

Gottes Wort im Römerbrief

Vorträge im Kolleg 1958 bis 1961

Tübingen 1998

Erstes von vier bis fünf »Sonderheften Katalog - Correspondenzblatt« mit den Vorträgen von fr.m. Wilhelm Klein, als Manuskript veröffentlicht (»ad usum privatum«).

Nach den Manuskripten bearbeitet von Albert Rauch

Salvete in Domino

Als Spiritual des vom hl. Ignatius von Loyola im Jahre 1552 gegründeten und von Jesuiten geleiteten Kollegium Germanicum - Hungaricum in Rom hatte fr.m. P Wilhelm Klein SJ (im Kolleg 1907-1913) von 1948 bis 1961 die Aufgabe, allen Alumnen einmal im Monat einen geistlichen Vortrag zu halten zur monatlichen Geisteserneuerung (Reformatio menstrua), alle vierzehn Tage einen Vortrag *Exhorte*, und vor den Hochfesten des Kirchenjahres in die Texte der Liturgie einzuführen.

Für die Alumnen des ersten Jahres hatte er außerdem abendliche Vorträge zu halten zur Einführung in die Betrachtung, für die jeden Morgen eine halbe Stunde angesetzt war. Diese Betrachtungspunkte *Punkte* hatten meist eine Einführung in den Tagesheiligen oder in die jeweilige Stationskirche.

Ende der 50er Jahre begann P. Klein, dazu fortlaufend auch Teile der Hl. Schrift zu erklären, so das Johannesevangelium, die Johannesbriefe, die Apokalypse und den Römerbrief. Diese lectio continua war zugleich eine Möglichkeit, Grundgedanken über die Hl. Schrift, über das Heilsgeschehen insgesamt darzulegen.

Weil Missverständnisse und Anfeindungen aufkamen, entschloss P. Klein sich von einem gewissen Zeitpunkt an, die abendlichen Vorträge schriftlich zu fixieren. So entstanden persönliche Aufzeichnungen, Manuskripte.

Die Betrachtungen zum Römerbrief sind nicht systematisch fortlaufend, wollen auch nicht Exegese im üblichen Sinn sein, doch legen sie eine grundlegende Sicht christlichen Gottes- und Weltverständnisses dar.

fr.m. Albert Rauch legt sie hier als Sondernummer des Katalogs/Correspondenzblattes vor. Wir danken Albert Rauch für seine Arbeit. Er beschreibt sie in einem Nachwort. Wir bitten um Eure Reaktionen, damit wir abschätzen können, in welcher Auflage wir die dort beschriebenen übrigen Texte von P. Klein drucken sollen.

Tübingen, am 24.März 1998

Eure Katalogredaktion

Wilhelm Ott
Klaus Wyrwoll

Römerbrief, Einleitung

Wir haben das neue Studienjahr 1957/58 begonnen. Das erste Priesterjahr für unsere Neugeweihten, das Jahr der letzten Vorbereitung für die Ordinandi, Jahr der Vorbereitung für uns alle, die dem Priestertum näherkommen.

Wir kommen zu einem anderen Jubiläum, das in das Jahr 1957/58 fällt. Zwischen den Jahren jetzt und der Jahrhundert- und Jahrtausendwende im Jahr 2000, fallen eine Reihe sehr bedeutsamer Jahrhunderts-Gedenktage, die in den Kalendern und Zeitungen nicht vermerkt werden. Zwischen dem Jahr 50 und 100 fällt die Entstehung der Hl. Schrift des Neuen Testaments. Wir haben das 1900-jährige Säkulargedächtnis dieser einzigartigen Begebnisse vor uns.

In dieses Jahr 57/58 fällt die Entstehung des Briefes an die Römer. Ich bin mir wohl bewusst, dass für die Zeitungsöffentlichkeit die Jahrhundertfeier der Geburt irgendeines Politikers oder Philosophen oder sonstigen Menschenfreundes viel mehr Interesse findet als die Geburt des Römerbriefes des hl. Paulus. Ich sagte Ihnen schon, dass Sie sie in keinem Kalender finden werden und in keiner Zeitung. Die Welt hat für anderes Zeitgeschehen Interesse. Aber wir wollen die Bibel-Jubiläen den weltlichen vorziehen.

Um die Wende 57/58, vielleicht im Frühjahr, den genauen Termin wissen wir nicht, macht sich der hl. Paulus nach seinen Missionsreisen im Orient an die Vorbereitung seiner geplanten großen Reise über Rom nach Spanien. Zu dieser Vorbereitung gehört dieser Brief an die Christen hier in Rom. Paulus ist damals in Griechenland, in Korinth. Er hat viele Gemeinden gegründet, aber nicht die Gemeinden, die Pfarrei, die Diözese Rom hier in Rom. Wer der erste Christ hier in Rom war, wissen wir nicht. In der Apostelgeschichte erzählt der hl. Lukas, dass am Pfingstfest in Jerusalem unter den Fremden, die das Pfingstwunder miterlebten, auch advenae, Ankömmlinge, aus Rom waren. Vielleicht kamen diese dann als Christen hierher nach Rom zurück. Vielleicht ging Petrus mit ihnen

nach seiner wunderbaren Befreiung aus dem Gefängnis.

Jedenfalls, als Paulus in Korinth sich zu seiner Reise nach Spanien entschloss, gab es hier in Rom Christen. Und an diese Christengemeinde diktiert Paulus seinem Mitbruder Tertius den Brief. Dies und alles was sonst über die Umstände, Veranlassung, Adressaten des Briefes bekannt ist, erfahren wir aus dem Brief selbst.

Es gab damals noch nicht das Neue Testament, d.h. es gab die Thessalonicherbriefe, die Korintherbriefe und den Galaterbrief, aber noch nicht die Evangelien.

Ob die Christen in Rom, als der Brief ankam und vorgelesen wurde, der Wahrheit innewurden, dass dieser Brief vom Hl. Geist inspiriert war, dass er Gottes Wort war, dass er durch Paulus vom Hl. Geist, dem ewigen Gott, an die Christen in Rom, im damaligen Rom und im heutigen Rom und an die ganze Menschheit aller Zeiten geschrieben war, das können wir nicht sagen. Wir Christen in Rom heute kennen diese Wahrheit unseres Glaubens durch das unfehlbare Zeugnis der Kirche.

Ob der hl. Paulus selbst all die großen Glaubenswahrheiten, die die Kirche damals und dann im Lauf der Zeiten bis heute in diesem Brief gelesen hat und lesen wird bis zum Ende der Zeiten, beim Schreiben ausdrücklich gesehen hat, meint der hl. Augustin, ist möglich, aber wir brauchen das nicht sicher anzunehmen. Die Kirche kann nach ihm einen Satz der hl. Schrift unter Umständen umfassender verstehen als der menschliche Verfasser zu seiner Zeit, auch als Moses und Paulus. Sie kann im Hl. Geist diese Verfasser ausdrücklicher verstehen, als sie sich selbst verstanden.

Confessiones XII,32: "Herr, der du Gott bist, und nicht Fleisch und Blut, wenn der Mensch, der dein Buch schreibt, auch etwas weniger deutlich erkennt, konnte dann etwa auch deinem Geist, der mich, wie der Ps 142 lehrt, auf die rechte Bahn führt, vermochte deinem Geist verborgen bleiben, was immer du in den Worten der Hl. Schrift späteren Lesern mitteilen wolltest, selbst wenn jener Mensch, durch den sie zuerst ausgesprochen und geschrieben wurden, vielleicht nur eine von den vielen wahren Bedeutungen seiner Worte erfasste? Und wenn es so ist, so mag dann jene Bedeutung, die er dachte, vor den übrigen erhabener sein, uns aber, Herr, zeigst du die gleiche oder eine andere wahre, die dir gefällt. Ob du uns das sagst, was du auch jenem deinem Knecht gesagt hast, oder ein anderes Wahres bei Gelegenheit (occasione) der gleichen Worte, in jedem Fall: du nährst uns, und nicht Irrtum täuscht uns. So lass uns denn, wenn wir dein hl. Wort lesen, nur das wählen was du eingibst, das Wahre, Sichere, Gute, - obwohl uns viele Wahrheiten vor Augen treten können, weil viele enthalten sein können und sind in deinen Sätzen und lass uns, wenn wir das sagen, was dein Diener zunächst meinte, es richtig und so gut wie möglich tun; denn darum müssen wir uns bemühen. Mag es auch nicht in unserer Kraft sein, es zu fassen, so wollen wir doch sagen, was deine Wahrheit uns durch seine Worte sagen wollte, deine Wahrheit, die auch ihm gesagt hat, was sie wollte." (Schluss des XII. Buches)

"Wie eine Quelle auf ihrem kleinen und engem Raum reich quillt und dann in vielen Bächlein weitere Gefilde bewässert, reicher als jedes einzelne der Bächlein, das aus derselben *einen* Quelle weithin durch das Land strömt, so quillt auch deines Dieners Rede, des Moses, des Jeremias, des Paulus Rede in knappen Sätzen Ströme klarer Wahrheit hervor, die mehr als *einem* Kändler nützen sollen, woraus jeder das Wahre schöpft, das er vermag, der eine dies, der andere das. Wenn also einer beim Lesen deiner Hl. Schrift sprechen wollte: das meinte Moses oder Paulus, was ich jetzt sage, und sonst nichts, und ein anderer: nein, das was ich sage und sonst nichts, dann scheint es mir", sagt Augustin, "der Ehrfurcht vor dem unendlichen Verfasser entsprechender, zu sagen: warum nicht beides, wenn beides wahr ist! - Und wenn ein Drittes und ein Viertes und irgendetwas ganz anderes Wahres in diesen Worten zu sehen ist, warum soll man nicht annehmen, dass er all das gesehen hat, er, durch den der eine Gott die Hl. Schrift den Auffassungen der vielen angemessen niederschreiben lässt, damit sie nur Wahres, aber verschiedenes Wahres darin sehen sollten. Warum soll ich zankend deine hl. Schrift lesen und etwas von wahren Bedeutungen ausschließen, weil mir hier und jetzt dieser Sinn angemessener scheint, warum soll ich nicht gerade beim Lesen deines hl. Buches das

große Gebot der Liebe halten. Dann werden auch die Kleinen voll der guten Hoffnung nicht abgeschreckt durch die Worte deiner Schrift, die so demütig sind in ihrer Hoheit und so gehaltvoll in ihrer Knappheit. Wir alle, die wir in diesen Worten Wahres sehen, wollen einander lieben und Gott, den Quell der Wahrheit, und nicht nach unserem eiteln Sinn, sondern nach der Wahrheit selbst dürsten. Und deinen Diener, den Schatzmeister deiner Schrift, voll deines Geistes, den wollen wir so ehren, dass wir glauben, er habe unter deiner Eingebung, als er dies schrieb, an das gedacht, was darin vor allem an Licht der Wahrheit und an Frucht des Nutzens aufleuchtet und aufsprießt" (XII,30).

Konnten also auch die einfachen Christen in Rom, etwa Sklaven, die nicht lesen und schreiben konnten, den Brief des hl. Paulus mit Nutzen hören? Kann ein kleiner Kaplan mit seinen Aufbauschülern oder jungen Arbeitern den Brief an die Römer lesen oder nur ein Professor und Spezialist? Der Professor und Spezialist soll ihn lesen; er ist auch für ihn geschrieben, und er soll gründlich darin und darüber studieren. Aber auch der kleine Kaplan und der junge Arbeiter sollen lesen. Wenn sie nur alle, der Professor und der Kaplan und der junge Arbeiter, in dieser hl. Kirche lesen.

Die Christen in Rom damals haben den Brief vor 1900 Jahren gelesen und gehört. Wir sehen aus vielen altchristlichen Denkmälern und Überlieferungen, mit welchem Nutzen sie ihn lasen. Und so geht es weiter vom Jahr 57/58 bis 1957/58. Die Christen in Rom heute sollen ihn auch lesen. Auch wir alle gehören zu diesen Römern. Übrigens nebenbei bemerkt, früher sagte man im Deutschen nicht Römer sondern Romer - noch in den Übersetzungen zur Reformzeit Köln der Kölner, Berlin der Berliner, Wien der Wiener, so sagte man Rom der Romer. Es klang so: Brief an die Romer, προς Ρωμαίους. Παυλος δουλος Χριστου Ιησου: wenn der hl. Paulus statt seines adelsstolzen israelitischen Familiennamens Saulus, Saul, seinen griechischen Namen Παυλος schrieb, kam ihm vielleicht die etymologische Bedeutung dieses griechischen Wortes wie auch seiner Latinisierung Paulus zum Bewusstsein. Der Kleine, der Geringe, der wenig und nichts Geltende. Er hat diese Namensdeutung oft genug erklärt und sich zu ihr bekannt, der Letzte der Apostel, die Spätgeburt, die Fehlgeburt, berufen als einer, der nichts ist.

Zu diesem Paulus gehört gleich das zweite Wort des Briefes: δουλος! Hier haben wir auch jene Jahresparole: *Jesus Christus ist der Herr*. Er aber, Paulus, ist sein Sklave. Er gehört nicht sich. Er ist aus sich nichts. Gar keine Person mit Rechtsansprüchen aus sich. Er wird das nur durch seinen Herrn, in seinem Herrn. In ihm, in Christus ist er ein Freier, ja ein eigentlicher Herr und König, wahrer als Saul. Aber nur in Christus Jesus, seinem Herrn, nicht in sich und aus sich. Da ist er und bleibt er Knecht, Diener, Sklave, Eigentum.

Er ist es, der da kommen sollte, und wir warten nicht mehr auf einen anderen. Dieses Bekenntnis sprechen wir aus, so oft wir mit Paulus sagen Jesus Christus. Und wie oft sagen wir per Dominum nostrum Jesum Christum.

Das nächste Wort: κλητος, vocatus, gerufen! Paulus ist gerufen. Indem er das Wort niederschreibt, gehen die Gedanken, seine und unsere, in die ganze bisherige Hl. Schrift des Alten Testaments. Und vor uns stehen all die Gerufenen, von Abraham bis zum letzten Propheten. Keiner bestimmt sich selbst. Alle sind gerufen. Einer nach dem anderen sagt: adsum, hier bin ich, rede Herr, dein Knecht hört. Das Alte Testament ist eine einzige lange Kette von Gerufenen, und dieses Geheimnis der Berufung geht unverändert ins Neue Testament. Der der ruft, ist Derselbe, die Gerufenen geben dieselbe Antwort: Herr, was willst du, dass ich tun soll.

Eigentum Jesu Christi. Jesus Christus ist der Herr. Diese Verbindung des Namens Jesu mit der erhabenen Amtsbezeichnung *Christus* ist uns heute geläufig. Aber damals kam alles darauf an, dass dieses Bewusstsein im Glauben der jungen Christenheit lebendig wurde: Jesus ist der Christus. Das was nun bald die Evangelien, Markus und Matthäus zuerst, sich zum Thema stellen: Jesus ist der Christus. Die Zeit der Erwartung des Christus, des Messias ist vergangen, Jesus ist der Verheißene,

und eben darum der Herr.

Römerbrief 1,2.3 **19.12.1957**

Kann Jesus Christus das nur einmal, einen Paulus bekehren? Er kann es, so oft er einen Menschen schafft. Und er tut es, so oft er einen Christen ins Leben ruft. So oft ein Mensch getauft wird mit Wasser, vielleicht mit Blut, mit dem Verlangen, da ruft Christus: Ephata, auf! Mach die Ohren auf! Mach den Mund auf. Fort mit der Teufelsklaverei: hinein in das Apostolat der Frohbotschaft des Lebens, der Liebe, der Freiheit Gottes. Das ist mit uns geschehen. Das geschieht jetzt und immer in uns. Der Taufakt ist vorbei. Das Taufgeschehen ist unterwegs.

Wir sind in der Ouvertüre des Römerbriefs. Jetzt kommt ein Motiv, das wird in tausend Variationen durch den ganzen Brief und alle Kapitel hindurch klingen: Das Evangelium, die Frohbotschaft, die Weihnachtsbotschaft ist nicht neu. Sie ist alt. Ja, sie ist so alt wie das Alte Testament. Warum? Weil auch das Alte Testament gar nicht alt ist, sondern neu, so neu wie das Neue Testament.

Das ist so gesagt. Wenn wir es nur mit gläubigem und liebendem Verstehen aufnehmen! Ist kein Unterschied zwischen dem sogenannten Alten Testament und dem Neuen Testament? Doch, es ist einer. Es ist ein Unterschied zwischen Advent und Weihnachten, und auch für uns, so Gott will, ein gründlicher Unterschied. Aber nicht der, den wir herkömmlicherweise oberflächlich machen, sondern eben der, der macht, dass das Neue Testament schon im Alten ist, dass Abraham der Vater aller neutestamentlichen Christkinder ist. Oberflächlich ist es nur der zeitliche Unterschied, oberflächlich auch der räumliche. Das Alte Testament spielt besonders in Kleinasien, das neue mehr auf anderen Oberflächen und geht wohl noch sogar in andere Weltkörper über die Erde hinaus. Das kann man natürlich auch *alt* und *neu* nennen, und mit Recht. Da drückt sich der Mensch wirklich neu aus. Aber das Letzte in jedem neuen Ausdruck, das Tiefe und Echte darin ist der ewig neue und ewig alte Gott, der sich nicht ändert, wie es uns der Hebräerbrief so wunderbar in der dritten Weihnachtsmesse sagen wird.

Römerbrief 1,2: εὐαγγέλιον Θεοῦ ὁ προεπηγγεῖλατο. προ: in der langen Zeit, da Jesus Christus noch nicht im Fleisch erschienen ist, im langen Advent des Alten Testaments. Da hat Gott vorher schon ἐπηγγεῖλατο, vorausverkündet. Das Weihnachtsevangelium wurde von Gott selbst, dem Ewigen Gott schon damals gesungen! Noch nicht durch Paulus, noch nicht durch die Zwölf und die anderen, sondern durch die Männer, die wir Propheten des AT nennen von Moses bis Malachias. Ἐν γραφαῖς ἁγίαις in scripturis sacris, in Hl. Schriften, γραφεῖν, sie nahmen auch den Griffel zum γραφεῖν der γραμματα, nicht alle, Elias der gewaltigste nach Moses nicht, und viele andere nicht, jeder hatte sein χάρισμα. Aber einige hatten die Gabe, mit dem Griffel zu schreiben, γραφεῖν. Diese Schriften hat Paulus im Römerbrief vor sich liegen. Wer das vergisst, versteht ihn kaum. Denn der Römerbrief ist ein Kommentar zum Alten Testament, besonders zur Genesis und den Psalmen, aber nicht nur, sondern zum ganzen Alten Testament. Und das AT verdient und braucht den Kommentar durch Jesus und seine Apostel. Die alttestamentlichen Schriften sind γραφαὶ ἁγίαι, Hl. Schriften. Beachten Sie bitte diesen Ausdruck in der Ouvertüre des Römerbriefs: hl. Schrift, Hl. Schriften.

Und halten Sie sie heilig. Besonders in den kommenden Weihnachtsferien. Stürzen Sie sich nicht wahllos in den Ferien in unheilige Schriften. Gewiss kann einer auch in den Hl. Schriften sich verirren und umkommen, wenn er keinen Führer annimmt. Aber viel mehr Menschen ertrinken doch in den schmutzigen Sumpfwässern unheiliger Schriften. Darum nochmals Rat und Bitte für die Ferien: Hl.

Schriften, εν γραφαις αγιας.

Wovon handelt die Hl. Schrift? Kurze Katechismusfrage. Klassische Antwort der Römerbrief-Ouvertüre. Worüber handelt die Hl. Schrift Gottes am hl. Abend? περι του υιου αυτου, über seinen Sohn. Auch das Alte Testament? Ja, und gerade. Es ist ja auch mehr als fünfmal so groß wie das Neue. Wovon sollte es handeln, wenn nicht von Weihnachten, περι του υιου αυτου, vom Christkind. Alles andere wäre nicht der Mühe wert, περι του υιου αυτου, von seinem Sohn, vom Christkind. Weihnachtsbotschaft, sehr wenig sentimental, aber um so gründlicher. Sie geht bis ganz unten hin, wo der Tag anfängt und die Nacht, der Tag der Schöpfung und die Nacht der Sünde, und, Gott sei Dank, die Weihnacht der Erlösung, de filio ejus. Weihnachtbuch, Weihnachtserzählung. Auch Weihnachtslieder? Wunderbare Weihnachtslieder, Psalmen, Hymnen und Loblieder. Symphonie aller Symphonien. Der Hl. Geist komponiert und dirigiert, die Propheten spielen und singen, δια των προφητων αυτου, Männer und Frauen, Jungmänner und Jungfrauen und Kinderstimmen. Ein gewaltiger gemischter Chor mit Orchester, der das Weltall erfüllt. In omnem terram exivit sonus eorum, et in fines orbis terrae verba eorum, in alle Welt ging ihr Schall hinaus, ihre Worte bis an die Enden der Erde. Und alles ist Weihnachtssymphonie, de filio suo, von seinem Sohn. Wenn sie nur aufgeführt würde, nicht von Stümpfern, sondern von Künstlern des Hl. Geistes, und wenn wir nur Eintrittskarten bekämen. Die Hl. Schrift liegt vor uns wie eine Partitur. Die kann man lesen und lesen. Sie, meine Herren, sollten die heilige Kunst lernen, diese Partitur zu spielen.

Römerbrief, allgemein

Wie oft wird diese Frage gestellt: was hat Paulus in diesem Satz, den ich vor mir habe gesagt; was hat Moses mit diesem oder jenem Satz gesagt, was der Verfasser des vierten Evangeliums usw.?

Wir geben mit dieser Frage zu erkennen, dass die Wörter und Sätze, wie sie vom Buch usw. an unser Auge oder Ohr kommen, nicht genügen.

Wie gern, so sagen wir (mit Augustinus) zu Gott, wäre mir meine keusche Wonne deine Schrift, die Bibel. Gib mir die Zeit, mich betrachtend in die Tiefen der Bibel zu versenken, für mich und für die Brüder. Geschrieben haben Moses, Paulus und die anderen. Sie sind alle gestorben und nicht mehr hier. Wären sie da, hielte ich sie fest, ich bäte, ich flehte, ich beschwöre sie bei Gott, dass sie mir alles erklärten. Wenn sie hebräisch, griechisch reden, lerne ich gern eigens hebräisch und griechisch, um zu wissen, was sie sagen. Wüsste ich damit, dass auch wahr ist, was sie sagten? Lassen wir einstweilen die letzte Frage.

Ich kann ja Moses nicht fragen, und Paulus nicht fragen, und keinen Schriftsteller des AT und NT. Sie sind alle tot. Selbst ihre Manuskripte die sie geschrieben oder diktiert, sind alle ohne Ausnahme verloren. Ich bin auf Abschriften, usw. angewiesen, von verschiedensten Händen. Sie stimmen nicht untereinander in allem überein. Welche ist richtiger? Das Kirchliche Lehramt hat in Trient vor 400 Jahren über eine Ausgabe ein Gebot an ihre Mitglieder erlassen. Diese Ausgabe (vulgata) ist von ihr gebilligt. Sie ist als authentisch anzusehen.

Im I. Vatikanischen Konzil sagt die Kirche: wenn einer die Bücher der hl. Schrift in der Vulgataausgabe nicht als heilig und kanonisch annimmt oder ihre göttliche Inspiration leugnet, ist er aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen. Diese Schriften sind heilig und kanonisch, heißt nicht, dass sie durch bloß menschliches Bemühen verfasst und dann von der Kirche gebilligt wären, auch sagt das I. Vatikanum nicht bloß dieses, dass sie die göttliche Offenbarung irrtumslos enthalten, sondern: geschrieben in der Eingebung des Hl. Geistes, haben sie Gott als Verfasser.

Was aber den Sinn der Schrift angeht, sagt das gleiche I. Vatikanische Konzil, in Sachen von Glaube und Sitte, was zum Aufbau der christlichen Lehre gehört, ist derjenige Sinn als der wahre Sinn zu halten, den die hl. Mutter Kirche hielt und hält. Niemand darf gegen diesen Sinn oder auch gegen die einstimmige Übereinstimmung der Väter die Hl. Schrift selbst auslegen.

Wir sind an die Väter verwiesen. Können wir alle Väter lesen? Schauen Sie sich einmal die *Bibliothek der Väter* in der Ausgabe von Migne an. Aber es gibt Väter, die hervorragend, die sozusagen viele zusammenfassen. Einer von diesen ist Augustinus, von der Kirche selbst in einem fort in allen Jahrhunderten benützt und in den liturgischen Büchern sprechend. Ich persönlich für meine Arbeit in der Hl. Schrift halte mich an den hl. Augustinus, soweit nicht spätere Lehren der Kirche ihn verbessern. Dann halte ich mich an diese.

Augustinus gibt eine Antwort auf die Frage: Was hat der menschliche Verfasser der Schrift, Moses, Paulus, oder wer sonst, gemeint, als er diesen Satz schrieb? Er erklärt das anlässlich des 1. Satzes der Bibel; seine Leser können dann mit ihm und auf ihm fußend ohne ihn das auf die folgenden Sätze der Bibel anwenden. Das erste, was Augustin uns da sagt, ist: dieser Satz der Bibel kann, wie alle folgenden, mehrere wahre Sinne haben. Er spricht von *diversitas sententiarum verarum*, von der Verschiedenheit der wahren Sinne.

Frage: welchen von diesen hat nun Moses, Paulus usw. gemeint? Das ist, was wir heute gewöhnlich mit der Frage nach dem sogenannten Literalsinn meinen. Welchen von den verschiedenen wahren Sinnen des Satzes: "wir müssen gleichgeformt werden dem Bild des Sohnes des Vaters" hat Paulus gemeint? Welchen von den vielen möglichen wahren Sinnen des Satzes: *Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde* hat Moses gemeint?

Auf diese gerade von uns heute so oft und an erster Stelle gestellte Frage (Augustinus stellt sie nicht an erster, sondern an letzter Stelle, dies nebenbei, aber er stellt sie). Gibt also Augustin eine ehrliche Antwort, eine Antwort, die wir eigentlich gar nicht erwarten, zumal nicht von diesem Mann. Kurz und bündig, in einem Wort in *Confessiones* XII, 30: *Nescio*, ich weiß es nicht. Ich habe eine ganze Anzahl wahrer Sinne, die der Satz haben kann, aufgezählt. Ob alle möglichen, wer weiß das. Aber viele.

Es gibt darunter auch Sinne, die "carnales" sind, *fleischlich* sind, nicht wahr, die schließe ich aus. Ich spreche hier nur von den non carnales, den spirituales, den geistlichen. Welchen von denen hat der Verfasser im Sinn? Ich weiß es nicht.

Römerbrief 1,1 **20.12.1957**

Es trennen uns nur noch vier Tage von der Weihnachtsvigil, von Heiligabend. Als unsere Liturgie in der heutigen Gestalt anfang, begann mit Weihnachten das Kirchenjahr; später erst mit dem 25. März, dem Tag der Menschwerdung, noch später, wie bis heute, mit der Vorbereitungszeit des Advents.

In jenen alten Zeiten begann das Kirchenjahr in Rom mit der Verlesung des Römerbriefs als des ersten großen Evangeliums, das nach Rom kam, und so stehen die ersten Sätze des Römerbriefs heute als Lesung in der Messe der Weihnachtsvigil. Diese ersten Sätze sind die Ouvertüre der großen Weihnachtssymphonie, die Paulus hier komponiert hat. Im Grunde ist ja der ganze Römerbrief ein Weihnachtsbrief. Ich wüsste auch kein schöneres Weihnachtsgeschenk, als dass wir diesen Brief verstehen, an dem wir seit 1900 Jahren lesen, von jenen ersten römischen Christen an bis zu uns römischen Christen heute. Oft sollten wir dabei an jene Anfangssätze zurückgehen. Wie bei einer Oper oder einem Oratorium oder Symphonie alle Motive in der Ouvertüre im Anfang

erklingen, so hier. Bei der Symphonie wird man sich immer wieder an der Ouvertüre orientieren, sonst verliert man leicht den Faden im scheinbaren Gewirr des Ganzen. Auch der Römerbrief erscheint äußerlich wie ein Gewirr von Tausenden von Noten, ein Zusammen und Nacheinander von tausend Wörtern, tausend griechisch geschriebenen, vielleicht griechisch, vielleicht auch aramäisch diktierten, sicher aramäisch konzipierten Wörtern, die wir uns manchmal über das Lateinische in unsere Muttersprache übersetzen.

Und bei jedem Ausdruck erfahren wir die Vieldeutigkeit, an der wir immer wieder zu scheitern beginnen. Wenn eine Symphonie von Beethoven geschrieben oder gedruckt vor uns liegt, ist sie damit noch lange nicht aufgeführt. Und wenn aufgeführt, welch ein Unterschied. Welch ein Unterschied, ob Beethoven selbst dirigiert oder irgendein Kapellmeister. Und auch wenn er selbst dirigiert, machen längst nicht ohne weiteres alle Ausführenden so mit, wie er es meint. Und wieviel gehörte sonst noch dazu. Die Arbeit der Drucker ist nötig, die die Partitur drucken oder abschreiben, die Instrumentenmacher und die, die die Instrumente stimmen, sie gehören alle dazu, aber all das macht es nicht. Wir nehmen sogenannte beste Aufführungen auf Band oder Platte auf. Es ist besser als gar nichts. Aber das ist ja nicht die Symphonie. Gehen wir nicht letztlich von jeder Aufführung und erst recht jeder Platte mit geteilten Auffassungen davon? Eine letzte Vieldeutigkeit bleibt auch da und immer.

Fangen wir noch mal bei der Ouvertüre an, an der Weihnachtsvigil, in der Epistel: Römerbrief 1,1. Wir haben sie schon gehört, oft, wie oft können wir sogar Konzertouvertüren hören, und haben sie längst nicht genug gehört und verstanden, sicher nicht genug. Und erst hier!!

Paulus δουλος, Paulus servus, Paulus Sklave, δουλος Sklave. Das bedeutet das Wort in einer Welt, in der die Menschen sich von Sklaven bedienen ließen, wo man nicht Diener und Knechte als familiari, als Familienangehörige hatte, sondern als Sklaven, die genau so rechtlos und personlos galten wie Tiere. Ob Esel oder Pferd oder kriegsgefangene Menschen die Mühle traten, alle waren gleich: mancipia. Der Besitzer konnte seinen Sklaven beliebig behandeln wie ein personloses rechtloses Ding, vernünftiges Ding meinetwegen, aber rechtloses personloses Ding, mancipium, δουλος.

Wie oft im Römerbrief wird dieses erste Wort der Ouvertüre wiederkehren! δουλος δουλεια, δουλευειν, servus, servitus, servire, Sklaverei, Sklavesein, Sklave. Aber wie wird dieser Ton gänzlich verschieden klingen in der Tiefe als in der Höhe.

Sklaverei des Teufels, der αμαρτια, Sklaverei derer, wie die Weihnachtsoratorien sagen wird: quos sub peccati iugo vetusta servitus tenet, die die alte Knechtschaft unter dem Joch der Sünde hält, das gleiche Wort steht, wo von der δουλεια, der Sklaverei, der servitus der χαρις, der Gnade, des Geistes, des Lebens gesprochen wird.

Welcher Ton gilt, sagt uns das πνευμα, nicht das γραμμα; wenn der Geist uns die Ohren nicht öffnet, hören wir nur das γραμμα und sind tauber als Beethovens taube Ohren.

Wer nicht betend an die Hl. Schrift geht, Aperi Domine...Domine, labia mea aperies, der ist unglücklicher dran als der Spieler, der mit ungestimmten und verstimmtem Instrument spielen soll oder mit ungeübter oder heiserer Stimme singen soll. Verstimmt müsstest du dann gleich das hl. Buch zuschlagen. Es stimmt nicht! Aber es liegt nicht am Buch, an der Partitur, an den Noten, am γραμμα, sondern an uns. Da fehlt es.

Im ersten Wort, in der ersten Note des Römerbriefs bezeichnet sich eine Persönlichkeit wie Paulus, ein gebildeter, freier Mann, der das römische Bürgerrecht von Geburt hat, ein bei Juden und Nichtjuden bekannter, berühmter Mann bezeichnet sich als δουλος, als Sklave. Ein wesentliches Motiv des Römerbriefs klingt da im ersten Wort auf.

Wir alle ohne Ausnahme - παντες ημαρτον και υστερουνται της δοξας του Θεου, alle haben wir gesündigt und entbehren der Herrlichkeit Gottes - wir alle treten als Sklaven ins Dasein. Wir sind aus uns, nach dem Gesetz, nach dem wir angetreten, nicht im Besitz unserer selbst, sondern als Sklaven verkauft; verkauft an einen anderen, πεπραμενος, verkauft, und gleich wird gesagt an wen - πεπραμενος υπο την αμαρτιαν, verkauft unter die Sünde - wir werden es in Röm 7,14 lesen und erklärt finden. Eine finstere übermenschliche, uns übermannende Macht hat uns in Besitz genommen und wohnt in uns, weil wir uns ihr verkauft haben. Verkauft: wir? Auch schon unsere Eltern und all unsere Vorfahren, alle bis auf die Stammeltern waren es: eine wahrhaft vetusta servitus, alte Knechtschaft, in die wir uns selbst verkauft haben, quos sub peccati jugo vetusta servitus tenet. Paulus nennt den Namen des finsternen Käufers ausdrücklich erst im 16. Kapitel Vers 20. σατανας. Vorher ist er meist mit αμαρτια mitgemeint. So geht Paulus vorsichtig mit dem Personennamen dieses Scheusals um, weil er weiß, dass er es mit einer immerfort sich zu entpersönlichen suchenden Person zu tun hat. Gottes Sohn selber geht in die Sklavengestalt, μορφη δουλου des gefallenen Menschen. Er nimmt sie an, die geschaffene Wesenheit, aus jenem einzigen Menschengeschöpf, das keinen Ungehorsam mitmacht, sondern sich unbefleckt aus der Väterlichen Schöpferhand empfängt durch die Gnade des Wortes, sein Schöpferwort Fiat beantwortet mit *ihrem* Fiat, im Gegensatz zu dem Geschöpf, das antwortet: Non, non serviam, nein, ich werde nicht dienen.

Gerade durch dieses im Nicht-Geschöpfsein-sein-Wollen wird der Teufel selbst zum Unfreien und zieht die Menschheit in seine Sklaverei. Die andere aber wird durch ihr Geschöpf-sein-Wollen frei und erlöst in Christus. Sie nennt sich selbst dann δουλη του κυριου, Sklavin des Herrn, lateinisch eigentlich serva, genannt ancilla des Herrn, der sie in erlösender Barmherzigkeit zur geliebten und liebenden Tochter und Braut und Mutter macht, sie die δουλη κυριου, serva Dei, Dienerin, Sklavin Gottes. Aber ebenso wird sie die geschaffene Gnade, die Mitwirkung des Erlösungsverdienstes Jesu Christi für ihr ganzes versklavtes Geschlecht.

Denn aus ihr nimmt der Erlöser die Sklavengestalt, die μορφη δουλου, in der er in das Sklavensterben hineingeht, um durch seinen Kreuzestod, d.h. den Sklaventod, die Sklaven des Teufels zu *seinem* Sklaven, das aber heißt zu seinen freien Brüdern, Freunden, zu Gleichen zu machen, aus dem alten Sklavenmenschen den neuen freien liebenden Christenmenschen umzuschaffen, für den der Kreuzestitel δουλος Ιησου Χριστου zum höchsten Ruhm, zur Teilnahme an der lebendigen Herrlichkeit, der κυριοτης des Herrn wird. Die δουλεια des Kreuzes wird aber das ganze sichtbare Leben des Herrn und damit auch seiner Mutter kennzeichnen. Darum wird er im Stall geboren wie ein Tier. Das Tier ist das Bild der unfreien Sklavenschaft.

Mit und durch und im Teufel geht es in die böse Sklaverei des Unglaubens, der Verzweiflung des Hasses. Mit und durch und in Maria geht es in die gute Sklaverei, die in Röm 1,1 genannt ist, der Freiheit der Liebe. Auch der Preis wird genannt, den der Teufel uns bezahlt, und der Preis, den die Gnade uns bezahlt: οψωνια της αμαρτιας θανατος, der Teufel bezahlt mit dem, was er ist und hat: dem Tod; die Gnade bezahlt mit dem, was sie ist und hat: mit dem Leben: το δε χαρισμα του Θεου ζωη αιωνιος εν Χριστω Ιησου του κυριου ημων, die Gabe Gottes aber ist ewiges Leben in Christus Jesus.

Χριστος, die griechische Übersetzung des aramäischen und hebräischen *Messias* heißt der Gesalbte. Ein uralter Name, Amtsname sozusagen für den menschwerdenden Gott selber, den μελλον, den venturus, futurus, den Kommenden. Jesus ist sein persönlicher Name. Im Augenblick, da Paulus diesen Namen nennt, am Anfang seines Weihnachtsliedes, zittert sein Herz vor Liebe und neigt er sich tief und beugt er das Knie, er und mit ihm alle, alle Menschen auf der Erde und Maria und die Engel und der Dämon und die Teufel, caelestium, terrestrium et infernorum, der himmlischen, irdischen und unterirdischen, et omnis lingua confiteatur, quia Deus Jesus in gloria est Dei Patris, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus in der Herrlichkeit des Vaters ist. Welcher Beethoven und Hindemith könnte diesen Chor der hohen und der tiefen Stimmen komponieren!

Das war des Paulus Ruf: δουλος Ιησου Χριστου. Jetzt kommt an ihn und an uns der Ruf von oben: κλητος, vocatus, gerufen. Da ist er, da sind wir nicht mehr die Sprechenden, sondern nur noch die Hörenden, vocatus, gerufen.

Röm 1,1-7

Römerbrief 1,1: Paulus, Sklave Jesu Christi, gerufen. Das waren die fünf ersten Wörter. Wir haben längst nicht alles darin gelesen, was darin enthalten ist. Vor allem wären wir gern länger geblieben beim Bekenntnis Pauli als Sklave. Für uns ist das Wort abgegriffen. Für den stolzen, römischen Bürger damals sagte es Unerhörtes: der Sklave war überhaupt keine menschliche Person. Er hatte keine Spur von Rechten der menschlichen Person, sozusagen ein Stück personloser Natur, eine grenzenlose Entäußerung des Selbst, die Vernichtung, die Kenosis alles dessen, was der Mensch seine Existenz nennt. Was hat Paulus alles gesagt, wenn er sich Sklave nennt, Sklave Christi, der nur durch Christus Person wird, ein Freier wird, zu seiner eigentlichen Existenz kommt. Παυλος δουλος. Gehen wir jetzt weiter. Es kommen mir die letzten Sätze in den Sinn, mit denen Augustin das XII. Buch seiner Bekenntnisse abschließt, unüberschätzbare Sätze, aber doch irgendwie für uns verständlich. "Siehe Herr, mein Gott, wieviel über fünf Worte, wie viel, ich bitte dich, haben wir über so wenig Worte zu sagen. Wo nähmen wir die Kräfte, ja, wo auch nur Zeit her, wenn wir deine ganze Schrift so durchnähmen. So hilf denn, in abgekürzter Weise in deiner Bibel unser Bekenntnis zu sprechen und in deinen Worten das eine oder andere auszuwählen, wie du es gibst; aber Wahres, Sicheres, Gutes. Auswählen, wo viel sich aufdrängt, vieles sich aufdrängen muss aus dem Glauben unseres Bekenntnisses. Auswählen: wenn wir dann das sagen, was dein Diener beim Schreiben der Schrift meinte, gut, sehr gut. Darum müssen wir uns mühen. Wenn es uns aber dazu nicht reicht, wollen wir doch das sagen, was uns deine Wahrheit durch seine Worte sagen will, die ja auch jenem das sagte, was sie, die ewige Wahrheit, wollte. Magst du uns also das sagen, was du jenem, deinem Diener, dem Verfasser des heiligen Buches sagtest, oder etwas anderes eröffnest, aus Anlass eben der Worte, die er schreibt, tu tamen pascas, non error illudat, du magst uns weiden, nicht Irrtum verleiten".

Paulus, Sklave Christi Jesu, gerufen. Nun nennt der Apostel seinen Beruf: Apostel, d.h. Gesandter. In nichts steht er in sich selbst. Er ist nur Gesandter, nicht derjenige, der selber sendet, sondern auch hierin und ganz und gar nur dienend, gesendet, αφωρισμενος, Ausgesandter, losgeschickt, abgetrennt, ausgesetzt, αφωρισμενος: wohlgemerkt, das ist Paulus im Grund auch vor seiner Bekehrung gewesen, aber da hat er sich selbst abgesondert als Pharisäer - achten Sie auf das absichtlich gewählte Wort αφωρισμενος: er hat sich im Stolz seines vermeintlichen Rechtseins und Gerechtheits und seiner Selbstgerechtigkeit und Werkgerechtigkeit und Gesetzesgerechtigkeit vom gemeinen Volk abgesondert. Jesus hat diesen Pharisäer und damit auch Paulus so gut gezeichnet, wie er in den Tempel hinaufgeht, erhobenen Hauptes: O Gott, ich danke dir, ich bin nicht wie die anderen, die Sünder, die Elenden. Es war die pharisäische Übersetzung des odi profanum vulgus et abhorreo. Aber dann hat Jesus selbst ihn zum Abgesonderten, Ausgestoßenen gemacht, jetzt nicht er sich selbst, αφωρισμενος, und er hat es zu fühlen bekommen, sooft er von seinen einstigen Brüdern hinausgeworfen wurde aus der Gemeinde, unter Schimpf und Schande und Misshandlung, ein Ausgesonderter, wie ein Aussätziger ausgesetzt, hinaus, extra castra wie Jesus, improperium Christi portans: Wie er einst mit dem Namen Pharisäer in stolzer Selbstgerechtigkeit geprahlt hat, so rühmt er sich jetzt, in der Gnade Christi, seines Ausgesondert-Seins, und wir dürfen dabei nicht fehlen, ihm Gesellschaft zu leisten, da wir als Christen und als Diener des Heiligtums und Helfer der Apostel nur ihm, der Auskehricht aller, ähnlich zu werden bereit sein müssen. Auch unser Ausgestoßen-Sein ist eine Tatsache. Die Tatsache seines Ausgesondertseins, e-lectus, αφωρισμενος, kommt dem Christen und dem Priester nur langsam im Lauf seiner Lebensjahre zum

Bewusstsein. Sie hängt natürlich zusammen mit dem Geheimnis der Sünde, der Ursünde, der Erbsünde, der persönlichen Sünde und der Sündenfolge und dem Sündenreiz, den wir concupiscentia, die Begierlichkeit nennen.

So wie die Schöpfung im Plan des liebenden Dreieinigen Schöpfers steht, gibt es keine Ausgesonderten, sondern nur Gemeinschaft aller Glieder des einen Leibes. Aber in der Sünde sondert der Mensch sich aus der Einheit des Leibes aus. Das Glied will nicht Glied, sondern für sich sein. Und so fällt es von Gott ab und von sich ab, und nun gibt es nur Ausgesonderte, ein auseinander flatternder Bienenschwarm, ein in Fetzen zerstückelter Leib. Gott selber allein kann ihn wieder recht machen und er nimmt, da er in die sündige Menschheit kommt, diese Zerstückelung und Aussonderung auf sich und wird selbst der unendliche Ausgesonderte, e-lectus, quem e-legi, um durch sein äußerstes Ausgesondertsein im Tod alle Aussonderung zu überwinden und zurückzuführen in die Wiederezusammengeschlossenheit des einen Leibes.

An Christi Aussonderung nimmt der Christ Anteil, nur auf diesem Kreuzweg der Aussonderung gibt es Nachfolge Christi, Heilung und Rettung. Und die mit Christus in der Gnade Ausgesonderten führen die durch die Sünde Ausgesonderten aus der Zerrissenheit in die Einheit zurück.

Also, wozu ausgesondert: Paulus, und wir, und jeder aus uns hier? Etwa ausgesondert zu einem Eigenbrödlerdasein, zu einem Menschenverächter, zu einem in leerem Weltschmerz Beiseite-Stehender? Nein εις ευαγγελιον, zur Frohbotschaft.

Als Paulus sich selbst als Pharisäer in der Welt aussonderte, war es die Aussonderung für die Zornbotschaft und die Gesetzbotschaft und die Todesbotschaft und die Sündenbotschaft, jetzt aber ist er in Christus ausgesondert für die gute Botschaft, die Freudenbotschaft, die Gnadenbotschaft, die Lebensbotschaft, das Evangelium.

Mit Recht betonen hier schon die Kirchenväter: Paulus nennt seine Predigt, sein Wort, hier seinen Brief an die Christen in Rom *Evangelium*. Wir sind heute gewohnt, und so war es auch schon in der Kirchenväter-Zeit, aber nicht in Paulus Zeit, nur bestimmte Schriften, vier an der Zahl, Evangelium zu nennen. Aber diese vier existierten noch gar nicht, als Paulus diesen Brief schrieb. Das Glaubensgeheimnis, das er in diesem Brief als Frohbotschaftet, kündigt, dieses Kerygma wird auch von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes verkündet und auch geschrieben werden. Aber ebenso wie jene ist Paulus Evangelist, und vor ihnen. Wir sehen, wie die eine und gleiche Wahrheit vom Wort, das Fleisch geworden ist, vom Wort, das Fleisch ist, in verschiedener Weise, verschiedenem Ausdruck gepredigt und geschrieben werden kann. Aus Matthäus, Markus, Lukas, Johannes haben sich die Späteren ein sogenanntes *Leben Jesu* zusammenstellen können, und gut daran getan. Aus Paulusbriefen könnte man das noch nicht so gut. Er verweilt nicht, wie jene, im Einzelnen dabei, wann, wo, unter welchen Umständen von Ort und Zeit, in Verbindung mit welchem geschichtlichen Geschehen, etwa von Augustus, Tiberius, Herodes, usw., das scheinbar ohne inneren Zusammenhang mit dem Geschehen des fleischgewordenen Wortes ist, Gott Mensch geworden ist; das werden jene anderen nach ihm tun. Aber es ist und bleibt das gleiche Evangelium Gottes, ευαγγελιον Θεου.

Und nun betont Paulus gleich anschließend, dass sogar in geheimnisvoller Weise vorher, auch vor ihm, ja sogar vor Christus, das Evangelium Gottes verkündet sei, und zwar genau dasselbe Evangelium, das er kündigt und das die Evangelisten nach ihm schreiben werden, dieses Evangelium Gottes προεπηγγειλατο. Aber wie denn? δια των προφητων αυτου, durch die Propheten Gottes, durch diese ganz einzigartigen Gestalten des Schöpfungs- und Weltgeschehens, die Paulus mit dem auch den Christen in Rom bekannten Namen *Propheten* nennt. Das ist etwas ganz Ungeheures, und uns nur deshalb nichts Besonderes, weil wir so alltäglich darüber hinweglesen, weil wir so vieles nur mehr formelhaft, äußerlich in Wörtern wiederholen.

Ja, Gott hat dieses sein Evangelium durch die Propheten als Evangelisten verkündet. Woher wissen

wir denn das, wo haben wir denn diese Verkündigung, die da vorausliegt? Antwort hier: εν γραφαις αγιας, in heiligen Schriften. Wir sehen, wie Paulus in tiefster Ehrfurcht von jenem Buch spricht, das wir auf unserem Tisch vor uns sehen, neben anderen Büchern, das wir aber das Buch der Bücher nennen müssen. War Paulus sich bewußt, dass auch er selbst schon ein Stück dieser Hl. Schriften, γραφαι αγιαι, verfasst hatte, als er den Römerbrief schrieb, dass die Thessalonicherbriefe und der Galaterbrief und die Korintherbriefe, die er schon vor dem Jahr 57 geschrieben hatte, eines Tages von der Kirche unter der Leitung des Hl. Geistes als zum Kanon der αγιαι γραφαι gehörig definiert werden würden? Wir wissen nicht, in welcher Weise er sich dessen bewußt war, als er in heiliger Ehrfurcht hier von jenen αγιαι γραφαι sprach, die er vor sich hatte als Bibel des Alten Testaments, in denen er seit seinen jungen Jahren zu lesen unterrichtet war. Er kannte sie wohl auswendig, nicht nur in der hebräischen Ursprache, auch in der griechischen Übersetzung, die damals im Mittelmeerraum und auch hier in Rom üblich war, wo man ja griechisch sprach und nicht hebräisch, auch nicht lateinisch, außer in bestimmten Kreisen. Die αγιαι γραφαι, das Alte Testament. Wenn diese hl. Schriften die Verkündigung Gottes, die Frohbotschaft Gottes sind, warum kümmern wir uns dann so wenig um sie? Warum ziehen wir soviel andere, unheilige Lektüre der Lesung diesen Hl. Schriften vor?! Obwohl sie uns heilen und heiligen würden, und die anderen uns krank machen und gottlos machen können.

Aber ist es denn wirklich so? Ist das AT wirklich Evangelium? Ja, sagt Paulus. Genau so. Aber die γραφαι sprechen doch gar nicht von Jesus, sondern von Adam, Noe, Abraham, Moses, Isaak, Jakob, Jeremias, usw. Nein, sagt Paulus hier: diese γραφαι αγιαι Θεου, diese Hl. Schriften Gottes sprechen περι του υιου αυτου, über seinen Sohn, über den Sohn Gottes, über diese historische Gestalt, του γενομενου εκ σπερματος Δαυιδ κατα σαρκα, der aus dem Samen Davids dem Fleische nach geworden ist. Sehen sie, hier hören Sie Paulus den Evangelisten: hier redet er genau, auch in dem Ausdruck, wie später Matthäus, Markus, Lukas und Johannes bis zum Ende des Jahrhunderts reden und schreiben werden. Stammbaum Jesu Christi, aus dem Stamm Davids, κατα σαρκα; και ο λογος σαρξ εγενετο.

Lassen wir uns nie verwirren durch die angeblich wesentlichen Unterschiede zwischen Synoptikern, Johannes, Paulus usw. Die Wissenschaft des NT soll ruhig in ihrer Systematik auch den Unterschieden nachgehen, aber nie darf sie vergessen, dass es eine Frohbotschaft ist, eine einzige: von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, dem Sohn Davids nach dem Fleisch.

Und jetzt gibt Paulus einen großartigen Aufriss der kommenden vier Evangelien. In diesem kurzen Aufriss ist alles Wesentliche gesagt. Denn eben das werden auch jene Vier entfalten: του ορισθεντος υιου Θεου εν δυναμει κατα πνευμα αγιωσυνης Vater, Sohn und Geist, εκ αναστασεως νεκρων - Leben, Tod, und Auferstehung von den Toten, Ιησου Χριστου του κυριου ημων, das ist Jesus Christus, unser Herr.

Die Kirche liest diese kurzen Verse des 1. Römerbriefkapitels in der hl. Weihnacht als Festlesung. Sie konnte als Epistel keine großartigere Zusammenfassung der Weihnachtsbotschaft finden, die zugleich Karfreitags- und Osterbotschaft und Pfingstbotschaft in einem ist, in dem einen Herrn Jesus Christus.

Und dann weiter mit Röm 1,5: Durch ihn haben wir empfangen Gnade (hören Sie hier schon den Johannes-Prolog, der nach 40 Jahren geschrieben wird!). Durch ihn haben wir empfangen Gnade. Durch ihn haben wir aber auch empfangen die αποστολη, die Sendung εις υπακοην πιστεως, zum Hören des Glaubens, εις υπακοην - wörtlich übersetzt die Vulgata oboedientia, genau so wie υπακοη von ακουειν und oboedientia von audire kommt, so das deutsche Gehorsam von hören. Das entscheidend andere Vernehmen des Glaubens als das Vernehmen des Wissens: hier geht es um Gehorsam und Hören auf Gott, nicht um Einsicht in irgendeinen Gegenstand der Erkenntnis. Diesen Gehorsam übt der Apostel, und diesen Gehorsam kündigt der Apostel, und zum einen wie zum anderen empfangen wir die Gnade δι ου, durch ihn, durch Jesus Christus. dass wir der Botschaft

jener heiligen Bücher zuhören, dass wir sie bejahen, das nehmen wir nicht aus den Buchstaben jener Schriften selbst, sondern das können wir nur in der Gnade dessen, den sie künden. Aber an der ganz bestimmten geschichtlichen Botschaft, den ganz bestimmten, in bestimmter Zeit und an bestimmtem Orten geschehenen Tatsachen, die jene heiligen Bücher enthalten, entzündet sich in der Kirche durch die empfangene Gnade, Glaube, Hoffnung und Liebe, gestern und heute und immer, das Leben des Christen in Christus, dem Sohn Gottes *κατα πνευμα*, dem Sohn Adams und Davids und Marias *κατα σαρκα*. In diese Verkündigung ist Paulus gerufen, *εν πασιν τοις εθνεσιν*, in allen Völkern, in allen Heidenvölkern.

Ihr stolzen Männer in Rom, überhebt euch nicht, ihr seid auch nur *ein* Volk unter allen anderen Völkern, und für alle ist das Wort Fleisch geworden, und zu allen ist der Apostel bestimmt und im Abstand jeder Christ, und jeder hat einzustehen *υπερ του ονοματος αυτου*, für den Namen Jesu Christi, *εν οις εστε και υμεις*: unter diesen allen seid auch ihr, ihr Christen in Rom, ihr Germaniker - *εν οις*, nicht mehr und auch nicht weniger wie all die anderen, unter denen seid auch ihr, Gott sei Dank, *κλητοι Ιησου Χριστου*, Gerufene von Jesus Christus. Ein wahrer Ehrenname für uns alle. Wir tragen ihn gemeinsam mit Petrus und Paulus und allen Völkern aller Zeiten: *κλητοι Ιησου Χριστου*.

Nun kommt das Grußwort des Apostels: Allen denen, die in Rom sind, *πασιν τοις ουσιν εν Ρωμη* - warum sollten wir uns hier nicht freuen, auch in Rom zu sein, und so doch in einem gewissen Sinn etwas mehr zu den Adressaten dieses Briefes zu gehören, als die, die in München oder Köln oder Berlin oder Moskau sind. Aber wir sind und bleiben unter den Vielen: *εν οις εστε και υμεις*. Bildet euch nichts ein! Was sind wir aber noch, wie werden wir jetzt noch genannt: *αγαπητοις Θεου*, Lieblinge Gottes, geliebt von Gott. Nicht bloß erschaffen von Gott, nicht bloß Sklaven und Knechte Gottes, nicht bloß Hörer seines Worts, sondern geliebt von Gott. Das ist zutiefst unser Wesen und unser Dasein, geliebt von Gott, das ist unser Adel, geliebt von Gott. Dieses *von* gehört zu unserem Namen. Es gab und gibt Menschen, die stolz waren zu heißen: gefürstet vom Kaiser, oder geadelt vom König, oder gefreit vom General: wir aber sind geliebt von Gott, *κλητοις αγιοις*, berufene Heilige, sicher, aus unserm Elend her gesehen, oft genug traurige Heilige, komische Heilige, Scheinheilige, aber Gottes Wort nennt uns berufene Heilige, und das sind wir, *nominamur et sumus*.

Und nun zum Schluss: denen allen und euch allen hier in Rom: Gnade sei euch und Friede von Gott, unserem Vater, und vom Herrn Jesus Christus. Gnade und Frieden.

Also, nun lesen wir nicht, sondern beten diese sieben Verse:

Hl. Paulus, du Knecht Jesu Christi, du gerufener Apostel, du Ausgesonderter für die Frohbotschaft Gottes. Die hat Gott vorausverkündet in heiligen Schriften, über seinen Sohn, der geboren ist aus dem Samen Davids nach dem Fleische, der bestimmt ist, Gottes Sohn in Kraft nach dem Geist der Heiligkeit aus der Auferstehung von den Toten, Jesus Christus, unseres Herrn. Durch ihn haben wir empfangen Gnade und Sendung zum Gehorsam des Glaubens in allen Völkern für seinen Namen, unter denen auch wir sind, Gerufene Jesu, auch wir hier in Rom, Geliebte von Gott, gerufene Heilige: erbitte du uns Gnade und Friede von Gott, unserem Vater und vom Herrn Jesus Christus.

Und wieder beten wir die sieben Verse, zu Christus Jesus:

Christus Jesus, du Herr deines Knechtes Paulus, der gerufen ist als Apostel, ausgesondert zum Evangelium deines Vaters, das er vorausverkündet durch seine Propheten in Hl. Schriften über dich, seinen Sohn, du kamst aus Davids Samen nach dem Fleische, du, bestimmt sein Sohn in Macht nach dem Geist der Herrlichkeit aus deiner Auferstehung von den Toten. Jesus Christus, unser Herr: durch dich empfangen wir, Paulus und wir, Gnade und Sendung zum Gehorsam des Glaubens in allen Völkern für deinen Namen; unter denen sind auch wir, deine Gerufenen, wir alle in Rom, Lieblinge Gottes deines Vaters, gerufene Heilige, gib du uns Gnade und Friede von Gott, unserem Vater, Herr Jesus Christus.

Und dann beten sie die Verse noch einmal, wie vorher zu Paulus und wie zum Herrn Jesus Christus, zuletzt zum Vater selbst:

Gott unser Vater: Paulus, der Knecht Jesu Christi schreibt uns, der gerufene Apostel, der ausgesondert ist zu deinem Evangelium, das du selbst vorausverkündigt hast durch deine Propheten in Hl. Schriften, über deinen Sohn, der geboren ist aus dem Geschlecht Davids im Fleische, der bestimmt ist, dein Sohn in Kraft, aus dem Geist der Heiligung aus der Auferstehung von den Toten, Jesu Christi, unseres Herrn. Durch ihn haben wir empfangen Gnade und Sendung zum Gehorsam des Glaubens in allen Völkern für seinen Namen. Unter denen sind auch wir, Gerufene Jesu Christi, wir alle hier in Rom, deine Lieblinge, gerufene Heilige, Gnade werde uns von dir, Gott, unser Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

In meiner Ausgabe des NT sind nun am Rande als Parallelstellen zu den Versen, die wir gebetet und betrachtet haben, etwa 30 Stellen aus den hl. Schriften des AT und des NT angeführt. Es ist von großem Nutzen, wenn wir auch in der Betrachtung der Hl. Schrift diese Parallelstellen aufschlagen, und mitlesen und betrachten.

Hier haben wir in vielen Fällen den ersten Kommentar zur Hl. Schrift, die Erklärung die der Hl. Geist von einer Stelle der Bibel durch eine oder mehrere andere gibt. Denn er ist Verfasser der ganzen Hl. Schrift des AT und NT, und so ist sie eine Einheit und *ein* Buch.

Wenn auch die Parallelstellen nie alle angegeben werden können, und in gewissem Sinn alle Stellen der Hl. Schrift Parallelstellen zu jeder Stelle sind, so ist doch auch die Auswahl, die wir in unseren Ausgaben finden, oft wertvoll genug, um sie nicht zu übergehen, nicht nur beim Studium, sondern erst recht nicht beim Beten der Hl. Schrift.

Römerbrief 1,8-15 29.11.1957

St. Andreas

Morgen ist das Fest des hl. Apostels Andreas. Er gehört zu den am meisten verehrten Heiligen Roms. In den vielen Andreaskirchen, von denen einige zu den größten Kirchenbauten der Stadt zählen, dazu die vielen Andreaskapellen, Altäre, Reliquienstatuen, z.B. in St. Peter, ehrt Rom den Bruder seines ersten Bischofs, Andreas, der den Petrus zu Jesus geführt hat. Er ist der Patron der Kirche von Konstantinopel, dem Zweiten Rom. Nach der Peterskuppel ist die Andreaskuppel die zweitgrößte Roms. Die Gestalt dieses Mannes mit dem Kreuz, wie ihn das Neue Testament und die Legende zeichnen, ist uns allen verehrungswürdig, weil er so nah bei Christus ist, und zwar bei Christus dem Gekreuzigten.

Im Bild solcher Menschen tritt Jesus selbst hervor, der Mensch, der das elendeste, armseligste Leben auf Erden hatte, das je gelebt wurde, von der Krippe bis zum Schandtod am Sklavengalgen. Der Mensch, der Gott ist, der allein uns rettet aus dem Elend unserer Sünde.

In der Festmesse feiert die Kirche das Geheimnis des Apostolats, besonders der Botschaft des Evangeliums. Dafür ist die Festepistel aus dem Römerbrief im 10. Kapitel. Wir kommen später im Zusammenhang auf diese Stelle über Glaube, Glaubensboten und Glaubenspredigt. Wir können sie auch morgen früh betrachten. Die Schwierigkeiten, die beim Exegesestudium in diesen neun Versen

erscheinen, sind kein Hindernis für den gläubigen Beter der Epistel. Wir können aber auch in der Reihe unserer Betrachtungen hier fortfahrend, unser Gebet anknüpfen an Verse des 1. Kapitels, bis zu denen wir das letzte Mal kamen. Wenn Sie beide Stellen in ihrer Textbetrachtung nehmen wollen, sehen Sie, wie in beiden das eine große Thema des Römerbriefs gestellt ist, das jedes Fest, und gerade auch jedes Apostelfest trifft.

Römerbrief 1,8: Die Einleitung des Briefes ist vorbei. Jetzt beginnt er: *πρωτον μεν ευχαριστω*. Ein großartiger Anfang. An erster Stelle *ευχαριστω*, Eucharistie, das entspricht dem *ευαγγελιον*! Damit beginnt also die Frohbotschaft Pauli und damit auch immer die unsere. Jeden Morgen in der Frühe des Tages: *πρωτον ευχαριστω*, zuerst die Dankbarkeit. Wie ist dieses Wort von uns abgeschlossen! Die kirchliche Überlieferung hat es von Anfang an gebraucht und geheiligt für das Allerheiligste, Danken für den allerheiligsten Dank, den es gibt, für das große Dankopfer, wie das *ευχαριστω δια Ιησου Χριστου* heißt: ich feiere die Eucharistie durch Jesus Christus. Im menschlichen, ureigensten, was ein Mensch zum Leben hat, im Essen und Trinken dankt er. Wir brauchen nicht anzunehmen, dass der hl. Paulus, der dieses ureigentlichsie gottmenschliche *ευχαριστειν* als Bischof und Priester immerfort mit seinen Gemeinden übte, diesen ureigentlichsten Sinn des *ευχαριστειν* hier ausgeschlossen hätte, hier am Anfang der gewaltigsten Predigt, die wir von ihm erhalten haben. dass er nur diesen letzten Sinn immer, wo er dieses erhabene Wort *ευχαριστειν* gebraucht, gemeint hatte, wäre zuviel gesagt.

Wir verstehen. Wir sind uns hier einig darüber, dass St. Paulus immer wieder in seinem Leben jene Danksagung, jenes Dankopfers gefeiert hat, in dem der gläubige Mensch in Jesus Christus dankt, wo sein Dank nicht ein verklingendes bloßes Menschenwort *Danke!* ist, sondern das Danken desjenigen Menschen, der allein imstande ist, wirklich und wahrhaftig zu danken, und in dessen Danken unser Danken teilnimmt am unendlichen Dankgebet, das in der Hl. Dreifaltigkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit erklingt als das Wort, das allein in Gott gesprochen wird und das ein Dankwort ist.

Wir beten mit und in Christus: *Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam*, wir sagen dir Dank ob deiner großen Herrlichkeit. Wenn wir in der hl. Messe morgen früh und immer vergessen, dass sie gottmenschlicher Dank für menschliche Gabe ist, dass sie das unendliche Dankeswort des Menschen an Gott ist, der Gott ist, gesprochen in der Liebesglut des Hl. Geistes, dann vergessen wir die Hauptsache, wir vergessen in der Eucharistie die Eucharistie.

πρωτον μεν ευχαριστω τω θεω μου, wunderbar: meinem Gott! nur Gott; so betet Christus, so betet der Christ *δια Ιησου Χριστου*. Nochmals, meine Herren, dieser Anfang des Römerbriefs ist der Anfang jedes unserer Tage: der ureigentliche Anfang des Christentags, und des Priestertages: *πρωτον μεν ευχαριστω*, zuerst die Eucharistie meinem Gott durch Jesus Christus. Die hl. Gebetsstunde vor der Eucharistie gehört dazu, soll sie einläuten, soll uns bereiten, uns sammeln aus den Zerstreungen und Träumen von Tag und Nacht, wo wir das Danken vergessen.

Dies ist die Hauptsache, dass wir tun, was der Sohn im Schoß des Vaters ohne Unterlass tut. Er ist ganz Dank, *ευχαριστια*. Er der ewige Gedanke und der ewige Dank, er denkt und dankt Gott ewig, und das ist seine unendliche Person, und wir, die Adoptivöhne Gottes, die wir so heißen und sind, haben im *ευχαριστω* durch ihn unsere Existenzberechtigung. Zu sonst etwas sind wir im Grunde nicht da als zu dieser *συναξις*, mit-danken, *πρωτον μεν ευχαριστω*.

Schauen wir einmal kurz in diesem Zusammenhang voraus in Vers 21 dieses Kapitels des Römerbriefs. Dort sagt Paulus von dem in der Sünde ungläubigen Menschen: *γνωντες τον Θεον, ουκ ευχαριστησαν*, obwohl sie Gott kannten, haben sie ihm nicht gedankt. Die Ursünde des Menschen: Gott offenbart sich und gibt ihm Liebe und Glauben, er aber weist ihn ab und verweigert das *ευχαριστειν*. So ist Adam und Eva, wir undankbaren Sünder. Der gläubige Mensch, der Mensch ohne Sünde, ist der dankende Mensch des Magnifikat, Maria. Er kann es in *Deo salvatore meo*, in Gott meinem Retter. Denn für uns undankbare Menschen tritt der ewige Gottesdank, die Zweite Person Gottes selbst hervor und wird Mensch und darum der sterbende Mensch und darin der dankende

Mensch, dessen Dank in Kreuz und Eucharistie wir immerfort begehen in seinem Gedächtnis, *πρωτον μεν ευχαριστω περι παντων υμων*.

Wenn wir zu diesem Dank morgens durch die Straßen dieser Weltstadt laufen oder das Geräusch der Massen, der *παντων υμων*, unsere Ohren Tag und Nacht betäubt, ihr Schreien und Hupen und Rennen und Jagen, *περι παντων υμων*, für euch alle, wie viele von diesen unseren armen Mitmenschen denken ihr Denken als Danken? Als *ευχαριστω τω θεω ημων δια Ιησου Χριστου*. Selbst wenn sie sich Christen nennen, selbst wenn wir uns Gläubige nennen, ist unser Denken so oft eher Un-Denken und Un-Danken. Wir denken und danken oft nur unserem Ich, statt *θεω μου*, oder denken und danken nur dem fleischlichen Ich des Partners im Nebenmenschen, und das ist nicht *δια Ιησου Χριστου, περι παντων υμων*.

Vergessen wir nicht, wenn so viele vergessen: das ist ja der Sinn des Priesters, dass er aus diesen den Dank vergessenden Menschen herausgenommen wird für sie: *pro hominibus constituitur*. Was sie vergessen, tun wir für sie. Noch einmal: Was die Gläubigen in Rom vergessen, tut Paulus für sie, und wir wollen desgleichen tun. Für was denn danken? Für das größte Geschenk, das der Gläubige *περι παντων* in Rom von seinem Gott hat: für euren Glauben - für die *πιστις υμων*.

Hier steht weiter das Wort, das für den ganzen Brief so entscheidend ist, und wieder wie schon in Röm 1,5: Der Glaube ist Gottes Gnadengeschenk. Weder wir Gläubigen in Rom noch irgendein Glaubender gibt ihn sich selbst, sondern wie wir im Evangelium hörten, *ελαβομεν χαριν εις υπακοην πιστεως*, wir haben die Gnade empfangen zum Gehorsam des Glaubens, und dieser *χαρις* entspricht die *ευχαριστια*, die selber auch wieder *χαρις* ist, Gnade um Gnade.

Wenn man morgen alle christgläubigen Römer auf den Petersplatz rief zum Danken, zu einem *Te deum*, würden alle verwundert fragen: für was? Was ist denn passiert? Für was soll das *Tedeum* oder die *Missa in gratiarum actione* sein? Für unseren Glauben! Dann würden sie noch mehr staunen. Dafür besonders danken? Der Glaube ist doch eine Last, die wir durchs Leben tragen, die uns Unannehmlichkeiten verursacht, für die wir am Ende sterben müssen, wie Peter und Paul und Andreas, wenn ein Glaubensfeind uns belangt, für die wir oft Spott einstecken müssen; oder ein Student sagt: für Glauben danken, für den ich wochen- und monatelang studieren und mich abplagen muss, um seine Definitionen zu ergründen und zu defendieren und zu analysieren. - Tun wir das ruhig und je gründlicher desto besser, aber vergessen wir nicht zuerst *πρωτον μεν* zu danken für diese Gnade aller Gnaden, für uns und die anderen, die es vergessen.

Im ganzen Kosmos, heißt es im Römerbrief, wohnen gläubige Menschen, in Rom sind *πιστευοντες*, *fideles*. Unerhörtes Ereignis! Das Wunder ist geschehen und geschieht, sagt Paulus: Menschen in Rom glauben. Aber vielleicht das noch Unerhörtere: Menschen in Rom glauben und denken nicht daran, zu danken. Allenfalls denken sie daran, denken darüber, dass sie glauben und wie sie glauben zu denken und zu studieren, und das sollen sie tun, aber sie sollen nicht vergessen, *πρωτον μεν*, zu allererst dafür Dank zu sagen, für sich und für die anderen, die daran nicht denken und denken wollen. *πρωτον μεν*, meine Herren, *μαρτυς γαρ μου εστιν ο θεος*, Zeuge ist mein Gott, dem ich diene in meinem Geiste in der Frohbotschaft seines Sohnes, wie ich *αδιαλειπτως*, un-unterbrochen *μνειαν υμων ποιουμαι*, das Gedenken an euch tue, "das Memento für euch mache", immer, *παντοτε*, in jedem *τοτε*, in jedem Augenblick *επι των προσευχων μου*, in meinen Gebeten: der Apostel betet also immer, ohne Unterlass und es ist immer Dankgebet. Aber dann wird sein Dankgebet auch immer Bittgebet, *δεομενος*. Worum betet er? Er betet, dass ihm ein guter Weg sich öffnen möge, endlich in Gottes Willen zu euch zu kommen, zu den Glaubenden hier in Rom, *ει πως ηδη ποτε ευοδωθησομαι εν τω θεληματι του θεου ελθειν προς υμας*. Ein anderer hätte vielleicht geschrieben: ich habe vor, endlich einmal nach Rom zu fahren. Paulus sagt: ich bete, dass sich mir ein guter Weg öffnet, in Gottes Willen, nach Rom zu fahren. Er weiß und ahnt jetzt, wo er das schreibt, noch gar nicht, wie diese Romreise wird. Ihm ist entscheidend, dass sie im Willen Gottes wird, dann wird es ein guter

Weg. So sieht der Glaubende. Lukas hat uns in der Apostelgeschichte den ganzen Weg beschrieben, wie diese Reise ging, die der Mensch, die *σαρξ* in Paulus, sich ganz anders vorgestellt hatte.

Vorgestellt etwa eine Fahrt mit treuen Freunden an Bord eines gastlichen Handelsschiffes, möglich gemacht durch Spenden lieber Helfer, durch das sonnige Mittelmeer in steter guter Gesundheit usw.

In Wirklichkeit, im Willen Gottes: als ein römischer Staatsgefangener, um seines Glaubens willen unter ständiger Bewachung von Militär, ohne jede eigene Selbstverfügung, vom Befehl des römischen Hauptmannes abhängig. Im Gefängnis, zwischen dem Gefängnis in Palästina und dem Gefängnis in Rom: das ist *εν θεληματι του Θεου*. "Ich werde euch in Rom gnädig sein". Wird man uns dort hinrichten, ans Kreuz schlagen? Im Willen Gottes, alles andere ist gleich.

Επιποθω γαρ ιδειν υμας. Darf ein Apostel das: Sehnsucht haben danach, andere Christen zu sehen, zu besuchen? Wenn es bloß um das Besuchen und das Sehen ginge, dann nicht. Aber hier geht es um anderes, *ινα τι μεταδω χαρισμα υμιν πνευματικον*, damit ich euch eine geistliche Gabe übermittle. Was ist das für ein Geheimnis: dieser durch Christi Gnade gläubige Mensch will nach Rom, um den Gläubigen in Rom mitzugeben, Anteil zu geben an einem *χαρισμα* des *πνευμα*, an einer Gnadengabe des Hl. Geistes, die ihm gegeben ist. In den Korintherbriefen hatte er viele aufgezählt von diesen kostbaren Gnadenzeichen, die der Gläubige hatte und hat und zu vergeben hat, mit-zuteilen hat. Gold und Silber hatte er nicht, so wenig wie Petrus und Johannes: *quid autem habeo, hoc tibi do: χαρισμα του πνευματος*.

Wenn du an armen Menschen vorüber gehst und - wer ist nicht arm und hilfsbedürftig: geh nie ohne Gabe vorüber: gib von deinen Charismen mit, segne, bete, *μεταου χαρισμα πνευματικον*, das macht dich nicht ärmer, sondern reicher - du wirst zum Wohltäter - auch ohne Geld, wenn du mit den Aposteln sagen kannst: Gold und Silber habe ich nicht.

εις το στηριχθηναι υμας, dasselbe wie unser deutsches Wort stärken: du kannst deinen Mitbruder im Glauben stärken durch dein *χαρισμα*. Vielleicht ist er stark: du kannst ihn stärker machen, vielleicht ist er schwach: du kannst ihn stark machen durch dein *χαρισμα* des Glaubens. Keiner darf dir gleichgültig sein, auch wenn er dir so unbekannt wäre wie dem hl. Paulus die Gläubigen in Rom waren, von denen er noch nie einen zu Gesicht bekommen hatte. Total fremde Menschen *κατα σαρκα*. Aber *κατα πνευμα* ist mir kein Mensch im ganzen *κοσμος* je fremd, wo es um das Mitgeben des *χαρισμα πνευματικον* geht. *Κατα σαρκα* würde man das Aufdringlichkeit, Zudringlichkeit nennen, was Paulus hier den fernen Menschen in Rom sagt, *κατα πνευμα* ist es Liebe, und sind diese Fernen seine Nächsten, seine Brüder!

Hätten wir doch Glauben, auch nur ein Senfkorn, wären wir so ganz anders als wir sind, den Mit-Menschen gegenüber wären wir wie Paulus, der weiß: alle Menschen sind zum Glauben berufen. Und dann ginge es uns auch wie ihm, *τουτο δε εστιν συμπαρακληθηναι εν υμιν*, das selige Geheimnis des Glaubenden: dass sein Geben Empfangen in *einem* ist, *τουτο δε εστιν*. Wenn er andere stärkt, wird er eo ipso: *τουτο δε εστιν* mit-stark. Er hilft dem andern und sich. Ihm wird geholfen. Wer von uns hat das noch nicht erfahren: oft habe ich andere froh gemacht und stets zuletzt an mich gedacht: ich diene und mein Leben ist Friede!

Wodurch erwartet sich denn Paulus Stärkung und Hilfe und Anregung von den Glaubenden in Rom, die er ja noch gar nicht kennt? Er sagt es: *δια της εν αλληλοις πιστεως υμων τε και εμου*, durch euren und meinen Glauben. Wiederum fällt nun zum drittenmal das entscheidende Wort, das den Römerbrief zum Römerbrief macht, das wohl siebzigmal wiederkehren wird, (ich habe nachgezählt) in diesem Schreiben: durch den Glauben. Durch den Glauben, der in euch ist und in mir ist. Das ist ein *χαρισμα πνευματικον*, das tiefste, kostbarste, kostbarer als Gold und Silber, das *χαρισμα*, das Paulus den Römerbrief bringt und durch den Römerbrief auch wieder zur eigenen Glaubensstärkung empfängt. Haben wir das denn nie erfahren im Leben, oder nicht doch vielleicht und hoffentlich sehr oft: wie das Zusammensein mit gläubigen Menschen stark und stärker macht? Das sind Kräfte, die stärker sind als Atomkraft, diese *χαρισματα πνευματικα*.

Jene Kräfte der Kernspaltung können Menschen untereinander und zueinander zu Hyänen und Wölfen machen, aber diese ungespaltene Gläubigkeit macht sie zu Brüdern. Und siehe, dieses Wort fällt jetzt zum erstenmal: diese scheinbar wildfremden Menschen in Rom, die Paulus nie gesehen, nennt er jetzt αδελφοι. Dieses wunderbare Wort der Liebe braucht Paulus nicht weniger als hundertdreißigmal in seinen Briefen. So ist es kennzeichnend für ihn, und sollte es für alle Christen sein: Brüder, Kinder *einer* Mutter, der einen δελφους; das ist der Ursinn des griechischen Wortes. Brüder: wie Jesus uns nennt: geh hin und künde meinen Brüdern! Er nennt die Jünger sogar am Ostermorgen so, wo sie ihn in Verzweiflung doch verlassen haben: Brüder. Das ist die Atmosphäre der Hl. Schrift: da sind wir unter Brüdern.

Und mag das Wort noch so oft missbraucht werden: was es sagt, soll in uns Wirklichkeit sein, hier unter uns Brüder, aber ebenso draußen: unsere Brüder suchen wir und auch den wildfremden Menschen schließen wir nicht aus der Bruderliebe aus.

Hier, seinen Brüdern, sagt Paulus: ου θελω υμας αγνοειν, ich will euch nicht in Unkenntnis lassen, οτι πολλακις προεθεμην ελθειν προς υμας: oft nahm ich mir die Reise zu euch vor, και εκωληθην αχρι του δευρο, wurde aber verhindert bis jetzt. Ich wollte zu euch fahren, ινα τινα καρπον σχω εν υμιν καθως και εν τοις λοιποις εθνεσιν, damit ich eine Frucht habe bei euch, wie auch bei den übrigen Völkern.

Ein anderer Ausdruck für dasselbe Ziel seiner Reise, das er eben nannte: der Apostel will auch in Rom geistliche Ernte halten, wie in Kleinasien und Griechenland, im Acker Gottes, im Weinberg des Herrn. Überall ist Jesus, der himmlische Gärtner am Säen, und seine Jünger gehen hin zu ernten, was sie eigentlich nicht selbst gesät, wie Jesus am Samariterbrunnen sagt: wo er über die zur Ernte reife Saat auf den weiten Erntefeldern hinüberblickt. Auch Paulus geht, und wir gehen, um diesen καρπος zu haben, die Frucht zu ernten. Der Christ schuldet das den Feldern seines Meisters, wo immer sie sind.

Ελλησιν τε και βαρβαροις, σοφοις τε και ανοητοις οφειλετης ειμι, sagt Paulus: ich bin Schuldner all dieser Felder: muss arbeiten bei denen, die griechisch sprechen, und bei denen, die nicht griechisch können, den Barbaren, wie man die nannte damals. Bitte, meine Herren Nichtgriechen unter ihnen, das nicht übelnehmen, dass Sie im Neuen Testament auch Barbaren heißen und in der ganzen klassischen Mittelmeerwelt: das ist nicht zu ändern! Und wenn Ihnen daran liegt, diesen barbarischen Namen loszuwerden, lernen Sie griechisch, und lernen Sie es so früh wie möglich und so gründlich wie möglich. Sonst bleiben Sie für das Studium der Hl. Schrift Barbaren. Ich betone: für das Studium der Hl. Schrift. In Ihrem Beten der hl. Schrift muss es Sie nicht stören, so wenig wie die vielen anderen, die nicht griechisch können. Denn auch den Barbaren ist Paulus und jeder Gläubige Schuldner.

Und so auch σοφοις και ανοητοις, Weisen d.h. Gebildeten und Ungebildeten. Σοφοι wird unten in Röm 1,22 noch einen bitteren Beigeschmack haben. Es liegt hier keine besondere Wertung des Studierten und keine Abwertung des unstudierten Menschen vor. Jesus und die Seinen sind für alle da. dass Paulus das Studium und auch und gerade das Studium, das wir tun, das wissenschaftliche Eindringen in die Wahrheiten und die Begründung des Glaubens nicht abwertet, sondern es benützt und sich beim Schreiben seiner Briefe wohl bewußt ist, wieviel ihm auch seine wissenschaftliche Ausbildung hilft, merkt man beim Lesen.

Aber er verabsolutiert das nirgendwo. Das Absolute, Unbedingte und Unabdingliche ist Glaube, Hoffnung und Liebe, und von dieser Ebene her erscheint alles andere als σαρηξ. Für das Studium der Wissenschaft, auch der Wissenschaften der Kirche, sind nicht alle Menschen berufen, für Christus sind alle gerufen, Griechen und Nichtgriechen, sogenannte Gebildete und sogenannte Nichtgebildete, und darum ist Paulus allen die Frohbotschaft schuldig, και υμιν τοις εν Ρωμη ευαγγελισασθαι, so selbstverständlich ist seine Bereitschaft: auch euch in Rom die Frohbotschaft zu künden.

Vielleicht bleiben wir hier einen Augenblick bei den Einteilungen stehen, in die Paulus die Menschen teilt. Ich fasse nur ganz kurz zusammen. Die einzig entscheidende Einteilung der Menschen ist für ihn gläubige und ungläubige Menschen. Alle anderen Teilungen zwischen Menschen verschwinden vor dieser. Und diese Teilung geht mitten durch jeden Menschen hindurch. Jeder trägt in sich die Möglichkeit der Sünde, des Unglaubens, jeder ist immerfort in diese Entscheidung gestellt: wer nicht für mich ist, ist gegen mich. Die äußere Einteilungen der Menschen in der Hl. Schrift und bei Paulus sind aber keineswegs ohne Bedeutung

Wir sahen eben die Einteilung in solche, die Griechisch sprechen, *Ελληνες*, und solche, die es nicht sprechen, *Βαρβαροι*, z.B. die Germanen. Das war nun einmal damals so. Es kommt uns vielleicht heute sonderbar vor. In etwa macht das jeder heute auch so: er teilt die Menschen ein, wenn er z.B. Amerikaner ist, in Amerikaner und Nicht-Amerikaner, wenn er Schweizer ist, in Schweizer und Nicht-Schweizer, wenn er Trierer ist, in Trierer und Nicht-Trierer, oder in Bayern und Nicht-Bayern. *Ελληνες – Βαρβαροι*. Eine andere Einteilung hörten wir eben: Gebildete und Ungebildete, *Σοφοι* und *ανοητοι*. Eine andere: Juden und Nicht-Juden und Völker, *εθνη*, gentes. Die Juden nennen sich "das Volk". Die anderen sind die vielen Völker. Diese Einteilung kann vom Juden selbst in ihrem tiefen wahren Sinn verstanden werden, oder in verschiedenen falschen Bedeutungen. Wir werden darauf noch oft kommen müssen.

Wenn wir *εθνη*, lateinisch *gentes*, deutsch Völker, mit dem deutschen Wort *Heiden* übersetzen, müssen wir sehr achtgeben. Das kann uns das Verstehen des Römerbriefes ebenso schwer machen wie die verkehrte Deutung des Ausdrucks *Juden*. Das deutsche Wort *Heiden* ist ein Lehnwort, das nach dem lateinisch *paganus* gebildet ist - die in den *pagi*, in der Heide Wohnenden, außerhalb der Städte. Also eigentlich *pagani*, Bauern, im Gegensatz zum Städter. Mit diesem Wort *pagani*, Bauern, nannte man im Imperium Romanum seit dem Ende des 4. Jahrhunderts (nicht früher) die ungläubigen, sich dem christlichen Glauben der Kirche verschließenden Menschen, die sich damals vor allem auf dem Land hielten, als in den Städten die durch Konstantin eingeführte sogenannte christliche Staatsreligion sich bereits durchsetzte. In der Hl. Schrift des AT und NT kommt ein entsprechendes Wort für Heiden, *pagani*, nie vor. *εθνη*, *gentes* heißt: die Völker außerhalb der Judenvölker, Die ganze ungeheure Problematik, die damit gegeben ist, dass die Juden nicht eindeutig ein Volk sind wie andere Völker, dass von wahren Juden oder Israeliten die Rede sein kann, im Gegensatz zu nicht wahren, und vieles damit Zusammenhängende übersehen wir häufig beim Lesen der Hl. Schrift, auch beim Römerbrief, zumal wenn sich die Einteilungen manchmal überschneiden. Das will ich nur einmal vorläufig andeuten. Soviel ist klar, dass alle Einteilungen unter den Menschen einen Zusammenhang mit der Sünde haben und darum alle auch irgendwie mit dem Geheimnis der Juden.

Nun zurück zu Röm 1,14: Paulus betont hier die Universalität der Botschaft Christi des Evangeliums und damit der Verpflichtung der Verkündigung. Da ist niemand ausgenommen. Allen gegenüber weiß sich der Apostel verpflichtet. Als Jesus Paulus zum Apostel berief, waren auch die in Rom Wohnenden in seine Aufgabe mit eingeschlossen. Auf Grund dieser Berufung und Verpflichtung schreibt er an sie, und bereitet sich vor, zu ihnen zu kommen. Damit wissen wir, warum Paulus nach Rom schreibt und warum er nach Rom reisen wird. Später am Schluss des Briefes wird er noch von dem Nutzen sprechen, den er sich von der Romreise verspricht für seine geplante Missionsarbeit in Spanien.

Der hl. Johannes Chrysostomus sagt einmal hierzu, und das wollen auch wir uns hier in die Seele schreiben und damit für heute schließen: so war Paulus, sagt Chrysostomus, die ganze Erde umfasste er, wie heilige Bande von Blutsverwandschaft galten ihm jene Bande, die in Gott gründen in der Berufung zum Glauben. Er liebte alle Menschen, als wären sie seine Kinder. Er hatte eine glühendere Liebe zu ihnen als je ein Vater. So ist die Gnade des Hl. Geistes. Diese Liebe gibt Paulus Flügel, fortwährend eilt er bei allen herum, nirgendwo hat er eine bleibende Stätte, nirgends Ruhe.

Ahmen wir ihm hierin nach. Freilich kann von uns nicht jeder den ganzen Erdkreis, nicht ganze Völkerschaften und Städte bekehren. Aber, fährt Chrysostomus fort, jeder Einzelne kann doch ein Apostel sein für seine Umgebung, für seine Familie, für seine Freunde, für seine Bekannten, für seine Hausgenossen. Und niemand entgegnet mir da: ich bin kein Redner, ich habe nicht studiert. Petrus war kein studierter Mann, Paulus war kein Redner. In 1 Kor 11,16 sagt Paulus ausdrücklich: es fehlt mir an Redeübung, ich bin kein Rhetoriker. Und doch haben diese zwei, dieser im Reden ungeübte Paulus und dieser unstudierte Petrus, tausend Gelehrte besiegt und tausend Redner überwunden. Ihr eigener Eifer und die göttliche Gnade taten alles.

Welche Entschuldigung werden wir haben, wenn wir nicht einmal den wenigen, mit denen wir zusammen wohnen, helfen. Eitle Ausflüchte! Leiser Vorwand! Nicht Mangel an Gelehrsamkeit, nicht Mangel an Beredsamkeit hindern uns, anderen zu helfen, nein, unsere Trägheit, unsere Schläfrigkeit, unsere Menschenfurcht und Feigheit, hätte Chrysostomus hier noch hinzufügen können, Fehler, die uns so oft am geistlichen Gespräch hindern. - Schütteln wir, fährt er fort, diesen Schlaf ab, nehmen wir uns mit allem Eifer unseres Nächsten an, durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen und mit welchem Ehre und Preis sei dem Vater in alle Ewigkeit. Amen.

Römerbrief 1,12-17 **1957**

Das müssen wir uns nun in heiligem Ernst sagen: Jeder, der damals anno 57 und heute im Jahre 1957 meinte und meint, er brauche keine Rettung, keine Erlösung, kein Heil von Gott, er habe das Heil in sich und sei heil, er gehört nicht zu einer Welt, die heillos ist, die Rettung, Erlösung, Heilung braucht, sondern zu einer in sich stehenden in ihrem Lebensstandard geheiligten, durch sich heilen Welt, - der kann hier aufhören den Römerbrief zu lesen. Er wird kein Wort mehr verstehen vom Folgenden.

Nur der wirklich in sich und aus sich, aus seiner eigenen Natur, seinem eigenen Menschsein gescheiterte und heillos verlorene und dieses seines Unheils bewusste Mensch soll weiter lesen. Die anderen bleiben in ihrer Sathheit und Süffisance, in ihrer Selbstgenügsamkeit und Selbstzufriedenheit und Selbstgerechtigkeit und haben allenfalls ein Lächeln über die Torheit der Rede von σωτηρια und salus, von Rettung, Erlösung, Heilung usw.

Nun, zu diesen armen, scheinbar heilen und wirklich heillosen Menschen, zu denen redet der Apostel hier nicht, hier zunächst jedenfalls nicht, denen fehlt das Organ, seine Stimme zu hören, er redet zu παντι τω πιστευοντι, zu jedem, der glaubt, παντι, zu einem jedem solchen. Ιουδαιω και Ελληνι, komme er aus dem Judentum oder aus der nichtjüdischen Welt, Ιουδαιω τε πρωτον και Ελληνι, der aus den Juden Kommende hat einen gewissen Vorzug, über dessen Sinn im Verlauf des Briefes noch gesprochen wird, was auch für uns, für jeden Glaubenden von Bedeutung ist, auch wenn er sich weder Jude noch Hellene nennt. Aber hier ist zunächst entscheidend: παντι τω πιστευοντι, jedem, der glaubt. Wieder dieses inhaltsschwere Wort von der πιστις, der fides, den credentes, dem Glauben. Die Frohbotschaft von Christus, dem Gekreuzigten, ist Gottes Kraft jedem Glaubenden, und jedem Glaubenden εις σωτηριαν. Jeder Glaubende erhält durch diese Kraft Gottes im Evangelium Rettung, Heilung, Erlösung.

Wir hier im Hause gehören Gott sei Dank zu den Glaubenden in Rom und mit der ganzen Hingabe unserer Person öffnen wir uns der Kraft Gottes im Evangelium, dessen wir uns nicht schämen, dieser Kraft Gottes, die, wie allen Glaubenden, auch uns zum Heil ist, und wir hören gespannt zu, wie Paulus nun erklärt, wieso diese Gotteskraft, das Evangelium, Rettung, Erlösung bedeutet für uns wie

für jeden Glaubenden: δικαιοσυνη γαρ Θεου εν αυτω αποκαλυπτεται εκ πιστεως εις πιστιν, denn die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm enthüllt aus Glauben zum Glauben. Wir ahnen schon, wenn wir uns überhaupt wach solche Fragen stellen, dass etwas Entsetzliches passiert sein muss, dass solche Fragen auch nur möglich sind. Das unendliche Licht unsichtbar, der Offenste verborgen, der Urgrund alles Lichtes und Leuchtens verdunkelt. Durch wen denn, durch was denn? Das ist doch undenkbar, unmöglich!

Aber Paulus sagt: απο-καλυπτεται. Es ist also nicht ohne weiteres offen. Es braucht Offenbarung, Enthüllung, Entbergung, Entschleierung, α-ληθεια des λανθανειν. Und das noch unendlich mehr Paradoxe: diese Enthüllung, Entschleierung, Offenbarung, Mitteilung, Sichtbarmachung, ohne die der gerechte Gott verborgen, verschleiert, unoffenbart bleibt, die geschieht eben durch jenen hingerichteten Verbrecher von Jerusalem, den Juden aus Davidsstamm, Jesus von Nazareth.

Wir gehen gleich weiter, Geduld! Aber noch einmal müsste sich jeder hier unter uns, in sich still werdend, vor dem Wort des Apostels sagen: also du sagst: ohne Jesus und seine Botschaft sind wir alle hier in absolutem Dunkel über jenen, den das AT immer nennt: Gott des Gerichts, über Gott. Wir hätten nur dieses Wort "Gott", diesen Laut, sonst nichts. Dieses Erschreckende. Alles kommt ins Wanken. Und siehe, da ist das einzige Licht: die Kraft der Botschaft von Jesus Christus, dem Glaubenden. Deswegen Kraft: sie offenbart, sie allein offenbart den verborgenen, gerechten Gott. Und zwar aus Glauben in Glauben, und sonst nicht; jedem der glaubt, und sonst keinem. Sonst ist absolute Heillosigkeit, absolutes Dunkel, absolutes Nichts. Das steht da in Röm 1,17.

Und jetzt, meine Herren, regt sich doch in jedem von uns ein Widerspruch. Das stimmt doch nicht! So verborgen ist Gott, der Gerechte, doch nicht, und Jesus Christus ist doch nicht der einzige Weg zum offenen Gott. Wir haben doch die Vernunft, wir haben doch die Philosophie. Führt denn nicht Vernunft und Wissenschaft zu Gott, ohne Jesus Christus und sein Evangelium, vor ihm, unabhängig von ihm? Ja können wir denn überhaupt als vernünftige Menschen vernünftigerweise jene Botschaft des Gekreuzigten annehmen, wenn nicht vorher, unabhängig von der Botschaft, dem Kerygma, das Paulus und die andern künden, Vernunft und Wissenschaft uns hinführen, als notwendiger Vorweg, Präambeln, als Wege vor dem Weg, als der Christus behauptet wird?

Darauf kommt Paulus jetzt ganz eindeutig klar vom folgenden Satz ab, in Worten, die auch das Vatikanische Konzil für unsere Zeit in feierlichster Weise unterstrichen hat. Er hatte gesagt: αποκαλυπτεται δικαιοσυνη Θεου εν ευαγγελιω εκ πιστεως εις πιστιν, jetzt fährt er fort: αποκαλυπτεται γαρ οργη Θεου usw. νοουμενα καθοραται, der Zorn Gottes wird geoffenbart, mit der Vernunft wahrgenommen.

Auch im NT bezeichnet Αποκαλυψις nicht: Mitteilung von Wissen, sondern: Entschleierung eines an sich verborgenen Tatbestandes, (theologisch: die Manifestation des Transzendenten innerhalb der Immanenz), ganz kurz gesagt: die Selbstdarbietung des Vaters Jesu Christi zur Gemeinschaft. Inhaltsschwere Worte, die diese Gotteskraft selber uns verstehen lässt.

δικαιοσυνη Θεου, die Gerechtigkeit Gottes, der gerechte Gott, wird in ihm enthüllt in der Botschaft Jesu Christi, die er selbst ist, απο καλυπτεται, re-velatur (velum) offenbart.

Also noch mal: der gerechte Gott ist also für uns Menschen, wie wir sind, nicht ohne weiteres enthüllt, ent-schleiert, offenbart, re-velatus. Sondern: durch die Gotteskraft des Evangeliums Jesu Christi. Ohne die, ohne Christus und seine Botschaft, ohne jenen gekreuzigten Mann im Judenland, der der lebendige, gerechte Gott selber ist, ist der allheilige, allgerechte Gott verhüllt unter einem καλυπτεσθαι, einem λανθανειν, einem velum, einem Schleier, der ihn verbirgt, so dass er nicht offenbart ist. Es muss eine Apokalypse erfolgen, eine Enthüllung, eine α-ληθεια, eine Ent-bergung, wenn der Mensch ihn inne werden soll. Ein anderes griechisches Wort für Αποκαλυψις, genau dasselbe Bild in anderem Ausdruck, αληθεια. Der gerechte Gott ist λανθανων, verborgen. Nur wenn die αληθεια geschieht, die απο καλυψις, die Ent-hüllung, die Lichtung, die Öffnung, die Offenbarung,

dann wird der Mensch des allgerechten Gottes inne, sonst steht er vor der *αορατα Θεου*, Römerbrief 1,20, und sieht nichts.

Ohne die Kraft Gottes im Evangelium Jesu Christi steht der Mensch vor dem gerechten Gott als dem unbekanntem, un-sichtbarem Gott. Und erkennt ihn nicht? Ohne Christi Evangelium erkennt der Mensch den gerechten Gott nicht? Der Apostel wird es uns erklären. Es stimmt nicht, wie einer oberflächlich vereinfachend und über diese Sätze hinweglesend meinen könnte: der gerechte Gott wird nur durch Christi Evangelium erkannt, und darum wird Gott sonst nicht, überhaupt nicht gekannt? Nein. Hier ist ein großes Geheimnis. Gott wird wohl erkannt, auch von dem, den die Gotteskraft des Evangeliums, der Offenbarung des gerechten Gottes, unberührt lässt. Der Mensch muss von einer doppelten Offenbarung des Gottes sprechen, von der Offenbarung des gerechten Gottes durch die Botschaft Christi für den Glaubenden und der Offenbarung des in seiner Gerechtigkeit zürnenden Gottes für den Ungläubigen, der, weil er auch in Unglauben an Christus sein Menschsein nicht vernichten kann, durch dieses Menschsein, durch diese Natur seines Menschseins, durch sein zum Menschsein gehörendes natürliches Erkennen den sich offenbarenden gerechten Gott gar nicht übersehen kann, weil in dieser Natur *το γνωστον του Θεου*, das Erkennbare Gottes übersetzen wir, durchscheint, *φανερων εστιν εν αυτοις. ο Θεος γαρ αυτοις εφανερωσεν. τα γαρ αορατα αυτου απο κτισεως κοσμου τοις ποιημασιν νοουμενα καθοραται. νοουμενα*. Menschsein bedeutet vernünftig sein, rational sein, *νοους* haben, und eben dies: Natur, *φυσις*, ratio, *νοους*, erkennen, das verliert der Mensch auch in der *πασα ασεβεια*, die jene Enthüllung, Offenbarung des gerechten Gottes in Christus *κατεχει*, niederhält, sich verfügbar machen will, zu seinem Eigenen machen will, verliert er sein Menschsein nicht, sein Vernünftigsein nicht, seinen *νοους* nicht, auch wenn er noch so *ανοητος* wird, Röm 1,14, auch wenn die Vernunft noch so unausgebildet oder überbildet wäre, er bleibt Mensch auch im Unglauben, ungläubig trotziger Abwehr des sich ihm offenbarenden, gerechten Gottes.

Ja, indem der ungläubige Mensch den sich ihm in Christus offenbarenden Gott von sich stoßen will, wird ihm sein eigenes Menschsein, seine Natur, seine Vernunft, sein natürliches Erkennen selber zur Anklage, zum Vorwurf, er ist einfach durch diese seine eigene Natur un-entschuldigbar, schuldig, ohne selbst diese Schuld verdecken und wegnehmen zu können, *αναπολογητος*. Er kann den sich offenbarenden Gott gar nicht übersehen in all seinem Unglauben, und dieser Mensch muss infolgedessen jetzt von einer doppelten Offenbarung sprechen, von jener, gegen die er sich ungläubig zweifelnd und verzweifelnd wehrt, und jene, gegen die er in seinem Menschsein sich gar nicht, ob noch so sehr ungläubig und zweifelnd und verzweifelnd, wehren kann. Es wird ihm, dem Ungläubigen, die Offenbarung des gerechten Gottes in Christus zur Offenbarung des zürnenden Gottes in seinem eigenen Menschsein und seiner Vernunft.

Aber diese Offenbarung, diese natürliche Offenbarung Gottes, wie wir sie nennen, und wie im Grunde gerade Paulus und das AT sie nennt, die ihm in seiner *ασεβεια* und *αδικια* gegen den in Christus sich öffnenden Gott bleibt, die kann ihnen natürlich nicht Gottes Kraft zur Rettung und zum Heil sein, sondern kann ihm nur Gottes Kraft sein zu seinem Unheil, Offenbarung des Zornes Gottes. Ein und derselbe unendlich gerechte, liebende Gott, an dem durch die Sünde des Menschen sich nichts ändert, wird dem in Christus gläubigen Menschen Heil, und dem in *αδικια* und *ασεβεια* ihn ablehnenden sündigen Menschen zürnender Richter. Das kommt aber nicht von Gott, sondern vom sündigen Menschen, der Gott nicht will, obwohl Gott ihn will und liebt. Es hätte nicht von der Zweiteilung der Offenbarung Gottes die Rede sein müssen, wenn der Mensch nicht sündigte, und sein Menschsein in ohnmächtigem Attentat vom sich in ihm offenbarenden liebenden Vater und Sohn und Geist loszureißen versuchte, um die *αληθεια εν αδικια* zu *κατεχειν*, um über die Wahrheit in Ungerechtigkeit zu verfügen. Schrecklich die Folgen dieser durch das sündige ungläubige Geschöpf bewirkten Entstellung des sich ihm offenbarenden Gottesbildes der Liebe und Gerechtigkeit in Christus.

Den Vers 16 des 1. Kapitels des Römerbriefes, mit dem wir heute beginnen, wollen wir nie

oberflächlich lesen. Er ist, wie alle Sätze der hl. Schrift, geschrieben für die damalige Zeit und für die heutige Zeit und für alle noch kommenden Zeiten unserer sündigen Menschheit: heri, hodie, immer, bis Christus alles sein wird in allem, dann ist die Schrift erfüllt.

Es hilft uns, wenn wir uns zum Verständnis des "Heute" an das "Gestern" erinnern. Vieles ist nicht mehr so, wie gestern. Einer - das ist das Entscheidende, und der Entscheidende, der ist gestern und heute und für immer derselbe, und um ihn und seine Botschaft geht es im Römerbrief und in der ganzen Hl. Schrift.

Gestern also. Die Zeit des hl. Paulus. Wir stehen im Jahre 57/58. Ein einziger riesiger Militärdiktaturstaat umfasst die ganze sogenannte zivilisierte Erde der Welt, wie man das damals gleichsetzte. Rund herum wohnen Randvölker, Barbaren, mehr oder weniger unbekannt und verachtet. So etwas wie eine Staatsreligion, eine Weltreligion ist mit dieser Riesendiktatur irgendwie verbunden oder identisch. Weh dem, der den Cäsar nicht verehrt.

Am Rand dieses Erdstaats wohnt neben anderen Satellitenvölkern das mehr als andere verachtete Volk der Juden, eigentlich nicht ein Volk, ein Völkchen, eine winzige Volksgruppe, die sich ab und zu im Imperium unliebsam bemerkbar macht durch aufständische Bewegungen, die irgendwie mit der für Rom seltsamen Religion jenes Volkes zusammenhängen.

In diesem Randvolk ist vor etwa 25 Jahren, das können sich die Erwachsenen wenigstens vom Hörensagen her noch erinnern, ein Mensch hingerichtet worden nach dem Römischen Staatsgesetz, und auch dazu nach dem zwar verachteten, aber irgendwie geltenden Religions- und "Staats"gesetz jenes kleinen Satellitenstaates. Es war unter dem Prokurator Pontius Pilatus, dem Vertreter des Cäsar, des Kaisers Tiberius, des 4. Vorgängers des jetzt regierenden Kaisers Nero. Die Paläste dieser Herren sehen wir heute nach 1900 Jahren noch in ihren Ruinen auf dem Palatinhügel. Es war also ein Mann hingerichtet worden, in einem kleinen Aufruhr, das war nichts Weltbewegendes in einer Welt, in einer Zeit, wo ein Menschenleben, und vor allem das eines verachteten Juden, noch weniger galt als heute. Die Hinrichtung war geschehen, wie das damals war, wie immer bei den unterjochten Barbarenvölkern, an einem Schandpfahl, wo der zerrissene Leib des elenden Verbrechers zum abschreckendem Beispiel für die anderen hing, ein ganz gewöhnliches Schauspiel bei der Hinrichtung von Sklaven.

Das Weltreich hatte sich wegen dieser winzigen Begebenheit weder damals aufgeregt, im Jahre 33 = 382 post Urbem conditam, noch tut sie dies heute im Jahre 57, ein Menschenalter später. Auf dem Forum hier wurden "wichtigere" Dinge besprochen, als so etwas. So also im Jahre 33, und so im Jahre 57/58, als der Brief des Paulus aus Korinth in Rom ankam, den wir lesen.

Rom interessierte sich damals wahrhaftig, wenn um irgendetwas, mehr um die Epistel des Horaz, als um die unklassisch geschriebene Epistel des Juden Paulus - nur eine Gruppe von Menschen, die in der Öffentlichkeit nicht allzu viel beachtet wurden, interessierte sich dafür.

Aber das war nun das Unerhörte, und das Unerhörte dieses Briefs an die Römer, οὐ ἐν Ρωμῆ. Es ging um jenen im Jahre 33 hingerichteten jüdischen Verbrecher, um ihn und um sonst gar nichts auf Erden und im Himmel. Dieser Hingerichtete wurde als Gott verkündet.

Stultitia, musste da fast der gebildete römische Bürger sagen, falls er davon hörte, μωρία, sagten die einfachen Leute, die die Weltsprache Griechisch sprachen. Eine Dummheit. Die Dummen werden nicht alle! Jener vor 25 Jahren hingerichtete Verbrecher wurde, man sollte es einfach nicht für möglich halten, von einer Anzahl (Tacitus) exzentrischer Menschen aus Juden und Nichtjuden als Gott verehrt. Da blieb dem Gebildeten der Verstand stehen. dass sich ein Cäsar Augustus als Gott verehren ließ, ließ man sich schließlich gefallen, da steckte doch wenigstens irgend was dahinter, und meinetwegen auch seine Nachfolger, Tiberius usw., meinetwegen sogar jetzt Nero. Gebildete nahmen auch das ohnehin nicht ernst, und die Auguren lächelten sich damals zu. Aber dass nun

ausgerechnet dieser hingerichtete elende Jude als Gott verehrt wurde, sozusagen in Konkurrenz mit dem Römischen Cäsar, das war zuviel der Torheit, das war schon eine sträfliche Torheit, das war Torheit und Staatsverrat zugleich, und Paulus selbst sollte das in spätestens zehn Jahren mit seinem Kopf büßen, Paulus, der über diese Torheit jetzt 57/58 nach Rom schrieb, Paulus, der vor einigen Monaten dieses Wort von der *μωρια*, das er oft genug gehört hatte, nach Korinth geschrieben hatte, geradezu stolz darauf.

Also darum ging es. Diese *ingens multitudo*, Menschen in Rom, die sich damals jedenfalls, im Jahre 64, auch in Rom schon, wie es in Antiochia Brauch geworden war, Christen nannten, nach dem Beinamen jenes Verbrechers, die mussten es sich mehr als einmal sagen lassen, dass sie verrückt seien, *stulti*, *μωροι*, diese Dummheit mitzumachen, die da vom Judenstaat importiert war. Und wenn diese seltsamen Gruppen aus den verschiedensten Ständen sich zusammentrafen in ihren winzigen Gemeinschaften, Fraternitäten, gemischt aus Sklaven und Freien, Zivilisten und Militär, Kaufleuten und Beamten, sogar Regierungsbeamten, dann mussten sie sich eigentlich schämen, meinte der einfache Mann auf der Straße. Sie mussten sich schämen; und wenn sie es nicht dazu brachten, musste sie eigentlich das Beiwort treffen, das nach Horaz damals in Rom so als Charakteristik des Juden galt: unverschämte Menschen.

Das, meine Herren, ist das damalige *hodie* und heute *heri*, in das nun Paulus sein Wort hineinruft in Röm 1,16: *ου γαρ επαισχυνομαι το ευαγγελιον*. Nein. Ich schäme mich der Frohbotschaft nicht. *Δυναμις γαρ Θεου εστιν*, denn es ist Kraft Gottes. Dieses einzig erhabene Wort des Apostels muss uns allen immer im Herzen leben: *Δυναμις Θεου εστιν*.

Wenn Sie je im priesterlichen Leben von Angst befallen werden, von dem Misserfolg der Kirche, und angesichts der stolzen Wissenschaftswelt und technischen Welt, die heraufsteigt, etwas über sie kommen will wie: sich schämen des Evangeliums und seiner Torheit und seiner Schwäche, dann beten sie das Pauluswort: *ου γαρ επαισχυνομαι το ευαγγελιον*. *Δυναμις Θεου εστιν*, ich schäme mich nicht des Evangeliums, es ist Gottes Kraft.

Wenn der totale Staat auch mit noch so echter Wissenschaftlichkeit und noch so gewaltiger Technik prunkt und der Mensch noch ungeahnte Fortschritte auf seinem Wissensweg machen wird und auch der philosophische und theologische Wissenschaftler mit Hilfe aller echten Wissenschaft ungeahnte Fortschritte machen wird, so braucht der arme Christ und auch der arme Diasporakaplan, der bei allem nicht mitkommen kann, keine Angst zu bekommen. *Δυναμις Θεου*, die ganze, unendliche göttliche Dynamik des Evangeliums lebt in jedem gläubigen Menschenherzen, in jedem kleinen verachteten Kaplan, in jedem kleinen Seminaristen, in jedem Straßenkehrer, wo das Wort des Evangeliums Glauben wirkt. Staunend werden Sie in Ihrem Leben oft vor dieser unendlichen Dynamik stehen, vor dieser Kraft Gottes, die sie erleben in bescheidensten Quartieren oder auch Elendsvierteln, mehr als in den Palästen des Reichtums der Wissenschaft aller Grade.

Die Gotteskraft des Evangeliums zum Leben wird immer unverbraucht und unverfälscht und unerschöpflich bleiben. Sie ist heute so groß wie gestern. Und ebenso hat der Mensch heute wie gestern von Gott Bereitschaft und Fähigkeit zum Glauben.

Tacitus: *Annales XV 44*:

Ergo abolendo rumori Nero sublidit rex et quaesitiosimis poenis affecit, quos per flagitia invisos vulgos Christianos appellebant. Auctor nominis ejus Chrestus Tiberio imperitante per Procuratorem Pontium Pilatum suppliciiis affectus erat. Repressaque in praesens exitiabilis superstitis rursus erumpebat, non modo per Judaeam, originem ejus mali, sed per urbem etiam, quo cuncta undique atrocitas aut pudenda confluunt celebranturque. Igitur primo correpti, qui fatebantur, deinde indicio eorum multitudo ingens, haud perinde in crimine incendii quam odio generis humani convicti sunt. Et pereuntibus addita ludibria, ut ferarum tergis confecti, laniatu canum interirent, aut crucibus affixi, aut flammandi, atque ubi defectisset dies, in usum nocturni luminis userentur. Hortos suos ei spectaculo

Nero obtulerat, et circense ludicrum edebat, habitu aurique perinitus plebi, vel auriculo insistens. Unde quamquam advertus sontes et novissima exempla meritos, miseratis oriebatur tamquam non utilitate publica, sed in saevitiam unius absumerantur.

Schreiben Sie sich die Tacitusstelle auf einen Zettel und legen sich den Text ins Neue Testament. Er ist unbedingt wichtig für das Verständnis des NT. Tacitus ist noch Zeitgenosse des Paulus, ihm vielleicht als ganz junger Mann noch auf dem Forum hier gelegentlich begegnet. Er ist Wissenschaftler. Ernst zu nehmen. Lesen Sie, was Ranke über ihn schreibt.

Römerbrief 1,18 **1.1.1958**

Neujahr

Ein Tag der Sammlung ist nicht zuviel verlangt, ein Tag im Monat, ein Tag des Dankens im Rückblick auf den vergangenen Monat. Diesmal auch das ganze Jahr. Vom hl. Paulus hören wir in Röm 1,8: er dankte ohne Unterlass Gott für das Geschenk des Glaubens.

Ein Tag des Vorsehens und Ordners für den neu beginnenden Monat. Der Kaufmann, der Handwerker usw. tun es, Vater und Mutter tun es für den Haushalt. Wir für den Haushalt des geistlichen Lebens.

Soll man für den Erneuerungstag irgendetwas besonderes für alle festsetzen? Nein. dass wir nach alter Gewohnheit an diesem Tag die Gebetszeit um eine halbe Stunde verlängern, wozu auch ein Zeichen gegeben wird, gut. Aber sonst? Sonst nichts, oder richtiger: Alles. Also: Wenn du dich gewöhnt hast, sonst dich an keine Vorschrift und Regel zu halten, gib dir Mühe, wenigstens an dem einen Tag gegen den Schludrian und Faulenzer in dir anzugehen. Wenn du sonst gewohnt bist, ohne Ordnung zu arbeiten, tu es wenigstens an dem einen Tag in Ordnung Und glauben wir nicht, dass Studium eine Sonntagschändung sei oder auch, sich zu Studienzirkeln in gemeinsamer Arbeit zu treffen.

Ebenso: wenn du sonst die Gewohnheit hast, nur mit deinem Partikularfreund Zeit zu verlieren, lass es wenigstens an dem einen Tag. Wenn du sonst den ganzen Monat deine Feindschaft aufrecht hältst mit einem Bruder, ihm aus dem Weg gehst, ihn nicht anguckst und ansprichst, suche eine Gelegenheit, wenigstens an diesem einen Tag Christ zu sein. Wenn du sonst ein ewiger Kritiker oder Ohrenbläser oder Lügner bist, sei es an dem einen Tag mal nicht. Gönn dir mal einen Tag Sonntagsruhe darin. Und im ganzen gar nichts besonderes als dies: sei an diesem einen Tag das, wovon du genau weißt, dass du es immer sein müsstest, eben ein glaubender und liebender Christ, im Denken und Reden und Tun.

Dann brauchen wir uns gar nicht einen ganzen oder halben Tag einzuschließen; lebe nach den stillen Stunden in der Frühe als Christ unter Christen oder Nichtchristen, und bete, dass du es kannst, wenigstens den einen Tag. Es hilft dir so, dass du dir selbst sagst: warum denn nun nicht weiter so, auch morgen und übermorgen und immer.

Römerbrief 1,18: Dieser Satz spricht von Menschen, die die Wahrheit Gottes niederhalten, die Offenbarung Gottes, die Unverhülltheit Gottes, die *αληθεια Θεου* in Ungerechtigkeit und Unfrömmigkeit, Ehrfurchtslosigkeit *κατεχοντων, κατεχουσιν*, beschlagnahmen, sie unterdrücken,

darüber verfügen, sie zu ihrem Gegenstand machen, ihrem Objekt, das ihnen gehört, und so in Ungerechtigkeit, *εν αδικια*. Es geht um Gottes Wahrheit (das *Θεου* haben einige Handschriften hier ausgelassen. Selbstverständlich Gottes Wahrheit. Es gibt keine andere).

Der Mensch kann diese Wahrheit *κατεχειν*, de-tinent, sagt die Vulgata bezeichnend; es ist das, was wir Sünder in der Sünde tun. In der Ursünde und Erbsünde und jeder Sünde. Und dazu treibt jeden die bleibende böse Begierlichkeit. Er erkennt Gott, er kann ohne ihn zu erkennen gar nicht erkennen und leben, er erkennt Gottes ewige Macht, aber er will ihm die Ehre nicht geben, sondern sich.

Meine Herren, es geht hier und weiter um *ανθρωποι*, homines, Menschen. Man sagt: der Apostel spricht hier von Heiden, das geht mich nichts an. Aber das ist nicht wahr. Das Wort Heiden kommt in der ganzen hl. Schrift nicht vor. Sie spricht von den Völkern der Menschheit und dem *εινεν* ausgesonderten Volk, gentiles und Judai = Juden und Nichtjuden. Juden und übrige Menschheit. Alle ohne Ausnahme aber sind *ανθρωποι*. Diese Menschen sind entweder Gläubige, Gott liebende, oder Ungläubige, Gott entfremdete. Über den ungläubigen Menschen spricht der Apostel hier, ob er aus dem Judentum oder einem anderen Volk stammt. Er spricht von allen. Und deswegen sind wir gestellt. Wir dürfen nie, hier nicht und überhaupt nicht aus dem Römerbrief fortlaufen und uns ein Alibi verschaffen, indem wir sagen: Paulus redet dauernd von Juden und Heiden. Das geht mich nichts an. Ich bin weder Jude noch Heide. Es kommt hier darauf an, ob wir Menschen sind, die die Wahrheit Gottes in Ungerechtigkeit beschlagnahmen.

Wann tun wir das? Das tun wir zum Beispiel, wenn wir über Gott und die Wahrheit Gottes nachdenken, studieren, spekulieren, Wissenschaft treiben, ohne uns selbst Gott stellen zu wollen in Glaube und Liebe. Es geht uns dann eben nur um ein Wissen über Gott; wir sind Subjekt, Gott ist Objekt. Eines der vielen Objekte, eine der unendlich vielen Gegenstände, mit denen unser gegenständliches Erkennen sich abgibt: Gott, Christus, der Glaube, die Gnade, die Kirche, die Sünde, die Moralität, Gut und Böses, die Natur, Kosmos, Mensch, das Denken, der Gedanke, und was immer als Gegenstand denkbar ist im Himmel und auf Erden, Wirkliches und Mögliches und Unmögliches kann vom Menschen studiert werden. Das alles kann er betreiben entweder *εν αδικια* oder *εν πιστει*, in Ungerechtigkeit oder in Glauben.

Er tut es *εν αδικια*, ist dasselbe wie: er tut es seinetwegen, um seiner *δοξα* willen, er nimmt diese gegenständliche Wissenshaltung als das einzige Selbstverständliche in Beschlag und befriedigt sich darin. Er gewöhnt sich so daran, von morgens bis abends, in dieser Selbstbefriedigung zu bleiben, dass er es kaum mehr merkt. Über all seinem Wissen mag sein Gewissen einschlafen. Niemand ist da in größerer Gefahr als der wissenschaftlich studierende Wissende, gleichgültig um welche Wissenschaft es geht, aber offenbar am meisten der die theologische Wissenschaft Studierende. Nicht nur so z.B. dass ihn der Prophet Habakuk weniger interessiert, als ein Philosoph. Er kann auch gerade wegen der Erhabenheit seines theologischen und biblischen Gegenstandes am ehesten versucht sein, zu meinen, im *κατεχειν* seines Gegenstandes eo ipso recht zu sein, nicht in *ασεβεια*, Unfrömmigkeit. Gott hat ihn ja gemacht zum Vernünftigen, Wissenden, hat ihn in das wissende Menschsein gesetzt. Nun weiß er und also ist er doch recht. Er tut ja das, wozu er gesetzt ist. Er erkennt. Er hat die Wahrheit, besitzt sie, *κατεχει*. Wer kann denn mehr verlangen? Zumal er ja eben nicht nur dies und das, sondern schließlich auch Gott erkennt.

So ist doch alles in Ordnung. Er tut doch scheinbar genau, was Gott will. Und wie Gott sich und alles erkennt, erkennt er sich und Gott und alles. Und damit ist der Kreislauf doch vollendet, Gottes Werk kommt im geschaffenen Werk gewußt zu sich. *Ens et intelligibile convertuntur*. Alles ist in Ordnung und Vernunft. Was wirklich ist, ist vernünftig erkannt, und damit ist alles recht.

Εν αρχη ο λογος. *Omnes homines naturaliter scire desiderant*, alle Menschen wollen von Natur aus wissen, *Deum et animam scire cupio*, ich möchte Gott und die Seele kennenlernen, *γνωθι σεαυτον*, erkenne dich selbst! Und du bist recht. Wissen ist Tugend. Lass die Wissenden dazu noch die Welt regieren, und auch die Welt ist recht: Eine einzige riesige *σοφια*, *φασκοντες ειναι σοφοι*, sie sagen,

dass sie weise sind.

Meine Herren, was ist unrecht daran, wie kann der Apostel von *αδικία*, sprechen, Ungerechtigkeit und Ehrfurchtslosigkeit? Antwort: Adam und Eva sind nicht die Einzigen, die durch dieses Fangspiel betrogen wurden. Es ist die Ursünde und die persönliche Sünde, zu der jeder Mensch immerfort versucht ist. Die ersten Abschnitte des ersten Buches der Hl. Schrift stehen Paulus hier schon vor Augen, bis es im 5. Kapitel hell aufleuchten wird. Wo liegt der Grund zu dieser katastrophalen Täuschungsmöglichkeit und Sündemöglichkeit?

Etwa darin, dass das Menschsein Sünde ist, dass der Schöpfer das Geschöpf in die *αδικία* gesetzt hat? Ist das Gesetz, nach dem der Mensch angetreten, unrecht, ist Vernunft und Wissenschaft, auch Wissen von Gut und Böse, etwas Böses? Ist der in die Natur, in sein Werden Gesetzte damit ins Unrecht gesetzt, ist das Naturgesetz schlecht, und das sich darauf aufbauende positive Gesetz?

Wenn aber gut, nun so ist der Mensch eben gut, wenn er das tut, wenn er erkennend in sich zurückkehrt, zu sich kommt, auch zu sich im anderen, in der Kollektivität, was er dann Liebe nennt.

Nur wenn wir hinzunehmen, was dem hl. Paulus selbstverständlich ist, dass der schaffende Vater, die ewige Liebe, gerade in seinem *λογος*, in seinem Wort, sich selbst ausdrückt und in diesem Wort die Schöpfung schafft, in seinem Sohn in die Welt eintritt, in dem im menschengewordenen *λογος* die Welt ersteht, ist dann nun nicht ganz klar, dass alles im *λογος*, im Wort aufgeht, im Verbum aeternum und im Verbum incarnatum, und im verbum creatum, im verbum hominis in der species expressa intelligibilis und dann im verbum externum. Aber immer im *λογος*, im verbum, im Wort, das Wahrheit ist; und Wort und Wahrheit umschließen alles im Wissen der Wahrheit. Der Mensch, weil geschaffenes werdendes Wort, ist der, in dem das Wissen der Wahrheit vielleicht zunächst noch nicht entspricht, aber im Gang seines Werdens immer mehr entspricht, bis Wort und Ant-Wort d.h. Wissen und Wahrheit zusammenfallen. Und Gott hat von Anfang an im menschengewordenen unendlichen Wort den Menschen, das endliche Wort erschaffen, damit das Risiko, dass das endliche Wort nicht zum Vollausdruck seiner selbst kommt, im sogenannten Irrtum, im sogenannten Bösen, damit dieses Risiko von vorne herein aufgehoben ist, eben in der Vermittlung des unendlichen endlichen Wortes. Der Mensch braucht nur diese Vermittlung zu erkennen und zu begreifen und sich so in ihr aufzuheben, so ist er eben im menschengewordenen göttlichen Wort wie Gott selbst. Er braucht nur die Augen aufzumachen, zu erkennen, was ist. *Γνωθι σεαυτον*, erkenne, studiere, denke, wisse, und du kommst zur Fülle, bist voll-kommen, recht, gerecht. Nenne es wie du willst, nenne es Wissen, nenne es Lieben, es ist eins, es ist Menschsein. Sei es ganz, besitze die Wahrheit, besitze dich selbst. Gib dir die Ehre!

Paulus aber sagt, dass das *εν αδικία* sein könne. Er täuscht sich, sagen sie, auch er, wenn er mehr nachdenkt und weiter studiert, wird zur Aufhebung dieses Irrtums kommen. Auch Irren ist menschlich und gehört als Moment und Stufe und Durchgang notwendig zum Wissen. Ja. Hole dir noch zu dem Mann aus den Völkern, den ich eben stillschweigend zitiere, noch den Mann hinzu aus dem *einen* Volk, der das Ganze auch anwendet auf die sich entwickelnde Gesellschaft und ihre Wissenschaft und siehe, der Mensch ist zu seiner Fülle und Harmonie gekommen durch die Wissenschaft, den Geist. Es ist noch nicht ganz fertig, aber es wird. Du musst die Geduld der Weltgeschichte aufbringen.

Sehen Sie, meine Herren, wenn - und das ist ganz und gar unmöglich per impossibile - die unendliche Liebe Gottes sich *nur* im Wort ausdrückte, wäre alles so. Principium und verbum, *αρχη* und *λογος*, Ursprung und Wort im Schöpfer, und entsprechend das principiatum und sein Wissen im Geschöpf, Ewiger Intellekt und geschaffener Intellekt.

Aber es ist nicht so. Uns ist alles so plausibel, vor allem dem studierenden Menschen und dem wissenschaftlich tätigen Menschen begegnet die Versuchung täglich und stündlich, in dieser Plausibilität zu bleiben. Wir lesen in so vielen Büchern und Zeitschriften immer wieder diese Lesart,

auch zu oft in christlichen und gläubigen: alles ist Wort. Aber es ist nicht so.

Die unendliche Liebe des Vaters drückt sich im Schoß der Allerheiligsten Dreieinigkeit nicht allein im Wort aus, im λογος, sondern mit dem Wort im πνευμα, und so in der Schöpfung, die trinitologisch ist, und nicht nur christlich. *Εν λογω ζωη ην, in verbo vita erat, et vita erat lux hominum*, im Wort war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Es ist nicht so, dass Gott nur den Sohn hat. Vom Vater geht das Wort aus und vom Vater und Wort das πνευμα, der Atem. Der Vater zeugt den Sohn, und aus dem Vater und Sohn geht hervor der, für den wir keinen Namen haben, weil er eben nicht λογος ist.

Im λογος ist der Mensch erschaffen, nicht im Vater und nicht im πνευμα, aber der im Verbum incarnatum, in Jesus vom Vater erschaffene Christ lebt nur durch den Atem des hl. πνευμα.

Und hier ist, um es nun auf die Gefahr hin, dass Sie es missverstehen - verzeihen Sie den Ausdruck - nicht patrologisch und nicht christologisch oder christozentrisch und nicht pneumatologisch, sondern trinitozentrisch, wenn dann mal Wortungeheuer sein müssen, oder halb verstehen, um es ganz kurz zusammenzufassen: hier ist der Grund, dass nicht Sein und Erkennen die Wirklichkeit aufteilen, auch die geschaffene nicht, und dass es auch im Geschaffenen nicht nur Sein und Wissen gibt, sondern etwas ganz anderes, was wir, wenn wir sprechen, durch Wissen zwar ausdrücken, ja ausdrücken müssen, wenn wir miteinander reden, aber es durch das Wort nie und erst recht nicht adäquat ausreichend ausdrücken können: πιστις, αγαπη. Es sind Worte, fides, caritas, glauben, lieben, aber was sagen sie?

Wenn einer fragt: Sag mir genau, was glauben, was lieben ist, so fragt er eigentlich: sag mir, lass mich wissen, was glauben, was lieben ist, mach es mir klar durch Wissen, durch etwas was nicht glauben und lieben ist, wohl aufs innerste damit zu tun hat, aber nicht das ist. Ich sagte, aufs innigste damit zu tun hat; denn auch in der Hl. Dreieinigkeit geht die Dritte Person hervor aus der Ersten und Zweiten.

Ein πνευμα, das nicht aus dem λογος und der αρχη hervorgeht, wäre kein πνευμα. Ebenso wäre aber auch der λογος, aus dem vereint mit dem ihn Sprechenden das πνευμα nicht gehaucht würde, kein λογος. Und so analog zu ana-pneumatisch im Geschaffenen. Wenn also das Geschöpf nur einen λογος will, aus dem kein πνευμα hervorgeht, ist es auch kein λογος, auch keine Wahrheit. Wenn abstrahierend nur von Wissen und Wahrheit gesprochen wird, und diese Abstraktion einfach der Wirklichkeit gleichgesetzt würde, wäre auch das Wissen unwahr. In der Versuchung dazu stehen wir, die Sünde gegen den Hl. Geist zu begehen.

Und wenn wir eben diese Spekulation, die wir in diesem Augenblick dieses Wissens vollzogen, und einen Ausdruck für unseren Ausdruck schlechthin setzten, wären wir nichts, et si habuero omnem scientiam, et noverim mysteria omnia, nihil sumus, auch wenn wir alles Wissen hätten und alle Geheimnisse kennen würden, sind wir nichts. Auch alle Philosophie und Theologie zusammen mit aller übrigen Wissenschaft: ohne die Liebe ist sie nichts. In der Liebe aber bedeutet sie im Geschöpflichen analog so viel wie die Zweite Person, Jesus Christus, in der Hl. Dreieinigkeit.

Und nun noch einmal: monatliche Geisteserneuerung. Nehmt alles nur in allem: Liebe, liebe wirklich, d.h. liebe aus dem Glauben, nicht aus dem Fleisch, caro non prodest quidquam, das Fleisch nützt nichts. Dies ist das erste und größte Gebot, das erste auch für den ersten Monat des Jahres: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst. Da hast du Gesetz und Propheten.

Und zum Schluss bedenken wir: Der ewige Vater hat nicht nur den Sohn, sondern sendet mit dem Sohn den Hl. Geist. Und er hat eine Tochter. Diese Tochter ist die Braut des Hl. Geistes und die Mutter seines Sohnes, die Mutter Gottes. Alma Redemptoris Mater, erhabene Mutter des Erlösers.

Fassen Sie alles zusammen in die Namen Jesu Litanei und Herz Jesu Litanei. Darin steht alles, was wir gesagt haben.

Und finden Sie in der Betrachtung alles in der Liturgie der morgigen Messe des hl. Namens Jesu. Et non est in alio aliquo salus, in ihm allein ist Heil, im Namen Jesu.

Römerbrief 1,16-22

Wenn man die sechs folgenden Verse Röm 1,16-22 überblickt, kommt einem stark zum Bewusstsein, wie schwer das ist, in einer halben Stunde zusammenzufassen, was die Hl. Schrift uns hier und heute sagen will. Wir lassen notwendig vieles aus, was sich im Zusammenhang aufdrängt, dem einen von Ihnen dies, dem anderen jenes. Aber dann muss irgendwie doch missverständlich oder schwer verständlich bleiben, was zum Vortrag für alle übrig bleibt. Wir wollen uns wenigstens mit gutem Willen dafür öffnen, mit dem ehrlichen Gebet, der Hl. Geist möge jedem aus Anlass der heutigen Lesung dieser Sätze das geben, was für ihn, in dieser Stunde, in dieser Advents- und Weihnachtszeit, gut ist, sei es viel, sei es wenig, sei es leicht und schnell verständlich, sei es nur in mühsamer Auseinandersetzung. Und wenn etwas schwer verständlich, warum sollten wir nicht zu größerer Klärung darüber miteinander sprechen.

Paulus ist bereit, auch denen in Rom das Evangelium zu künden, τοις εν Ρωμη, uns hier in Rom, das war Röm 1,15, mit dem wir schlossen.

ου γαρ επαισχυνομαι το ευαγγελιον, non erubesco evangelium, ich schäme mich des Evangeliums nicht. Warum sagt der Apostel das?

Gehen wir in seine Zeit, vor 1900 Jahren, in das Jahr 57/58. Die ganze sogenannte zivilisierte Erde, weit über das Mittelmeer hinaus, ist eine riesige Militärdiktatur, der totale römische Staat. In dem herrscht auch so etwas, wie eine Staatsreligion. Weh dem, der den Cäsar nicht verehrt.

Am Rand wohnt neben anderen Satellitenvölkern, das Judentum, ziemlich unbekannt, auf jeden Fall, wie sie aus den römischen Klassikern der Kaiserzeit sehen, verachtet. In jenem Satellitenstaat war vor 24 Jahren ein Mensch hingerichtet worden, der sich nach der Anklage gegen das Staatsgesetz der Römer und auch gegen das Staats- und Religionsgesetz seines eigenen Volkes und Satellitenstaates vergangen hatte. So war er von seiner Behörde und vom Statthalter des Kaisers Tiberius, Pontius Pilatus zum Tod verurteilt und am Galgen, am Kreuz hingerichtet worden. Das war keine Sache, über die man sich hier in Rom im Palast des Tiberius auf dem Palatin, oder auf dem Forum aufgeregt hatte. Wahrscheinlich hatte man überhaupt keine Notiz davon genommen. Es gab wichtigeres für Kaiser und Bürger als so etwas.

Aber dann hatte sich doch etwas daran angeknüpft, was aufregend war. Wir müssen darüber einen Zeitgenossen hören. Tacitus, den römischen Geschichtsschreiber. Er ist anerkannter Staatsmann, auch Wissenschaftler. Lesen Sie, was Ranke über ihn sagt.

Tacitus konnte Paulus noch in Rom begegnet sein; er ist soviel jünger als Paulus, als Sie jünger sind wie ich. In seinen Annalen XV,44 beschreibt er das Jahr 64, also sechs Jahre nach dem Römerbrief. Sie müssten sich die Stelle abschreiben und in Ihr Neues Testament legen. Es würde Ihnen sehr vieles verständlicher werden. Ich kann hier nur kurz zusammenfassen.

Im Jahr 64 war, wie sie wissen und Tacitus berichtet, der große Brand Roms, eine Analogie zum Reichstagsbrand Hitlers 1933 in Berlin. Nero klagte dann die sogenannten Christen an. Hier kommt jetzt die Stelle bei Tacitus XV,44: die Christen - sagt er da so beiläufig - das waren Menschen per

flagitia invisi, die wegen ihres schändlichen Fanatismus verhasst waren. Vulgus Christianos appellabat, im gemeinen Volk hießen sie: Christen. Warum: Auctor nominis ejus Christus Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat. Der Name geht zurück auf einen gewissen Christus, der war, als Tiberius Kaiser war, durch den Statthalter Pontius Pilatus zum Tod verurteilt und hingerichtet worden.

Dann fährt Tacitus fort: repressa in praesens exitiabilis superstitia: der sich an jenen Verbrecher anknüpfende verderbliche, exitiabilis, Aberglaube superstitia, repressa in praesens, war für den Augenblick unterdrückt, aber jetzt: rursus erumpebat, jetzt brach er wieder aus, non modo per Judaeam, nicht nur im Judenland, originem ejus mali, dem Ursprungsland dieses Unheils, sed per urbem etiam, sondern hier, in der Urbs, in der Hauptstadt Rom. Man soll's nicht glauben, aber nun, es ist eigentlich kein Wunder dort: quo cuncta undique atrocita atque pudenda confluantur celebranturque, hier in Rom kommt, sagt Tacitus empört und resigniert zugleich, ja aus der ganzen Welt zusammen und findet alles Anklang, was es an - merken Sie atrocita von "ater" - was es an Finsterem et pudenda, und Schamlosen gibt. Es ist zum Schämen, diese Dunkelmänner! Also in acht an Schärfe kaum zu überbietenden Ausdrücken definiert Tacitus, was Christsein heißt. So stellt sich das dem gebildeten Römer damals dar: es ist wirklich unglaublich: solche Menschen in Rom, und zwar eine Masse, Tacitus sagt: multitudo ingens. Das ist sechs Jahre nach dem Römerbrief, dann werden es wohl im Jahre 57/58 nicht gerade wenige gewesen sein.

Aber das Furchtbarste jener Stelle aus den Annalen des Tacitus haben wir noch gar nicht gesehen - Tacitus sagt: Nero klagte also diese Christen der Brandstiftung Roms an. Aber, fährt er fort - und Tacitus ist keineswegs Freund Neros'. Er ist gegen seine Ungerechtigkeit und Grausamkeit. Nein, kein Gericht könnte den Christen wegen der Brandstiftung irgendetwas nachweisen. Sie haben Rom nicht in Brand gesteckt. Aber, fährt Tacitus fort - und er hat das geschrieben, nachdem er als Militär und Jurist die höchsten Staatsämter bekleidet und sich in alles genauen Einblick verschaffen konnte. Einer Sache werden die Christen überführt, das haben ihnen unsere römischen Staatsgerichte nachgewiesen; das war viel schlimmer als Brandstiftung: odio generis humani convicti sunt, sie waren und sind die Hassler des Menschengeschlechts, des genus humanum. Es ist das sehr wichtig für uns, das zu betrachten. Also nicht nur einem grausamen ungerechten Diktator Nero, sondern seinem politischen Gegner, dem hochgebildeten Humanisten Tacitus, war es bewiesene Sache: die Christen hassen das genus humanum.

Bedenken wir, die römisch-katholische Kirche, die die προκαθημενη της αγαπης, die die Vorsitzende des Liebesbundes heißt und ist, diese von Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen glühenden Menschen wie Petrus, Paulus, Clemens, Laurentius - sie erscheinen dem ungläubigen Gebildeten als die Hassler.

Natürlich fallen uns hier Jesu Worte ein: qui non oderit patrem et matrem... non potest meus esse discipulus, wer nicht Vater und Mutter hasst, kann mein Jünger nicht sein, oder: eritis odio omnibus, ihr werdet allen verhasst sein! Oder auch solche Worte über das genus humanum: das generari humanum: qui non ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis neque ex voluntate viri nati sunt, die nicht aus dem Blute, nicht aus dem Wollen des Fleisches, nicht aus dem Wollen des Mannes geboren sind.

Wie aber entstellt das der Unglaube: odium humani generis. Es müsste ein Buch über diese Tacitusstelle zum NT geschrieben werden für die Zeit, der wir entgegengehen und in der das alles wieder Gegenwart wird, dieses humani generis.

Und nun weiter. Diese Menschenhasser in Rom, die verehren jenen vor 30 Jahren hingerichteten Verbrecher als Gott. Als Gott. Das ist das Unerhörte, das flagitium, das invisum exitiabilis, diese exitiabilis superstitia, dieses malum, diese atrocitas, dieses pudendum: schließlich wenn ein Kaiser wie Cäsar Augustus, Tiberius, oder meinetwegen auch Nero sich als Gott verehren lässt, nun, die gebildeten Römer nahmen das auch nicht ernst und die Auguren lächelten sich zu - aber da steckte

wenigstens noch etwas dahinter - aber dieser hingerichtete Jude, sozusagen in Konkurrenz mit Augustus und Tiberius und Nero, nein, das ging auch Tacitus zu weit. Stultitia, μωρία, Torheit. Paulus kannte das Wort, und hatte kurz vor seinem Brief nach Rom nach Korinth das Wort von der Torheit des Kreuzes geschrieben. Für einen wissenschaftlich gebildeten Mann wie Tacitus, für die weitaus größte Zahl seiner Zeitgenossen ist das Christsein etwas, dessen man sich schämen muss. Pudendum, wie wir eben hörten.

In diese Welt ruft Paulus nun hier das siegesfrohe, gläubigstarke, liebeglühende Wort: ου γαρ επαισχυνομαι, non erubesco, ich schäme mich nicht. Auch in Rom nicht. Ich habe mich in Athen nicht geschämt, Christus die Kraft Gottes zu predigen, ich schäme mich auch in Rom nicht. Die Römer werden Paulus nach zehn Jahren dafür hinrichten, wie sie Christus hingerichtet haben, wie sie den Petrus und die multitudo ingens, die ungeheuere Menge hinrichten, ου γαρ επαισχυνομαι το ευαγγελιον, nein, ich schäme mich der Frohbotschaft Jesu Christi nicht.

Warum nicht? Δυναμις Θεου εστιν, virtus Dei est, es ist Macht Gottes. Es ist der allmächtige Gott in seiner Botschaft. Δυναμις Θεου. Armer Tacitus, arme Welt! Was ist alle Macht der Römer und Griechen und Germanen und Russen und Amerikaner und Chinesen verglichen mit der Δυναμις Θεου.

Meine Herren, prägen wir uns das Wort tief ein. Wir haben es nötig. Auch in uns ist die Versuchung, uns der Botschaft des Kreuzes zu schämen. Wir stehen in einer Welt, die ungleich mehr als die Welt des Nero und Tacitus die Botschaft des Gekreuzigten erdrücken will durch die Macht und Masse ihrer Politik und Technik und Wirtschaft und Wissenschaft, aber Δυναμις Θεου, die ganze göttliche Dynamik lebt im Evangelium heute wie zuvor, und ebenso wie damals und mehr wie damals ist eine multitudo ingens aufgeschlossen für diese Gotteskraft.

Wenn uns also so etwas überkommen will wie Angst und Verlegenheit und sich schämen angesichts der Weltmacht, die gegen das Evangelium aufsteht, dann beten wir: ου γαρ επαισχυνομαι το ευαγγελιον, δυναμις γαρ Θεου εστιν, non erubesco evangelium, virtus Dei est.

Und nun fällt ein neues Wort von größter Bedeutung zum erstenmal im Römerbrief: εις σωτηριαν, in salutem, zum Heil, zur Heilung - was bedeutet das?

1. Das Evangelium wird verkündet zum Heil in eine heillose, in eine kranke, ungeheilte und ungeheilte Welt.
2. Nur im Evangelium ist das Heil.

Es ist etwas mit der Welt geschehen, in der Welt geschehen, das sie heillos gemacht hat, eine Katastrophe, die sie zerstört hat, die Welt Gottes. Sie ist nicht und ist nicht mehr, wie der heilige und heilende und heiligende Gott sie gemacht hat. Sie braucht Heilung, Rettung, σωτηρια. Sie ist am Untergehen, sie schreit SOS. Sie ist ein einziger Schrei nach Heil. Die Menschen in ihrer Heillosigkeit haben diesen Heil-Ruf und dieses Wort Heil heillos entstellt, im Altertum, Mittelalter und in der Neuzeit, und *Heil Hitler* und *Heil Moskau* und in allen sündigen Heilrufen bis zur Stunde schauerlich nachhallt.

Hier aber im Evangelium, und nur hier ist das Wort echt, εις σωτηριαν, in salutem, zum Heil. Das müssen wir uns nun an dieser Stelle mit heiligem Ernst sagen: wer auch immer im Jahr 57 und heute 1957 daran festhielt, dass er heil ist, aus sich, aus seinem Menschsein, dass er in einer Welt steht, die heil ist und nicht heillos verloren, in einer Welt, die keine Rettung und Heilung nötig hat, der wird kein Wort weiter von Paulusbrief und Evangelium verstehen. In banger brennender Sorge um das Heil müssen wir in uns selbst und unseren Mitmenschen schauen, die in ihrer Selbstgenügsamkeit und Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit von der Botschaft Christi sich nicht wecken lassen

zum Heil.

Zu solchen Schein-Heilen und Scheinheiligen, aber in Wirklichkeit Heillosen redet der Apostel vergeblich. Sie haben kein Organ mehr, ihn zu hören. An wen wendet er sich: παντι τω πιστευοντι, die Frohbotschaft Jesu ist zum Heil jedem, der glaubt. Aber παντι, jedem, den damals lebenden und allen Menschen. Erat lux vera quae illuminat omnem hominem, er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet; quotquot receperunt eum, his qui credunt in nomine ejus, alle die ihn aufnahmen; denen die in seinem Namen glauben, παντι τω πιστευοντι. Nie werden wir irgendeinem Menschen begegnen, der vom Heilruf des Evangeliums ausgeschlossen ist, nie einem, der vom Gnadenruf des Glaubens ausgeschlossen ist, wenn er sich nicht selbst dagegen verschließt: jedem der glaubt.

Ιουδαιω και Ελληνι, käme er aus dem Judentum oder aus irgendeinem anderen Volk, Ιουδαιω τε πρωτον και Ελληνι, der aus den Juden Kommende hat einen gewissen Vorzug, darüber wird der Apostel noch einiges sagen; was dieser Vorzug bedeutet, und was nicht. Hier ist entscheidend: παντι, jedem, der glaubt. Das dürfen wir nicht vergessen, wenn wir lesen: wir sind angesprochen, du und ich.

Meine Herren, Gott sei Dank, wir hier in Rom, οι εν Ρωμη, gehören durch die Gnade und Liebe Jesu dazu. Die Frohbotschaft Jesu, deren wir uns mit St. Paul nicht schämen, ist auch uns zum Heil, uns Glaubenden aus den vielen Völkern, und wir hier haben durch Gottes Berufung die Lebensaufgabe, diese Heilsbotschaft weiterzutragen an alle Menschen, zu denen unser Lebensweg uns führt. Aus diesem Grund interessiert uns eigentlich im letzten sonst gar nichts in der Welt, als was zu dieser Heilsbotschaft gehört, und jedes Wort dieser Frohbotschaft ist uns kostbarer als alle Heilrufe und Heilkunde der Welt.

Darum hören wir gespannt weiter dem hl. Paulus zu, wie er jetzt begründet: warum das Evangelium Gottes Kraft ist jedem der glaubt: δικαιοσυνη γαρ Θεου εν αυτω αποκαλυπτεται εκ πιστεως εις πιστιν, denn die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm offenbart aus Glauben zum Glauben. Wieder eine Anzahl heiliger Worte, die wir nie ganz werden ausschöpfen können in ihrer göttlichen Tiefe. Δικαιοσυνη Θεου, justitia Dei, die Gerechtigkeit Gottes. Schauen Sie auch gleich schon einen Augenblick in den folgenden Vers, der nicht durch einen Absatz davon getrennt werden durfte: αποκαλυπτεται γαρ οργη Θεου, revelatur justitia Dei, revelatur ira Dei, es wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart, es wird der Zorn Gottes offenbart.

Nun zuerst: Die Gerechtigkeit Gottes, der gerechte Gott, der Gott, der unendlich recht ist, gut ist. Wir dürfen auch übersetzen, wie wir aus dem Zusammenhang sehen, der liebende Gott, der in seiner Liebe sich uns öffnende Gott. Aber auf das einzelne dieser Bestimmungen kommt es hier noch nicht an. Der Apostel setzt einfach den im Alten Testament immer wiederholten Namen: Gott der Gerechte.

Aber nun das entscheidende Wort: αποκαλυπτεται, re-velatur, Gott erschließt sich, Gott enthüllt sich, Gott entbirgt sich, Gott offenbart sich, wird offen: im Evangelium Jesu Christi.

So wie das Wort εις σωτηριαν, zum Heil, uns eben mit-sagte, dass wir ohne das Evangelium ohne Heil sind, so hier das Wort, dass Gott im Evangelium offenbart wird, dass er ohne Christus nicht offenbart ist, sondern καλυπτεται, λανθανει, velatur, verhüllt, verborgen, verschleiert ist, nicht offen.

Was bedeutet das? Der liebe Gott öffnet sich in seinem Sohn, seinem Wort, seinem Offenbarer, seiner Offenbarung. So geht das geliebte Geschöpf aus seiner Liebe hervor, im frohen Wort, in der Frohbotschaft, die von Anfang ist. Im Anfang ist das Wort, das Wort bei Gott, das Wort, das Gott ist, der sich offenbarende Gott - alles ist in ihm geschaffen.

Gott ist in seinem Sohn offen, Licht im Lichte; da ist kein λανθανειν, kein καλυπτειν, kein velare und velum, keine Hülle und kein Schleier; keine Finsternis im Licht und im Feuer des HI Geistes des

ewigen Lebens, das das Licht der Menschen wurde.

Aber wie kommt es zu solchen Worten re-velare απο-καλυπτειν, αληθεια entschleiern, enthüllen, entbergen?

Da ist eine Katastrophe geschehen. Schleier, Hülle, Verborgenheit, Finsternis. Lux in tenebris lucet, et tenebrae eam non comprehenderunt, das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht begriffen. Was geschieht da gegen den offenen, lichten, lieben Gott? Die Katastrophe. Das Geschöpf wehrt sich gegen die Liebe und das Licht seines Schöpfers und versucht, sich zu verschließen, zu verhüllen, zu verbergen. Nicht Gott macht Hülle und Schleier. Der Mensch will nicht lieben, sich Gott angeloben, in Glauben und Liebe. Er will nicht σεβαζεσθαι, δικαιος sein. Nein: ασεβεια, αδικια, Unfrömmigkeit, Ungerechtigkeit: die Katastrophe, das Unheil, die Verlorenheit, das sich Verbergen: die Sünde. Nicht im offenen lieben Gott ist die Katastrophe, sondern im sündigen Menschen der ασεβεια und αδικια, der die αληθεια Θεου εν αδικια κατεχει, der die Wahrheit Gottes in Ungerechtigkeit niederhält.

Im liebenden Heilswillen des Dreieinen Gottes ändert sich nichts, von Ewigkeit zu Ewigkeit, aber im sündigenden Geschöpf ändert sich jetzt alles, durch die Sünde: αδικια und ασεβεια.

Wir werden von dieser Katastrophe des Menschen noch viel hören im Brief. Aber der Apostel muss sie hier gleich an den Anfang stellen. Sonst verstehen wir Heil und Offenbarung nicht. Die ganze jetzige Heilsordnung, die das Evangelium kündigt, schließt diese Katastrophe ein, und die umfasst alles im Menschen und Christen, im Christenmenschen, sein ganzes Wesen und Dasein, Erkennen und Wollen und Sprechen. Jetzt entstehen die Ausdrücke: Schleier und Hülle und Verborgenheit und Finsternis und Verschlussensein. Jetzt muss der gefallene, in der Sünde gefallene Mensch, wenn noch etwas da ist, noch Hoffnung ist, von Entschleierung sprechen, Enthüllung, Entbergung, αποκαλυπτειν, lux in tenebris. Und zwar, und das ist hier entscheidend, der Mensch muss jetzt von der Wirklichkeit einer doppelten Offenbarung erfahren und in unserem Ausdruck sprechen: von einer übernatürlichen und einer natürlichen Offenbarung, oder wie sie Paulus hier nennt und gleich erklären wird: von der Offenbarung des gerechten Gottes im Evangelium Jesu für den Glaubenden, und der Offenbarung des Zornes Gottes, des zürnenden Gottes in der Vernunft für jeden vernünftig Erkennenden, den Christen, der im Verlust seines Christseins sein Menschsein nicht verlieren kann.

Die in der Schöpfung gegebene Möglichkeit dieser Spaltung ist durch die Sünde des Geschöpfes Wirklichkeit geworden, und eine katastrophale Spaltung geht - nicht durch den Schöpfer - aber durch das sündige Geschöpf und seine Welt.

Es ist so: so sehr der sündige Mensch sich losreißen will vom liebenden Gott, von Gott kann er sich nicht losreißen. Der eine liebende Gott ist dem gläubig Liebenden der liebe Gott, dem sich in sich verschließenden Sündigen der zürnende, richtende Gott.

Aus Gott kommt das Geschöpf nie heraus. Auch der Christ, der sein Christsein in der Sünde wegwerfen will, behält sein Menschsein und Vernünftigkeit, das im Wesen Gottes selbst gründet, und auch in seiner Verlorenheit Gott nicht übersehen kann, διοτι το γνωστον του Θεου φανερον εστιν εν αυτοις, das Erkennbare Gottes scheint durch: ο Θεος γαρ αυτοις εφανερωσεν, denn Gott hat es ihnen geoffenbart. Gott ist ihr Schöpfer, der in ihrem Menschsein in ihrem Vernünftigkeitsein noch hindurchscheint, auch wenn sie ihr liebend Glaubendsein wegwerfen.

Τα γαρ αορατα αυτου απο κτισεως κοσμου τοις ποιημασιν νοουμενα καθοραται, denn das, was an ihm unsichtbar ist, wird von Anfang der Schöpfung des Kosmos durch die Werke gesehen und geschaut. Es kann der sündigende Mensch in seiner ασεβεια und αδικια sich verbergen und sich Schürzen machen, soviel wie er will, er bleibt vernünftig, er kann gar nicht aufhören, Mensch zu sein, vernünftiges Lebewesen, und muss mit seiner Vernunft den Schöpfer vernehmen und seine αιδιος δυναμις και θειοτης, seine ewige Macht und Gottheit. Es ist die gleiche Dynamis, wie oben, Gottes

Kraft. Aber in seiner Rebellion wird der gefallene Mensch ihrer inne, nicht mehr im Glauben der Frohbotschaft Jesu, sondern im Wissen und Erkennen seines νοϋς, seiner Vernunft. Nun steht er vor Gott nicht als Christ und gläubiges Kind im Sohn, sondern als verlorenes Geschöpf im nackten Menschsein der Vernunft.

Und eben dass er Mensch bleibt, vernünftiges erkennendes Wesen bleibt, das macht ihn αν-απολογητος, unentschuldigbar, εις το ειναι αυτους αναπολογητους, ja, damit sie unentschuldigbar bleiben, διοτι γνωντες τον Θεον ουχ ως Θεον εδοξασαν, diese sündigen Menschen erkennen Gott, eben durch ihre Natur, ihr Menschsein, ihre Vernunft, aber sie geben Gott nicht die Ehre und den Dank, η ευχαριστησαν, wie es der Gläubige in Christus tut, und Paulus ohne Unterlass tut, wie er oben sagte, sondern εμαθαιωθησαν, sie wurden matti (*ital. verrückt*), unvernünftig in ihrer Vernunft, εν τοις διαλογισμοις αυτων, im Gebrauch ihrer Vernunft und ihres Erkennens in ihrer Dialektik, die damit nicht aufhört, sondern eben zur Anklage gegen sie wird.

Και εσκοτισθη σκοτος vom Johannes Prolog, und verfinstert wurde ihr ασυνετος καρδια, wie viel wäre da zu erklären: ihr unverständiges Herz. φασκοντες ειναι σοφοι, sie nennen sich weise, εμωρανθησαν, das ist die wirkliche μωρια, stultitia, Torheit.

Wir haben jetzt kurz zusammenfassend versucht, möglichst in St. Pauli eigenen Worten den Zusammenhang dieser gewaltigen Stelle des Römerbriefs, die im Vatikanischen Konzil von der unfehlbaren Kirche erneut ins Licht gestellt wurde, uns nach Möglichkeit nahe zu bringen, zumal der Zusammenhang äußerlich durch die Abschnittseinteilung zwischen Röm 1,17 und 18 in den gewöhnlichen Ausgaben unübersichtlich werden kann. Wir haben noch nicht näher nachgedacht über

1) εκ πιστεως εις πιστιν

2) das Habakukzitat, "mein Gerechter lebt aus dem Glauben" und anderes, worüber später.

Αποκαλυπτεται δικαιοσυνη Θεου εκ πιστεως εις πιστιν, im Frohbotschaft kündenden Gottmenschen Christus αποκαλυπτεται οργη Θεου... νοουμενα καθοραται, der Zorn Gottes...in der Vernunft wird gesehen. πιστις und νοϋς stehen sich gegenüber, Glaube und Wissen. Es stehen aber die in Jesus Christus Glaubenden und die Menschen der Sünde unter demselben einen sich offenbarenden Gott, der den im Glauben ihm gehorsamen Menschen gerecht macht und den dem Unglauben gehorsamen Menschen seiner selbstgewollten Strafe übergibt, freilich ihn nicht ganz entlässt und ihm die Möglichkeit des Heils, der Heilung, wenn er gläubig wird, offen lässt in Christus, so dass diese der Vernunft des verfallenen Menschen bleibende Offenbarung des zürnenden Gottes, auch wenn er es nicht will, Vor-Weg, praeambulum, werden kann und soll zur Rückkehr in den Glauben, durch die Kraft Gottes im Evangelium Jesu Christi, aus Glauben in Glauben. Die eine Liebe des sich offenbarenden Gottes wird den Glaubenden Gericht der Gnade und Rechtfertigung, den anderen, den sich von ihr abwendenden Sündern, Gericht des zürnenden Richters.

Und hier, meine Herren, wollen wir zunächst mit diesem kurzen Überblick, der vielleicht beim erstenmal nicht allen klar geworden ist, abschließen.

Warum beschäftigen Sie sich fünf lange Jahre mit jener Offenbarung Gottes, die der Apostel hier Offenbarung des zürnenden Gottes nennt? Warum diese Arbeit der Vernunft, des νοϋς, da wir doch im Glauben des Evangeliums und Christi stehen, erlöst und geheilt sind in Jesus? Warum hält man Sie, die jungen glaubensfrohen Menschen scheinbar auf mit langen Jahren Vernunftwissenschaft? Was macht die Kirche da! Stellt sie Sie in den Zorn Gottes, wo Sie längst in der Gerechtigkeit Gottes stehen? Immer an diesem philosophischen Erkennen herumarbeiten, das doch übrigens nach dem Wort des Apostels so selbstverständlich ist.

Was geschieht da? Tut man Ihnen Unrecht? Tut Ihnen die Katholische Kirche, tun Ihnen Ihre Lehrer Gewalt an? Was ist denn das? Wie oft, meine Herren, habe ich in den 50 Jahren, seit ich begonnen habe, Philosophie zu studieren und zu dozieren, diese Vorwürfe von alten und von jungen Menschen

gehört, und besonders von jungen. Warum, warum? Manche reißen sich wund an diesen Einengungen, wie sie sagen. Können wir die Kirche wirklich nicht verstehen? Unsere Mutter? Wozu treibt sie der in ihr wirkende Hl. Geist des Vaters und des Sohnes?

Antwort: Wir stehen in einer Welt, kommen aus einer Welt, gehen in eine Welt der Sünder ja, in der die Versuchung zum Unglauben um 1900 Jahre stärker geworden ist seit dem Jahr 57, seit dem Römerbrief. Paulus stand, das ist sicher, einer ungläubig blasierten Welt, wie einem Tacitus, gegenüber mit der Botschaft Jesu Christi, deren er sich nicht schämte. Wir stehen einer viel ungläubigeren, viel süffisanteren, viel wissensstolzeren Welt gegenüber und sind in viel größerem Ausmaß in der Versuchung, uns der Botschaft des Evangeliums Christi zu entziehen, wir und die, zu denen wir gehen. Und der Grund, warum die Welt immer mehr in der Gefahr des Unglaubens ist, ist der, weil das Wissen immer wächst, weil die Wissenschaft immer wächst. Nichts gegen das Wissen des Menschen um Natur und Geist und sich im Jahr 57, vor 1900 Jahren. Aber meine Herren, als vernünftige Menschen müssen wir doch zugeben, dass das Wissen des Menschen seither gewaltig gewachsen ist, *πολλά τα δεινά και ουδεν ανθρωπου δεινοτερον*, viel Gewaltiges gibt es, das Gewaltigste ist der Mensch, sagte Sophokles. Er hatte von diesem Gewaltigen um sich viel gesehen und in sich erlebt.

Aber heute! Und keineswegs ist es nur die Naturwissenschaft, die wächst. Sie würde gar nicht wachsen können ohne die in ihr tätige Geisteswissenschaft. Und weder die eine noch die andere in ihrem Fortschritt kann der vernünftige Mensch abtun, und dürfte auch der Gläubige mit einer Handbewegung ignorieren. Wehe, wenn er das täte. Er verleugnete sein Menschsein. Seine Natur, seine Vernunft,

Er würde genau das tun, was Mephisto dem Faust rät: Verachte nur Vernunft und Wissenschaft! Sicher, was Mephisto dann weitersagt, ist Lüge: Vernunft und Wissenschaft sind nicht des Christen allerhöchste Gaben. Aber sie sind des Menschen Gaben, und damit Gottes Gaben *απο κτισεως κοσμου*, seit der Schöpfung des Kosmos, Röm 1,20. Mag der Mensch sie noch so sehr missbrauchen. Der Christ, und auch der sündige Christ, bleibt Mensch, vernünftig erkennender Mensch. Er bleibt, wenn er die Offenbarung des liebenden Gottes ablehnt, doch in der Offenbarung Gottes, die die Vernunft vernimmt, die freilich jetzt die des zürnenden Gottes ist. Nein, der vernünftige Mensch verachtet nicht Vernunft und Wissenschaft. Er entwickelt sie. Und er hat viel erreicht, in der Naturwissenschaft und in den Geisteswissenschaften.

Unter diese Menschen gehen wir als Apostel. Kein Zweifel, nicht jeder Christ muss, um Apostel seines Glaubens zu sein, Wissenschaftler werden. Wenn er es aber unter wissenschaftlich Gebildeten sein will, wird es ihm mindestens nützen können, wenn ihm selber Wissenschaft nichts Fremdes ist. Und das gilt für den Apostel, der Priester ist, erst recht. Nicht jeder Priester muss unbedingt Wissenschaftler sein. Aber wie viel ist der Kirche gedient, wenn sie unter ihren Priestern wissenschaftlich gebildete Priester hat, wären es auch nur zehn Prozent, wie unter den Aposteln. Allen alles werden, das konnte Paulus, der letzte der Apostel, wirklich besser, wie mancher früher Gerufene deswegen, weil er gebildet war. Ein Pfarrer von Ars war ein großer Apostel, aber auch ein hl. Thomas von Aquin und Albertus Magnus und viele andere. Allen alles werden, auch den Wissenschaftlern, ist sicher nicht leicht. Aber als der hl. Ignatius unser Kolleg gründete, war ihm die wissenschaftliche Ausbildung keineswegs Nebensache. Da sollten ernste gründliche Studien sein, in Philosophie und Theologie, um allen alles zu werden, nach dem Maß der Kräfte. Darum wählte er aus, auch nach Befähigung und Lust zum wissenschaftlichen Studium, auch über das hinaus, was die Kirche da von jedem Priester verlangt; und das Studium der Philosophie soll geeignet machen, zunächst zum wissenschaftlichen Studium der Theologie, um auch mit Menschen zu sprechen, die zunächst über die Sichtweite des Vernunftwissens und des Menschseins nicht hinaus wollen und können, aus welchem Grund auch immer. Sie müssen in ihnen die von Gott geschaffene Natur und Vernunft erkennen und entwickeln helfen, um der Gefahr des Unglaubens zu wehren und die Heilung vorzubereiten. Es ist Tatsache: von denen, die durch unsere heutige Bildung hindurchgehen, auch an

den Volks- und Berufsschulen und erst recht Gymnasien, erreicht die Bildung ein beträchtliches Ausmaß, und erst recht an den höheren Schulen, und ein großer Teil verliert schon wenige Jahre nach dem Abschluss dieser Bildung den Glauben. Schauen Sie unter Ihre Mitabiturienten usw.

Ein Grund dafür kann auch die nicht gründliche wissenschaftliche Ausbildung der Priester sein, mit denen diese armen Menschen sprechen können, auch und gerade in der Philosophie und in der wissenschaftlichen Theologie. Wenn einer aus uns hier Miso-Soph, Hasser der Vernunft und Weisheit, werden möchte, dann doch nicht ausgerechnet hier. Wenn einer zuviel Allotria treibt (d.i. ein etwas unangenehmes griechisches Wort und bedeutet, dass einer allerlei tut, aber nicht das, was er muss) dann vergeht er sich gegen seine Standespflichten und kann sich da sehr schwer verfehlen, und die Folgen dieser Verfehlung zeigen sich später, wenn er den Anforderungen seines heiligen Dienstes nicht gewachsen ist. Die Kirche erwartet hier auch gründlich wissenschaftlich ausgebildete Priester, nicht für Ehrenstellen, sondern für harten Dienst. Der härtere Dienst ist oft in der Wissenschaft, in der Theologie und Philosophie. Besonders gegen den letzteren Dienst wehren sich viele. Wenn sie wirklich nicht die Talente dazu haben, tun sie es mit Recht. Aber nur dann.

Dies also ist Aufgabe im Licht dieses Abschnittes des Römerbriefs. Wir kommen auf anderes im Licht anderer Abschnitte.

Ich habe es für meine Seelsorgsarbeit, in der ich seit Jahrzehnten stehe, immer dem Kolleg gedankt, dass es das wissenschaftliche Interesse in uns keineswegs niedergehalten hat. Der besonderen Gefahren und der Versuchungen, denen der wissenschaftlich arbeitende Gläubige ausgesetzt ist, bleiben wir uns bewußt. Aber man muss diese Gefahren auf sich nehmen, wenn man auch nur in kleinem Umfang allen alles werden will. Wir treiben hier nicht Wissenschaft um der Wissenschaft willen, nicht Philosophie um der Philosophie willen, nicht Theologie um der Theologie willen, sondern Philosophie und Theologie um der Christen willen, um der Menschen willen, die wir zu Christus führen sollen. Aus Liebe. Würden wir hier nur studieren um des Studiums willen, wäre es *κατα σαρκα*, nach dem Fleische, uns und anderen zum Verhängnis. Dann würde es *scientia quae inflat*, Wissenschaft, die aufbläht sein.

St. Bernhard:

Sunt qui scire volunt, ut sciant, et vanitas est, Eitelkeit.

Sunt qui scire volunt, ut sciantur, superbia, Hochmut.

aber: Sunt qui scire volunt, ut aedificentur: pietas, Frömmigkeit

und vor allem: Sunt qui scire volunt, ut aedificent, et caritas est, Liebe.

Es geht, meine Herren, um Ihr tägliches Tun und Lassen, in dem Sie immer mehr Christ werden und Priester werden sollen, Apostel, allen alles. Das was St. Paulus hier sagt, ist an die *ανθρωποι*, an die Menschen gerichtet, wie er ausdrücklich schreibt, weder allein für *Ιουδαιοι*, noch allein für *εθνη*, die Völker. *αποκαλυπτεται γαρ οργη Θεου απ' ουρανου επι πασαν ασεβειαν και αδικιαν ανθρωπων*, Gottes Zorn wird offenbar vom Himmel über alle Unfrömmigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen. Wir sind gemeint, wir sind gestellt, jeder, darum o Mensch, bist du un-entschuldbar, *ω ανθρωπε, πας ο κρινων*, jeder Mensch, der du richtest. Darauf kommen wir das nächste mal.

Vergessen wir nie, wie die Liebe Paulus drängt, all das zu schreiben, auch das furchtbare Folgende im 1. Kapitel. Paulus ist kein einseitiger Verstandesmensch, kein einseitiger Wissensmensch. Er ist Christ. Er steht im Glauben, in der Liebe, und nur in der Liebe als erfülltem Glauben sind all die Fragen auch erkenntnismäßig zu lösen, die sich dem Menschen, so wie er im Leib dieser Sünde und dieses Todes da steht, und so wird, wie nur der Glaubende, auch nur der Liebende in Christus den Apostel verstehen.

Und nun stehen wir wieder bei Röm 1,17 und bei dem Habakukzitat aus dem AT, ο δε δικαίος εκ πιστεως ζησεται, er wird leben, und nur er wird leben: der aus dem Glauben Gerechte.

Römerbrief 1,18-22

Ein verständlicher Wunsch: machen wir doch schneller voran in unseren Betrachtungen zum Römerbrief! Es kommen noch so viele Stellen, die nicht auf den ersten Blick verständlich sind. Ich interessierte mich, was du zu denen sagst, z. B. was wir Priester jetzt lesen. Paziienza, Geduld! Es geht hier nicht darum, über den Römerbrief zu studieren, uns auf ein Examen darüber vorzubereiten. Es gibt auch dies, - und das ist sehr wichtig und lohnend, und ich kann Ihnen gestehen, dass ich das tue aber das ist nicht das Anliegen unserer geistlichen Übungen. Von da aus sollten wir am ehesten wieder mit Röm 1,1 anfangen. Denn wie vieles haben wir in den ersten 20 Versen des 1. Kapitels übergangen und nicht einmal von weitem angedeutet. Sonst verlieren Sie die Geduld, wenn Sie sie bisher bewahrt haben.

Der Apostel betete, wie wir uns erinnern, in Röm 1,10, dass ihm ein guter Weg geschenkt werde, im Willen Gottes hierher, nach Rom zu kommen, zu uns zum Beispiel! Alle Sätze, die Paulus danach sagt, zehn Verse lang, sind alle verbunden durch das Wörtchen: denn, γαρ. Jeder Satz wird durch den folgenden erklärt und begründet, und so steht siebenmal hintereinander das griechische Wörtchen γαρ, zwischen Vers 10 und 20 und außerdem für manche Sätze ein Wort mit ähnlichem Sinn wie γαρ, "denn", so dass man sagen könnte, nicht sieben sondern vielleicht vierzehn kurze Abschnitte seien im Bereich dieser zehn Verse, einer den anderen begründend. Dabei kann einem da etwas aufgehen von der Sprachgewalt des Apostels, die hier am Anfang des Briefes noch längst nicht auf ihre volle Entfaltung gekommen ist. Hören wir noch mal kurz all diese Sätze, einer den andern begründend.

Ich bete um den guten Weg zu euch,
denn ich sehne mich, euch zu sehen,
denn wir wollen uns gegenseitig mitgeben und stärken im Glauben,
denn bisher war ich daran verhindert,
denn ich hatte zu ernten bei andern Völkern,
denn allen bin ich Schuldner.

Darum also jetzt nach Rom, zu euch,
denn ich schäme mich der Frohbotschaft Jesu nicht.
Denn sie ist Kraft Gottes zur Rettung jedem, der glaubt.
Denn die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelium offenbar, aus Glauben in Glauben.
Denn geschrieben steht; *mein Gerechter wird leben aus dem Glauben.*
Denn Gottes Zorn ist offenbar über allen ungerechten Menschen,
denn sie halten nieder die offene Wahrheit in Ungerechtigkeit und Unfrömmigkeit,
denn das Erkennbare Gottes scheint auf in ihnen,
denn Gott hat es in ihnen aufscheinen lassen.
Denn sein Unsichtbares wird von der Welterschöpfung an in den Geschöpfen durch die Vernunft gesehen, nämlich seine ewige Macht und Gottheit;

darum und damit sei ohne Entschuldigung und darum sind sie in Schuld,
denn Gott erkennend haben sie ihm nicht die Ehre gegeben.

Wir finden nicht oft eine solche Geschlossenheit des Ausdrucks. Hier kommt ein starker Glaube und eine starke Liebe zum starken Ausdruck. Kein Wort zuviel und kein Wort zuwenig. Ich, wir haben uns

zu dem "nicht schämen" das letztmal die Tacitus Annalenstelle in Parallele gesetzt. Bitte vergessen Sie das nicht für die folgenden Abschnitte des Briefs.

In das Geheimnis der σωτηρια, der salus, des Heils, wie in die anderen Motive, die in dieser gewaltigen Ouvertüre erst kurz aufklingen, wird der Brief selbst uns einführen, auch und vor allem in die δικαιοσυνη Θεου, die justitia Dei, die Gerechtigkeit Gottes. Wir werden sehen, und wissen es schon, wie das Evangelium Jesu Christi von Anfang an, auch wenn die Juden schon in den uralten Zeiten der Propheten das Wort umdeuteten, die justitia Dei der justitia ex homine in schärfstem Gegensatz gegenüber stellt: die Gerechtigkeit, die Gott schenkt der Gerechtigkeit, die der Mensch sich selbst schenken will, die αδικαιοσυνη, αδικια, in-justitia, Ungerechtigkeit ist, auch wenn sie sich tausendmal als justitia des Pharisäers und als Engel des Lichtes verkleidet.

Das Evangelium Jesu erweist sich gerade dadurch als Gottes Kraft, dass es diesen sich verkleidenden und sich umschürzenden ungerechten, so sich nennenden Gerechten ans Licht zieht, ins offene Licht Gottes, der in der αληθεια, die jener κατεχει, niederhält, allein recht ist und recht macht, er allein und kein anderer; nie ein Mensch sich selbst, mag er auch alle Tage fasten und nicht nur zehn Prozent, sondern seine ganze Habe hingeben, seinen Leib dazu zum Verbrennen, und alle pharisäische Gerechtigkeit und Gesetzeserfüllung üben, die er sich erdenken kann. Er wird dem Zöllner nachstehen, der als armer bekennender Sünder vom rechtmachenden Gott Gnade erwartet und nichts von sich, und der wahrhaft gerecht nachhause geht, jener aber nicht. Das Evangelium Jesu Christi spricht zu dem sündigen Menschen, der seine Sünde bekennt und Gott die Ehre gibt, aber nicht zu dem sündigen Menschen, der seine Sünde nicht bekennt und Gott die Ehre nicht gibt, sondern aus sich selbst und durch sich selbst, durch sein Menschsein recht sein will und sich rechtfertigen will, in seiner unvernünftigen Vernunft, in seiner törichten Weisheit, in seinem unverständigen Herzen.

Gottes Gerechtigkeit aber wird in der Botschaft des Gottmenschen, in der Botschaft Jesu, die er selber ist als Gottes Sohn und Kraft, die wird in ihm offenbar aus Glaube in Glauben, und nicht aus Wissen in Wissen und nicht aus stolzer Selbstgerechtigkeit in stolze Selbstgerechtigkeit.

Ein solcher sogenannter Gerechter ist keiner, ist ohnmächtig, tot, mein Gerechter aber, Gottes Gerechter, lebt, er lebt aus dem Glauben, aus der Gnade, für immer neuen Glauben, und immer neue Gnade. Das ist Gottes Gerechter. Der ist stark, durch die δυναμις Θεου, durch Gottes Kraft, die das Evangelium Jesu kündigt und die Jesus *ist*. Da ist der Mensch, der recht ist, weil er der Gottmensch ist. Durch ihn die andern.

Und hier, weil das Entscheidende des Evangeliums gegen jeden vergangenen und jetzigen und künftigen Pharisäer und Gesetzgelehrten gesagt wird, kommt Paulus das erstemal - und er wird es noch sehr oft im Brief tun - auf das zurück, was er in Röm 1,2 sagte: das Evangelium war immer, auch bevor der erste Evangelist, Gott Sohn selber im Fleisch erschien. Die alten Hl. Schriften enthalten es schon. Da ist es schon und da ist er schon, wenn auch noch nicht erschienen in der Erfüllung der Zeit. Die Propheten haben es verkündet. Und wenn man sie auch dafür totsclug und das Evangelium des Alten Testaments entstellte und umdeutete durch Pharisäer und Schriftgelehrte. Die Botschaft war da, und der im Fleisch erscheinende Bote des großen Ratschlusses erfüllt sie und stellt sie wieder her, und die Sünder und auch die pharisäischen Sünder, die Reue und Buße üben, bekehrt er zu Glauben und Liebe und macht sie zu Aposteln, zu Boten der Gnade und der Bekehrung. Keiner war berufener als jener unbarmherzige Gesetzeseiferer, der Zelant und Pharisäer Saulus. So wird das Alte Testament neu, und nicht anders, so wird es erfüllt und kein Jota geändert. Jesus Christus gestern, heute und immer.

Darum muss hier das Alte Testament zitiert werden δια των προφητων, durch die Propheten, hatte er oben in Röm 1,2 gesagt: Hier tritt einer aus den Propheten auf.

Nun meine Herren, das letztmal hielt ich mich ein klein wenig auf bei einem ungläubigen

Schriftsteller, um das οὐκ ἐπαισχυνομαι, ich schäme mich nicht, auf seinem dunklen Hintergrund ins Licht treten zu lassen. Wieviel mehr müssten wir heute den Propheten Habakuk lesen. Bitte, erschrecken Sie nicht, wenn ich Ihnen zumute, nicht bloß das Zitat, sondern den ganzen Propheten Habakuk zu lesen, den großen Zeitgenossen des Jeremias. Wir nennen ihn, im Gegensatz zu jenem, einen "kleinen" Propheten und meinen womöglich manchmal dabei so etwas wie: einen kleinen unbedeutenden Mann neben einem bedeutenden wie Jesaias, Jeremias, Daniel, Ezechiel. Das ist falsch, wie Sie aus der Einleitungswissenschaft und der Exegese, aber auch schon aus dem Katechismus wissen. Nebenbei bemerkt, gelegentlich meint einer, ich unterstelle bei Ihnen Theologie oder halte sie nötig, um den Römerbrief zu verstehen, den die Sklaven in Rom verstanden, die nicht lesen und schreiben konnten. Den Katechismus setze ich voraus, den allerdings, obwohl leider vielleicht manche aus Ihnen ihn nicht ganz kennen und sich auch nicht viel darum kümmern, ihn zu lesen. Ich meine den Katechismus, den Kinderkatechismus.

Also Habakuk ist ein kleiner Prophet in einem äußerlichen Sinn, zu unserem Armensündertröst sind nur drei Seiten von seinem prophetischen Wirken in der HI. Schrift aufgezeichnet und erhalten, so dass wir ihn in weniger als zehn Minuten ganz lesen können, zum Unterschied etwa von Jeremias, der so lang ist wie ein neutestamentliches Evangelium.

Lesen Sie also die drei Seiten, und lesen Sie, wie er über die Zustände seiner Zeit und die Sünde seines Volkes klagt. Seiner Zeit? Unserer Zeit! Seines Volkes? Unseres Volkes!

Und siehe: Der Zorn Gottes steigt auf. Das starke Militärvolk der Chaldäer zieht heran. Auf meine Warte will ich treten und auf dem Wachturm mich aufstellen und will Ausschau halten: Wir sehen den Propheten auf seinem Turm: Was wird Gott sagen? Schreibe diese Offenbarung nieder, grabe sie auf Tafeln ein, dass jeder sie lesen kann; die Erfüllung der Offenbarung steht noch aus bis zu dem bestimmten Zeitpunkt, aber eilt dem Ziel zu und trügt nicht. Wenn sie warten lässt, harre ihrer, sie trifft sicher ein und bleibt nicht aus. Nun, Paulus, der Habakuk auf dem Turm sieht, weiß: die Zeit ist erfüllt in Jesus Christus, und Paulus ist sein Apostel.

Höre Habakuk: der Eroberer, der über mein Volk kommt, ist stolz und selbstgerecht. Er hält sich für gerecht. Darum wird er sterben. Mein Gerechter aber wird aus dem Glauben leben. Paulus weiß, dass er Habakuk versteht, derselbe Geist spricht damals und jetzt, und Paulus wird den ganzen Römerbrief schreiben über diese wahre Gerechtigkeit, die Gott gibt, die das Leben bringt in Christus. Die Pharisäer und Gesetzeslehrer und Schriftgelehrten haben Habakuk und alle Propheten ins Gegenteil verkehrt und aus dem, den Gott gerecht macht aus Gnade, den gemacht, der sich selbst gerecht macht aus seinen eigenen Werken, und wer weiß, wie oft sie und auch Saulus, der Theologe in Jerusalem, Habakuk dafür zitierten und die anderen Propheten: Gerecht ist, wer das Gesetz hält, gerecht ist, wer die Paragraphen erfüllt, gerecht, wer sich selbst erfüllt. Und so standen sie mit den nichtjüdischen Völkern, auch ihren stolzen Unterdrückern, letztlich auf *einer* Stufe der Selbstgerechtigkeit, diese durch ihr Naturgesetz und die Entwicklung des Menschen in der Humanität und jene im Mosesgesetz und den Deutungen, die sie davon gaben

Sie, sie selbst, durch sich, durch ihr Gesetzeswerken wollten recht sein. Aber so bist du nicht gerecht, und bist in all deiner betriebhaften Gesetzlichkeit tot. Mein Gerechter aber wird aus dem Glauben leben. Lesen Sie den ganzen Habakuk und behalten Sie ihn, wie das ganze AT für den ganzen Römerbrief vor Augen, dann werden Sie sehen, dass auch Paulus im ganzen Brief den Propheten Habakuk und das ganze AT vor sich hatte.

Zwei Welten stoßen da aufeinander: Nicht das AT und das NT als solches, denn das eine ist die Erfüllung des anderen und keineswegs sein Gegenteil, und nicht das Naturgesetz und das Gesetz Christi, denn das erste wird im zweiten erfüllt und der Christ hört nicht auf, vernünftiger Mensch zu sein - aber die zwei Welten, die aufeinander stoßen, sind das *entstellte* AT und das NT und das verabsolutierte Naturgesetz der Menschheit gegenüber Christi Liebe.

Da steht Tod und Leben im Kampf, und nur Christus siegt und nicht das Mosesgesetz im stolzen Pharisäer, und nicht das Naturgesetz im stolzen *ανθρωπος*, dem Humanisten. Der Apostel wird uns weiter lehren und einführen in das Evangelium. Hier ist erst die Ouvertüre. Aber unüberhörbar erklingt schon darin das Prophetenwort: *justus autem meus ex fide vivit*, mein Gerechter lebt aus dem Glauben.

Meine Herren, wir irren, wenn wir meinen, dass das uns nichts mehr angeht, dass wir damit fertig sind. Wenn wir meinen, damit fertig zu sein, haben wir den Beweis in der Hand, dass wir damit nicht fertig sind, und das Evangelium Jesu - Paulus ist inzwischen noch der erste Kündler desselben in der Schrift, die anderen kommen erst - unsagbar notwendig haben.

Beten wir auch das Lied, das großartige Canticum, mit dem Habakuk, sein drittes Kapitel schließt, die dritte seiner drei Seiten, die wir im Brevier immer beten in den Laudes aller violetten Freitage und auch am Karfreitag.

Wunderbar die letzte Strophe: Und wenn auch der Feigenbaum nicht zur Blüte kommt und die Rebe keinen Ertrag gibt, wenn der Trieb des Ölbaums verdorrt und die Felder keine Nahrung liefern, das Vieh aus den Hürden verschwunden ist und keine Rinder mehr in den Ställen stehen, so will ich dennoch frohlocken im Herrn, will jubeln in Gott meinem Heiland, in Deo Jesu meo. Gott der Herr ist meine Kraft. Er macht meine Füße wie die der Hirsche und lässt mich schreiten siegreich auf den Höhen. Das ist echtes Altes Testament, nicht entstellt durch Pharisäer und Schriftgelehrte, das sind im voraus die Klänge des Benediktus des Zacharias und vor allem die Töne des Magnifikat der unbefleckt Empfangenen.

Ego tamen exultabo in Domino - laetabor in Deo, salvatore meo, Dominus Dominator est robur meum. Justus autem meus ex fide vivet, ich werde trotzdem jubeln im Herrn - werde mich freuen in Gott meinem Retter, der Herr der Herrscher ist meine Kraft. Mein Gerechter aber wird aus dem Glauben leben. Das Evangelium Jesu ist *δυναμις Θεου εις σωτηριαν παντι τω πιστευοντι*, Kraft Gottes jedem, der glaubt, und nicht Menschenkraft und Menschenwitz in selbstgerechtem Stolz, die zu Toren werden *εν τοις διαλογισμοις αυτων - διαλογισμοις!* Verstehen wir das nicht, wie das uns angeht? Uns persönlich?

Weiter: noch einmal Röm 1,15: Denn Gottes Zorn - und wenn Sie Habakuk gelesen haben, braucht Ihnen kein Kommentar zu erklären, warum das "denn", und das "Gottes Zorn" hier kommt. Denn Gottes Zorn wird offenbar über die Ungerechten. Da ich das folgende beim letzten mal wenigstens kurz erklärte, und denen, die Fragen danach hatten, es auch im einzelnen zum Verständnis zu bringen suchte, wiederhole ich jetzt nicht. Ich habe das letzte Mal, wie schon gesagt, als Parallele einen Römerbrief zitiert wie Tacitus.

Heute will ich zu der Stelle *εν τοις διαλογισμοις αυτων* usw. und da es um Philosophie geht und ich auch letztesmal darüber sprach, eine Stelle zitieren, und nicht erklären, aus dem schwierigsten philosophischen Buch, das geschrieben ist, und mit dem sich einige von Ihnen ja beschäftigen.

"Das Gute und das Böse ergibt sich als die bestimmten Unterschiede des Gedankens. Indem sie als Wesen des Gedankens vorgestellt werden, deren jedes für sich ist, so ist der Mensch das wesenlose Selbst und der Boden ihres Kampfs. Aber diese allgemeinen Mächte gehören ebenso sehr dem Selbst an, oder das Selbst ist ihre Wirklichkeit. Danach geschieht es also, dass wie das Böse nichts anderes ist als das Insichgehen des natürlichen Daseins des Geistes, umgekehrt das Gute in die Wirklichkeit tritt und als ein daseiendes Selbstbewusstsein erscheint. Was im rein gedachten Geiste als das Anderswerden des göttlichen Wesens überhaupt nur angedeutet ist, tritt hier seiner Realisierung für die Vorstellung näher. Sie besteht ihr in der Selbsterniedrigung des göttlichen Wesens, das auf seine Abstraktion und Unwirklichkeit Verzicht tut".

"Die andere Seite, das Böse, nimmt das Vorstellen als ein dem göttlichen Wesen fremdes

Geschehen. Es in demselben selbst, als seinem Zorn zu fassen, das ist die höchste, härteste Anstrengung des mit sich selbst ringenden Vorstellens, die, da sie des Begriffs entbehrt, fruchtlos bleibt." (Phänomenologie S. 53).

Die *διαλογισμοι* der reinen Vernunft machen selbstverständlich auch vor der HI. Schrift und den Glaubensgeheimnissen nicht halt, und es wäre wohl zu kurzschlüssig, das Wort Pauli von dem *εματαιωθησαν εν τοις διαλογισμοις αυτων*, sie verfielen in ihrem Denken der Nichtigkeit, so zu verstehen, dass der glaubende und liebende Christ ohne weiteres ohne gründliches Studium der Philosophie wissenschaftlich das dem Glauben Widerstehende nachweisen könnte in seiner Haltlosigkeit.

Εσκοτισθη η ασυνετος αυτων καρδια, ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Es ist ein sehr bedeutungsvolles Wort von der Finsternis, das Paulus hier einführt. Es ist das gleiche Wort, das einige Jahrzehnte später im Johannes Prolog stehen wird. Das Licht, das die *ζωη*, die im *λογος* ist und vom *λογος* ausgeht, also das *πνευμα* in den Menschen bringt, stößt hier im gefallen Menschen auf die Herzensfinsternis. Nicht eigentlich spricht Paulus von Vernunftfinsternis. Man kann wohl nicht sagen, dass die Sünde das vernünftige Denken und das in der Wissenschaft sich ausbildende vernünftige Erkennen und Denken stört. Sonst würde sie ja eben das stören oder gar zerstören, was gerade als *praeambulum* zur Rückkehr in die verlorene Liebe und den verlorenen Glauben im gefallenen Sünder bleibt. *ασυνετος καρδια*, es ist wohl mehr daran gedacht, was an Zerstörung auch der natürlichen Liebestätigkeit und Willenstätigkeit und Gemütstätigkeit da ist als Folge der Sünde. Das tritt dann im folgenden im einzelnen hervor.

Das Entscheidende, was wir aus dieser Betrachtung, außer dem im ersten Teil im Anschluss an das zu Habakuk Gesagte, mitnehmen wollen, ist dieses: im tiefsten Grund ist der sündige gefallene Mensch immer und überall in sich selbst gefallen, sich selbst überliefert, unsäglich unfrei, einfach von sich selbst gefesselt, und er hält das und nennt das - und das ist das Finstere - er nennt das *natürlich*, er nennt das Vernunft, Weisheit, gesunder Menschenverstand, ein Wort, das er mit Vorliebe gebraucht, eine Sache, die der Sünder einfach gepachtet zu haben scheint. Er hat ihn, diesen gesunden Menschenverstand, und ahnt in seiner selbstverschuldeten Finsternis nicht, wie ungesund, krank, ja tot dieser gesunde Menschenverstand ist. So ist er sich selbst verfallen. Ich brauchte neulich das Wort, das den gefallen Menschen charakterisiert: er ist der unaufhörliche Selbstbefriediger. Er sagt zwar: Du hast mich, o Gott, geschaffen, und ruhelos ist mein Herz, aber es ist eben ruhelos, bis es Ruhe findet in mir selbst, friedlos, bis es Friede findet in mir selbst. Darum, sage ich, ist die Sünde im Grunde die menschliche Selbstbefriedigung. Dies ist anders bei dem Freudianer, der in seiner Tiefenpsychologie den Geschlechtstrieb einfach zum totalen Ausdruck des Menschen macht und von hier aus Gut und Böses erklärt und ent-klärt, und eine Moral aufbaut, die letztlich die Mathematik der Auflösung von Komplexen genannt werden könnte, die in die Struktur des Geschlechtslebens in den Kinderjahren wer weiß wie hineingekommen sind. Nach Freud müsste man nach genau solchen Komplexen im Tier suchen, und sie ständen auf letztlich gleicher Stufe wie beim Menschen. Und mit "Religion und Sittlichkeit" im Sinn, wie der gläubige Mensch diese Wörter braucht, hat das überhaupt nichts zu tun.

Wir ahnen hier den abgrundtiefen Unterschied zwischen dem ungläubigen Juden Freud und dem gläubigen Juden Paulus, wobei jeder Einsichtige zugeben müsste, dass die Seelentiefenforschung in der Hand eines gläubigen Forschers ungeahnte Bedeutung haben könnte. Auch Paulus kommt jetzt auf die Zerstörungen des Geschlechtslebens zu sprechen im Römerbrief, in den folgenden Versen. Aber es geht umgekehrt wie bei Freud, der von Sünde gegen Glauben nichts weiß, wie solches Wissen ja auch nicht Gegenstand der bloß natürlichen Forschung und zumal nicht der empirischen sein kann.

Für Paulus ist der Unglaube die ursprüngliche Sünde der Selbstbefriedigung, und ihre Folge sind die verschiedensten Arten der sittlichen Selbstbefriedigung im Tun und Lassen des Menschen, die dann nacheinander aufgezählt werden. Der Arzt Freud verordnet als Heilmittel die Analyse, Fremdanalyse

und letztlich unter ihrer Anleitung Selbstanalyse. Er bleibt so bis ins letzte in der Selbstbefriedigung stecken.

Paulus aber, der Apostel Jesu Christi weiß, dass der Ungläubige, der Selbstbefriediger, nicht aus sich und von sich aus sich heilen kann, weder leicht noch schwer, sondern einzig in der Bekehrung zum Glauben und Lieben in Christus, *ex fide in fidem*, aus Glauben zum Glauben. Wie weit ihm dabei auch die vernünftige Erforschung der Seelentiefen, die der vernünftige Christ auch im Zustand seiner Gefallenheit hat, helfen kann, ja wie sie geradezu auch mit vielen anderen Gegenständen seines Vernunftwissens und Forschens zum *praeambulum* der Rückkehr zum zugedeckten Gott werden kann, können wir aus späteren Zusammenhängen erkennen.

Römerbrief 1,19-32 **6.1.1958**

Epiphanie

Mit erhabener Feierlichkeit begeht die Kirche in der Liturgie mit den Texten des AT und NT das Fest Epiphanie.

Der Grund der großen Festfreude: die Frohbotschaft Jesu Christi ist allen Menschen bestimmt und erschienen. Am Weihnachtsfest, das die Kirche später als Epiphanie zu feiern begann, ist das auch gesagt. An Epiphanie aber steht das im Vordergrund: die Kirche ist nicht nur die Kirche von Bethlehem und Jerusalem, sondern in alle Welt geht aus ihr Wort, nach Antiochien und Ephesus, nach Athen und Alexandrien und Rom und überallhin. Und zwar wird weder Jerusalem ihr Mittelpunkt, noch die großen Wissenszentralen des Altertums, wie Athen, Alexandrien, Ephesus, sondern Rom, bedeutsamerweise Rom, die Stadt und der Staat der Staatsverfassung und des sich entwickelnden Rechtes und nicht so sehr der Spekulation der Wissenschaft. Aber in Ost und West sind alle Völker ohne Ausnahme in die Erscheinung des Herrn gerufen, und das feiern alle in einiger Freude. Christus ist uns erschienen. Kommt, lasst uns ihn anbeten. Es ist darum das große Fest der Propagandakongregation und das Fest aller kirchlichen Liturgien von West und Ost in S. Andrea della Valle.

Es ist der Tag der Ankündigung des kirchlichen Festkalenders. Alle Feste sind Vollendung dieses Tages, der Erscheinung Jesu Christi, unseres Herrn im Fleische.

Der Name des Festes Epiphania ist in griechischer Sprache geblieben, auch in der lateinisch sprechenden Kirche. Auch sie sagt: Epiphania, und nimmt damit das gleiche Wort auf, das wir zweimal im 1. Kapitel des Römerbriefs lesen (in der gewaltigen Ouvertüre unseres Römerbriefs lesen) in Vers 19: *φανερων, εφανερωσεν*. Gott hat seine Erscheinung gewirkt. Wir sehen, wie Epiphanie als Tätigkeit gemeint ist. Gott wirkt seine Erscheinung, und sie bleibt, trotz Sündenfall und Verlorenheit der Menschheit, von Anfang an und auf ewig. So wollen wir als drei Leitsätze unserer Festbetrachtung jene drei Verse nehmen, die unmittelbar an das Epiphaniewort Pauli in Röm 1,19 anschließen:

Römerbrief 1,20: *Invisibilia ejus a creatione mundi in creaturis, τα γαρ αορατα αυτου απο κτισεως κοσμου τοις ποιημασιν, intellecta conspiciuntur, νοουμενα καθοραται*, seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit Vernunft wahrgenommen.

Was will uns der hl. Matthäus sagen, wenn er aus der Überlieferung der Urkirche in sein Evangelium diese so auffallende Erzählung nimmt von Männern aus der Ferne, Nichtjuden, die durch die Gnade zum Glauben an Jesus kommen? Μαγοι, magi nennt sie die Bibel. Männer der damaligen Wissenschaft, απο κτισεως κοσμου gab es sie, durch die in den ποιηματα des Schöpfers die αορατα des Schöpfers νοουμενα καθοραται. Wir wollen der Legende und der Kunst nicht Unrecht tun, die diese Männer zu Königen macht. Gläubige Menschen sind Könige, Deo servire regnare est. Und sie schenken königlich. Aber magi sind sie in der Bibel. Sie studieren die Himmelserscheinungen, Astronomen. Diese Wissenschaft muss dem Menschen von Anfang an von Bedeutung sein. Er mit der ganzen Erde, auf der er lebt, ist bis ins letzte hinein von den Gestirnen abhängig, und sie von ihm. Nehmen Sie die Sonne weg und alles irdische Leben ist fort. Nehmen Sie den Mond weg, und die Meere verfaulen, nehmen Sie die Sterne weg, und alle Zeit- und Jahresrechnung geht durcheinander und Ackerbau und Handel und alles öffentliche Leben stockt. Im vernünftigen Wissen des Menschen kommen die Gesetze der Sterne und ihre Harmonie zu Tage, und in den Gesetzen der ewig Setzende. Der νοος, so nennt Paulus das Wissen jener Männer, erkennt den setzenden Nous, τα αορατα Θεου, nämlich seine αιδιος von αιι immer: seine immerwährende Macht und Gottheit. Aus den wandelbaren und wandelnden Gestirnen wird der Unwandelbare sichtbar, νοουμενα καθοραται.

Die Wissenschaft kann dieses vernünftige Wissen in der mathematischen, physikalischen und metaphysischen Wissenschaft entfalten. Immer ist Ptolemäus neu und alt und immer Kopernikus. Wenn wir heute auf den Weg seit der Zeit der Magier zurückschauen, fasst uns beinahe Schwindel über die Entwicklung von Babylon bis heute. Und doch haben wir da erst den Weg weniger Jahrtausende.

Dieses ganze erforschte und noch zu erforschende und vielleicht noch zu befahrende und zu besiedelnde Universum in seiner Harmonie ist im Gottmenschen Christus geschaffen. Im Menschen, der Gott ist, aber einem Menschen, einem Menschen, der wie jeder andere Mensch als Kind jetzt geboren ist und am Magiertag noch nicht zwei Jahre alt ist. Dieser Mensch ist Gott, dieser Mensch ist ewig, in diesem Menschen ist die Schöpfung geschaffen und alle Menschen. Per quem fecit et saecula, durch den er auch die Äonen geschaffen hat, hörten wir Weihnachten im Hebräerbrief.

Darum können die Menschen, auch wenn sie in der Sünde gefallen und verloren sind und das Geheimnis der Liebe, in der sie geschaffen sind, nicht mehr sehen wollen, doch aus ihm nicht herausgehen und herausfallen. Ihre Vernunft erfasst noch genug vom Schöpfer. Ihr Menschsein bleibt. Ihr Vernünftigein bleibt. Die Vernunft, mit der sie Wissenschaft treiben, kann ihnen immer noch der Weg zurück bleiben. Wir nennen es jetzt praeambulum und könnten auch retroambulum sagen, wenn sie die Anlage zum Gehorsam, die potentia oboediendi, zur υπακοη της πιστεως, die sie durch den sündigen Ungehorsam nicht verloren haben, offen halten.

Jesus Christus kann so immer noch zu ihnen sprechen: zu Juden und Nichtjuden. Wie hat Abraham ihn gehört? Wie die Propheten? Wir können das Wie nicht ergründen, auch nicht von uns. Die magi, die am 6. Januar auftreten, sind keineswegs die einzigen und die ersten, die aus der Verlorenheit auch der nichtjüdischen Völker den Weg zu dem, der allein der Menschen Heil ist, zu dem Licht, von dem die Lichter des Kosmos nur Abglanz sind, gefunden haben.

Noe stand in der Welt der Verlorenheit. Er ist noch kein Jude. Er geht durch die Gnade den Weg des Glaubens und der Liebe mitten in einer ungläubigen und liebeleeren Welt der Sintflutzeit. Abraham ist noch kein Jude, als er im Blick auf die Sterne - man muss diese Stellen der Genesis an Epiphanie im Geist mitlesen - im Blick auf die Sterne den Weg zum heilenden Gott findet, wie Noe im Blick auf den Regenbogen am Tageshimmel ihn gefunden hat. Wir machen uns über das Geheimnis des Glaubens und der Liebe in diesem sogenannten "vor"- christlichen Menschen von Adam über Noe und Abraham bis zu den magi des 6. Januar oft wenig rechte Vorstellungen, wenn wir meinen, Glaube, Hoffnung und Liebe, die jene Männer in der Gnade zum Heil, zu Christus führten, seien etwas

anderes gewesen als *unser* Heilsweg, unser Glaubens- und Liebesweg zu Jesus Christus, den wir am 6. Januar 1958 gehen. Außer dem Gottmenschen ist kein Heil, nie gewesen und wird nicht sein. Er ist von Anfang. Et tu in principio terram fundasti, und du hast am Anfang die Erde gegründet, sagt das der Hebräerbrief an Weihnachten ausdrücklich von Jesus Christus und keinem sonst, und du, Herr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie wandeln, du aber bleibst, sie werden altern wie ein Kleid, wie einen Mantel wirst du sie umwerfen, und sie werden sich ver-ändern, ἀλλαγῶνται. Du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht aufhören.

Diese Wahrheit ist in jeder geschaffenen Seele, da sie naturaliter christiana ist, im Menschen, da er als Christ geschaffen ist und durch seinen Sündenfall weder den Heilswillen des ewigen Vaters in seinem Sohn und Geist zerstört hat, noch in sich selbst das Gerufensein in Jesus Christus zu Gott ersticken konnte durch ἀδικία und ἀσεβεία, auch wenn er sein Christsein und die Sohnschaft, die Kindschaft wegwerfen will und verloren hat und in der Sünde den Schöpfer nur noch als den zürnenden Richter sieht und nicht mehr den Vater im Sohn durch den Geist. Ἀμεταμελητα τὰ χαρίσματα καὶ ἡ κλησις τοῦ Θεοῦ, wird uns der Apostel im 11. Kapitel Vers 29 sehr bedeutsam zurufen, reuelos sind die Gaben und die Berufung Gottes.

Der gefallene Mensch hat in der Sünde den Weg zu Gott in Christus verloren, aber Gott hat nie den Weg in Christus zum Menschen verloren. Wenn er ihm nicht immerwährend greifbar erscheint, die Erscheinung des Herrn wird nicht vom Herrn unterbrochen, sondern vom Menschen, der nicht glaubt und liebt. Gottes Liebe in Christus bleibt, und wo immer der gefallene Mensch aus der Verlorenheit seines Menschseins den Blick zu den gebliebenen Sichtbarkeiten Gottes erhebt, wird der Weg seiner Vernunft zu Glauben und Lieben in Christus wieder offen, und der Stern kann dann nach Bethlehem führen, zurück zum Gottmenschen mit Maria seiner Mutter.

Einen Weg für jene Wissenschaftler beschreibt uns die Erzählung vom 6. Januar. Das, meine Herren, dürfen wir der Menschheit, die oft noch lebt wie die Menschheit Adams und Noes und Abrahams und der magi, als Evangelisten des 6. Januar predigen. Es ist noch immer Erscheinung des Herrn und immer neu Erscheinung des Herrn für den, der sich im Gehorsam der magi dem zu Glaube und Liebe rufenden Gott öffnet und seine Ungerechtigkeit und seine Unfrömmigkeit verzehren lässt von der Gnade des barmherzigen Gottes, dem Feuer des Geistes. Wie das Gott in uns und allen gläubigen Menschen morgen tut, ist Gottes Wunder, immerwährendes Wunder des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe.

Römerbrief 1,21: So dass die in der Ungerechtigkeit und Ehrfurchtslosigkeit Verharrenden keine Entschuldigung haben. Auch zu diesem Vers gibt uns das Matthäusevangelium am 6. Januar einen eindringlichen Kommentar. Es treten gegen die gläubigen magi die Menschen von Vers 21 auf: Herodes und die Schriftgelehrten und Pharisäer, also dass sie keine Entschuldigung haben, dieweil sie wussten, dass ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch ihm gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, εματαιώθησαν, εμωραντήσαν.

Gehen wir nicht zu schnell weg über diese zweite Seite des Geheimnisses des 6. Januar. Eben die Antwort des ungläubigen Menschen, des ungläubigen Nichtjuden und der ungläubigen Juden auf die Erscheinung des Herrn. Denn die Erscheinung des Herrn ist da, auch wenn Herodes der Asmonäer und die verstockten Juden sie ablehnen, ἐν τοῖς διαλογισμοῖς αὐτῶν, in ihrem Dialogisieren.

Hier haben wir vor und mit dem ungläubigen Nichtjuden die ungläubigen Judentheologen, beladen mit Wissen, auch und gerade mit theologischem Wissen. Sie schleifen die Bibeln heran: so steht geschrieben. Ja, so steht geschrieben beim Propheten. Ein entsetzliches Bild. Diese ungläubigen Theologen mit ihren Bibeln vor dem ungläubigen Rationalisten, mit ihren Sprüchen, die für sie toter und tötender Buchstabe werden. Denn schon hier werden sie, die ungläubigen Juden, Anlass für den ungläubigen Nichtjuden, den Mörder, der dem unschuldigen Kind den Tod bringen will, wie später für den, der dem unschuldigen Mann den Tod bringt. Es ist das gleiche Geheimnis. Erscheinung Gottes

in Gnade und Liebe auf der einen Seite und Verstockung des Unglaubens und Hasses auf der anderen Seite, bei Juden und Nichtjuden, allen Menschen, die die Wahrheit Gottes in Ungerechtigkeit und Unfrömmigkeit niederhalten.

Wir aber, meine Herren, sind nicht Zuschauer, Bewunderer oder Kritiker am 6. Januar: tu es ille vir, du bist jener Mensch. Du bist vor den erscheinenden Herrn gestellt, du bist in die Entscheidung gestellt: der Gläubige mit den magi zu sein, oder der Ungläubige mit Herodes und seinen bibelfesten und gesetzesfesten Juden.

Römerbrief 1,22 und folgende: Die entsetzlichen Folgen im Menschen, der die Erscheinung des Herrn und seine Wahrheit in *αδικια* und *ασεβεια κατεχει*. Und wie sie nicht geachtet haben, dass sie Gott anerkannten, hat Gott sie auch dahingegeben in verkehrten Sinn, zu tun, was nicht taugt, *τα μη καθηκοντα*, und da ist die Finsternis, die Macht der Sünde am Fest der Erscheinung des Herrn: die Juden und der Nichtjude - es wird nicht alles hier bei Matthäus über ihn gesagt und über seine Sippe, hier steht aber genug Bosheit, Neid, Mord, Hader, List, Giftigkeit, Gottverächter, Frevler, hoffärtig, rühmredig, treulos, lieblos, unversöhnlich, unbarmherzig. So ist der Ungläubige gezeichnet im 1. Kapitel des Römerbriefes, der Jude und der Nichtjude. Sie wissen Gottes Gerechtigkeit, dass diejenigen, die solches tun, des Todes würdig sind, und tun es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es tun. Des Todes würdig. Hier erscheint zum erstenmal im Römerbrief das Wort Tod, Tod als Sold der Sünde. Dieses Thema wird der Apostel noch sehr eingehend im Brief erklären. Vor uns am 6. Januar aber fällt der finstere Schatten des Todes mitten in das Fest der Erscheinung des Herrn, der den Tod, die Strafe der Sünde auf sich nehmen wird und ihn hier in seinen ersten Märtyrergliedern, in den *flores martyrum* der Unschuldigen Kinder erleidet durch den Kindermörder Herodes.

Wir wollen nicht damit unsere Betrachtung am 6. Jan. schließen, sondern mit dem Gang der Glaubenden und Liebenden nach Bethlehem. Betrachten wir morgen alles in der großartigen Liturgie von Epiphanie.

Siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, zog vor ihnen her, bis er über dem Ort stehen blieb, wo das Kind war. Da sie den Stern sahen, hatten sie eine überaus große Freude. Und sie traten in das Haus, fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an. Dann öffneten sie ihre Schätze und brachten ihm Gaben dar, Gold Weihrauch und Myrrhe.

Die Könige von Tharsis und die Inseln nahen opfernd mit ihren Gaben. Die Könige von Arabien und Saba kommen herbei mit Geschenken. Ihn beten an alle Könige der Erde, und alle Völker dienen ihm. Er findet die Glaubenden und Liebenden unter Juden und Nichtjuden, Gott gebe, auch unter uns. Und so sei auch der morgige Tag ein Tag der Anbetung der Erscheinung des Herrn.

Und *um* uns: was haben sie aus Epiphania gemacht, die bösen Römerbrief heute und nicht erst heute? La Befana. La Befana. Was ist denn das, was für eine heidnische mythische Märchengestalt kommt denn da heraus, die offenbar, so meinen wir, die hl. Epiphania Domini verdrängen will, ähnlich wie in der deutschen Weihnacht der holde Knabe im lockigen Haar das Verbum aeternum incarnatum.

Wir wollen die Stirn nicht zu sehr runzeln. In der Tat ist La Befana den guten Leuten so etwas wie eine alte Nonna, eine Frau, eine Mutter, ein Großmutter, die den Kindern das bringt, was bei uns zu Lande der alte Nikolaus oder was das Christkindchen unter den Lichterbaum legt. Um die Verkehrslaternen liegen morgen, wenn es nicht zuviel regnet, die Liebesgabenpakete sogar für die großen Kinder, für die Polizisten, die morgen den Codice stradale in der Tasche lassen und dafür die Cognacflaschen und anderen guten Sachen einsammeln, die ihnen die Menschen zur Befana stiften.

Was hat Vinzenz Palotti in S. Andrea della Valle aus Epiphanie gemacht: auch ein Fest der Liebe, ein großes Una Sancta Fest: alle Riten der Kirche, alle Sprachen der Kirche sollen acht Tage lang

zusammenkommen und bezeugen, dass die Kirche die Vielheit der verschiedenen Menschen in der *einen* Liebe umspannt, all die Unterschiede nicht totsschlagend, sondern liebend zusammenhaltend. All das ist nicht so abliegend vom Fest des apparuit caritas, wie wir meinen.

Die Leute verstehen kein Griechisch und kein Latein. Aber die Sprache der Liebe wird überall verstanden, von Erwachsenen und noch mehr von unverdorbenen Kindern mit ihren Spielsachen und Süßigkeiten, die ihnen la Befana bringt. Wir sollen aber nicht bei den sinnlichen Zeichen stehen bleiben: aber mit unserm gelehrten Griechisch und Latein allein erscheint die Liebe noch weniger als in einem dem Armen geschenkten Becher Wasser und einem Stück Brot, das dem Hungernden vom Tisch des Reichen gegeben wird.

Epiphania Domini: Denken wir nicht zu gering vom praeambulum fidei und praeambulum caritatis! Wir sind Menschen von Fleisch und Blut, und nicht bloß Vernunft und Wissenschaft. Wir sind auch nicht bloß altkirchliche Liturgie und Gregorianik, so bedeutungsvoll sie ist und bleibt und ruhig noch wachsen soll in uns.

Römerbrief

17.1.1958

Cathedra S. Petri

Wir werden heute abend in der Betrachtung der einzelnen Sätze des Apostels vorerst nicht viel weiterkommen, zumal wir uns auch auf das morgige Fest und die Oktav vorbereiten. Aber indem wir Grundwahrheiten des Briefes uns am Anfang einprägen, wird es uns später leichter, dem Apostel im Ganzen zu folgen.

Wir stehen noch immer in der ersten Woche des Römerbriefs und wollen doch die Geduld nicht verlieren. Der Römerbrief hat, auch wenn zwar nicht in der Reihenfolge, eine zweite und dritte und vierte Exerzitienwoche. Aber der Apostel beginnt mit der Sünde, wie Moses mit dem Sündenfall beginnt. Für uns Menschen, wie wir sind, führt der Weg zum Vater und Christus über die Erlösung von der Sünde. Auch der erlöste Christ, der frei ist von Sünde und Zorn und Gesetz und Tod, steht in den Folgen der Sünde bis zu seiner Sterbestunde und ist bis dahin nicht ohne Sünde, wenn er auch nicht mehr unter der Sklaverei der Sünde steht. Es geht deshalb jeden einzelnen persönlich alles an, was im Römerbrief steht.

Paulus schreibt und kommt deswegen hierher nach Rom mit der Heilsbotschaft Jesu Christi, weil außer Jesus kein Heil ist. Die ganze Welt, alle Völker sind heillos, das auserwählte jüdische und die nicht auserwählten, die nichtjüdischen Völker, sind alle heillos verloren, gefallen, tot. Heil und Erlösung und Leben kann durch gar keinen andern kommen, als durch Jesus Christus und den Sohn Gottes, durch den christlichen Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Diese Wahrheit, die Paulus als Apostel Christi mit den anderen Aposteln in der ganzen Welt verkündete, wurde damals wie heute von den vielen für ein Ärgernis und eine Torheit gehalten. Der eine Teil der Welt, die Juden, eben die überallhin, vor allem als reisende Kaufleute, in der Welt zerstreuten Juden, sagten, und zwar sagten das hernach auch manche Juden, die sich Christen nannten und getauft waren: es gibt einen ganz anderen Weg zum Heil, als Paulus, dieser abgefallenen Jude, lehrt, nämlich nach wie vor das Mosesgesetz von Sinai. Wenn die Menschen, Juden und Nichtjuden, sich zu dem entschließen und aufrufen würden, die zehn Gebote zu halten, wie die Juden, besonders die eifrigen Pharisäer und Schriftgelehrten, wäre die Welt gerettet und in Ordnung und Harmonie. Die auserwählten Juden

nähmen dann auch gern jedes andere Volk in die auserwählte Gemeinschaft auf: sie brauchen nur das Gesetz zu beobachten. Dieses Gesetz und seine Beobachtung wird die ganze Welt retten und die Harmonie wiederherstellen. So die Juden.

Der andere Teil der Menschheit, die nichtjüdischen Völker, lachten über diese Lehre und verachteten die Juden mit ihrer anstößigen Beschneidung und dem übrigen Gesetz und ihrem Anspruch, die ganze Welt zu Proselyten zu machen. Diese nichtjüdische Menschheit sagte: unser Heil und das Heil aller Menschen liegt nicht in einem von außen kommenden sogenannten positivem Gesetz und dessen Beobachtung. Die Gottheit hat uns das Gesetz unseres Heils in die menschliche Natur geschrieben. In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne. Wir brauchten bloß dieses Naturgesetz zu beobachten, und alles ist recht. Der Mensch braucht nichts zum Heil, als sich selbst und sonst nichts im Himmel und auf Erden. Er soll in sich schauen, dort das Gesetz seines Seins und sittlichen Handelns entdecken, und tun, so gut er kann, auch mit dem dazugehörenden, unüberhörbaren Aufblick zum Firmament, zu der Gottheit also in ihm und über ihm. Dann wird die Harmonie wieder kommen. Mit anderen Worten: der Mensch soll Mensch sein, und ganz Mensch, homo sapiens sein, jeder für sich und jeder mit den anderen zusammen, im Kollektiv. Das ist sein Weg, sein Heilsweg. Er braucht nur die Augen aufzumachen, nach innen und nach außen, und erkennen und wissen und wollen, was sich aus seiner Menschennatur in ihm und um ihn ergibt als Gesetz, als Gesetz der Natur, natürliches Sittengesetz, und das tun, dann ist er in Ordnung und in Harmonie und Recht. Zugegeben, dass die Harmonie der Schöpfung auseinandergekommen zu sein scheint, weiß der Himmel wie. Aber da ist zu helfen. Da gibt es Heil. Erkenne und halte das Gesetz deines Wesens, deiner Natur, du, mit allen andern zusammen. Suche dein Heil aus Wissen in Wissen, aus Natur in Natur, aus Menschsein in Menschsein. So die Nichtjuden.

Aus beiden Teilen der Menschheit, aus Juden und Nichtjuden, hatten sich bis zum Jahre 58 schon eine große Anzahl Menschen der Botschaft Christi zugewandt und zeitweise wurden sie, weil Christus Jude war, auch mit den Juden oder ihren Proselyten verwechselt und manchmal auch Juden genannt. Das war aber nicht so schlimm, wie dies, dass sie selbst in Gefahr waren, sich so mit besonders gesetzestreuen Pharisäern zu verwechseln. Es gab Christen, die sagten: das Christentum, die Christenlehre, das Christsein besteht darin, dass wir unsere Gesetze wissen und beobachten. Das ist alles, was wir von Christus als Lehre und Auftrag bekommen haben. Und das ist alles: diejenigen aus uns Christen, die Juden sind, sollen allenfalls auch das Judengesetz halten. Und die Nichtjuden aus uns? Die sollen es vielleicht auch halten, wenigstens zum Teil, einiges ist ja abgeschafft, wie die anstößige Beschneidung. Im übrigen das Naturgesetz, das wir genau wie unsere nichtchristlichen Mitbürger wissen und erkennen. Wir Christen sollen uns nur Mühe geben, es unsern Mitbürgern vorzuleben. Das ist, was Christus uns lehrt. Das ist das Gesetz Christi. Wir sind die Elite der wissenden Menschen. Wir lassen uns die Taufe geben, um das zu bekennen. Wir wollen ernst machen damit: neue Menschen werden, d.h. wirklich Menschen. Nicht wie die Tiere leben. Wir sind vernünftige, geistige Wesen. Das Elend und alle Disharmonie in der Welt kommt einfach und letztlich und einzig daher, dass der Mensch seine Menschenwürde vergessen hat, vergessen hat, dass er Geist ist, *ανθρωπος σοφος*, homo sapiens. Stellen wir unser Menschsein wieder her. Wir brauchen dazu nichts als unser Wissen und unser Wollen. Es braucht nur intelligente und entschlossene Menschen, die anpacken, so wie z.B. Jesus Christus, dieser wahrhaft göttliche Mensch, es uns vorgemacht und gelehrt hat.

Christus hat alles Gesetz, das alttestamentliche und das Naturgesetz in seiner ganzen Reinheit wiederhergestellt. Jetzt heißt die Losung: Ihm nach, das Gesetz erfüllen wie er, und die Menschen durch unser Wort und Beispiel dahin bringen, alles, was sie in ihrem Wissen und Gewissen in *ειδεις* und *συνειδεις* als Gesetz erkennen und alles, was Christus dazu als Erklärung und Ergänzung des Gesetzes hinzugefügt hat, z.B. dass man auch Feinde lieben soll, und einiges andere beobachten. Dann wird die Welt besser und heil. Die Zukunft wird uns recht geben. Menschen, werdet Menschen, besinnt euch, *μετανοειτε*. Nicht tierisch-sinnlich leben, sondern menschlich-geistig. Erkenne, o Mensch, deine erhabene Würde, die du als Mensch hast, höre auf, diese deine Menschenwürde und

Menschenrechte zu hassen. Mach es wie Christus, selbst wenn du den Heldentod heroisch wie er dafür sterben müsstest, du bist ein Retter der Menschheit wie er, und wenn deine fleischlichen Mitmenschen, versunken in ihre Tiernatur, unwissend in ihrem Unwissen verharrend, dich nicht anerkennen, setz dich darüber hinweg, wie Christus und früher schon Sokrates und andere Männer des Geistes, deren Andenken nicht vergehen wird. Sei Mensch, sei heroischer Mensch!

Noch einmal, das ist Christsein, seine menschliche Natur entwickeln und erhalten, zu höchster Moralität und Sittlichkeit, und das alles hat uns Christus viel klarer sehen lassen als Sokrates, Plato, Aristoteles oder Seneca. Arme Menschen, die das nicht einsehen und wissen wollen und in ihrer triebhaften Sinnlichkeit dahinvegetieren, odi profanum vulgus et arceo - diese Hunde, die mit sich selbst ihren Leib schänden, Ehemissbrauch treiben, Tiere geradezu anbeten, Homosexualität treiben, Männer und Frauen, und dann so all das andere: Ungerechtigkeit, Hurerei, Schalkheit, Geiz, Bosheit, Neid, Mord, Hader, List, Giftigkeit, Ohrenbläser, Verleumder, Verächter der Gottheit, Frevler, hoffärtig, ruhmredig, Schädlinge, den Eltern Ungehorsame, Unvernünftige, Treulose, Lieblose, Unversöhnliche, Unbarmherzige usw. Für mich als Christen kommt das alles gar nicht mehr in Frage. Das habe ich mir längst durch konsequente Wissens- und Willensschule abgewöhnt. Ich halte die Gebote und werde sichtlich von Woche zu Woche untadeliger: Ich sehe eben ein, dass ich mich nur so zu einem echten Menschen entwickeln kann, wenn ich das Gesetz meiner Natur, wie es der göttliche Lehrer erklärt und bestätigt hat, immer mehr bis ins kleinste erfülle. O Gott, wie dank ich dir, dass ich nicht bin, beziehungsweise nicht mehr bin wie die anderen, die ihre Menschenwürde nicht erkennen und geradezu verlieren. Was ist das für ein Glück, sich zu einem solchen Mustermenschen heraufarbeiten zu können, den jeder einsichtige, gebildete Mensch ehren muss. Ehre wem Ehre gebührt! Ehre dem Menschen, der einen echten Menschen aus sich macht!

Diese Gesetzeschristen aus Juden und Nichtjuden hatten und haben es auch nicht schwer, Sprüche aus dem Alten Testament für sich zu zitieren und hernach auch aus dem Neuen. Da stehen doch genug solche Sätze. So oder ähnlich. Und ist nicht der letzte einsichtige, vernünftige Sinn der Menschwerdung Gottes gerade dieser: Gott wird Mensch, um dem vernünftigen Menschen zu zeigen und wissen zu lassen, dass das Menschsein das Erhabenste ist, was es gibt. Jetzt, durch Christus, wissen wir es endlich. Jetzt geht uns ein Licht auf. Ihr werdet sein wie Gott, wenn ihr euer Menschsein entwickelt, in Wissen und Wollen, inritis sicut dei.

Wer das einmal so richtig eingesehen hat, - und dazu hat er seine Vernunft - für den ist es eine Lust, Mensch zu sein. Es mag ihm dann und wann schwer werden, das Gesetz zu erfüllen. Aber mit der nötigen Ausdauer und geistigen und willensstarken Schulung wird er es schaffen. Der Mensch ist sozusagen alles. Schließlich kann es im Himmel und auf Erden nichts geben, was ihn auf die Dauer hindern kann, er selbst zu werden und das Gesetz seines Wesens und Wissens und Wollens und Fühlens, nach dem er angetreten ist, zu erfüllen. Eine gründliche, allseitige, konsequente humanistische Bildung, die selbstverständlich das gesamte Geisteswissen in sich aufnimmt und wie sie nächst dem bewunderungswürdigen Volk der Griechen in der Neuzeit das Volk der Dichter und Denker entwickelt hat, bringt das Heil. An diesem Wesen soll einmal die ganze Welt genesen.

Der heilige Paulus wird auf all diese Irrtümer, die so scheinheilig aussehen, im Namen Jesu Christi antworten und auf alle Fragen, die an seine Antworten anknüpfen.

Wir werden sehen, wie er den gefallenen, sündigen Menschen aus allen Schlupfwinkeln seiner Selbstgerechtigkeit und Gesetzesgerechtigkeit und seiner stolzen Selbstbefriedigung herausholen wird, aus dem Tod der Sünde gegen Glaube und Liebe in das Leben Gottes in Jesus Christus. Aus dem Weg aus Wissen in Wissen zum Weg aus Glauben in Glauben. Er wird zeigen, wie es nur eine Alternative gibt: entweder gibt der Mensch Gott die Ehre oder sich. Gibt er sie sich, ist er tot, gibt er sie im Gehorsam des Glaubens hoffend und liebend seinem Schöpfer in der Kraft Jesu Christi, nicht seiner eigenen, aus der Kraft des Hl. Geistes, dann wird er leben.

Und so wird uns aufgehen, wie in all den Fragen des Römerbriefes, immer unsere alltäglichen Fragen

und Schwierigkeiten stehen. Das Wort der Schrift ist zu unserer Belehrung und Stärkung geschrieben. *Lucerna pedibus meis verbum tuum, et lumen semitis meis*, ein Licht ist meinen Füßen dein Wort, und eine Leuchte meinen Pfaden.

In der Entscheidung zwischen stolzer Selbstgerechtigkeit und demütigem Gehorsam durch den Gehorsam unseres Mittlers Jesus Christus stehen wir täglich und stündlich, und eine unheimliche Begierlichkeit zieht uns immer in uns selbst, in unsere eigene Ehre, in Unglauben, in *proprium amorem*, in *propriam voluntatem*, in *propriam utilitatem*, in die eigene Liebe, die den eigenen Willen, den Eigennutz, wie der hl. Ignatius im letzten Satz der Regeln der Wahl sagt. Zu nichts neigen wir mehr als gefallene Menschen, als zum Wissen, nichts wird uns schwerer, als das Gehorchen des Glaubens. Der Sprung des Menschen in sein Leben ist der Sprung in den Unglauben, die Sünde, die Verlorenheit. Jesus Christus, das wird uns St. Paulus von Kapitel zu Kapitel näher bringen, ist der, der uns erlöst von der Sünde, vom Zorn, vom Gesetz, vom Tod, und unser Christenleben hinieden ist uns geschenkt, immer mehr in das Leben der Kinder Gottes im Gehorsam Christi hinein zu wachsen.

Und damit komme ich für heute schon zum Schluss auf das Geheimnis des morgigen Festes am 18. Januar und unsere Betrachtung und hl. Messe morgen früh und auf das Geheimnis der kommenden Gebetsoktav, die morgen beginnt als Vorbereitung auf das Fest Pauli Bekehrung am 25. Januar.

Cathedra Petri ist ein Fest des Glaubensgehorsams des Christen. Der Christ ist nicht auf sich gestellt. Nicht auf sein Wissen, und nicht auf sein Wollen, *neque volentis neque currentis, sed miserentis est Dei*, nicht unser Wollen, noch unser Laufen, sondern Gottes Erbarmen, werden wir von St. Paulus hören. Er ist gestellt in den Gehorsam des Glaubens an den barmherzig vergebenden Gott, in Christus, dem Gehorsamen. Christus, gehorsam dem Vater, aber auch gehorsam gegen Menschen. So Petrus gehorsam gegen Christus, so Paulus gegen Petrus, so wir unter dem *Vicarius Petri* und den Nachfolgern der Apostel. Das sagt Fest der *Cathedra Petri*.

Wer sitzt auf der *Cathedra*, und wem muss der Christ gehorchen? Dem Vater im ewigen Sohn durch das *πνευμα*. Sicher! Aber sichtbar dem Stellvertreter des Herrn, dem Menschen, einem Menschen gehorchen wir, ob dieser Mensch ein Heiliger ist oder ein Sünder, ob Petrus oder Leo X, oder Adrian VI, oder Alexander VI, oder Pius XII. Und Jesus stellt an die Spitze der Päpste, denen der Christ gehorcht, nicht hochgebildete, in der Wissenschaft ihrer Zeit geschulte Männer wie Moses und Paulus, sondern den ungelehrten Petrus, und nicht den Jünger seiner Liebe, sondern den Judas, der ihn verleugnete, und nicht den Andreas, der zuerst kam, sondern seinen Bruder, der nur durch Andreas kam, und nicht den heiligen Jungfräulichen, sondern den, der als verheirateter Mann Frau und Schwiegermutter erst verlassen musste.

Paulus, der wissensstolze werkgerechte Pharisäer seiner Jugendzeit, muss das tief empfunden haben. Er ist dem Petrus untertan. Petrus ist sein Oberer. Nicht Paulus sitzt auf der *cathedra Romana*.

Luther war an Wissenschaft und Bildung Leo X. überlegen. Er verstand von der Schrift und ihrer Sprache und Wissenschaft viel mehr als der leichtsinnige lebensfrohe Sinnenmensch, der Medizäer Leo X. Aber der Medizäer saß auf der *Cathedra Petri* und die sogenannte Reformatoren waren in die Entscheidung gestellt: Stolz oder Demut, Sünde oder Glaube, *αδικια* und *ασεβεια* oder *πιστις*. Ihr Lutherzorn hat sie aus der Gemeinschaft der Liebe heraus geführt, und die Gemeinschaft der Liebe ließ sie oft genug zornig sündigend ziehen. Das haben beide Teile zu verantworten vor Gottes *cathedra*, vor der Leo X. mit Luther erscheinen muss und wir alle ohne Ausnahme erscheinen müssen. Wir haben nicht zu urteilen und Steine zu werfen über jene, sei es auf Reform, sei es auf Gegenreform. Wer aus uns ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein. Wir beten jetzt acht Tage lang, dass die Liebe wieder zusammenführen möge, was das Fehlen der Liebe getrennt hat, die *αδικια* und *ασεβεια*, die immer noch in uns am Werk ist.

Der Streit hat sich in gewissem Sinn entzündet am Römerbrief. Dieser Brief setzt schon starke

gegenseitige Missverständnisse und Missliebigkeiten in der jungen Kirche Roms voraus, wie wir sahen und noch viel mehr sehen werden; Zwistigkeiten, die bis heute mitten durch das Herz jedes Christen gehen, des immanenten katholischen, wie des abgespaltenen. Aber der Brief wird uns auch zeigen, wo allein all diese Spaltung und Trennung überwunden wird, innen und außen.

Wir beten in diesen acht Tagen auch darum, dass wir alle den Römerbrief wieder lesen lernen, Katholiken und Nichtkatholiken, Christen und Nichtchristen, Juden und Nichtjuden, damit alle eins seien, wie der Vater. 1958 ist das 50jährige Jubiläum der Gebetsoktav.

Der morgige Tag sollte auch ein Tag ernster Selbstprüfung unseres Gehorsamsgeistes im Glauben sein, ob wir zu den stolzen, selbstgerechten und darum im Tiefsten pharisäischen Menschen ohne Glaube und Liebe gehören, oder den Weg Christi gehen im Gehorsam, in der *υπακοη πιστεως*.

Da sitzen in unseren Priesterbildungsstätten all die jungen Aspiranten des Heiligtums und wir, ihre Lehrer mit ihnen, oft voller Selbstgerechtigkeit, voll Stolz und Einbildung und Selbstbefriedigung auf ihr Wissen und Wollen und Können, und je dümmere wir sind, um so eingebildeter, und bereiten uns vor, den Menschen, den armen gekreuzigten und gehorsamen Christus zu bringen, und merken nicht, und lassen uns den Star nicht stechen, merken nicht, welche elende Heuchelei es im Grunde ist, in solcher Verfassung Priester zu werden und zu sein und sich vorzubereiten darauf, dass es auch von uns das schreckliche Wort gilt: *super cathedram*....

Petrus hat gesündigt, Paulus hat gesündigt, Augustin hat gesündigt, aber es waren Männer, die sich der Gnade der Bekehrung öffneten. *Deus propitius esto mihi peccatori. Miserere mei. De profundis*...

Wenn wir den Propheten Jeremias hören, redet er zu uns? Oder zu längst verschollenen Menschen? Wenn nicht zu uns, können wir das heilige Buch zuschlagen und unserem eitlen Wissen und Tun weiter nachleben und unserm Stolz.

Dann stehen wir um die *cathedra Petri* als eitle Gecken und gaffen auf den Kathedra-Altar und seine barocken Zierarten. Aber der Gehorsam des Glaubens, den diese *cathedra* symbolisiert, ist weit von uns. Wenn wir wollen, dass die Christen, die sich von der *cathedra* getrennt haben, zurückkommen, müssen wir ihnen wenigstens in büßender Liebe das Beispiel gehorsamer Unterwerfung geben. Wie können wir von anderen verlangen, wozu wir selbst den Mut und die Demut und den Gehorsam des Glaubens nicht aufbringen und aus Wissen in Wissen leben wollen? Wenn wir nicht Gott die Ehre geben, sondern uns selbst, in unserm versteckten eigensinnigen Unglauben und Herzenshärte, sind wir Blinde, die Blinde führen wollen. Das werden wir noch weiter im Römerbrief hören.

Unser Vorbild, unsere Mittlerin, unsere Helferin ist die gehorsame, demütige, gläubige Dienerin und Braut des Hl. Geistes. *Ecce ancilla Domini... da mihi virtutem contra hostes... Gabrielis ab ore peccatorum miserere*. Sie lebt im Evangelium aus Glauben in Glauben, aus *χαρις in χαρις*, die *κεχαριτωμενη*. An ihrer Hand, und nur an ihrer Hand gehen wir alle den Weg zu Jesus. Die schreckliche Glaubenstrennung hat in stolzer Scheinbegeisterung das Bild Mariens zerschlagen, der Braut des Hl. Geistes, und es von unsern Wänden zerbrochen, herunterfallen lassen. Im Gebet der Gebetsoktav darf Maria nicht fehlen; schauen Sie so auf das Altarbild vor Ihnen. Unanimis in oratione cum Maria Matre einmütig im Gebet mit der Mutter Maria.

Herr Jesus Christus, sieh nicht unsere Sünden an, sondern den Glauben deiner Kirche, und schenke ihr Frieden und Einheit. Amen.

Römerbrief 1,17-32; 2,1-6

7.2.1958

Da sind wir schon wieder beisammen, Sie mit dem Brief in der Hand und ich mit dem Brief in der Hand. Wir können ihn doch in der halben Stunde ganz lesen. Warum so viele Worte darüber?

Hier habe ich wieder dazu einen ganzen Pack Papier in der Hand, nachts konzipiert, am Tag geschrieben, und weiß, dass ich ihn doch in einer halben Stunde nicht vorlesen kann. Und es geht (in diesem Pack) heute eigentlich nur um einen einzigen Punkt: um den Übergang vom ersten Kapitel zum zweiten.

Er könnte uns helfen, daran mit der Gnade Gottes zu lernen, die hl. Schrift lesen, in der Kirche lesen, für uns und für die anderen, für die wir da sind.

17 Millionen Heimatvertriebene, hörten wir dieser Tage vom unermüdlichen Prälaten und Vertriebenenkurator Kindermann, leben in der Bundesrepublik, und noch Tausende kommen täglich dazu in die Baracken. Viel mehr Millionen Vertriebene leben in der ganzen Welt.

Wenn wir ihnen die Frohbotschaft Jesu Christi bringen, bringen wir ihnen das Höchste, was sie ersehnen, oft ersehnen, ohne es selbst zu wissen.

Wieviel Not aber wäre gelindert, wenn wir alle gemeinsam die Botschaft unserer Erlösung hörten. Unsere tiefste Not ist unsere Spaltung. In dieser Spaltung erscheinen die Gestalten unglücklicher Bischöfe und Priester vor uns.

Die Gestalt eines unglücklichen katholischen Priesters vor allem. Er hat sich nach langer Vorbereitung entschlossen zum priesterlichen und Gott allein in hl. Jungfräulichkeit geweihtem Leben für seine Mitmenschen, so wie viele aus Ihnen hier es auch schon getan haben und Mitbrüder aus unseren Reihen hier es nach wenigen Wochen mit Gottes Gnade tun wollen.

Aber dann ging jener hin und hielt dies Leben mit Christus in Maria für eine Täuschung und entschloß sich, mit einem anderen Menschen zusammenzuleben, der im gleichen Weg der Jungfräulichkeit sich Gott allein angetraut hatte. Und ausgerechnet aus Gottes heiligem Wort wollte er Weg und Ziel und Begründung nehmen für diesen Schritt, mit dem er hunderte von Millionen Menschen mit sich aus der Gemeinschaft der Kirche herausführt, ausgerechnet aus dem Brief des hl. Apostels Paulus an die Römer, in dem doch sein Ordensvater Augustinus in demütig gläubiger Betrachtung den Weg in die Gemeinschaft der Kirche, seine Sünde bezeugend, zurückgefunden hatte, und in ein Gott allein geweihtes Priesterleben.

In unseren Betrachtungen über den Römerbrief haben wir mehr als einmal vorgegriffen. Es konnte uns manche Wahrheit lebendiger werden, wenn wir sie im Licht eines bestimmten Festgeheimnisses sahen. Advent, Weihnachten, Neujahr, Epiphanie oder auch Gebetsoktav, Cathedra Petri, Pauli Bekehrung, Ignatiusfest usw.

Heute beten wir, zu lernen aus der Art, wie der Apostel von Röm 1,32 zu Röm 2,1 übergeht. $\Delta\iota\omicron$ αναπολογητος ει, ω ανθρωπε πας, propter quod inexcusabilis es, o homo omnis, darum bist du unentschuldigbar, o du Jedermann. Wir wissen, wir stehen in der 1. Woche des Römerbriefs, zusammengefasst in 3,23 παντες ημαρτον δικαιοουμενοι δια Ιησου Χριστου παντες, totius generis humani massa damnata, wie Augustinus sagt, und hinzufügen darf: massa redempta.

Vor einer Woche gingen wir aus Anlass des Festes des hl. Märtyrers Ignatius von Antiochien in das 3. Kapitel und blieben an Septuagesima darin zum Verständnis des Gleichnisses der Arbeiter im Weinberg. Für die Arbeiter der elften Stunde ist die Liebe des Vaters genauso offen, wie für die der ersten. Es gibt kein Rechnen und Rechnen des gefallenen Menschen mit Gott, wie es der gesetzsgerechte Pharisäer, der jüdische und der nichtjüdische will, der da meint, mit dem Wissen

und Wollen seines Gesetzes des Moses, oder der Natur, oder eines andern positiven Gesetzes, ohne den Glauben und die Gnade und die Liebe des Erlösers Jesu Christi auszukommen, und auf sich selbst gestellt, seinem Schöpfer gegenüberstehen will als eine Art Kontraktpartner, der auf sein Recht pocht.

In allem, was der Apostel gegen diese ungläubige Haltung des gefallen Menschen sagt, vom 1. Kapitel des Römerbriefs an, spricht ein Mann zu uns Christen in Rom, der brennt von Liebe zu seinen armen, verblendeten, durch ihren Unglauben und ungläubige Begierlichkeit getäuschten Mitmenschen, die sich der Grundwahrheit von der erlösenden Gnade Jesu Christi verschließen wollen, auch wenn sie vielleicht äußerlich zur Kirche Jesu Christi gehören.

Paulus ist ein liebender Mensch. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in seinem Herzen durch den Hl. Geist, der in uns wohnt. So geht es ihm nicht darum, seinen Mitmenschen, die die böse Begierlichkeit des ungläubigen Pharisäers in sich spüren, Vorwürfe zu machen, die er ihnen vorhält, als Richter über sie aufzutreten. Er will ihnen im Namen dessen helfen, der ihn zum Apostel der Frohbotschaft der Liebe gemacht hat, dass sie das Geheimnis der Sünde und Sündenfolgen innwerden, dem auch er mit ihnen verfallen wäre ohne die erlösende Gnade Jesu. Er will allen helfen, dass sie sich retten lassen, dass sie ihren Lebensretter nicht wegstoßen und sich ihm zu entwinden suchen, und im Krampf ihres vergeblichen und verzweifelten Selbstrettungsversuchs des Unglaubens untergehen. So ist alles, was Paulus sagt, in Liebe gesagt, was er da sagt in Röm 1,18 vom Zorn Gottes, der sich offenbart über jeglicher Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit Gottes in Ungerechtigkeit niederhalten, die Gott erkennen und die Gottesordnung erkennen in ihrer auch durch den Sündenfall keineswegs zerstörten vernünftigen Natur, aber diesem Gott nicht Ehre und Dank geben, wie es in Röm 1,21 heißt, sondern in törichtem Stolz auf ihr Wissen und Können in Finsternis und Unvernunft des Herzens geraten. Sie nennen sich Σοφοι, Weise, und sind Toren.

Eine erschreckende Vertauschung, 1,23 tritt ein, ἠλλαξαν (vom Wort αλλος), eine Vertauschung, die für den Sünder zur verhängnisvollen Selbsttäuschung wird. Er vertauscht die Ehre des unvergänglichen Gottes in der Ähnlichkeit eines Bildes von vergänglichen Menschen und Vögeln und Vierfüßlern und Kriechtieren. Darum hat sie Gott übergeben in den Begierden dieser Herzen, in der Begierlichkeit, in die Unreinheit, zu entehren ihren Leib an sich selbst. Durch die Vertauschung der Wahrheit des Schöpfers mit dem Geschöpf, 1,25 wird alle Wahrheit ihnen vertauscht in ψευδος, Lüge, sie verehren und beten das Geschöpf statt des Schöpfers an. Der Schöpfer freilich hört durch diese Vertauschung und Täuschung seiner Schöpfung nicht auf, der Hochgelobte zu sein in Ewigkeit. Amen. Aber er hat jene ihn vertauschenden Geschöpfe übergeben müssen in die selbsttäuschenden Lüste der Schande. Jene Vertauschung ihrer selbst mit dem Schöpfer kehrt sich als grauenhafte Vertauschung in sie selbst, ihre Frauen vertauschen den natürlichen Brauch in den unnatürlichen (im Missbrauch der Ehe), und desgleichen die Männer, die in ihrer unnatürlichen Selbstbefriedigung und Homosexualität den Lohn ihrer πλανη (Planeten = Irrsterne, Wandelsterne) empfangen. Und gleichwie sie ουκ εδοκιμασαν τον Θεον, also wieder: Gott nicht die Ehre gaben, sich Gott nicht hingaben, hat Gott auch sie hingeben müssen εις αδοκιμον νουν, in unvernünftiges Denken.

Wir sahen dann, wie Paulus in Vers 29-32 die durch den Unglauben bedingten sündigen Störungen der Individual- und Sozialordnung aufzeigt und dann noch einmal nachdrücklich betont: der Ungläubige und Sünder weiß ganz gut um die rechte Ordnung, weiß auch, dass Ordnung und Verpflichtung von Gott ist - das Letztere wird oft in den Darstellungen vergessen - der Ungläubige weiß, dass die, die solches tun, den Tod verdienen, und es doch tun, und es nicht nur selbst tun, sondern anderen zustimmen, die es tun. Deshalb, nämlich weil alle um dieses Böse wissen, und darum auch du um die Sünde weißt, bist du ohne Entschuldigung, du, jeder, jeder, der darüber ein Urteil fällt. Und das tust du ja auch jetzt, in diesem Augenblick, da du das anstößt.

Gehen wir noch einmal, bevor wir das betrachten, in das Habakukzitat 1,17 zurück: καθως γεγραπται: ο δε δικαιος εκ πιστεως ζησεται, wie geschrieben steht, der Gerechte lebt aus dem Glauben. Wir

fragten uns schon: hat der Prophet Habakuk, als er diesen Satz sprach und schrieb, gewußt, dass er mit diesem Wort, diesem Satz, dem neutestamentlichen Apostel ein Thema geben wird zum Römerbrief und im Galaterbrief und im Hebräerbrief? Übersetzen wir ihn doch einmal: ο δικαίος εκ πιστεως ζησεται. Wir merken, dass viele Übersetzungen möglich sind, und sie brauchen in ihrer Verschiedenheit sich gar nicht gegenseitig auszuschließen: der Gerechte wird aus dem Glauben leben. Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Der aus dem Glauben Gerechte wird leben. Hier zum ersten Mal steht im Brief das heilige Wort *Leben*, eines der wichtigsten Worte der Hl. Schrift.

Wir gingen neulich zurück in Habakuks Zeit, vor dem Kriegszug der chaldäischen Heere. Der Prophet ist auf seinem Wachtposten, lauscht, was der Herr ihm zu sagen hat. Und er erhält vom Herrn Antwort: denn der gläubig-prophetische Mensch spricht mit Gott und Gott mit ihm! Der stolze Eroberer wird untergehen. Aber der Gerechte wird seines Glaubens leben, aus dem Glauben leben, der aus dem Glauben Gerechte wird leben. Manche meinen, es verberge sich hinter diesem Prophetenwort eine noch ältere Zeitepoche. Der Prophet habe ein altes Sprichwort angeführt, dessen Inhalt so wiedergegeben werden könne: Hochmut kommt vor dem Fall, aber Gerechtigkeit rettet vom Tod. Das Festhalten am rechten Tun hat die Verheißung des Lebens! Dieses Wort wird nun auf die übermütigen Gewaltherrscher angewendet, die ins Land einfallen. Wie dem auch sei, wo dieses Wort uns in Habakuk 2,4 begegnet, hat es den Inhalt, den Paulus versteht: während menschlicher Stolz und Übermut dem Verderben entgegen geht, führt das gläubige Festhalten an Gott und seinem Gebot zum Leben.

Nun hat die pharisäische Synagogenüberlieferung, die auch Paulus früher studiert hat, dieses Prophetenwort sehr hoch geachtet und in ihm geradezu die Zusammenfassung gesehen für ihre Lehre: wer die alttestamentlichen Gebote hält, wer das mosaische Gesetz treu beobachtet, der hat dadurch das Leben. Die Rabbiner verstanden es eben in dem Sinn, in dem sie Jesus immer entgegneten, im Sinn des Pharisäers: halte dich an das Gesetz und seinen Buchstaben und du bist gerecht. Faste zweimal in der Woche, gib den Zehnten und halte all die anderen Vorschriften und dann bist du recht. Dann magst du dich vor Gott stellen und sagen: Ich danke dir. Ich bin nicht wie die anderen. Ich bin der Gerechte und werde leben aus dem Halten der Gesetzesparagraphen.

Wir wissen, wie Jesus darüber gesprochen hat. Dasselbe tut Paulus hier. Er entreißt sozusagen, wie Jesus oft es tut, den hl. Prophetentext seinen selbstgerechten Interpreten und macht das Wort zum Motto für die wahre Haltung zu Gott. Im Lichte Jesu sieht der Apostel den tiefsten Sinn des Prophetenwortes, dass auch der Prophet nicht nur jeden stolzen Übermut der Eroberer, sondern jede stolze Selbstgerechtigkeit verworfen hat.

So ähnlich, wie Paulus in Gal 3,8 geschrieben hatte. Die Schrift hat es zuvor gesehen, dass Gott die Völker, auch die nichtjüdischen, durch den Glauben gerecht macht, darum verkündete sie dem gläubigen Abraham: in dir sollen alle Völker gesegnet werden! Als dieses Wort zum ersten Mal erklang, war sein tiefster Sinn noch verborgen. Aber der Vorhang, der den Pharisäern den Sinn der Schrift verbarg, ist in Christus weggenommen. Und so ist auch der Sinn des Habakukwortes offenbar geworden, αποκαλυπτεται. Die Synagoge, für die der Vorhang noch immer da hängt, kann im Wort des Propheten nur den durch das Gesetz Gerechten erkennen und den Text nur deuten als die Treue, mit der einer an den einzelnen Vorschriften des Mosesgesetzes festhält, als ob er durch dieses, aus seiner selbstherrlichen Verfügung hervorgehende Beachten von äußeren Vorschriften recht sei. Ganz anders Jesus und hier sein Apostel Paulus, die Habakuk in dem Geist verstehen, in dem er geschrieben hat. Jeder Mensch, ob er auch nichtjüdischer Eroberer oder jüdischer Unterjochter oder was auch immer ist, er hat den Glauben an die Botschaft Gottes im Gottmenschen Jesus Christus nötig, um recht zu sein und leben zu können. Ohne diese Kraft Gottes ist er verloren, im Dasein zum Tod, nicht lebendig. ο δε δικαίος εκ πιστεως ζησεται. Nur wer glaubt, wird leben, aber tot ist, wer diese Wahrheit im Unglauben κατεχει.

In diesem κατα des κατεχειν ist die Katastrophe des von Gott abgefallenen Menschen. Das

ungläubige Geschöpf will sich nicht geschenkt erhalten, dass es unbegreiflicher Vaterliebe sein Dasein durch und im ewigen Sohn, in der vollendeten Unbegreiflichkeit des unendlichen Liebshauches verdankt. So müsste das Geschöpf in all seinem Sein und Denken und Wollen nur Dank sein in gläubig gehorsamer Hingabe und sich selbst unbegreiflicher Liebe. Das will der sündige Mensch nicht. Er will zu sich kommen. Und darum stößt er den so sich offenbarenden Schöpfer zurück in *πασα ασεβεια* und *αδικια*.

Von uns aus gesehen, ist dies das Geheimnis: wie wird solche *αδικια* wirklich? Die Möglichkeit dafür ist mit der Schöpfung gegeben. Denn sonst könnte Gott nicht schaffen. Einen Gott kann er nicht schaffen.

Die einzige, echte, große Ant-Wort auf unsere Frage gibt *die* Schöpfung, die, obwohl aus sich der Sünde fähig von Anfang an, dem liebenden Schöpfer so anhängt, dass sie in keinem Augenblick sich von ihm abwendet, die Immaculata also. Die finstere Antwort gibt die Schöpfung, indem sie nein sagt zum Schöpfer und sich selbst anhängt in Sünde von Anbeginn. Das sind wir, die *ανθρωποι οι την αληθειαν του Θεου εν αδικια κατεχοντες*. Wir lösen nicht, aber wir tun das Problem der Sünde. Denn lösen können wir es, das "Problem der Sünde" aus uns nicht und uns davon nicht aus eigenem Wissen und Wollen lösen. Das kann nur Gott, indem er, wo unsere Sünde überfließt, seine Gnade noch mehr überfließen lässt in Christus.

Dieses Wort *υπερεπερισσευσεν η χαρις*, werden wir Röm 5,20 hören. Das ist die Lösung des Problems des Bösen, das wir stellen, aus unserem Erzeugen, aber nicht lösen, da wir uns aus dem Bösen nicht lösen und erlösen können.

Der Mensch in seiner *πασα ασεβεια* und *αδικια*, in der er die *αληθεια του Θεου κατεχει*, entflieht damit dem sich offenbarenden Gott nicht. In der Sünde rennt er gegen sein Christsein, aber er kann nicht sein Menschsein vernichten. Sein Menschenwissen ist in der notwendigen Gotteswesenheit gegründet. Sein christliches Dasein gründet im freien Liebesschaffen des Dreieinigen. Auch wenn er sich dem in der Sünde widersetzt, bleibt die Beziehung zu Gott seines Menschenwesens, seiner Natur. In ihr ist das *γνωστον του Θεου φανερον*. Die vom sündigenden Menschen noch erfasste Offenbarung des gerechten Gottes wird so für ihn die Offenbarung des zürnend-richtenden Gottes, nicht als ob sich im liebenden Gott irgend etwas änderte, sondern der sündigende Mensch ändert sich durch das Zurückstoßen der Gnade. Nun ist für ihn, den Sündigenden, nur die Offenbarung Gottes in der Natur, die Offenbarung in seinem Christsein aber ist verloren.

Jene Offenbarung in der Natur ist mit der Natur unverlierbar gegeben, *τα αορατα αυτου (του Θεου) απο κτισεως κοσμου τοις ποιημασιν νοουμενα καθοραται*, *invisibilia enim ipsius a creatura mundi per ea quae facta sunt intellecta conspiciuntur*, d.h.: die Menschennatur ist vernünftig und kann gar nicht Gott nicht erkennen. Und dies ist so, sagt Paulus: damit sie *εις το ειναι αυτους αναπολογητους*, damit sie ohne Ent-Schuldigung sind.

Das ist die Absicht des sich offenbarenden, liebenden Gottes, dem sich das sündige Geschöpf, das nichts von ihm wissen will, nicht entziehen kann. Es ist Gottes Wille, dass der, der sich von ihm abwendet, keine Entschuldigung aus sich suchen soll. Gott muss dem Sünder die Möglichkeit dazu nehmen, damit er auf den Weg der einzigen wirklichen Ent-Schuldigung geführt werden kann durch dieses *praeambulum* oder *retroambulum* der natürlichen Offenbarung. Er lässt ihn seine *αιδιος Δυναμις και θειοτης* weiter erkennen. Sie bleiben *γνωντες τον Θεον*. Auch die Ungläubigen erkennen Gott und sein Gesetz und ihre Pflicht, aber sie kümmern sich nicht darum. Und die Folgen davon, sagt der Apostel, sind all die Sünden, die er dann bis zum Schluss des Kapitels aufzählt. Sicher wird durch all diese Sünden die ungläubige Haltung des Sünders immer noch mehr vertieft und verstockt, aber es ist sehr wichtig, dass wir uns sagen lassen: all diese Sünden sind zunächst selbst die Folgen der *αδικια* und *ασεβεια*, des Unglaubens. Der Apostel wird sogar später die ganze paradox erscheinende Erklärung geben: die euch in aller ungläubigen Haltung bleibende Gotteserkenntnis

und Gesetzeserkenntnis bringt im Zusammentreffen mit dem aus der Sünde folgenden Hang zur ungläubigen Haltung geradezu die immer wiederholten Sünden hervor, wenn die befreiende Gnade Christi nicht angerufen und benützt wird.

Wir gefallen Menschen, in *statu naturae lapsae*, kommen auch jetzt in der Zeit der Erlösung leicht auf den gefährlichen Gedanken, wir könnten uns aus unserer Verlorenheit dadurch selbst erlösen, dass wir unsere vernünftige, Gott und seine gottgewollte Ordnung erkennende Natur in dieser ihrer Geistigkeit entwickeln und immer weiter entwickeln, und darin läge die Heilung und das Heil. Es ist genau umgekehrt, wird uns der Apostel später noch eingehend belehren, in solcher durch dich und deine Natur versuchten Selbsterlösung rennst du dich nur immer noch tiefer in deine Selbstvergötzung, in den Unglauben hinein, statt herauszukommen.

Du versuchst auf diesem Weg durch deine eigene Wissens-, Willens- und Kraftanstrengung ein neutraler, anständiger Mensch zu werden, jenseits von Glaube und Unglauben, und bleibst dabei in Wirklichkeit ein Ungläubiger, wenn du auch krampfhaft dich bemühen kannst, davon im Wissen zu abstrahieren. Es ergibt sich die Angst und Verzweiflung als das dumpfe Innewerden des Unglaubens, so wie die Hoffnung das Innewerden des Glaubens und der Liebe ist.

Auch die Menschen, die die Liebe und den Glauben an Gott verloren haben, erkennen Gott weiter, und wissen um ihre Verpflichtung gegen ihn, alle ohne Ausnahme. *διότι*, darum bist du, jeder Mensch, ohne Entschuldigung, du der du dich zum Richter über andere machst.

Dieser Übergang vom ersten Kapitel zum zweiten ist von der allergrößten Bedeutung. Paulus hat bisher in der 3. Person Plural gesprochen. Sie, die Menschen wissen, dass ein Gott ist, und haben ihm nicht die Ehre gegeben und ihm nicht gedankt. Sie sind in ihren *διαλογισμοί* Toren geworden, sie sind verfinstert worden in ihrem unverständigen Herzen, sie hielten sich für weise, sie sind zu Toren geworden, sie haben Gott mit Götzen vertauscht, sie wissen ganz genau, worum es geht. Und nun, auf einmal, damit du nicht darüber hinweghörst und liest und denkst und spekulierst, *du* bist gemeint.

Der Apostel hält keine Vorlesungen (die dem Zuhörer den Pelz nicht nass machen). Ihm geht es, wie auch Jesus, nicht darum, dass wir in den Sack unseres Wissens, unseres profanen und frommen Wissens, wieder was Neues, Interessantes einstecken: er hält eine Exhorte. Er lässt das Wort Gottes in uns sprechen. Und das ist das Entscheidende der ganzen hl. Schrift. Nicht immer steht das im Ausdruck so deutlich vor uns, wie hier im Übergang vom 1. zum 2. Kapitel des Römerbriefs. Sehr oft ist es mehr implicite mitgesagt, dass wir, die hier und jetzt Anwesenden und Hörenden und Lesenden, angesprochen sind. Wenn Jeremias zu den Juden seiner Zeit spricht, können wir dabeisitzen und zuhören, wie wenn wir am Radio eine Ansprache irgendeines Menschen an irgendwelche Menschen hören. Wir können uns dafür interessieren, aufmerken, mitschreiben, memorieren usw. Aber wir persönlich sind ja gar nicht und fühlen uns von uns aus auch gar nicht persönlich angesprochen und deswegen auch gar nicht veranlasst, etwa zu antworten, auch wenn Fragen gestellt werden. Wir sagen, das sind rhetorische Fragen. Ich bin nicht gemeint.

Es geht da - um in diese unendlich ernste Angelegenheit einen Scherz zwischenzulegen - wie in dem Gespräch zwischen einem die deutsche Grammatik vortragenden Studienrat und seinem in der deutschen Grammatik schwachen Schüler, auf den er einredet. Der Schüler fragt auf einmal den Professor: meinen Sie mir? Darauf der Professor entsetzt: falsch! Nein! mich! - Also Ihnen? - Nein, Sie! - Na also doch mir!

Sollen wir einmal ganz kurz hinweisen, warum Luther und die Reformatoren den Römerbrief gar nicht erfassten? Sie trugen in die vom Hl. Geist eingegebenen Sätze des Apostels ihre eigenen Spekulationen. So erklärten sie Sünde und Sündenfolge, völlige Zerstörung der menschlichen Natur durch die Sünde usw. Und dann war ihnen der Zugang zum Wort Gottes versperrt.

Wenn es so wäre, dass im sündigenden, ungläubigen, Gott die Ehre nicht gebenden, und *sich* die

Ehre gebenden Christen die menschliche Natur zerstört würde und er aufhörte, Mensch zu sein, dann gäbe es freilich in diesem zurückbleibenden Monstrum kein Erkennen und kein Wollen, kein Naturgesetz und kein Naturrecht, keine Gotteserkenntnis und keine Menschenerkenntnis, gar nichts von dem, was der Apostel, und nicht nur er, sondern die ganze Hl. Schrift beim Sünder als bleibend voraussetzt: er bleibt Mensch, Adam, anthropos, ob Adam, oder Noe, oder Abraham, oder irgendeiner, ob Judas, oder Kaiphas, oder Nero, oder du und ich, die wir alle unter der Erbsünde und nach deren Tilgung, unter den Folgen der Erbsünde, der Begierlichkeit stehen. Und die nennt der Apostel auch *αμαρτια*, das ist etwas, was nicht sein soll.

Bisher hat Paulus in der 3. Person Plural gesprochen, (wie in einer Sie-Regel): Sie haben, Sie tun, Sie vertauschen, Sie täuschen sich, die. Wie auch die Exhorten sagen: Sie, Sie, Sie. Wer Sie? Wer sind die "Sie", wird Sie groß oder klein geschrieben in der 3. Person Plural?

Wenn wir das 1. Kapitel des Römerbriefes weiter und zu Ende lesen, die Aufzählung all der Sünden, die aus dem Unglauben kommen, den Lasterkatalog, wie die Kommentare ihn nennen, dann sagen wir vielleicht: schrecklich, wie das damals in der Heidenwelt aussah. Armer Paulus, der unter solch unsittlichen Ungeheuern leben musste, arme Christen, die mit solchen Menschen zu tun hatten. Kein Wunder, dass solche Menschen die Kirche verfolgten, ungläubig blieben und den Glauben lästerten, wie Tacitus. Und: Gott sei Dank, dass das heute anders aussieht. Da hat das Christentum Umwälzungen herbeigeführt. Wie sind aus diesen verkommenen Heidenländern blühende Christenländer geworden, in denen solche Dinge, wie Paulus sie hier aufzählt, nicht einmal mehr mit Namen genannt werden. Und Gott sei Dank, dass ich, der ich dieses 1. Kapitel des Römerbriefs mit seinen Schilderungen der Laster des griechischen römischen Heidentums heute lese, dass ich nicht damals unter diesen Umständen leben musste. Wenn ich mein Leben vergleiche mit dem, was Paulus da den Römern vorhält: o Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin, wie einer von denen. Und wie gut hat der heilige Gott das gemacht, dass ich nun auch noch hier im Kolleg sein darf, unter lauter guten Männern, die alle mehr oder weniger sind wie ich. Sicher haben einzelne noch gewisse Fehler, und es ist eigentlich mein Kreuz, diese so täglich mit ansehen zu müssen. Aber im großen und ganzen geht es denen doch auch wie mir. Wir haben noch aus früheren Zeiten die Gewohnheit, öfters beichten zu gehen, aber das tun wir aus Devotion, denn Sünden haben wir ja keine, und es ist eine Plage, wenn man dann zur Beichte geht, was zu finden.

Es kommt uns allerdings manchmal komisch vor, wie die Kirche, zumal in den liturgischen Gebeten, die Sünde betont. Wir sollen jeden Tag das Confiteor beten - peccavi nimis, mea culpa... Nun, das bete ich auch aus Devotion, wie meine Nachbarn auch aus Devotion, manchmal zu devot, wie mir scheint, man hört, wie sie sich dreimal an die Brust klopfen, diese dreifachen Zöllner. Aber das ist Formsache.

Der Römerbrief ist an uns geschrieben, dieses Evangelium Jesu Christi geht an uns heute, an mich und an dich.

Und darum fährt der hl. Paulus fort und wird so persönlich: denn jetzt redet er jeden aus uns hier im Gregorius-Saal des Germanikums persönlich an: *ω ανθρωπε πας*, o homo omnis, *αναπολογητος ει*. *Διο αναπολογητος ει, αναπολογητος ει ω ανθρωπε πας ο κρινων*, darum bist du unentschuldigbar - wer du auch bist Mensch - wenn du richtest. Sind wir *der* nicht? Genau der sind wir. Und Paulus gibt uns einen Namen, so charakteristisch, dass wir beim besten Willen keinen passenderen finden könnten: *κρινων*. Das haben wir gelernt, das können wir, *κρινειν*, Kritik. Das ist die starke Seite jedes gefallenen Menschen, auch des Germanikers. Da trifft er den Nagel auf den Kopf, *κρινων*. Wir beurteilen Freunde und Feinde, Obere und Genossen, Jesuiten und Nichtjesuiten, Familienangehörige und Fremde, Heimatdiözese und das lasterhafte Rom, die Prälaten und Domherrn zuhause und hier, die Monsignori und Kapläne, die CDU und die ÖVP und die SPD, von der KP ganz zu schweigen.

Täglich holt der *κρινων* sich aus Zeitgenossen und Zeitschriften neuen Stoff zur Kritik. Da lernt man's

am besten. Da bleibt kein gutes Haar am anderen, weder an seiner Person noch an seinem Tun und Wissen und Wollen, κρινων. Ab und zu vielleicht ein mildes Urteil über einen, mit dem man gut steht. Nun ja, der meint es wenigstens gut. Er hat zwar auch genug Minuspunkte. Aber er meint es wenigstens gut. Während die anderen es auch noch schlecht meinen. αναπολογητος ει, πας ο κρινων, jeder! Εν ω γαρ κρινεις τον ετερον σεαυτον κατακρινεις, τα γαρ αυτα πρασσεις ο κρινων. Hier macht uns der Hl. Geist durch (den von ihm inspirierten) Paulus einen ungeheuren Vorwurf: du, du Kritiker des anderen, kannst dich nicht entschuldigen. Denn: in dem, worin du den anderen urteilst, verurteilst du dich selber. Denn du tust eben das, du Kritiker.

Ist das wirklich so? Gewissensforschung! Gehen wir also noch einmal den Lasterkatalog des Apostels durch: εν ταις επιθυμιας των καρδιων αυτων, Gelüste in meinem Innern? Ja. εις ακαρθασιαν, Unreinheit? Ja. Ατιμαζεσθαι τα σωματα αυτων εν αυτοις, schänden den eigenen Leib an sich selbst - εν τω ψευδει, Lüge, dem Geschöpf mehr dienen als dem Schöpfer? Wie ist unser Tagewerk voll davon! Widernatürliche Lüste. Nein, das doch nicht. Ich habe allenfalls eine Freundschaft, aber das hat doch, wie man sagt, mit Sinnlichkeit nichts zu tun.

Weiter: nicht darauf achten τον Θεον εχειν εν επιγνωσει, auf Gott hinzuschauen. Nein, das achte ich oft nicht, obwohl ich dauernd über Gott und Göttliches studiere. Ich glaube, dass viele Nichtstudierte viel mehr auf Gott schauen als ich Gottesgelehrter, natürlicher oder supernatürlicher Theologe.

Weiter: αδοκιμος νους, unbelehrbarer Sinn? Ja.

Weiter: αγειν τα μη καθηκοντα. Tun, was sich nicht gehört - oft.

Weiter: πεπληρομενοι παση αδικια, voll von aller Ungerechtigkeit, πονηρια, Bosheit, πλεονεξια immer mehr haben wollen, κακια Schlechtigkeit, μεστους φθονου, voll von Neid, ja, φθονου, voll von Verlangen, andere zu vernichten, ja, εριδος Zank, ja, δολος, listiger Betrug, ja, κακοθηεια, alles beim andern schlecht auslegen, ja, ψιθυριστης, Ohrenbläser, du sorgst, dass alles gründlich unter die Leute kommt, ja, καταλαλος, Verleumder, θεοστυγης, Gotteshasser, υβριστης, schmähsüchtig, υπερηφανος stolz, mehr scheinen wollen als sein, αλαζων, Prahler, εφευρετης κακων, Erfinder von Bösem bei anderen, was gar nicht ist, γονευσιν απειθεις, den Eltern ungehorsam, Eltern und Vorgesetzten, ασυνετος sündig, unvernünftig, d.h. kindisch! ασυνθετος, unverträglich αστοργος, ohne Liebe, ανελεημον, ohne Mitleid. οιτινες το δικαιομα του Θεου επιγνωντες, wir wissen, das Ge-Wissen sagt uns, was Gott darüber richtet, nämlich οτι οι τα τοιαυτα πρασσοντες αξιοι θανατου εισιν, dass das Todsünden sind, ου μονον αυτα ποιουσιν, nicht nur tun wir das, αλλα και συνευδοκουσιν τοις πρασσουσιν, sondern machen eine Sache mit anderen, die es tun.

Also, meine Herren, das ist nicht ein Lasterkatalog der alten griechisch-römischen Heiden, wie wir es gern lesen, uns ein Alibi verschaffend, in tiefer Entrüstung über diese lasterhaften griechisch-römischen Heiden. Sondern das tust du, du Kritiker der andern.

Οιδαμεν δε, fährt Paulus fort in Röm 2,2, οτι το κριμα του Θεου εστιν κατα αληθειαν επι τους τοιαυτα πρασσοντες, wir wissen, das Gewissen sagt uns: Gottes Kritik kommt in Un-Verhülltheit über die, die das tun; λογιζη δε τουτο, fragt er dann, meinst du denn, ω ανθρωπε ο κρινων τους τα τοιαυτα πρασσοντες, du Mensch, du Kritiker derer, die das tun, και ποιων αυτα, und selbst tust, οτι συ εκφευξη, dass du entfliehen wirst το κριμα του Θεου, dem Gericht Gottes? η καταφρωνεις, oder schaust du verächtlich, του πλουτου της χρηστοτητος αυτου, auf die Fülle der Güte, και της ανοχης, und der Geduld, και της μακροθυμιας, und der Langmut Gottes, αγνοων, und ver-kennst, οτι το χρηστον του Θεου, dass die Güte Gottes, εις μετανοιαν σε αγει, dich zur Sinnesänderung bringen will, zur Umkehr, κατα δε την σκληροτητα σου - die kein Griechisch können, haben doch von Sklerose gehört, der fürchterlichen Krankheit, multiple Sklerose, κατα δε την σκληροτητα, nach deiner Verhärtung, durch deine Verhärtung, wie viele aus uns leiden an Multipler Sklerose- και αμετανοητον καρδιαν, und dein unbekehrbares Herz, θησαυριζεις σεαυτω οργην εν ημερα οργης,

dies irae, και αποκαλυψεως δικαιοκρισιας του Θεου. Hören Sie, wie Paulus das Dies irae singt über den seelisch toten, verhärteten Kritiker der anderen: Dies irae, dies illa solvet saeculum in favilla teste David et Sybilla. Quantus tremor est futurus, quando iudex est venturus cuncta stricte discussurus. Iudex ergo cum sedebit, quidquid latet apparebit, nil inultum remanebit. Quid sum miser tunc dicturus, quem patronum rogaturus, cum vix justus sit securus, Tag des Zornes, dieser Tag, wenn die Welt in Staub zerfällt, wie David und Sybille kündeten. Welch ein Graus wird sein und Zagen, wenn der Richter kommt mit Fragen, streng zu prüfen alle Klagen. Sitzt der Richter dann zu richten, wird sich das Verborgene lichten, nichts kann vor der Strafe flüchten. Weh! Was werde ich Armer sagen, welchen Anwalt mir erfragen, wenn Gerechte selbst verzagen?

Römerbrief 1,18-32; 2,1 14.2.1958

Was Paulus uns am vorigen Freitag abend hier sagte, wo wir genauso müde und zerstreut und ausgelaugt und uninteressiert darsaßen und wenig aufnahmebereit, wie vielleicht heute abend, und was auch bei vielen aus uns nicht ankam und bei keinem einzigen ganz ankam, bei Ihnen nicht und bei mir nicht, war dieses: der Mensch, der ανθρωπος, der homo, von dem das 1. Kapitel des Römerbriefs redet, und so unsagbar Trostvolles im 1. Teil und Trostloses redet im 2. Teil, dieser Mensch bist du, du, der du hier müde und ausgelaugt und uninteressiert und wenig aufnahmebereit darsitzt, du und ich.

Und zwar ist das, worin und wodurch wir diese Menschen sind, dieses: wir sitzen hier auf unserm Stuhl und sind am Urteilen, am Richten, am κρινειν über Personen und Sachen, über uns und andere, Sie und ich. Nun aber wissen wir ganz genau, dass nur ein einziger ist, dem das Gericht zukommt, nur der allmächtige Schöpfer ist Richter, des Himmels und der Erde. Das ist seine Ehre, seine δοξα, seine gloria. Die Ehre ist dem Vater und dem Sohn und dem Hl. Geist. Ihm und ihm ganz allein. Tu solus sanctus, tu solus Dominus, tu solus altissimus, Jesu Christe, cum Sancto spiritu in gloria Dei Patris. Gloria tibi domine, Du allein bist heilig, du allein der Herr, Du allein der Höchste, Jesus Christus, mit dem Heiligen Geist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Amen.

Aber das Geschöpf geht hin, und nimmt sich diese Ehre, stiehlt dem alleinigen, unendlichen, unvergänglichen göttlichen Richter in erbärmlicher, lächerlicher Weise (es wird töricht dadurch) das Gericht, das Recht, die Gerechtigkeit und setzt sich selbst auf den Stuhl des Richters und treibt sein κρινειν, die κρισις, die Kritik, das Urteilen, das Richten und das Hinrichten. Du richtest und wir alle. Du richtest Gott und richtest die Welt, richtest die anderen und richtest auch dich selbst, obwohl es heißen müsste: sed neque meipsum iudico. Qui autem iudicat me, Dominus est, aber nicht einmal mich richte ich, wer mich aber richtet, ist der Herr. Aber wir tun es. Wir tun es alle, und Paulus, der heilige Paulus, weiß sich selbst nicht frei vom unheimlichen Trieb dazu.

So töricht wir dadurch auch werden, Röm 1,21 εματαιωθησαν εν τοις διαλογισμοις αυτων, και εσκοτισθη η ασυνετος καρδια αυτων usw., so töricht wir auch werden in dieser unserer Dialektik, und so verfinstert unser unverständiges Herz auch dadurch wird, wir nennen das gerade, nennen diese Finsternis das Licht, eben das Licht unserer Vernunft und sinnen und durchleuchten uns darin in unaufhörlicher Triebhaftigkeit und Betriebsamkeit.

Warum sagte ich eben, dass das, was Paulus uns in Röm 2,1 sagt, bei keinem einzigen von uns ganz angekommen sei, bei Ihnen nicht und bei mir nicht?

Weil wir sonst gestorben wären. Es wäre uns dann gegangen wie jenem jungen Mann in Troja, an

jenem Sonntag abend, wo Paulus sprach (Apg 20,7). Der junge Eutychus hatte vielleicht bis dahin nur vom trojanischen Krieg und allem Möglichen gehört und studiert, aber jetzt, wo dieser schwache kleine Redner vor der Gemeinde ihm auf einmal so ins Gewissen sprach, so persönlich, da fiel er herunter und war tot. Paulus hat ihn wieder ins Leben zurückgerufen, wie Lukas erzählt.

Du also bist der, der Gott die Ehre stiehlt und sie dir gibst, du bist der Mensch von Röm 1,18 über den Gottes Zorn vom Himmel offenbart wird, über dein gottloses Wesen und deine Ungerechtigkeit, du bist der, der die Wahrheit in der *αδικία κατεχει*.

Denn Röm 1,19: das Erkennbare Gottes ist in dir offenbar. Denn Gott hat es dir geoffenbart. Denn das Unsichtbare Gottes von der Erschaffung der Welt wird durch das Geschaffene mit der Vernunft gesehen, seine ewige Macht und Gottheit, so dass du unentschuldig bist, weil du, Gott erkennend, ihm dem Gott, nicht die *δοξα*, die Ehre gibst und ihm nicht dankst. Du hast die *δοξα* des unvergänglichen Gottes mit deiner eigenen Ehre vertauscht, du der vergängliche Mensch. Und das alles, mit all den entsetzlichen Folgen von Röm 1,22 - 1,32 geschildert, bist du getrieben, in einem fort zu tun, du anmaßender *κρινων, ω ανθρωπε πας ο κρινων*. Du Jedermann, der richtet, du Richter. Wieviel Mitmenschen hast du vielleicht schon in der letzten Viertelstunde gerichtet und hingerichtet und hinzurichten versucht, *gladiis linguae, gladiis mentis judicantis*, mit dem Schwert der Zunge, mit dem Schwert des richtenden Sinnes.

Unentschuldig, du, stolz sitzend auf dem Richterstuhl des allein richtenden gerechten Gottes, des Gottes der Gerechtigkeit. Unentschuldig! Und du entschuldigst dich doch und versuchst es immer vor Gott, dem du nie entrinnen kannst: *mulier quae dedisti mihi*, die Frau, die du mir gegeben hast, die ist schuld. Du hast mir doch die Vernunft selbst gegeben. Ich muss doch richten, ich muss doch urteilen, ich kann ja nicht Mensch sein, ohne zu urteilen. Darin besteht doch, dass ich zum *κρινων* werde, ein Kritiker, ein Urteiler werde, *judicia formans et ferens*, und natürlich urteile über alles, im Himmel und auf Erden. Ich bin doch sozusagen für alles zuständig, bin gleichsam alles, *quodammodo omnia*. Ich bin doch befugt, über alles und alle zu urteilen, zu richten und auch hinzurichten. Als Kain erschlage ich meinen Bruder Abel wenigstens im Bewusstsein, weil er mir nicht zusagt, als Mensch im Menschenkollektiv erschlage ich wenigstens im innerlichen Urteil und Hinrichtungsverdikt alle, die nicht sind wie ich, das Kollektiv, und wie ich bestimme. Du hast mich doch so gemacht. Ich komme doch eigentlich nur so vom Bewusstsein zum Selbstbewusstsein. Ich sitze hier im Saal und urteile, und muss doch urteilen.

Für was sonst bin ich denn da? Ich beurteile, was der Mensch da redet, der mir vielleicht jetzt auf die Nerven geht, ich beurteile die Sätze des Buches, in das ich jetzt hineinschaue, kritisch, ja natürlich kritisch hineinschaue. Wie denn sonst? Ich weiß, ich nenne dies Buch dein Buch und dein Wort, aber wenn ich es nicht beurteile, kommt es denn dann bei mir an? Was soll ich unglücklicher Mensch denn machen, wenn ich mich nicht auf den Stuhl der urteilenden Vernunft setzen soll, um alle und alles zu urteilen, alle, und dich und mich.

Es ist eine unheimliche Situation, die Paulus hier ganz kurz, wie im Vorübergehen, berührt. Sie ist uns heimisch, gewohnt, und nun doch so unheimlich. Diese Situation ist uns, die wir von Kindheit an Katechismus hatten, nicht eigentlich neu. Es ist die Situation der Erbsünde, wie wir sie, die Erbsünde und ihre Folgen nennen, der Ursünde sagen wir gewöhnlich, auf lateinisch *peccatum originale, peccatum originis*, das heißt: die Sünde unseres Ursprungs, unserer Geburt, ja unserer befleckten Empfängnis, der Unglaube, mit dem wir ins Leben ursprünglich springen. Wir alle hier sind getauft. Aber der Katechismus lehrt uns, dass mit der Taufe wohl diese Ursünde, dieser Ur-Un Glaube, dieser Ur-Tod unseres Lebens, von uns genommen wird durch das Verdienst, den blutigen Tod des Gottmenschen Jesus Christus unseres Erlösers, für uns am Kreuz. Aber bis wir ganz sterben, als Folge dieser Ursünde, dieses Ur-Un Glaubens, bleibt die Neigung zum immer wiederholten Rückfall in diesen Fall, in diesen Unglauben, bleibt in uns die Neigung, ja die Begierlichkeit dazu. Wie wir begierlich sind, zu essen, begierlich, zu trinken, zu sehen, zu hören, zu lesen, zu rauchen, so unsagbar mehr sind wie begierlich, von der Begierde getrieben, uns die Ehre anzumaßen, Gott den

alleinigen Richter abzusetzen und uns zu Richtern einzusetzen. Dieses Begierlichkeitsgesetz ist in unseren Gliedern, bis in die letzte Faser unseres Menschseins, auch in den Gliedern der Erlösten, Christen aus Juden und Nichtjuden, ist in uns, solange als die Erlösung in uns noch nicht vollendet, offenbar ist und das Gesetz des Todes der Sünde in uns noch nicht gänzlich und im Letzten befreit ist in das Leben der Freiheit, durch das Sterben in den gehorsamen Tod und die Hin-Richtung Jesu Christi, unseres Erlösers und Herrn.

Dieser heillose Verlorenheitstrieb, den wir mit tausend Wörtern, mit denen wir ihn unbemerkt immer wieder weglügen wollen, ist in uns und bleibt in uns, und keinen einzigen Augenblick unseres irdischen Lebens ist diese Begierlichkeit erloschen, auch nicht im größten Heiligen. Eine allein ist ausgenommen, die eine hl. Frau, unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin. Nil iniquitatis in eam incurrit. Speculum est virtutis aeternae, et sine macula. Aber ganz anders in uns: die böse Begierlichkeit. Wir benennen sie nun in unzähligen Ausdrücken: Selbsterhaltungstrieb, Selbstständigkeitstrieb, Selbstbefriedigungstrieb, Selbstglückseligkeitstrieb, Urteilstrieb, Menschentrieb, Geschlechtstrieb, einfach Seins- und Bewegungstrieb, nimm alles, was du Trieb nennst, zusammen, und du hast tausend Namen für diesen einen, unheimlichen Trieb des παντες ημαρτων, omnes peccaverunt et egent gloria Dei; später Röm 3,23.

Die Protestanten, unsere Brüder, haben sich zu wahren Rhetorikern in der Darstellung dieses unheimlichen Triebes ausgebildet und werden nicht müde, uns Katholiken zu verurteilen, ja, zu verurteilen, sie sind die Ankläger, die Staatsanwälte und Richter der Gerechtigkeit und Rechtfertigung des Protestierenden, die unsere Verurteilung verlangen, dafür, dass wir diese heillose Situation verleugnen, wie sie uns postulierend anklagen und so oft ungehört verurteilen.

Aber es fällt uns ja gar nicht ein, die unheimliche Begierlichkeit abzuleugnen. Merken unsere armen, protestierenden Brüder denn nicht, dass sie da wieder das tun, was Röm 2,1 gesagt hat? Unentschuldigbar, du Richter. Ihr und wir, meinewegen. Omnes peccaverunt et egent gloria Dei, alle haben gesündigt und bedürfen der Herrlichkeit Gottes. Aber hört doch, was die Kirche sagt im Katechismus in Trient: diese αμαρτια, peccatum, diese Sünde, diese Unentschuldigbarkeit der Ursünde wird durch Jesus Christus in der Taufe, und im AT in der Beschneidung getilgt. Jener unheimliche Trieb aber, der bleibt, ist nicht ohne weiteres und in sich und aus sich, wie ihr uns richtet und hinrichtet und einzureden sucht, Sünde, auch wenn wir mit Paulus und den Vätern diesen Trieb oft Sünde nennen, sondern er ist aus der Sünde stammend, treibt zur Sünde. Aber er ist nicht Sünde. Wenn wir das sagen würden, würden wir wahrhaftig die Kraft des Kreuzes Christi entleeren. Jesus Christus hat uns wirklich durch seinen Tod von der Sünde erlöst und vom Zorn und vom Fluch und vom Gesetz. Er hat uns frei gemacht von der Sklaverei. Wir sind durch ihn gerechtfertigt. Und ihr, ihr ewig Protestierenden und Kritisierenden seid immer in Gefahr, das hinwegzureden und hinwegzuurteilen.

Wo ist *unsere* Gefahr? Eine Gefahr, in der wir ständig sind, ist die, dass wir Pharisäer werden, wir, ihr, die Gefahr, die in Röm 2,1 steht: dass wir in unseren begierlichen Trieben das Unheil, aus dem sie kommen, und in das sie uns ziehen, verkennen oder verharmlosen, also den "Harm" "lösen" wollen, uns von dem Harm dieser Verlorenheit selbst lösen wollen, uns aus uns selbst erlösen wollen durch unser Werken oder Wissen oder beides.

Der hl. Paulus sieht unsere heillose Situation, hier am Anfang von Kapitel 2 des Römerbriefs ganz eindeutig in unserem Urteilen, κρινειν, Richten und Hinrichten. Er sieht das so unableugbar für jeden, dass er ohne zu fragen: wer ist hier Leser, Hörer, wer sitzt hier im Saal, ohne auch nur einen Einzelnen nach Namen, Herkunft usw. zu fragen oder mit Namen zu nennen, aber ohne auch nur einen einzigen auszunehmen, jedem ins Gesicht sagt: in dieser unheilsschwangeren Situation der bösen Begierlichkeit bist du der Jedermann, hier und jetzt, da du richtest, da du auf dem Richterstuhl Gottes zu sitzen dich anmaßest. Wir alle sind gemeint. Wir alle sind zum Urteilen getrieben. Von wem getrieben? Von was getrieben? Wir alle sind getrieben. Das heißt Trieb, Begierlichkeit.

Gewiss: wir betätigen dabei unsere gottgegebene Vernunft. Aber da wir in statu naturae lapsae, im Stand der gefallenen Natur sind, ist die unaufhörliche Versuchung, unsere Vernunft ungläubig zu betätigen, unser Erkennen und Urteilen und Wissen sündigend zu betätigen, so zu betätigen, dass wir dabei und darin uns selbst die Ehre geben und nicht Gott. Paulus spürt selbst diese unaufhörliche Gefahr so stark, dass er mitten im 1. Kapitel, wo er von der ungläubigen Betätigung der Vernunft spricht, auf einmal laut das Gloria Patri dazwischenbetet, Röm 1,25. Er weiß natürlich auch, dass es mit dem äußeren Wort und Wörtern nicht getan ist, aber er weiß, dass auch die Wörter, auch die äußeren Gebetsformeln uns helfen können, wenn sie im Glauben an Christus gesprochen sind, in seiner erlösenden Gnade.

Aber der Trieb, die Not bleibt. Und unsere Notwendigkeit, immerfort zu urteilen, wird zur immerwährenden Versuchung, ungläubig zu urteilen, d.h. immer so zu urteilen, dass wir uns die Ehre geben, nicht Gott, dass wir uns also im Letzten das Urteil anmaßen, das letzte definitive Urteil als unseres, als unfehlbares, als wenigstens uns selbst im Letzten befriedigendes.

Es mag sein, es ist schwer zu sagen, wie viele oder wenige Menschen vor dem Sterben zum letzten Gebrauch der Vernunft kommen, zum vollen Gebrauch der Vernunft, oder wie immer wir das nennen wollen. Wir rühren da an Fragen, die im Römerbrief noch öfters anklingen werden. Aber der Brief ist nicht geschrieben, dass wir über schwierige Fragen spekulieren, sondern um uns zur Erweckung des Glaubens durch die erlösende Gnade Jesu Christi behilflich zu sein. Und nur wenn wir den Brief in dieser gläubigen Bereitschaft für die liebende Gnade Gottes lesen, lesen und hören wir ihn wirklich. Sonst studieren wir ihn vielleicht und urteilen über ihn; über ihn und über Paulus und über Gott und über uns selbst und über unsere Mitmenschen, und stecken unaufhörlich in unseren *διαλογισμοι*, unserer Dialektik, werfen sie anderen vor und weigern uns, uns selbst durch Jesus Christus daraus herausführen zu lassen in den Glaubensgehorsam. Das ist sehr wichtig: ich wiederhole nochmals: Paulus kann nicht alles auf einmal sagen, und in einem Satz und auch nicht in drei, und wir hier erst recht nicht sagen und aufnehmen. Der Brief wird es in immer neuen, wiederholten Ausdrücken uns näher zu bringen suchen, und wir beten, dass unsere eigenen, aus unserem Unglaubenstrieb immer wieder hindurchkreuzenden Urteile die Absicht des Hl. Geistes, der uns den Brief nach Rom schreibt, nicht durchkreuzen, sondern, dass das wahre Kreuz, das Kreuz Christi, uns ewiges Licht und Leben sein und bleiben möge. *αναπολογητος ει ω ανθρωπε πας ο κρινων. Εν ω γαρ κρινεις τον ετερον, σεαυτον κατακρινεις, τα γαρ αυτα πρασσεις ο κρινων. Οιδαμεν οτι το κριμα του Θεου εστιν.*

Nun sind wir wieder nicht weitergekommen. Aber kommt es denn darauf an, weiterzukommen? Was heißt denn in der Hl. Schrift weiterkommen? Würden wir ein einziges Wort der Hl. Schrift ganz, im Letzten erfassen, würden wir die ganze Hl. Schrift erfassen, und wäre uns der Sinn für sie geöffnet. Und das zu erfassen: wo ist der Mensch, der es dem Menschen gäbe, wo der Engel, der es dem Engel, wo der Engel, der es dem Menschen gäbe. Von dir soll man es erbeten, in Dir es suchen, bei dir darum anklopfen. So, ja so wird man empfangen, so wird man finden, so wird aufgetan werden. Amen.

Das sind die Worte, mit denen St. Augustin seine Confessiones schließt im XIII. Buch.

Römerbrief 3,1 und Röm 9,4

Das "Katholischsein" rettet dich nicht.

Hier knüpft sofort die Frage an: Was haben denn die Getauften für einen Vorteil, was nützt die Taufe? Was haben die Katholiken für einen Vorteil? Was nützt die Zugehörigkeit zur sichtbaren Katholischen Kirche? Die Antwort ist dieselbe wie Röm 3,1 und folgende sagt: *πολυ κατα παντα τροπον*, viel, in

jeder Weise.

Πρωτον μεν: NB! später in Röm 9,4.5 setzt er diese Vorzüge des "Juden" fort: Parallel dazu die Anwendung auf die Katholiken:

- | | | |
|-----------------------------------|----|---|
| 1. Ισραηλιται | 1. | von den Aposteln stammend |
| 2. υιοθεσια | 2. | bevorzugte Kinder Gottes |
| 3. η δοξα | 3. | Kirchenglaube |
| 4. η διαθηκη | 4. | Die Konzilien |
| 5. νομοθεσια | 5. | Das Kirchenrecht, der CIC, Codex juris canonici |
| 6. λαθρεια. | 6. | Liturgie |
| 7. επαγγελιαι | 7. | Die "Offenbarungen" z.B. Lourdes etc. |
| 8. οι πατερες | 8. | Die Heiligenverehrung |
| 9. εξ ων Χριστος το
κατα σαρκα | 9. | Die Eucharistie |

Das alles ist den Juden anvertraut, das alles ist den Katholiken anvertraut. Wenn sie diesem Vertrauen von Seiten Gottes nicht entsprochen haben, wird ihre Treulosigkeit Gottes Treue nicht aufheben. Das wird in Röm 9-11 ein eigenes Thema werden!

Ebenso sind wichtige Anwendungen von Röm 3,1 ff: Priester und Nichtpriester, Ordensleute und Nichtordensleute, Rätestand und Gebotestand, Germaniker und Nichtgermaniker usw!

Niemals macht das Gesetzsein in die betreffende Situation gerecht. Und trotzdem ist es etwas sehr Gutes. Das wesentliche ist: kein "Gesetz" aus sich rettet. Das gehört alles zum "Menschsein" - in einem bestimmten "Stand" sein (mit Standesbewusstsein usw.).

NB: Beachte den Unterschied z.B. "nach den Räten leben" und "im Stand" des Rätelebens sein. Das ist nicht dasselbe. Es ist sehr wichtig, von Röm 1,17 an festzuhalten: δικαιοσυνη πιστεως Θεου εν ευαγγελιω Χριστου. In Röm 3,21 geht das weiter. Dazwischen: "Gesetz"! Δικαιοσυνη νομου, Naturgesetz Mosesgesetz usw. Alles Gesetz hat mit der αδικια und ασεβεια zu tun.

Für Maria kein "Gesetz", nur Glauben.

Für Maria kein "Gesetz", nur Hoffen.

Für Maria kein "Gesetz", nur Lieben.

Die Gottesgerechtigkeit ist deshalb nicht Gesetzesgerechtigkeit, sondern wird das nur durch die Sünde, weil der Mensch eben nicht ursprünglich "gesetzt" sondern geliebt ist, mitgeteilt. Oder was dasselbe ist, nicht nur gesprochen, sondern "geatmet" "belebt" ist. Er aber will nur *gewortet* sein, Wort und Antwort. Er lehnt das πνευμα ab, und damit allerdings auch das wahre Wort und den Sprechenden. Denn der das Wort Sprechende ist es nur als der damit den Lebensodem hauchende, spiraculum vitae. Factus est homo in animam viventem, der Mensch wurde zum lebenden Wesen. Das, was wir Menschsein nennen, und damit Wort, Gesetz, Erkennen, Wollen, Fühlen, Begehren auch "Lieben" usw. liegt alles in der Sphäre der Zweiten Person, des Sehens.

Das fallende Geschöpf lehnt das πνευμα ab. Das nicht fallende, Maria, bleibt im πνευμα und empfängt von ihm den Logos nicht wie der fallende, der im Sich-selbst-Erkennen im Geschlechtspartner empfängt.

Wie kommen wir dazu, an das Kreuz und das ganze historische Schicksal Jesu von Nazareth als das Heilsgeschehen zu glauben, wenn es dem Kreuz usw. doch nicht anzusehen ist, dass es das Kreuz usw. Christi, das eschatologische Ereignis ist?, dass es Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten

ist?

Auch der Glaubende wandelt ja noch nicht im Schauen, sondern unter dem Schleier des im Sichtbaren verborgenen Handelns Gottes. Auch für ihn wäre das Kreuz das tragische Ende eines edlen Menschen, wenn Er nicht das Heilsereignis ist, ausgedrückt im Auferstehungsglauben.

Lukas hat vielleicht die Paradoxie zwischen "Historie" und Eschaton-Situation nicht in der gleichen Schärfe zum Ausdruck gebracht wie Paulus und Johannes. Aber wo gibt es im Lukasevangelium und der Apostelgeschichte etwas, was vermuten lässt, dass Lukas im mindesten anders denkt als Paulus? Ist bei Lukas alles nur historisch und nicht eschatologisch? Das Christusgeschehen ist historisches Menschenschicksal und eschatologisches Ereignis.

Odius generis humani. Menschen, die von der Sünde reden, die diese Katastrophe durch die ganze Schöpfung hindurchgehend sehen und merken, darauf hinweisen, sind Hasser des Menschengeschlechtes. Ein Volk war ausgewählt von Gott, dem war etwas Außerordentliches gegeben, nämlich die Erkenntnis der Sünde. Wenn auch die anderen Völker der Erde eine gewisse Kenntnis davon haben konnten und hatten durch die Zerissenheit, die jeder Mensch ohne Ausnahme einfach in sich vorfindet, sobald er zum Gebrauch der Sinne und Vernunft kommt, so war doch das Woher dieser Zerissenheit nur einem einzigen Volk im ganzen Menschheitsgeschlecht "buch"stäblich sozusagen ins Geschlecht geschrieben, ja geschnitten. Das Zeichen der Sünde, das gleichzeitig das Zeichen der kommenden erlösenden Liebe war, beides zusammen.

Das war die Beschneidung, das war das Gesetz, *δια νομου επιγνωσις αμαρτιας*, durch das Gesetz die Kenntnis der Sünde. Auch nachdem Christus erschienen ist, geht dieses Volk mit dem Sündenzeichen und Erlösungszeichen noch weiter mit durchs Menschengeschlecht, solange es noch nicht an Christus Glaubende gibt und geben wird und die Erlösung noch nicht im Letzten erfüllt ist. *Dei lex, cognitio peccati*.

Die anderen Völker außer diesem einem gezeichneten Volk tragen ein solches Sündenzeichen nicht in Leib und Blut, sondern nur in ihrer natürlichen Vernunft, im Naturgesetz, das ihnen sagt, was gut und böse ist. Das ist längst nicht das, was der Jude hat. Der Jude hat da ungeheuer viel voraus vor allen anderen Menschen auf der Erde. Er hat eine ganz andere, wesentlich tiefere Erkenntnis der Sünde.

Der getaufte Christ bekommt diese auch durch das Zeichen, das in der *circumcisio*, der Beschneidung, vorgezeichnet war, durch die Taufe. Beide Zeichen bewirken die Bezeichnung der Sünde und der Erlösung bis ins Tiefste des Menschen, sie bewirken auch die Erlösung selbst durch den bezeichneten Erlöser, wenn der Gezeichnete vor Christus an ihn glaubt als den Kommenden, und der Gezeichnete nach Christus an ihn glaubt als den Gekommenen und Daseienden. Darum ist das Zeichen auch verändert und die Taufe ein Abwaschen der Menschen und nicht mehr das Einprägen eines Sündenmals in das Menschengeschlecht.

Wo es beim einen wie beim anderen Zeichen bloß beim Zeichen bliebe, ohne dass Glaube Hoffnung und Liebe da wäre, und wenigstens im Letzten erweckt, bliebe es eben dabei: nur *επιγνωσις αμαρτιας*.

Aber Gottes unendliche Liebe bietet jedem Menschen, der in diese Welt kommt, jedem ohne Ausnahme, in Christus die Gnade, durch das Zeichen zum Bezeichneten zu kommen, sei es, dass sie das Zeichen nur in ihrer Natur oder in der Beschneidung oder in der Taufe tragen. Das Zeichen allein, aber ohne die Gnade, wenn einer pochen wollte auf Vernunft, auf Auserwähltes-Volk-Sein, auf Christsein, macht nur: *cognitio peccati*.

Was in uns geschieht am Samstag (*der Weihe*), geschieht in der sichtbaren Kirche der Sakramente, in ihrem Bereich und ihrer Hierarchie, und bindet uns bis an den Tod an die Kirche, wie das

Ehesakrament die Eheleute aneinander bindet bis an den Tod (nicht darüber hinaus).

Im Gericht legt der κυριος seine κυριοτης wieder dem Vater zu Füßen, ut sit Deus omnia in omnibus, damit Gott alles in allem sei. Bis dahin κυριακη εκκλησια Kirche.

Dienen und herrschen: welche Zweideutigkeit beider Ausdrücke! Das Zeichen der Dienstbarkeit, der χαρακτηρ, wird Ihnen aufgedrückt. χαρακτηρ kann bezeichnen das χαρις-Mal der Gnadendiensterschaft und kann (in der Apokalypse nur!!) bedeuten das Schreckensmal der Tierdiakonie.

Der Charakter, mit dem der Mensch jetzt in die Welt tritt, ist der Sündencharakter. Er wäre ewig unauslöschlich *dieser* Diakonalscharakter, wenn der Erlöser nicht gekommen wäre, wenn der Vater den Sohn nicht zum Diakon hingegeben. Der αμαρτια-Charakter ist ewig unauslöschlich in denen, die Christus zurückweisen in Unglaube Verzweiflung und Hass, die unauslöschliche Hölle.

Aber heilbringend ist das Zeichen, mit dem Christus den Teufelscharakter löscht in Taufe, Firmung, Weihe

Römerbrief 3,9-29 **17.5.1958**

Pfingstnovene

In diesen neun Tagen der Pfingstnovene stehen wir unter dem Wort des Herrn. Entfernt euch nicht aus der hl. Stadt, sondern wartet auf die Verheißung des Vaters, die ihr von mir gehört habt. Ihr sollt mit dem Hl. Geist getauft werden nach diesen Tagen. Ihr werdet die Kraft des Hl. Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und sollt meine Zeugen sein bis an das Ende der Welt.

Diese Worte der Apostelgeschichte stehen in großen Buchstaben neben unserm Altarmosaik und wollen uns das ganze Jahr hindurch an die Pfingstnovene erinnern. Bedenken wir sie wenigstens jetzt in der letzten Vorbereitung auf Pfingsten. παντες ομοθυμαδον τη προσευχη, alle einmütig im Gebet mit Maria der Mutter Jesu. Alle einmütig - ein Herz und eine Seele: das ist die erste Gemeinde. Ihre Einmütigkeit im Gebet bleibt Vorbild und Ziel und Maßstab aller christlichen Gemeinschaft zu jeder Zeit, jeder christlichen Gemeinschaft auch heute und hier.

Die Schrift sagt nicht, dass in der jungen Kirche keine Meinungsverschiedenheiten waren. Im Gegenteil: Sowohl vor wie nach Pfingsten hören wir oft genug von Meinungsverschiedenheiten in der Kirche, unter den Gläubigen und unter den Priestern und Bischöfen bis zur höchsten Spitze. Es kann nicht das Ideal der pfingstlichen Gemeinde gewesen sein und sein, die Unterschiede unter ihren Gliedern auszulöschen. Diese Unterschiede brauchen die Einmütigkeit nicht zu zerstören, wenn die Verschiedenheiten in der einen Liebe des Hl. Geistes ausgetragen und ausgestanden werden.

Sogar in der wichtigen Wahl des Apostels Matthias, die während dieser Novene war, herrschte Meinungsverschiedenheit. Es wurden zwei Kandidaten aufgestellt. Und so später in vielem anderen. Sie blieben in aller Verschiedenheit cor unum et anima una. Was aber allen die Kraft gab, bei aller Verschiedenheit einmütig zu sein, war das gemeinsame Gebet; und zwar das gemeinsame Gebet mit Maria, der Mutter.

Pfingstnovene und Pfingstoktav beschließen dieses Jahr für uns den Maimonat. Wir bleiben einmütig im Gebet mit Maria, der Mutter Jesu.

Die besondere Intention der Pfingstnovene für unser 20. Jahrhundert hat der erste Papst dieses Jahrhunderts, Leo XIII. bestimmt: Die ganze Kirche soll beten in diesen neun Tagen mit ihren Priestern und Bischöfen für die Vereinigung aller getrennten Christen in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Bevor unter dem hl. Papst Pius X. die Gebetsoktav vom 18. - 25. Januar hinzukam, an der auch die Protestanten teilnehmen, hatte die Kirche instinktiv, im Antrieb des Hl. Geistes dies als das eigentliche Anliegen der Pfingstnovene erkannt, der ersten Novene der Kirche, der Novene, die Jesus Christus selbst den Aposteln vorgeschrieben, wie der hl. Lukas es berichtet. Die anderen drei Evangelisten berichten das in ihrer Darstellung des Karfreitags. Die Liturgie unserer Kirche könnte in diesen neun Tagen die gleichen Gebete beten, die sie am Karfreitag in den großen Fürbitten vor dem enthüllten Kreuz betet. Jesus hat uns gesagt: das ist die Frucht seines Kreuzes - und Erlösungstodes: die Sendung des Hl. Geistes der Liebe. Da vollendet sich das Dreieinige Geheimnis unserer Schöpfung und Erlösung und Heiligung, dass der Vater seinen eingeborenen Sohn für uns hingibt und in unendlicher Liebe zu seinen Kindern im Sohn und mit dem Sohn das Hl. πνευμα des Lebens in uns sendet. In principio erat verbum, et Deus erat verbum, in ipso vita erat.

So wollen wir in diesen dreimal drei Tagen in diesem Geheimnis der Dreieinigkeit betend verweilen, uns abschließend gegen die Zerstreuungen und das Allotria des weltlichen und sündigen Alltags, im coenaculum, im Saal des Abendmahls im Geist vereint mit Maria beten: Veni Sancte Spiritus, veni creator spiritus. Die ganze Schöpfung, vom sündigen Menschen dem bösen Geist unterworfen, harrt auf die Offenbarung ihres Heiligen Schöpfers, dem sie in Busse und Reue sich durch Christi Gnade wieder zuwenden darf.

Die Pfingsthymnen und Sequenz sind rechte Gegenstände unseres betrachtenden Gebetes in diesen Tagen, das hohepriesterliche Gebet Jesu, im 17. Johanneskapitel, und unsere alten Hl. Geist-Lieder in den Muttersprachen, vor allem aber das hl. Vaterunser mit seinen sieben Pfingstbitten.

Seit einem halben Jahrhundert also hält die Kirche die Pfingstnovene in der bestimmten Meinung. Erfolg? Im ersten Satz des Römerbriefs hat Paulus die Gabe des Pfingstfestes genannt. πνευμα αγιοσυνης, den Geist der Heiligkeit, πνευμα δικαιοσυνης hätte er auch sagen können; δικαιοσυνη und αγιοσυνη sind das Thema des Römerbriefs, die Gabe des πνευμα.

Was Paulus uns Christen hier in Rom mit seinem Römerbrief geben will, hat er in Röm 1,11 zusammengefasst in das Wort: μεταδω χαρισμα πνευματικον. Er will als Christ seinen Mitchristen mitgeben von der Gabe, oder *der* Gabe, der *einen* Gabe, die er selbst vom Hl. Geist empfangen hat. Er tut das jetzt schon durch sein geschriebenes Wort seit 1900 Jahren. Der Hl. Geist, der im Jahre 58 durch des Apostels Wort den damaligen Christen in Rom sein χαρισμα, das χαρισμα πνευματικον mitgab, tut das ununterbrochen bis in diese Stunde, an jedem Menschen der sich der Gnade des Glaubens öffnet und so das Wort der Schrift annimmt in der Kirche.

Eine kleine Abschweifung: Als der Mensch die Schrift erfand auf seinem Weg durch das, was wir seine Geschichte nennen, war es des gefallenen Menschen Absicht, sein eigenes Wort aufbewahren und an Mitmenschen geben zu können, die er in räumlich zeitlicher Gegenwart nicht erreichen konnte. In Christus aber, der unsere Natur erlöste, bekommt das Schreiben des Menschen seinen höchsten Sinn, wenn der Hl. Geist durch ihn schreibt und so seine Gabe nicht bloß vermittelt von einem Menschen zum andern, wenn sie räumlich und zeitlich zusammen sind, sondern auch dann, wenn das geschriebene Wort die räumliche und zeitliche Entfernungen zwischen den Menschen überwinden hilft.

In der Entwicklung der Natur und in ihrem Wissen hat der Mensch heute in großartiger Weise die Mittelbarkeit seiner Worte über das Schreiben mit Tinte, Feder und Papier hinaus erweitert durch die

Druckkunst des Fernschreibens und Fernsprechens, so dass er nicht nur den Erdkreis sondern den Weltkreis umspannt mit dem Wort.

Der christliche Mensch weiß, dass auch dies alles der Mitteilung des Gotteswortes, des wahren Wortes zu dienen hat, wie er von jeher Papyrus- und Buchdruckerkunst in den Dienst des Wortes Gottes gestellt hat. Was zu den Zeiten der Kirchenväter noch als reine Utopie erschienen wäre, in einer Zeit, wo es vielleicht in ganz Hippo nur eine einzige Bibel gab im Haus des Bischofs Augustinus, eine Utopie, dass der Römerbrief und die Evangelien und die ganze Hl. Schrift in jeder Kirche an jedem Platz liegen können, und darüber hinaus in den ganzen Weltenraum gesprochen werden können und überall gelesen und gehört werden können, ist heute dem Christen gebotene Wirklichkeit und muss im Wirken des Hl. Geistes mithelfen, die unchristlichen Spaltungen unter den Christen zu überwinden durch das eine lebendige Wort Gottes in seiner einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

Pfingstnovene. Je mehr der böse Geist sein Wort in die ihm hörig gewordene Welt zu senden sich bemüht, um so mehr wollen und sollen wir Christen uns bemühen, dass das wahre Wort, das im letzten nicht von einem geschaffenen Geist stammt, sondern das selbst den ungeschaffenen Geist sendet, überall hinkommt als *vivus sermo Dei*. Darum müssen wir uns in diesen entscheidenden Jahren unseres Vorbereitungsdienstes hineinleben in das Wort Gottes, in seiner Schrift und Überlieferung und Kirche. Lassen wir uns da anleiten, gerade in der Pfingstnovene, vom Apostelwort an die römischen Christen.

Lesen wir erst zusammen von Röm 3,9 ab bis Vers 20: Was ist denn für uns hier gesagt? Es ist etwas gesagt für die Christen in Rom anno 58, und zwar, wie wir sahen, etwas für die Christen, die aus dem auserwählten Volk stammten und etwas für die aus den andern Völkern. Also auch für uns. Denn Christen in Rom sind wir alle. Wir sind nicht aus dem auserwählten Volk des AT. Aber mit jenen haben wir eines gemeinsam: wir sind Christen in der auserwählten Gemeinschaft der Kirche, der römisch katholischen Kirche, der Erfüllung der Synagoge. Was nun: *προεχομεθα*, haben wir einen Vorteil? Gar keinen, denn beide, Juden und Nichtjuden, Katholiken und Nichtkatholiken sind alle unter der Sünde.

Diese sechs Psalmen, die wir eben zitiert haben, beten wir genau wie die Christen anno 58, und genau wie die Juden vor Christus, denn sie und die und wir sind alle ohne Ausnahme in der Sünde. Wir wissen, was die Schrift sagt, sie sagt es allen, die die Schrift lesen, auf dass ihr aller Mund verstopft werde, und alle Welt Gott Rechenschaft schuldet, *πας ο κοσμος*, die Juden und Nichtjuden und Katholiken und Nichtkatholiken. Alle stehen *εν νομω*: die Juden des AT in dem *νομος κατ' εξοχην*, die Nichtjuden im *νομος* der Natur und beide, wenn sie katholisch werden im *νομος* der Kirchengemeinschaft, und wenn diese Christen anderen Konfessionen angehören, dem *νομος* dieser Gemeinschaften. Kein Mensch kommt durch das bloße äußere Beobachten irgendwelcher Gesetze aus der Sünde heraus.

Römerbrief 3,20. *δια γαρ νομου επιγνωσις αμαρτιας*, *per legem enim cognitio peccati*, durch das Gesetz merken wir die Sünde, werden wir aufmerksam auf die Sünde. Aber das Gesetz als solches hilft uns nicht aus der Sünde. Nun ist Christus des Gesetzes Erfüllung. Im Gesetz haben wir den menschlich wissbaren Ausdruck dessen, was Gott von uns will, im Naturgesetz sowohl wie im positiven Gesetz, wodurch das Naturgesetz noch für die einzelnen konkreten Verhältnisse bestimmt wird. Dieses von mir, dem vernünftigen Menschen, erkannte Gesetz und die Erkenntnis, was ich tun muss, was ich nicht tun darf, ist an sich noch kein Heil und gibt mir aus sich auch nicht die Kraft, das Gottgewollte zu tun. Diese Kraft, diese *Δυναμις Θεου* war aber dem ersten Menschen durch die Schöpfung in Christus gegeben; nachdem er sie zurückgestoßen hat, wird sie dem an Christus den für mich sterbenden Erlöser Glaubenden als wiederhergestellt angeboten; immer so, dass ich in der Erkenntnis des Willens Gottes als vernünftiger Mensch Gottes Willen im Gesetz, im Naturgesetz und im positiven Gesetz habe. Jedes Gesetz, vor dessen Beobachtung er gestellt ist, lässt ihn nur immer

aufs Neue die Sünde merken, nicht loswerden, *δια γαρ νομου επιγνωσις αμαρτιας*. Das gilt vom Sinaigesetz, vom Naturgesetz in all seinen Ausgestaltungen und gilt von Kirchen- und Staatsgesetz. Unsere Natur, die durch die Sünde zur *σαρξ*, Fleisch geworden ist, kann sich selbst nicht aus der Sünde retten, durch keine Askese. Die ganze Welt bliebe sich selbst verloren ohne Christus.

Nun aber, *νυνι δε*, existiert nicht eine Welt ohne Christus. Christus ist da, Gott ist Mensch geworden, *χωρις νομου*, kein Menschengesetz konnte das schaffen: Gott ist Mensch, der Mensch ist da, der Gott ist, der gerechte Gott, die Gerechtigkeit Gottes, *δικαιοσυνη Θεου*; das wird jetzt in den nächsten fünf Versen fünfmal wiederholt. Die Gerechtigkeit Gottes ist da erschienen, *πεφανερωται*, es ist Epiphanie, bezeugt vom Gesetz und den Propheten des AT, die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben Jesu Christi in alle Glaubenden. In alle, denn da ist kein Unterschied. Denn alle ohne Ausnahme sind wir Sünder und entbehren die Herrlichkeit Gottes und werden gerecht *δωρεαν*, aus Geschenk, durch seine Gnade, vermittels der Erlösung in Christus Jesus, in Christus, in dem Gott heilt, nicht ein sündiger Mensch sich selbst heilt. Der Apostel sagt das uns Christen in Rom so eindringlich, weil wir es eben so schnell immer vergessen, dass Christus unser Heil ist, und er allein, und nicht wir.

Was jetzt folgt in Vers 29 haben die Christen damals besser verstanden, als wir heute, aber nicht, weil sie etwa die römischen Orts- und Zeitverhältnisse oder dergleichen, was uns dunkel ist, besser verstanden als wir, sondern weil sie die Hl. Schrift und zwar auch das Alte Testament mehr kannten als wir.

Lesen wir also jetzt Lev 16,12-15, auch mit dem Blick auf Hebr 4,16. Von außen gesehen, für den, der nicht die Augen des Glaubens hat wie Maria und Josef und Simeon und Anna vollzieht sich hier nur ein Paragraph des Mosesgesetzes.

Eine Mutter wird ausgesegnet, rein erklärt, nach 40 Tagen und ein Erstgeborener wird dem Herrn geopfert und losgekauft, wie geschrieben steht im Gesetz des Moses.

Wir aber gehen im Geist(!) mit in den Tempel. Was sehen wir im Tempel? Er sieht anders aus als unsere Kirchen. Wir suchen beim Eingang sofort Altar und Tabernakel. Was steht statt dessen im alttestamentlichen Tempel, der nur einer ist in der ganzen Welt, und durch Jahrtausende auf den 2. Februar wartet?

Ex 25,10-22: Was ist diese aus lauterstem Gold gefertigte Deckplatte der Bundeslade: die griechische Übersetzung des Alten Testaments gibt das hebräische Wort für Deckplatte wieder mit dem Ausdruck *ιαστηριον*, die lateinische Vulgata übersetzt *propitiatorium de auro purissimo*. Luther übersetzt Gnadenstuhl, die neueren katholischen und nichtkatholischen Übersetzungen sagen nüchtern: Deckplatte.

Sie sehen, die Septuagintaübersetzung, die Paulus benützt in seinen griechischen Briefen, und die Vulgataübersetzung und die Lutherübersetzung nehmen bereits in die Übersetzung die Erklärung hinein. Die Deckplatte über der Bundeslade war der hl. Ort für Gottes Offenbarung im Alten Bund. Von diesem Ort will ich mich dir bezeugen, und mit dir reden; alles, was ich dir gebieten will an die Kinder Israel. Da offenbart Gott seine *δοξα*, seine Herrlichkeit. Wenn aber der Hohepriester am großen Versöhnungstag in das Allerheiligste geht, muss er deshalb Weihrauch mit sich nehmen, damit der Rauch vom Rauchfass das *ιαστηριον* bedecke, damit er nicht sterbe, Lev 16,13 und er muss das Blut des Opfertieres siebenmal vor dem *ιαστηριον* sprengen, um damit Versöhnung zu erhalten für das Volk, und Gottes Zorn über seine Sünden abzuwenden.

Römerbrief 3,24-31

23.5.1958

Pfingstvigil

Bevor wir fortfahren in Röm 3,25 ein Wort zur Betrachtung morgen früh zur Pfingstvigil.

Das Evangelium ist in Joh 14,15-21. Schlagen Sie es auf; aus den Abschiedsreden Jesu über das Kommen des Parakleten.

Vorigen Sonntag hatten wir die unmittelbar folgenden Verse und die sechs Wahrheiten über den Hl. Geist darin betrachtet. In den kurzen Versen des morgigen Vigilevangeliums stehen neun tiefe Wahrheiten über den Hl. Geist.

Wir fassen darin diese Novene zusammen:

1. Ich werde den Vater bitten. So spricht Jesus. Der Vater steht über Pfingsten. Den Vater bittet der Sohn um die Sendung des Hl. Geistes. Der Vater mit dem bittenden Sohn ist der liebende Ursprung des Pfingstfestes. All unsere Vorstellung reicht nicht an dieses Geheimnis. Zu wenig bedeuten uns zwei gebildete Vaterhände, die sich von oben über uns ausbreiten, oder das Antlitz eines uralten Mannes. Denn der Vater ist kein Mensch, der Hände braucht, und erst recht kein alter Mann, sondern die wahre ewige Jugend, unendlich jünger als irgendeiner aus uns. Domine Deus rex caelestis, Deus Pater omnipotens. Von ihm erbitten wir mit seinem ewigen Sohn den Hl. Geist, rogabo Patrem.

2. Paraclitum: der Name des Pfingstgeistes, den Jesus in den Abschiedsreden besonders betont. Der Beistand, der Tröster, der Fürsprecher. Qui diceris Paraclitus. Brauchen wir Beistand, Trost, Fürsprache? Zu Pfingsten schenkt der Vater alles im Hl. Geist.

3. Alium Paraclitum. Auch Jesus ist Beistand, Trost und Fürsprecher, in innigster Vereinigung mit dem Geist. Der andere Beistand, Tröster und Fürsprecher geht aus dem Sohn hervor.

So wie der Sohn Gott von Gott ist, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, so ist Geist Gottes Tröster von Tröster, Beistand vom Beistand, Fürsprecher vom Fürsprecher, der Herr und Lebensspender, der vom Vater und Sohn ausgeht, der mit dem Vater und Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten. Auch durch den Römerbrief, ad nostram consolationem. Der andere Tröster.

4. Die 4. Wahrheit: manet vobiscum in aeternum. Der Hl. Geist bleibt bei uns auf ewig. Jeden Pfingsttag kommt er, aber vor jedem Pfingsttag ist er da, und nach jedem Pfingsten bleibt er in unseren Kirchen, in unsern Herzen, überall vobiscum. So oft wir sagen: Dominus vobiscum, erinnern wir uns daran: er ist da. Spiritus Sanctus Dominus. Warum übersetzen wir: der Herr sei bei euch? Er *ist* bei uns. Denn so hat Jesus uns gesagt, manet in aeternum.

5. spiritum veritatis, den Geist der Wahrheit, το πνευμα της αληθειας, beide Worte von entscheidendem Inhalt. Oft in der Schrift von Moses bis Johannes ist erklärt, warum die 3. Person πνευμα heißt, spiritus, Hauch und Sturm und Lebensodem. Jesus hat es uns im Nikodemusgespräch erklärt, am Bild des πνευμα, das wo es θελει πνει. Spiritus veritatis, αληθειας, dieser unendliche Sturmwind der Wahrheit vertreibt alle Verhüllung, die das Geschöpf vom Schöpfer trennt, und die das sündige Geschöpf um sich gelegt, so dass es nicht mehr zur Unverhülltheit durchdringt. Es dringt

durch ihn, den spiritus veritatis, den Sturmwind, der alle verhüllenden Wolken vertreibt.

6. Sechste Wahrheit: quem mundus non potest accipere. Der Kosmos, die Welt, d.h. der ungläubige Mensch kann den Geist nicht empfangen, ο κοσμος ου δυναται λαβειν. Das ist der entscheidende Widersacher der Geistes in uns; der ungläubige Mensch empfängt den Hl. Geist nicht bis er gläubig wird, vorher nicht.

7. Siebte Wahrheit: Der Grund dafür: οτι ου θεωρει αυτο ουδε γινωσκει. Über den Widerspruch von Geist und Welt, der Ungläubige kommt nicht zum Hl. Geist mit seinem θεωρει oder γινωσκει mit Theorie und Gnosis. Es gibt in uns Theorie und Gnosis, der das πνευμα absolut unzugänglich ist, solange diese Theorie und Gnosis "kosmisch", also im Sinn des Johannesevangeliums ungläubig ist. Dann kann der gefallene Mensch sein theoretisches Erkennen bis in die höchsten Höhen von Natur- und Geisteswissenschaft bringen. Es wird ihm auf diesem Weg nie der Hl. Geist begegnen, sondern nur der Geist des κοσμος ουτος, der böse Geist, der Pfingsten in uns unterminieren will. Wir dürfen aber nicht übersehen, dass von Theorie und Gnosis des κοσμος die Rede ist, θεωρειν und γινωσκειν, Erkennen und Studieren verwirft die Hl. Schrift nie als schlecht. Aber ungläubiges Erkennen und Studieren.

Es gibt gläubiges Erkennen und Studieren, dem das Verdikt keineswegs gilt: ου λαμβανει, ου θεωρει, ου γινωσκει το πνευμα . Es gibt gläubige Geistigkeit, die dem Hl. Geist das Tor öffnet zum Geistlichen und den geistigen Menschen zum Geistlichen hilft. Aber das ist nicht das Sinnen und Trachten der Welt in uns. Die kennt den Geist nicht, die betrübt den Geist und löscht den Geist aus, ου θεωρει, ου γινωσκει, ου λαμβανει το πνευμα.

So gibt es Pfingsten, das nicht Pfingsten ist, ungläubiges Pfingsten, Pfingsten von Reinicke Fuchs, kosmisches Pfingsten, ohne πνευμα, ohne den Hl. Geist. Die Kirche betet an der Vigil und betet in uns, dass wir gläubig werden. Dann kommt der Geist.

8. Achte Wahrheit: υμεις γινωσκετε αυτο. Eine Wahrheit voll des Trostes. Ihr kennt ihn. Es gibt Menschen auf Erden, die den Hl. Geist kennen. Es gibt ein θεωρειν und γινωσκειν des Hl. Geistes. Das haben die an Jesus Christus Glaubenden, die Jünger. Ihr kennt ihn.

Es sollen nicht bloß die vor uns im Altarbild gemalten Jünger sein, sondern wir mit den Jüngern. Denn Gottes Wort spricht in gleicher Weise zu uns wie zu jenen. Ihr kennt ihn. Ihr seid glaubende θεωρουντες und γινωσκοντες, Menschen in gläubiger Theorie und Gnosis. So wird auch unser Studium Weg zum Hl. Geist.

9. Neunte Wahrheit für Pfingsten: οτι παρ υμιν μενει και εν υμιν εσται , oder εστιν wie eine gute Lesart hat, entsprechend dem μενει.

Also: bei euch bleibt er, in euch ist er. Sagen wir also nicht: wie werden wir Pfingsten feiern, so fern vom Pfingstfest in Jerusalem? Der Geist des Pfingstfestes ist da, auch heute schon, und morgen an der Vigil und zu Pfingsten und immer.

Beim Glaubenden bleibt er, im Glaubenden ist er. Der dulcis hospes animae, dulce refrigerium. Wir wären gar keine Christen, wenn die Dritte Person in der Gottheit, der Hl. Geist, nicht bei uns bliebe und in uns wäre und wohnte. Der Glaubende und liebende Christ hat immer Pfingsten, auf Karfreitag und Ostern, und Himmelfahrt und Trinitas und Fronleichnam und Herz Jesu. μενει, εστιν, das Wort ist das erstmal gesagt zu Menschen, die in tiefster Trauer sind, in einer λυπη ohnegleichen. Mit einem solchen Gefühl tiefster Niedergeschlagenheit, der Trostlosigkeit, Zerrissenheit, wie es uns auch der Apostel im 7. Kapitel des Römerbriefs schildern wird, geht beim gläubigen Menschen das Dasein des Hl. Geistes und das Innewohnen des Hl. Geistes zusammen. Seine Trauer und Verlassenheit und Trostlosigkeit ist glaubende, liebende Trauer, Verlassenheit, Trostlosigkeit, nicht wie die ungläubige

Trauer der Welt, die den Hl. Geist betrübt und verlässt und auslöscht.

Das πνευμα bleibt bei uns und ist in uns, wir aber spüren ihn im Glauben und kennen ihn in gläubigem und liebenden θεωρειν und γινωσκειν. Da ist er und bleibt er εις τον αιωνα.

Das also sind die neun Wahrheiten über den Hl. Geist im Evangelium der Pfingstvigil. Sie behalten im Blick auf den heiligen Text die neun Stichworte.

Das Evangelium der Vigil hat dann noch einen zweiten Teil, in dem Jesus jetzt von sich selber spricht als dem Parakleten. Er selbst ist uns Tröster und Helfer und Beistand beim Vater im Hl. Geist. Ich lasse euch nicht als Waisen. Jesus ist also auch unser Vater. Ich komme wieder zu euch. Die Welt sieht mich nicht (mehr). Ihr seht mich. Ich lebe, auch ihr lebt.

In illa die, in diesem seligen Tag steht der an Jesus glaubende, hoffende, liebende Christ, der vom dies irae des mundus erlöst ist. Es ist Pfingsttag und Karfreitag und Ostertag. An diesem sieht unser glaubendes Erkennen, dass Jesus im Vater ist und wir in ihm und er in uns. Es ist der Tag der hochzeitlichen Liebe. Wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Die Liebe des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes ist da, und unsere Liebe zum Vater und zum Sohn und zum Hl. Geist.

Einen Satz aus dem Evangelium morgen haben wir jetzt ausgelassen. Aber eben der führt uns weiter in den Schluss des 3. Kapitels des Römerbriefs. Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt. Meine Gebote, νομος! νομον καταργουμεν, νομον ιστανομεν, legem destruimus? Legem statuimus!

Lesen wir erst noch mal, was uns in Röm 3,24-31 vom Hl. Geist geschrieben ist. Wir sind alle Sünder, und wir sind der Herrlichkeit Gottes verlustig gegangen, des Anrechts auf die göttliche Herrlichkeit, der Ehre, der ehrenden Anerkennung bei Gott, der rechten Erkenntnis und Liebe Gottes.

Aber Gott schenkt uns Verzeihung in Christus Jesus. Ihn hat er in seinem blutigen Tod zum "hilasterium propitiationis" gemacht, als die durch den Glauben wirksame Erfüllung aller Sühnesymbole des AT hingestellt und so seine göttliche Gerechtigkeit erwiesen, weil die Sünden, in den Zeiten der Langmut Gottes begangen, nur in Christus Sühne finden. So hat Gott in der jetzigen Zeit des NT seine Gerechtigkeit erweisen wollen, die seine Liebe ist, damit er selbst als der Gerechte vor uns steht und jeden, der an Jesus glaubt, gerecht macht.

Es bleibt kein Raum für Selbstrühmen. Das ist ausgeschlossen. Wir werden nicht erlöst durch uns. Durch was für ein Gesetz? Durch das der Werke? Nein, sondern durch Gesetz und Weg des Glaubens. Denn wir halten dafür, dass der Mensch durch die Gnade Gottes, durch den Glauben gerechtfertigt wird, und nicht durch eigenes sich selbst rühmendes Gesetzeswerke-Tun. Ist Gott etwa nur Gott derjenigen Menschen, die das Sinaigesetz bekamen und zu beobachten suchten, der Juden, und nicht auch aller anderen Menschen? Ja wohl, auch der anderen Menschen, so gewiss es nur einen einzigen Gott gibt, der die zum auserwählten Judentum Gehörigen, die Beschnittenen, auf Grund des Glaubens rechtfertigen wird, und die nicht Dazugehörigen ebenso durch den Glauben an Christus rechtfertigen wird.

Jesus Christus ist das einzige Heil für alle Menschen dieser Welt. Heben wir so das Gesetz durch den Glauben auf? Nein, wir halten es aufrecht, wir bestätigen es, wir richten es auf, wir geben ihm die rechte Stellung, ιστανομεν. Wir abstrahieren es nicht und verabsolutieren es nicht vom liebenden Gott.

Was der Apostel sagt, gilt vom Offenbarungsgesetz und vom Naturgesetz. Das wird in der Erlösung durch Christus nicht beseitigt. Der Mensch, der durch Christi Gnade zum Christen wird, hört nicht auf, Mensch zu sein, sondern im Gegenteil: sein menschliches Wesen bekommt durch Christus seinen

eigentlichen Bestand, *ιστανομεν*, ihre *στασις*, *υποστασις*.

Dem sündigen Menschen, der in sich stehen will, sagt Augustin in *Confessiones VIII, 11*: *Quid in te stas et non stas, was stehst du in dir und stehst nicht? Provice in eum, noli metuere, non se substrahet, ut cadas profice te securus, excipiet et sanabit te, geh zu ihm und fürchte dich nicht, er wird sich dir nicht entziehen, so dass du fallen würdest, er wird dich aufnehmen und dich heilen. Augustinus hat es an sich erfahren.*

Der Vater hat uns in Christus erschaffen. Der Mensch der Sünde will sich dem in Christus Erschaffensein entziehen und in sich selbst stehen. Und es gibt nur ein Stehen in Christus. *νομον ιστανομεν*, nicht *καταργουμεν*, *κατ' αεργουμεν*. Durch Christus wird unsere menschliche Natur, Vernunft, Wissen, Wollen, keineswegs unwirklich gemacht, *κατ' αργουμεν*. Der Jude und der Nichtjude fürchtet vergebens, dass er in Christus sich verliert. Er gewinnt sich, vielmehr Christus gewinnt ihn sich zurück. Wir hören deswegen als Christen keineswegs auf, nach Gesetzen zu leben. In der Gemeinschaft der Menschen, in der wir stehen, sind Gesetze Strukturen, die uns halten. Das Entscheidende ist, dass der Mensch sich in ihnen nicht durch sich selbst hält, sondern betend, durch Christus, nicht stolz, sondern demütig, glaubend, liebend.

νομον ιστανομεν (klassisch *ισταμεν*), *legem statuimus*. Wieviele Imperative im geistlichen Leben. Wieviele: *du sollst, das musst du, das darfst du nicht*. Und gleichzeitig: *das musst du tun*. Aber du kannst dich anstrengen, soviel du willst: du bringst es gar nicht fertig, es geht einfach nicht. Du siehst ganz gut: das darf man nicht, den Mitmenschen betrügen, verleumden, schädigen, sich selbst seinen Leib nicht schänden durch unerlaubte Lust, in Eßgier, Geschlechtsgier, Ehrgier usw.

Also mit einem Kodex voller "du musst, du darfst das nicht, du bist dazu verpflichtet" schleppen wir uns durchs Leben und merken: *legem statuimus*. Auch der in Christus befreite Mensch steht unter tausendfachem Gesetz, und manchmal schwerem.

Er wäre bereit, das ganze alttestamentliche Ritualgesetz zu beobachten, wenn er seiner Sexualgier nachgeben dürfte. *Νομον καταργουμεν δια της πιστεως, μη γενοιτο, αλλα νομον ιστανομεν*. Diesen letzten Satz des 3. Kapitels im Römerbrief müssen wir uns gut merken für unser christliches Leben, für unser geistliches Leben. *Legem destruimus per fidem: absit; legem statuimus*.

Für Menschen, die unbedingt in ständiger Abstraktion von der Wirklichkeit leben wollen und die das Leben nur als mathematische Gleichung ansehen wollen, mit einer oder mehreren Unbekannten meinetwegen, aber doch letztlich als Gleichung, die irgendwie im Beweisen aufgehen muss, ist die Hl. Schrift mit einer solchen Dialektik, wie sie das mit ihrem Ausdruck nennen, den auch Paulus im 1. Kapitel zitierte, eine Qual.

Sie benützen sie deswegen auch nur wie eine Logarithmentafel oder wie eine Grammatik usw. Für einen Menschen dieser Haltung ergibt sich aus der Hl. Schrift auf der einen Seite: die Hl. Schrift hebt das Gesetz, das sie selbst im AT aufstellt, im NT auf und auch das Gesetz, das sie im NT aufstellt, desgleichen.

In diesem Widerspruch geht es hin und her, im AT zwischen Synagoge und Propheten, und im NT zwischen Gesetz und Christus. Hin und her: denn einmal wird gesagt: das Ende des Gesetzes ist Christus - und dann werden wieder Gesetze gemacht. Es wird gesagt: das Gesetz ist tot, ist abgeschafft, ist nur Sündennachweis, *δια νομον επιγνωσις αμαρτιας*, und dann wird wieder Gesetz gemacht. Wieviel Imperative stehen in der hl. Schrift, und nicht nur im AT, sondern genau so im NT. Die Thora ist abgeschafft, und siehe da, der CIC. Die *Cathedra Moysis* ist umgestürzt, und siehe da die *Cathedra Petri*. Es gibt keine *scribae et pharisei* mehr und kein *Synedrium*, Hohen Rat usw., und siehe da die lange Reihe der Schriftgelehrten und Kanonisten und Tribunale und Behörden usw. Ist das nicht Dialektik? *Legem destruimus, legem statuimus*.

Wieviel Imperative hat allein der Römerbrief! Wieviele gehen voraus in den fünf Briefen vorher,

besonders im Galaterbrief und in den Korintherbriefen mit bis ins Einzelne gehenden Verordnungen z.B. die Liturgie betreffend. Und wieviel Imperative bringen die Evangelien. Wimmelt es da nicht von Gesetzen, sprechen wir nicht vom Gesetz des NT, vom Gesetz Christi; dort einen Berg Sinai, hier mit der Bergpredigt. Legem destruimus, legem statuimus.

Es wäre für einen Christen more geometrico zum Verzweifeln, und wer Christ sein will more geometrico, der weiß sich da einfach nicht mehr ein noch aus.

Wenn Sie mit Ihren Gymnasialzeugnissen hier angerückt kommen: Mathematik sehr gut, Physik sehr gut, Grammatik sehr gut, auf Deutsch und Latein usw., auch noch Religionslehre sehr gut, alles von oben bis unten sehr gut, dann rüsten Sie sich, noch 7, 8, 9, 10 und mehr Jahre weiter noch weitere *sehr gut* in dieser Linie hinzuzufügen, und manch einem gelingt es und gelingt sogar, die fortgesetzte Selbsttäuschung zu übersehen, die als Gefahr darin liegt.

Zurück zum hl. Text. Wir schaffen Gesetz ab. Wir richten Gesetz auf, $\iota\sigma\tau\alpha\nu\omicron\mu\epsilon\nu$. Was heißt das, heiliger Paulus? Viele wollen von ihm die Antwort in Form einer mathematischen Gleichung. Sie haben sich so hineingezwängt und hineinzwängen lassen in ihre Wissenshaltung, dass sie jeden ablehnen, der nicht ihre Haltung annehmend so mit ihnen sprechen will.

Sie ahnen nicht, was darin liegt und sind blind und wollen blind die Blinden führen und verachten den, der ihnen den Star stechen will. Wie oft hat Paulus und die anderen Apostel das erfahren mit ihrem göttlichen Meister. Mundus vult decipi, die Welt will getäuscht werden. Sie will gar nicht aus ihrer Gefallenheit heraus, und alle Liebe des Vaters, der den eigenen Sohn sendet, und mit dem Sohn den Geist, stößt auf Widerstand. So auch in uns.

Aber Gott gibt uns nicht auf, und seine Apostel geben uns nicht auf. Sie sprechen weiter, auch wenn wir ihre Sprache in einem fort umdeuten in abstraktes Menschenwort, in Lüge. Wir werfen ihnen dann die Dialektik als Vorwurf an den Kopf, in die wir selbst uns hilflos verstricken in unseren $\delta\iota\alpha\lambda\omicron\gamma\iota\sigma\mu\omicron\iota\varsigma$. Nach unserer Denk- und Frageart erwarten wir, dass der hl. Paulus hinter dem entscheidenden Wort: $\nu\omicron\mu\omicron\nu\ \iota\sigma\tau\alpha\nu\omicron\mu\epsilon\nu$, legem statuimus fortfährt, um das eingehend zu erklären, ehe er irgendetwas anderes sagt. Statt dessen kommt, für einen solchen Frager überraschend, das Abrahamkapitel des Römerbriefs. Aber Paulus weiß, dass er damit und in allen folgenden Kapiteln dem an Christus Glaubenden sagt, was das heißt: legem statuimus.

Wir müssen ihm die Darlegung überlassen und ihm nicht unsere vorschreiben. Er wird vom Hl. Geist geleitet, wir haben die Gewähr dafür nur, wenn wir uns von ihm leiten lassen und sein $\chi\alpha\rho\iota\sigma\mu\alpha$ $\pi\nu\epsilon\nu\mu\alpha\tau\iota\kappa\omicron\nu$, wie er es im 1. Kapitel nennt, gläubig annehmen und nicht der Versuchung verfallen, aus dem $\chi\alpha\rho\iota\sigma\mu\alpha$ $\pi\nu\epsilon\nu\mu\alpha\tau\iota\kappa\omicron\nu$ ein Phantasma $\nu\omicron\eta\tau\iota\kappa\omicron\nu$ zu machen.

Derselbe Hl. Geist, der ihm das $\chi\alpha\rho\iota\sigma\mu\alpha$ zu schreiben gibt, muss uns das $\chi\alpha\rho\iota\sigma\mu\alpha$ zu lesen geben, und er gibt es auch denen, die beten: Komm Hl. Geist und sende vom Himmel deines Lichtes Strahl, komm du Vater der Armen, komm du Geber der Gaben, komm du Licht der Herzen. Denn ohne deine Gnade ist im Menschen nichts, nichts als Sünde, sine tuo numine nihil est in homine, nihil est innoxium.

Wir merken alle, dass mit dem legem destruimus, legem statuimus etwas gesagt ist, was uns täglich auf der Seele brennt, wenn wir ein waches geistliches Leben führen. Hunderte von Gesetzen umringen uns von morgens bis abends: dass wir aufstehen, ist Gesetz, und dass wir Schlafen gehen, ist Gesetz. dass wir hier sitzen, ist Gesetz, und mancher zerquält sich mit der Frage, ob es auch Gesetz ist, aufzupassen.

Nennen Sie einen Augenblick Ihres Lebens außerhalb von Gesetz, von Staatsgesetz und Kirchengesetz und Diözesangesetz und Seminargesetz und Kammergesetz. Als Gesetz liegt das alles, so himmelweit Verschiedenes im einzelnen damit gesetzt sein kann, auf der gleichen Linie. Wir

können aus *einem* Gesetz herausgehen, aber nie ohne in anderen zu bleiben und in andere zu kommen. Wenn Sie aus dem Kolleg in ein anderes gehen oder in Ferien fahren, kommen Sie nicht in eine gesetzlose Sphäre.

Die verschiedenen Gesetze kommen verschiedenen Menschen je nachdem drückender, paragrafenreicher, sanktionierter vor, aber in der Linie des Gesetzes ist kein wesentlicher Unterschied zwischen einem Sklaven und einem Freiherrn, zwischen einem Arbeiter und einem Industriearbeiter, zwischen dem Papst und seinem Kammerdiener.

Legem statuimus, *ιστανομεν*, das Wort *ιστημι* hat in den Ohren des Griechenjünglings von der Schule einen besonderen Klang. Als die verba auf *μι* begannen, war es in der Grammatik *παραδιγμα*. Alle verba auf *μι* haben wir wenigstens am *ιστημι*, ich setze, gelernt, das war das Wortgesetz für *setzen*.

Als Gott uns schuf in Christus, hätten wir das nennen können mit dem Wort *ιστημι*, er hat uns in Christus gesetzt, ins Leben gesetzt, in die Existenz gesetzt.

Die drei göttlichen Personen, die uns nach ihrem Bild und Gleichnis setzten, könnten bei unserer Erschaffung sagen: *νομον ιστανομεν*. Der Vater setzt uns im Sohn durch den Pfingstgeist. Das ist Gesetz der Schenkung, Gesetz der Liebe. Dazu sagt Maria: *Fiat*. Der sündigende Mensch sagt dazu: ich will mich so nicht, sondern wie ich mich selber setze.

Und damit beginnt die unendliche Reihe der menschlichen Gesetze. Diese Flut von Gesetzen, diese Flut von Schweiß und Tränen und Blut und Schmutz. Legem statuimus, sagt hier der sündigende Mensch. Aber wenn er sein Stehen in Christus verliert, stehen all diese Gesetze seiner Natur und seines Geistes ja nicht eigentlich auf den Beinen. Er ist gehalten mitsamt seinen Gesetzen. Diesen Gefallenen mit seinen Millionen Gesetzen richtet Christus auf. Richtet ihn auf. Er vernichtet ihn nicht. Er vernichtet wohl seine christusfeindliche angemaßte Gesetztheit, die vernichtet er. Legem destruimus, aber das ist ja nur sein angemaßtes Gesetzsein. Sein wirkliches stellt Christus her. Er stellt den Gefallenen auf die Beine.

Legem statuimus. Dies aber ist jetzt der Weg der Erlösung, der Buße, der Sühne, und dazu bleibt dem Menschen der Weg durch die Zeit seiner Geschichte. Der gefallene Mensch, der sich durch Christus aufrichten lässt, spürt wohl bis zum Tod den Druck seiner sündigen Natur und ihrer Gesetze, aber es ist ein *jugum suave*, ein *onus leve*, ein süßes Joch, eine leichte Last. Äußerlich bleibt der Charakter des Gesetzes des Todes, bis das Sterben zu Ende ist. Aber innerlich ist der von Christus ergriffene Mensch in der Taufe frei. Bleibt der Ausdruck Gesetz, ist der Vollzug gläubige Liebe, ohne Druck, ohne Zwang, ohne Angst - legem statuimus, *ιστανομεν*. Wir kriechen nicht am Boden, sondern stehen in Christus. Durch Christus ist die durch die Sünde gekommene Problematik des Gesetzes gelöst und erlöst.

Der wirklich gläubige und liebende Christ vergeht nicht in ängstlicher Problematik mit seinen Regeln und Gesetzen und Imperativen und reibt sich als gläubig froh Gewordener nicht wund an den Vorschriften des Gesetzes. Er schaut auf seinen Erlöser und erbittet sich von ihm die Kraft: *hoc sentite in vobis quod et in Christo Jesu*, wie wir es im Philipperbrief betrachteten: *qui cum in forma Dei esset*.

Jetzt steht der Mensch in Jesus Christus, nicht gebückt unter ein quälendes Joch, sondern frei aufgerichtet wirkt er in der Entfaltung seiner Natur mit ihren Gesetzen und den in der positiven Ordnung hinzukommenden Gesetzen am Werk der Erlösung seinen Anteil mit, als *Corredemptor*, *adimpleo quae desunt passionis Christi pro corpore ejus quod est Ecclesia*, ich erfülle, was am Leiden Christi fehlt für seinen Leib, die Kirche, in der allumfassenden *Corredemptrix* Maria. *νομον ιστανομεν*, Gesetz stellen wir auf. Die nach dieser Aufrichtung sich sehrende, gefallene Schöpfung wird wieder aufgerichtet. Ihre Gesetztheit in Christus wird neu gesetzt in Christus, wird

nova creatura.

Für die ungläubigen Augen bleibt das Drückende des Gesetzes des Todes, der Sünde, des Zornes der Weltzeit bis zum letzten.

So bleiben beide Worte 1. νομον 2. ιστανομεν. In beiden liegt der Rückblick auf die Sünde, und der Ausblick auf die Entsündigung und Erlösung, wir können sprechen vom νομος αμαρτιας und vom νομος χαριτος, vom νομος σαρκος und πνευματος, vom Gesetz des Zornes und vom Gesetz der Liebe, von einem ιστανομεν, statuimus des ungläubigen und des in Christus glaubenden Menschen. Mit dem abstrakten Ausdruck νομος und ιστανομεν, legem und statuimus, kann auch Paulus nicht den gläubigen Vollzug identifizieren. Das kann nur Christus, Gott selbst in seinen Gliedern, wenn in ihnen die Erlösung vollendet ist im Letzten.

Bis dahin kann der sündigende Mensch die Ausdrücke durcheinanderwerfen und sich solchen zuwenden, die sich ausdrücken wie er: *coacervantes sibi magistros prurientes auribus, et a veritate quidem auditum avertent, ad fabulas autem convertentur*, die sich Lehrer zulegen, die den Ohren schmeicheln, von der Wahrheit aber ihr Ohr abwenden und sich Fabeleien zuwenden.

Wir aber wollen im Geist verstehen, was im Geist geschrieben ist. Legem statuimus. Wir beugen uns in Glaube und Liebe unter das Gesetz Christi. Jugum enim meum suave est et onus meum leve.

In der Sicht der neun Heilig-Geist-Wahrheiten des morgigen Evangeliums wird es uns leicht, jugum suave, onus leve.

Wer mein Gesetz hält, liebt mich. Wer mich liebt, hält mein Gesetz, legem statuimus, νομον ιστανομεν.

Römerbrief 3,31

Die letzten Worte des 3. Kapitels im Römerbrief gehen uns noch nach. Heben wir Christen das Gesetz auf? Nein. Wir stellen das Gesetz auf, νομον ιστανομεν. Das ist etwas, was uns jeden Tag und jede Stunde angeht. Wir stehen immer unter Gesetz. Und doch gibt es nichts Gefährlicheres als Legalismus. Gesetz als Legalismus tötet. Gesetz als Gnade macht lebendig.

Ich stehe hier morgens zu einer bestimmten Stunde vom Schlaf auf. Warum? Weil es vorgeschrieben ist, Gesetz. Ich stehe also auf und sage mir zufrieden: das hast du recht gemacht. Untadelig im Gesetz! Und siehe, im selben Augenblick tötet das Gesetz. Du gehst herunter in die Kirche. Warum? Weil es vorgeschrieben ist. Gesetz! Würdest du sonst auch gehen? Vielleicht. Ich weiß es nicht. Du tust es jedenfalls. Ist es etwas Gutes? Ohne Zweifel. Kann es etwas Schlechtes sein? Ohne Zweifel. Du feierst die Liturgie. Gesetz! Hältst dich an die vielen einzelnen Vorschriften dabei. Gesetz! Tausend Vorschriften. Ist es gut? Ist es schlecht?

Wir können uns gar keine Vorstellung von uns selbst machen ohne Gesetz. Wird das immer so sein? Werden wir in alle Ewigkeit unter Gesetz stehen? Der eigentümliche Geruch, den das Wort Gesetz für uns hat, hindert uns, ohne weiteres ja zu sagen. Was für einen Geruch hat denn das Wort Gesetz? Woher kommt das Unangenehme, das uns aufstößt, wenn wir den Ausdruck gebrauchen? Auch ohne dass wir wissenschaftlich darüber studieren, merken wir schon, dass Gesetz und Sünde etwas miteinander zu tun haben, dass es also der Modergeruch, der Verwesungsgeruch der Sünde ist, den wir meinen: *δια νομου επιγνωσις αμαρτιας*, *per legem cognitio peccati*, durch das Gesetz die

Erkenntnis der Sünde, lasen wir in Röm 3,20.

Für den gläubigen Menschen ist es durch die Gnade nicht schwer, Sinn von Gesetz und Sünde zu erfassen. In Jesus Christus, in Gott, der in das Dunkel und den Tod von Gesetz und Sünde hineinging, kommt Licht in dies dunkle Geheimnis, das jeder aus uns auf die Welt mitgebracht hat, und von dem Christus uns erlöst, indem er uns in seiner Gnade, in ihm, durch diese Nacht gehen lässt. Wenn wir, auf uns stehend hindurchgehen, bleibt alles Dunkel und Tod und Verwesung und Verzweiflung. Wir reiben uns an jedem Gesetz wund und tot. In Jesus Christus aber und seinen Wunden werden wir geheilt.

Lassen wir uns einmal von einem Bild aus dem rein äußerlichen Verwundetwerden und Geheiltwerden belehren. Ich weiß nicht, wie viele von Ihnen wissen, was mit dem französischen Fremdwort in der Medizin genannt wird: tampon, tamponieren. Deutsch stopfen, das Stopfen, zustopfen. Wenn Sie sich am Finger sacht ritzen, kann sich die Wunde gleich schließen und ist weiter nichts dabei. Sobald es eine eigentliche Wunde ist, ist es anders. Wenn die sich gleich schließt, ist es gefährlich. Die Ärzte stecken einen reinen Gazestreifen in die Wunde und halten sie offen. Der wunde Mensch heilt seine Wunde von innen her, durch seinen eigenen Blutkreislauf. Der Wattestopfen heilt nicht. Aber er ist notwendig.

Ein Beispiel: ein amerikanischer Granatsplitter zerschlug mir am Kopf den Schädelknochen und drang ins Gehirn, 7 cm tief, so tief, wie der Mittelfinger lang ist; die tiefe Gehirnwunde blutet und eitert. Würde ein Arzt sie einfach oben zukleben, so wäre äußerlich alles in Ordnung. Aber der verwundete Mensch wird nicht fertig mit der Verwundung. Die ist im Augenblick geschehen, aber nicht im Augenblick geheilt. Künstlich, äußerlich versteckt, wandert sie nach innen und verzehrt den Körper.

Es wird also in die ganze Tiefe der Wunde ein steriler Wattestreifen gesteckt, jeden Tag wieder mit den Austragungen der Wunde herausgenommen, ein frischer hereingesteckt, bis die Wunde von unten heilend, den Tampon immer kleiner werden lassend, sich endlich selbst oben schließt. Ich weiß nicht, ob einer, der das nicht erlebt hat, versteht. Es ist ein alltäglicher Vorgang in den Kliniken. Der Tampon hält die Wunde offen, bis sie geheilt ist, das kann viele Monate dauern. Der Tampon heilt nicht. Im Gegenteil, er hält die Wunde offen, solange es nötig ist. Das ist das Bild, Gleichnis.

Wir kommen alle als Verwundete, Sterbende zur Welt und gehen als Verwundete, Sterbende unseren Weg, den wir genauso gut Sterbensweg wie Lebensweg nennen könnten. Das, was diesen Sterbensweg giftig macht, ist die Sünde, das ist der Stachel unseres Sterbens *virtus vero peccati lex*, was in dieser Wunde drin steckt und sie offen hält, ist das Gesetz. Der Unterschied vom Gleichnis: der äußere Organismus treibt den Tampon aus seiner Kraft heraus, der verwundete, sterbende Christ kann sich selbst nicht heilen, sondern nur durch die Kraft Christi, die den Tampon, das Gesetz, benützt und ihn immer mehr her austreibt (was sehr weh tun kann), bis er im Tod über"flüssig" wird. Bis dahin darf die Wunde sich nie ganz schließen, denn sie ist noch nicht im Letzten geheilt.

Bitte fragen Sie, damit ich sehe, ob sie dieses Bild verstanden haben. Der Verwundete ist der Sünder. Die Heilkraft Christus, der Tampon das Gesetz.

Alle Vergleiche hinken. Aber sie können uns doch helfen.

Römerbrief 4,4

In Röm 4,4 wird Abraham genannt ein μη εργαζόμενος, der nicht Werke tut, im Gegensatz zum

εργαζομενος. Der μη εργαζομενος ist der πιστευων, der Glaubende, der εργαζομενος ist aber der απιστος, der Ungläubige, der sich nicht auf die Gnade Verlassende, sondern der sich Auswirkende! το καλον ποιω - πρασσω, ου κατεργαζομαι, το καλον ποιω κατεργαζομαι? Offenbar weder - noch! Sondern die χαρις κατεργαζεται, wenn ich es bin.

Ohne das δουλος-Motiv der Ouvertüre zu erfassen, wird man sich in der Symphonie des Römerbriefs nicht zurechtfinden

Römerbrief 7,25 b: αρα ουν αυτος εγω, ein und derselbe *Ich* bin Sklave, ganz verkauft: <dir> <dir>

1. τω νοι νομω Θεου, mit meiner Vernunft dem Gesetz Gottes
2. τη σαρκι νομω αμαρτιας, mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde.

Nicht die Engel, nicht Maria, nicht wir stehen in der unio hypostatica mit Gott, wie unser Herr Jesus Christus. Die unendliche göttliche Person, das unendliche Ich des Sohnes ist nicht ein und dasselbe Ich wie das Ich Marias, das Ich des Engels, mein Ich. Es ist das schaffende, wir die geschaffenen, empfangenen "Iche". Aber im "Paradies" (Maria) und im "Himmel" (Engel) ist eine selige Einheit: Im Engel ist sie durch das Wort geschaffen ausgedrückt als Wort (νους), in Maria und uns geschaffen ausgedrückt als σαρξ: höchster geschaffener Ausdruck seines Liebesvollzugs.

In uns Gefallenen geht Vollzug (νους) und Ausdruck (σαρξ) auseinander.

Im "Vollzug" und Liebe bin ich mit der ewigen Liebe verbunden, im "Ausdruck" der Irre unterworfen!

In Christus νους σαρξ εγενετο. Er *ist* es.

In den Engeln νους δουλευει τω Θεω, der Verstand dient Gott.

In Maria νους και σαρξ δουλευει, Verstand und Fleisch dient.

In uns νους: θεω, der Verstand dient Gott.

σαρξ: τη αμαρτια, das Fleisch dient der Sünde.

Der νοων σαρκικος = der gefallene Mensch. Da ist ein und derselbe gespalten, seine Identität bedroht (verloren).

Sie ist bewahrt in Maria: Sie ist nicht Ausdruck "neben" oder "gegen" Christus.

Und wenn auch wir wie in Röm 8,1: εν Χριστω Ιησου sind, dann ist die Identität wiederhergestellt (in Maria, durch Maria, mit Maria) d.h. Maria ist hier der rechte Ausdruck dafür: justificata ex Deo, die Gerechtfertigte aus Gott.

Römerbrief 5

Da der Dreieinige Schöpfer das Geschöpf schafft, den Menschen schafft, schafft er nicht einen Toten, sondern einen Lebenden. Das was der aus dem Leben gefallene später "Erde" nennen wird, leblose Erde, mit allem was darauf krecht und fleucht, wird er mit Recht als den Stoff bezeichnen, den Lehm, aus dem er geformt ist, wie Steine und Pflanzen und Tiere. Aber ihm hat Gott das Leben gegeben, das die anderen "Gegenstände" nicht haben.

Aber in der "Unterredung" mit diesem Stoff, dieser Natur, verliert und verliebt er sich in sie statt in den Schöpfer und verliert sein Leben. Er, und in ihm alle Menschen, alle Adamiten. Sie werden alle tot, moriuntur, mortui. Der Gefallene nennt das "Leben", in dem er so weiter die Natur, seinen Ausdruck, seine Ausdrücke in der Zweideutigkeit (die im Geschaffensein als pure Möglichkeit gegeben war) missbraucht. Er nennt seinen Tod Leben, seine Heillosigkeit Heil, usw. Der "Geist" νοϋς ist zum Lügengeist geworden, das "λεγειν" zum "lügen" die δικια zur αδικια, dicere.

Aber der wahre erste Mensch tritt für ihn ein, der Gottmensch. Der nimmt seinen, des Gefallenen, Tod auf sich am Kreuz. Durch ihn wird der Tote zum Leben auferweckt. Er tritt wieder an, zum Todeskampf zunächst in der Taufe. (Als Toter könnte er nicht kämpfen) Alle Lebenskraft zu diesem Todeskampf kommt ihm aus dem Menschen Christus.

So wie es sich jetzt im geschehenden Kämpfenden, Gefallenen, Erlösten darstellt in seiner "Geschichte", ist es im Geschichtsbuch dieses Menschen Christus (der Bibel) geschrieben.

Dieser Mensch kommt vom Himmel, 1 Kor 15, d.h. von Maria. "Im Anfang schuf Gott Maria, und die (fallende) Erde" in die Erde, als "secundus homo". Der "zeitlich" (sündlich) erste εκ γης, χοικος, ο δευτερος ανθρωπος εξ ουρανου, der zweite Mensch vom Himmel.

Wir alle "tragen" την εικονα, "similitudo" του χοικου, das Bild des Irdischen, der Eva, und werden την εικονα του επουρανιου, das Bild des Himmlischen, Maria, tragen

Die Schöpfung ist im ewigen Wort des Vaters geschaffen und sein Ausdruck, sein geschaffenes σωμα, sein geschaffener Leib. Der sündigende Mensch hat sich aus diesem gottmenschlichen σωμα herausgelöst zu seinem Tod (er nennt es "Leben"). Christus erlöst sich sein Eigentum zurück, in seinem Tod, und macht seinen Leib wieder lebendig. *Einen* Menschen hat er vor dem Fall bewahrt. Durch seinen jungfräulichen Schoß tritt er in seine sündenverfallene Welt. So kommt er wahrhaft vom Himmel auf die Erde.

Unmöglich ist es für den gefallenen Menschen, den rechten Ausdruck dieses gottmenschlichen Geschehens zu finden. Er steht ja im zweideutig gewordenen Ausdruck.

Die im ewigen Wort geschaffene Welt war lebend und kannte keinen Tod ihres σωμα. Das, was der gefallene Mensch sein "Werden" nennen wird, war kein "nasci und mori", kein "stirb und werde". Es war unsterbliches Werden, unsterbliches, immortalitas, geschaffenes Leben, Leben durch das πνευμα, den Lebensodem Gottes. Es gab keine "σαρξ" = kein sündiges Menschsein. "Die Vielen" alle Kinder des Vaters, ex Maria virgine, de Spiritu Sancto, nach dem Bild des Ewigen Logos, nicht aus den sündigenden Adam und Eva und ihren exules filii, ihren verbannten Kindern.

Die Zweideutigkeit des menschlichen, geschöpflichen Ausdrucks ist dadurch, dass sich der Mensch sündhaft, ungläubig, d.h. sich die Ehre gebend, sich die Gottheit gebend, ausgedrückt hat. Von daher all diese Zweideutigkeit in seinen Worten, dass er Verschiedenes mit einem, oder eines mit verschiedenen Ausdrücken ausdrücken "muss". Er hat ja die wahre Freiheit nicht mehr, außer der Erlösung in Christus. Alle Rede wird αλληγορια. Ich zähle einmal im Römerbrief einige solche Wörter auf:

Παυλος...δουλος...Χριστος... λογιζειν...Ιησους...δυναμις...κλητος...κατα πνευμα...αποστολος...κατα σαρκα...αφωρισμενος...πνευμα = der Wind!...

ευαγγελιον...αναστασις...Θεος...νεκρων...προ-επ-ηγγειλατο...ελαβομεν...δια...χαρις...των προφητων...υπακοη...γραφαι αγιαι...πιστις...πασιν...γενομενος...εθνη...σπερμα (Mann und Frau!)... ονομα...σαρξ...υπερ... aber später erst: z.B. αμαρτια, α-δικια, νομος.

Mit anderen Worten: Jedes Wort des Römerbriefes "leidet" unter der Zweideutigkeit des gefallenen Ausdrucks, σωμα, des Sprachkörpers, in seiner Gefallenheit.

Die υποκρισια des hl. Petrus in Antiochien: Eine Frage: Wäre es möglich, dass Petrus ganz recht gehandelt hat, als er nach Kommen der Juden, nach Änderung der Situation, Schweinefleisch ablehnte, das er vorher gegessen hatte? Wäre es möglich, dass auch gleichzeitig Paulus recht hatte, als er diese υποκρισια als solche bezeichnete, in faciem, ins Angesicht widerstand.

Wer ernst darüber nachdenkt, wird sagen müssen: Ja, das ist möglich. Beide hatten recht, und beide haben gläubig gehandelt und müssen doch vor den Augen eines Ungläubigen als Gegner dastehen. Diese seltsame Situation ist Folge der Erbsünde:

Petrus κρινει, er richtet, urteilt.

Paulus κρινει, richtet und urteilt.

Petrus ist αν-απολογητος.

Paulus ist αν-απολογητος.

Beide tun, was sie kritisieren, tun, was "sie eigentlich nicht wollen"

Römerbrief 7 ist der Höhepunkt des 1. Teils des Römerbriefs.

Römerbrief 8: Im πνευμα ist die "Lösung" des Widerspruchs, in der χαρις, nicht im abstrakten Logos; γραμμα und πνευμα im 7. Kapitel!! Aber: γραφαι αγιαι, es sind Hl. Schriften!!

Wenn Paulus ein Luther gewesen wäre, hätte er in Antiochien eine paulinische Gemeinde gegründet und gesagt: Hier steh ich, ich kann nicht anders usw. Aber Paulus war kein Luther, kein Nominalist. Er kannte die Zweideutigkeit des Ausdrucks und das Geheimnis der Sünde und Sündenfolge.

αμαρτια (αμερος Teil), μειρω: ich teile zu, nicht teilhaben, Ziel verfehlen, Zielverfehlung, Gottverfehlung, Gott seinen Anteil nicht geben, Gott die Ehre nicht geben.

Wörter vom 7. Kapitel: νομος, κυριος (Herrschaft und Knechtschaft!) νομος κυριος ανθρωπου, ανηρ κυριος γυνης. Die γυνη ist an den ανθρωπος gebunden durch den νομος.

Wenn der Apostel im 5. Kapitel sagt, dass durch Adam der Tod in die Welt kam, will er nicht sagen, dass wenn Adam nicht gesündigt hätte, er heute noch im Paradies wäre. Er war geschaffen für die visio beata, die er im Paradies noch nicht hatte. Im nicht sündigenden Menschen war also auch ein transitus. Er war viator ad visionem, ein Wanderer hin auf die (selige) Schau. Aber ohne Sünde hätte via und transitus nicht den Charakter gehabt, den er jetzt hat, wenn wir das Wort sterben, Tod gebrauchen. Dieser transitus ohne Sünde wäre eben ohne den stimulus gewesen, der jetzt das Sterben zu dem macht, was es ist. Dieser Verwesungscharakter und stimulus wird durch Christus vom Gläubigen genommen durch die Taufe.

Indem er in unsere Natur, wie sie jetzt durch die Sünde ist, kam, (ohne selbst zu sündigen) hat er dem Gläubigen diesen transitus wieder zu dem gemacht, was er im Paradies sein sollte (zum transitus Mariae). Nun wird wieder pretiosa in conspectu Dei mors sanctorum ejus, kostbar in den Augen Gottes der Tod seiner Heiligen. An die Stelle des Sündencharakters des transitus hominis tritt der Gnadencharakter. Beide liegen in der via miteinander im Streit.

Beachte den Unterschied zwischen dem viator Christus und dem viator redemptus, dem erlösten Wanderer und der viatrix Maria.

Zwischen Adam und dem Sinaigesetz gab es viele Menschen auf der Erde. Und einer nach dem andern "ging hinüber". Abel, Noe, Abraham. Melchisedech. Der Apostel sagt: παντες ημαρτον, wenn auch nicht παντες ημαρτον επι τω ομοιωματι της παραβασεως Αδαμ, wenn auch nicht alle in

Ähnlichkeit der Übertretung des Adam sündigten.

Wohl war *αμαρτια εν τω κοσμω*, aber *αμαρτια quae non ελλογεται*, die nicht angerechnet wird. Das Sinaigesetz war noch nicht da, so dass man schon einen Sünden katalog gemacht hätte, wie nach Sinai. Aber es gab Gläubige und Ungläubige. Aber bei allen den vielen war ihr "transitus" kein "paradiesischer transitus" sondern eben "Tod"

Römerbrief 5,1

Römerbrief 5 beginnt mit vier überaus bedeutsamen Worten: *δικαιοθεντες ουν εκ πιστεως*, *justificati ergo ex fide*, recht gemacht aus dem Glauben. Bevor wir weitergehen einmal eine kurze Katechismuserklärung, damit wir nicht immer missverstehen.

Gerade das 4. Kapitel hat keinen Zweifel gelassen, dass Paulus, wenn er vom Glaubenden spricht, er vom wirklichen Glauben spricht, dem Menschen der *fides formata*, wie die Scholastik das ausdrückt, nicht der *fides non formata* oder *informis*. Der *fidelis non formatus* ist ein Scheingläubiger, kein echter, wirklicher. Abraham, der Vater aller wirklich Glaubenden, *est fidelis formatus, caritate operans*, wie Jakobus betonte. Ein Glaubender, der nicht liebt, kann zwar Glaubender genannt werden, und wenn er ein wirklich Glaubender, d.h. liebend Glaubender war und eine schwere Sünde begeht und dadurch aufhört ein Liebender zu sein, hört er damit nicht ganz auf, ein Glaubender zu sein. Er kann, wenn er nicht die eigentliche Sünde des Unglaubens tut, weiter ein Glaubender genannt werden, wenn er auch nicht mehr das Leben der heiligmachenden Gnade hat, nicht gerechtfertigt ist und wenn er ohne Liebe sterben würde, verdammt wäre. Wenn der hl. Paulus sagt: *justificati ex fide*, gerecht gemacht aus Glauben, meint er nicht diese *fides informis*, und meint sie nie, weil er eben vom wirklich glaubenden Christen spricht, und ein Christ, der eine Todsünde begeht, auch wenn es nicht die Sünde des Unglaubens ist, aufhört ein wirklicher, d.h. lebendiger Glaubender zu sein. Er ist scheinläubig, ein scheinlebendig Glaubender.

Das so etwas im Menschen möglich ist, hängt mit der menschlichen Natur zusammen. Im Teufel etwa gibt es diese *fides informis* nicht. Sie bedeutet eigentlich die bis zum Tod nie aufhörende Bekehrungsmöglichkeit auch des größten menschlichen Sünders durch die Gnade Christi, die ihm immer angeboten bleibt. Kein erlöster Mensch, und das sind alle, braucht auch nur einen Augenblick in der Sünde zu verharren, im Zustand der Todsünde, im Verlust der lebendig machenden Gnade zu bleiben. Aus sich schon. Aus sich hätte er keine Möglichkeit, wieder wirklicher lebendiger Christ zu werden, wenn er den Tod der Sünde gestorben ist. Aber Christus unser Leben ist immer da, und seine rechtfertigende Gnade ermöglicht jedem, auch dem schwersten Sünder, jeden Augenblick das Unmögliche, *fidelis formatus* oder wieder *fidelis formatus* zu werden: kein Mensch braucht auch nur einen Augenblick in der Todsünde zu bleiben, da er die vollkommene Reue erwecken kann, in der er wieder gerechtfertigt wird durch die *fides formata*, den wirklichen Glauben, den wirkenden Glauben, *per fidem quae per charitatem operatur*, durch den Glauben, der durch die Liebe gewirkt wird. Aber er tut diese Werke im Glauben, Gott die Ehre gebend, nicht sich, sich auf Gott stützend, nicht auf sich, in Gott stehen und sein wollend, nicht in sich.

Dies ist der Grund, warum Paulus so oft betont, *justificati ex fide*, gerechtfertigt aus dem Glauben. Es wäre sicher richtig, wenn er sagte, *justificati ex charitate, et operibus charitatis, et operibus bonis*, gerechtfertigt aus der Liebe, aus den Werken der Liebe, aus guten Werken. Aber indem er gerade betont: *ex fide*, leugnet er jenes nicht, aber bewahrt und warnt vor der immerwährenden Versuchung des Menschen, die Rechtfertigung und Heiligung sich selbst und seinen eigenen Naturkräften zuzuschreiben, und so in Wirklichkeit in den Unglauben zurückzufallen, auch wenn die *fides informis*

bleibt und gerade weil sie so informis wird.

Diese letzten Sätze haben jetzt vielleicht nicht alle ganz verstanden. Aber das ist nicht so schlimm, und Sie können ja fragen, und es kehrt in anderen Ausdrücken immer wieder. Es ist ja das eine: es gibt nur einen einzigen Heilsweg, Jesus Christus, und keinen anderen daneben, etwa menschliches Können, Schaffen, Wissen, Fühlen, Verkräften usw.

Wir ahnen hier auch, warum der Apostel das jetzt im 5. Kapitel im Zusammenhang sieht mit jener Sünde und Sündenneigung in uns, für die wir nichts können und die wir auf die Welt mitbringen und die ein erschreckender Nonsens wäre, wenn es nicht ebenso die erlösende Gnade gäbe, für die wir aus uns nichts können, und die alle Sünde weit überfließt.

Wir wollen das 5. Kapitel nicht wissenschaftlich angehen. In der Tat liegt in ihm eine Fülle wissenschaftlicher Themen verborgen, die eindringlichster Forschung wert sind. Aber wir stehen hier nicht so in der Bibellesung. Wir stehen da zusammen mit Paulus, dem menschlichen Verfasser des Briefs und haben in ihm den an das einzige Heil in Christus glaubenden Menschen vor uns, der als Apostel Christi hier Zeugnis ablegt von seinem Glauben und dem, dem er in gläubiger Liebe verbunden ist.

Er hatte im 4. Kapitel das Schriftwort erklärt: Abraham hat Gott geglaubt, und das hat ihn recht gemacht. Aus den vielen Kapiteln der Genesis und allem, was sie über Abrahams Beten und Opfern und Tun sagt, hat dieser Satz ihn besonders gefesselt: Abraham war ein gläubiger Mensch. Gott spricht zu jedem Menschen. Aber Abraham hört auf Gottes Worte und sagt Ja dazu. Abraham ist genau wie jeder andere Mensch vor ihm und nach ihm eingeschlossen in das *παντες ημαρτον*, omnes peccaverunt et egent gloria Dei, alle haben gesündigt und bedürfen der Herrlichkeit Gottes; genau wie alle, die leiblich von ihm abstammen, ist er Sünder, verloren, verfallen, versklavt.

Aber, sagt die Schrift in dem einen kurzen großartigen Wort der Genesis, Abraham glaubte Gott, und das macht ihn gerecht und frei und erlöst und zum Vater aller glaubenden Menschen. Das befähigte ihn auch zu seinem Glaubenstun! Es ist sein Glaube, der ihm den Gang auf den Berg Moria möglich macht, der seiner Natur hart, ja unmöglich ist. Das betont Jakobus: Abrahams Glaube ist durch Abrahams Opfer ein bewährter Glaube, ist fides formata caritate. Paulus selbst sagt deutlich genug, dass der rechtfertigende Glaube, von dem er immer spricht, nicht die fides informis ist, nicht leerer, hohler, unwirklicher und unwirksamer, sondern die fides formata. Aber es war gut, dass auch Jakobus und Judas in ihren Briefen das unterstreichen, und Petrus gegen Verdrehungen der paulinischen Predigt, wie der ganzen Schriftpredigt. Aber all dieses Glaubenstun und Wirken ist geschenktes Tun und Wirken, geschenktes seliges Erbe Christi, so wie die Schuld, die *αμαρτια*, die wir ins Leben mitbringen, Erbe ist, unseliges Erbe Adams. Denn der sündigende Mensch, der wie Gott sein will, und der sühnende Gottmensch, der Gott selber ist, das sind die zwei Pole, um die sich der Kosmos in seiner Geschichte bewegt.

Für jenen Sündenfall, dessen Spuren wir alle wie Abraham an uns tragen, kannst du und ich nichts, und er ist allein Adams unseliger Verdienst, ebenso für jene Erlösung und Rechtfertigung, deren Segen allen Glaubenden zuteil werden soll: Abraham et semini ejus in saecula, dem Abraham und seinen Nachkommen auf ewig, kannst du und ich nichts, und sie ist allein Christi seliges Verdienst, des Vaters unendliche Liebe, die durch des Sohnes Opfertod ausgegossen ist in die Herzen der Gläubigen, durch den Hl. Geist, der in uns wohnt.

Es entsteht so eine eigenartige Gleichung: wie der sündige Adam sich verhält zu seiner sündigen Nachkommenschaft, so der sühnende Christus zu seiner gläubigen Nachkommenschaft, die im gläubigen Abraham vorgebildet ist. Und in dieser Parallele Adam – Christus sehen schon die frühesten Kirchenväter die Parallele zwischen den Stammmüttern Eva - Maria mit ausgesprochen, in dem Marias, der gläubigen Stammutter, gläubige Nachkommen in Sarah vorgebildet ist.

Adam - Christus und hier die in Abraham vorgebildete Gemeinde aller Gläubigen.

Eva - Maria und hier die in Sarah vorgebildete Synagoge des auserwählten Volkes und der Kirche.

Nur weiß St. Paulus, dass diese Gleichung nicht aufgeht. Viel mehr als Adams und Evas Fall ist Erlösung durch Christus in der Kirche Maria. Er setzt mehrmals an zum Vergleich: so, wie... und bricht dann wieder ab, denn der Sündenstrom lässt sich irgendwie ermessen, der Gnadenstrom aber ist unendlich überströmend.

Von Adam aus kommen die *exules filii Evae*, von Christus aus aber wird das Exil beendet et Jesum *benedictum fructum ventris tui nobis post hoc exilium ostende*, und zeige uns Jesus, die *gebenedeite Frucht deines Leibes*.

So wenig, wie sich ein Mensch rühmen könnte, er habe Adams und Evas Sünde begangen, so wenig kann er sich rühmen, er habe die Erlösungstat Christi begangen. Darauf kommt es dem Apostel an: wirkt euer Heil mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der in euch Wollen und Vollbringen bewirkt.

Der Apostel will hier, wenn er sagt *justificati ex fide*, gerechtfertigt aus dem Glauben, nicht zanken mit einem, der sagt: nein, *ex caritate*. Er meint natürlich den wirklichen Glauben, den wirksamen Glauben, *fides formata*. Aber er weiß, es geht um Menschen, es geht um Vorgänge, die vielschichtig sind; er weiß dass auch auf dem Weg zur vollen Rechtfertigung durch die Gnade geschenkte Akte liegen, die Glaube genannt werden dürfen (mit dem Tridentinum), obwohl sie noch nicht die ganze Rechtfertigungsfülle sind, und ebenso auf dem Weg von der Rechtfertigung und heiligmachenden Gnade fort. Man kann die Liebe verlieren, und damit das Leben der heiligmachenden Gnade, und so eigentlich tot sein, und doch noch "glauben" *fide informi*, mit nicht wirksamem Glauben. Das mag zwar selten vorkommen (wie P. Karl Rahner meint), aber das Tridentinum hält es für möglich.

Das alles sind Unterscheidungen, die auch die Schrift schon andeutet, die am letzten nicht ändern: Rechtfertigung, Heilsgegenwart, Glaube, Liebe, in jeder Gestalt sind Gottes Gnade und Geschenk in Christus: auch die *fides informis*, dieser hohle, unwirksame (fast vielleicht mehr kognitive, wissenschaftliche) Glaube.

Alles beruht darauf, dass auch schon der noch nicht voll gerechtfertigte, Christus sich nähernde Sünder schon in ihm geschaffen und erlöst ist von jeher, und in ihm geschaffen und erlöst bleibt, auch beim Fortlaufen von Christus und der Liebe Gottes, wie es leicht durch die *θλιψεις* veranlasst werden kann. Nein, auch in diesem bleiben wir von Christi Erlösungsgnade umschlossen. Ja sie helfen uns, in ihm zu bleiben, wir können uns ihrer rühmen, denn...

Nochmals: so wie die Sünde uns "zuvorkommt", so auch die Erlösungsgnade in Christus, nur noch "viel mehr". Der Mensch kann stöhnen über das Hineingeboren sein in die Sünde, aber er soll vielmehr aufjubeln in das trotz allem Hineingeboren sein in die Erlösungsordnung in Christus. Und wenn das erste durch das Hinzukommen des Gesetzes noch mehr auf die Seele fällt, (wie nun so vielfach die Sünde Namen bekommt *ελλογιζεται*), so soll er um so mehr aufatmen im *πνευμα*, durch das eben dieses Gesetz benützt wird zu seiner Heilung. In Christus wird ja alles zum Guten, *omnia cooperantur in bonum*.

So leicht dir die Übertretungen so vieler Gesetze fallen, unendlich viel leichter muss dir die Beobachtung des *νομος πνευματος* fallen in Christus Jesus, *non enim volentis neque currentis, sed miserentis est Dei*, es kommt nicht an auf das Wollen, nicht das Laufen, sondern Gottes Erbarmen.

Gib doch Gott die Ehre. Sei gläubig. Öffne dich seiner Liebe!

Römerbrief 5,12-14

Wir haben das letzte Mal in der Erklärung des Römerbriefs gerade da aufgehört, weil es Zeit war, durch die Not der Zeit gedrängt, wo wir eben nie aufhören dürfen. Wenn wir da auf-hören, nicht mehr weiter-hören, sondern in uns hinein spinnen, dann ist vergeblich unser Glaube und vergeblich all unser Tun und Lassen.

Wenn wir bloß in dem bloß sterbenden Gottmenschen als selber sterbend Getaufte wären, wären wir eben sterbend verwesende vergängliche Wesen, und das wäre durch die Taufe gerade noch unterstrichen und verendgültigt worden. Wir 120 Leichname hier im Saal wären eben das, und damit Schluss aus, und eben der Tod, das Sterben, das Verwesen hätte das letzte Wort, wie es eben war, da wir damit schlossen.

Und so wären wir noch weiter in unserer Sünde und gingen weiter in die Irre und in der Irre, als Irrsinnige, wie wir es ja in den Augen der Welt, die im Argen liegt, sind: Dunkelmänner, schwarze Leichenbitter der Welt Gekreuzigte, Gestorbene, Begrabene.

Es ging noch darum, bevor wir zum Eigentlichen kommen, dass wir uns um den Zusammenhang dieser ganzen Todessituation mit der Sünde kümmern. Denn das ist im Gedankengang des Apostels bis vom 5. Kapitel her unerlässlich, dass wir das fassten: Sterben und Sünde, Sünde und Sterben haben miteinander zu tun. Die sind gar nicht voneinander zu trennen. dass wir diese zwei unheimlichen Dinge, Sünde und Tod, in unserer abstrahierenden Vorstellung wohl voneinander trennen können, ist gerade das Unheimlichste, und offenbart, dass wir erst auf dem Weg aus der Sünde und Irre sind, erst auf dem Weg, noch auf dem Weg, schon auf dem Weg, wie drücken wir es am besten aus?

Es scheint mir natürlich, dass wir uns zunächst einmal diese unsere uns so naheliegende Vorstellung, dass Tod und Sünde, und Sünde und Tod nicht das mindeste miteinander zu tun haben, vergegenwärtigen.

Was hat Sterben und Sündigen miteinander zu tun? Wenn ein Baum 30, 50, 70 Jahre oder 100 oder 200 Jahre dagestanden hat im Garten, und nun ist er uralte geworden, hundertmal hat er Blüten und Frucht getragen und seine Kinder und Kindeskinde sind längst gewachsen und so groß oder größer als er geworden, und nun will er nicht mehr recht, und eines Tages kommt ein starker Sturm und da liegt der alte Baum, dient noch vielleicht als Brennholz oder Dünger, und dann ist nichts mehr zu sehen; die Ölbäume auf dem Ölberg heute sind nicht mehr die vom Jahre 33 und die Zedern des Libanon nicht mehr die, die der Psalmendichter sah, und die Pinien in S. Pastore sind nur noch z.T. die meiner Jugend, - die meisten sind gestorben.

Frage: hat das Sterben mit Sünde zu tun? Wäre das ohne Sündenfall auch so gewesen? Oder anders? Die Schleiereule im Dach unserer S. Pastorekirche mag noch die sein, die wir mutwillig störten vor 50 Jahren und mehr, ich weiß es nicht, aber so alt sie auch werden mag, eines Tages stirbt sie; und auch ihre Jungen werden alt und sterben, und der älteste Elefant, auch wenn die Jäger ihn nicht töten, um sein Elfenbein zu bekommen, wenn er auch 300 Jahre alt würde, eines Tages stirbt er, und seine Jungen werden auch alt und sterben, und ein Tier nach dem andern, selbst die Einzeller und die Viren, so unwahrscheinlich alt sie werden mögen, vergehen und verwesen, ja selbst die Steine zerfallen: et omnes sicut vestimentum veterascunt, und alles wird alt wie ein Kleid, et mutabuntur, was west, verwest mit der Zeit. Mit der Zeit, was hat das mit Sünde zu tun? Wäre das ohne Sündenfall auch so oder anders?

Methusalem wurde 969 Jahre alt, also fast ein Jahrtausend, und wenn wir die Zahlen der Genesis recht verstehen, ist der alte Sünder dann in der Sündflut ertrunken, lebte er ohne die Sintflut heute noch, 6000, 10000 oder ich weiß nicht, wie viele Jahre alt?

Wenn ein Mensch stirbt, muss das mit Sünde zu tun haben? Wären ohne Sündenfall Adam und Eva heute noch im Sinn der Schrift so am Leben, dass sie im Paradiesgarten herumgingen, damals jung und jugendfroh, wie nur auf irgendeinem Bild Michelangelos, und jetzt eisgrau und alt, dass Methusalem ein Säugling gegen sie erschiene? Wir müssen wohl die Erzählung der Genesis so verstehen: sie wären ohne Sünde eines Tages so in den Himmel gekommen. So, aber eben doch so.

Was hat das Sterben und Vergehen mit Sünde zu tun? Ist da nicht ein Mensch gewesen, der sicher von keiner Sünde wusste und wissen konnte, und ist der nicht längst gestorben? Wäre er noch heute in Palästina, wenn die Juden und Römer ihn nicht totgeschlagen hätten? Was hat Tod mit Sünde zu tun, wenn dieser Mensch, der keinen Schatten von Sünde hatte, gestorben ist?

Und seine Mutter, die auch nie vom Schatten einer Sünde berührt war, ist sie noch in Palästina oder Ephesus? Nein. Sie ist auch, wie er, längst nicht mehr zu sehen, hinüber gegangen. Und wenn sie also hinüberging, was hat dann Sterben mit Sündigen zu tun? Wenn Sterben mit Sündigen zu tun hat, müssten doch wenigstens diese zwei Menschen, die wahrhaft nicht gesündigt haben, keine persönliche und keine Erbsünde hatten, müssten sie doch mit dem Sterben nichts zu tun gehabt haben.

Aber die Schrift sagt: et per peccatum mors! Das haben wir im 5. Kapitel, wenn auch nur flüchtig vorbeispringend, vorbeihüpfend, unserem Tod entgegen, gelesen, und wenn Sie wollen, lesen Sie gleich noch mal: Röm 5,12 και δια της αμαρτιας ο θανατος: vorausgesetzt, dass wir verstehen, was δια heißt, was αμαρτια heißt, was θανατος heißt: per peccatum mors: durch die Sünde der Tod: ist doch zu verstehen, was der Satz bedeutet. Also: ohne die Sünde kein Tod. Das Sterben hat mit der Sünde zu tun, wenn wir uns an die Hl. Schrift halten und an die Kirchenlehre, die diesen Satz seit 2000 Jahren wiederholt, bis Trient und 1950 und 1955. Per peccatum mors.

Per peccatum. Ohne die Sünde wäre also der Campo Verano und der Camposanto leer, beziehungsweise ein Blumengarten, wie wir uns das Paradies malen, ohne die Sünde wären unsere Kirchen, die alle Friedhöfe sind und nach den Bestimmungen der Kirche sein müssen und alle ohne Ausnahme wenigstens einen toten Menschen oder wenigstens ein Stück von seiner toten Leiche beherbergen müssen, wogegen heute sogar der hygienischste Staat nichts einzuwenden hat, während er sonst alle Leichen herausschafft, begräbt oder verbrennt. Denn ohne die Sünde fehlte in unseren Kirchen und Altären das sepulchrum (Reliquiengrab) und dürfte keine Messe sein.

Keine Messe. Was reden wir da. Die Messe ist ja selber nichts anderes als eine memoria mortis. Oder ist sie etwas anderes? Quotiescumque manducabitis... mortem Domini annuntiabitis, sooft ihr eßt... verkündigt ihr den Tod des Herrn. Wenn kein Sündenfall - und ohne Sünde kein Tod, dann natürlich auch ohne Sünde keine Messe. Sie wäre eine Sinnlosigkeit, weil ja gar niemand tot ist, und keine memoria mortis möglich ist.

Per peccatum mors. Also nur durch die Sünde sterben Steine und Bäume und Tiere und Menschen, oder sogar wir, wenigstens die Menschen, und ohne Sünde würde nichts sterben und vergehen.

Würde dann aber etwas leben? Was heißt leben? Leben heißt - das meinen Sie nur auf lateinisch sagen zu können, immanenter agere. Im Gegensatz zu: nicht immanenter agere, zu transzendenter agere.

Leben = Immanenz im Gegensatz zu Transzendenz.

Der Lebende = immanenter agere.

Der Tote = transzendenter agere.

Auf deutsch: so sich betätigen, dass das oder der Machende sich selbst macht und nicht bloß was anderes oder andere, das heißt leben. Ohne Sünde wäre also nur die Immanenz, Leben ohne Tod, wenigstens im Menschen, den wir uns jetzt ohne Steine, Pflanzen, Tiere vorstellen, wobei wir gleich mit der Vorstellung in Schwierigkeiten kommen, was er denn essen soll, wenn nichts stirbt und er nicht mal Pflanzen essen kann, ohne dass die sterben, erst recht Tiere.

Wir merken: es wird Zeit, dass wir mit den vielen "Vorstellungen" aufhören. Der Apostel wird uns im 8. Kapitel anleiten, dass wir auch Steine, Pflanzen und Tiere gar nicht vom Menschen so abtrennen sollen, wie wir es "gewöhnlich", d.h. oberflächlich tun, nicht mal den ganzen Erdkörper von den sogenannten Himmelskörpern, und die ganze Schöpfung von uns selber.

Er sieht die ganze κτισις auf einmal, und die Sünde überall, und deswegen das Sterben überall, überall ist Totenklage, alles ist am Weinen und Stöhnen im Todeskampf und Sterbenskampf. Aber hier sind wir noch nicht so weit. Es geht noch erst um das Sterben der Menschengestalt, der forma hominis, die wir uns inmitten eines Gartens von Erde, Bäumen und Tieren vorstellen, von deren Sterben wir vorerst abstrahieren können. Der Mensch stirbt. Und zwar nach dem Wort Gottes stirbt er an der Sünde, durch die Sünde, wegen der Sünde, per peccatum.

An dem Tag, an dem du die verbotene Frucht isst, sagte die Schrift, auf der wir hier immer stehen, an dem Tag wirst du sterben. Er hat gegessen. Und an dem Tag musste er sterben und seine Gestalt vergehen und sein Wesen verwesen (sich verzetteln und verarmen).

Aber wie ist das in der Hl. Schrift? Fielen Adam und Eva um und waren tot? An dem Tag, da sie die Frucht aßen? So hieß es doch: an dem Tag. Aber das ist ein sehr langer Tag geworden, oder eine sehr lange Nacht. Das ist noch im Gang. Und die Sünde, das Essen ist noch im Gang. Essen und das Sterben ist noch im Gang, das Zeitalter ist noch nicht vergangen und das Hinwesen noch nicht ganz verwesen. Wir sind noch nicht mit dem letzten Verwesen fertig. Siehst du einen Menschen sterben, ein Tier umfallen, eine Rose verblühen, einen Stein, ein Atom sich auflösen? Da ist alles noch im Gang, das Sterben. Nur der Glaubende aber sieht und sagt: das Sterben ist noch im Gang, weil das Sündigen noch im Gang ist: per peccatum mors, nur per peccatum mors.

Peccato è la morte dura, würde der Italiener sagen, und wir: *schade!*, ein Schaden, Sünde, dass das Sterben dauert und die Verwesung.

Es geht ja nicht nur um das eine, einmalige Apfelessen der Paradieserzählung. Die Sünde geht weiter und gleicht ja oft in ihrem Ausdruck gar nicht, ist kein ομοιωμα της παραβασεως Αδαμ, Römerbrief 5,14, wie sie im Bild der Genesis steht. Es wird nicht immer nur ein Apfel gegessen, Abel wird ermordet auf dem Feld und unzählige παραπτωματα geschehen, das sind alles μη αμαρτησοντες επι τω ομοιωματι της παραβασεως Αδαμ. Röm 5,14, wir hatten das ja übersprungen. Du musst die Genesis genau verstehen.

Der Mensch, der Adam heißt, ist nur τυπος, nur τυπος des τυπων, nur ein Abdruck, ein Ausdruck jenes sich ausdrückenden Menschen, der Gott selber ist, der μελλων, dieser τυπων, der Schöpfer selber.

Der τυπος Adam - "sündigt" - die Katastrophe! Er, der bloße Ausdruck und Abdruck, macht sich selbständig gegen den τυπων, den κτιζων, den Schöpfer, den in ihm sich Ausdrückenden, gegen-ständig. Er, der nur ausgedrückte Ausdruck, macht sich zum ausdrückenden Ausdruck, zum schöpferischen Wort selbst - das ist sein ohnmächtiges Attentat, und so zerfällt er, der τυπος in all die τυποι, (in Steine, Pflanzen, Tiere, der Mensch), in Erde und Himmelskörper, in die Zeiten und Räume, verzettelt. Das ist der grauenhafte Ausdruck der Sünde. Er nennt sich selbst "κοσμος" denken Sie an Kosmetik, und ist κοσμος der Verwesung, der Auflehnung gegen den Schöpfer, den er sich zum Gegen-Stand macht. An diesem Gegenstand aber scheitert er, stirbt er nun, ohne Unterlass.

Freilich, dieser Tote ist nicht nichts. Er ist tot. Das Leben ist aus seiner Gestalt gewichen, aber er ist tot. Er wäre nichts, wenn er durch seinen Trotz (er der τυπος) den τυπτων vernichten könnte, den Urheber des Lebens, das Leben selbst.

Römerbrief 6,1-14

Und er schlägt den τυπτων ans Kreuz, einmal, er wohl in der Sünde. Aber daran scheitert er = daran stirbt er. Einmal ist es ihm gelungen, diesen Urheber des Lebens, der als μελλων in seiner Gestalt, in der Menschengestalt kommt, totzuschlagen, mit seiner Sünde zu kreuzigen, einmal. Aber damit ist das Sterben, in dessen Gestalt ja jener Kommende kommt, totgeschlagen.

Adam kann diese Untat nur vollbringen mit Hilfe dessen, durch den er sündigt, "die αμαρτια" des Teufels, durch den Urheber des Sterbens in der forma hominis, in der Gestalt des Menschen, der selber "das Sterben", der Tod, der Fürst des Todes ist. Und so erst, durch den Totschlag des Urhebers des Lebens, wird der Urheber des Todes, die αμαρτια, totgeschlagen. Und Er, der τυπτων, ist alles in allem. Der τυπος zerfällt durch die Sünde in lauter "Einmaligkeiten" seiner sogenannten "Geschichte".

In einer dieser Einmaligkeiten wird der τυπτων von einem der vielen einmaligen τυποι, getötet, der allein wirklich Einmalige, Unigenitus. Aber eben durch seinen einmaligen Tod vernichtet Christus, weil er das ewige Leben ist, allen Tod, in jedem einmaligen Menschen, der in ihn gepflanzt wird, durch die Taufe, Glaube Hoffnung Liebe. Auch diese "einmaligen" glaubenden und liebenden "sterben" einmal, aber da die Sünde in ihm getilgt ist, fehlt der "Stachel des Todes". Ein Tod ohne Stachel ist nicht der stachelige Welttod. Es fehlt die Ver-Wesung. Natürlich: ein Nicht-Glaubender, nicht in Christus Getaufter, sieht ihn nicht wirklich und sein Sterben nicht wirklich, (auch sein eigenes Sterben nicht).

Visus, tactus, gustus in te fallitur, Auge, Hände, Mund täuschen sich in dir. Sie "sehen" das Grab. Aber Ihn nicht. Wir müssen jetzt nach diesem wirren Durcheinander noch einmal die kurzen klaren Sätze des Römerbriefs lesen, die wie Matterhörner ihre Gipfel vor uns aufragen lassen. Wenn wir nicht hinaufgehen können, wollen wir wenigstens hinaufschauen. Es kann einen schon aufatmen lassen, wenn man durch den Nebel hindurch den Berg in der Ferne klar sieht. Inzwischen ist uns aber von ferne aufgedämmt: das einzige, was das Geschöpf aus sich zustande bringt, ist das Sterben. Das was es aus sich nicht zustande bringt, ist das Leben, das Lieben.

Das eine ist : Sünde. Das andere ist : Gnade. Das eine: Adam. Das andere: Christus.

Der abstrahierende Theaterzuschauer dreht sich dazwischen noch einen Scheinfilm, eine Neutralität zwischen Adam dem Sünder und Christus dem Erlöser, zwischen Tod und Leben. Es ist jeden Augenblick in unsere Entscheidung gestellt, ob wir im Kino sitzen bleiben wollen oder uns zum Leben der Liebe aufwecken lassen wollen. Die Toten bleiben im Kino, die Lebenden gehen in die Wirklichkeit.

So wähle denn das Leben. Schluss der Thora: Deut 30,19: Gott spricht: Ich rufe heute den Himmel und die Erde zu Zeugen gegen euch an: das Leben und den Tod habe ich euch vorgelegt, den Segen und den Fluch. So wähle denn das Leben, damit du am Leben bleibst, du und deine Nachkommen, indem du den Herrn, deinen Gott liebst, seinen Weisungen gehorchst und fest an ihm hängst. Denn davon hängt dein Leben ab.

Wir haben noch nicht ganz erfasst, was Sterben und Sünde miteinander zu tun haben. Das Sterben an sich gehört so zum Menschsein, wie das Empfangen-Werden und Geboren-Werden zum

Menschsein und Menschwerden gehört. Bedenken wir: unser Menschsein, unser Empfangen- und Geboren-Werden, unser Sterben hat jetzt den Leichengeruch, den Verwesungsgeruch, durch die Sünde, d.h. wir sind nicht und werden nicht, wie wir eigentlich sein und werden sollten. Unser ortus und modus transitus, unser Entstehen und die Art unseres Hinübergehens, ist nicht aus sich, wie er sein sollte: ortus und transitus zu Gott in der Liebesvereinigung. Unser transitus hat durch das Gesetz der Sünde den Namen Verweigerungstat bekommen, unser Wesen ist zum verwesenden Tod geworden, und das ist die Signatur unseres Daseins geworden in Heillosigkeit und Unerlöstheit.

Gott aber hat seinen Sohn in die Ähnlichkeit dieses unseres Sterbens gesandt, ο λογος σαρξ εγενετο. Was heißt σαρξ in der hl. Schrift? Das ist kein Wort aus der Metzgerei: Verbum caro... hat durch sein Sterben unser Sterben erlöst und wieder zum liebenden transitus zum Vater wiederhergestellt. Die, die Christus folgen, die ihn annehmen, werden als Sterbende in sein Sterben getauft, und damit ist ihr Sterben eigentlich nicht mehr Sterben, wie die ungläubige Welt es nennt. Äußerlich können wir es noch so nennen: Tod. Aber es ist nicht Tod, sondern Unsterblichkeit.

Die Taufe, die Eingliederung in den sterbenden unsterblichen Gottessohn, nimmt unserem Sterben den Stachel, den stimulus mortis, peccatum, den Stachel des Todes, die Sünde, und damit auch das, was unserem Sterben immer neues Gift und neue Viren hinzufügt, virtus peccati lex, die Macht der Sünde das Gesetz, das Gesetz der Sünde.

Der Christ ist mit Christus Mensch, aber durch die Taufe mit Christus gestorben, begraben, auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel und hat seinen Wandel im Himmel. Er wandelt im Leben, in neuem Leben, nicht im Dasein zum Tod. Das Sterben ist vorbei, das Alte ist gewesen und verwesen, er wandelt mit dem auferstandenen Haupt als Glied seines verklärten auferstandenen lebendigen Leibes εν καινοτητι ζωης δια της δοξης του πατρος, in der Neuheit des Lebens durch die Herrlichkeit des Vaters.

Alles verdanken wir der Liebe des Vaters in seiner Herrlichkeit, Röm 6,4: δια της δοξης του πατρος, des Vaters seines Sohnes und - denn Röm 6,5: wir wurden συμφυτοι εν ομοιωματι του θανατου αυτου, mitgepflanzt in der Ähnlichkeit des Sterbens Christi, - des Sohnes des Vaters, und so werden wir auch συμφυτοι της αναστασεως, Mitgepflanzte der Auferstehung. τουτο γινωσκοντες, wir erfassen das im Glauben in der Liebe, ο παλαιος ημων ανθρωπος, unser alter Mensch, unser Adamsmensch, unser gefallener sündiger Mensch, unser Mensch des Todes und des Zornes und des Gesetzes, συνεσταυρωθη, der ist mit ans Kreuz geschlagen, damit κατα ερηθη, unwirklich gemacht wurde, το σωμα της αμαρτιας, der Leib Sünde, der ist zur Leiche geworden, der ist fort, begraben und verwesen κατα ερηθη, der hat keine ενεργεια, keine Existenz, keinen actus essendi, keine forma, keine Wirklichkeit, kein Wirken, εργον, mehr, das ist der Sinn der Taufe, der Neuschöpfung des unsterblichen unverweslichen Lebens: der Leib der Sünde ist ent-wirklicht του μηκετι δουλευειν ημας τη αμαρτια.

Da kommt der wichtige Ausdruck δουλευειν, der uns hier im Zusammenhang leichter verstehen lässt, wie wir jetzt, nach der Taufe, nach außen irgendwie ja doch noch im sterblichen Leib, im Leib der αμαρτια bleiben.

Ja, sagt der Apostel, aber eben nicht mehr als Sklaven der αμαρτια, Sklaven der Sünde, und Irre, Sklaven des Todes, Sklaven des Gesetzes, Sklaven des Teufels, Sklaven des Unglaubens und der Lieblosigkeit und der Verzweiflung.

Wenn all das "noch" irgendwie in uns aufflackert, auch im Getauften, dann aber nur so, als ob es nicht wäre, bereits überwunden und besiegt, wenn auch dieser Sieg noch nicht greifbar, offenbar ist, weil unsere Taufe noch nicht im letzten vollendet ist, sowenig wie überhaupt unser Menschwerden und Sterben. Aber begonnen ist es. Wir haben mit Christus zu sterben begonnen und damit befreit zu

sein von der Sünde, losgesprochen von der Sünde: ο γαρ αποθανων δεδικαιωται απο της αμαρτιας

Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, ει δε απεθανομεν συν Χριστω, bitte, meine Herren, erneuern wir in uns die Taufgelübde, die Taufgnade. Es soll nicht ein irrealer Bedingungssatz sein: si mortui sumus cum Christo, wenn wir mit Christus gestorben sind. Wir wollen es ohne Bedingung sagen und beten können: απεθανομεν συν Χριστω, wir sind mit Christus gestorben, πιστευομεν οτι και συζησομεν αυτω, wir glauben, credimus, credo quod vivemus cum illo, wir glauben: wir werden mit ihm leben. Warum das futurum: wir leben doch schon mit ihm. Ja, aber im Glauben, in hoffendem und liebenden Glauben, noch nicht in der Schau der Liebe. πιστευομεν, credo Deo, adjuva incredulitatem meam, hilf meinem Unglauben!

Römerbrief 6,9: ειδοτες, wissend: denn der gläubige Christ weiß. Es ist mehr gesagt als das Wissen der sogenannten Wissenschaft, dieses Wissen des Glaubens, mehr als das bloß gegenständliche, abstrakte, des wissenschaftlichen Beweises bedürftige Wissen der Wissenschaft, dieses Wissen ist im Glauben erfüllt, dieses persönliche Wissen des Glaubenden, ειδοτες wissend dass Christus (unser Haupt) auferweckt von den Toten, εγερθεις εκ νεκρων. Er, Christus, der Mensch, der der unsterbliche unverwesliche Gott ist, der ist nicht irgendwo wer am Sterben und Verwesen, ουκετι αποθνησκει, der ist nicht noch am Sterben θανατος αυτου ουκετι κυριευει, das Sterben hat über ihn keine Herrschaft mehr. Das Geheimnis der gottmenschlichen Einmaligkeit: Jesus Christus ist dieses einmalige menschliche Individuum da und dort dieses einmaligen Ortes und dieser einmaligen Zeit, aber keineswegs eine menschliche Person, sondern die unendliche Person des ewigen Sohnes Gottes mit der göttlichen Einmaligkeit, die als unendliche Einmaligkeit alle endlichen Einmaligkeiten umgreift und übergreift; so ist es, dass er in sein zeitliches und örtlich einmaliges Sterben und Opfer all unsere vielfältige Einmaligkeit einschließen konnte, im Geheimnis des einmal in Ort und Zeit sterbenden Menschen, der aber der *in* und *vor* und *nach* aller Zeit ewig einmalige Gott selber ist.

Einmal gehabt: weil er das Haupt der gefallenen Menschheit wurde, hat der Tod einmal die Herrschaft über ihn gehabt, am Karfreitag. Denn er ist einmal gestorben, er ist einmal sterbender Mensch geworden, er hat die wahrhafte menschliche Natur durchgelebt, d.h. durchgestorben, er hat dieser durch die Sünde bedingten Herrschaft und Tyrannei des Sterbens seinen Tribut bezahlt, wie der sündigende Mensch es als Strafe verdiente. Das hat er für uns Menschen auf sich genommen. Er, einmal und ein für alle mal und einmal für alle. Weil er der αμαρτια starb: ο γαρ απεθανεν τη αμαρτια, απεθανεν εφ απαξ. Als dieser Mensch starb, ist er der Sünde entstorben, und dann braucht kein Mensch mehr trotz des Sündenfalls Adams zu sterben, im Sinn des verwesenden Sterbens: weil Er den Tod auf sich genommen hat.

Wenn vor ihm und nach ihm Menschen sterben, verwesen, ist es für den äußerlich mit den Augen der Welt sehenden Zuschauer, für den Ungläubigen, der das Leben nicht sieht und nicht sehen kann, der im Karfreitag den Ostertag gar nicht erfasst und meint, Christus verwese von Karfreitag an im Grab, und sich das so vorstellt, und übrigens nicht nur bei Christus, sondern auch bei den gläubigen Christen. Er riecht ja den Leichengeruch, wie ein Tier an der Tierleiche. Aber visus tactus gustus in te fallitur, sed auditu solo tuto creditur. Credo quidquid dixit Dei filius, ich glaube was Gottes Sohn gesagt hat.

Ja, und für wen das nur Wörter sind, dem im Unglauben Verharrenden, der die Apostel als Visionäre verspottet, dem ist nicht zu helfen. Außer Christus kein Heil. Und wer nur in solcher Haltung ungläubiger Vorstellung und Vergegenständlichung denken und erkennen und reden will, der ist entweder noch nicht zum gläubigen Gebrauch der Vernunft gekommen, oder hat ihn wieder verloren.

Die Logik, in der er sein Scheinleben führt, ist nicht die wahre lebendige Logik des Glaubens, von der der Apostel fortfährt: λογιζησθε εαυτους ειναι νεκρους μεν τη αμαρτια, ζωντας δε τω θεω εν Χριστω Ιησου τω κυριω ημων, so sollt auch ihr euch als Menschen begreifen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus. Der Glaube lehrt uns Christen, dass wir der Sünde gestorben sind,

νεκρος τη αμαρτια. Wir werden also auf das feierlichste beschworen, dass der Ausdruck νεκρος sehr zweideutig ist. Man kann als νεκρος einen toten Affen bezeichnen, auch eine tote Pflanze und alles, was die Wissenschaft vorhanden hat, hier die sogenannte Biologie, die auch Nekrologie oder θανατολογία heißen könnte. Aber in diesen abstrakten bloßen Wissensgebieten der Wissenschaft der Biologie oder Medizin oder auch einer entsprechenden Lebens = Todesphilosophie bewegen wir uns hier nicht, sondern in der wahren Wirklichkeit persönlichen absoluten Glaubens.

Und wenn wir dafür keine eigene Sprache haben, und sie auch nicht benützen könnten, schon weil wir mit Menschen sprechen, die nur tote Sprache verstehen, so bleibt, dass wir, was wir ausdrücken in toten Ausdrücken, glaubend und hoffend und liebend vollziehen in lebendigem Leben

Ärgere dich also nicht, oder ärgere dich zu deinem Heil, ungläubiger Mensch um uns und in uns, wenn es heißt: wir Christen sind tot, νεκροι, d.h. wir sind der Sünde tot. Aber wir leben, wir leben eigentlich, τω Θεω. Der nicht Glaubende ist eine sozusagen lebendige Leiche. Er lebt der verweslichen Welt und bleibt verweslich mit ihr, in immerwährendem Sterben, in morte aeterna, in die tremenda, am unaufhörlichen Tag der Angst. Er kommt aus der Irre und Enge der αμαρτια nicht heraus, aus diesem Kerker, dieser δουλεια, diesem Sklavenhaus der Unfreiheit, der Sünde, des Zornes, des Gesetzes.

Für ihn ist Glauben, Hoffen, Lieben tönendes Erz, klingende Schelle; Wort Gottes, Hl. Schrift, Römerbrief nichts. Er mag seine faulen Witze darüber machen. Lass diese Toten ihre Toten begraben.

Römerbrief 6,12: μη ουν, es soll also nicht herrschen die αμαρτια, die Sünde, in eurem dem Sterben preisgegebenen Leib, dass ihr der Sünde, euren Begierden hörig seid, und stellt nicht eure Glieder als Waffen der Ungerechtigkeit, der Gottlosigkeit, des Unglaubens, der αμαρτια zur Verfügung, sondern stellt euch Gott wie vom Tod zum Leben Erweckte, und eure Glieder als Waffen der Gerechtigkeit Gottes. Denn die αμαρτια soll nicht Herrschaft über euch führen, υμων ου κυριευσει. Denn ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade.

Es ist also hier immer die Rede davon, dass der Christ von der αμαρτια sich nicht beherrschen lassen soll. Und αμαρτια wird gleich gesetzt den επιθυμιαι, den Begierden.

Es geht also um das, was die Kirche die "Concupiscentia" nennt und wir gewöhnlich die böse Begierlichkeit nennen, böse, weil sie aus dem Bösen kommt und zum Bösen verführt. dass sie da ist, auch im Christen, macht ihn nicht böse, genau so wenig wie seine Natur, Vernunft und das Gesetz, aber der Christ hat all das nicht oder nicht mehr als Herrn, Herr ist allein Christus in seiner Gnade.

Wir haben früher eingehend dieses Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft im Menschen nach dem Römerbrief betrachtet. Auch der Ungläubige oder nicht mehr Gläubige oder noch nicht Gläubige stößt auf dieses Eigenartige in ihm, Autorität und Gehorchen, Mächte und Gewalten und υπ-ακουειν. Auch schon im Vorfeld des Glaubens ist von so etwas wie obligatio, Verpflichtetsein, die Rede, die sich den Menschen in bestimmten Situationen offenbart.

Der Apostel sagt hier klar: es gibt nur eine Verpflichtung, nur eine Autorität, nur eine Herrschaft, einen κυριος und der duldet keine fremden Götter neben sich, μη ουν βασιλευετω η αμαρτια εν τω θνητω υμων σωματι. Beachten wir gut. Der Apostel sagt nicht, dass die αμαρτια nicht mehr sei in unserem in Jesu Sterben und mit Jesu Sterben gestorbenen σωμα, sondern: sie darf nicht mehr herrschen, wie im Menschen der schon Glauben Hoffnung Liebe ist. Im erlösten liebenden Menschen ist die αμαρτια mit den επιθυμιαι, weil er nach wie vor Mensch ist. Wir verlieren in der Taufe nicht unsere menschliche Natur, wohl aber wird durch die Taufe in Christus, im Christen, das Unerlöste der menschlichen Natur getilgt, während sie sich selbst zum κυριος machte und dadurch der κυριοτης, der Herrschaft des Teufels, versklavt wurde. Das hört auf. Der Christ wird freier Mensch, hört auf

herdenversklavtes Individuum der massa damnata zu sein.

Er hat wieder nur mehr einen Herrn, Gott in Christus. Die Schöpfung Gottes ist wieder erneuert, das Geschöpf stellt sich seinem Schöpfer nicht mehr entgegen, als Feind und Widerspruch, sondern liebt ihn wieder, ist wieder eins nur mit ihm wie das Kind mit dem Vater.

Römerbrief 6

Zum Verstehen des Römerbriefs gehört wesentlich, dass wir Sterben und Tod nicht mit "Ver-Nichtung" gleichsetzen. Weder Eva noch Adam noch die Schlange sind vernichtet. Dasein zum Tod ist nicht Dasein zum Nichts. Über allem erstrahlt die ewige Liebe des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes. Vergänglichkeit und Sterblichkeit sind nicht Ver"nicht"barkeit, und gestorben und tot sind nicht: nicht sein. Das große Zeichen dafür ist Maria.!

Im "Sterben" in Christus wird der *παλαιος ανθρωπος* nicht vernichtet, sondern er stirbt.

Wir hatten mit dem 6. Kapitel begonnen: *επιμενωμεν τη αμαρτια, ινα η χαρις πλεοναση? μη γενοιτο.* Die *χαρις* ist überströmend gewaltiger als die *αμαρτια*, Maria ist Siegerin über den Teufel. Folgt daraus: dann können wir uns ja ruhig mit dem Teufel abgeben, da er ja überwältigend besiegt ist, *επιμενωμεν?*

Schon hier denkt der Apostel auch an so was, was wir die Sünden *nach* der Taufe nennen, die "schweren und die weniger schweren" wie wir sie nennen. Es geht um die *peccata quotidiana*, die *innumerabilia*. Sollen wir sie auf die leichte Schulter nehmen. Christus hat uns erlöst, in seiner *χαρις* ist die *αμαρτια* zu Boden gestreckt worden.

Wer die *περισσεια της χαριτος* (die *κεχαριτομενη*), die *δωρεα της δικαιοσυνης λαμβανει εν ζωη αιωνιω βασιλευσει*, durch den einen Jesus Christus.

Durch die *παρ-ακοη* des einen Menschen Adam - Eva sind die vielen in die Bosheit gekommen, durch die *υπ-ακοη* des einen Menschen Maria werden gerecht hingestellt die Vielen.

Jetzt kommt eine wichtige Gegenüberstellung: *πλεοναση το παραπτωμα... πλεοναση η χαρις...*

Soll dem *νομος παρεισηληθεν* das *επιμενωμεν τη αμαρτια* entsprechen? Beides ist ja der Fall: es beginnt das "Geschehen" der natürlichen und "über"natürlichen Gesetzten. Sie kommen herein und gehen vorbei, in der Zeit, *παρεισηληθεν*, und sie alle "übertreten" ihr Gesetzsein und wollen der Setzende sein, nicht *τυποι*, sondern der *τυπων*. Gottes barmherzige Liebe aber erweist sich darin, dass er sich nicht beirren lässt durch das Irren der Schöpfung. Er liebt sie mit jedem *παραπτωμα* nur noch mehr.

νομος παρεισηληθεν, *νομος*, *χρονος*, *φυσις*, es sind alles durch die *αμαρτια* Unheilmächte geworden - und werden doch durch die *χαρις* bezwungen, überwunden, zu Heilshilfen, *δια Ιησου Χριστου*. Aber verkehrt wäre, das falsch auszulegen als *pecca fortiter*, als (falsches) *fac quod tibi placet*, sündige tapfer und tu was dir gefällt, dieser Konkupiszenz nämlich. Wir dürfen nicht weiter der *αμαρτια* "leben", nachdem wir ihr doch gestorben sind. Wohlgedenkt: nicht sie ist gestorben (und erst recht nicht ver"nichtet"); der Teufel stirbt nicht und wird erst recht nicht vernichtet. Aber wir sind der *αμαρτια* gestorben.

Wer ist der "wir". Wer ist dieser Ich, der da dauernd gestellt wird: Ich, der Geschaffene, Gesetzte. Ich

"bleibe", μένω, oder was dasselbe in gewissem Sinn sagt: "ζω" - ich "lebe dahin".

Noch einmal: das "Problem", um das es hier geht ist: das Dahinleben in Übertretungen des νόμος nach der Taufe, das vermessenlich auf die Barmherzigkeit Gottes in Christus (Maria) weiter Übertreten, weil wir ja "nur" sterben - nicht vernichtet sind (misericordia tua, quia non sumus consumpti, deine Barmherzigkeit ist es, dass wir nicht vernichtet wurden). Sicher, Gottes barmherzige Liebe lässt sich durch alles Abirren der Menschen nicht irre machen. Das wird in Römerbrief 9-11 am Geschehen des auserwählten Volkes exemplifiziert (παράδειγμα).

Aber was folgt daraus nicht? (wie später in Kapitel 11 ebenso!). Du Christ, (dessen Glaube gerühmt wird in der Welt) bist in der dauernden Versuchung, dir darauf etwas zugute zu tun, und machst weiter, wie wenn nichts geschehen wäre durch deine Taufe, nimmst alles nicht ernst. Das war schon im Kapitel 2! Die vielen Übertretungen, die dort geschildert werden, kommen aus dem Unglauben. Wenn darum einer ungläubig ist, d.h. sich selbst zum Richter (an Gottes Stelle) über diese Übertreter macht, fällt er in die gleichen Übertretungen!

Römerbrief 6

Der Staat der gefallenen Menschlichkeit ist "rechtliches" (legalistisches) Unrecht. Die Philosophie ist "wahre" Unwahrheit, wissende Unwissenheit. Gut und Böse, "bonum et malum", wie es der Ungläubige in seiner Natur erkennt, und erkennen muss, und auch tun kann und tut, ist dasselbe und nicht dasselbe wie Gut und Böse des Ungläubigen.

Was ist gesetzliche Ungesetzlichkeit (und ungesetzliche Gesetzlichkeit)?

Der Mensch - Adam - was an uns "nur" Adam ist, muss sterben (auch "Wissen", "Gesetz", "Staat" usw.), grundlegend in der Taufe, endgültig im "Tod".

Die analogia entis ist keine Teufelserfindung, wie Karl Barth sich ausdrückt, und die Vernunft ist keine Hure, wie Luther sich ausdrückt. Gewiss entzieht sich die Wirklichkeit, wie sie sich durch die Sünde des Menschen gestaltet, einem bis ins letzte adäquaten Ausdruck, aber jeder sieht doch leicht, dass der Ausdruck des Vatikanum I der HI. Schrift entnommen ist, eben dem Paulusbrief, dagegen ist der Ausdruck Luthers und Barths anderen Quellen entnommen. Luther und Karl Barth merken auch nicht, wie sie selber in einem fort mit dem arbeiten, was sie Teufelserfindung und Hure nennen. Es ist seltsam, wie wir armen Menschen das so leicht vergessen in unserer gerade von den Protestanten so betonten sündhaften Verfehlbarkeit .

Römerbrief 5,20: νόμος δε παρεισηλθεν, Naturgesetz und Sinaigesetz!! ινα: nach der einen Sünde kommt die Vermehrung, die Erfüllung der Menschennatur in den vielen. Wir alle erfüllen die Sünde des einen. Das ist das factum der Ur- und Erbsünde. Der zweideutig gemachte λογος verwandelt sich in νόμος παρεισηλθεν.

Die Zweideutigkeit des "Menschen" in der Sünde

Die Zweideutigkeit des "Menschen" im Menschen

Die Zweideutigkeit des "Menschen" im Erkennen

Die Zweideutigkeit des "Menschen" im Urteilen

Die Zweideutigkeit des "Menschen" im "Leben" = lieben (σωμα!)

Die Zweideutigkeit des "Menschen" im sterben

Die Zweideutigkeit des "Menschen" im Atmen πνευ

Die Zweideutigkeit des "Menschen" im "Fleische".

Alles dasselbe! Alles zweideutig: gläubig, ungläubig. Das gläubige Sterben ist "Auferstehung", Leben. Das gläubige Leben ist Sterben, das ungläubige Leben ist Sterben. Die λογοι sind alle zweideutig. Κρινειν: das gläubige stellt sich in das κρινειν Gottes, das ungläubige verfällt dem Wort Gottes.

Jedes "Wort", jedes "Buch" jede "Schrift" ist zweideutig! Nur Gott ist eindeutig.

Der Glaubende "stellt sich" in die Eindeutigkeit Gottes, der Un-Glaubende bleibt in der Zweideutigkeit. Vom sündigen Menschen aus gesprochen, bleibt natürlich auch Gottes Wort, der λογος, zweideutig, das Ungläubige in uns, die σαρξ, die Schlange, der διαβολος macht uns Gott zweideutig.

Der "Wissende" ist der "Zweifler". αμαρτια ist auch zweideutig, kann heißen: (gläubig) unserer Natur ungläubig: unserer gegen Gott begabten Natur. Zweideutigkeit und Vieldeutigkeit. Es geht um Verschiedenes. Die Zweideutigkeit ist Glaube und Unglaube! Schöpfer und Geschöpf.

Die Vieldeutigkeit ist innerhalb der zwei Sphären (jeder Sphäre). Auch "in statu innocentiae" urteilt der Christ. Aber das ist nicht das κρινειν des status lapsus, des gefallenen Zustandes.

A pari, ebenso: auch der innocens, der Unschuldige" stirbt". Aber das ist nur dasselbe Wort. In Wirklichkeit etwas ganz anderes, "praeter naturam". Gläubiges Sterben und ungläubiges Sterben sind existentiell verschieden, wie gläubiges und ungläubiges sich "ur-teilen".

Im Grunde dasselbe: urteilen, sterben, Menschen usw.

Äußerlich ist das gläubige und ungläubige Sterben nicht zu unterscheiden. Auch nicht vom Sterben des Affen. Das ungläubige Sterben ist auch nicht das Sterben des Affen.

Römerbrief

Subdiakon

Wir Christen dürfen keine Unkeuschheit treiben, wie die Menschen, ja die Völker, die Gott nicht kennen. Die Gott nicht kennen? Hier also, sagten wir am Schluss, könnten wir Paulus Dialektik vorwerfen, indem er anderswo, z.B. in Röm 1,18 ganz klar sagt, dass es solche Menschen überhaupt nicht gibt und geben kann, μη εεδοτα Θεον, weder Juden noch Nichtjuden.

Der Schöpfer wird von jedem Menschen erkannt, auch dem gefallenen, auch dem Adam, der sein Christsein und seinen Glauben, in dem er erschaffen, beiseite wirft, auch jedem, der εν αδικια und ασεβεια die αληθεια Θεου κατεχει, erkannt. Und hier redet Paulus gar von Völkern, die Gott nicht kennen, μη ειδοτα Θεον.

Wir haben mitgeschrieben, Paulus, wo du das Gegenteil sagtest von dem, was du hier sagst und diktierst. Entweder - oder. Entweder erkennt jeder Gott oder erkennt nicht jeder Gott. Bleibe bei deinem Wort und Ausdruck und bringe deine Leute nicht durcheinander, Paulus!

Hier steht auch noch eine Parallelstelle Gal 4,8, da treibst du die Dialektik womöglich noch unverantwortlicher auf die Spitze als hier. Gal. 4,8. Soll Paulus sich herausreden und sagen: 1 Thess 4, und Römerbrief 1 und Gal 4,8 habe ich doch in verschiedenen Jahren geschrieben, an die

Thessalonicher anno 51 vielleicht, an die Galater anno 54, dann die zwei Korintherbriefe und erst 58 den Römerbrief, das ist ziemlich sicher, sagt sogar P. Leiber am Biblicum: 49-58 sind neun Jahre.

Da kann man seine Ansicht ja ändern, man lernt nie aus. Nein. Paulus steht zu seinem Wort. Denn es ist Wort des Hl. Geistes. Da gibt es kein Drehen und Deuteln. Und doch ist es auch Menschenwort, ganz menschlicher Ausdruck. Und kein menschlicher Ausdruck, ja da sagen wir etwas Erschreckendes, was in anderen Ausdrücken aber die Schrift tausendmal sagt, ist so, wie er da tot daliegt, eindeutig.

Was Paulus glaubt, sein Glaubensakt, ist absolut eindeutig, denn der ist in der ewigen Eindeutigkeit des Wortes Gottes verankert, und da ist nur Ja, Ja, und nicht *insofern, insofern*, usw.

Aber: auch Paulus, und auch Paulus in der Inspiration des Hl. Geistes, des Geistes der Wahrheit, kann für Menschen, und zwar gefallene Menschen, nur in ihrer Sprache und ihren Ausdrücken reden. Aber nicht einmal die scharfsinnigen Germaniker in Rom haben bisher einen einzigen, aus sich eindeutigen menschlichen Ausdruck aufzufinden gewußt, obwohl ein Preisausschreiben ergangen war.

Und es geht hier nicht nur um die sogenannte natürlich-immanente Dialektik und Analogie alles menschlichen Sprechens, sondern es geht um Sünde und Sündenfolge, die macht, dass, wie wir so oft gehört, ein und dasselbe Wort Jesu, z.B. von den Gläubigen gehört und verstanden, und von den Ungläubigen audientes non audient, usw. Der Glaube hat seine Sprache, seinen Ausdruck. Aber er wird vom Ungläubigen nicht vernommen, trotzdem er vernünftig ist. Während der Gläubige die Sprache des Ungläubigen versteht und sie auch brauchen muss, um den Ungläubigen ansprechen zu können. Jener aber versteht den Gläubigen nur, wenn er aufhört, ungläubig zu sein. Und das kann er sich nicht selbst geben.

Ich komme offen auf diese Zusammenhänge zu sprechen, weil ich spreche und öfter sprechen muss. Ich wäre oft lieber Karthäuser. Das Sprechen scheint die plausibelste Sache der Welt zu sein. Was *λεγειν* und Logos und Wort und Sprache und Ausdruck ist und *lingua*, das liegt uns doch auf der Zunge, eben auf der *lingua*. Und der Mensch wird böse, wenn man seine plausibelsten Selbstverständlichkeiten anrührt. Er fühlt sich geradezu beleidigt. Und das ist ein sehr echtes Empfinden. Wir wittern da unser Gefallensein. Wir wittern es. Nur der Glaube zeigt uns, woher so manches sogenannte Selbstverständliche in uns herkommt.

Was Paulus z.B. in Römerbrief 7 sagt, und auch das hängt hiermit zusammen, von der erschütternden Zwiespältigkeit in jedem, auch erlösten Menschen, auch in ihm, Paulus, das wusste der ungläubige Zeitgenosse im ungläubigen Rom ganz genau so und sagte: *video meliora probaque, deteriora sequor*. Als hätte er es aus Römerbrief 7 abgeschrieben. Aber er brauchte das ja nicht abzuschreiben in Röm 7, da er es in seinem zwiegespaltenen Menschsein herumtrug, sozusagen als *praeambulum* oder *retroambulum fidei*, wie wir. Aber er hörte nicht den Christen, Glauben und auch Wissen, der es ihm sagte, wo das herkommt: aus der Sünde und zur Sünde führend. Und schon ganz und gar nicht hätte er kapiert, wenn jener Christ in für ihn dunkler Rede gar noch hingewiesen hätte auf einen der Sünde "voraus"liegenden, vorzeitlichen Ausdruck, ein ewiges Geheimnis der Dreieinigkeit. dass in Gott das Wort nicht der Geist, das *πνευμα* ist, dass die zweite Person nicht die dritte ist, dass der Vater sich im ewigen Wort unendlich ausgesprochen hat, und im Himmel und auf Erden nichts mehr, wirklich gar nichts mehr zu sagen ist, was nicht im Wort, im Hl. Wort Gottes gesprochen wäre; dass aber Vater und Wort den Atem, das *πνευμα*, den Geist hauchen, das *πνευμα* das nicht Wort ist, und auch nicht im Wort gesagt ist, weder vom Vater noch vom Wort, und doch unendlich Gott ist, weil es vom Vater und Wort ausgeht, *qui ex Patre Filioque procedit, qui...* Und gar wäre jenem gescheitlen Ungläubigen sein Verstand stehengeblieben, wenn nun weiter der Glaube versuchte, zu sagen, wie ein Letztes, gerade in der Sünde, auch in der Erbsünde, gerade gegen das *πνευμα* geht, gegen den Hl. Geist, gegen das *πνευμα*, das dem im Wort und darum als endliches Wort geschaffenen Menschen deswegen vom Versucher verdächtig gemacht wird, weil es das

Hören, den Gehorsam verlangt, das Glauben wirkt und das Lieben, das nicht Sehen, nicht λογος ist. Es geht in der Ursünde um Glauben und Unglauben, um Lieben und Hassen und nur von daher um Erkennen und Nichterkennen, so dass ich sagen kann: der Ungläubige erkennt Gott und der Ungläubige erkennt Gott nicht. Brauche ich den Ausdruck erkennen für glauben, dann gibt es Menschen, die Gott nicht erkennen. Brauche ich den Ausdruck erkennen für das mit der Natur des Menschseins gegebene absolut unverlierbare Erkennen: dann gibt es im Himmel, auf der Erde und auch in der Hölle keinen, der Gott nicht erkennt. Und jetzt könnten Sie wieder auftauchen und sehen, warum ich das alles gesagt habe, wegen dieser Stelle hier im Thessalonicherbrief und Galaterbrief und Römerbrief. Schlagen wir mal den Galaterbrief auf. Wäre es zum Studium, riete ich Ihnen, machen Sie das in der Exegese, geht es aber um unseren Glauben und Unglauben, dann tun sie es ruhig im Gebet, wenn Sie auch nicht daran gewöhnt sind.

Gal 4,8. Paulus kann seinen einen, absolut eindeutigen Glauben ausdrücken durch den Satz: Es gibt Menschen, die Gott nicht erkennen, und es gibt nicht Menschen, die Gott nicht erkennen. Es ist ganz unmöglich, dass ein Mensch Gott nicht erkennt.

Warum sage ich das alles? Etwa um Ihnen meine Ausdrücke aufzudrücken. Nein, meine Herren. Zu einem ganz andern Zweck. Wir alle hier sind in unserem Glauben einig, Gott sei Dank. Wenn ich Ihnen aber die hl. Schrift erkläre und aus dem Wort Gottes sprechen will, dann meine ich, ich müsse dabei auch nach Möglichkeit meine Sprache und Ausdrücke den Ausdrücken der Hl. Schrift anpassen.

Ich gebe gern zu, dass man auch als gläubiger Mensch sagen kann: die Auslegung der Hl. Schrift macht man so, dass man von seinen gewohnten Ausdrücken, wie man sie in den Schulen seiner Zeit gelernt hat, ausgeht und die Ausdrücke der Hl. Schrift darin umformt. Wäre das etwas Schlechtes? Ich glaube es nicht. Ich habe es jahrelang getan, bona fide. Und Sie dürfen es auch. Ich glaube, dass wir uns auch dann verstehen, weil es schließlich eben eine Sprache ist, die jeder, d.h. jeder Gläubige versteht. Das ist freilich nicht eigentlich eine Sprache. Aber es ist doch das Tiefste unseres Christseins, nämlich die Liebe.

Freilich auch hier, wenn es um den Ausdruck der Liebe geht, ist die gleiche Zweideutigkeit wieder da, wie bei jedem Ausdruck. Du kannst dein ganzes Vermögen den Armen geben und deinen eigenen Leib zum Verbrennen dazu, es ist kein eindeutiger Ausdruck der Liebe, wie Paulus sagt, caritatem autem non habeam, ουδεν ειμι, wenn ich die Liebe nicht habe, bin ich nichts. So genommen, lässt uns jedes Ausdruckskriterium für Glaube, Hoffnung und Liebe und unser ganzes Christsein im Stich.

Es kann einer im Ausdruck alles haben, das macht es nicht. Es kann einer im λογος, νομος, und wie all diese verschiedenen Ausdrücke des Ausdrucks heißen, alles haben, das macht es nicht, bei Ihnen nicht und bei mir nicht. Ich kann noch so fromm reden und tun und dabei ein ungläubiger, liebloser Pharisäer sein, und weil ich ungläubig und liebeleer bin, weiß ich es nicht einmal und müsste mit Paulus über diese seine traurige Zeit sagen, wenn ich bekehrt bin durch Gottes Gnade, εν απιστια αγνοων εποησα; εν απιστια, αγνοων, also auch dann αγνοων, ignorans, denn feci in infidelitate. Es ist ein erschütterndes, weltöffentliches Bußetun und Confiteor des bekehrten Saulus, des Ungläubigen, der sich sein Leben lang im Gesetzbeobachten selbst erlösen wollte aus der Heillosigkeit, die er damals wie später genauso fühlte wie jeder gefallene Mensch, der aber dann durch Gottes unendliche und unbegreifliche Barmherzigkeit durch Jesus Christus erlöst wurde. Und zwar, sagt er, deswegen: Jesus konnte in der Welt keinen ungläubigeren, verzweifelteren, hassenderen Menschen finden, als mich, den πρωτος der αμαρτωλοι. Das ist sein einziges καυχημα, dessen rühmt er sich, dieser abortivus, dieser einst so stolze, ungläubige Pharisäer.

Und wir beten jeden Morgen, in unserer Prim: Regi saeculorum... das Dankgebet mit, das dieser begnadigste aller Sünder, kurz vor seinem Tod hier in Rom gebetet hat.

Römerbrief

Diakonweihe

Paulus will uns Christen in Rom stärken, στηριχθηναι. Hätten wir das nicht nötig, hätte er nicht geschrieben. Wir stehen in einem Kampf, in einem Kampf mit schweren Waffen. Es geht um Leben und Tod. Der Christ steht auf der Seite des Lebens, der Ungläubige auf der Seite des Todes.

Was Paulus in Römerbrief 6 wesentlich sagt, ist dies: du Christ kannst den Kampf nur führen in der Dienerschaft Christi. Nur der Diakon Christi ist überhaupt imstande, den Kampf gegen die Sünde zu bestehen.

Der Diakon des Teufels, der Ungläubige kann sich anstrengen, wie er will, er kann nicht den Kampf bestehen. Warum nicht? Weil der Ungläubige Sklave in Ketten des Teufels ist. Er ist gefesselter Sklave. Nur freie Krieger, die keine Fesseln tragen, können Waffen führen. Aber nun ist die eigentümliche Lage des Christen: Er, der eigentlich freie, ist auf seinem Weg zum letzten Sklaven, Diener, Diakon. Und zwar wird gerade die Sklaverei der Welt und des Teufels, aus der Christus ihn befreit, sein Bewährungsweg, als Freier zu kämpfen.

Wir sind auf Schritt und Tritt den insidiis diaboli, den Nachstellungen des Teufels ausgesetzt und müssen uns gegen ihn wehren. Denn wo immer wir uns nicht wehren gegen ihn, geben wir ihm nach, geben ihm Ehre, nicht Gott, sündigen wir.

Christus hat uns frei gemacht, aber nicht, indem er unsere Menschennatur annulliert. Wir haben uns durch den Sündenfall mit unserer menschlichen Natur in die Sklaverei Satans begeben. Wir springen in die Welt nicht als Freie, sondern als Diakone, als Diakone des Teufels, der Sünde, des corpus peccati, mortis, des Leibes der Sünde, des Todes. Wir sind damit im Grunde nicht nur dem Teufel, sondern auch immer unserer eigenen menschlichen Natur versklavt, unseren επιθυμιαι, unseren Begierden, die kommandieren.

Es sollte nicht so sein. Aber der erste Krieg ging für das Menschenkind Gottes verloren. Es ließ sich verführen und geriet in die Knechtschaft seines Verführers, in das Diakonat des Teufels. Der Menschenchrist behält aber durch seine menschliche Natur die Erlösungsfähigkeit im Unterschied vom Teufel. Aber wenn er diese Erlösungsfähigkeit umdeutet in Selbsterlösungsfähigkeit, dann wiederholt er den Sündenfall Adams. Und aus der Ursünde und Erbsünde wird auch die "persönliche" Sünde.

Er macht sich dann selbst zum Sklaven seines Naturgesetzes oder auch zum Sklaven des ihm von Gott angebotenen positiven Gesetzes, das er umdeutet. So kommt er υπο νομον, das Gesetz wird sein Götze, sein Tyrann, sein Herr, sein Alleinherrscher.

Paulus kann nicht alles auf einmal sagen. Er braucht 16 Kapitel für seinen Brief, und er hat die nicht aus Zeitvertreib geschrieben und vermehrt. Das 6. Kapitel kann den Christen in Rom helfen, im Kampf mit der Sünde die Bedeutung ihres Dienerseins in Christus zu verstehen.

Das Dienersein kommt nicht ursprünglich aus Christus, aber es gehört jetzt wesentlich zum Christen, und ohne in der Dienstbarkeit Christi zu stehen und Christus als κυριος anzuerkennen, kann er jetzt überhaupt nicht stehen und leben.

Dienen ist nichts Ursprüngliches, weder im Paradies noch im Himmel gibt es Herrschaft und Knechtschaft, κυριος und διακονοι, sondern den Dreieinen Gott, Vater, Sohn und Geist in der Familie der Kinder Gottes. Wer aber dahin zurück und voraus will, kann es nur durch den Diener gewordenen Gott. Nur unter dem Diener Christus kann er jetzt Naturgesetz und positives Gesetz erfüllen, d.h. sein Menschsein verwirklichen. Jede andere Möglichkeit hat er in der Sünde verloren. Es gibt keinen Umweg an Christus vorbei. Es heißt jetzt: entweder Diakon Christi werden oder Diakon des Teufels bleiben, und das gilt für jeden Christen, jeden Menschen ohne Ausnahme.

Man könnte sagen: Weil das jeden Menschen angeht, hat das dann doch nichts mit der Diakonweihe am Samstag zu tun? Es werden doch nicht alle Menschen Diakon, und auch nicht alle Christen. Längst nicht! Und doch hat das zu tun. Was am Samstag mit Ihnen geschieht, bedeutet eben eine ganz besondere Gestaltung Ihres Menschseins und Christseins, Ihres Christseins in Ihrem Menschsein. Ihr Christsein wird verantwortlicher, als es bisher war. So wie in der Firmung im Verhältnis zur Taufe. Man kann nicht sagen, dass alle Menschen gefirmt werden müssen, auch nicht alle Getauften. Die es durch Gottes Gnade werden, haben ein verantwortlicheres Christsein als die nicht Gefirmten. Es gibt da Stufen, wie in allem Lebendigen.

Nicht jeder Gläubige ist sakramental getauft, gefirmt, geweiht. Abraham war nicht getauft, nicht gefirmt, nicht geweiht, und ist der Vater aller Gläubigen. Wer aber dieses dreifache Zeichen sichtbar empfängt, hat besondere Aufgaben, unter den Christen in der sichtbaren Kirche.

Aber die erste und wichtigste: selber ein ganz wahrer Christ zu werden, ein Diener Jesu Christi, wie die Apostel waren.

Paulus δουλος, Herrschaft und Knechtschaft im Heilsgeschehen, das kann man als Leitwort des 6. Römerbriefkapitels bezeichnen. κυριότης und διακονια, κυριος und διακονος, Herr und Diener. Es sind Ausdrücke, die der Gnadenordnung nicht ursprünglich entsprechen, sondern der Heilsordnung, als Heilsordnung. Sie setzen die Katastrophe des Sündenfalls voraus und entstehen da. Von da aus gibt es Dienen und Herrschen, Herrscher und Diener, κυριος und διακονος. Und zwar keineswegs zuerst von Gott her gesehen, sondern vom Teufel her, dem Vater der Sünde.

Gott ist Vater seiner Kinder. Da, im ursprünglichen Plan ist nicht Herr und Diener. Wenn wir von Dienst im Paradies oder Himmel sprechen, sprechen wir eben von unserer Lage aus gesehen, in der wir jetzt sind. In der Hölle aber ist ewige Knechtschaft. Da ist unauslöschliche Teufelsdiakonie.

Selbst dass wir, was damit zusammenhängt, den Glauben von der Liebe unterscheiden, und von beiden die Hoffnung, beruht auf dem Sündenfall. Der sündelose Christ, wie er aus Gottes Vaterliebe im Sohn durch den Geist hervorgeht, liebt, wenn er glaubt, und glaubt, wenn er liebt, und hat gar keinen Grund, da einen Unterschied zu machen; er wird das Wort glauben, sich an ge-loben und lieben von *einem* Stamm bilden. Und er glaubt und liebt als noch in der Entscheidung stehend in der Hoffnung, in der vollzogenen Entscheidung liegt der Übergang, der transitus in die unio und visio amoris, in die Einigung und Schau der Liebe.

Nirgendwo liegt ein Anlass, von Herr und Diener zu sprechen, κυριος und διακονος, weder in der Göttlichen Trinität, noch in der geschaffenen Gottesfamilie der Kindschaft und Mutterschaft und Brautschaft. Nicht Herr und Knecht, sondern alles in allem die Liebe und liebende Vereinigung von Vater und Kindern im Geist.

Mit rohem Eingriff hat dieses traute Liebesverhältnis der Engelchrist zerrissen, der nicht Kind sein will in Christus. Er wirft die Gottesordnung durcheinander, διαβολος. Für ihn gibt es keinen Weg zurück in die Kindschaft, denn er ist kein Wesen, das einen Weg geht, wie der Mensch, der Menschenchrist. Nur zum Menschen hin geht sein Weg, er spricht im Tier und reißt den Menschenchristen aus seiner Ordnung der Kindschaft heraus in seine Irrnis und Wirrnis der αμαρτια und proklamiert sich zum

κυριος, zum βασιλευς des κοσμος.

In ligno vincebat. Er siegt am Holz. Von nun an gibt es Sieger und Besiegte, Herren und Knechte, βασιλευς und διακονοι. Das σωμα Χριστου entreißt sich seinem lebendigen Haupt und wird zum σωμα θανατου. Aber der Mittler der Schöpfung führt als Erlöser seinen erstorbenen Leib ins Leben zurück durch seinen Tod.

Hier also kommen die Namen κυριος und διακονος, von unten aus dem Unheil des Sündenfalls, von oben aus der Gnade des Heilands. Wir waren bestimmt zu Kindern unseres Vaters, ex Deo nati sumus, aus Gott sind wir geboren, nicht zu Dienern. Wir werden wieder zu Kindern und Söhnen durch eine neue Geburt, die nun freilich durch Dienen und Knechtsein und Sklavesein hindurchführt im Dienendsein und Knechtsein und Sklavesein dessen, der uns durch sein Diakoniat wieder zu Kindern macht in einem neuen Leben, das das alte aufhebt.

Der Weg führt jetzt aus dem Diakonsein der Sünde und des Todes und des Teufels nur durch das Mit-Diakonsein und Knechtsein und Sklavesein mit Christus in die Kindschaft zurück. Ut qui in ligno vincebat, in ligno quoque vinceretur, und der am Holze siegte, sollte am Holze besiegt werden durch Jesus Christus, unseren Herrn und Gott. Denn in diesem Krieg siegt Christus, und der ist noch im Gang, entschieden im Haupt.

Römerbrief

Diakonweihe

Ist der Brief des hl. Paulus an die Römer ein Brief über den Diakon Christi und über die Diakonweihe der Kirche?

Römerbrief 1,1 beginnt: Paulus diaconus. Nein, so fängt er ja nicht an. Παυλος δουλος, Paulus servus, Paulus Diener. Nun, es gibt Verschiedenheit in den Wörtern. Wir schätzen vor allem Wörter einer fremden Sprache, z.B. griechische Fremdwörter.

Denn was würden Sie sagen, wenn ich jetzt anfinde: Morgen empfangen unsere Ordinandi die Dienerweihe. Und was erst, wenn ich sagte: sie bekommen die Weihe der Knechte. Vielleicht wären wir empört, wenn es hieße: morgen werden elf aus uns, und wir alle hier werden das auch einmal, nächstes Jahr oder später, und manche sind es schon, werden zu Sklaven geweiht.

Παυλος δουλος, Paulus Sklave, δουλος, διακονος, υπερετης, servus, famulus, diaconus und andere Ausdrücke braucht die Schrift gleichbedeutend. Zweideutig sind sie alle. Diener, Knecht, Sklave, Diakon; für unser Ohr ganz verschieden. Wir merken oft nicht, dass sie im Letzten dasselbe sagen. Wir sagen dann seltsamerweise: der Herr Diakon, sogar ehrwürdiger Herr Diakon, der venerabilis dominus diaconus usw., wie wir auch sagen: der junge Priester, der junge Presbyter, der junge Alte.

Wir würden kaum auf deutsch, ohne Fremdwort, sagen: der Herr Diener, oder gar der Herr Knecht, oder - schrecklich, der Herr Sklave. Die ehrwürdigen Herren Sklaven empfehlen sich usw. Und doch: darum geht es gerade, um diesen grellen Gegensatz. Den Diener-Ausdrücken entsprechen die Herren-Ausdrücke, genauso viele, genauso vieldeutig.

Was ist das für ein Geheimnis: Sancte Pater omnipotens, ut servum redimeres, filium tradisti, um den Knecht zu erlösen, gabst du den Sohn dahin, was für einen servus, wessen servus wird erlöst durch

den Sohn, den der Vater tradit?

Wer ist *formam servi accipiens* und Paulus *δουλος* wessen? Jesu Christi. Er ist *δουλος* *Ιησου Χριστου*, *servus diaconus Christi Jesu*. Warum dieser Ausdruck vom Dienst, Sklavendienst? Woher diese Wörter?

Der Römerbrief erklärt es uns. Wir kommen noch oft darauf. Jesus Christus, der Sohn des ewigen Vaters, ist selber *δουλος*, *diaconus*, *servus*, *ηλθον διακονεισθαι*, *veni ministrare*, ich kam, um zu dienen...

Wir haben in den Exerzitien dieser drei Tage darüber betrachtet im Anschluss an das 6. Kapitel des Römerbriefs. Sollen wir es in wenig Worte zusammenfassen, wozu Paulus die 16 Kapitel braucht, und seine anderen Briefe dazu?

Es geht um die zur Kindschaft des Vaters berufenen Heiligen. So hat der ewige Vater alle Menschen, alle ohne Ausnahme gewollt. Als Kinder, als Söhne, nicht als Sklaven, nicht als Knechte, nicht als Diener, Diakone. Die hat Gott nicht geschaffen, sondern Söhne: *filios enutrivi*. Seine Kinder, seine Söhne, in seinem ewigen Sohn. Da ist nicht Herrschaft und Knechtschaft. Da haben diese Wörter kein Existenzrecht.

Diese Wortstellungen von Herrschaft und Knechtschaft entstehen im Sündenfall, und von da gehen sie mit in die Erlösungsordnung bis zum Ende der Zeiten. *Filios enutrivi et educavi, ipsi autem spreverunt mei*, Söhne habe ich genährt und erzogen, sie aber haben mich verachtet. Im Sündenfall beginnt Herrschaft und Knechtschaft und alles, was damit zusammenhängt und aus dieser Unheilswurzel entstammt.

Der Lügner und Sünder von Anbeginn verführt das Gotteskind zur Sünde, die er selbst begeht. Und der seiner Gotteskindschaft sich beraubende Mensch gerät in die Sklaverei eines unheimlichen Tyrannen und Despoten, der sich stolz *princeps hujus saeculi* nennt. Der Teufel hat am Holze gesiegt, *in ligno vincebat*.

Aus dieser unheilvollen Sklaverei hätte der Mensch sich nie selbst befreien können, mit allem Wissen und Können seiner Natur. Er hätte sich daraus weder heraus-erkennen noch heraus-wollen können. Aber in unendlicher Erbarmung hat der Vater, dessen Liebe nie aufhört und keine Grenzen kennt, seinen eingeborenen Sohn dahingegeben für uns alle. Der Sohn kommt, und er kommt in unsere versklavte Natur, *formam servi accipiens*.

Er stellt sich selbst in unbegreiflich liebender Selbstentäußerung in die Sklaverei, in die der Sünder geraten war, und nimmt des Sünders Unglück, seinen Sklavenleib, sein Sklavenleben, seinen Sklaventod auf sich, um uns frei zu machen, *quos sub peccati jugo vetusta servitus tenet*, und um uns in die Liebe der Kindschaft und Sohnschaft zurückzuführen.

Jesus Christus nimmt in der Sklavengestalt den Erlösungskampf auf, zu dem wir durch unsere totale Niederlage unfähig waren, den Kampf gegen den angemäßigten *κυριος*, den Herrn des Kosmos, den *princeps hujus saeculi*, und er wird *κυριος*, wird Sieger, in diesem dritten Schöpfungskrieg, *ut qui in ligno vincebat, in ligno quoque vinceretur, in ligno*, am Holz der Sklaverei, am Holz, an dem er 30 Jahre knechtliche Arbeit getan mit St. Josef, an dem er in äußerster Niedrigkeit und Qual den Tod des Sklaven erleidet für uns. *Propter quod et Deus exaltavit illum*, darum hat ihn Gott auch erhöht. Durch diesen seinen Sklaventod wird er Herr, der *κυριος*, und jener ist hinausgeworfen: *princeps hujus mundi ejicietur foras, et in me non habet quidquam*. Jesus Christus der *κυριος* ist es, *mortem nostram moriendo destruxit, servitatem nostram serviente liberavit et vitam resurgendo reparavit*, er hat unseren Tod durch seinen Tod besiegt und unsere Knechtschaft durch sein Knechtsein befreit und uns durch seine Auferstehung das Leben erneuert.

Aber das ist ja nun, was der Römerbrief in all seinen 16 Kapiteln unaufhörlich predigen muss. In den

Christen ist das alles durch Christus gewonnen, aber noch nicht im Letzten. Für uns alle führt der Weg des Sieges über unseren Gewalthaber der Welt nur durch den Weg der Bewährung unseres Glaubens, im innigsten Zusammenleben mit dem Gekreuzigten.

Sein Sklavenweg, seine Sklavenarbeit, sein Sklavenleben, sein Leiden und Sterben ist für uns der Weg zur Auferstehung aus Tod und Knechtschaft, und es ist kein anderer Weg und kein anderer Name, in dem uns Heil wird, als der Name Jesu Christi, des Gekreuzigten.

Sein Sklaventod ist unser Leben, seine Auferstehung unsere Auferstehung. Denn dieser gemarterte, verhöhrte, verspottete, gegeißelte, am Kreuz erhöhte Sklave ist Gott selber, qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de caelis et incarnatus est. Das Credo könnte auch sagen: et servus factus est, und er ist Sklave geworden. Wenn wir an seiner blutig errungenen κυριότης teilnehmen wollen, seiner Herrschaft, dann müssen wir an seinem Sklavenweg teilnehmen.

Wir können nicht eitle, angemaaßte Herren mit der Sünde und dem Teufel bleiben unter einem dienenden Haupt, der von sich sagt: ηλθον διακονεισθαι, veni ministrare, ich bin gekommen, Diakon zu sein, Diener. Das ist die göttliche Wahrheit von Herrschaft und Knechtschaft, die die diabolische aufhebt.

Wenn wir wahrhaft im Herrn Jesus Christus Herr werden wollen über den angemaaßten Herrn der Welt und über alles, was in seinem Gefolge ist, Tod und Sklaverei, dann müssen wir in Christus und mit Christus und durch Christi Gnade Diener werden. Humiliavit semetipsum, factus oboediens usque ad mortem, mortem autem crucis!

Was also bedeutet: Παυλος δουλος, Paulus diaconus, dieser kleine Diener Jesu Christi? In der Taufe werden wir alle in den Dienst Jesu Christi gestellt. Da ist der Beginn unserer Diakonweihe. Ohne diesen Beginn wäre sie nichts. In der Firmung ist unsere Diakonweihe bekräftigt. *Signo te signo crucis et confirmo te chrismate salutis*, ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und bestärke dich durch das Chrisma des Heiles...

Aber dann kommen die κλητοι und αφωρισμενοι von Röm 1, die electi, wie sie morgen in der Weihe heißen. Sie empfangen einen besonderen Segen, besondere Heiligung, besondere Weihe, so schon in den niederen Anfangsweihen, so in den ordines maiores.

Alle Christen sind in Christus, dem durch Dienen κυριος gewordenen Diener, Diakone. Aber einige Christen sollen es ganz werden, mit Paulus diaconus, mit Stephanus, mit Laurentius, mit den vielen Anderen, electi und sanctificati und consecrati.

Morgen sehen Sie wieder in der feierlichen Weiheliturgie alle Stufen dieses hl. Dienstes vor sich. Aber, meine Herren, beten wir ohne Unterlass um die Gnade, nicht zu vergessen, dass es Stufen zum Altar des Kreuzes sind, zum Kreuz Christi, zum Martyrium des Paulus und Stephanus und Laurentius und der omnes sancti diaconi martyres.

In allem Glanz der Zeremonien, die heilig sind, dürfen wir nicht vergessen: Παυλος δουλος. Es ist Dienerweihe, Knechtsweihe, Sklavenweihe. Und wenn Sie von der Weihe eines mitnehmen, darf es nur dieses sein, dieser eine qui formam servi accipiens Christus und dieser als der Gekreuzigte. Nur dies Diakonsein ist echter Dienst, der zur verlorenen Kindschaft zurückführt, die nicht mehr Herrschaft und Knechtschaft ist, nicht mehr κυριότης und δουλεια und διακονεισθαι, sondern omnia et in omnibus Deus, der Vater und der Sohn und der Geist.

Da werden unsere versklavten Ausdrücke aufhören, durch den Sieg dessen, der für uns Sklave geworden ist und alle Sklaverei abgeschafft hat für die, die glauben.

Wenn wir nun den Römerbrief ganz durchgingen, vom 1. bis zum 16. Kapitel, aber jetzt nur im Licht dieses ersten Wortes δουλος Χριστου Ιησου, dann sähen wir, wie Paulus uns für unser Diakon

vorbereitet. Die Zeremonien stehen nicht im Brief, aber was die Zeremonien versinnbildeln, das steht darin von Gottes Wort geschrieben, unübersehbar, unüberhörbar, vom ersten bis zum letzten Wort.

Wir bemühen uns, aus unserer elenden Oberflächlichkeit heraus durch die Gnade Christi etwas zu lesen von diesem unerschöpflichen Reichtum göttlicher Wahrheit.

Im Römerbrief steht vom 1. bis zum 16. Kap. ein Diakon in Funktion vor uns. Eben Paulus diaconus. Er hat zwar unsere Form von Stola und Dalmatik nicht an, wahrscheinlich nicht, sondern seinen Arbeitskittel, aber das macht es nicht.

Unsere morgen geweihten Diakone sollen nicht nur Diakone sein, wenn sie die seidene Stola und Dalmatik anhaben, so wie wir Priester nicht nur Priester sein dürfen, wenn wir das seidene Meßgewand anhaben. Das wäre trostlos, und ist doch leider Gottes oft genug so.

Paulus also fungiert wirklich als Diakon durch den ganzen Römerbrief εις ευαγγελιον Θεου, sagt Röm 1,1. Paulus servus singt das Evangelium. Das Evangelium Gottes sagt er, das schon im ganzen AT steht, das Evangelium Gottes von seinem Sohn. Den sehen wir *κατα σαρκα* äußerlich und oberflächlich mit dem Erkennen des Leibes dieses Todes nur wie irgendeinen Juden, einen Davidsnachkommen; aber wenn wir *κατα πνευμα*, im Geist, im Hl. Geist, der morgen so überreich in unsere Kirche unten herabkommt, wenn wir in diesem *πνευμα* leben und sehen, geheiligt in der Auferstehung von Tod und Sklaverei und Sünde, dann sehen wir im Evangelium des AT und NT den ewig bestimmten Sohn Gottes in seiner Macht, Jesus Christus, unseren *κυριος*, dessen Diakone wir werden, um durch unser Leben und Lehren den Glauben zu künden allen Menschen, in allen Völkern, in Rom und überall.

Meine Herren, was ist das für eine unbegreiflich selige Aufgabe, für die wir bestimmt sind. Jubilemus Deo salutari nostro. Solche Weihetage sind für uns wahrhaft frohe Tage. Im Alltag der langweiligen Arbeit erscheint das Ziel oft in grauer, nebelhafter Ferne. Gut, dass das Licht des Weihetages nie ausgeht.

πρωτον μεν ευχαριστω. Vergessen wir morgen besonders dieses erste Wort des Evangelisten und Diakons Paulus nicht. *Primum quidem gratias ago*, zuerst sage ich Dank. Die Weihe ist eucharistische Feier, nie anders. In der hl. Messe ist gegenwärtig der für uns am Kreuz den Sieg erringende *κυριος*, tu solus Dominus Jesu Christe. Im eucharistischen Opfer danken wir in ihm dem Vater, der uns aus Sklaven der Sünde wieder in Gnaden annimmt zu seinen Söhnen, weil sein eingeborener Sohn Jesus Christus für uns den Sklaventod erlitten und als Sieger uns Gefangene in die Gefangenschaft der wahren Freiheit erlöst: *Deo servire regnare est, vita est, victoria est*.

In der Teilnahme am Diakonat Christi bekommen wir die Gnade, Herr zu werden über den Unglauben, und seine unheilvollen Folgen, die Kapitel 1 schildert. Im Diakonat Christi, und in ihm allein, bestehen wir im Gericht, wie es das 2. Kapitel kündigt. Freilich müssen wir uns auch hier sehr ernst morgen bei der Weihe sagen mit Kapitel 2,28: nicht der ist ein Diakon, der auswendig ein Diakon ist, und das ist nicht das Diakonat, das auswendig im Zeichen geschieht, sondern das ist ein Diakon, der es inwendig verborgen ist, und das Diakonat des Herzens ist ein Diakonat, das im Geist und nicht in Buchstaben geschieht. *ου ο επαينوσ ουκ εξ ανθρωπων αλλ' εκ του Θεου*.

Im Diakonat Jesu Christi stehen wir ganz in der Erlösungsgnade des einen großen Dieners der Erlösung, wie ihn das 3. Kapitel verkündet, in der Nachfolge jenes alttestamentlichen Diakonats, von Abraham an, des gläubigen Dienstes des AT, wie es das 4. Kapitel schildert, das all seine Kraft aus dem Glauben des kommenden Erlösers schöpft, wie es morgen in der Liturgie der Diakonweihe eingehend erklärt wird.

Im Diakonat Jesu Christi wird in uns erfüllt, was das 5. Kapitel predigt. Adam wollte nicht Kind und Sohn sein, und hat alle Menschen in die Knechtschaft der Sünde und des Todes gebracht. Aber wo die Sünde überfloß, floß noch mehr über die Gnade und die Liebe, die ausgegossen wird in unsere

Herzen durch den Hl. Geist, der uns gegeben wird in Taufe, Firmung, Weihe. Gleichwie durch eines Menschen Auflehnung die vielen Sünder geworden sind, so werden durch des einen Menschen Diener-Sein und Dienen-Wollen, durch sein *ηλθον διακονεισθαι*, die vielen wieder recht.

Das 6. Kapitel, über das wir in diesen drei Tagen immer betrachtet haben, ist eine eigentliche Diakonatspredigt und lehrt, wie wir aus dem Diakonats der Sünde und des Teufels und des Todes frei werden in das Diakonats und die Dienstbarkeit des Lebens und der Gnade und der Liebe in Jesus Christus.

Im 7. Kapitel predigt uns der Diakon Paulus, wie unsere Weihe in den Dienst und Tod Christi eine Weihe zum dienenden Kampf ist, in dem wir ununterbrochen die Waffen der Dienstbarkeit Christi gebrauchen müssen. Der Herrscher dieser Welt, als dessen Sklaven wir ins Leben sprangen, gibt uns nicht auf bis in unseren Todeskampf hinein: Taufe, Firmung, Weihe befähigen uns zum Kampf, aber sie dispensieren uns nicht vom Kampf.

Der geweihte Diakon ist am Tag seiner Diakonweihe genauso wenig fertig und am Ende, wie der Getaufte oder Gefirmte oder der Priester am Tag seiner Besiegelung. Er hat den Charakter Christi, aber jetzt beginnt seine Bewährung im Kampfe. Und wir Diakone und Priester hören nie auf, bis zu unserem Tod mit allen Gläubigen zu rufen: *infelix ego homo: quis me liberabit*, ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien!

Unser Diakonats in Christus muss noch auf Schritt und Tritt die Wundmale tragen aus dem Kampf mit dem Verführer, der sich bis an unseren Tod nicht ergeben will. Er will, dass *wir* kapitulieren, nicht er. Und wie oft kapitulieren wir, auch der Diakon und Priester, *infelix homo*.

Das 8. Kapitel ist die Predigt über den Hl. Geist, der uns frei macht von der Sklaverei Satans, uns in die Diakonie Jesu Christi stellt, und in uns immerfort betet mit unaussprechlichen Seufzern um die Kraft, im Diakonats auszuhalten bis zum Tod. *Emitte in nos quaesumus Domine...*

Das 9. - 11. Kapitel spricht von der Unwiderruflichkeit des Diakonats selbst bei dem auserwählten Volk des AT-Diakonats, der dem Dienst untreu wurde und desertierte. Gott lässt den Erwählten nicht los, auch wenn er Gott loslässt.

Lesen Sie in den manchmal langen Pausen der Weihezeremonien das 12. Kapitel, das das Dienen des Diakons bis in die Einzelheiten des Alltags kündigt; im 13. Kapitel auch im öffentlichen Leben, und im 14. im Dienst der Vereinigung sich abspaltender Christen.

Im 15. Kapitel den Dienst echter Christen auch in allen Meinungsverschiedenheiten.

Möchten wir alle einmal am Ende unseres Diakonats mit Paulus Röm 15,15 sagen können: Gott gab mir die Gnade, zu sein ein *λειτουργος Χριστου Ιησου*. Sehen Sie, hier sagt er: Liturge, statt Diakon, der Sinn ist der gleiche, Liturge Christi Jesu unter den Menschen, ebenso *ιερουργουντα* (wunderbares Wort, das Paulus hier bildet), das hl. Werk zu wirken in der Frohbotschaft Gottes, damit das Opfer der Menschen wohlgefällig werde bei Gott, geheiligt im Hl. Geiste. Aber, fährt Paulus da fort, ich würde nicht wagen, etwas zu verkünden, wo dasselbe nicht Christus durch mich wirkte, die Menschen zum Glaubensgehorsam zu führen, durch Wort und Werk, in der Kraft von Zeichen und Wundern, in der Kraft des Geistes.

Und nun zum Schluss auch noch ein Wörtchen im 16. Kapitel, oft übersehen, aber heute abend wollen wir es nicht übersehen.

Römerbrief 16,1: *συνιστημι δε υμιν Φοιβην την αδελφην ημων, ουσαν διακονον της εκκλησιας της εν Κεγχρεαις*. Sieh mal an, dieses Fräulein im Römerbrief, Frl. Phöbe, *διακονος* der Kirche von Kenchrea.

Bitte, meine Herren, Sie brauchen nicht zu meinen, dass Sie als Diakone, Priester und Seelsorger Weiberfeinde werden sollen. Im Gegenteil, die Frau steht im Leben Jesu und im Leben der Kirche an hervorragender Stelle des hl. Dienstes. dass die Frau das Zeichen der Diakonweihe nicht trägt, bedeutet nichts gegen ihre Würde im Heiligtum. Maria, die Mutter Jesu, trägt nicht das sakramentale Zeichen der Priester- und Diakonenweihe wie die Apostel, aber wer würde daraus, abgesehen von rhetorischen Buchschreibern, etwas sagen gegen ihre alles überragende Stellung im hl. Dienst Gottes und Jesu Christi.

Ohne den Diakonat der Frauen, die treuer wie die Männer bis ans Kreuz ausharren, wäre die Kirche nicht angefangen, und das Heer der Frauen, die im Diakonat stehen, in Heimat und Mission, ist der Segen für die Welt.

Ich empfehle euch aber unsere Schwester Phöbe, die da ist Diakon der Gemeinde in Kenchrea. Nehmt sie auf im Herrn, wie es sich geziemt für die Heiligen, helft ihr in jeder Art, wo sie einen bedarf, και γαρ αυτη προστατις εγενηθη, sieh mal an, die Frl. Phöbe, προστατις, Oberin, wir übersetzen patrona, tutrix, πολλων, vielen hat sie gedient, και εμου αυτου. Paulus selbst rühmt dankbar ihre christlichen Dienste, Φοιβη διακονος.

Und so grüßt die Priscilla, und so grüßt die Maria, die viel Mühe und Arbeit mit uns gehabt, und grüßt die Tryphäna und die Tryphosa, die im Herrn geschafft haben, κοπιωσας εν κυριω. Das müssen wir uns sagen lassen, wenn wir Männerdiakone uns Faulheit vorwerfen müssen. Grüßt die Persis, meine Liebe, die viel im Herrn gearbeitet hat. Grüßt die Julia, Nereus und seine Schwester und Olympas und alle Heiligen bei ihnen, ασπασασθε αλληλους εν φιληματι αγιω.

Das geschieht ja auch morgen in der Weihe,
pax tecum.

Römerbrief 6,1-4 **23.11.1958**

Christkönig

Wir stehen vor dem letzten Sonntag im Kirchenjahr und vor der letzten Woche, und alles in der Liturgie weist uns hin auf das Letzte, das letzte Gericht, den letzten Tag, die letzte Entscheidung der Welt.

Manche sagen heute gern für letztes das griechische Wort: εσχατος. Und sprechen vom Eschatologischen, vom eschatologischen Sinn der Schrift, der Liturgie, der Kirche usw.

Wir wollen dabei die Versuchung nicht übersehen, dass wir eschatologisch sprechen, aber nicht eschatologisch leben, vielmehr in unserm Alltagstreiben im Nicht-Letzten hängenbleiben, im Vordergründigen, Oberflächlichen, Vergehenden, zwei Herren dienen wollen, und uns damit trösten und täuschen, dass wir wenigstens über das Letzte reden.

Dies eben will das Kirchenjahr in seinem zu Ende-Gehen uns zurufen: Bleibe nicht in dieser Oberflächlichkeit eines unverantwortlichen Zuschauers. Nimm das "Letzte" ernst, vielmehr den, der der Letzte selbst ist, der Erste und der Letzte, πρωτος und εσχατος. Zu ihm kommst du nicht im

oberflächlichen Hingehen und Aufgehen von Einem zum Andern als Zuschauer. Sic non est procedere in infinitum. So kämest du nur in die langweilige Wiederholung des immer gleich sich Drehenden, und nicht zum Letzten.

Wir schlagen nun wieder das Buch auf, das der Erste und Letzte uns geschrieben hat, um uns zu helfen auf dem Weg zu ihm, im Glauben der Kirche. Wir wollen uns unablässig mühen um den Zugang zu diesem hl. Buch, auch wenn wir immer unter Menschen leben müssen, die dafür nur faule Witze haben. Wir sollten ihnen durch Arbeiten und Beten helfen, einmal wach zu werden, damit ihnen dieses Buch hilft und, da es das Gerichtsbuch ist, nicht zum Verdammungsbuch wird: Liber scriptus proferetur in quo totum continetur, unde mundus judicetur, das Buch wird gebracht, in dem alles enthalten ist, wodurch die Welt gerichtet wird.

In das 6. Kapitel des Römerbriefes haben wir schon einmal versucht zu kommen in den Exerzitien vor der Diakonweihe, und kurz zusammenfassend in den Punkten vor der Diakonweihe. Es war eine Aufstiegsmöglichkeit auf dieses Gebirge. Natürlich gibt es noch viele andere Pfade. Heute versuchen wir wieder einen hinauf.

Der Anfang des Kapitels geht aus von der zuletzt im 5. Kapitel betonten Wahrheit: Die Gnade Christi überflutet, überströmt heilend alles Unheil. Ja, das Anwachsen der Unheilsströme ruft geradezu nur noch mehr das Anwachsen und Überströmen des Heilsstromes des Blutes Christi hervor. Ubi abundat delictum, superabundat gratia, wo die Sünde überhand nimmt, fließt die Gnade über. Da drängt sich angesichts dieser überströmenden Barmherzigkeit und Liebe eine unheimliche Frage, ja eine unheimliche Versuchung auf.

Römerbrief 6,1: τι ουν εροουμεν, επιμενωμεν τη αμαρτια, ινα η χαρις πλεοναση, sollen wir bleiben, werden wir bleiben in der Sünde, damit die Gnade überströme? Die Frage kommt hier nicht zum erstenmal im Römerbrief. Sie erinnern sich an Röm 3,5-8.

Eine unheimliche Versuchung: vermessenlich sündigen und weiter sündigen auf Gottes Barmherzigkeit. Vermessenliches Bauen auf Gnade und Beten und Glauben. Crede, crede fortiter et fortius - et pecca fortiter. Ama, ama fortius - et fac quod vis. Augustinus und der Augustiner. Wehe, wenn durch den zweideutigen, vieldeutigen Satz die Versuchung der Vermessenheit klingt.

Verführerisch: bleibe ruhig in deinem Irren und Sündigen. Lass die Schlammflut deiner Sünde nur immer anwachsen, damit Christi Blut sie überströme, immer mehr auch der Gnadenstrom anwache: ινα η χαρις πλεοναση. So spricht der Mensch in der Versuchung: Ich will weitermachen in meinem sündigen Ungehorsam, weiter meinen Lüsten dienen und frönen, von Woche zu Woche und Monat zu Monat und Kirchenjahr zu Kirchenjahr weiter Sünden häufend, damit die Gnadenmittel Materie bekommen zu begnadigen, immer mehr Materie, ινα η χαρις πλεοναση.

Paulus sieht diese unheimliche Versuchung zur grauenhaften Perversion des Erlösungsgeheimnisses schon in jener Gemeinschaft glaubender und liebender Christen, die nach sechs Jahren Märtyrer sein werden in Neros Gärten. Wie viel mehr ist diese Versuchung angewachsen in uns, die wir wahrhaftig bis jetzt von der Märtyrergeneration nur die rote (Kleid-) Farbe haben.

Τι εροουμεν? was sollen wir sagen? Paulus fragt. Die Christen sind gefragt. Wir sind gefragt, durch Gottes Wort zur Antwort gestellt. Vor den fragenden Paulus, aber im letzten vor den fragenden Gott. Was also sollen wir sagen? μη γενοιτο, non fiat, nein, das geschehe nicht. Beten wir es als Gebet, dieses kurze Stoßgebetlein, das Paulus so oft hat, μη γενοιτο, absit, Gott bewahre uns davor. Es ist die Vaterunser-Bitte: et ne nos inducas in tentationem, sed libera nos a malo, führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. O Gott, lass diese Versuchung in mir nicht Herr werden: επιμενωμεν τη αμαρτια ινα η χαρις πλεοναση. Möge uns alle Gottes Wort hier treffen und herausreißen aus unserer gleichgültigen Glaubenshalbheit und Glaubenschwäche.

Μη γενοιτο. Das heißt auch: es ist nicht so! Nein, daraus, dass die Gnade Christi überströmend ist über alle Sündenströme, folgt nicht, dass wir Sünder unseren adamitischen Ungehorsam weiter

treiben dürfen. Im Gegenteil.

Römerbrief 6,2: οἵτινες ἀπεθανομέν τῇ ἀμαρτίᾳ, πῶς ἐτι ζήσομεν ἐν αὐτῇ? Hier müssen wir langsam jedes Wort Gottes hören. Für den Gläubigen ganz bestimmte Worte, für den ungläubigen Menschen, auch der Welt in uns, sehr vieldeutige Wörter kommen hier auf uns zu, die wir nur zu oft oberflächlich eindeutig zu machen suchen. Wir werden gleich sehen, warum es für jene Erstleser des hl. Paulus in Rom leichter war, diese Worte in ihrem Ernst zu verstehen, und warum wir sie leichter falsch zu verstehen versucht sind.

Können Sie sich vorstellen, meine Herren, dass in diesem kurzen 6. Kapitel von im ganzen nur 23 Versen nicht weniger als zwanzigmal das schreckliche Wort vom Tod und Sterben kommt? Bitte, zählen Sie nach: θάνατος, ἀποθνήσκω, νεκρός usw. vom Tod und Sterben. Und dabei handelt das Kapitel doch nicht letztlich von der geistlichen Lehre vom Tod, sondern der geistlichen Lehre von der Taufe!

Vor welchem Geheimnis stehen wir hier mit den Getauften der Märtyrerkirche Roms im Jahre 58: Tod und Taufe. Wir sind in der Taufe gestorben. Und zwar im sterbenden Gott, Jesus Christus.

Zwei Sätze stehen im folgenden dauernd vor uns, in uns: Gott ist gestorben. Wir sind gestorben. Der eine wie der andere Satz so unerhört unmöglich, dass wir ihn kaum anhören können. Gott ist gestorben, Christus der Mensch, der Gott ist, und wir, wir 120 hier im Saal, sind gestorben. Hier sitzen 120 Tote, ἀπεθανομέν, mortui sumus. Wir sind gestorben. Es ist geschehen.

Und: Gott ist gestorben: Χριστός ἀπέθανεν. Jesus Christus ist Gott und Jesus Christus ist gestorben. Gestorben und begraben. Er ist tot, und wir sind tot.

Tot ist, wer einst lebend zu sehen war, wie Pius XII., aus dem jedoch das Leben wich, und der nun gleichwohl nicht nichts ist, sondern tot. Er ist zunächst in und nach dem Sterben noch zu sehen und wird noch gezeigt. Aber aus der noch sichtbaren Gestalt spricht kein Leben mehr. Wenn er dann auch noch begraben ist, in einem oder drei Särgen, unter Steinen oder Gartenerde, dann ist er auch nicht mehr zu sehen, und wird auch nicht mehr gezeigt. Gestorben und begraben, mortuus est sepultus est.

Das ist Jesus Christus, sagt der Apostel: Gott. Und das sind wir. Sagt er ebenso. Und daraus folgt unendlich Entscheidendes für uns. Wenn es Ihnen nicht unheimlich zu Mute ist bei diesen Sätzen der Hl. Schrift, dann deswegen, weil wir uns an ihren oberflächlichen Gebrauch gedankenlos gewöhnt haben. Bildliche Redeweise, sagt die Welt gleichgültig und läuft vorbei. Bild und Gleichnis. Als ob wir nicht immer in Bild und Gleichnis redeten. Und merken es nicht.

Zurück zum Apostelwort: Christus ist gestorben. Wir sind gestorben.

Und das erste und zweite gehören zusammen. Der Gottmensch wird ein toter Gottmensch, Gott stirbt, weil wir tot waren, damit er durch seinen Tod uns von unserem Tod erlöst. Und das geht nur so, dass wir wieder in seinem Tod tot werden, weil wir anders aus unserem Grab nicht herauskommen. Würden wir nicht in seinem Sterben mitsterben, um durch ihn das Sterben zu überwinden, würden wir in unserem Sterben bleiben.

Nun, eine kurze Zwischenbemerkung: Menschen, die vor dieser Sprache erschrecken, nennen sie zweideutig, dialektisch, und flüchten eilends in eine Eindeutigkeit, die sie sich vorstellen als dem Menschen angepasster, mehr propria und proportionata, als diese ungeheuerliche Sprache Gottes. Wir suchen sie umzudeuten und eindeutig zu machen.

Römerbrief 6,2: Alle, die wir gestorben sind, τῇ ἀμαρτίᾳ, peccato, übersetzen wir mal zunächst nicht: es kann Dativ sein und Ablativ und vielleicht nicht einmal durch diese zwei Kasus zu erfassen sein. Wir, die wir gestorben sind, peccato, wie werden wir, wie sollen wir noch leben ἐν αὐτῇ in der

αμαρτια, in peccato?

Wir gehen erst weiter: Oder wisst ihr nicht: Alle, die wir die Taufe empfangen haben εις Χριστον Ιησουν, auf Jesus Christus hin, zu Jesus Christus hin, in Jesus Christus hinein, jetzt entscheidend: εις τον θανατον αυτου εβαπτισθημεν. Wir sind in seinen Tod getauft. In seinen Tod.

Wir wissen also

1. Christus ist gestorben

2. wir sind gestorben

3. wann unser Todestag (und wie wir gleich hören werden, unser Begräbnistag) war: Wann ist das gewesen? Wir sitzen doch noch hier. Wir leben doch noch. Wann sind wir gestorben? An unserm Tauftag. Wie? Das also bedeutete unsere Taufe? Unseren Tod und unser Begräbnis. Ja. Das war unsere Taufe. Unser Tod und unser Begräbnis. Die Taufe war ein Zeichen dafür. Ein durch Jesus Christus gesetztes Zeichen, ein äußeres, sogar mit den Augen der Welt sichtbares, sinnlich greifbares Zeichen dafür, dass wir gestorben und begraben sind. Ja, hat uns denn bei diesem Zeichen nicht ein Grauen erfasst, ein Schaudern bis in unser Innerstes hinein? Sterben und Begrabenwerden. Weißt du, was das bedeutet? Und es fasst dich kein tiefer, erschauernder pavor?

Doch, der Christ, der bei seiner Taufe 30 Jahre alt war, oder noch älter, vielleicht 70, jedenfalls Erwachsener, wie jene Ersthörer des Briefes im Jahre 58 oder jene, von denen Augustinus in seiner erschütternden Taufpredigt spricht, die wir in der Pfingstnacht im Brevier lesen, die haben auch diesen pavor bewußt erleben können, von dem Augustin da so ernst spricht. Sie hatten vor der Taufe als Katechumenen Unterricht gehabt, vielleicht kurzen, wie der abessinische Kämmerer, vielleicht monate- oder jahrelangen, wie in der römischen Kirche. Sie konnten nach diesem Katechismusunterricht den Apostel leichter verstehen als wir. Aber wir haben den Katechismusunterricht im christlichen Glauben doch auch gehabt. Wenn auch nicht vor der Taufe, vor dem Empfang jenes schauervollen tötenden und, wie wir gleich sehen werden, lebendigmachenden und auferweckenden Zeichens des gestorbenen, begrabenen und auferstandenen Gottes Jesus Christus.

So haben wir den Unterricht im christlichen Glauben doch nachher erhalten und gelernt, was die hl. Taufe ist. Aber vielleicht - Gott bewahre unsere Kinder davor - haben wir es nur gelernt wie das Einmaleins und Lesen und Schreiben und Geschichte und Geographie und Deutsch und Griechisch.

Dadurch würde zwar das Taufgeschehen in uns nicht ungültig, aber unser Taufverständnis wäre vielleicht sehr sehr schwach, vielleicht schwächer, als bei jemand, der nicht Lesen und Schreiben und Rechnen und Deutsch und Griechisch und Philosophie und Theologie gelernt hat, alles in einer Linie, alles in großartiger nominalistischer Eindeutigkeit. Luther hat jahrelang Philosophie und Theologie studiert und doziert und den Römerbrief nicht verstanden, sonst wäre er nicht aus der alten Kirche fortgelaufen mit der unglücklichen Nonne.

Hier können wir vielleicht, ehe wir zu den ernstesten folgenden Versen weitergehen, noch etwas zum Verständnis des Gesagten einfügen.

Es scheint, nach 1 Kor 15, dass es junge Christengemeinden gab, in denen die hl. Taufe an Begräbnisstätten der Toten, sozusagen über den Toten, gespendet wurde, damit die Christen so das Totengeheimnis der Taufe so greifbar wie möglich sahen. Wozu der hl. Paulus dann nachdrücklich bemerkt, dass das natürlich keinen Sinn hätte, wenn die Taufe nur Sterben, nur Tod, ohne Auferstehung und Leben bedeutete. Die Taufe über den Toten, die sie wohl auch für die Toten der Barmherzigkeit Gottes, die ihre unerforschlichen Wege hat, aufoperten vielleicht eben für solche, die mit der Begierdetaufe gestorben sein konnten, hatte hier wie immer nur Sinn, wenn die ganze Sinnhaftigkeit des Taufgeschehens, Karfreitag und Osternacht da war. Aber zunächst ist der eine

Sinn:

In der Taufe sterben wir. Wir sind alle in unserer Taufe in den sterbenden Christus gestorben.

Aber nach dieser Einschaltung zurück:

Wir haben Taufunterricht gehabt und haben ihn auf jeden Fall heute Abend beim hl. Paulus, vorausgesetzt, dass wir wach sind und uns durch ihn, d.h. vom Hl. Geist Gottes selbst, sagen lassen, was die Taufe ist, was dieses Zeichen, das bereits Johannes der Täufer anwandte, das aber erst Christus erfüllt und in seiner Gnade wirkt, was es bedeutet, dass wir sterben, dass wir in das Sterben Christi hineinstirben, wörtlich: εις τον θανατον αυτου εβαπτισθημεν.

Nun zunächst gleich weiter im Glaubens- und Taufunterricht des Apostels.

συν-εταφημεν, hier haben wir, ich gehe jetzt nicht darauf ein, wohl auch das deutsche Lehnwort im Ursprung θαπτω Taufe. συν-εταφημεν, con-sepulti sumus. Wir sind in der Taufe nicht nur gestorben (in Christus), sondern wir sind auch begraben worden (in Christus).

Wieweit dies Begräbnisgeheimnis mit dem Taufritus durch Untertauchen zu tun hat und nicht zu tun hat, darüber hätten wir von Prof. Stommel/Bonn eine viele bisherige Anschauungen ganz umwälzende Untersuchung erhalten, wenn er nicht diesen Sommer auf der Fahrt von San Pastore über Ravenna nach Salzburg zu seinem Vortrag gestorben wäre. Ich empfehle diesen edlen Priester hier Ihrem Memento. Stommel sagt, dass ein Taufritus durch Untertauchen nicht vor dem 4. oder 5. Jahrhundert war, d.h. wie er sagte, zu der Zeit, wo viele die entsprechenden Stellen der hl. Schrift mehr äußerlich exegetisierten und das Begräbnisgeheimnis der Taufe nun in den äußeren Ritus hinein nehmen wollten. Wie gesagt, das ist, so wichtig in sich, für unsere Betrachtung hier nicht vordergründig, weil wir hier nicht über die Taufzeremonien, die sich im Kirchengeschehen wandeln können, handeln, sondern über das Taufsakrament und sein Todes- Begräbnis- und besonders Auferstehungsgeheimnis handeln, wozu wir bald kommen.

Συνεταφημεν, wir müssen noch etwas dabei stehen bleiben, sonst verstehen wir entscheidende praktische Anwendungen für das christliche Leben nicht, die der Apostel hernach macht. Wir dürfen nicht ungeduldig über diese Berge weghüpfen wollen. Begraben: es ist etwas Unerhörtes mit uns geschehen, in der Taufe: gekreuzigt, gestorben und begraben.

Ich werde, da die Zeit heute nicht reicht, schnell zu einem vorläufigen Abschluss kommen müssen mit der Erklärung. Ein Toter und gar ein Begrabener tut nichts mehr, regt sich überhaupt nicht mehr. Du kannst ihm die feinsten Leckerbissen vorsetzen, er hat gar keine Lust mehr danach, du kannst Gold und Silber um ihn häufen, er streckt keinen Finger danach aus, du kannst ihn auf den ersten Ehrenplatz setzen, er bildet sich nichts darauf ein, kann er ja nicht, er ist ja tot: du kannst die schönsten Mädchen an ihm und seinem Sarg und Grab vorbeiziehen lassen, seine Geister rühren sich nicht einmal, kein Glied, (oder wenn er pervers war, in entsprechende Perversitäten, wie Rom 1 sie aufzählt usw.). Tot und begraben.

Das ist die eine Seite, und der Apostel wird seine Schlüsse daraus ziehen, und sehr konkrete Mahnungen auch bezüglich unserer Glieder und unseres Gliedes. Aber nun erst noch die entscheidende andere Seite oder die anderen Seiten des Zeichens. Es ist selten in wenigen Sätzen so ungeheuer viel Wahrheit ineinander gedrängt, wie in dieser gewaltigen Sprache des Römerbriefes. Man kann ihn auch, wie wir sahen, rein literarisch zu den gewaltigsten Werken der Weltliteratur rechnen. Christus ist gestorben. Gott ist gestorben. Was bedeutet das?

Dieser eine bestimmte historische Mensch Jesus von Nazareth, der in diesem bestimmten Jahr 33 oder 30, wir wissen es nicht mehr genau, und die hl. Schriften legen auf diese historischen Einzelheiten κατα σαρκα gar nicht den Wert, wie unsere *sarkische* Manier möchte, also dieser eine historisch einmalige, von Tausenden von Menschen aller Klassen und so weiter gesehene Mensch, der von der Autorität seines Volkes und der des römischen Weltstaates wegen Gotteslästerung und

Auflehnung gegen den Staat einmal verurteilt und hingerichtet, einmal getötet und begraben worden ist, dieser Mensch ist Gott, dieser Mensch ist der ewig lebendige Gott, dieser Mensch ist der unsterbliche Gott, dieser Mensch ist der allgegenwärtige Gott, allgegenwärtig, jedem zeitenden und raumenden Menschen.

Wenn dieser Mensch, der Gott ist, stirbt und begraben wird, ist sein Sterben Leben, er muss durch sein Sterben als Unsterblicher alles Sterben besiegen, sein Karfreitag muss sein Ostern sein, sein Pascha, qui hac die mortem moriendo destruxit et vitam resurgendo reparavit. Dieser dux vitae mortuus regnat vivus. Und wer in diesen sterbenden Menschen hineinstirbt, der das unsterbliche Leben selber ist, der stirbt in das Leben hinein, in die Unsterblichkeit, dessen Karfreitag ist durch jenen einen, einmaligen, historischen Karfreitag auch dein Ostern.

Nochmals Text des Apostels Röm 6,4: Συνεταφημεν αυτω, ινα ωσπερ ηγερθη Χριστος εκ νεκρων ουτως και ημεις. Wir sind in diesen Sterbenden hineingetauft und getaucht und begraben, damit, wie dieser Jesus Christus auferweckt ward von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, das muss hier betont werden, dem er ja gleichwesentlich ist, so consubstantialis Patri, wie consubstantialis matri et nobis, so auch wir in neuem Leben wandeln. Also, wir 120 Leichen hier im Saal, wir 120 Tote und Begrabene, an unserm Taufstag Gestorbene und Begrabene sind, eben durch diesen Karfreitag in die Osternacht der Taufe mit Ihm auferstanden in neues Leben.

Schalten wir gleich wieder ein - wir können nicht alles in einem Atem sagen, in einem zeitlichen Atem: die Welt, die ungläubige Welt auch in uns, sieht weder dieses unser Sterben und Totsein und Begrabensein noch diese unsere Auferstehung zu neuem Leben. Sie nennt uns einfach oberflächlich jetzt eindeutig *lebendig*. Und gibt sich damit zufrieden, scheinbar zufrieden. Sie ist in Wirklichkeit tot und nicht auferstanden zu neuem Leben und führt ihr phantastisches Scheinleben in toter Gleichgültigkeit weiter in ihrer angemessenen Eindeutigkeit .

Wir haben oben ein kleines Fragesätzchen des Apostels vorläufig noch nicht erklärt. Röm 6,2: Wir sind gestorben "der Sünde". Wie werden wir noch in ihr leben?

Unser Sterben ist, weil es Sterben in Christus dem sterbenden unsterblichen Gottmenschen ist, in Wirklichkeit Leben, aber auferstandenes, neues Leben. Nicht Scheinleben, nicht altes Leben, nicht Leben in der Irre, der Sünde. So oft hier im Kapitel von Tod die Rede ist, so oft von Leben. Aber wir sehen, wie die Wörter Leben und Tod ihre Bedeutung wechseln, oft in *einem* Satz, je nachdem, ob sie die Sprache des geistlichen oder die Sprache des fleischlichen Menschen meinen. Was der fleischliche Mensch Leben nennt, nennt der geistliche Mensch noch lange nicht Leben, sondern oft Tod.

Es gibt ein Sterben in Christus und Auferstehen in Christus und es gibt ein Sterben gegen Christus, das darum nun eben wirklich Sterben und Begrabenwerden und nicht auferstandenes, neues Leben ist. Und selbst das sichtbare Zeichen der Taufe, würde es nur als Zeichen angewandt und nicht als Sakrament gespendet und empfangen in Christus, wäre leer und sinnlos, carnis ablutio sordium, wie der hl. Petrus in seinem Brief sagen wird.

Die christliche Taufe aber ist das wirklich, was sie bezeichnet für den Glaubenden: das Sterben des alten Menschen der Sünde und die Neuschöpfung und zum Leben, Erweckung des der Welt und Sünde zwar gestorbenen, Gott aber wahrhaft lebenden Christen.

Römerbrief 6,2-9

Indem der sterbende Gottessohn in seiner menschlichen Natur Adam und jedem Adamssohn Bruder ist, ist das Antlitz des Dornengekrönten in jedes Menschen Antlitz. Sie haben alle gesündigt und bedürfen alle der Erlösung. τυπτων und τυπος!

Warum bleibt ein in Christus erlöster Mensch nicht ein sündigender? Weil er im sterbenden Christus gestorben ist, weil er tot ist. Ein Toter sündigt nicht mehr regt sich nicht mehr, auch nicht zu einer Gesetzesübertretung, auch nicht zu einer Sünde.

Wir Christen aber sind tote Menschen. Wir sind tot. Und zwar sind wir am Tag unserer Taufe gestorben. Ein Toter aber tut nichts mehr. Der liegt im Grab und verwest. Der Tod hat den Schlusstrich unter sein Leben gesetzt. Das Spiel ist aus. Les jeux sont faits. Wieso sind wir tot? Wir sind in der Taufe eingegliedert worden in einen Toten, Glieder eines Toten geworden. Unheimlicher Gedanke. Wir, die wir hier sitzen, im Saal sind tot, 120 Leichen, Glieder einer Leiche, Glieder eines Toten. Alle zusammen ein Toter, eine Riesenleiche; mortui estis, ihr seid tot. Semper mortificationem in corpore vestro circum-ferentes, ihr tragt immer das Todesleiden in eurem Körper herum.

Unsere Todesanzeige stand schon in der Zeitung. Unser Begräbnis ist schon vorbei. Wir liegen bereits auf dem Kirchhof. Wir meinen irrtümlicherweise, hier lebendig zu sitzen. In Wirklichkeit sitzen hier 120 Leichname. Sie und ich. Wer das nicht aushält, gehe ruhig aus dieser Leichenhalle heraus. Er wird sowieso vom folgenden kein Wort verstehen, wie vom ganzen Römerbrief und der ganzen Hl. Schrift nichts, trotz aller Kommentare.

Hier gehören nur Leichen hin. Tote, die nichts mehr können. Es ist nicht so, als ob nur Pius XII. gestorben wäre und unsere toten Verwandten auf dem Kirchhof in den Gräbern. Das ist ein Irrtum. Sie sind gestorben, und wir sind auch gestorben.

Ein toter Leichnam rührt sich nicht mehr, lügt nicht mehr, verleumdet nicht mehr, stiehlt nicht mehr, betrinkt sich nicht mehr, treibt keine Selbstbefleckung mehr, hängt nicht mehr als Affe am anderen usw. Er ist tot und dazu noch begraben. Aus!

Und wir sind das, απεθανομεν, mortui sumus, wir sind gestorben. Das Requiem ist schon vorbei und das dies irae schon verklungen.

Wer die Worte der Schrift ernst nähme, dem müsste ein matter Schauer über seinen Leichnam fahren. Pulvis ipse, Staub ist er. Lesen Sie das in der Augustinuslektion der Pfingstvigil nach. Wenn wir bei unserer Taufe wach gewesen wären wie Augustinus und seine Zuhörer, oder Paulus und seine Erstleser, würden wir das alles ganz anders verstehen.

Wir sind gestorben. Wir sind tot. Wir können unsere toten Glieder nicht mehr rühren. Die Leichenstarre ist über uns. Seit unserem Todestag und Begräbnistag an jenem Karfreitag, da, wo man uns die Taufe erteilte in den toten Jesus Christus.

Aber nun das Entscheidende. Dieser Tote ist das ewige Leben selber. Dieser Tote, in dem wir tot sind, lebt. Er der eine ewig Lebendige ist einmal gestorben, ein für allemal, und einmal für alle, und einmal konnte er sterben, und einmal musste er sterben, wenn er sterblicher Mensch werden wollte, und das Geheimnis seiner Menschwerdung ist das Geheimnis seines Tot-Werdens, seines Sterbens. Es legt sich das alles für den zeitlich zuschauenden auseinander in verschiedene Zeiten, von Anfang bis heute, und in dem *einen* historischen Individuum Jesus von Nazareth. κατα σαρκα anders am 25. März, am 25. Dezember, am Gründonnerstag, Karfreitag usw. Aber dieser eine einmal Sterbende ist Gott selbst.

So sehen wir den κατα πνευμα und darum ex resurrectione mortuorum praedestinatum filium Dei (Röm 1,4) Wir stehen jetzt an einer Erklärung dieser Stelle, nicht von diesem und jenem Kommentar, sondern vom Hl. Geist, dem πνευμα selbst, vom Verfasser des Römerbriefs der am besten weiß, was

er schreibt.

Also, was ist die Hauptsache? dass der Sterbende, in den wir in unserer Taufe sterbend eingegliedert wurden und sind, der ewig Lebendige ist, ipsum esse subsistens, das schlechthin existierende Sein. Und darum ist dieser Tote der Auferstandene, der durch den Tod den Tod besiegt hat. Und wir 120 Leichen hier im Saal, auf diesem Kirchhof, sind 120 Lebendige, weil in Christus Gestorbene und Begrabene. Deswegen auch in Christus Auferstandene und Lebendige. Und deswegen wohl in Leichenstarre *κατα σαρκα* zum Sündigen, aber in überflutendem Leben *κατα πνευμα*.

Und nun sehen wir, wie unser äußerer leiblicher Ausdruck sich überschlägt und nicht mitkommt, das *corpus mortis hujus*. Weil weder unser Tod, noch unsere Auferstehung, noch unsere Himmelfahrt, noch unser Wandel im Himmel "offenbar" ist, sondern wir erlöst sind in Glaube, Hoffnung und Liebe, und Glaube und Liebe in der Hoffnung noch verborgen sind

Deswegen kommt unser leiblicher Ausdruck nicht mit dem Geheimnis mit und es verschlägt uns die Sprache, und sie überschlägt sich unausweichlich, bis jenes *απαξ*, das *einmal* des Hauptes in jedem *απαξ* des Gliedes vollzogen ist. Er hat sich einmal gesetzt zu sterben, und uns ist gesetzt, einmal zu sterben. In das Gesetz des Todes hat der ewig Lebendige mit uns sich gesetzt. Wir sollten jetzt alle gut achtgeben auf das, was der Apostel jetzt sagen wird. Wir haben es zwar schon gehört, und gelesen, aber Gott weiß, wie oft überhört und überlesen.

Im 5. Kapitel hörten wir vom Tod und vom Sterben. Und dass das durch den *einen* Menschen durch sein Sündigen in die Welt kam, in alle Menschen. In dem *einen* Sünder sind alle Sünder - es ist ein einziger großer Sündenleib: viele Glieder unter einem Haupt Adam, und der ist der *τυπος* vom *τυπτων* Jesus Christus, der geschaffene Ausdruck des ungeschaffenen in ihm sich ausdrückenden Erlösergottes.

Ungehorsamssünde und Tod im *τυπος* sind durch die Gehorsamsgerechtigkeit und das Leben im *τυπτων*, im *μελλων* überwunden.

Aber jetzt wird das in Röm 5,8 Gesagte, dass dieser Erlösergott für die Sünder gestorben ist, weitergeführt. So wie der Ursünde eine Ungerechtigkeit entgegentritt, so dem Urtod ein anderer Tod, der aber nicht wie der Sündentod durch die Natur sich vererbt, sondern von der Gnade und durch das Gnadenzeichen der Taufe.

Wir hören hier zuerst ein überraschendes Wort in Röm 6,2: *απεθανομεν*, *mortui sumus*, wir sind gestorben. Das ist wahrhaftig überraschend. Wir meinten bisher, wir seien nicht oder jedenfalls noch nicht gestorben. Pius XII. ist tot, und die anderen, die in S. Peter begraben sind und auf den unzähligen Kriegs- und Friedhöfen der Erde. Aber wir sind doch noch nicht tot. Wir sind doch hier im Saal nicht 120 Leichname, sondern 120 Lebendige! Das ist im Fleisch gesprochen.

Wir irren. Der Hl. Geist, das *πνευμα* sagt uns: wir sind tot, *απεθανομεν*. Wir gehören als gestorbene Glieder einem gestorbenen Haupt. Aber wieso denn? Wann sind wir denn gestorben? Antwort: Am Tag unserer Taufe sind wir gestorben. Seither sind wir tot. Das war der Sinn jenes seltsamen Geschehens, als man uns bald nach unserem Geburtstag zur Kirche brachte und taufte. Die ersten Christen waren Erwachsene und erfuhren vorher im Unterricht im christlichen Glauben, was da vor sich ging. Wir nicht. Und darum bleibt es uns so schwer zu verstehen, dass tot ist, wer als Lebender zu sehen war, aus dem jedoch das Leben wich und der nun gleichwohl nicht nichts ist, sondern tot. Er ist noch zu sehen (am Karfreitag, am Kreuz), er wird noch gezeigt; aber aus der noch sichtbaren Gestalt spricht kein Leben mehr. Paulus ruft in die Welt nach Rom: Gott ist gestorben. Gott ist tot. Da ist ein bestimmter, einzelner, historischer Mensch, namens Jesus, der Jude aus dem Stammbaum Davids und Jakobs und Abrahams. Und dieser bestimmte, einzelne Mensch ist Gott, und dieser Mensch, der Gott ist, der ist gestorben, einmal und ein für allemal ist Gott im wirklichen und wahrsten Sinn dieses fürchterlichen Wortes: Gott ist gestorben. Gott ist tot, gestorben und begraben. Ja, auch

begraben. Sein Tod ist amtlich und medizinisch und physikalisch testiert, der θανατος Ιησου Χριστου του κυριου ημων, der Tod Jesu Christi unseres Herrn.

Wenn wir diese historische Tatsache, dass dieser eine Mensch Jesus aus Nazareth, der König der Juden, tot ist, gestorben und begraben und dieser Tote, Gestorbene und Begrabene Gott ist, der einmal und einmal für alle und für alle allzumal stirbt, nicht in ihrem blutigen Ernst annehmen, geht es keinen Schritt weiter im Römerbrief und im NT und in der ganzen Schrift und in unserem ganzen christlichen Leben.

Wenn wir sie aber ernst nehmen, was heißt das?

Für den Christen, der in diesem toten Gott den sieht, εν πνευματι, dem er angehört, wie dem einen Leib das Auge und Ohr und Hand und Fuß und jedes Glied, heißt das zu allererst: auch der Christ ist tot. Der Christ ist tot, gestorben und begraben, mit Christus seinem Haupt. Wenn schon der erste Satz, Christus, Gottes Sohn, ist gestorben, gestorben und begraben, den ungeheuren Anstoß des christlichen Glaubens bedeutet, so vielleicht der zweite nicht weniger: wir Christen sind tot, gestorben und begraben.

Der erste muss der ungläubigen Welt anstößig sein, weil von ewigem Leben behauptet wird, dass es stirbt, der zweite, weil von Menschen, die herumlaufen oder hier greifbar sitzen, gesagt wird: sie sind gestorben.

Die Christen hatten zur Zeit des Römerbriefs weder die drei synoptischen Evangelien, noch erst recht das 4. Evangelium vor sich mit ihren Tatsachenberichten und - oder Glaubensaussagen. Aber dass sie Paulus verstanden, ist eindeutig. Zwanzigmal ist in 23 Versen die Rede vom "Sterben". Wir sind gestorben, mortui sumus, wie sollen wir da das elende Dahinleben in der Sünde fortsetzen, πως ετι ζησομεν εν τη αμαρτια? Röm 6,3: Oder wisst ihr nicht: Jetzt kommt ein kurz zusammenfassender Katechismusunterricht über die Taufe. Er ist euch nicht neu. Aber er muss euch hier wiederholt werden.

Wir müssen die Katechismus-Wiederholungen nicht als Dinge nehmen, die wir vergessen dürften, wie ein auswendig gelerntes Stück unserer Schule Also bedenkt! οσοι εβαπτισθημεν εις Χριστον Ιησουν, alle, die wir auf Christus getauft wurden - jetzt führt der Apostel im Geist jeden aus uns zurück in jene Taufkapelle, an jenen Taufstein, vielleicht in einer längst zerfallenen oder längst vergessenen Kirche, wir sehen vor uns den Priester unserer Kindheit, wie er uns das hl. Sakrament der Taufe spendet. Die Römer, die Paulus ansprach, hatten da etwas vor uns voraus. Sie konnten sich gut erinnern, weil sie als Erwachsene getauft worden waren, und ein hl. Katechumenat in Unterricht und Gebet und Buße vorausgegangen war. Wenn die die folgenden Worte hörten, erfassten sie sie wohl viel besser als wir, die wir als kleine Kinder getauft, vorher und dabei und nachher kein Bewusstsein und keine Erinnerung haben, ja vielleicht selten sogar bei der Taufe anderer dabei waren. Was sehr schade ist. οσοι εβαπτισθημεν, alle die wir getauft sind, auf Christus Jesus, wir sind auf seinen Tod getauft, εις τον θανατον αυτου. Er, der ewig Lebende, hat unser Sterben angenommen mit unserem Menschsein, ist Mensch wie wir geworden, in allem uns ähnlich, nur die Sünde ausgenommen.

Das Sterben aber ist nicht Sünde. Das Sterben gehört zum Menschsein; es beginnt mit der Empfängnis des Menschen, und wir wurden empfangen und geboren als Sterbende, als Werdende, wir sind keine reinen Geister, die nicht empfangen und geboren wurden und deshalb auch nicht ein Leben haben, was wir *Sterben* nennen können. Es sind Gott dank nicht wenige und nicht nur solche, die sich leicht dazu gegenseitig bringen. Die unendliche Liebe des Vaters hat sich nicht erschöpft in dem einen Menschenindividuum Jesus von Nazareth, in dem Gott selbst die menschliche Natur annahm, sondern ergießt sich durch das Zerbrechen dieses *einen* menschlichen Individuums in *alle* menschlichen Individuen, die ihn aufnehmen.

Das bloß gegenüberstellende Erkennen der αμαρτια hat ein Ende und wird wieder liebendes Erkennen, erkennen, wie wir "erkannt" sind, d.h. geliebt sind.

Freilich, solange der Liebende als Glaubender noch auf dem Weg ist, ist auch noch das gegenständliche Erkennen auf dem Weg und im Weg, bis der letzte Schritt des Weges getan ist und der Christ am Kreuz stirbt und das Zerschneiden des zerbrechlichen Gefäßes das Leben durch den lebendigen Jesus offenbar macht.

Wem das nun alles nicht geläufig ist, wem die Exhorte schwer ist, der frage doch. Der Spiritual hält seine Exhorte nicht als Rhetorik und Feuerwerk, sondern um sie fortzusetzen im geistlichen Gespräch mit dem einzelnen.

Wer sich dem entzieht, muss es sich selbst zuschreiben, wenn ihm zu schwer wird, wonach er nicht fragt. Welche Gründe auch immer er haben mag, sich dem Gespräch zu entziehen, hier muss er den Anlass des Unverständnisses oder Missverständnisses sehen.

Römerbrief 6,1-16

1.1.1959

Neujahr

In dieser fröhlichen, in dieser seligen, gnadenbringenden Weihnachtszeit liest die Kirche in der Liturgie den Römerbrief. In der Messe kurze Abschnitte, im Brevier längere. Aber auch im Brevier nur Auszüge. Heute sind wir damit schon zu Ende gekommen. Es ist mehr ein Hinweis: lies den ganzen Brief, lies die ganze Schrift: du wirst immer mehr inne werden, wie der Inhalt immer ist: Welt ging verloren, Christ ist geboren, Freue dich, freue dich o Christenheit.

Es ist eine einzige Frohbotschaft, Botschaft der Freude, Weihnachtsbotschaft, Evangelium, im AT und im NT, wie Paulus am Anfang des Römerbriefs uns sagte.

Das vergangene Jahr 1958 war ein Jubiläumsjahr des Römerbriefs, weil er im Jahre 58 geschrieben ist in Korinth. Aber das Jahr 59 ist von gleicher Bedeutung Der Brief, in Korinth durch Festus geschrieben, musste erst die weite Reise machen, um hier in Rom anzukommen.

1. Wann der Brief hier in Rom angekommen ist, ist nicht sicher. Das ging damals nicht so wie heute. Es gab keine Luftpost und noch nicht einmal gewöhnliche Post. Jemand musste eine Reise machen, um den Brief an seinen Adressaten hinzutragen.

Wie lange eine solche Reise von Korinth hierher nach Rom, durch das Mittelmeer, damals dauern konnte, sehen wir aus dem Bericht des hl. Lukas über seine Reise mit Paulus nach Rom in der Apostelgeschichte. Dabei reisten beide mit einem Militärtransport, was wohl schneller ging, als wenn ein Privater reiste. Paulus ist vielleicht gar nicht so lange nach seinem Brief hier in Rom angekommen. Die Pfarrhelferin Phöbe, die nach Kapitel 16 wohl den Brief mitnahm, brauchte vielleicht länger als Paulus. Nehmen wir aber an, der Brief sei rasch gegangen, und schon im Jahr 59 hier angekommen. Dann begännen wir jetzt im Januar 1959 das 1900jährige Jubiläum der Ankunft des Römerbriefs hier in Rom.

Er ging an alle Christen in Rom. Ist er wirklich bei allen Christen in Rom angekommen? Ist er heute bei allen, die sich Christen nennen, hier in Rom angekommen? Ist er bei uns eigentlich

angekommen? Ist der ganze große Brief an uns, den wir hl. Botschaft, frohe Botschaft Gottes an uns nennen, bis heute angekommen? Ernste Frage!

2. Wenn nun ein Brief angekommen ist, ist er noch nicht gelesen. Wenn ein Brief uns vor ernste Entscheidung stellt, lesen wir ihn wohl sofort durch, aber dann legen wir ihn sorgsam zur Seite. Und warten. Schauen wohl mal hinein, wieder und wieder. Aber andere Briefe lassen wir dann vorgehen. Und immer liegt jener erste, ernste Brief noch vor uns, unbeantwortet auf dem Tisch. Haben die Römer geantwortet? Wie? Durch ihr Martyrium. Haben wir denn schon geantwortet? Ich weiß es nicht. Bei mir liegt der Brief schon 70 Jahre auf dem Tisch. Und die Antwort wird immer dringlicher. Gott wartet mit unendlicher Geduld auf Antwort. Keiner aus uns hat sie postwendend gegeben, obwohl Rückantwort bezahlt war im voraus.

3. Aber wenn ich den Brief überhaupt nicht lesen kann? Wieso nicht lesen kann? Wenn ich lese, aber seine Sprache nicht verstehe. Ich laufe z.Zt. jeden Tag am Reisebüro vorbei und lese jeden Tag die Aufschrift daran, aber ich verstehe sie deswegen doch nicht. Weil ich kein Arabisch kann und auch die Mühe scheue, es zu lernen.

Griechisch können wir. Das schon. Aber zunächst, nebenbei bemerkt, ist es mir keineswegs sicher, dass Paulus griechisch diktiert hat. Seine Muttersprache war das jedenfalls nicht, sondern aramäisch, sicher hat er aramäisch konzipiert und aramäisch kann ich nicht, und scheue auch die Mühe, diesen syrischen Dialekt zu lernen.

4. Und wenn ich nun lese, aramäisch oder griechisch oder lateinisch oder deutsch usw., verstehe ich dann das Gelesene? Bitte lesen Sie doch darüber mal aufmerksam, was Augustinus im XI Buch der Confessiones, besonders in den Anfangskapiteln schreibt. Aber aufmerksam. Dann könnte Ihnen Wichtiges aufgehen, was Sie noch nicht wussten.

Ich versuche zu verstehen. Ich buchstabiere im Brief. Ich bleibe beim ersten Buchstaben des Alphabets schon stecken. Nicht mal den bringe ich heraus. Das Aleph. Sprechen Sie es mal dreimal hintereinander, wie der Prophet, es bleibt Ihnen buchstäblich, wie wir sagen, im Gaumen stecken. A a a Domine, übersetzt das die Vulgata, quia nescio loqui, quia puer sum.

Wir wollen oft zum auferstandenen Herrn durch seine Mutter beten, dass er uns den Sinn der Schrift öffne. Aperuit illis sensum scripturae. Das heißt nicht: er drückte ihnen Grammatiken und Wörterbücher in die Hand. Selbstverständlich durften sie auch die Mühe nicht scheuen, lesen und schreiben zu lernen, und die Apostel lernten wohl alle mehrere Sprachen. Aber das allein machte es nicht. Und das allein macht es auch bei uns nicht, so sehr wir täglich in der Versuchung dieses Missverständnisses stehen und uns darin gegenseitig noch bestärken. Aperi nobis sensum scripturae, öffne uns den Sinn der Schrift. Aperi Domine os meum. Munda labia et cor meum.

Beschmutzen wir und verschmieren wir unsere Augen nicht mit allem möglichen Lesestoff, den wir verschlingen, so dass die Sehkraft für das Wort Gottes immer mehr geschwächt und die Freude an der Hl. Schrift verdrängt wird durch anderes, was dem alten Menschen in uns zusagt und den sättigt, den inneren Menschen in uns aber leer lässt.

Zum Verstehen der Hl. Schrift gehört der ganze Christ, der Ernst macht mit dem Geheimnis seines Christseins und Christwerdens, d.h. mit Taufe, d.h. mit seinem Sterben und Leben in Jesus Christus.

Nun sind wir wieder am Anfang des 6. Kapitels des Römerbriefs.

Vom Sterben und vom Leben in unserem Herrn Jesus Christus spricht das Wort Gottes oft. Vom Tod und von der Auferstehung in Christus, vom Unheil und vom Heil, von Gefangenschaft und Befreiung, Bindung und Lösung, Verkauftsein und Losgekauftsein, von Sünde und Gnade, von Finsternis und Licht. Eigentlich im letzten nur vom Licht, nur vom Leben, nur von Auferstehung, nur von Heil, nur von Freiwerden und Erlösung, nur von reiner Empfängnis und Geburt. Aber wir verbannte Kinder Evas

könnten eine Sprache von nur Leben und Licht und Freiheit und Reinheit gar nicht verstehen, ohne den dunklen Hintergrund. Dieser dunkle Hintergrund wird von uns nicht nur gemalt. Er ist da, er ist leider zu oft da, peccato, dass er da ist, und leider Gottes nicht nur Hintergrund, sondern Vordergrund.

Das Wort Gottes muss, wenn es von der Wirklichkeit, wie sie ist, spricht, auch von befleckter und nicht bloß unbefleckter Empfängnis sprechen, nicht nur von der Gnade, sondern auch, sonst verstehen wir nicht, von der Irre, und der Bosheit und darum nicht nur von der Macht, die alle Gnaden mitwirkt, sondern, sonst verstehen wir nicht, auch von dem, der zu aller Sünde mitwirkt, nicht nur vom Wirker und Mitwirker des Heils, sondern auch vom Wirker und Mitwirker des Unheils.

Und die Sprache vom Bösen verstehen wir gefallene Menschen besser als die vom Guten. Wir nehmen sie zwar oft genug beide nicht ernst, und weil wir das Böse und den Bösen nicht ernst nehmen, nehmen wir auch das Gute nicht ernst. Weil wir meinen, das Böse und der Böse sei ein abstraktes Gedankending, eine bloße Vorstellung von privatis bonis, so leben wir im Unwirklichen.

Indem wir im 6. Kapitel begannen über das Geheimnis der Taufe, kam uns der Gedanke. Wie tief muss in diesen Christen, zu denen der Römerbrief spricht, die Wirklichkeit der Taufe gewirkt haben, im täglichen Bewusstsein, oder wenigstens, wie erwartet das der Apostel im Christen.

Es ist das große Ereignis des Lebens, der Tag, an dem sie in den sterbenden Christus hineinsterbend lebendig werden. Der beginnende dies natalis. Der anbrechende Geburtstag aus dem Kreuz und Grab des sterbenden, toten, begrabenen Gottes, der der ewig Lebendige und dadurch seine und ihre Auferstehung ist und bleibt. Wer das nicht bloß liest und hört, dem kommt die Sehnsucht, es als erwachsener, bewusster Mensch zu erleben.

Hier ist nun ein sehr starker Unterschied zwischen damals und heute, d.h. zwischen jener Zeit der Erwachsenentaufe und der Kindertaufe. Ich will das nicht übermäßig betonen. Aber es ist doch so: nie im NT lesen wir von einem, der beichten ging. Vieles von solchen die getauft wurden.

Noch bei Augustin, im 5. Jahrhundert können wir kaum entdecken, dass er nach seiner Taufe beichten ging, einmal, oder einmal jedes Jahr, oder einmal im Monat, oder gar jede Woche. Wir finden die explizite Praxis des Bußsakramentes als verschieden von Taufe und Eucharistie nur angedeutet in diesen frühen Zeiten. dass etwa Paulus in Saloniki oder Korinth oder Rom Beichte gehört hätte oder zur Beichte gegangen wäre - oder Augustin - oder über die Arbeit im Beichthören geklagt oder triumphiert usw. Es ist klar, dass in den frühen Zeiten nicht das ganze christliche Leben in all seinen Betätigungen aufgezeichnet ist, und auch nicht im NT.

Uns, von unserem heutigen Auffassen her, erscheint es irgendwie wünschenswert, im NT stünde, dass Paulus stundenlang oder tagelang Beichte gehört, dass er oft beichten gegangen wäre, den Christen die häufige Beichte wie die tägliche hl. Messe und Kommunion ans Herz gelegt hätte, wie es die Enzyklika Mystici Corporis uns Heutigen sagt.

Aber wir stehen im Jahre 1959 und nicht mehr im Jahre 59 oder 459. So, wie wir paradoxerweise gern bei Paulus das Mariengeheimnis explizit im Christusgeheimnis sehen, nicht nur in Andeutungen, bei denen wir nicht wissen, ob Paulus und der Römerbrief auch nur an das Mariengeheimnis explizit gedacht haben, wie an Praxis häufiger Beichte und Kommunion usw.

Wäre es denkbar, dass Paulus oder Augustinus usw. nie im Leben die Absolution, die sakramentale Lossprechung empfangen und gespendet hätten, nie ausdrücklich zu Maria gebetet hätten? Von der Taufe ist die Rede, implizit von der Firmung, auch von der Ordination, erst recht von der Eucharistie, von der Ehe andeutungsweise, von der Krankensalbung. Aber vom regelmäßigen Beichten, das nun doch in unserem Christenleben eine große Bedeutung hat und in unserem Priesterwirken. Darüber ist offenbar das Entscheidende bei dem gesagt, was über die Taufe gesagt ist, hinzunehmend allenfalls, was in den Briefen über die kirchliche Disziplin gesagt oder angedeutet ist, und eben damit über

Gesetz. Wenn wir jede Woche zur Beichte gehen, hat das mit der Taufe zu tun? Das hat soviel damit zu tun, dass ein nicht Getaufter unfähig ist, das Bußsakrament zu empfangen und auch zu spenden.

Käme zu mir einer, der mir unzählige Sünden seines Lebens, bis ins Einzelne mit großer Reue beichtete, könnte ich ihm das Bußsakrament spenden, wenn er nicht getauft wäre? Nein. Und wenn er das Sakrament begehrte, könnte ich ihm die Taufe spenden, aber nicht das Bußsakrament: es wäre eine Vereitelung des Sakramentes der Taufe oder der Buße oder beider.

Auch wer die Begierdetaufe empfangt, kann das Bußsakrament nicht empfangen, ebenso wie die anderen Sakramente nicht.

Wenn man also fragte: Ist im Römerbrief die ganze Praxis des christlichen Lebens von heute dargestellt, so müsste man natürlich sagen: nein.

Aber vielleicht ahnen Sie hieraus die ungeheure Bedeutung des von Christus eingesetzten Bußsakramentes in unserem heutigen christlichen Leben, als immer wiederholte resuscitatio des Taufsakramentes, das wir als kleine Kinder empfangen, ohne uns im geringsten daran erinnern zu können. Die Erinnerung steht auf unserem Taufschein, dem wir trauen, etwa wie einer Erinnerung, dass wir heute morgen aufgestanden sind und nicht noch im Bett liegen. Aber der Taufschein als solcher ist kein: resuscita gratiam, quae in te est per baptismum, erwecke die Gnade, die in dir durch die Taufe ist. Es gibt das aber in der Kirche, es gibt eben sieben Sakramente, die alle Entfaltung der Taufe sind und mit ihr zu tun haben.

Erst wenn wir in der Taufe in den Leib des gekreuzigten und auferstandenen und erhöhten Christus eingegliedert sind, haben die folgenden kirchlichen Sakramente ihren wirklichen Sinn in uns. Daraus sehen wir, wie wichtig für uns ist, dass wir den Grundunterricht über die hl. Taufe im Römerbrief ernst nehmen.

Sooft wir beichten gehen, erneuern wir das Taufgeheimnis in uns, so oft wir die Eucharistie feiern, Weihen empfangen: immer das Geheimnis der Taufe, jetzt. Die Kirche hätte mit den anderen Sakramenten ähnliche Riten verbinden und vorschreiben können wie bei der Taufe: Exorzismen, Gebete, Handauflegungen usw. Sie hat das nur in sehr geringem Maß getan. Auch damit keine Missverständnisse entstehen. Denn die Taufe kann nicht zweimal gespendet werden, ἀδυνατον heißt es im Hebräerbrief, man kann nicht zweimal, dreimal, sechsmal getauft werden, aber zweimal, dreimal, sechsmal und hunderte von Malen das Bußsakrament empfangen, und sollen es nach dem Wunsch der Kirche, müssen es nach dem Gebot der Kirche, wenn wir nach Übertreten eines schwer verpflichtenden Gebotes die hl. Eucharistie empfangen wollen oder ein anderes Sakrament. Und die hl. Eucharistie müssen wir nach dem Gebot der Kirche wenigstens einmal und zwar zur österlichen Zeit empfangen.

Aber wenn ich jemand den Sinn der häufigen Beichte (auch ohne sogenannte Todsünden) erklären will, kann ich das gar nicht, wenn ich etwa am Römerbrief vorbeigehend von der Beziehung der Sakramente, und eben auch des Bußsakraments zum Getauftwerden in den sterbenden Christus nichts sagte. Es geht immer um das: semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes.

Mag sein, dass jene Christen, die ihr Taufsymbol so lebendig in sich trugen, wie jene ersten, für eine solche zeichenhafte Erneuerung, wie die Kirche sie uns heute anbietet und befiehlt, noch nicht aufgeschlossen zu sein brauchten. Heute hat sich das im Wachsen sowohl von Sünde wie von Gnade geändert. Nichts, gar nichts hat sich geändert in dem einmaligen Geschehen der Menschwerdung und damit des Sterbens Jesu Christi, aber sehr viel in den verschiedenen Menschen, in denen das Geheimnis des menschwerdenden und sterbenden Gottes weiter wächst. Eine Weiterführung des christlichen Unterrichts im Glauben ist darum, wie der Hebräerbrief andeutet, unerlässlich für die wachsende Christenwelt, um uns und in uns, und der Kleinkinder-Unterricht im christlichen Glauben reicht keineswegs für das ganze christliche Leben. Eher könnten die Menschen

auf der primitiven Stufe der sogenannten Bildung des Buschnegers stehen bleiben.

Es geschieht leider heute umgekehrt, dass der Staat die Buschneger in die Schule kommandiert, auf viele Jahre, der Kinderunterricht in den Geheimnissen des Glaubens aber für genügend gehalten wird fürs ganze Erwachsenenleben, was zu unheimlichen Folgen führt für die Getauften, besonders für die sogenannten Gebildeten, studierenden und studierten Menschen, auch nicht selten in Theologiestudierenden. Ein winziges Verstehen der Glaubenswahrheiten, gründend auf womöglich ganz oberflächlichen Glaubensunterricht, muss vorhalten neben einem jahrelangen, oft sehr intensivem Studium weltlicher Dinge.

Im gläubigen und liebenden Nachdenken über das Geheimnis des christlichen Lebens im 6. Römerbriefkapitel als des Hineinsterbens in den sterbenden Gottmenschen werden wir im Leben im Fleisch nie an das Ende kommen. Wir ahnen an Hand der Bibel in der Kirche einen, wenn ich so sagen soll, doppelten letzten Ursprung alles Sterbens in der ganzen Schöpfung.

Wir sehen im Hervorgang der geliebten Schöpfung aus dem liebenden Vaterherzen unseres Schöpfers jenes Geschöpf, das sich ganz hingebend und ganz rein empfangend aus der unendlichen Liebesglut in dieses Feuer zurückgibt, gleichsam selbst ganz zerschmelzend an dieser ungeheuren Liebesglut, in diese Liebe hineinsterbend, stark wie der Tod ist die Liebe, die höchste Aktivität des reinen Geschöpfes, und dieses Hinsterven des reinen Geschöpfes in den liebenden Schöpfer ist der reine Mensch, in dem Gott selbst sich sein eigenes geschaffenes Menschenwesen schafft.

Demgegenüber das zum liebenden Schöpfer in Gegensatz sich stellende Geschöpf, das das Feuer sich selbst holen und sein will, Gott selbst sein will, und an dieser angemäßen Selbstglut verbrennt, immerfort diesen Selbsttod stirbt, und so sündigend den dunklen Tod, der dem reinen Liebessterben entgegengesetzt ist, in den *κοσμος* eintretend einführt, wie wir im Römerbrief sahen. Gottes unendliche Liebe aber erlöst die diesem Sterben verfallene Menschenwelt, indem er das geschaffene, reine Liebessterben auf sich nimmt *ex Maria virgine* und so sterbend dem sündigen Sterben seinen Stachel und sein Gift nimmt und es in Liebe, in Leben, wandelt und auferstehen lässt.

Er selbst macht dieses herrliche Geschöpf seiner liebenden Erlösung, die *κυριακη*, die Kirche, wie wir sie nennen, zum Zeichen, zum Symbol, zum Sakrament des Heils. Das ist er in dem Sakrament der Kirche, in Maria, in seinem geschaffenen Leib und Ausdruck. In den Sakramenten ist das wirklich, in der Taufe und in den Entfaltungen der Taufe, im Sakrament des *πνευμα*, im Sakrament der Sündenvergebung, im Sakrament seines Kreuzesopfers, im Sakrament seiner geweihten Diener und der im hl. Liebesbund der Ehe der in seinem Kreuz vereinten Menschen und im Sakrament der Sterbenden.

Es ist immer und überall das gewaltige Wort von Röm 6,3 *εβαπτισθημεν εις Χριστον! εις τον θανατον αυτου εβαπτισθημεν*. Wir werden und sind getauft in den Herrn Jesus Christus. Wir werden und sind in den für uns sterbenden Jesus Christus getauft, gestorben, begraben und auferstanden, und diese Wirklichkeit wirkt in uns sichtbar in den Sakramenten in *sinu matris*, im Schoß der Mutter.

Dadurch aber, dass das sakramentale Geschehen etwa im Vergleich zur Urkirche des 1. Jahrhunderts und auch zu manchen anderen späteren Zeiten für uns so alltäglich geworden ist, in der täglichen eucharistischen Feier, in der häufigen sakramentalen Erneuerung der Taufe, im Bußsakrament, im Empfang der vielen Weihen durch viele, die es damit vielleicht weniger ernst nehmen, als sonst die wenigen, brauchen wir keineswegs bloß etwas Bedenkliches zu sehen. Im Gegenteil, wir müssen darin, in dem die Kirche leitenden Geist dies sehen: dass Gott aus uns heute Christen machen will, die in ganz entscheidender Weise ihren christlichen Glauben leben und bezeugen sollen.

Für uns heutige Christen des Jahres 1959 muss die ganz erschreckende Frage des hl. Paulus an das Jahr 59 vor 1900 Jahren: Röm 6,1: *επιμενωμεν τη αμαρτια*, *permanebimus peccato*, verbleiben wir in

der Sünde? mit einem nun 1900 Jahre verstärkten μη γενοιτο beantwortet werden, mit diesem auch von Paulus wiederholten und wiederholten Gebet: Das sei ferne! Wenn wir jeden Morgen, den Gott, der Herr im Jahre 1959 uns schenken wird, in die Kirche gehen zum wahrhaft tremendum mysterium mortis Domini, jede Woche gehen in das erlösende Bad im Blut des sterbenden Christus, uns vorbereiten auf das Geweiht-Werden in den sterbenden Herrn, dann muss das für uns heute mehr als je bedeuten: semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes ut et vita Jesu manifestetur in corporibus nostris. Sie müssen dafür Verständnis aufzubringen suchen, dass ich Sie deswegen auch mehr aufmerksam mache auf das Stabat juxta crucem Jesu mater ejus, neben dem Kreuz Jesu stand seine Mutter, und was das für Konsequenzen für unser geistliches Leben haben muss. Stabat mater juxta crucem, juxta baptismum, juxta confessionem, juxta communionem, juxta ordinationem, immer.

Denn immer ist da der sterbende Christus, der in seiner geschaffenen menschlichen Natur sterbende, in der Natur, die er in Maria hat. Wir werden beim Weitergehen durch die Wahrheiten und Wirklichkeiten des Römerbriefes ihre Hand nicht loslassen dürfen, müssen uns noch viel näher an sie halten als die Christen der erst beginnenden Kirche, der auch die Feier der Geheimnisse bei weitem noch nicht so oft und so vielfach geschenkt war wie Ihnen, die Sie dem Ende des 2. Kirchenjahrtausends entgegengehen.

Römerbrief 6,2: Πως ετι ζησωμεν εν αμαρτια? quomodo adhuc vivemus in peccato? Ihr wisst nun doch: wir alle sind getauft in den Christus Jesus, wir sind in sein Sterben getauft. Begraben sind wir mit ihm im Sakrament in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten kraft der Herrlichkeit des Vaters, in der er dem Vater gleich ist, so auch wir in der Neuheit des Lebens wandeln. Denn, wenn wir mit ihm zusammengewachsen sind in der Ähnlichkeit seines Sterbens, werden wir es auch seiner Auferstehung sein. Dies erkennend, dass unser alter Mensch mit ans Kreuz geschlagen worden ist, damit entwirklicht werde der Leib der Sünde, dass wir nicht weiter Sklaven des Bösen bleiben. Denn der Gestorbene wird freigelassen aus der bösen Knechtschaft. Wenn wir gestorben sind mit Christus, glauben wir, dass wir auch leben mit ihm, wissend, dass Christus, auferstanden von den Toten, nicht mehr stirbt, der Tod über ihn nicht mehr Herr ist. Denn was er gestorben ist, ist er dem Bösen gestorben für einmal, und ein für allemal; was er aber lebt, lebt er Gott. So werdet auch ihr inne, ihr seid tot dem Bösen, lebend aber Gott in Christus Jesus. So soll also unter keinen Umständen Herrscher sein der Böse und das Böse in eurem sterbenden Leib, dass ihr hörig seid den Begierden eures Leibes.

Und nicht dürft ihr zur Verfügung stellen eure Glieder als Waffen der Ungerechtigkeit dem Bösen, sondern stellt euch Gott, als aus Toten lebendig Gewordene, und eure Glieder als Waffen der Gerechtigkeit für Gott. Denn der Böse und das Böse soll über euch keinen Herrschaftsanspruch mehr haben. Denn ihr steht durch euer Sterben in Christus unter der χαρις, unter jener starken, siegreichen Gegenmacht gegen die αμαρτια, von der wir noch hören werden, und steht nicht mehr unter der Herrschaft des νομος eurer Natur und ihrer Gebote und ihrer Triebe. Eine darüber siegreiche Übernatur hat euch in Besitz genommen. Ihr steht unter der Herrlichkeit, dem dominum der χαρις, der gratia.

Was soll da die dunkle Frage in Röm 6,15: Was also, αμαρτησωμεν οτι ουκ εσμεν υπο νομον? Können wir also nun Libertinisten werden, da wir in Christus unter der χαρις stehen? Brauchen wir uns um kein Gesetz und Gebot mehr zu kümmern, da wir nicht mehr υπο νομον stehen? Brauchen wir uns um die Bekämpfung und In-Zucht-Haltung unserer Triebe und die Gebote nicht mehr zu kümmern? Immer wieder taucht diese unheimliche Versucherfrage auf in den Christen damals, in den Christen heute. Immer wieder wird vergessen, dass das Taufgeschehen nicht für uns, in uns, bereits ein für allemal im Letzten vollendet ist, und dass auch das es erneuernde übrige sakramentale Geschehen uns keineswegs unserer Mitarbeit, des opus operantis, enthebt, im Gegenteil. Die Verpflichtung wächst. Ja du kannst sie ja erst gerade durch dein Gestelltsein unter die χαρις erfüllen.

Und darum wieder: μη γενοιτο.

Römerbrief 6 23 1. 1959

Morgen nachmittag wird, wie Sie wiederholt in den letzten Tagen im Osservatore Romano lesen konnten, die Stadt Rom das 19. Zentenarium des Römerbriefs zu feiern beginnen, im Lateran, wo der Bürgermeister von Rom mit seiner Giunta mit den Kardinälen und Bischöfen an einem für die Jahrtausendfeier angesetzten Festakt sich beteiligen wird, bei dem Msgr. Garofalo, der Rektor der Propaganda, eine Jubiläumsrede über den Römerbrief halten wird mit dem Thema. Das Evangelium, Kraft Gottes nach dem Römerbrief. Vielleicht wird der Papst selbst übermorgen in St. Paul zum selben Anlass etwas sagen. Ein kleiner Trost für Sie, wo Sie diese Exhorte über den Römerbrief schon solange anhören müssen.

In der Ankündigung der Jubiläumsfeier im Osservatore heißt der Römerbrief quel monumento fondamentale della Rivelazione divina, dieses fundamentale Monument der göttlichen Offenbarung, in dem der Apostel le basi della storia nuova, die Grundlagen der neuen Geschichte legt.

Wir haben im Anschluss an den ersten Teil des 6. Kapitels über Sterben und Leben des Christen betrachtet und das Geheimnis des Getauften, Tauferneuerung und seiner Taufe besonders in Eucharistie und Buße. Eine Fülle von Bildern drängt sich dem Apostel und uns auf bei der Betrachtung dieser Wahrheiten. Das letzte Bild, bei dem wir stehen geblieben waren, war das Bild vom Waffentragen im Dienst von Gebietern. Zwei βασιλεις, zwei Kriegsherren, zwei feindliche Heere stehen sich da gegenüber in Röm 6,13, und beide gehen jeden von uns persönlich an, hier und jetzt. Da ist die Rede von einem Waffendienst, in dem einer sich stellt mit seinen Gliedern τα μελη υμων οπλα αδικιας, in den Waffendienst der αδικια, der Ungerechtigkeit, der δικαιοσυνη entgegen δικη, und unter dem Befehl der αμαρτια: da ist also bei diesem Banner die αμαρτια βασιλευς, das peccatum. Die Bosheit, der Böse, ist König, ist Gebieter, dieser Tyrann. Da ist dann zweitens das entgegengesetzte Heer; das Heer der δικαιοσυνη, da ist sie die Führerin und Königin, die δικαιοσυνη, quae ex Deo est justitia, die Gerechtigkeit, die aus Gott ist. Dieser doppelte Waffendienst unter der αδικια und der δικαιοσυνη, der iniustitia und justitia, der Ungerechtigkeit und der Gerechtigkeit, spielt sich ab εν τω θνητω υμων σωματι, in einem sterblichen Leib. So wie wir hier sitzen, in unserem sterblichen Leib: oder sollen wir übersetzen: hinsterbenden Leib. So stehen wir in der doppelten Möglichkeit, uns in den Waffendienst des Glaubens zu stellen, und in der Versuchung, mit der der Böse uns versucht, uns anwerben zu lassen für den Waffendienst unter seiner Fahne des Unglaubens, εις το υπακουειν ταις επιθυμιαις του θνητου σωματος. Für die Schlange oder für den siegreichen Gegner der Schlange, daraufhin hörig zu werden den Trieben eures sterblichen Leibes; daraufhin über unsern Trieben die das Bild der Schlange meint, zu stehen. Das ist von entscheidender Bedeutung für unser tägliches geistliches Leben.

Die Versuchung zum Dienst unter der Fahne des Bösen zielt darauf hin, dass wir unter unsere Triebe kommen, uns bestimmen lassen durch die Triebe unserer menschlichen Natur, ihnen hörig werden. Frage: dürfen wir das denn nicht? Sind diese επιθυμιαι, unsere Trieb-Regungen, die wir in uns vorfinden und spüren, nicht vom Schöpfer selbst uns gegeben? Sind etwa die επιθυμιαι böse, vom Bösen, vom Teufel? Dürfen wir επιθυμιαι, concupiscentia und concupiscentiae einfach ohne weiteres übersetzen mit böser Triebhaftigkeit und Begierlichkeit? Nein! Die Kirche, das Konzil Trient, tut das nicht. Unsere Triebe, unsere natürlichen Triebe sind nicht böse. Wohl, wie sie jetzt de facto sind, sind sie ex peccato et in peccatum inducunt, sind sie aus der Sünde und führen in die Sünde.

Aber sie sind nicht böse. Unser Wissenstrieb z.B., unser Selbsterhaltungstrieb, unser Fortpflanzungstrieb, all unsere Triebe sind nicht vom Teufel. Kein menschlicher Naturtrieb ist vom Teufel geschaffen. Er kann überhaupt nicht schaffen. Er ist selbst erschaffen. Weder der Teufel noch Maria können schaffen. Freilich können sie Menschen unterwerfen oder können διαβαλλειν oder εμβαλλειν. All unsere Triebe gehören zu unserem Menschsein, unserem Geschaffensein, zu unserem leiblichen Ausdruck, unserem Gesetzsein, unserem νομος, nach dem wir angetreten, und das ist von Gott, vom liebenden Schöpfer! Der νομος ist αγιος δικαιος αγαθος πνευματικος! Röm 7,13. Aber nun gibt es etwas, was böse ist: das υπακουειν gegenüber den Trieben. Das Hörigwerden unter sie, unter die Triebe, unter den νομος. Evas Sünde setzt ein im υπακουειν ταις επιθυμιας, im Hörigwerden gegenüber dem Trieb; durch die Versuchung der Schlange veranlasst, wird Eva, und durch sie Adam, dem Trieb hörig, dem Trieb, dem νομος hörig, anstatt der χαρις und Röm 7,14: da bereitet sich die Entscheidung. Man kann sein υπο νομον oder υπο χαριν: eins oder das andere. Zwei Herren dienen geht nicht: dem Schöpfer und dem Geschöpf, sondern: entweder - oder : entweder gibst du dem liebenden begnadenden Schöpfer die Ehre, das heißt bei Paulus: stehen υπο χαριν! oder dem Geschöpf, dir selbst, deiner Natur, deinen Trieben, das heißt υπο νομον.

Indem du das Letztere wählst, dich selbst wählst, bist du in der Macht der Versuchung, der Versuchung zum Unglauben, dass das υπο νομον zum υπο αμαρτιαν wird zur Sklaverei des Teufels. Denn jetzt kommst du in das Tun des Teufels, der auch sich selbst die Ehre gibt und nicht dem Schöpfer: er ist κατ' εξοχην der "υπο νομον", der um keinen Preis υπο χαριν zu stehen bereit ist. Er will sich nicht geschenkt empfangen, er will er selbst sein, sein eigenes Gesetz, d.h. sein eigener Gesetzgeber und nicht Gesetzter: aber eben indem er das gegen den Schöpfer zu sein beansprucht, ist er gerade υπο νομον: er verschanzt sich in sich selbst, seine eigene geistige gottebenbildliche Natur pervertiert er. Er will sie zur göttlichen machen und ist dadurch eben Perversion seiner selbst, nicht ein im gottgegebenen νομος Stehender, sondern nun unter den νομος verurteilt und verdammt; und genau dazu verführt er den Menschen, da er in den κοσμος eintretend diesen tödlich zu pervertieren sucht. Beispiel: Adam und Eva und uns.

Wir stellen fest und finden den Wissenstrieb in uns vor: omnes homines naturaliter scire desiderant, alle Menschen möchten von Natur aus wissen. Wie wir sagen: ich bin ein geistiges, vernünftiges Wesen. So werde ich diesem Trieb hörig, richte ihn auf mich selbst und ergebe mich ihm und sage: ich muss mich und alles wissen, und alles wird für mich nur zum Wissen und zum Wissensgegenstand. Auch der ens a se wird uns nur als Gegenstand des Wissens, er ist die Bedingung der Möglichkeit unseres Wissens und unseres Seins, wie wir identifizieren. Er hat sich um uns zu drehen: wir sind das Zentrum, das Subjekt, nicht der Schöpfer: du, der ens ab alio, das abhängige Sein, machst dich damit selbst zum ens a te, zum von dir selbst abhängigen Sein. Und so wirst du deine eigene Inversion und Perversion und gerätst υπο νομον, sub lege, sub natura. Du wirst Sklave deines Triebs: du treibst Selbstbefriedigung. Und so mit deinem Selbsterhaltungstrieb und deinem Geltungstrieb und Fortpflanzungstrieb, und so mit deinem ganzen Triebleben und Begehren. Was wäre an dieser Stelle vieles zu sagen, etwa über die Gefährdung jedes Christen durch den Wissenstrieb! Was könnten Spirituale der Priesterseminare aus ihren Erfahrungen darüber sagen, welche schwere Versuchungen der Böse den studierenden Glaubenden bereitet, indem er ihren vernünftigen Wissenstrieb missbraucht. Und die jungen Menschen sind dabei so ahnungslos, wie Eva in der Genesis geschildert wird.

Ich habe die Ansprache erst in der Zeitung gelesen. Ich habe manche gefragt, was hat der hl. Vater gesagt: und die Antwort war: nichts Besonderes.

Nun, ich habe die Rede gelesen, und gesehen, dass der greise Papst in seiner Rede allen römischen Universitäten, nicht bloß einer, und all seinen römischen Studienanstalten ohne Ausnahme, den Lehrern und Studenten, etwas ganz Besonderes ins Stammbuch geschrieben hat, das berühmte Schlusskapitel der Nachfolge Christi, ja ins Stammbuch geschrieben hat. Da seit langer Zeit

Papstreden wenig ernst genommen werden, können wir Spirituale nur hoffen und beten, dass die Hörer und Leser dieser Rede vom 18. Januar wenigstens das eine tun: hingehen und in stiller Betrachtung einmal jene gewaltigen Worte, in den unser frommer Landsmann am Anfang der Neuzeit sein goldenes Buch ausklingen lässt, zu lesen, wenigstens zu lesen. Was tut das denn? Bitte lesen Sie es doch. Betrachten Sie es wo möglich. Fragen Sie, wenn Sie die schlichten Worte dieses einsamen Beters im Schlusskapitel der Imitatio Christi heute nicht mehr verstehen. Es ist für Sie gesagt, auch für die wissensfrohen Studenten ist es gesagt. So meinte wenigsten der gute Papst Johannes XXIII. Niemand darf sich daran stoßen, dass der Papst beim ersten Papstbesuch in der Gregoriana kein Wort aus dem hl. Thomas des Südens oder über ihn sagt, wohl aber den gottseligen Thomas des Nordens zitiert, und zwar den allermarkantesten Satz aus dem Schlusskapitel der Nachfolge Christi. Ratio fidem sequi debet, non praecedere, der Verstand muss dem Glauben folgen, nicht vorangehen; den Satz der nicht wenigen Gelehrten sehr missverständlich vorkommt. Aber es wäre sehr verkehrt, wegen des verschiedenen Akzentes, den diese beiden Thomasse haben, einen Widerspruch zwischen ihnen anzunehmen. Sie sind beide betende und glaubende und liebende Gelehrte. Der Thomas der Spirituale soll auch der Thomas der Professoren sein und umgekehrt, der Thomas der Professoren auch der Thomas der Spirituale.

Nun zurück zu Röm 6, dem Hörigwerden unseren Trieben. Der hl. Paulus würde sie ohne Zweifel beide nennen Apostoli Ecclesiarum, gloria Christi, Apostel der Kirchen, die Ehre Christi. Der Wissenstrieb ist in der Genesis an den Anfang gestellt. Das ist eine unheimliche Versuchung durch den Bösen, der wir ständig ausgesetzt bleiben, solange wir εν θνητω σωματι, im sterblichen Leib sind und unser θνησκειν nicht zum letzten Ende gekommen ist. Das dem υπο νομον entgegengesetzte υπο χαριν wird im Folgenden und im folgenden Kapitel uns noch erklärt. Hier ist schon klar: das υπο χαριν, sub gratia, unter der Gnade, ist uns ermöglicht durch die Erlösung, die Taufe. Die ursprünglich von Gott gewollte und gesetzte, die von Maria empfangene, vom Teufel abgelehnte Haltung, um das kurz zusammenzufassen: jeder aus uns tritt jetzt in der Erbschuld der gefallenen Natur ins Leben, υπο αμαρτιαν, in der Sklaverei des Bösen, der in den κοσμος εισηλθεν, in den Kosmos eingetreten ist und das Sterben mit sich brachte, wie wir im Kapitel 5 hörten. Sub peccato sind wir in natura geboren. Wie wir dann durch die αμαρτια auch sub naturam υπο νομον kommen, haben wir oben angedeutet und werden es noch sehen in Röm 7. Durch die Erlösung in der Taufe wird das υπο αμαρτιαν aufgehoben. Wir kommen wieder υπο χαριν. Aber die Versuchung bleibt, immer wieder υπο νομον zu fallen.

Υπο αμαρτιαν, sub peccatum kommt ein einmal Getaufte nicht mehr, nicht mehr unter den Teufel, es sei denn im Abschwören der Taufe im Tod, im ungläubigen Tod. Er trägt das unauslöschliche Siegel der Eingliederung in den sterbenden und auferstehenden Christus in der χαρις, in der gratia und ihrer Ordnung. Aber er bleibt bis ans Ende seines Sterbens in der Versuchung, wieder υπο νομον zu kommen.

Der ελευθερωθεις απο της αμαρτιας, der Liberatus a peccato, der von der Sünde befreite, der getaufte Christ ist nicht ein für allemal, noch nicht definitiv, εφ απαξ am Ende eines Todeswegs, oder Lebenswegs, wie wir ihn nennen. Darum geht es in diesen ganzen Zusammenhängen des Römerbriefbriefs.

Der Apostel betont immer wieder diesen gläubigen Christen, uns: Ihr seid Christi: darum habt acht! und darum könnt ihr achthaben.

Der Ungläubige, Ungetaufte braucht all diese Mahnungen nicht: er steht in der Sklaverei des Teufels und ist ihm verfallen, solange er sich nicht unter das Joch des gekreuzigten Christus begibt, wohin auch ihn die χαρις bestimmt und zieht, weil auch für ihn Christus stirbt. Aber vor der Taufe, der sakramentalen oder der Begierdetaufe, bleibt er unter dem Joch des Teufels in der Irre. Der Getaufte aber, zu dem Paulus spricht, soll getrost auf diese Imperative hören.

Darum sind diese Imperative des 6. Kapitels getrost an uns hier gerichtet, an Sie und an mich.

Verlieren wir nie den Mut im täglichen Ringen mit unserem Feind, der uns unseren Trieben hörig machen will. Wir stehen *υπο χαριν*, durch Jesus Christus.

Das ist unsere Hoffnung, unsere Zuversicht. Sonst müssten wir verzweifeln, und hätten alle Mahnungen, unsere Glieder nicht als Waffen der Ungerechtigkeit dem Bösen zur Verfügung zu stellen, keinen Sinn.

Unser tägliches Ringen hat die Hoffnung. Wenn wir unsere Glieder, unsere ganze Natur mit ihren Trieben auf Gott richten, sie Gott zur Verfügung stellen als Waffen der Gerechtigkeit, als aus Sterbenden Lebendige, dann brauchen wir keine Angst zu haben, *αμαρτια γαρ υμων ου κυριευσει*, der Böse wird über uns nicht Herr werden. Wir stehen unter der Herrschaft der *χαρις*. Sie ist unsere Herrin, *domina nostra κυριευει*, unsere Herrin herrscht. Das gibt uns die Gewähr, dass wir treu sein können, nicht *υπο νομον* zu Sklaven unserer Triebe zu werden brauchen. Also: nicht als könnten wir es aus uns, aus unseren natürlichen Kräften und Trieben, aus unserem Gesetz heraus, nach dem wir angetreten, aus unserer Natur und ihren Kräften. Wir können unter der Herrschaft der *χαρις* unsere Triebe und Glieder zu Waffen des Glaubens und der Liebe, der Gerechtigkeit machen eben durch die *χαρις*, indem wir ihr hörig bleiben und nicht dem *νομος* unserer Triebe.

Weihe dich also (so fahre ich jetzt, anstößig für viele, fort:) weihe dich diesem Widerpart des Teufels, weihe dich dem durch Christus reinen Geschöpf zu seinen reinen Diensten, werde ihm hörig, richte dein *υπακουειν* ganz in diesem reinen Geschöpf und mit ihm und auf Gott, werde jeder bessere Sinn Dir zum Dienst erbötig.

Du kannst das *εν Χριστω Ιησου τω κυριω ημων*, und nur durch ihn, durch seinen Tod und seine Auferstehung, durch ihn, Jesus Christus den *κυριος*, durch den auch jene Siegerin in allen Schlachten Gottes ist, da ihr Same der Schlange das Haupt zertritt. Das Haupt zertritt. Die Schlange wird nicht vernichtet. Gott vernichtet seine Schöpfung nicht, auch nicht die rebellische. Es gibt keine totale Vernichtung. Das ist eine Abstraktion, eine teuflische, wenn sie wollen. Der Schöpfer vernichtet nicht. Das hieße, er ist nicht Schöpfer. Die *αμαρτια*, die in den *κοσμος* eintritt, ist nicht vernichtet. Der Teufel geht ohne Unterlass gegen dich an, gegen jeden. Und er benutzt deine Triebe, deine Natur, um dich zu verführen, dein Wissen, dein Wollen, dein Fühlen, alles.

Er ist zwar tot, ja der ewig verdammte Tote. Aber er ist nicht vernichtet. Und da er uns einmal besaß und besessen hielt und uns verwundbar und sterblich gemacht hat, kann er gegen uns angehen, sogar gegen Gott, der in diesen Leib eintritt durch das reine Geschöpf, in dem der Schöpfer sich selbst die geschaffene Natur schafft. Aber haben wir keine Angst. Der Böse kann uns nur was anhaben, wenn wir hörig werden gegen unsere Naturtriebe, und statt sie im Letzten auf Gott, auf uns selbst richten und zentrieren. Unaufhörlich sind wir diesen Versuchungen zum Unglauben ausgesetzt, uns zu loben, nicht Gott, uns die Ehre zu geben, nicht Gott. Aber diese Versuchungen zum Unglauben sind kein Unglaube. Diese Versuchung, uns selbst die Ehre zu geben, ist kein Abfall von Gott. Und mitten in diesen Versuchungen und Kämpfen sind wir frei!

Das ist jetzt das wichtige Stichwort das hier fällt in Röm 6,18: Ihr seid Befreite, ihr seid keine Sklaven mehr, wie die Ungläubigen. Auch der Ungläubige hat, weil er vernünftiger Mensch ist, sein Wissen und sein *liberum arbitrium*, seine Willensfreiheit. Aber er ist versklavt unter den Teufel.

Ihr Getaufte wart auch Sklaven wie jene, aber ihr seid es nicht mehr wie jene. Es ist etwas Wunderbares, Unerhörtes in euch geschehen, eure Befreiung. Die Befreiung von den Sklavenketten des Teufels. Weil ihr in Glaube und Taufe nicht mehr Sklaven des Teufels seid, steht ihr auch nicht mehr ohne weiteres unter der Hörigkeit eurer Triebe wie die Ungläubigen freien Menschen. Das bedeutet aber nicht: ihr könnt euch euren Trieben jetzt wieder überlassen. Im Gegenteil: jetzt könnt und jetzt müsst ihr über ihnen stehen, über euren Trieben, nicht *υπο* sondern *υπερ*, nicht sub sondern supra naturam. Beispiel: der Geschlechtstrieb regt sich, und mit deinem Wissen bildest du dir ein, du

darfst ihm hörig werden. Du sagst: vor mir liegt zur Entscheidung, eine Handlung mit zweideutiger Wirkung, die eine z.B. eine Sportleistung, die andere die Selbstbefriedigung. Die erste willst du, die andere nicht, also... Nein! Sei Herr über diese täuschenden Vorspiegelungen des Teufels, der als Engel des Lichts verkleidet, deine Triebe zur Verführung missbraucht. Du musst dir der Zweideutigkeit all deiner Handlungen bewußt bleiben. Jedes ist zweideutig, sogar, wenn dir dein Verstand sagt: Unterwirf dich der *χαρις*, werde ihr hörig, und nicht deinen Trieben.

Eva lässt sich betören: Sollte euch Gott das wirklich verboten haben - solltest du das wirklich nicht tun dürfen?. - folge deinem Trieb, dann bist du Herr. In Wirklichkeit wird Eva versklavt, und es geht ihr und Adam auf, dass sie nackt sind, sub lege, nicht mehr sub gratia sind. Wie oft wiederholt sich das. Der Teufel als Engel des Lichtes mit deiner Natur, deinen Trieben, operierend.

Du lässt dich täuschen. Und dann versteckst du dich und schämst dich: *εφ' οἷς ἐπαισχυνεσθε*. Kann der Apostel in Röm 6,21 deutlicher werden?! Dann versteckst du dich, willst dich verstecken vor Gott und vor der Kirche und vor dir selbst. Vor Menschen kann man das, auch vor dem Beichtvater, und es ist, meine Herren, besser es nicht zu tun, und zu einem andern zu gehen, als in der Sünde bleiben. Aber vor Gott kann sich niemand verstecken. Er holt dich aus dem dichtesten Busch heraus: Adam, wo bist du?

Sehen wir nun in diesen Sätzen des 6. Kapitels, wie uns Paulus die unheimliche Zweideutigkeit auch der Wörter Freiheit und Gebundenheit in Sklaverei klar macht.

Was wir von Natur Freiheit nennen, freie Entscheidungsmöglichkeit, *liberum arbitrium*, ist es, ganz ohne Zweifel, trotz Luthers nominalistischer Dialektik: wir sind vernünftige Menschen, mit Wissen und Wollen und können uns frei entscheiden und müssen uns frei entscheiden, für oder gegen Gott. Aber die Stammeltern missbrauchen diese ihre Freiheit zum Bösen, zur Entscheidung für den Bösen, statt für den liebenden Gott. Dadurch wird ihre Freiheit, ihre menschliche Natur, ihr Wollen genau so wenig wie ihr vernünftiges Wissen von Gott und sich selbst keineswegs vernichtet, genau so wenig, wie der Teufel sich vernichten kann in seinem Abfall. Er ist tot, aber nicht vernichtet. Weder in Adam und Eva noch in uns verbannten Kindern Evas ist durch die *vetusta servitus sub iugo peccati*, durch die alte Sklaverei der Sünde, unser freier Wille vernichtet, und überhaupt etwas von unserer Natur und Vernunft usw. Wir sind und bleiben freie vernünftige Menschen, selbst im krassesten Unglauben, selbst in den schmutzigsten Sünden. Wir hören keineswegs auf, Menschen zu sein, in Ewigkeit nicht, zu unserm Heil, wenn wir uns erlösen und bekehren lassen wie Paulus in Jesu Tod und Auferstehung, durch die *χαρις*, zu unserem ewigen Unheil und ewigen Tod, wenn wir Christus von uns stoßen und uns nicht bekehren lassen. Freilich wird der freie Mensch im Unglauben Sklave, *servus* des Teufels. Aber im *liberum arbitrium* wird er *servus diaboli*, nicht im *servum arbitrium*, das es nicht gibt: *servus liber*, freier Sklave, und aus dieser *servitus* rettet uns Christus in seine *servitus amoris*, seiner Sklaverei der Liebe, der *χαρις*, der *αγαπη*, der *πιστις*, in der Christusfreiheit, die freilich unendlich höher ist als das *liberum arbitrium*, *liberis tibi mentibus serviamus*, dass wir dir freien Verstandes dienen. Hören Sie, das beten wir ja jeden Tag gegen die Kommunisten, wie wir sagen: gegen die *persecutores*, die Verfolger der *κυριακη*. *Liberi serviamus*? Ein Widerspruch? Nein. Die Gläubigen sind *liberi servi*, freie Sklaven. Und die Ungläubigen? Aber die Ungläubigen sind *liberi servi* des Teufels, wir aber *servi* der *gratia*, in Christus Jesus unserem wahren Herrn, dem wahren *κυριος*.

Ist das nun wirklich alles so schwer zu verstehen? Müssen darüber dicke Bücher geschrieben werden? Sagt Paulus es nicht ganz klar verständlich in diesem 6. Kapitel des Römerbriefs und weiter im siebten? Kann man das denn, wenn man gläubig ist, in *bona fide et caritate* überlesen? Offenbar kann man es überlesen. Denn Luther hat es überlesen, obwohl er mit seinen Reden über den Römerbrief Bände füllte.

Aber merken wir denn nicht, warum und wie das damit zusammenhängt, dass er sich isoliert von der *κυριακη*. Die Kirche war seit dem 1. Jahrhundert gewachsen. Sie konnte den Römerbrief besser verstehen im 16. als im 1. Jahrhundert. Denn Christus, in Maria wachsend, ist nicht im 1. Jahrhundert

erschöpft zu einem Sandhaufen und Buchstabenhaufen geworden, in dem Luther mit seiner Grammatik und seinem als hl Geist erklärten Professorengeist die Wahrheit zu entziffern sucht, Luther im 16. und seine Jünger außerhalb und innerhalb der Bereiche der sichtbaren Kirche bis heute. Denn es gibt Protestanten in den Katholiken, wie es Katholiken in den Protestanten gibt. Quam multi lupi intus, wieviele Wölfe intern, quam multae oves foris, wieviel Schafe außen, sagt Augustin gegen den Donatismus aller Zeiten.

Wer hat zu entscheiden? Die Kirche. Du willst ihr nicht gehorchen. Du willst deinen Trieben hörig sein, aber nicht der Kirche. Verstecke dich, soviel du willst, in deinen Ungehorsam und den Dünkel dieses freien Menschenwesens.

Die Kirche gibt dich nicht auf. Sie geht dir nach in dein Versteck. Sie muss es wenigstens, und wehe den Katholiken, das sagten wir uns am Anfang dieser Una Sancta Woche, wehe denen, die es nicht tun, und sagen, bin ich denn der Hüter meines Bruders.

Und jetzt meine Herren, sollten Sie doch alle ohne Ausnahme soviel gemerkt und verstanden haben, dass es hier um täglich und stündlich für Sie entscheidende Dinge geht.

Wenn Sie also etwas nicht verstanden zu haben meinen, warum fragen Sie nicht? Es geht hier nicht um das wissenschaftliche Studium der theologischen Wissenschaft. Ich bin Ihr Spiritual, nicht Ihr Professor. Aber ich bin nicht Spiritual von kleinen Kindern, denn das sind Sie nun einmal beim besten Willen nicht mehr, wenn Sie sich auch noch so sehr dahinein verstecken wollen. Sie kommen zum Gebrauch Ihrer Vernunft, sind in die Entscheidung gestellt. Und da hilft kein Versteckspiel. Aber der Apostel wird uns darüber noch sehr ernst weiter belehren. Denn er ist noch nicht am Ende, wenn wir Schluss der Exhorte machen müssen, weil Sie schlafen müssen. Was wollen Sie morgen früh betrachten?

Morgen ist S. Timotheus. Wir haben zwei kostbare Reliquien hier, Sie in Ihrem Zimmer. Zwei Briefe, die Paulus ihm geschrieben, ihm seinem *γνησιον τεκνον εν πιστει*, seinem trauten Sohn im Glauben. Nehmen Sie wenigstens den ersten. Der moderne Forscher hat zwar herausgebracht, dass die Autorenschaft des Apostels Paulus mit wissenschaftlichen Beweisen nicht absolut erhärtbar ist. Studieren Sie das im Exegesestudium. Der Brief ist Hl. Schrift, genau so wie der Römerbrief und Galaterbrief und die Genesis und das 1. und 2. und 3. und 4. Evangelium. Beten wir, dass das alles uns Gottes Wort sein und bleiben möge, und wir nicht Leser und Hörer des Wortes im Sinn von Theater Radio und Televisionszuschauern seien. Denn dann wäre die Zeit verloren. *κυριος* erbarme dich unser, *κυριακη* hilf uns. Amen.

Exerzitien vor der Diakonweihe

Wollen wir kurz sagen, um was wir beten in diesen Tagen: aus der Dienstschaft des Satans, des Todes, der Sünde, des Gesetzes der Begierlichkeit wirklich heraus, zurück in die Kindschaft auf dem Weg der Dienstschaft Christi, seines Leidens und Kreuzes und Todes und Auferstehungslebens. Das ist der Diakonats des Christen, des Getauften, Gefirmten, Geweihten. Durch Dienen zum Lieben.

Es ist die frohe Lebensaufgabe des geweihten Diakons, seinen Mitmenschen auf diesem Weg heiligen Dienens Christi zu helfen. Das und nichts anders bedeutet, dass er in der Hierarchie der Kirche steht. Denn die Hierarchie der Kirche ist die Hierarchie des leidenden, sterbenden, von den Toten auferstehenden Christus.

Der Mensch der Sünde in uns sieht das alles ganz anders; auch der durch das Zeichen der Taufe, Firmung, Weihe in den gekreuzigten Christus hinein gestellte gläubige und liebende Mensch ist immerfort in der Versuchung, alles ganz anders zu sehen.

Wir tragen aus der Ursünde und der Versklavung unter den abgefallenen Engel, der solange wir nicht im letzten Christi sind, noch unser Herrscher ist, der princeps hujus mundi, der Fürst dieser Welt, die Lust in unseren Gliedern, mit dem zu herrschen, in der Gefolgschaft des princeps hujus saeculi zu herrschen, nicht zu dienen, non serviam. Ich will kein Diakon sein. dass das in der Tat dienen ist, niedrigstes und widerliches Dienen, das verhüllt uns der Böse Geist der Lüge und Täuschung, und wir verhüllen es vor uns selbst, dass das Leben und der Dienst dieses $\sigma\omega\mu\alpha$ peccati, des Leibes der Sünde, niedrigste Sklaverei ist,: wir sagen in der Sünde: non serviam, ich will nicht dienen, aber es ist Lüge: wir müssten sagen: peccare est servire, sündigen heißt dienen. Wer sündigt, ist Sklave des Sünders und Lügners von Anbeginn, er begibt sich in ein schreckliches Diakoniat, aus dem er durch eigene Anstrengung nie mehr herauskommt, weil er seine Lebenskraft verloren hat. Der gefallene Mensch trägt den Charakter eines unerbittlichen Tyrannen mit der Sünde in sich eingepägt, und dieser Charakter, dieses $\chi\alpha\rho\alpha\gamma\mu\alpha$ θηριου, Stempel des Tieres, ist ein Charakter indelebilis, ein unauslöschliches Siegel, d.h. indelebilis, unzerstörbar durch den Sünder selbst. Damit dieses $\chi\alpha\rho\alpha\gamma\mu\alpha$ des Tieres zerstört werde, braucht es den Charakter indelebilis desjenigen, der sich für uns Sünder erniedrigt hat und das $\chi\alpha\rho\alpha\gamma\mu\alpha$ θηριου auf sich genommen hat, und die erhöhte Schlange in der Wüste geworden ist. Indem Jesus Christus den Charakter des Todes und der Sünde und der Sklaverei und des Gesetzes auf sich genommen hat, hat er ihn zum Charakter delebilis, zerstörbaren Siegel, gemacht und durch seinen Tod am Kreuz diejenigen erlöst, quos sub peccati jugo vetusta servitus tenet, die unter dem Joch der Sünde die alte Sklaverei festhielt, wie wir zu Weihnachten beten. Es ist also Lüge und Täuschung des gefallenen Menschen, wenn er sich einredet, dass er als Freier ins Leben trete. Er tritt in Wirklichkeit als Sklave ins Leben. Jeder Mensch tritt in der gegenwärtigen Lage der natura lapsa, der gefallenen Natur, als Sklave an, aber Christus macht ihn frei, aber nur auf dem Weg der Sklavenschaft des Kreuzes. Der Weg der Erlösten wird nur durch die Gnade Christi und in dem Maße, als wir uns der Gnade öffnen, der Weg eines wahrhaft freien, qua libertate Christus nos liberavit, durch welche Freiheit uns Christus erlöste.

Aber um uns zu befreien, unterwirft sich Christus der Knechtschaft und Sklaverei des Fürsten dieser Welt, der Sünde. Humiliavit se Dominus Jesus, exinanivit se, der Herr Jesus erniedrigte sich, entäußerte sich. Er nimmt die ganze schreckliche $\kappa\epsilon\upsilon\omega\sigma\iota\varsigma$ des sich in die Gewalt des Fürsten der Finsternis begebenden Sünders auf sich.

Wer darum frei werden will, muss sich in ihn, den ex mortuis liber, den aus den Toten Freien, eingliedern lassen. Anders geht es nicht. Sonst bleibt er in alle Ewigkeit versklavt mit einem unauslöschlichen Siegel der Teufelsdienerschaft und des Todes. Gott erbarme sich unser und bewahre uns ab insidiis diaboli, von den Ränken des Teufels.

Wir möchten es anders haben. Wir möchten es billiger haben. Wir möchten eingebildete Herren bleiben im wenn auch noch so lästigen Dienst der Welt und dann dazu noch Christen sein; sozusagen in Personalunion zwei Herren dienen. Sozusagen Doppeldiakonen sein, Diener zweier Herrn.

Die Sklaverei der Sünde bedeutet offenbar für den homo viator, auch den erlösten, ein unheimlich anziehendes Scheinglück, eine unheimliche perverse masochistische Lust, in der er sogar die Verdammnis in Kauf nimmt, wenn er nur seiner Lust fröhnen kann, seiner Eßlust, und Genußlust, seiner Wissenslust, seiner Besitzlust, seiner Geschlechtslust, seiner Hasslust, all seiner Triebe.

Er meint, der Treibende zu sein in seinen Trieben, und befriedigt sich darin, und ist in Wahrheit der Getriebene, der Versklavte, er meint der $\kappa\upsilon\rho\iota\omicron\varsigma$ zu sein, und ist $\delta\iota\alpha\kappa\omicron\nu\omicron\varsigma$ im Dienst des Tyrannen der Augenlust und Fleischeslust und Hoffart der Welt. Er rennt mit Faust durch alle Höhen und Tiefen menschlicher Lust, und meint wirklich frei zu rennen, und ist in Wirklichkeit durch einen Pakt mit Satan versklavt, er ist Gerannter, nicht Rennender. Aus dieser Knechtschaft und Versklavung kann er sich aber nicht, wie Goethe sich einbildet, durch eine schwärmerische Engelssymphonie herausdichten. Goethe selbst merkt nicht, wie er im Dienst des Fürsten der Finsternis die Verkleidung

der abgefallenen Geister in Engel des Lichtes darstellt, und sein Drama zum Lug und Trug angemaßter Selbsterlösung macht.

Das sind die verkleideten Lichtengel Luzifers, die singen: wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen. Die ungläubige Dichtung drängt sich an die Stelle des Osterevangeliums, der Osterbotschaft.

Wenn Sie am Sonntag zu Diakonen Christi geweiht werden, stehen Sie vor einer menschlich gesprochen aussichtslosen Situation.

Der gefallene Mensch will Ihren Dienst gar nicht haben. Er lehnt Sie ab mit Ihrem Diakonat. Sie brauchen ihm gar nicht zu kommen. Er sucht sich seine Wege zur Freiheit selbst, mit Goethe, Faust und Mephistopheles, und er hofft, dass er auch Sie, auch die geweihten Diakone des den Sklaventod sterbenden Jesus Christus auf seine Seite bekommen wird mit List und Täuschung. Er baut darauf, dass Sie die Geister nicht unterscheiden lernen, und es wie die vielen machen: zwei Herren dienen.

An solchen Diakonen hat der Fürst dieser Welt seine helle Freude, und er bemüht sich nach Kräften, die Berufe dafür nicht aussterben zu lassen. Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.

Lk 4,10: υπαγε σατανα, γεγραπται γαρ: κυριον τον Θεον σου προσκυνησεις και αυτω μονω λατρευσεις, weiche Satan, denn es steht geschrieben: den Herrn, deinen Gott sollst du anbeten und ihm allein dienen.

Aber sagen und beten wir das alles mit dem Apostel im Römerbrief 6. Wir waren bis Vers 9 gelaufen.

Römerbrief 6

Exerzitien zur Diakonweihe

Wir beginnen unseren Diakonat mit einer Besinnung auf etwas sehr Selbstverständliches, was aber gar nicht selbstverständlich ist.

Wir hätten diese Besinnung schon anstellen können vor dem Subdiakonat. Aber da ging es erst um die Vorbereitung. Jetzt stehen wir vor dem Diakonat selbst und müssen uns als vernünftige Christen klar werden, was das ist: Diakonweihe, Dienerweihe? Was soll das? Es scheint auf den ersten Blick das klarste von der Welt.

Klar: Diakon heißt Diener, Sklave Knecht Diener, δουλος, servus, minister, famulus, υπερετης, διακονος. Das NT braucht unterschiedliche Wörter. Das griechische Wort διακονος ist wahrscheinlich vom selben Stamm wie das deutsche: διωκειν folgen, διακονειν dienen.

Aber die Etymologie ist nicht sicher. Sie ist auch nicht die Hauptsache. Wohl schlummern in den Wörtern, die die Menschheitsfamilie auf ihrem Weg durch die vielen Menschen und Völker und Sprachen geschaffen hat und schafft, verborgene Abgründe menschlicher Betätigung. Alles was der menschliche Geist ja zustande gebracht, hat er in der Sprache ausgedrückt.

In der Sprache, im Wort, spricht sich der Mensch, dieses geschaffene Wort, selbst aus. Alles was ihn eigentlich im tiefsten bewegt, legt er in die Sprache nieder. Wer die ganz durchforschen könnte,

würde das ganze Menschengeschehen darin erblicken: auch in seinen Irrungen und Wirrungen, und dies sogar zuerst und zutiefst. Am Wort vollzieht sich ja die Katastrophe des Menschen, der durch das Menschenwort gewordene Gotteswort geheilt wird. Welche Katastrophe? Die Katastrophe, in der das geschaffene Wort, das geistige und das sinnlich-sprachliche, sich losreißt vom sprechenden Vater, dem Schöpfer, und vom ewigen Wort, in dem es geschaffen ist, und vom Geist, durch den es lebendig geschaffen wurde. In der Urkatastrophe fällt das rein geistig lebendige Wort ab in den Tod, in der Menschenkatastrophe zieht es diesen mit in den Tod.

Das Wort: "Diakon" heißt Diener. Wir sollen Diener werden. Unser Leben soll "dienen" werden. Was ist das Gegenteil von Diener und dienen und Dienst, von Diakon und diakonieren und Diakonats; oder wir könnten auch sagen: was entspricht dem Dienen usw.

Das Gegenteil das entspricht, heißt Herr und herrschen und Herr-lichkeit, Dominus, dominare, dominativ, κυριος, κυριευειν, βασιλευειν, κυριοτης, βασιλεια, wofür meist das griechische δοξα steht und dasselbe meint Herrlichkeit, hebräisch Kabod.

Frage: wo kommen all diese Ausdrücke von Herrschaft und Knechtschaft her?

Antwort: auf den ersten Augenblick überraschende Antwort, weil wir an solche Antwort von Haus aus, von der Natur aus nicht gewöhnt sind. All diese Ausdrücke kommen aus dem Sündenfall. Sollen wir gegen eine solche Antwort nicht Widerspruch anmelden? Steht nicht vor aller Sünde, dass Gott der Herr ist, und dass das Geschöpf der Diener ist? Nein, das steht nicht am Anfang der Schöpfung. Gott hat nicht als Herr Diener geschaffen. Sondern er hat als Vater Söhne gewollt und geboren. Das ist ein ungeheurer Unterschied, bei dem wir einen Augenblick verweilen müssen. Herrschaft und Knechtschaft (oder Dienerschaft) sind nichts eigentlich Ursprüngliches.

Wir sagen: Ein Herr schafft sich seinen Diener an, weil er sich selbst nicht allein helfen kann. Dann braucht er einen Diener, der ihm dient und durch seinen Dienst hilft, fertig zu werden. Allein geht es nicht.

Aber Gott brauchte keinen Diener, und braucht keinen Diener. Er ist kein Herr, der Knechte braucht. Er ist kein Herr, der nicht allein fertig wird, sich nicht helfen kann, Helfer braucht, Diener, Sklaven. Nein, das ist er nicht. Solche Ausdrücke wie Herr und Diener, Herrschaft und Knechtschaft, kommen ganz wo anders her als aus der unendlichen Liebe des Vaters. Gott hat keine Diener erschaffen. Er braucht nicht Engel und Menschen als Knechte, die besorgen, was er allein nicht besorgen kann. Kümmerliche Vorstellungen, die durch ihre Kümmerlichkeit verraten, aus welcher dunklen Herkunft sie letztlich stammen.

Der Glaube sagt uns etwas ganz, ganz anderes. Etwas himmelweit davon Verschiedenes. Er sagt uns: der Ewige Vater hat in seinem ewigen Sohn Söhne, in seinem ewigen Kind Kinder erzeugt und durch den Geist, den er mit dem Sohn in sie sendet, lebendig gemacht. Die Dreieinige Liebe des Schöpfers will sich liebend mitteilen, schenken in geliebte Kinder.

Haben Sie je in Ihrem Leben zu Ihrem Vater gesagt, er sei Ihr Herr und Sie sein Knecht, der Sklave oder Diener? Und wenn Sie es gesagt hätten und zu Ihrer Mutter, sie sei Ihre Herrin, Gott hat nie und nimmer als Herr Knechte, Diener, Sklaven geschaffen. Er hat solche weder gebraucht, noch gewollt, noch gemacht.

Welche Katastrophe muss doch durch Gottes liebe Schöpfung gegangen sein und gehen, dass auf einmal von Herrschaft und Knechtschaft zu reden ist, ja geredet werden muss. Es ist etwas Fürchterliches geschehen, dass die Kinder des unendlich liebenden Vaters von Herrschaft und Knechtschaft sprechen müssen, dass der Römerbrief mit Παυλος δουλος anfängt, und entsprechend im 1. Kapitel unterscheiden muss zwischen αποκαλυπτεται δικαιοσυνη Θεου, und αποκαλυπτεται η οργη Θεου, offenbar wird die Gerechtigkeit Gottes und offenbar wird der Zorn Gottes.

Die Kinder des ewigen Vaters sind nicht zum Dienen geschaffen, sondern zum Lieben. Der Vater ist die ewige Liebe und nicht die ewige Tyrannei. Ich habe jetzt ein anderes Wort eingesetzt. Es geht um genau das gleiche, das griechische Wort τυραννος heißt Alleinherrscher, Alleinherr und wird gebraucht wie κυριος, παντοκρατωρ, βασιλευς usw. Was hat die vom Vater mitgeteilte Liebe aus sich gemacht und aus der sie schenkenden Liebe? Wir sind derart versklavt in unserem gefallenem sündigen Denken und Sprechen, dass uns diese Zusammenhänge, so selbstverständlich sie dem von der Sklaverei der Sünde in Christus wieder befreiten Christen sind, doch ungewohnt vorkommen.

Aber wir müssen etwas dabei verweilen, sonst verstehen wir das 6. Römerkapitel nicht, über das wir zunächst unsere Betrachtung machen wollen in der Vorbereitung auf den Tag, wo wir uns zu Dienern weihen lassen, um in einen Dienst zu treten und unser Leben lang zu dienen in der Nachfolge desjenigen, der über sein Leben schrieb: ηλθον διακονεισθαι, veni ministrare, ich bin gekommen zum Dienen. Ich bin gekommen, Diener zu sein, ich bin gekommen, Diakon zu sein. Wer ist das? Gott, die ewige Liebe.

Aber da muss doch Ungeheuerliches geschehen sein, dass so etwas wurde: darf ich jetzt noch einmal wörtlich wiederholen, was ich gesagt habe. Es ist wegen seiner Einfachheit so wichtig, und so dringend nötig, dass wir es nicht übersehen und darüber weggleiten. Durch das Weggleiten über das sogenannte Selbstverständliche bereiten wir uns die Schwierigkeiten im nicht mehr Selbstverständlichen.

Was ist das Ungeheuerliche, was geschehen ist: das Kind, der Sohn will nicht Kind sein und Sohn sein. In der Engelsünde ist das im ersten Sündenfall geschehen. Die Auflehnung gegen die Kindschaft, gegen die Sohnschaft und das Leben gegen den Vater, den Sohn und den Hl. Geist.

In der Menschensünde ist der Mensch in die Engelsünde hineingezogen. Was aber ist damit in der ganzen Schöpfung geschehen? Die Hl. Schrift sagt es uns oft und klar. Wir nehmen es nicht ernst. Der gefallene Engel hat sich zum Herrn der Schöpfung proklamiert, zum κυριος, zum αρχων, zum τυραννος, zum βασιλευς, und im gefallenem Menschen hat er in seine Herrschaft und Tyrannei und seinen Prinzipat den Sklaven, und Knecht und ihm hörigen Diener errungen, im fürchterlichsten Krieg und Kampf, der je geführt wurde, gegen den der 1. der 2. und 3. Weltkrieg und auch der 4. und die folgenden nur düstere Nachspiele sind.

Paulus nennt diese Katastrophe αμαρτια. (Wir wollen hier dem griechischen und dem entsprechenden hebräischen und dem lateinischen Wort nicht nachgehen. Das können Sie selbst tun, wenn es Sie interessiert. Kittel gibt Anfänge dafür). Es ist von allerhöchstem Interesse.

Da also liegt die Wurzel für κυριος und διακονος. Da entsteht Herrschaft und Knechtschaft, Herren und Diener, für τυραννος und δουλος, für βασιλευς und υπερευτης, Tyrannen und Knechte usw., und der mit dieser Sprache in die αμαρτια gefallene Mensch hat aus seinem Fall auch kein einziges gutes Wort gerettet. Er muss mit seinen befleckten versklavten Wörtern auch das Heiligste bezeichnen, wenn er durch Gottes Liebe wiederhergestellt wird. Das werden wir noch sehen in Römerbrief 6.

Bis dahin bleibt ein princeps hujus saeculi, ein Fürst dieser Welt, der Untertanen hat, ein Herr der Welt, der Knechte hat, ein König der Welt, der Diener in seiner Dienstbarkeit hat und zwingt. Διαβολος, σατανας, δαιμων, seine diabolia, seine satania, seine Teufelei heißt αμαρτια, heißt Sündenfall.

Gehen Sie diesem trostlosen griechischen Wort und dem hebräischen usw. nach. Da öffnen sich Abgründe der Heillosigkeit, der Knechtschaft, der Sklaverei. Aber um das Wort geht es hier nicht, sondern um die Wahrheit.

Lesen Sie eben als Einleitung zu Römerbrief 6 den letzten Vers von Kapitel 5: εβασιλευσεν η

αμαρτια – βασιλευση η χαρις δια Ιησου. Es geht um das Geheimnis von Herr und Diener, von κυριος und διακονος.

Der κυριος, der αμαρτια ist, und der διακονος, der im Tod ist.

Der κυριος, der χαρις ist, und der Diener, der im Leben durch Christus ist.

Die Katastrophe wird zur Erlösung. Die schrecklichen Wörter bleiben: von Herrschaft und Knechtschaft. Aber ihr Sinn wird total anders. Für den Ungläubigen bleiben sie noch im Dunkel der Zweideutigkeit, für den Gläubigen bezeichnen sie in vollster Eindeutigkeit die Erlösung durch Christus.

Römerbrief 6,2

Bei Röm 6,2 waren wir stehen geblieben: απεθανομεν... ζησομεν. Das Wort Sterben und das Wort Leben steht oft im Römerbrief (wie in der ganzen Hl. Schrift), und Bibliotheken von Büchern sind darüber geschrieben von gelehrten Männern.

Der Sinn dieser Ausdrücke, die uns so eindeutig vorkommen: Sterben - Leben, ist nicht immer der gleiche, aber all diese verschiedenen Sinne der "littera", Sterben, Leben, haben miteinander zu tun, wenn wir diese gemeinsame Quelle all diesen Büchern auch nicht auf den ersten Blick ansehen.

Das Wort vom θανατος, "Sterben", kommt in die Schöpfung mit dem Wort αμαρτια, "Bosheit", lateinisch übersetzt peccatum, deutsch gewöhnlich: Sünde. Wir haben wenigstens ganz kurz zurückgeschaut in Gen 1-3, die ersten Seiten der Hl. Schrift, die der hl. Paulus im Römerbrief auf Schritt und Tritt vor sich hat und erklärt. Darüber müssten wir im einzelnen reden, wenn wir das 1. Buch der Hl. Schrift einmal so betrachten, wie jetzt den Römerbrief.

In diesen ersten Seiten der Bibel ist gesagt, dass alles Sterben zusammenhängt mit dem, was auf den Rat der redenden Schlange Eva tut, und dann Adam. Das Sterben kommt nach der Bibel von der Tat Adams, diese von der Tat Evas, diese vom Rat der Schlange. Die eigentliche Wurzel des Sterbens des Menschen liegt also in der Schlange. Doch war das Sterben der Pflanzen und der Tiere schon vorher da und erwähnt, weil sie als Ernährungsmittel dargestellt werden.

Im 7. Kapitel spricht der Apostel vom Tun des καλον και αγαθον, und dem Nichttun, dem Unterlassen des καλον και αγαθον.

Römerbrief 6,11 23.1.1959

In Röm 6,11 war der Apostel zum Schluss gekommen, fast möchte man sagen zum logischen Schluss: λογιζεσθε, seht es ein, dass ihr tot seid, ειναι νεκρους τη αμαρτια, der αμαρτια, dem peccatum, der Sünde; ζωντας δε Θεω, lebendig aber für Gott.

Damit beendet er vorläufig, was er über Leben und Sterben als Christenmenschen zu sagen hatte. Der Christ ist ein Toter, d.h. sterbend dem Bösen, τη αμαρτια, und darum ein Lebendiger für Gott.

Die Welt des Bösen nennt den Christen von ihrer Seite richtig tot, der Welt gestorben. Das andere sieht sie nicht und kann es nicht sehen, weil nur dem Glaubenden der Sinn dafür geöffnet ist: dieser dem Bösen Tote ist der Gott Lebende. Und so hoch Gott über der Welt des Bösen recht hat, so hoch steht dieses Leben des Christen über dem, was allenfalls die Welt Leben nennt; und so wenig kann das, was die Welt sterben nennt, einen Christen schrecken. Er kennt wohl Todesangst, weil er Mensch ist, aber der Christ in ihm lässt sich von der Angst nicht beherrschen, von der Erkenntnis, dass sein weltliches Dasein ein Dasein zum Tod ist. Denn das, was dem Tod den Stachel gibt, womit er die Welt ängstigt, ist die *αμαρτια*, peccatum, und diesem Bösen ist der Christ gestorben.

Dasselbe als Imperativ ausgesprochen in Röm 6,12: *μη ουν βασιλευετω η αμαρτια εν τω θνητω υμων σωματι*, also soll nicht die Herrschaft haben das Böse, der Böse, in eurem sterblichen Leib. Wiederholen wir uns: Paulus sagt nicht, dass, wenn der Christ in seinem alten Menschen dem Bösen stirbt, der Böse auch stirbt und nicht mehr ist: Eva ist gestorben und Adam, aber der Versucher nicht. Wohl setzt ihm die Frau, von der die gefallene Eva der *τυπος* ist, in der Kraft ihres Samens den Fuß auf den Kopf, aber er kann auch als so gefesselter Kettenhund weiter versuchen, bellen, locken, täuschen. Er ist nicht vernichtet. Die Schlange ist das einzige Tier, das aus seiner Haut fährt und sich herausfahrend verjüngt. Die *αμαρτια*, die Bosheit, der Versucher, ist nicht vernichtet. Aber über den gläubigen Christen hat er keine Herrschaft mehr und darf keine haben, sagt der Apostel. Der Böse macht wohl eine solche geltend, beansprucht sie, als *princeps hujus saeculi*, als Fürst dieser Welt, aufgrund des einstigen Pakttes, den er aufrechterhalten will, der Böse. Er hält ihn aufrecht in den *επιθυμιαι*, den Leidenschaften des Menschen. Da der Christ, der gefallene und auch der erlöste seine Menschennatur keineswegs verliert, nicht im durch Teufel vermittelten Pakt mit dem *νομος της αμαρτιας* und nicht in der durch die *χαρις* vermittelten Brautschaft mit dem *νομος της ζωης εν Χριστω Ιησου*, dem Gesetz des Lebens in Jesus Christus. Beide *νομοι* sind in dem, was wir Mensch nennen, Menschenwesen, Menschennatur, und drücken sich aus in seinem Herzen, seinen *παθηματα*, seinen *επιθυμιαι*, seinen Trieben, seiner Begierlichkeit. Die Kirche nennt die keineswegs böse Begierlichkeit ohne weiteres. Sie ist wohl im gefallenem Menschen im Gefolge des Falls, und insofern sie *ex peccato est*, aus dem Bösen, und kann zum Bösen zurückführen, aber kann auch und soll zum Guten führen. Der gefallene Christ hat seinen Willen nicht verloren, sein Strebevermögen, sonst könnte er ja auch das Gute nicht einmal mehr wollen und anstreben (geschweige denn vollbringen). Die *επιθυμιαι*, die *παθηματα*, das ganze Gefühls- und Triebleben des Menschseins ist mit der Herrschaft des Bösen nicht vernichtet worden, so wenig wie sein Wissen-Können, sein Erkennen.

Das Tridentinum sagt: *laesus in naturalibus* und spricht von Wundennarben, die der von der *αμαρτια* der Verwesung anheimgegebene Leib auch trotz der durch die *χαρις* vermittelten Erlösung aus dem Teufelszugriff erlöste Mensch behalten hat. Aber die *naturalia* bleiben, nur dass er sich von diesen Trieben nicht beherrschen lassen und so in die Verführung zurückfallen soll. Stellt eure Glieder nicht zur Verfügung als Waffen der Ungerechtigkeit, der *αμαρτια*, sondern stellt euch Gott ("sich stellen" bei Militär!) wie aus Toten Lebendige als aus dem Grab Auferstandene, und eure Glieder als Waffen der Gerechtigkeit Gott. Und habt keine Angst, der Böse wird euch nicht beherrschen, nicht vergewaltigen können. Denn ihr steht nicht unter dem Gesetz, d.h. (dem Gesetz der *αμαρτια*), sondern unter der *χαρις*. *αμαρτια γαρ υμων ου κυριευσει, ου γαρ εστε υπο νομον, αλλα υπο χαριν*, ihr seid nicht Teufelssatelliten, sondern Marienkinder. (Lies: in der *Legio Mariae* o.ä., MC usw.). *Υπο χαριν*: hierher nimmt der hl. Ludwig Maria von Montfort die "Kettchen"! und spricht von der Sklavenschaft unter Maria. (was die deutsche Übersetzung sorgfältig weggenommen hat. Man denke: so was!!) Gerade das, was nach Paulus dem Christen die Angst wegnimmt, macht dem Deutschen Angst.

Können wir uns nun, auf diese Weise durch das Stehen unter der *χαρις* gesichert, in der Sklavenschaft der *χαρις* etwa erlauben zu *αμαρτανειν*, zu sündigen. Mit dem Bösen wieder anzubandeln, an jenen Kettenhund der gefesselt ist, heranzugehen, uns der Schlange nähern, der

durch die *χαρις* und ihren Samen der Kopf zertreten wird? *Αμαρτησωμεν*, können wir uns das leisten? *μη γενοιτο*. Ein Gebet! Möge das nicht geschehen! Keineswegs.

Das wäre zwar noch nicht ohne weiteres ein Wieder-*δουλος*-Sein der *αμαρτια*, aber doch wieder ein *υπ-ακουειν*. erinnert ihr euch nicht an das in der Genesis Gesagte: Eva - *serpens*.

Das begann mit dem *υπακουειν*. Es war ein *παρ-ακουειν* von Gott weg neben Gott. Und *υπακουειν* ein von unten herauf hören auf die Schlange. Die Schlange, die (in euch) spricht, sind die *επιθυμια*, eure Triebe, Lüste und Gelüste, meinetwegen der männlichen oder weiblichen Körper mit ihren verschiedenen Gliedern usw., als "Ausdruck" (Reden der Schlange).

Achten wir also gut auf das jetzt öfters wiederholte *υπακουειν* Röm 6,13; 6,16a; 16b; 6,16c; 6,17: also fünfmal!

Es ist hier offenbar von jenem "Hinhören" *υπακουειν* auf die *επιθυμια* die Rede.

Römerbrief 7

Höhen und Tiefen hat der Römerbrief. Gewaltige Bergmassive, aber auch dunkle Meerestiefen. Zu den tiefsten Tiefen führt das 7. Kapitel.

Ich meine nicht die Tiefenpsychologie. Zwar liegt das der Bibel in gewissem Sinn nicht fern.

Einer der bedeutendsten Tiefenpsychologen der Gegenwart sagt über die Bibel: "Ich konnte keine bessere Auskunftstelle finden als die Bibel".

Der moderne Mensch ist schon in große Höhen hinaufgekommen, nicht nur auf den Mount Everest. Aber in die Tiefen zu gehen, wird ihm viel schwerer. Da geht ihm der Atem aus.

Das Römerbrief 7 führt in die tiefste Tiefe, die es in der ganzen Schöpfung gibt, nämlich in den Sündenfall. Das ist zwar das Thema der ganzen Bibel, Sündenfall und Erlösung, Heillosigkeit und Heil. Aber in Römerbrief 7 versucht ein einzelner Mensch in seiner eigenen persönlichen Einmaligkeit in diese Tiefe der Not in ihm selbst hinabzusteigen, in seiner *σαρξ*. Er geht hier nicht in den dritten Himmel, sondern in die dritte Hölle. Und dort im Hier ist es dem Menschen nicht verstatet, auszudrücken, was er sieht. Die Sprache wird ungeheuer anstößig, wenn sie in die Tiefe geht. Hören wir solche Sätze, die an Anstößigkeit von keinem Satz der Schrift, aber erst recht nicht von Nietzsche oder Dostojewski überboten werden konnten.

Ich bin verkauft unter die Sünde - Ich weiß nicht, was ich tue. Ich tue nicht, was ich will. Was ich hasse, das tu ich. Was ich tue, tue nicht ich, sondern die Bosheit, die in mir wohnt. (Wohlgemerkt, das sagt der Mann, der im 5. Kapitel sagte, der Hl. Geist wohne in ihm). In mir wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich, das Gute Vollbringen finde ich nicht. Das Gute, das ich will, tue ich nicht. Das Böse, das ich nicht will, tue ich. Mir hängt das Böse an. Ich finde ein Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meiner Vernunft und nimmt mich gefangen.

Vorher: Die Sünde habe ich nur durch das Gesetz erkannt. Aber das Gesetz ist von Gott und heilig und gerecht und gut. Die Sünde nahm Anlass am Gesetz, das mir zum Leben gegeben war, betrog mich und schlug mich tot, und zwar durch das Gesetz. Ich trage also einen entsetzlichen Raubmörder in mir herum, und zwar einen von unerhörter Raffiniertheit. Denn er tötet mich durch etwas Heiliges; durch das Gesetz, durch Gottes heiligen gerechten Willen.

Das sind einige Sätze, die ich wortwörtlich zitiere aus Römerbrief 7. Selbstverständlich ist das nicht alles, nicht die Hauptsache, das Entscheidende fehlt. Aber diese Sätze sind da. Untiefen. Man könnte sagen: erspare uns die Fahrt in diese Hölle! Wenigstens den Philosophen, oder wenigstens den Erstjährigen. Aber Paulus hat bestimmt diese Sätze keinem römischen Christen ersparen wollen, oder davor gesetzt: "für Jugendliche unter 16 Jahren verboten". Torheit solches zu sagen. Freilich sollen sie an der Hand der Älteren hineingehen. Älteren mit "Ä" geschrieben, an Hand der Kirche und Tradition. Das gilt von der ganzen HI. Schrift, keinen Satz ausgenommen.

Aber hineingehen sollen Sie, Sie sind ja sogar in das Todesbad der Taufe hineingeführt worden, und tiefere Tiefe gibt es überhaupt nicht als das Sterben Gottes und Mitsterben in ihn hinein. Und im übrigen hängen diese Tiefen alle zusammen. Wir trennen sie in Abstraktion und Vorstellung. In der Wirklichkeit, im täglichen Christenleben, gehen Sie alle ohne Ausnahme immer durch die Tiefen des Römerbrief 7.

Sollen Sie es ahnungslos tun, wie unmündige Kinder? Nun, wir sind hier nicht in der Volksschule. Aber selbst in der Volksschule müssten wir mehr Glaubens-Mut haben. Die Welt, nicht nur die sogenannte kommunistische, führt heute in der Volksschule die Kinder in dämonische Tiefen, erbarmungslos. Und die UNESCO gibt jährlich Milliarden aus, um jedes Buschnegerkind in die Volksschule zu zwingen. Das ist einfach so, und die Kirche kann und soll heile Bewahrschulen im verkehrten ungläubigen Sinn errichten und etwa die Kinder mit Scheuklappen versehen. Wer aber wirklich so erzogen worden wäre, für den ist's höchste Zeit, wach zu werden. Der von Gott weglaufende Mensch klärt auf. Der zu Gott hin laufende Mensch muss es erst recht. Er klärt eigentlich auf. Jener hat ja nur das getrübbte Licht der Vernunft zur Verfügung. Dieser steht im Lichtglanz des Glaubens.

Deshalb hat Paulus gar keine Sorge, durch seine Sätze zu stoßen. Er will stoßen, sogar sehr stark anstoßen. Hora est de somno surgere, es ist Zeit vom Schlafe aufzustehen. Er will Wirklichkeit reden, Fraktur, nicht mit Redensarten um die Wirklichkeit herum und über sie weg täuschen. Das Täuschen besorgt die Sünde. Der Apostel darf das nicht.

Wundern sie sich nicht über so viel "Einleitung" ins 7. Kapitel. Es geht hier nicht um "akademische Vorlesungen", sondern um Exhorten. Hortamur vos et obsecramus, wir ermahnen und beschwören euch. Das geht ans Lebendige. Das schneidet ins Fleisch. Ich wundere mich gar nicht, dass mancher sich dem entziehen möchte und sagen: das hat Zeit. Wenn ich mal Philosophie und Theologie studiert haben werde, dann kann ich vielleicht langsam darangehen, den Römerbrief zu hören. Bis dahin will ich meine Ruhe haben. Aber du täuschst dich, wenn du meinst, du hättest die. Du hast sie nicht. Du kannst sie gar nicht haben, vorausgesetzt dass du ein Mensch bist und keine Theaterpuppe. Ein Mensch, ein in den tiefsten Abgrund gefallener Mensch, in welchen Abgrund Gott selber dir nachgestiegen ist und nachsteigt, und um deine Rettung sich bemüht. Du magst noch ein junger Mensch sein, meinerwegen, aber ein Mensch. Augustinus sagt von sich als Kind, als er viel jünger war als du: tantulus puer, tantus peccator ein so kleines Kind, ein so großer Sünder.

Also es komme mir niemand mit Sprüchen. Wenn ihn die Exhorten nicht überzeugen, soll er wenigstens nicht so feige sein, einer Aussprache über seine Bedenken auszuweichen in Gerede und Geschwätz, sich und anderen es noch schwerer machend. Auch ein sehr junger Mensch kann da schon eine schwere Verantwortung auf sich ziehen. Wenn Sie dies nicht gehört hätten, wären sie vielleicht ohne Sünde. Nun aber haben Sie es gehört und sind gestellt. Auch der junge Mensch ist in die Entscheidung gestellt und nicht bloß in das Reden über die Entscheidung. Jesus lässt sogar die Kinder zu sich kommen und wehrt es ihnen nicht. Denn ihrer ist das Himmelreich.

Wir können die Aufklärungszeit in der Entwicklung der Weltgeschichte nicht rückgängig machen, wie mancher falsche Erzieher es allzu gern möchte. Keiner aus uns kann in das sogenannte Mittelalter oder Altertum zurück, um da ein Traumleben zu führen. Im übrigen fände er auch da überall Christus, der ihn mit der Peitsche in der Hand aus seinem eingebildeten Phantasietempel heraus triebe in

seine gottgewollte Gegenwart, mit all ihrer Belastung und Bedrohung.

Ja es ist im letzten so, dass eben Christus sein gottmenschliches Geheimnis, das er im Fleisch an der sogenannten Zeitenwende einmal begonnen hat, fortsetzen und weiterführen will und muss nach dem Willen des Vaters, fortsetzen und weiterführen, nicht es vorführen vor den neugierigen Augen von Theaterzuschauern, sondern fortsetzen und vollenden in jedem Menschen, in jedem jungen und jedem alten, gleich ob diesem Menschen gesetzt ist, nur einen Augenblick, wie wir vom foetus non natus, vom noch nicht Geborenen, etwa sagen würden, oder neun Monate oder 90 Jahre zu leben.

Diese Unterschiede sind da im großen Organismus der Schöpfung und haben ihren gottgesetzten Sinn. Der besteht aber letztlich gerade darin, dass in ihm das Gesetzsein in den wachsenden Gottmenschen sich auswirkt. Die in ihrer unendlichen göttlichen, durch das göttliche Wesen gegebene ewige Einmaligkeit der göttlichen Person Christi, der keine geschaffene einmalige Person ist, wirkt sich durch alle Erlösungszeit hindurch weiter in all den geschaffenen einmaligen Personen der aus dem Fall erlösten Menschen aus.

Sie versuchen immer wieder, Christus zu kreuzigen und zu töten, und tun von sich aus alles dazu. Aber die unendliche Gnade des Erlösers hilft ihnen zu siegen, und nur wenn sie die erlangte Gnade zurückstoßen, ist es unmöglich, das Heil zu erlangen. Die Geschichte zurückdrehen kann niemand, auch Gott nicht, weil es ein Unsinn ist, den der Mensch nur mit Wortgeplär reden, aber nicht vollziehen kann.

Damit wir das 7. Kapitel besser erfassen, wollen wir an den Anfang den Satz stellen, den der Apostel als Schlussfolgerung aus dem Ganzen ans Ende stellt, und der jetzt der 1. Satz des 8. Kapitels ist: ουδεν αρα νυν κατακριμα τοις εν Χριστω Ιησου, nichts Verdammenswürdiges ist also in denen, die in Christus sind.

In einer bloß wissenschaftlichen Abhandlung hat es seine Bedenken, den erst zu erarbeitenden Schlusssatz als fix und fertig gebackene sogenannte These an den Anfang zu stellen und dann hernach ihn aus allerlei Prämissen erst zu beweisen, wobei sozusagen unter allen Umständen nur herauskommen darf, was darüber steht. In der schulmäßigen Didaktik darf man das tun, wenn man sich der Grenzen bewußt bleibt, die hier nicht überschritten werden dürfen. Im Unterricht im Glauben an den gläubigen Christen aber besteht gar kein Bedenken dagegen, es so zu machen. Das ganze Resultat des Römerbriefs steht schon im ersten Satz des 1. Kapitels.

Es geht ja hier gar nicht um etwas, was der Mensch aus sich "erarbeitet", sondern um etwas, was er als Geschenk von Anfang bis zu Ende erhält. Er freilich, er ist wirklich der Beschenkte. Es ist nicht so, als ob das Geschenk sozusagen "draußen" bliebe, vor ihm, Gegen-Stand, wie die Reformatoren meinten. Nein, er, der Glaubende und Liebende, ist wirklich und wahrhaftig Beschenkter, mit stets wachsen könnenden wirklichen Verdiensten und guten Glaubens und Liebeswerken. Aber all diese Verdienste und Werke sind ihm aus Gnade geschenkt, nicht von ihm aus sich in pharisäisch ungläubiger Trothaltung erarbeitet.

Aber er kann und soll all diese Gaben mit seinem vernünftigen Erkennen betrachten und wägen und schätzen und klären lernen, wie es der Apostel im Römerbrief tut. Nihil damnationis his qui in Christo Jesu sunt, nichts, aber wirklich gar nichts Verdammliches ist in denen, die in Christus Jesus sind. Und gerade aus dieser heiligen Ruhe des göttlichen Gnadengeschenks in Christus Jesus sind wir fähig, in die Hölle der Verdammnis des Menschen hineinzusehen, der nicht in Christus Jesus ist, und die auch in uns ist in dem Grade, als das in Christus Jesus nicht in der letzten Vollendung offenbar ist. Da schaut der Christ, auch der heilige, ernste Christ wie Paulus klar in die furchtbare Möglichkeit der Hölle und Verdammnis in seinem eigenen Ich. Und so zeigt sich ihm dieses *Ich* vielmals gespaltener und zerrissener. Eine unheimliche Schizophrenie tut sich vor dem Blick des gläubigen Christen Paulus auf und jedes gläubigen Christen.

Der Ungläubige erfasst von dieser Lage nur zuschauend die Oberfläche, auch in seiner tiefsten Tiefenpsychologie kommt er nur an die Symptome, und was er für wirkliche Tiefen ausgibt, sind in Wirklichkeit auch nur Oberflächen. Weshalb er bestenfalls auch nur oberflächlich heilen kann, aber keine Teufel austreiben kann, wie Christus und der Christ. Auch für jene oberflächliche Heilung geben die Menschen, die sich mit Psychologie schon zufrieden geben, viel Geld aus, und die Psychiater und Diplompsychologen leben davon und sind von Tag zu Tag in der Welt der Aufklärung mehr gesucht als die Beichtväter oder geistlichen Führer. Die nehmen kein Geld und können eine andere, absolut sichere Heilung versprechen und vermitteln, nicht durch sich, sondern im göttlichen Seelenarzt Jesus Christus. Sie können, wenn das Wunder geschieht, freilich dem Vorwurf nicht entgehen, den auch der Meister über sich ertragen musste: er treibt die Teufel durch die Teufel aus! Weil die Welt die Teufelsaustreibung schon versucht, aber von ihrem Standpunkt aus gar nicht anderes möglich hält und halten kann, als durch den Teufel, muss sie solche in sich lächerliche Vorwürfe machen und weist auch den klaren Beweis dieser Lächerlichkeit, den Jesus ihr vorhält, ungläubig zurück. Das Reich, das in sich selbst uneins ist, kann gar nicht bestehen.

Noch einmal: für den in Christus Jesus stehenden Christen ist jegliche Teufelei überwunden, nihil ergo nunc damnationis est his qui sunt in Christo Jesu, nichts Verdammenswürdiges ist nun in denen, die in Christus Jesus sind.

Von dieser felsenfesten Grundlage aus nun der Blick in die Teufelei, in die Hölle, wie sie das 7. Kapitel beschreibt.

Für den ungläubigen Menschen ist es wirklich unglaublich, womit das 6. Kapitel schloß: *χαρισμα Θεου, ζωη αιωνιος*, die Gnade Gottes, das ewige Leben, wo er doch überall den Leichengeruch des Todes riecht. Aber es ist so. sagt Paulus.

η αγνοειτε, oder wisst ihr nicht, Brüder, versteht ihr nicht folgendes Gleichnis? Ihr werdet es verstehen, weil ihr das mosaische Gesetz kennt. Also folgendes Gleichnis: wenn nach dem mosaischen Gesetz (und übrigens nicht nur nach dem) eine Frau einen Mann heiratet, bleibt das *vinculum matrimonii*, das Eheband, solange der Mann lebt. Solange der lebt, bindet das Gesetz die Ehegattin an diesen bestimmten Gatten, bis sie der Tod scheidet. Der Tod!! *Εαν δε αποθανη ανηρ*, wenn aber der Mann stirbt, wird die Frau *κατα-αεργηται* wird die Frau freigemacht *απο του νομου του ανδρος*, von ihrem gesetzlichen Gatten.

Also so: wenn eine Frau, solange ihr rechtmäßiger Mann lebt, mit einem andern Mann geht, *γενηται ανδρι ετερω, ζωντος του ανδρος, μοιχαλις χρηματισει*, wird sie als Ehebrecherin gelten. Aber, ich wiederhole: wenn ihr Mann stirbt, *εαν δε αποθανη ο ανηρ, ελευθερα εστιν απο του νομου*, ist die hinterbliebene Frau frei von der Bindung an den Mann, der ja tot ist, *του μη ειναι αυτην μοιχαλιδα γενομενην ανδρι ετερω*, so dass sie keineswegs Ehebrecherin ist, wenn sie jetzt einen anderen Mann heiratet, nachdem der erste gestorben ist.

So, dieser erste Teil des Gleichnisses ist wahrhaftig leicht zu verstehen, für jeden, der etwas von der Ehegesetzgebung weiß, die am Sinai gegeben wurde.

Nun in Röm 7,4 die Anwendung des Gleichnisses: *ωστε αδελφοι μου*, so, meine Brüder, ward ihr verheiratet, ihr sozusagen als Gattinnen, mit dem Gesetz, sozusagen einem Mann, würde man erwarten. Und weiter: nun ist aber euer Mann, das Gesetz gestorben, und ihr durftet neu heiraten, nämlich Christus, und seid jetzt an das Gesetz seligen Andenkens nicht mehr gebunden, weil es tot ist, sondern jetzt an euren zweiten Mann, Christus nämlich.

Nun sagt der Apostel mit Bedacht nicht so: der erste Mann, das Gesetz, sagen wir, das Mosesgesetz, oder auch das Naturgesetz sei gestorben und tot, sondern er sagt: *wir* sind dem Gesetz gestorben. Das Gesetz ist nämlich nicht gestorben und tot, aber *wir* sind dem Gesetz gestorben (für das ganze Geheimnis, um das es hier dauernd geht, ist ein adäquates Gleichnis unmöglich: Kein Gleichnis,

auch kein Gleichnis Jesu im Evangelium geht grammatisch auf).

Also: wir sind dem Gesetz gestorben. Wieso? wie? warum? wodurch? εθανατωθητε τω νομο δια του σωματος του Χριστου, dem Gesetz gestorben durch den Leib Christi. Was heißt das? Nun, das versteht ihr *nach* Kapitel 6. Indem ihr in den Todesleib des sterbenden Gottmenschen eingetauft wurdet in der Taufe, seid ihr dem Tod gestorben und d.h. dem Gesetz, dem Gesetz des Todes, der Sünde, dem Fall; darüber ging ja das 6. Kapitel.

Dieses euer Sterben war aber notwendig, gleichzeitig eure neue Herrschaft, εις το γενεσθαι υμας ετερω, mit dem andern, neuen Mann, τω εκ νεκρων εγερθεντι, dem von den Toten Auferstandenen. Denn der Tote, in den ihr starbt, ist der Auferstandene, der ewig Lebendige, das Leben selbst, vita et resurrectio.

So sind wir Christen also wahrhaft jeder eine Braut Christi, verheiratet mit Christus γενομεθα αυτω, beachten Sie wohl das Wort, im lateinischen genus, generare, woraus auch folgt das καρποφορησομεν αυτω. So wie die Frau dem Mann im Geschlecht vereinigt, sein Partner werdend in der Ehe, ihm die Frucht bringt, das Kind, so bringen wir vermählt mit Jesus Christus ihm und dem Vater die Frucht. Der wahre Christ bringt Kinder zur Welt aus der Ehe mit Christus, dem göttlichen Bräutigam.

Freilich, es ist unsere zweite Ehe. Die erste haben wir alle mit dem νομος, der αμαρτια, dem Gesetz, der Sünde des Todes geschlossen. Nur Maria ist nur einmal verheiratet und geht also jungfräulich in die Ehe mit Christus, dessen Tochter sie ist und der ihr Sohn ist.

In unserer ersten Ehe, mit dem ersten Mann, fährt Paulus in Röm 7,5 fort, haben wir leider Gottes auch Kinder gehabt, οτε γαρ ημεν εν τη σαρκι, hier wird unser erster Mann σαρξ genannt, unsere gefallene Natur, damals haben die "Leiden", die dieser Mann uns zufügte, hier wird der Mann αι αμαρτιαι genannt, wir waren mit unseren Sünden verheiratet, die haben uns wie ein Mann der Frau zugesetzt, diese Sünden, die durch das Gesetz hervorgebracht wurden, die haben in unseren Gliedern (das Bild ist eindeutig, unseren Geschlechtsgliedern) ενηργειτο befruchtet, εις το καρποφορησαι τω θανατω, die Kinder waren alle Totgeburten. Tote Eltern, tote Kinder

Jetzt hat sich das alles durch unsere Taufe in den sterbenden Gottmenschen gänzlich geändert. Jetzt sind wir von dem ενηργειτο, κατηργηθημεν, jetzt ist diese unselige Heirat gelöst (eben durch den Tod), wir sind frei geworden vom Joch dieses Mannes, da wir, er wiederholt, *dem* starben, in dem wir festgehalten waren, dem ersten Mann, so dass wir jetzt in der Dienstbarkeit des neuen Mannes Christus stehen, in der Neuheit des πνευμα und nicht in der Altheit des γραμμα. Überraschend wird unser erster alter Mann hier γραμμα genannt, geschriebener Buchstabe. Das war ja das Gesetz auch, die Thora, γραμμα. Mit der waren wir verheiratet in wahrhaft unglücklicher Ehe.

Was ist das eine gewaltige Bilderrede. Eine sehr an-stößige auch. Alles im Geschlechtlichen: Frau und Mann.

Paulus hat die Genesis vor sich. Wer ist hier gemeint? Wer sind wir, wer ist der Mensch, der zuerst einen Mann hat, aus dem sie Kinder der Sünde erhält: Eva: ihr erster Mann Adam. Oder soll man sagen: Sie nimmt die αμαρτια, den διαβολος zum Mann. Ihr Mann ist der νομος.

"Ich" erscheint hier in Röm 7 immer als das, was wir heute "die Natur" nennen. Darum als Frau, die Eva. Die Natur, mit dem νομος verheiratet, betrachten wir uns bloß als Geschöpf, als von Gott gesetzt. Nie dürfen wir νομος mit dem dunklen Wort αμαρτια verwechseln oder identisch setzen. ο νομος αμαρτια? μη γενοιτο, ist das Gesetz Sünde, keineswegs! Wie oft: νομος ist "unser" aller "erster" "Mann", αμαρτια unser Verführer, χαρις unser Erlöser, αμαρτια ist unser Mörder. Ich habe die εντολη durch meinen Mann Adam bekommen. Die in mir wohnende αμαρτια d.h. die redende

Schlange, macht die εντολη des νομος zum Dolch.

Noch müssen wir bemerken: zwei νομοι! νομος του νοος, νομος της αμαρτιας. Eva hat zwei Männer vor dem Mann Christus! den νοους, aus dem sie kommt, aus der Rippe Adams, und die αμαρτια, den Schlangensprecher mit dem sie hurt, da ihr Mann noch lebt.

Unsere "Seele" ist dauernd gemeint in Römerbrief 7. Die anima, die anima peccatrix, die magna peccatrix, die sündige Seele, die große Sünderin. Von Gott vermählt mit Adam, dem τυπος, (dem νομος). Sie ist es, die anbändelt mit der αμαρτια. Dieser unheimlichsten Gestalt des Römerbriefs müssen wir hier einmal in die Fratze sehen. So weit das geht. Sie ist die Finsternis, die Nacht. Sie ist einfach da. Sozusagen vor der "sichtbaren", "vor" der "Menschenschöpfung". Sie ist da, auch in mir da, aber wahrhaftig nicht mein Werk! Sie "spricht" "aus" den Werken Gottes (aus der Schlange, dem Kleingötzen Tier; darüber hier nicht näher!). Sie "lügt". Sie "betrügt", εξηπατησεν. Es hat keinen Sinn, an dieser Gestalt sich vorbeizudrücken. Sie ist da.

Es ist noch eine andere Gestalt da im lichten Hintergrund des "Paradieses". Vom Paradies ist ausdrücklich im Römerbrief wenig die Rede. Aber die paradiesische Gestalt der begnadeten Seele, die nicht mit der αμαρτια hurt, die auch nicht aus der Rippe Adams kommt, sondern aus der Rippe Christi, virgo de virgine, Jungfrau von der Jungfrau, taucht immer auf im Ausdruck χαρις; χαρις του Θεου δια Ιησου Χριστου, die Gnade Gottes durch Jesus Christus. Sie ist nur im πνευμα zu sehen, nicht im γραμμα, bzw. im γραμμα nur durch das πνευμα. Sie ist die eigentliche geschaffene Gegenkraft gegen die αμαρτια, und ist es durch Jesus Christus. Aber sie hat nie einem anderen Mann gehört, als uni viro virgo casta exhibetur Christo, dem einen Mann Christus wird sie als keusche Jungfrau anvertraut. Von ihr können wir mit unseren labia polluta, befleckten Lippen, eigentlich nicht reden. Sie ist, wie gesagt, genau so da, einfach da, wie die αμαρτια. Wie die, sozusagen "antequam" quidquam faceret a principio, bevor er irgend etwas macht, von Anfang an. Aber wir reden von ihr mit verzettelten zeitlichen Ausdrücken.

Wir kommen deswegen im Römerbrief nicht voran, weil wir über Maria nicht *mehr* sagen können. Auch Paulus konnte von diesem dritten Himmel und seinen arcana verba, seinen geheimnisvollen Worten, nichts ausdrücken. Sonst wäre natürlich vieles, alles, "leichter" in seinen Briefen, und der ganzen Schrift.

Wenn wir die Sprache des Paradieses, und nicht die der αμαρτια reden könnten! πεπραμενος, verkauft.

Die meisten Bibelworte unseres Glaubens stehen im Römerbrief. Wie oft brauchen wir heute das Wort redemptor, redemptio, redimere, es heißt: zurück-kaufen. Wenn wir sagen, dass wir nötig haben, Zurückgekaufte zu werden, ist als selbstverständlich vorausgesetzt, dass wir vorher Verkaufte waren. Wenn du ein Buch verkauft hast, und hast es wieder nötig zurück, musst du es zurückkaufen. Du bekommst mit dem vendere, verkaufen, der andere hatte das emere, der kaufte, nun musst du red-imere, zurückkaufen. Und vielleicht hast du kein Geld mehr, und ein anderer muss für dich Geld eintreiben.

Welch furchtbare Wahrheit wird uns hier offenbar im Wort πεπραμενος. Wir 125 hier im Saal sind alle verkauft worden, und sind nicht mehr im Besitz unserer selbst. Was ist das? Was heißt das? Wer hat uns verkauft? An wen, wann? Wer hat uns gekauft? Merken wir denn was davon?

Der Apostel sicher. Und jeder gläubige Christ sicher. Der merkt etwas davon, und je echter der Christ ist, um so mehr merkt er, was der Apostel hier freimütig vor aller Welt bekennt. Ich bin verkauft. Ich gehöre mir nicht mehr. Ich bin Leibeigener, Sklave geworden. In einer Zeit, wo die Sklaverei und Menschenhandel scheinbar längst abgeschafft ist als unwürdig des freien Menschen, in einer solchen Zeit der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, soll da wirklich noch Römerbrief 7 gelten?

Der Mensch der Aufklärung nimmt das nicht an, dass er ohne den Loskauf durch Jesus Christus verkaufter Sklave ist. Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und wäre er in Ketten geboren.

Aber Paulus sagt: *εγω δε πεπραμενος ειμι*, ich bin als Sklave verkauft und wäre ich als Nero geboren. Es kommen nur verkaufte Sklaven auf die Welt. Jeder Mensch tritt so an in elendster Leibeigenschaft. Des Pöbels Geschrei und der Irrtum rasender Toren gilt gerade umgekehrt, als die Aufklärung der Welt meint: des Pöbels Geschrei und der Irrtum rasender Toren lehnt des Paulus Wort ab, und will sich angemäße Menschenrechte aus eigenem Können und Verfügen vom Himmel reißen. Die Wirklichkeit aber ist anders. Schiller hält die an Christus den Erlöser Glaubenden für Pöbel und ihre Überzeugung für Irrtum rasender Toren. Aber der Pöbel in Wirklichkeit sind die Ungläubigen, und die Ungläubigen sind im Irrtum rasender Toren, wenn sie sich selbst erlösen zu können vermeinen und als Prometheus den Himmel stürmen. In diesem Pöbelgeschrei und Irrtum rasender Toren sind leider wir alle aufgewachsen und auf unseren humanistischen und nicht-humanistischen, kommunistischen und nicht-kommunistischen Schulen erzogen worden und mit dieser Milch, die in Wirklichkeit gärendes Gift ist, und nur anscheinend fromme Denkart ist, von Kindesbeinen an gefüttert, und haben diesen Jargon als Sprache gelernt, als Kinder der Aufklärung. Es ist sehr verkehrt zu meinen, dadurch dass eine Schule heute in Westberlin liegt, sei sie anders als in Ostberlin, und dadurch, dass er in der sogenannten Freiheit Amerikas lebt, sei er erhaben über die Sklaverei Moskaus. Wer in diesen Auffassungen erzogen ist, lebt in Illusionen und die Wirklichkeit des Römerbriefs ist ihm ein Greuel.

Meine Herren, Sie verstehen mich durchaus richtig. Ich meine wirklich Sie und mich.

Die Römer damals wie Tacitus und Seneca, die sogenannten Gebildeten, wie die Masse, wie die Römer heute, wenn sie nicht an Christus glauben, stehen auf der gleichen Stufe, an sogenannter Bildung und Zivilisation und Technik usw. vielleicht sehr verschieden, aber verkauft mit Haut und Haar, damals wie heute; wenn sie ungläubig sind, macht es auch keinen Unterschied, ob sie in den Sportpalästen oder den Hotels der Via Veneto oder den Elendsborgaten der Peripherie oder in den Kollegien und im Vatikan wohnen. Das macht im letzten nicht den geringsten Unterschied, wie wir wissen. Sie können in Pöbeln Christen und in Samt und Seide Teufelssklaven sein. Sie können prunkende Staatsbegräbnisse bekommen oder in einer Ecke des Friedhofs Campo Verano verscharrt werden, das macht gar keinen Unterschied, *πεπραμενος*.

Der Fürst dieser Welt, die *αμαρτια* schaut stolz auf seine Sklavenheere, und seine Sklavenpeitschen sausen auf den Sklavenrücken der Vornehmen und der Niederen. Die elendsten Sklaven sind die, die irrtümlich meinen, sie seien es nicht. Die elendsten. Sie sind die Irrsinnigen, die ihre Ketten und Ringe, vielleicht aus gleißendem Gold und Elfenbein gemacht, küssen und anbeten und vor denen, die sie auspeitschen, ehrfurchtsvoll in die Knie sinken.

Das sind die erschreckenden Wahrheiten des 7. Kapitels, an einem Wort erklärt: *πεπραμενος*. Wer hat denn den Adam verkauft? Er sich selber. Wem? der *αμαρτια*, sagt Paulus: dem Bösen. Wann? in der Ursünde und Erbsünde und persönlichen Sünde. Omnes peccaverunt, alle haben gesündigt.

Wie komme ich heraus aus dieser Sklaverei und Seelenleibeigenschaft die tausendmal schlimmer ist, als die schlimmste Zaren-Leibeigenschaft? Ich komme aus mir nicht heraus: eher könnte sich Münchhausen an seinen eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen, als der verkaufte Mensch sich selbst erlösen. Die Sünde besteht ja gerade in dem sich von Gott Selbständigmachen-Wollen, in dem sich Zu-Gott-machen-Wollen. Sie wird mit jedem Selbsterlösungsversuch nur noch schlimmer. Die Baalpriester können sich mit ihren Peitschen selber blutig zerfleischen so viel sie wollen, sie kommen damit nicht aus ihrer Baalssklaverei heraus, sondern nur mehr hinein.

Es gibt nur einen einzigen Erlösungs- und Heilsweg, einen einzigen, einmal geschenkten, ein für alle mal in Gnaden angebotenen an alle *ταλαιπωροι* aller Zeiten, ob sie in Purpur oder Lumpen gehen. Aber bevor Paulus das sieghaft verkündet in Röm 7,24, schildert er vorher noch bis in jede kleinste

tägliche Handlung eines jeden hinein das ganze Elend dieser *ταλαιπωρια*, dieser infelicitas, dieser Trostlosigkeit und Heillosigkeit des Menschen, der sich selbst verkauft hat und in dieser *σαρξ* in seinem *κοσμος* steht, *εγω δε σαρκινος ειμι*. Andere Handschriften haben *σαρκικος*. Manche Kommentare schreiben Bände über den verschiedenen Wortausdruck. Der macht es doch nicht. Was Paulus meint, ist doch klar. Ich bin jetzt, auf dem Weg durch dieses Tal der Tränen, *εν σαρκι*, keineswegs im Paradies, sondern auf der Erde, die Dornen und Disteln trägt und mich im Schweiß meines Angesichts meinen Sklavendienst tun sieht.

Der nächste Satz nach *πεπραμενος*: der große Sklavenhalter hat seinen Sklaven die Augen ausgetreten. Dann treten sie ihm die Mühle um so zuverlässiger und kommen nicht auf anderes. Der gefallene Mensch muss sagen: *ο γαρ κατεργαζομαι ου γινωσκω*, was ich tue, ist mir nicht bewußt. Er meint, er vermisst, natürlich zu sehen, was er anstellt. Er meint, er berechne alles bis ins Kleinste, was er *κατεργαζεται*. Du machst deinen Stundenplan auf die Minute, und rechnest jetzt schon deine Ferienpläne aus. Du meinst aber ganz gut zu wissen, was der ins Werksetzer Paulus sagt: *ο γαρ κατεργαζομαι, ου γινωσκω*. Er sagt nicht: *ο ποιω, ου γινωσκω* sondern *ο κατεργαζομαι, ου γινωσκω*. Das ist ein entscheidender Unterschied. Es geht um die Botschaft des *κατεργαζομαι*! Du meinst: was ich will, *ο θελω*, das praktiziere ich auch, *τουτο "πρασσω"*. Das ist doch evident. Ich will jetzt meinewegen dösen und schlafen, *ο θελω τουτο πρασσω*, und jetzt döse ich auch und schlafe. So, Paulus, du sagst: *ου ο θελω τουτο πρασσω*. Der Augenschein überführt dich doch, dass du rasend bist, Paulus, insanis, Paule. Das viele Studieren hat dich verrückt gemacht. Aber Paulus antwortet traurig dem Festus: Apg 26,25: teurer Festus, *ου μαινομαι κρατιστε Φηστε, αλλα αληθειας και σωφροσυνης ρηματα αποφθεγγομαι*, ich bin nicht irre, sondern sage Worte der Wahrheit und Erkenntnis. Wer von uns zwei irrsinnig ist, entscheidet Gott und nicht Festus und nicht Agrippa, und auch nicht der Kaiser, an den ich vor euch appelliere. Denn ich weiß, *scio cui credidi, et certus sum, quia fidelis est depositum meum reddere in illa die*, ich weiß, wem ich geglaubt habe, und ich bin sicher, dass der treu ist, mir an jenem Tag meinen Lohn zu geben.

Der Augenschein gibt dir recht, Festus. Aber der Christ berufe sich auch nicht auf den Augenschein. Er weiß, dass es vor der Welt immer Unrecht hat. Paulus beruft sich auch nicht auf Nero, weil er so naiv wäre zu meinen, er könne Nero und Seneca mit ihren Argumenten das Christentum beweisen, sondern weil er in Rom den Glauben und das Evangelium verkünden will. Und das wird er auch tun, *certus sum*, er weiß also doch, was er tut. Er tut also doch was er will. Ja wohl, Er, der gläubige Christ, aus seinem Glauben, aus der Gnade Christi, wie er in Röm 7,25 erklären wird. Nicht aus sich, aus seiner versklavten gefallenen Natur, sondern in der Freiheit, die Christus ihm schenkt.

Aber weiter erst Röm 7,15: *ου γαρ ο θελω τουτο πρασσω, αλλ' ο μισω τουτο ποιω*, nicht was ich will, das tue ich, sondern was ich hasse. Das Paradox wird noch viel viel krasser, was ich hasse, gerade das tu ich.

Wieder wird die ungläubige Welt lachen und der sogenannte gebildete Mensch wird sagen: das ist Unsinn: was ich hasse, das tue ich eben nicht. Wenn ich einen hasse z.B., dann zeige ich ihm meinen Hass und gebe ihm z.B. einen Fußtritt und keinen Kuß

NB. Vorläufig wird das Rätsel des *κατεργαζομαι* zurückgestellt.

Paulus sagt: was ich hasse, gerade das tue ich.

Ich hasse die Lüge, und siehe: ich lüge.

Ich hasse die Unkeuschheit, und siehe ich tue sie.

Ich hasse den Hass, und siehe ich hasse.

Das ist die Feststellung, die der hl. Paulus macht: was ich hasse, das tue ich. Er bekennt seine

Sünde. Die Welt ist dazu nicht zu bringen. Und darum lacht sie über Paulus, und sagt: insanis, Paule, du bist verrückt. Aber wer hier wirklich verrückt ist, sieht der Ungläubige nicht. Paulus aber sieht es als gläubiger Christ. Er erklärt noch weiter: indem ich z.B. die Lüge hasse, συμφημι τω νομω οτι καλος, ich spreche genau wie das Gesetz: Lügen ist schlecht, ist verboten; συμφημι τω νομω, οτι καλος, ich stimme dem Gesetz zu, dass es gut ist. Das Gesetz ist gut, und trotzdem tue ich das Böse, übertrete ich das Gesetz. Ein Widerspruch! Natürlich, ein Widerspruch in mir, eine Schizophrenie. Aber die stellt der gläubige Mensch eben in sich fest. Das ist so, das ist leider so, würde Paulus sagen, und sagt er oft genug. Denn er hat wahrhaftig keine Freude an diesen unglückseligen Feststellungen, wie er sie in Röm 7,24 nennen wird.

Weiter Röm 7,17: νυνι δε, nun ist es aber so: ουκ ετι εγω κατεργαζομαι αυτο, was αυτο? ο ου θελω, z.B. das Lügen, das ich mir vorgenommen habe, nicht zu tun, und doch tue. Was sagt er davon: hören Sie zu, und stoßen Sie sich an diesem für christliche Ohren ganz ungewohnten Satz: ουκετι εγω κατεργαζομαι, nicht ich setze es eigentlich ins Werk. -- aber du sagtest es doch gerade eben, dass du es tust. Du lügst doch. Ja, sagt Paulus. Aber was? nicht ich κατεργαζομαι αυτο, nicht ich bewerkstellige es: da steckt offenbar ein anderer dazwischen. Eva will nicht mit Gott brechen, will nicht ungehorsam sein. Sie rühmt doch der Schlange gegenüber das Gesetz Gottes. Aber sie ist doch ungehorsam. Wer steckt da als κατεργαζομενος dazwischen. Eva isst und Adam isst. Aber da ist ein κατεργαζομενος, einer der das eigentlich ins Werk setzt, oder greulicher ab-setzte, herunter-setzte, wenn ich κατα so nehme. Eva schiebt ihr böses Tun auf ihn, und will sich ent-schuldigen. Das nimmt Gott nicht an. Aber das κατεργαζομενος wird nicht geleugnet. Es bleibt dabei: da hat eine Macht die Hand im Spiel, die nicht Eva ist und erst recht nicht Adam.

Ist bis hierher alles klar? Ist Ihnen auch klar, warum Paulus hier den Ausdruck ποιω und κατεργαζομαι unterscheidet?

Also: das κατεργαζομαι bei meinem Böses-Tun kommt von der in mir wohnenden αμαρτια. Wieder erscheint also dieser unheimliche Mörder, von dem in Röm 6,11 gesagt war, dass er mich (durch das Gebot) totgeschlagen hat, αμαρτια hieß er dort und hier. Es ist klar, dass derselbe gemeint ist. αμαρτια χαρις, Sünde...Gnade

serpens Maria, Schlange...Maria

Römerbrief 7

6.2.1959

Das "Ich" Kapitel des Römerbriefs: 66 mal *Ich*! Nicht alle Bücher der hl. Schrift sind äußerlich gesehen "Ich" - Schriften.

Ich hatte als Kind eine eigenartige Abneigung gegen "Ich"-Bücher. Ich habe unzählig viele Bücher damals gelesen oder verschlungen. Aber wenn eines mit Ich anfing, habe ich es zugemacht und nicht gelesen. Es war mir uninteressant, zu erfahren, was jener Ich alles erlebt hatte und dachte. Darum habe ich nie für Karl May geschwärmt. Ich wusste ja am Anfang schon das Ende, nämlich, dass er mit heiler Haut davongekommen war. Sonst könnte er ja nicht mehr erzählen. So war mir die Hauptspannung weg, die ich als Kind suchte.

Im Matthäusevangelium sagt Matthäus von seinem Ich ganz wenig. Markus kaum etwas, Lukas sehr wenig, Jakobus nicht allzu viel. In der Apostelgeschichte ist das schon anders. In den Briefen wieder verschieden, und in der Apokalypse. Lehrreich ist in dieser Beziehung auch natürlich der Blick ins

Alte Testament.

Nun geben Sie acht. Wir lesen massenhaft Bücher, in denen der Verfasser scheinbar nichts von seinem Ich sagt, was er denkt und meint in seinem Ich. Aber ich brauche nur diese Andeutung zu machen und Sie sehen, wie oft gerade solche Bücher geradezu schamlose Ich-Bücher sind, in denen uns der Verfasser kein einziges Mal sein Ich nennt und es deswegen um so mehr, mit jedem Satz mehr, geradezu aufschwätzt bis zur Unerträglichkeit. Der kindisch oberflächliche Mensch merkt das nicht und lässt sich von der sogenannten Objektivität, der Gegenständlichkeit des Schreibens faszinieren und ahnt nicht den Subjektivismus des anderen, dem er mit verfällt unter der Maske *Objektivität*, z.B. objektive Berichterstattung der Zeitung, objektive Geschichtsschreibung, objektiver, Film, Radio etc.

In diesem Sinn ist das Wort Gottes nie "objektiv"! Es ist immer Aussprache des persönlichen Ich des Sprechenden schreibenden Autors in der Inspiration des Hl. Geistes an dich und mich persönlich. Wenn wir das übersehen, lesen wir das Wort Gottes, wir beten es nicht, wir glauben es nicht, wir lieben es nicht. Wir wissen es bloß.

Römerbrief 7,9: Ich aber lebte einmal *χωρις νομου*, ohne das Gesetz. Weder das Naturgesetz noch das mosaische Gesetz war mir bewußt. Dann kam ich zum Gebrauch der Vernunft mit 5,6 Jahren. Da tauchte das Gebot auf, *ελθουσης δε της εντολης*. Was geschah da in mir kleinem Jungen? *η αμαρτια ανεζησεν*, da begann die *αμαρτια* aufzuleben, die Sünde. *εγω δε απεθανον*, ich aber tat eine Todsünde: ich starb. Und es ward erfunden das Gebot, das Gesetz, das Naturgesetz oder Sinaigesetz, *η εις ζωην*, das Gesetz, das zum Leben gegeben ist, dies zum Tod. Wieso? Nun, was ich da eben *αμαρτια* nannte, was ich in mir vorfand als auflebend, das nahm Anlass an der Erkenntnis des Gesetzes, und wurde Ausgangspunkt, tötete mich durch das Gesetz.

Also das Gesetz heilig, das Gebot heilig und gerecht und gut, dieses Gute wurde mir Tod! *μη γενοιτο* Aber nein! nicht das Gesetz, nicht das von kleinen Jungen erkannte Gesetz, z.B. du sollst nicht stehlen, sondern die *αμαρτια*, die in mir wohnende böse Begierlichkeit, die "Sünde", *ινα φανη "αμαρτια"*, damit die Sünde erschiene, die hat mir durch das gute Gesetz den Tod gewirkt, damit sie so *κατ εξοχην, κατ υπερβολην* sündig werde durch das Gesetz. Denn wir wissen, dass das Mosesgesetz und auch das Naturgesetz vom Hl. Geist kommt, *πνευματικος*. Ich aber bin fleischlich, ich bin gefallener Mensch, verkauft unter die *αμαρτια*, unter die Erbsünde und Begierlichkeit. Da stelle ich etwas fest, was mein Wissen, die Wissenschaft, das *γιγνωσκειν* nicht erfasst. Was ich da tue, wenn ich gegen das klar erkannte Gesetz doch stehe, das ist nicht in meinem Wissen, ist mir nicht begreiflich, dass ich stehle, dass ich lüge, dass ich unkeusch bin, das verstehe ich nicht. dass ich es nicht darf, verstehe ich, dass ich es trotzdem tue, verstehe ich nicht. Denn nicht, was ich will, das tue ich. Ich will nicht böse sein. Sondern was ich hasse, das Lügen, Stehlen, die Schweinerei, das tu ich. Wenn ich aber, was ich nicht will, das tue, dann *συμφημι τω νομω*, dann gebe ich dem Gesetz recht, *οτι καλος*, dass es schön ist. Ich hasse die Gesetzesübertretung und tue sie doch.

Nun denn, nicht mehr ich, der das Gesetz Wissende und Lobende übertrete es und tue das Böse, das ich ja gar nicht will, sondern die in mir wohnende *αμαρτια*.

Ich finde also in mir: das Gesetz, der ich das Gute zu tun will, mir vornehme, legt mir das Böse hin, daneben. Ich habe nämlich Lust am Gesetz meines *νους*, das mein *νους* erkennt und was dasselbe ist, Gottes Gesetz, (ob Natur- oder Mosesgesetz) nach dem inneren Menschen, ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz meines *νους* und nimmt mich gefangen, macht mich untertan dem Gesetz der *αμαρτια*, das in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch, wer wird mich frei machen aus dem Leib dieses Todes?

Die Antwort Pauli vor seiner Bekehrung war die des Pharisäers: mein Wissen und mein Wollen,

meine Energie, mein mich Einspannen ins Mosesgesetz usw.

Nach seiner Bekehrung: *χαρις τω θεω δια Ιησου Χριστου*, Dank sei Gott durch Jesus Christus.

αμαρτια die Sündengier,

αμαρτια die Erbsünde,

αμαρτια die von Einzelnen begangene Sünde.

Paulus sagt von sich, dass er beim Zusammenkommen seines Vernunftwachens mit der *αμαρτια* (bösen Begierlichkeit) starb, eine Todsünde des Unglaubens beging. Das getaufte Kind ist in privilegierter Lage. Es hat schon Glaube, Hoffnung, Liebe eingegossen.

Freilich könnte auch ein beschnittenes und unbeschnittenes Kind beim Erwachen der Vernunft durch die Gnade Christi die Begierdetaufe empfangen und Glaube und Liebe erwecken. Aber offenbar ist das in Christus getaufte Kind in wesentlichem Vorteil gegenüber dem Ungetauften, wegen der *virtutes infusae*, der eingegossenen Gnaden.

Die menschliche Natur, das Menschsein, die *animalis rationalitas* ist nichts Schlechtes. Die spiegelt Gottes Wesen wieder. Das Naturgesetz ist keine Sünde und kommt nicht aus der Sünde, so wenig wie die natürliche Gotteserkenntnis und das natürliche Glücksstreben = Streben nach Gott als *finis ultimus*, als letztes Ziel, Sünde ist.

Das zu dieser Natur gehörende "Ich", das natürliche Subjekt, will die Sünde nicht, will nicht das Böse, sieht es als solches und hat es.

Der wirklich sündigende Mensch tut das Böse doch, trotzdem sein Ich sich dagegen sträubt. Hier erhebt sich, anmaßt sich ein "Ich", das eigentlich gar nicht existiert, ein Schein - Ich. Das eigentlich existierende ist das christliche Ich.

Da stehen also drei *Ich*.

"Ich", aber nicht "Ich", sondern Christus in meinem "Ich", das natürliche, das sündigende, das erlöste.

Die Diskussion der letzten Jahre um das mehrfache "Ich" im *einen* Gottmenschen Jesus Christus kann den Theologen etwas behilflich sein, das 7. Kapitel des Römerbriefs zu verstehen. Was ich hier sage, ist für die Theologen gesagt, das geht über den Katechismus hinaus, den ich sonst allein in den Exhorten unterstelle.

Paulus, der den Brief diktiert, spricht im 7. Kapitel dieser Confessiones von seinem vielfachen Ich, wie es sich zeigt in der Sünde.

In der von Gott gewollten und geschaffenen Wirklichkeit - nehmen wir das Geschöpf, das rein ist, wie Gott es schafft, Maria, ist *ein* Ich: *ecce ancilla Dei, fiat mihi secundum verbum tuum*, siehe ich bin die Magd Gottes, mir geschehe nach deinem Worte. Es ist das Ich der jungfräulichen Tochter des Vaters, zu dem der Sohn das traute Du, liebe Mutter sagt, und der Hl. Geist das traute: Du, liebe Braut. Diese drei Personen bewirken in Maria nicht drei "Ich", sondern eins: das Ich des jungfräulichen Kindes, der Braut, der Mutter. Im sündigenden Geschöpf und seiner *αδικια* und *ασεβεια*, mit der es sich zu sich statt zum Dreipersonlichen Gott wendet, entsteht jene Perversion der *ancilla Dei*.

1. es bleibt das Ich des den zürnenden Gott erfassenden Geschöpfs,
2. es bleibt das Ich des Wissens davon,
3. es bleibt das Ich, das ungläubig sich die Ehre gibt.
4. In Christus wird das erlöste "Ich" neugeschaffen, *ανωθεν*, von oben her geboren

Suchen wir dieses vierfache Ich im 7. Kapitel. Zählen wir zunächst, wie oft Ich gesagt wird. 66 mal. Es ist ein rechtes Ich-Kapitel. Aber nun sehen wir, wie vielerlei der Christ mit dem einen kurzen Wörtchen "Ich" bezeichnet, das er manchmal betont εγω, manchmal als Suffix der ersten Person Singular des Zeitwortes unbetont sagt, manchmal in der Deklination: Ich, des Ich, dem Ich, das Ich, usw. Ich, meiner, mir, mich.

Maria braucht in der Ichform nicht über die Sünde zu sprechen als dieses: ich liebe Gott, also hasse ich die Sünde. Aber beim gefallenem Menschen, auch dem Erlösten, ist das ganz anders. Da ist ein seltsames σχισμα entstanden in diesem "Zeit"wort. Eine Schizophrenie, unsere φρενες, unser Ich, ist zerspalten. "Ich" bin nicht, wie "Ich sein sollte. Das seiende Ich" und das "vernommene Ich" fallen nicht mehr zusammen, nicht mehr: ens et intelligibile convertuntur. Ich suche es in der "Selbst"erlösung, in der angemäßen Ich-Erlösung wiederherzustellen. Hegel, Marx usw. Es gelingt nicht. "Ich" kann mein verlorenes "Ich" nicht selber einholen und heimholen. In dieser Anmaßung entlaufe ich mir, meinem Ich, nur immer mehr. Nur durch die erneute Schöpfung wird das Ich wieder her-gestellt. Der Dreieine Gott, den ich in der Sünde in mir vergötze, Ich als Seiender, Ich als mein Ich Erkennender, Ich als mein Ich Erstrebender, Ich als Ursprung αρχη, und als λογος und als " ψευδο-πνευμα, ψευδο-αρχη, ψευδο-λογος alles Lüge!

Ein egozentrisches Kapitel, das siebte? In etwa, ja; übrigens mehr als 56mal steht "ich"! z.B. wenn er sagt: corpus = Ich! corpus mortis hujus, das Ich dieses Sterbens, dieses sterbende Ich.

Also 66 mal im ganzen; und so oft betont εγω! μοι, μου, με.

Römerbrief 7,1-4 6.2.1959

Subdiakonat

Wir nähern uns dem 7. Römerbrief-Kapitel, aber auch Aschermittwoch und der Fastenzeit, und ebenso dem Octavario Mariano, der großen Gebetsoktav, mit der der hl. Vater vom 11.-18. Februar für seine Diözese Rom das Lourdesjubiläum dieses Marienjahres abschließen will. Lesen Sie vielleicht darüber, was der Papst vorgestern in der großen Mittwochaudienz sagte. Und wir nähern uns den Weiheexerzitien und Weihetagen, und all dies mitten im Trubel der Fastnacht und mitten in der betäubenden Betriebsamkeit, mit der wir hier leben, und mit der draußen in der Welt die Menschen ihre Bomben, Raketen und anderen Dinge herstellen, mit denen sie unsere Erde beglücken, befrieden und zerreißen werden, um ein neues Kapitel der Apokalypse zur Erfüllung zu bringen.

Auch da waren wir ja beim 7. Kapitel stehengeblieben.

Vielleicht wird es so heute abend fünf Minuten länger dauern, oder auch 10, wenn ich langsamer spreche. Darum möchte ich wieder bitten: wer müde ist, möge ungeniert beim Schellenzeichen herausgehen, auch wenn ich noch nicht fertig bin und andere hier bleiben. Es ist dann besser aufzustehen, schlafen zu gehen, als hier zu schlafen, und niemand sollte sich daran stoßen, wenn einer aufsteht und fortgeht.

Der ägyptische Priester und Gelehrte Origenes, mit dem Beinamen Adamantinos, der diamantene, der im Jahre 254 in Tyrus in Kleinasien im Alter von 67 Jahren starb, wird von vielen bedeutenden,

auch katholischen Gelehrten für den eigentlichen Vater der theologischen Wissenschaft gehalten, näherhin der europäischen abend- und morgenländischen Theologie, und als ihr größter Vertreter. Andere stimmen dem nicht ganz zu. Alle aber halten ihn für einen der größten Theologen der Kirche, für den, der auch durch seinen Einfluß auf andere Große, z.B. über Ambrosius auf Augustinus, von entscheidender Bedeutung für die Theologen bis heute geworden ist!

Eigenartig: zwei Afrikaner. Aber es ist so. Den entscheidenden Einfluß des Origenes auf das Abendland sieht man wieder deutlich in dem ganzen hervorragenden Werk, das vor einigen Monaten unser Mitbruder Helmut Riedlinger in Freiburg nach jahrelanger gründlicher Arbeit über die lateinischen Hohenliedkommentare des Mittelalters veröffentlicht hat, einem Buch, das hundert weitere nützliche Doktorarbeiten anregen könnte vom englischen Benediktiner Beda Venerabilis an bis zum großen Karthäuser Dionysius, den Piergiorgio Piechele bearbeitet. All diese hunderte fast ganz unbekanntem Kommentare des Mittelalters hat Helmut Riedlinger Ihnen ja einmal in einem Vortrag hier im Saal kurz skizziert, und dabei gesagt, die Mariologie, die er in diesen mittelalterlichen Hoheliedkommentaren gefunden, sei so tief und gründlich, dass damit verglichen das, was er in den Traktaten und Handbüchern der Mariologie heute darüber gelernt und gefunden habe, das reinste Weibergeschwätz sei. So sagte er wörtlich. Ich war dabei.

Im Leben des Origenes nun steht etwas Grauenhaftes. Wenn man das erfährt, fragt man sich mit Entsetzen: wozu ist der arme Mensch in seinem Irren fähig! Dieser Mann ist in seinen besten Jahren hingegangen und hat sich entmannt. Er hat das getan, was die Menschen an Tieren machen, um sie für ihre Arbeitsleistung im landwirtschaftlichen oder sonstigen Betrieb nach ihrer Meinung geeigneter zu machen, an Hengsten und Stieren, männlichen Tieren, denen man ihre Fortpflanzungsfähigkeit durch Eingriff in ihre Zeugungsorgane nimmt. Das männliche Tier wird entmannt. Aus dem Hengst wird ein Wallach, aus dem Stier ein Zuchochse usw.

Ich sage, es fasst einen Entsetzen, wenn man liest, was jener große und fromme Gelehrte tat, und zwar, wie seine Biographen berichten, mit Berufung auf so von ihm damals missverstandene Hl. Schriftworte. Man erschrickt: wie ist so etwas möglich?

Es ist genug Großes und Schönes aus dem übrigen Leben und Wirken des reifen Origenes bekannt, so dass es Torheit und Vermessenheit wäre, wollte jemand den Stab brechen über diesen christlichen Priester und Gelehrten. Wer kann sich zum Richter aufwerfen über die Verirrung eines armen Mitmenschen, dem auch die Kirche seiner Zeit vergeben hat, obwohl Hieronymus, der jahrelang von Begeisterung für Origenes brannte und ihm sehr viel verdankte, später aufs schärfste gegen ihn schrieb.

Das ist Origenes, der Diamantene. Aber, was tun nun unsere elf Mitbrüder, die, nach jahrelanger Vorbereitung und Prüfung, am kommenden Samstag ihre Exerzitien vor der Subdiakonweihe beginnen werden? Ihr Tun ist uns nicht gleichgültig. Wir alle gehen den gleichen Weg. Was geschieht aber im Subdiakonat?

Die Welt in uns sagt in ihren groben Ausdrücken: diese jungen Männer verzichten auf etwas, was zum Elementaren im Menschen gehört, zur Natur des Menschen: auf Heiraten und Familie und Fortpflanzung und Kinder und Kindeskinde. So viel an ihnen liegt, stirbt ihre Familie in ihnen aus und ihr Name. Verzichten. Sie machen sich unfähig zum Weiterleben in Nachkommen. Was Abraham in 100 Jahren seines Lebens vergebens erwartete und ersehnte, werfen sie sozusagen weg. Es kann einem jungen Menschen etwa von einem Arzt oder von sonst jemand im Staat mit Unrecht oder Recht gesagt werden: du sollst keine Familie gründen, oder jetzt nicht usw. Aber das ist nicht, worum es hier in der Weihe zum Subdiakon geht. Hier macht sich der junge Mensch von sich aus unfähig, eine Familie zu gründen, unfähig, mit einer geliebten Frau als Gattin und Lebensgefährtin und Mutter seiner Kinder in trautem Heim zu leben und zu wirken, so wie er selbst aufgewachsen ist im Schoß einer Familie. Hier geschieht etwas, was die Welt, auch und gerade die Welt in uns, nie und nimmer

mit ihren Mitteln verstehen kann, ja was sie eigentlich entsetzen und furchtbar anstoßen muss.

Was tun denn diese elf jungen gesunden Männer. Sind die denn verrückt? Ist denn die Ehe und Familie und das *Wachset und mehrt euch* nicht von Gott, dem Schöpfer? Ist die Ehe nicht in Christus ein hl. Sakrament, nach der Lehre der Schrift und der Kirche? Stirbt denn die Kirche nicht selber aus, wenn es die Ehe und Familie nicht gibt? Dann gibt es doch keine Kinder und also auch keine Priester, Bischöfe und Päpste mehr. Die kommen doch nur von Vätern und Müttern und nicht von ehelosen Zölibatären.

Und diese jungen Menschen, ja was tun sie denn? Sie können keine Väter mehr werden. Wissen sie denn, was sie tun, wenn sie sich zur Ehelosigkeit bis an den Tod verpflichten, und so entscheidend, dass sie das gar nicht mehr zurücknehmen können und dass, wenn sie doch eine Frau nähmen, dies das widernatürlichste Verhältnis der Welt, das Konkubinat wäre, und die Kinder uneheliche Kinder und sie selbst in schwerer Schuld?

Meine Herren. Lassen Sie mich das Ihnen ab und zu, und zumal immer beim Herannahen der niederen und höheren Weihen so krass und deutlich als möglich sagen. Und stören Sie sich bitte daran. Denn deswegen sage ich es, damit es jeden anstoße, der träumend und ahnungslos seinen Weg auch durch Konvikt und Kolleg und Seminar dahergehen möchte. Sie dürfen niemals in ihrem ganzen Leben sagen können, Sie hätten das nicht gewußt, worum es ging, und es sei Ihnen nie klar gesagt worden. Es ist ihnen hier wieder ganz klar gesagt.

Es ist etwas ganz Unerhörtes, was Sie tun, keineswegs etwas Selbstverständliches, und keiner hier soll sich deshalb einbilden, er könne auf eigene Verantwortung und aus eigenem Wissen und Wollen das vollbringen und ausführen, was er im Subdiakonat zu halten vorhat und beginnt. Und lassen Sie sich auch nie in Ihrem Leben darauf ein, dies der Welt ungläubiger Menschen plausibel zu machen, was der Zölibat bedeutet. Sie machen sich nur lächerlich mit all ihren psychologischen, pädagogischen, soziologischen, praktischen, historischen, und weiß der Himmel was sonst für Gründen, mit denen Sie fundieren wollen, was sein Fundament einzig im Glauben in Christus und in Christus und Maria hat, genau wie das Sakrament der Ehe. Und ein anderes Fundament kann niemand legen, als das gelegt ist.

Und auch hier möchte ich Sie herzlich bitten: Wenn Sie nicht verstehen, fragen Sie doch. Sie haben überreich Zeit und Gelegenheit dazu. Benützen Sie die Bitte. Es geht um Sie, um Ihr ganzes Leben. Es prüfe auch hier, wer sich ewig bindet.

Wer unbewußt in das Geheimnis der Jungfräulichkeit sich hineindrängt, sibi sumens honorem, non vocatus a Deo, sich selbst die Ehre nehmend, nicht von Gott gerufen, der geht einen düsteren Lebensweg. Wir dürfen nie sagen, dass ein solch armer Priester verdammt ist, aber er geht sicher durch einen elenden Höllenweg auf Erden, und alle äußerlich zur Schau getragene Korrektheit und alles Ersticken der Gewissensvorwürfe im Innern können über das Unglück nicht hinwegtäuschen, das so ein armer Priester über sich und seine Mitmenschen bringt. Seien wir nie im Leben hart gegenüber diesen armen Mitbrüdern, sondern bereit zum Helfen in Gebet und Tat und Wort der Liebe.

Noch einmal: Aber was ist das Tun des Subdiakons, was ist das, Jungfräulichkeit, virginitas, eigentlich Jungmännlichkeit, wenn "vir" der Mann heißt, und wir zur Virginitas uns binden und binden lassen?

Beginnen wir jetzt mit Röm 7, obwohl noch einige wichtige Sätze aus dem 6. Kapitel anstehen für später. Aber Römerbrief 7 beginnt mit einem Gleichnis vom Heiraten. Wenn jemand verheiratet ist mit jemandem, sagt der Apostel, ist er gebunden δεδεται. Und zwar auf Lebenszeit, εφ οσον χρονον ζη. Wisst ihr das nicht, Brüder, beginnt Vers 7,1 γινωσκουσιν γαρ νομον λαλω. Wenn aber ein Ehepartner stirbt, wird der andere frei, wenn der Mann stirbt, wird die Frau frei. Wenn ein

Verheirateter zu Lebzeiten des Gatten einen andern heiraten will, heißt das Ehebruch, *μοιχαλις*, Konkubinat. Dieser Tatbestand hört aber mit dem Tod auf. Eine Ehefrau kann nach dem Tod ihres Ehegatten einen anderen Mann heiraten. Der Tod scheidet die Ehe und erklärt sie für nicht weiter gültig. Wenn der Mann stirbt, ist die Frau frei vom *νομος* des ehelichen Bandes, *ελευθερα*, *γινωσκουσιν τον νομον λαλω*.

Dieses Gleichnis verstehen die Leser des Römerbriefs in Rom, die Christen aus Juden und Nichtjuden. Sie kennen das Naturgesetz und das Sinaigesetz der Unauflösbarkeit der Ehe, und der Scheidung der Ehe durch den Tod, und nur durch den Tod.

Was aber soll nun dies Gleichnis uns klarmachen, und was hat das mit Jungfräulichkeit und Jungmännlichkeit, *virginitas*, zu tun, und was soll uns das acht Tage vor den Exerzitien vor der Subdiakonweihe? Das erklärt der Apostel von Röm 7,4 ab.

Kein Mensch kommt unverheiratet auf die Welt. Die ursprüngliche Schöpfung, so wie sie aus dem liebenden Vater hervorgeht durch das ewige Schöpferwort, ist zum Ehebund mit ihrem liebenden Schöpfer geschaffen. Das ist die Urgemeinschaft der Schöpfungs-Ehe. Der Vater schafft seinem Sohn durch den Hl. Geist in der Schöpfung seinen geschaffenen Ausdruck, seinen geschaffenen Leib. Logos und Logosbraut in der Schöpfung sind ein Leib. Zwei in einem Leib, *vir* und *virgo*, Christus und Maria. Das Jawort und Fiat des reinen Geschöpfes, in dem Maria sich empfängt und annimmt aus dem liebenden Vater im Wort des Fiat durch den Geist, verbindet zugleich das erste und allein eigentliche Brautpaar, den ewigen Logos mit dem nicht ewigen, geschaffenen, unbefleckten Geschöpf, in dem er sich sein eigenes geschaffenes Wesen schafft, so dass sie, die jungfräuliche Tochter des Vaters und seine Mutter, und sich ihm ganz sich angelobend, seine Braut wird, der *agens purissimus* mit der *acta purissima, creata purissima*. Das ist das ursprüngliche Eheverhältnis des liebenden Schöpfers zum geliebten Geschöpf, und der ursprüngliche Sinn der hl. Verbindung der *sancta virgo* zum *sanctus vir*. Hier ist von Sexualunterschied, so wie wir von unserer gefallenen sündigen Tiefe her es sehen und ausdrücken, und ausdrücken müssen, noch nicht die Rede.

Aber dieses erhabene Ja bräutlicher Liebe des liebenden Geschöpfes zu seinem liebenden Schöpfer ist frei sich entscheidende Liebe, gegen das Nein des Geschöpfes zum Schöpfer. Denn die finstere unheimliche Möglichkeit eines Nein ist mit der Schöpferallmacht und Liebe des Schöpfers gegeben: denn einen Gott schaffen ist kein Sinn.

Dieses mögliche Nein ist im Ur-Ehebruch verwirklicht, im Bösen von Anbeginn, der sich nicht vom Schöpfer empfangen will, sondern Nein sagt zu ihm, und damit sein eigenes Leben in Tod wandelt, - in Tod, nicht in Nichts! - und nun, als Ehebrecher eintretend in den *κοσμος*, wie Kapitel 5 uns sagte, den Tod da hineinbringt, Geschiedenheit und Verzettelung und Verarmung, in der der gefallene Mensch dann irrt. Wir in der *αμαρτια*, unter der *αμαρτια*. Unser Menschenwesen ist sterbendes Wesen, und jeder aus uns tritt jetzt ins Dasein, verheiratet statt mit dem Leben mit einer hinsterbenden Menschennatur, *natura = moritura, nasci ist mori*, verheiratet mit dem Tod, um den Totentanz zu tanzen, den Tod von Basel.

Keiner aus uns kommt un-verheiratet ins Dasein, wie es von Maria, der jungfräulichen Tochter des Vaters gilt, die vom ersten Augenblick ihres Daseins *virgo* ist, *immaculata*, und *sponsa Verbi*, durch den Hl. Geist, bräutlich angetraut dem Leben.

Darf ich einmal hier einiges dazwischen sagen, das nicht nur hier gilt, sondern immer, wenn wir das hl. Buch der Schrift in die Hand nehmen. Denn wir fragen immer gleich, und mit Recht: wo steht das in der Bibel? Die Verfasser der Hl. Schrift des AT schreiben in einer Zeit, wo die Wahrheit und Wirklichkeit, über die sie schreiben, und die in ihnen ist und sich ausdrückt, noch keineswegs in ihrer Fülle und in der Fülle der Zeit erschienen ist im Fleische. Sie schreiben alle zeitlich vor Christus, aber alle, von Moses, dem ersten Verfasser angefangen in der Bibel, von Christus, *de me enim ille scripsit*,

von nichts anderem. Von der Wahrheit, dass Christus ist, d.h. dass der Sohn Gottes Mensch ist, dass der Ewige in seinem ewigen Wort und Schöpferwort so in der Schöpfung und in die Schöpfung spricht, dass dieses Wort Fleisch ist, dass das ungeschaffene Wort ein geschaffenes und zwar sterbendes Wesen hat und so das Leben und Licht der Menschen wird und ist. Aber diese Wahrheit, so unumstößlich und unveränderlich sie im ewig liebenden Gott, im Schoß der Hl. Dreieinigkeit ist, ist etwa zu Moses Zeit und im ganzen AT noch nicht erschienen im Fleisch, die Zeit dieser Wirklichkeit ist noch nicht erfüllt, und darum kann es auch ihre Darstellung und Ausdruck in der Schrift noch nicht sein. Es ist noch Altes Testament. Moses kann z.B. noch nicht schreiben: Und Gott sprach zur Schlange: ich will Feindschaft setzen zwischen dir und Maria, der Braut Josefs von Nazareth, zwischen deinem und ihrem Samen, Jesus von Nazareth, Rex Judaeorum. Kein einziges solches Wort hätten damals Moses und seine Leser und Hörer verstehen können. Und Moses konnte, um ein anderes Beispiel vom vorigen Sonntag zu nehmen, noch nicht schreiben: Sie tranken alle aus dem Felsen. Dieser Felsen aber war Jesus von Nazareth, der König der Juden. So etwas hätte allenfalls, paradox gesagt, Exegeten einer späteren Aufklärungszeit scheinbar beruhigt und befriedigt.

Aber das ist Widersinn, die Schrift nur unter einer so widersinnig gestellten Bedingung verstehen zu wollen. Paulus konnte schreiben: der Fels aber war Christus, Jesus von Nazareth. Das konnte Moses noch nicht schreiben, denn er lebte, als die Zeit dazu noch keineswegs erfüllt war. Paulus lebte und schrieb, und die Evangelisten nach ihm schrieben, als diese Zeit erfüllt war, wo sie den Sinn des AT in seiner Erfüllung in Jesus von Nazareth verstehen konnten, und der erhöhte Gottmensch Jesus Christus (der Auferstehung von den Toten) ihnen den Sinn der Hl. Schrift geöffnet hatte. Diese Öffnung des Schriftsinns, die geschehen ist, die einmal geschehen ist, *απαξ*, geschieht in der Kirche weiter. Denn Christus lebt, sonst wäre vergeblich unser Glaube, vergeblich unsere Predigt. Jesus Christus, der Gottmensch lebt, lebt weiter in der Kirche. Das "et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria virgine, et homo factus est" ist lebendiges Glaubensbekenntnis der lebendigen Glaubensgemeinschaft der Kirche. Paulus hat im 1. Jahrhundert dieser lebendigen Kirche geschrieben; im 1., nicht im 19. oder 20. Jahrhundert, in der apostolischen Zeit. Und es wäre genau so verkehrt, wenn wir, wie wir eben verkehrt bei Moses suchen würden: Petra erat Christus, bei Paulus suchen würden: Maria von Nazareth ist vom Anfang ihrer Schöpfung an unbefleckt empfangen und gehört so nicht in das *παντες ημαρτον*, omnes peccaverunt, und Maria von Nazareth, die Mutter Jesu, die am Karfreitag neben dem Sterbenden stand, ist mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen, vor allen und über allem. Das hat Paulus noch nicht geschrieben, denn die Zeit dafür war erst 1854 und 1950 Jahre später erfüllt. Das haben auch so große Schriftleser wie Origenes und Augustinus und Hieronymus, und Bernhard von Clairvaux und Thomas von Aquin noch nicht im hl. Buch lesen können, obwohl es darin verborgen stand, weil die Zeit dafür noch nicht erfüllt war. Wir können es lesen. Nicht weil wir gescheiter oder frömmere wären wie Augustin, Bernhard und Thomas, wir sind viel dümmer, ich jedenfalls (unter Ihnen sitzt vielleicht ein *stummer Ochse*).

Wir sind vielleicht dümmer. Aber wir leben in der lebendigen Kirche, die um zwei Jahrtausende gewachsen ist seit der Zeitenwende und Zeitenfülle des ersten christlichen Jahrhunderts.

Aber wer aus uns Siebenschläfern nimmt das ernst. Gewiss sind erst 100 Jahre seit der Immaculata-Definition, und gar erst acht Jahre seit der Assumpta-Definition vergangen, und das bedeutet einen Augenblick vor Dem, vor dem 1000 Jahre wie ein Tag und 2000 Jahre wie zwei Tage sind.

Aber langsam könnten und sollten wir doch wach werden und unseren armen, irrenden Mitmenschen antworten, auch denen, die mit der Bibel ohne die Kirche umherirren, antworten auf ihre Fragen, ihnen helfen, ihnen verkünden und bezeugen, dass wir als Kinder der lebendigen Kirche mitten in ihrer Welt für sie da sind als Zeugen der Wahrheit. Was wären die armen, irrenden Menschen des ersten Jahrhunderts auch mit ihrer dicken Bibel des AT geworden, wenn die junge Kirche in der Kraft des Hl. Geistes ihnen nicht verkündet und bezeugt hätte, wovon dieses Buch spricht, und ihnen

Siegel gelöst hätte. So oft die lebendig wachsende Kirche spricht, löst sie Siegel der Hl. Schrift und geschieht die Öffnung des Geheimnisses, das den Weltäonen verborgen, uns aber offenbar wird in Jesus Christus, dem am Kreuz erhöhten Menschensohn und Mariensohn und Inhalt der Hl. Schrift. So oft die Kirche spricht, geschieht die eigentliche Exegese, und die Glaubenden lernen, die hl. Schrift verstehen, im 20. Jahrhundert der Kirche mehr als im 12. und 5., denn die Kirche ist kein toter Sandhaufen, wie der Teufel uns vormachen möchte.

Nun zurück ins 7. Kapitel. Keiner aus uns kommt als virgo ins Dasein. Paulus bezeugt wieder das Geheimnis der Ursünde und Erbsünde. Unsere Seele ist von Anfang an gebunden unter das finstere "Ehe"joch des Todesgesetzes des sterblichen Leibes, εν τω νομω του θανατου. An diesen tyrannischen Heiratspartner hat der Böse, dessen Versuchung der Mensch erliegt, ihn verkuppelt, unsere Seele verkuppelt.

Aber Gott hat diesen finsternen Fall aufgenommen in den liebenden Heilsplan seiner Annahme der sterbenden Natur. Er macht, dass dieser Mann, dem verheiratet wir ins Dasein kommen, der παλαιος ανθρωπος stirbt, durch Jesus Christus, durch sein eigenes Erlösersterben am Kreuz, in das wir sterbend in den Sterbenden getauft werden. Dadurch aber, sagt Paulus, sind wir wieder frei für ihn, wie Maria, in ihr, mit ihr, dass wir uns nun uni viro exhibere können: dem einen Mann, Christo, als virgo dem wahren Virgo.

Das aber wird von denen, die die neu gewonnene Jungfräulichkeit der Taufe auch im äußeren, sinnlich greifbaren Ausdruck des Verzichtes auf die fleischliche Verbindung von Mann und Frau üben, im Stand der Jungfräulichkeit verkündet, bezeugt.

In eigenartiger Weise. Gewiss bezeugt das jeder Christ, auch der, der den Weg der Gebote geht; auch er darf es und soll es bezeugen, im Sakrament der christlichen Ehe. Aber die Ehe (zwischen einem männlichen und weiblichen Geschlechtswesen im gefallenem Menschen) muss ein Sakrament sein, um die ursprüngliche bräutliche Einheit der wiederhergestellten Schöpfungsehe zwischen Schöpfer und Geschöpf darzustellen in Christo et in Ecclesia.

Die von Gott im evangelischen Rat gerufene Jungfräulichkeit braucht nicht erst ein eigens eingesetztes Sakrament zu sein, sondern bezeichnet aus sich das marianisch ursprüngliche Brautverhältnis von Geschöpf und Schöpfer. Hier ist die Wiederherstellung da, die in der Ehe erst auf dem Weg der Gebote wird. In der Jungfräulichkeit ist der Tod in den sterbenden Christus schon ausdrücklich da, der in der Ehe erst implizit unterwegs ist. So ist das εσχατον in der Jungfräulichkeit unmittelbar greifbar, was es in der Ehe nur mittelbar ist. Es ist das die Welt entsetzlich anstoßende, laute Bekenntnis des dazu auserwählten Zeugen des sterbenden und auferstehenden Christus, das im letzten seines fleischlichen leiblichen Todes jeder Christ bekennen muss, auf dem Weg dahin auch schon die Erwählten des evangelischen Rates der Jungfräulichkeit und Jungmännlichkeit der virginitas im Fleische.

Was also Paulus in Röm 7,4-7 von jedem Christen, auch den vor der Welt im Fleisch Verheirateten sagt über den jungfräulichen Ehebund des Getauften mit dem einen Mann Christus in Maria, das wird von dem zum christlichen Stand der Jungfräulichkeit Berufenen im sichtbaren Ausdruck der Una Sancta bezeugt und verkündet, donec veniat Dominus, bis der Herr komme. Es gehört deswegen diese so ausdrückliche Jungfräulichkeit der im Stand der Jungfräulichkeit lebenden Christen zum Ausdruck der Kirche, zum einmal gegebenen historischen Ausdruck der einen heiligen, römisch-katholischen, apostolischen Kirche, und wer den nicht versteht und annimmt, kann den Zölibat nicht verstehen und annehmen, so wenig, wie er dann verstehen kann das Papsttum und die Muttergottesverehrung und das Weihesakrament und die hl. Wandlung, usw., es sei denn, das Bruchstück daran, das von dem die sichtbare Kirchengemeinschaft verlassenden Christen mitgenommen wird, sowie von Anfang an der gefallene, in die Welt verlorene Mensch außerhalb des sichtbaren Alten und Neuen Testaments Bruchstücke des Paradiesgeheimnisses und Erlösungsgeheimnisses auf seinen dunklen Weg durch die unerfüllte Zeit mitnahm und mitträgt im

sogenannten Heidentum und den sogenannten außerchristlichen Religionen, wo sich dann auch da und dort Spuren auch der Jungfräulichkeit finden, sogar im sittlich verkommenen Alten Rom auf dem Forum. Wenn die Religionsgeschichtler diese "Spuren" zum "Ursprung" umdeuten, wie es die wissenschaftliche neutestamentliche und alttestamentliche Religionsgeschichte versucht, dann stellen sie alles auf den Kopf, hier wie in anderem.

Die Jungfräulichkeit ist im Urgeheimnis der liebenden Schöpfung und Menschwerdung und Erlösung enthalten, als Urgeheimnis der Engel und Menschen in jenem einen reinen Geschöpf persönlich, in dem der ewige Mann Gottes, der Sohn Gottes, den Ratschluss seiner unendlichen Liebe ausführt, da dieses reine Geschöpf in bräutlicher Hingabe an seine begnadende Liebe Ja sagt.

Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum. Immaculata Virgo sponsa mater. Damit tritt sie zugleich mit ihrem göttlichen Sohn und in seiner Kraft und Liebe den Gang durch das Schöpfungsgeschehen im Kampf gegen den Widersacher jeder Jungfräulichkeit, der sich selbst in sich in scheußlicher Pervertierung seiner geschöpflichen Existenz zu befriedigen sucht. Nicht Gott die Ehre gibt, dem Schöpfer, sondern sich selbst, dem Geschöpf; das sein eigener Schöpfer zu sein sich anmaßt. Und auch dieser un-jungfräuliche Ungehorsam tritt von Anfang an seinen finsternen Gang durch den von ihm sogenannten *κοσμος* an: *εισηλθεν εις τον κοσμον*, sagte Paulus im 5. Kapitel *εισηλθεν*, intravit in mundum, *εις τον κοσμον*, trat in die Welt ein.

Paulus nennt diesen *κοσμος* in der Sprache der ungläubigen Welt, denn eine andere hat auch der Schriftsteller der Bibel nicht, in aller Zweideutigkeit *κοσμος*, die Welt des Teufels nennt sich Ordnung und Schönheit, obwohl sie in ihrer Dämonie und Diabolie durcheinandergeworfen ist, ein verwüstetes Ebenbild Gottes, ein geschändetes Brautgemach und Ehebett. Aber der Ausdruck bleibt. Denn er wird ja geheilt durch den Heiland, der diese Welt, den *κοσμος*, so sehr geliebt hat und liebt bis ans Ende in Tod und Auferstehung. Da wird sie wirklich *κοσμος*. Bis das vollendet ist, liegt der *κοσμος* in Wehen. Darüber wird der Apostel noch sprechen.

Jetzt aber, meine Herren, jetzt schon meine herzlichen Glückwünsche denen unter Ihnen, die so nahe vor den großen Tagen stehen und für die das Jahr 1959 das große Hochzeitsjahr in Christus und Maria wird.

Was könnte ich Ihnen allen, liebe Mitbrüder, im Himmel und auf Erden Besseres wünschen als dieses hl. Geschenk der Gnade Gottes. Nie ist es mir auch nur einen Augenblick, seit ich vor 52 Jahren ins Kolleg eintrat, leid geworden, diesem Ruf und Rat gefolgt zu sein in der Gnade der rufenden Liebe. Vieles, allzuvielen, fehlt und verfehlt man als Priester, in der unaufhörlichen Versuchung des Bösen stehend, der die Jungfräulichkeit hasst, wie er alles hasst, was ihm seine eigene Nichtswürdigkeit vorwirft. Aber niemals dürfen wir das Vertrauen verlieren, dass Maria, die *virgo virginum*, in der Kraft ihres jungfräulichen Sohnes hilft, den Kampf zu bestehen.

Sie haben hier im Haus, in der Zeit Ihres Kollegslebens, die Ordnung und Regeln des Hauses. Nehmen Sie sie ernst. Sie sind vielleicht manchmal gleich bitteren Medizinen, die wir schlucken, um gesund zu bleiben oder wieder zu werden. Aber es sind Medizinen, Heilmittel. Kleine, äußerliche vielleicht. Aber auch wir sind kleine, äußerliche Menschen, heilsbedürftig, heilungsbedürftig, Kranke, die den Arzt nötig haben, den göttlichen Arzt in der *salus infirmorum*, *refugium peccatorum*, *consolatrix afflictorum et auxilium christianorum*, Heil der Kranken, Zuflucht der Sünder, Trösterin der Betrübten, Hilfe der Christen.

Verlieren wir den Mut nicht, wenn der Versucher umhergeht wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge, wie ihn Petrus schildert, und Johannes in der Apokalypse.

Das wollen wir in der Betrachtung morgen früh auch beten, im 12. Kapitel der Apokalypse. Es erscheint das große Zeichen am Himmel: die Frau, mit der Sonne bekleidet, und der Mond zu ihren Füßen, und auf ihrem Haupt die Krone von zwölf Sternen. Und sie ist schwanger und schreit in

Kindesnöten und hat große Qual zur Geburt. Das leben wir doch alle Tage. Und es erscheint ein anderes Zeichen im Himmel, ja auch im Himmelreich unserer Seele, und siehe, ein großer roter Drache, der hat sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Häuptern sieben Kronen. Und sein Schwanz zieht den dritten Teil der Sterne des Himmels hinweg und wirft sie auf die Erde. Und der Drache tritt vor die Frau, die gebären soll, auf dass, wenn sie geboren, er ihr Kind verschlingt. Aber er kann uns nicht verschlingen, wenn wir in dem Kind bleiben, der der primogenitus ist. Und die Frau gebar ihren Sohn, den Knaben, den Mann, der alle Völker soll weiden, *εν ραβδω σιδηρα*, mit dem Zepter stark wie Eisen. Und das Kind ward entrückt zu Gott und seinem Thron. Und die Frau entflieht in die Wüste, wo sie einen Ort hat, bereitet von Gott, dass sie daselbst ernährt würde, tausend zweihundertundsechzig Tage. Über die Zahlen der Apokalypse haben wir in S. Pastore etwas zu sprechen begonnen, und hier und heute ist das nicht, worauf es ankommt, sondern die Geborgenheit in Maria, des jungfräulichen Menschen in der Virgo virginum.

Und siehe, es erhebt sich der Streit im Himmel, ja auch wieder und gerade im Himmelreich unserer Seele in ihrem Wüsten-Unterwegs. Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, das Heer Mariens gegen den Widersacher. Und der Drache stirbt und seine Engel und siegten nicht, denn die Siegerin in allen Schlachten Gottes ist die mater gloriosa, und jene siegten nicht, und es ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und so ward hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen. Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel, und die hören wir bei jeder neuen Jungfräulichkeitsweihe, bei jeder Subdiakonweihe: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden, und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod. Darum freut euch, ihr Himmel, und die darin wohnen. Offb 12.12.

Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Sion und mit ihm 144.000, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn. Offb 14.1. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie eines großen Wassers, und wie eine Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier Lebendigen und den Ältesten. Und niemand konnte das Lied lernen als die 144.000, die erkauf sind von der Erde. Diese sind es, die mit Frauen nicht befleckt sind, denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hinget. Diese sind erkauf aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm. Und in ihrem Mund ist kein Falsch gefunden. Sie sind ohne Fehl, *αμωμοι εισιν*. Offb 14. 5.

Römerbrief 7,4-6 **20.2.1959**

Subdiakon-Weihe

Wir waren im 7. Kapitel gekommen bis Röm 7,4: *ωστε, αδελφοι, και υμεις εθανατωθητε τω νομω δια του σωματος του Χριστου εις το γενεσθαι υμας ετερω τω εκ νεκρων εγερθεντι*, also seid auch ihr, meine Brüder, gestorben, eigentlich getötet, morte affexitis, *εθανατωθητε*, und zwar gestorben dem Gesetz durch den Leib Christi, dahin, dass ihr einem anderen wurdet, nämlich zu eigen wurdet, verlobt, verbunden, angetraut wurdet, nämlich dem, der von den Toten auferweckt ist, dem auferstandenen Christus, dem ewigen Leben. Der erste Mann unserer Seele, an den wir verkuppelt

waren, ist in unserer Taufe gestorben. Durch die Verführung des Bösen gefallen; in der Erbschuld, traten wir ja ins Leben unter dem Joch einer Verheiratung mit dem Gesetz, mit der *virtus peccati, lex*.

Erinnern wir uns: der Apostel sagt nicht, dass unsere Menschennatur in sich böse oder gar teuflisch wäre, sie und ihr Gesetz, das sie in sich trägt und das auf Sinai ausgedrückt wurde. Es ist nicht so, dass das vom Bösen, vom Teufel, dass das Irre, Sünde, *αμαρτια* wäre. Aber es ist doch so, dass wir jetzt nicht mehr sind, wie unser Schöpfer uns wollte und will. Er will uns als Maria. Der Böse, der Teufel, der Versucher warf und wirft uns dagegen durcheinander in die Versuchung. So sind wir keineswegs recht, keineswegs in Ordnung; ohne Christus sind wir nicht in Ordnung, sondern ohne Christus, aus uns in Unordnung. Unser uns von Gott gegebener Sinn ist zum Bösen geneigt worden und versucht von Anfang an. Ein anderer als unser himmlischer Vater sucht uns bei der Hand zu greifen, um uns in seine Irre zu ziehen. Bei unserer Hand, bei unserer Natur ergreift er uns gleich, beim Empfangen und Geborenwerden des Menschen. *Ecce enim in iniquitatibus conceptus sum et in peccatis concepit me mater mea. Tentatio est vita hominis super terram*, siehe in Sünde bin ich empfangen, und in Sünde empfing mich meine Mutter. Versuchung ist das Leben des Menschen auf der Erde. Unsere vernünftigen Triebe, unser natürliches Wesen, unser natürliches Wissen und Wollen und Fühlen beschlagnahmt der Böse und veranlasst uns in der Versuchung, in der Begierlichkeit diesen unseren natürlichen Trieben hörig zu werden, untertänig wie ein Mann, der sich einer Dirne ausgeliefert hat und in der Perversion seiner Triebe sich von dieser Maitresse tyrannisieren lässt, oder wie ein Mann, der in doppelter Perversion einem anderen Mann hörig wird, beides in schmutzigem Masochismus.

Aber nun hat das Sterben Christi, Christi Tod, und unser Tod in ihm, dieses unwürdige Band zerrissen und die Verkuppelung gelöst durch den Leib Christi. Der hl. Paulus stellt hier den Vergleich vom Anfang des 7. Kapitels, den wir das letzte Mal betrachtet haben um. Gestorben ist jetzt nicht der Andere, der Heiratspartner, sondern du selbst, der eine. Wir selbst sind gestorben, in der Taufe, unser alter Mensch und der heilige Andere, dem wir eigentlich von Anfang an gehören sollten, Christus, der ist für uns gestorben, und wir in ihm und in ihn. Aber er ist lebendig in seinem Sterben, *inter mortuos vivens, descendit ad inferos, resurrexit a mortuis*, der Auferstandene. Denn Jesus Christus ist der Sterbende, der das ewige Leben selber ist. Jetzt also, nach dem Tod und durch den Tod sind wir frei zur Hochzeit mit ihm, unserem wahren Anderen, *ετερω, τω εκ νεκρων εγερθεντι*, dem, der von den Toten auferweckt ist.

Da stehen wir mitten im Evangelium der morgigen Weihemesse und des 2. Fastensonntags übermorgen. *Transfiguratio Domini*. Es ist das Osterevangelium vorausgenommen, schon in Mt 17, schon in der Fastenzeit. Das ganze Leben Jesu ist *cruce et martyrium*, und das ganze Leben Jesu ist Auferstehung und Verklärung. Und darum steht der Berg der Verklärung im öffentlichen Leben Jesu. Das Geheimnis der Menschwerdung Gottes, das Geheimnis der Erlösung ist immer in einem, sowohl Hochzeit verklärender Liebe und verklärter Liebe als Hochzeit sterbender Liebe, für uns sterbender Liebe, Golgotha und Tabor. Das Geschöpf, wie der Schöpfer es liebt, ist das in seine Liebe im Übermaß der antwortenden gehorsamen Liebe der *Immaculata virgo* sich opfernde. Das Geschöpf, das den Liebestod zu sterben bereit ist, dem Werk der Erlösung aus dem Sündentod zu dienen. Das ist die *Mater dolorosa* und *Mater exaltata* des *filius moriens et transfiguratus*. Golgotha und Tabor, *mors et vita duello confluxere mirando*. *Deus vitae mortuus regnat vivus*, Tod und Leben kämpften erbitterten Zweikampf, Der Gott des Lebens starb und herrscht als Lebendiger.

Raffael hat das darstellen wollen in seinem Transfigurationsbild, genau wie Math 17, indem er die Verklärung und den vom Teufel Besessenen auf *eine* Bild malt. Es ist das *εκ νεκρων εγερθεντι* von Röm 7, aus dem Totenreich auferstehen in der *Transfiguratio* Raffaels:

Unten der Tod, oben das Leben.

Unten Finsternis, oben Verklärung.

Unten Verzweiflung, oben die Hoffnung.

Unten der Unglaube, oben der Glaube.

Unten der Hass, oben die Liebe.

Εἰς τὸ γενεσθαι υμᾶς ετερω, τῷ ἐκ νεκρῶν ἐγερθεντι, dass ihr einem Anderen gehört, dem von den Toten Auferstandenen . Unten ist der böse Andere, mit der ganzen Natur, die er zu knechten versucht. Oben der wahre Andere, mit der ganzen Gnadenordnung, die er befreit. Oben der in seliger Verklärung schwebende, unten der in entsetzlicher Verkrampfung der Erde verhaftete und verstrickte. Oben der glorreiche Menschensohn, Mariensohn, unten das Teufelskind, unten Karfreitag, oben Ostern und Verklärung. Aber auf *einem* Bild, wie bei Matthäus, in *einem* Abschnitt, und wie Röm 7,4 *in einem*, τῷ ἐκ νεκρῶν ἐγερθεντι, dem im Karfreitag erhöhten Ostersieger. Die Jünger dürfen das Evangelium des 2. Passionssonntags erst an Ostern künden, können es erst als Erfüllung des Karfreitags verstehen, darum reden Moses und Elias mit dem Verklärten über den Karfreitag, den exitus, so Lukas, τὴν ἐξοδὸν, seinen Ausgang.

Der Apostel fährt fort: ἵνα καρποφορησωμεν τῷ Θεῷ, damit wir für Gott fruchtbar werden. Das ist wichtig. Wir sitzen im Christenleben nicht als zuschauende genießende Ästhetiker in der vatikanischen Pinakothek im Raffaelssaal. Wir sollten vor das Bild gehen und in diesen gewaltigen Spiegel schauen, aber sollten es als Christen tun. Nicht, wie es die machen, die Jakobus beschreibt in seinem Brief. Et statim oblitus est, qualis fuerit. Bloße Zuschauer des Bildes, bloße Hörer des Wortes dürfen wir nicht sein und nicht erziehen als Priester. Es gilt, sagt Röm 7,4, ἵνα καρποφορησωμεν τῷ Θεῷ, ut fructificemus Deo, dass wir Frucht bringen Gott.

Paulus bleibt hier im Bild der Hochzeit, der Heirat, der ehelichen Verbindung, die Frucht bringen soll. Auch der Bund zwischen Geschöpf und Schöpfer, Maria und Christus, Seele und Heiland, soll nicht unfruchtbar und steril bleiben, ut fructificemus Deo. Es wäre eine sehr einseitige und mangelhafte und falsche Auffassung vor allem der christlichen Jungfräulichkeit, die den jungfräulichen Menschen für unfruchtbar hielte. Die ungläubige Welt denkt so. Und während sie sich in den glaubensarmen Ländern, die vielleicht an Geld reich sind, auch in der fleischlichen Verbindung von Mann und Frau immer mehr selber unfruchtbar und kinderlos macht, verliert sie völlig das Verständnis für die Fruchtbarkeit der Jungfräulichkeit, die *virginitas foecunda*, die *foecunditas virginea* des Subdiakonats. Paulus sagt καρποφορησωμεν τῷ Θεῷ. Der mit dem Auferstandenen Herrn in gekreuzigter Liebe verlobte Christ bleibt nicht kinderlos. Per evangelium in Christo Jesu ego vos genui, durch das Evangelium habe ich euch gezeugt, sagt der jungfräuliche Apostel Paulus zu seinen Brüdern und Kindern in der Kirche.

Dieses Geheimnis des fruchtbaren Ehebundes mit Christus, der *virginitas foecunda*, gründet in Christus und Maria. Was immer die Kirche an Fruchtbarkeit in ihrem Schoß hervorgebracht hat, ist dieses Geheimnis. Wir alle ohne Ausnahme sind diesem heiligen Bund, dieser heiligen Familie entsprossen. Unsere Herkunft aus der *carnalis familia* war dann ein Zeichen, *mysterium magnum erat in Christo et in ecclesia*. In uns und durch uns aber geht diese Fruchtbarkeit weiter, soll weitergehen *ut fructificemus Deo*. Die *Subdiaconi* werden nicht entmannt und kastriert und sterilisiert, sondern ihre Vitalität und Fekundität, ihre Fruchtbarkeit wächst, in dem Maße, als sie den Totgeburten des alten Menschen absterben.

Dann fährt Paulus in Röm 7,5 fort: οτε γαρ ημεν εν τη σαρκι, als wir noch im Fleisch waren, als wir das ungeistliche, dem Wirken des πνευμα verschlossene Leben lebten, das den Namen Leben gar nicht eigentlich verdient, ημεν εν τη σαρκι, wir waren sozusagen bloß vorhanden im Fleisch, wir waren vom Urquell des Lebens getrennt und bloß mit dem Quell des Todes, der αμαρτια, dem peccatum und der *virtus peccati lex*, verbunden, da gab es nur Totgeburten, εἰς τὸ καρποφορησαι τῷ θανατῷ. Wie war das denn? Er erklärt: τα παθηματα των αμαρτιων τα δια του νομου, also τα παθηματα δια νομου, die auch genannt werden παθηματα των αμαρτιων, *passiones peccatorum per*

legem. Was war mit diesen: diese unheimlichen Triebe wurden wirksam in uns: unsere Triebe, die Schlange, beherrschten uns *ενηργειτο εν τοις μελεσιν ημων*. Er schließt sich mit ein, er weiß das aus Erfahrung. In unserem ungläubigen Hinleben werden unsere Triebe energiert und en-ergisch und bilden unsere ganze En-Ergie und bringen uns von einer Irre in die andere, *παθηματα των αμαρτιων*, scheinbare En-Ergie. Wir sind in Wirklichkeit die *ενεργουμενοι*, nicht *ενεργουντες*, die passiven, die bewirkten, die besessenen; *τα δια του νομου*, wir haben es im 6. Kapitel schon gehört. Gesetz und Natur und Triebe usw. sind von Gott dem Schöpfer. Aber der Versucher bemächtigt sich ihrer und gerade sie benützt er, um uns von Gott abzuwenden und ihm und uns selbst zuzuwenden, uns die Ehre gebend, nicht Gott, und so die auf den Schöpfer hieselenden Triebe in uns selber verkehrend und pervertierend. Das ist, was in unsern Gliedern, *εν τοις μελεσιν ημων*, vor sich geht, wenn wir der Versuchung verfallen und nachgeben, *εις το καρποφορησαι τω θανατω*, aus solcher Perversion gehen nur Totgeburten hervor. Klar, was hier Leben heißt und was Tod heißt und Geburt heißt. Das ist der Fluch der bösen Tat dass sie forzeugend Böses muss gebären. Paulus sagt, dass die eigentlich böse Tat Totes gebären muss. Es wird etwas hervorgebracht. Der ungläubige Mensch wird in seinem Unglauben als Mensch keineswegs vernichtet. Seine Triebe, sein Wissen, Wollen, Gemüt, Gefühl sind und bleiben wirklich und wirken. Aber sie wirken den Tod, dem Tode Frucht zu bringen. Dieser Stempel des Todes drückt sich auf den ganzen unteren Teil des Verklärungs-Bildes Raffaels, wie das Siegel von Leben und Licht und Verklärung den oberen Teil verklärt. Malen wir nur einmal selber weitere Details in dieser grausigen Dämonie unten. Dann geht uns auf, dass mit diesem *daemoniacus* des Evangeliums wir selbst gemeint sind, wir Zuschauer vor dem Bild sind auf einmal zu Akteuren auf der Bühne und zwar auf der lebendigen Bühne unseres täglichen Lebens geworden.

Das ist, was wir, so Gott will, *ημεν*, waren. *νυνι δε*, jetzt aber, fährt der Apostel wie so oft bedeutungsvoll fort, jetzt aber wir Christen, wir Getaufte, wir, die wir Ernst machen wollen mit unserem fortgesetzten Taufgeschehen im christlichen Alltag, *νυνι δε*, dürfen wir sagen: jetzt aber im Begriff, im Subdiakonat das Taufgeschehen in ganz einzigartiger Weise zu erneuern. Viele geistliche Lehrer sagen, dass bei der Ablegung des Gelübdes der Jungfräulichkeit eine eigentliche Tauferneuerung geschehe und die Taufschuld wiederhergestellt werde, dass du wie ein neugetauftes jungfräuliches Kind Gottes als Subdiakon dastehst *νυνι δε*, jetzt also.

Was denn? *κατ' ηρηθημεν απο του νομου*. Schade, dass wir so wenig griechisch können, um Paulus in seine Sprachbilder ganz zu folgen und seinem Sekretär Tertias, *κατηρηθημεν*. Sie sehen deutlich, dass es im Gegensatz steht zu *ενηργειτο* im vorhergehenden Satz. Dort hieß es, dass im Ungläubigen die Triebe in falscher Richtung en-ergiert werden, hier: dass wir in der Taufe davon *κατ*-ergiert werden - aber das ist kein deutsches Wort wie Energie. Wir hatten das Wort oben schon in Vers 2. Bei einer Ehefrau wird beim Tod ihres Mannes der Bund unwirksam gemacht, unverbindlich, nicht mehr weiter verpflichtend, die Ehe geschieden. Eben das geschieht mit uns in der Taufe, dass unsere Heirat mit der besessenen Natur, mit der vom Teufel besessenen, missbrauchten Naturgesetzlichkeit und Gesetzlichkeit überhaupt unwirksam gemacht wird, *αποθανοντες εν ω κατ' ειχομεθα*, da wir sterben dem, in dem wir gebunden sind. Die Knechtschaft ist vorbei, die Sklavenketten dieser Teufelswehzeit zerbrochen, und lebendige Frucht ist da; wie heißt die? *Ωστε δουλευειν ημας*, wir werden wieder gebunden, und Gott sei Dank, dass wir es werden, danken wir Gott auch für die Bindung des Subdiakonats: *Deo servire regnare est*, Gott dienen heißt herrschen, wir werden in Christus gebunden, an Christus gebunden, in Maria gebunden, in ihren jungfräulichen Schoß hineingebunden, nicht entbunden wie bei einer natürlichen Geburt. Siehe ich mache alles neu, *μετανοειτε*. Um es zu verstehen, müsst ihr euer Sinnen und Denken umstellen vom sündhaft Gewohnten: *ωστε δουλευειν ημας*.

Er kommt also noch mal auf die Bilder von Freiheit und Gebundenheit in Kapitel 6 zurück, so also, dass wir jetzt gebunden, ja verklärt sind *εν καινοτητι*, in der Neuschöpfung, *εν καινοτητι πνευματος και ου παλαιοτητι γραμματος*, in der Neuheit des Geistes und nicht in der Altheit des

Gesetzbuchstabens.

Indem er hier für νομος das Wort γραμμα braucht, macht er uns unversehens darauf aufmerksam, wie all das, was er hier sagt, auch mit der rechten Schrifterklärung zusammenhängt, und Neuheit hier auch das Neue Testament, und Altheit Altes Testament bedeutet. Altes Testament, wie die ungläubigen Gesetzbuchstaber es auslegen und πνευμα und γραμμα auch zusammenfasst: πνευμα rechtes Verständnis der Schriftlitera und γραμμα das veraltete äußerliche Verständnis des Schriftbuchstabens. Novitas spiritus, wenn ich verstehe, was Leben und Tod in der Schrift bedeutet und Geburt und Fruchtbringen, und Freiheit und Bindung, und Gesetz und Sünde und Leib usw. und vetustas litterae, παλαιότης γραμματος, wenn ich mit der Grammatik allein das γραμμα und sein Verständnis erforschen will und mich darin verliere, und die Freude am Buch Gottes verlere und verliere und dann lieber Zeitung und Kriminalromane lese, als Brevier bete und Schrift lese und geistliche Bücher. Faule tote Früchte.

Und hier geht der Anruf an den in Christus und Maria jungfräulichen Christen: mach du wenigstens ernst mit deinem neuen Leben und neuen Geist und werde nun wirklich ein Geistlicher. Wenn wir von morgen ab 11 gottgeweihte und Gott auf immer verpfändete Beter mehr als bisher in unserer Gemeinschaft haben werden, so wollen wir alle die lebendige Frucht davon verspüren, καρποφορησωμεν τω Θεω, fructificemus Deo, εν καινοτητι πνευματος. Neue Geistesfrüchte, Früchte, deren wir uns nicht zu schämen brauchen, wie die im 6. Kapitel genannten schmutzigen faulen Todesfrüchte.

Blättern wir etwas zurück im NT auf Gal 5,22. Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Die aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Lasset uns nicht nach eitler Ehre geizig sein, einander zu entrüsten und zu hassen. Liebe Brüder, so etwa einer von einem Fehler übereilt würde, so helf ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid. Und sieh auf dich selbst, dass nicht auch du in Versuchung fällst. Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich jemand lässt dünken, er sei etwas, wo er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk. Und alsdann wird er auf sich allein in rechter Weise halten und nicht auf den anderen. Denn jeder wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird im Wort, der halte Gemeinschaft mit dem, der ihn unterrichtet in allem Guten. Irrt euch nicht. Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten, wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Solange wir also Zeit haben, lasst uns Gutes tun an alle, allermeist aber an die Hausgenossen unsres Glaubens.

Welch ein Programm für die neuen Subdiakone und die neuen Kleriker unserer Gemeinschaft morgen. Maria mit dem Kinde lieb uns allen dazu Segen gib. Amen

Also in der Betrachtung:

1. Praeambulum: die historia: Lesen des Evangeliums.
2. Die Compositio loci. Etwa das Bild Raffaels. Aber den unteren Teil nicht vergessen!

Die Bitte.

1. Die Personen: Jesus, Moses, Elias, Petrus, Jakobus, Johannes.

unten: der Besessene, die Eltern, die Anderen

2. was sie sagen, was sie tun. Drei Colloquien.

Römerbrief 7,7

27.2.1959

Dem glaubenden liebenden Christen ist der Römerbrief nicht dunkel. Die Lehre, die der Apostel im Namen des Herrn den Christen hier in Rom verkündet, ist nicht dunkel. Es ist einfach nicht wahr, dergleichen zu sagen. Der Römerbrief ist nicht dunkel, und wenn es auch noch so oft von den tausend Gassen unserer Oberflächlichkeit gerufen wird, und die gläubigen Worte des Apostels vom betäubenden Lärm unseres Geschwätzes übertönt zu werden drohen. Der Römerbrief ist nicht dunkel.

Hier spricht nicht ein Vorsokratiker, ein Heraklit, auch nicht Plato und Aristoteles oder ich weiß nicht wer. Auch nicht Hölderlin oder Hegel oder Nietzsche oder Rilke, auch nicht Kierkegaard oder Heidegger. Paulus spricht nicht dunkel, und wenn es noch so oft von der Masse behauptet wird.

Lasst euch nicht irren des Pöbels Geschrei, nicht den Missbrauch rasender Toren. Das Evangelium ist Licht, das Evangelium wie Jesus es kündigt, und wie Paulus es kündigt und nach ihm die vier Evangelisten und andere und vor ihm im AT die vielen, die im Geist Gottes schrieben, im Geist Gottes, der Licht ist. Die Schrift ist nicht dunkel.

Wohl leuchtet der Apostel hinein in dunkle Tiefen der Welt und der Seele; so der Apostel und die Evangelisten und so alle Schriftsteller des AT und NT. In dunkle Tiefen. Die sind da. Die können wir nicht wegleugnen oder weg erklären. Aber dafür ist das Ewige Licht im Fleisch erschienen, um uns aus dieser Dunkelheit zu erlösen.

Denn diese dunklen Tiefen unserer Seele sind nichts Gutes. Sie sind Krankheit, und können Todeskrankheit sein. Sie sind nichts Gutes und kommen nicht vom Guten. Sie kommen nicht von Gott. Gott ist Licht, und Dunkelheit ist nicht in ihm. Das Dunkel in uns Dunkelmännern kommt nicht vom Vater des Lichts. Es kommt, wie der Apostel lehrt und Jesus der Meister, aus dem Dunkel der *αμαρτια*. Es kommt von dem, den die Schrift den Fürsten der Dunkelheit nennt, wenn er sich auch selber als Luzifer ausgibt und als Lichtträger auftritt in tausend täuschenden Masken. Nicht Jesus und seine Jünger und die Christen sind dunkel, sondern der Widersacher ist dunkel, nicht die, die Christus künden und bringen, sondern der Antichrist ist dunkel. Der Widersacher kann in uns rufen und versuchen: Diese Rede ist dunkel, wer kann sie hören. Aber es bleibt dabei, er ist dunkel, wer sich an Christus hält, ist im Licht und wandelt nicht in der Finsternis.

Es gibt von Anfang an ein leuchtendes helles Ja zum Schöpfer in der Schöpfung, und es steht dagegen ein immer versuchendes dunkles Nein zum Schöpfer, und zwischen diesem als Gnade und aus Gnade geschaffenen freien Ja und dem sich dagegen erhebenden empörten Nein ist Feindschaft gesetzt, die Feindschaft zwischen Licht und Finsternis, zwischen dem Wort und der Schlange, zwischen ihrer Nachkommenschaft und den Söhnen der Finsternis.

Wenn aber Gott und sein Wort Licht ist und auch sein geschaffenes Wort Licht ist, kann es nicht so sein, dass dieses Licht dem geschaffenen Wesen unzugänglich bliebe. Das Geschöpf kann sich verschließen gegen das Licht, aber die Schuld dafür liegt nicht am Licht.

Es ist auch nicht wahr, meine Herren, dass ein junger Christ von 20 Jahren in Rom, in der Stadt mit diesem Klima, damals im Jahre 59 und jetzt im Jahre 1959 abends um 9 Uhr nicht mehr imstande wäre, die lichten Worte der Lehre des christlichen Glaubens anzuhören und aufzunehmen, dass einer aus uns abends um neun unfähig wäre, das Licht des Evangeliums aufzunehmen, weil es Zeit wird,

schlafen zu gehen.

Sie selbst, meine Herren, wissen ganz genau, zu was alles junge Menschen, auch junge Christen in Rom heutzutage abends um 8.45 Uhr fähig sind. Ich brauche Ihnen das nicht erst aufzuzählen. Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, dass Sie abends um 8.45 Uhr etwa Theater spielen können und gar nicht schlecht, unter Aufbietung aller Körper- und Seelen- und Geisteskräfte des Wissens und Wollens, die einen zum Spielen, die anderen zum Schauen. Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, mit welcher Empörung Sie sich wehren würden, wenn das auf eine halbe Stunde beschränkt würde, auf knappe 30 oder auch ausnahmsweise 35 Minuten.

Das brauche ich Ihnen wirklich nicht erst zu sagen. Das wissen Sie besser als ich. Auch nicht zu sagen, zu wieviel anderem, nützlichen und weniger nützlichen, Sie ohne weiteres bereit sind, auch abends um 8.45 Uhr und danach, ohne den geringsten Widerstand, auch wenn es große Anstrengung kostete, und Anstrengung des Körpers und der Seele, viel viel mehr, als die gewöhnlichen geistlichen Übungen am Abend von uns verlangen. Am Abend und ebenso am Morgen. Wir wissen alle ohne Ausnahme darüber Bescheid.

Und doch ist es so, dass wir uns leicht sperren und vielmehr sperren lassen, und der Versuchung erliegen, wenn es nun nicht um Theater und Musik, und auch nicht um Studium und Sport, sondern eben um etwas geht, was uns aus dunklem Grund nicht liegt, nicht "ein" will wie wir sagen. Wir sind nicht so ahnungslos, nicht zu bemerken, worum es da geht. Warum wir die Mühe scheuen, abends wie morgens: Oder sind wir wirklich so ahnungslos?

Die dunklen Tiefen, in die Gottes hl. Wort hineinleuchtet, unbarmherzig und barmherzig zugleich, (wie der Arzt unbarmherzig und voll Liebe in das Dunkel unseres Körpers greift, wo eine Wunde es verlangt), die dunklen Tiefen unsrer Seele, in die Christus und sein Apostel in der Schrift hineinleuchtet, sie sind beherrscht und bewacht vom Fürsten der Dunkelheit. Er lacht zwar darüber, wenn der Christ das sagt. Er ist ja, sagt er, der Lichtengel; und der Künder des Evangeliums ist für ihn der Dunkelmann, den er verhöhnt und verspottet. Aber dieser Dunkelmann hat die Wahrheit, und der Teufel hat sie nicht. Was Luzifer Licht nennt, ist Dunkelheit, wo Gottes Geist leuchtet, ist Licht. Der Widersacher will uns einreden, er sei fern von jedem einzelnen aus uns. Wir sollten ihn doch nicht an die Wand malen. Meine Herren, wir brauchen ihn nicht an die Wand zu malen. Er ist da. Um uns und in uns. Und gegen ihn haben wir zu kämpfen. Nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen diese Macht der Finsternis. Er will nicht, dass ihm sein προσωπον, seine Maske vom Gesicht gerissen wird und seine sündige persona herauskommt ans Licht. Er will nicht ent-larvt sein. Er will nicht, dass die trüben Tiefen, die von seinem unheilvollen Tun in uns entstanden sind, vom Licht der Frohbotschaft angestrahlt, erleuchtet und erlöst werden. Er wehrt sich. Er wehrt sich in Ihnen und in mir. Er kann mir törichte Worte einzugeben versuchen und kann Ihnen die Ohren zu verstopfen suchen, Ohren und Augen und alles. Er ist Macht der Finsternis. Ohnmächtige, durch Christus besiegte Macht, ja. Aber keineswegs vernichtet, keineswegs nichts. Sein Spiel ist keineswegs aus. Les jeux sont faits? Nein, das Spiel ist nicht aus. Es geht weiter bis zum jüngsten Tag, jeden Tag, und jeden Morgen und jeden Abend, in jedem aus uns.

Und weil es im Römerbrief darum geht, darum hasst der Versucher den Römerbrief. Und weil es in der ganzen Hl. Schrift darum geht, darum hasst der Versucher die ganze Hl. Schrift.

Er hasst jedes geistliche Buch und jede geistliche Lesung, aber er hasst vor allem *das* geistliche Buch, die geistliche Lesung, das Buch der Bücher, die Lesung und Betrachtung der Bibel. Er hasst sie und sucht sie uns zu verleiden. Und hat dazu tausend Mittel. In uns. Denn unsere Natur, unsere Fähigkeit und unsere Triebe nimmt er ja zu Hilfe, um uns durch sie zum Fall zu bringen. Hier stehen wir mitten im Römerbrief.

Eben darin bezeugt die αμαρτια in einem fort, der Böse wider seinen Willen. Er will nicht offen erscheinen, aber alles in der Welt sucht er zu hindern, να φανη αμαρτια. Er will im Trüben bleiben,

und will im Trüben fischen. Aber er muss heraus. Er bezeugt sich und sein finsteres Dasein; genauso wie sein erhabener Gegner im Licht erscheint. *να φανη αμαρτια*, dass die Sünde offenbar werde, werden wir hören. Das ist die Teleologie der Versuchung und des Sündenfalls im Römerbrief, vor allem im 7. Kapitel, das wir begannen. Der christliche Glaube entlarvt den Versucher, den Bösen, darum hasst der ihn, ihn und seine Verkündigung.

Wir müssen diese Einleitungen zum Lesen der Hl. Schrift uns immer wiederholen. Wir haben sie nötig, weil wir nichts so leicht vergessen wie dies. Vergessen. Wer ist es, der uns all diese Wahrheiten vergessen zu machen sucht. Es ist einer da, der Versucher. Er ist in uns. Er versteckt sich in uns: *ενοικουσα εν εμοι αμαρτια*. Hinter was versteckt er sich? In was versteckt er sich. Es gibt doch in uns kein Versteck, möchten wir meinen. In unserer Menschennatur, in unserm Vernunftlicht gibt es doch kein Versteck? Gerade heute seit der Aufklärung nicht. Können wir denn nicht unser Inneres bis in den letzten Winkel durchleuchten, und würden ihn den Bösen doch finden, wenn er da wäre. Die dünnste Stecknadel in uns können wir doch ent-decken, und wäre es mit Hilfe von Röntgen oder anderen Strahlen. Und die finstersten Regungen unseres Seelenlebens können wir doch heute mit den Analysen der Tiefenpsychologie durchforschen.

Da bleibt, so sollte man sagen, kein Platz und kein Versteck für einen Teufel und Versucher. Und steckten wir auch voller "Komplexe": Im Lauf der Zeit kommen sie alle heraus. Vielleicht ist die Wissenschaft heute noch nicht so weit. Aber morgen! Und die glorreiche Zeit wird von der ungläubigen Wissenschaft bereits angesagt, wo alles Reden vom Teufel als gänzlich unwissenschaftlich entlarvt sein wird und wo die Kirche verschwindet und all ihre Dunkelmänner und Dunkelmännerinstitute, und wo auch unter anderem alle Spirituale von selbst überflüssig werden. Der Teufel und der liebe Gott - zu Ende. Auch jetzt soll es schon manchen geben, der sie überflüssig findet und nicht braucht.

Die Kirche ist bisher an solcher Versucherwissenschaft nicht zugrunde gegangen und wird nie zugrunde gehen. Aber die einzelnen sind gefährdet; darum schrieb Gott die Hl. Schrift, auch den Römerbrief und gerade den Römerbrief. Gerade den Römerbrief über das Geheimnis von *αμαρτια*, und *χαρις*, peccatum und gratia, über die Mächte für und gegen Christus, Glaube und Unglauben, Liebe und Hass, Hoffnung und Verzweiflung

Die Christen waren und sind zu allen Zeiten dem Versucher ausgesetzt, der sich hinter den Zeiten verbirgt.

Wo nun entlarvt ihn der Apostel? Da, wo er von vielen, auch von vielen aus uns, am allerwenigsten vermutet wird. In Gottes heiliger, guter, schöner Schöpfung, in der Natur, in ihrem Gesetz, im Wissen, Wollen, Fühlen des Menschen, des Christen, ja auch inmitten von gläubigen Christen. In seinem eigenen Innern entdeckt ihn der gläubige Apostel genau so wie in der Brust seiner Mitchristen. Das war schon oft angeklungen von Römerbrief 1 angefangen.

Stand nicht gleich am Anfang des Römerbriefs das klare Wort des Apostels von der Offenbarung Gottes in seiner Schöpfung, in der Vernunft des Menschen? Aber wir sagen: Gott offenbart sich da, aber doch nicht andere verborgene Mächte und gar der Teufel, der Widersacher, der Versucher.

Ganz sicher sagt der Apostel: in den Christen, die aus dem Volk des AT kommen, wie in den Christen, die aus derselben Welt kommen, ist Gottes hl. Gesetz wohnend, unausrottbar. Es ist unausrottbar nicht nur im Gläubigen, sondern genau so im Ungläubigen. Die einen wie die andern sind vernünftige Wesen. Sie haben Verstand und freien Willen. Sie erkennen so sicher, wie sie sich selbst, ihre eigene sogenannte Innen- und Außenwelt erkennen, den, der sie gemacht hat. So beschränkt ist kein vernünftiges Wesen, dass es den Schöpfer nicht aus seinen Geschöpfen erkannte. Mit jedem Wissensschritt, den der endliche Mensch macht, enthüllt sich ihm im gleichen Schritt der unendliche Schöpfer. Was in den fünf *viae* des hl. Thomas explizit wird und weiter und tiefer expliziert werden kann in jedem Fortschritt vernünftiger Wissenschaft, schlummert

eingeschlossen in jedem Menschen. Je mehr er sein Wissen entfaltet, sein Wissen vom ens contingens entfaltet, entfaltet er notwendig damit das Wissen vom ens absolutum. Er mag sich gegen den erkannten Schöpfer im Unglauben sträuben, er mag sich, wie der Apostel sagt, sogar in der Torheit und Betörung des finsternen Unglaubens verführen lassen, sich selbst und den Kosmos als Gott und Götzen auszugeben. Aber in all dieser Lüge und Täuschung erkennt er Gott, vorwissenschaftlich und auch wissenschaftlich, wenn er sich wissenschaftlich ausbildet.

Hier schon vom 1. Kapitel an zeigt der Apostel sehr nachdrücklich auf das Dunkel, in das der ungläubige Mensch auch bei aller Aufklärung und in allem Wissensstolz und Willensstolz gerät. Ein zürnender Gott steht dann vor ihm. Er, der Ungläubige, lässt sich ja selbst vom Unglauben die Augen zuhalten, dass er den liebenden Schöpfer, der auch sein gefallenes Geschöpf mit ewig unveränderter und unverminderter Liebe umfängt, nicht mehr als den liebenden Vater, sondern nur noch als den zürnenden Richter erfassen kann.

Finsternis verbreitet sich über der Schöpfung, Dunkel, das im Fürsten der Finsternis und der Gewalten der Finsternis beginnt und von da überall hin verstreut wird und auch in den Glaubenden in Christus. Als Macht des Versucher bleibt: der Stützpunkt des Teufels in der Schöpfung, die Konkupiszenz, die nicht Teufel und nicht Sünde ist, aber vom Teufel und der Sünde kommt und zum Teufel und zur Sünde versuchen will und immerfort versucht: ex peccato est et in peccatum inducit, sie ist aus der Sünde und führt in die Sünde, wie das Tridentinum sagt.

Darum ist der Römerbrief geschrieben, der Römerbrief und die ganze Bibel, an gläubige Menschen, die in Versuchung stehen. An ungläubige ist sie nicht geschrieben. Sie verstehen doch keinen einzigen Satz. Sie können sich der Bibel in ihrem Wissen bemächtigen, wie sie Christus ergriffen und töteten, aber so ist und bleibt die littera im Tod und führt zum Tod. Praeambulum fidei wird sie in dem Augenblick, wo der Mensch in der Gnade, im initium fidei, sich abzuwenden beginnt. Das gilt von der Schrift, wie von allem Geschaffenen im Fleische.

Nun aber nochmals zu dem, was im 7. Kapitel vom 7. Vers dem den Glauben verkündenden Apostel am Herzen liegt.

All das, was bisher im Römerbrief, besonders aber vom 5. Kapitel an gesagt war und dann vor allem im siebten in den Versen, die wir das letztmal betrachteten, Röm 7,1-6, über die <gr i>%(αμαρτία</gr i> das Geheimnis des Bösen, all das drängt nun wieder die Frage hervor, die durch alles bisherige mitging und auch schon ausdrücklich da war. Jetzt aber muss Paulus die Frage ganz scharf stellen. Und eben diese Frage gibt ihm Anlass, zu zeigen, wie es zur Manifestation des Teufels kommt, ινα φανη αμαρτια, die αμαρτια–Epiphany, die Teufels-Epiphany, die von der χαρις-Epiphany besiegt wird.

Aber gehen wir Satz für Satz voran. Das Kapitel ist keineswegs, wie gesagt, dunkel, wenn es nicht, wie der Jakobusbrief und Petrusbrief sagen, von Ungläubigen verdunkelt wird. Kein einziger Satz, der nicht an seiner Stelle stände, wo er hingehört, um dem Glaubenden Wegweiser zu sein. Das Kapitel ist keineswegs dunkel. Aber der Weg geht in dunkle Gebiete, eben in das Reich der Finsternis, der αμαρτια. Und wer dieses Dunkels inne wird, der bezeugt darin mit dem Apostel, dass er von der Wirklichkeit spricht, die existiert und nicht über philosophische Abstraktionen oder theologische Spekulationen, die vielleicht nicht stimmen.

Römerbrief 7,7: τι ουν ερωμεν. ο νομος αμαρτια? μη γενοιτο! Was also sollen wir sagen: lex peccatum? absit! Ist das Gesetz Sünde, das sei ferne! Es muss sich doch im Vorausgehenden, wo von der unheimlichen Nähe von νομος und αμαρτια dauernd die Rede war, die Frage aufdrängen: ja ist denn das Gesetz böse? Das Gesetz vom Teufel? Das Gesetz? Und das heißt, und jeder von Ihnen, der die ersten Kapitel bisher auch nur etwas verstanden hat, versteht das, νομος, lex, heißt das Naturgesetz und das sogenannte positive Gesetz, das Sinaigesetz und jede Fortsetzung davon

in der Linie von Gesetz.

Es bezeichnet das, was wir heute Natur, Naturgesetz, natürliche Ordnung usw. nennen und darüber hinaus alles, was vom Menschen erkannt, gewollt und gefühlt werden kann, auch ohne den Glauben an Christus und was selbstverständlich erst recht vom Glaubenden erkannt werden kann; alle Gegenstände unseres Erkennens, auch die Glaubensgegenstände, wenn sie nur als Gegenstände unseres Erkennens und Wollens betrachtet werden. Wenn Sie meine letzten Sätze inzwischen nicht ganz verstanden, macht es nichts. Das wird sich im folgenden klären.

Wir werden alles, was vom 7. Vers an kommt, nun viel leichter verstehen, wenn wir das Buch und die Stelle vor uns legen, die der hl. Paulus vor sich hatte, als er dieses 7. Kapitel schrieb und diktierte. Nämlich das Buch Genesis und die historia von den Bäumen, der Schlange und des Sündenfalls. Darin sind alle Erklärer der Hl. Schrift von den Vätern an einig, dass Paulus hier das Kapitel der Genesis über den Sündenfall der Stammeltern vor sich liegen hat und anhand dieses 1. Evangeliums das Evangelium des NT verkündet, oder, wie wir sagen, dass Paulus die Genesis exegisiert. Ihm ist im Glauben an den auferstandenen Herrn der Sinn der Schrift, d.h. hier des AT geöffnet worden, aperuit illis sensum scripturae. Er öffnete ihnen den Sinn des AT, denn das NT gab es noch nicht. Und in dieser Klarheit durch den auferstandenen Christus leuchtet das AT auch in den Stellen auf, wo es über die Finsternis spricht. Hier müsste ich Genesis vorlesen. Aber die Zeit wird zu knapp, und es ist mir auch lieber, wenn Sie den hl. Text in der Hand haben. Machen wir es also so: lesen Sie ihn fürs nächste Mal hebräisch oder griechisch oder lateinisch oder deutsch, und bringen Sie die Genesis das nächste Mal mit in die Exhorte.

Beten wir darum, dass wir die erhabenen Erzählungen der Genesis nicht für ungläubige Mythen oder Kindermärchen halten, sondern als das, was sie sind: vom Hl. Geist inspirierte, uralte Darstellungen in Bild und Gleichnis der historia von jenem Geschehen, das alles Geschehen beherrscht und durchwirkt: et Verbum caro factum est; qui propter nos homines et propter salutem descendit de coelis et incarnatus est... d.h. hier ist das AT geöffnet worden: aperuit illis sensum sapientiae des AT, denn das NT gab es noch nicht. Und in dieser Klarheit durch den auferstandenen Christus leuchtet das AT auf auch in den Stellen, wo es über die Finsternis spricht.

Jenen Abschnitt der Hl. Schrift Gen 2 und 3 wird uns der Apostel erklären. Nicht was wir sonst einen "Kommentar" nennen, wird er geben. Er macht vor uns und mit uns die Betrachtung de triplici peccato, wie sie später auch Ignatius von Loyola von Paulus hier lernen konnte. Er macht sie persönlich mit, und sie führt zur Betrachtung de peccatis propriis, über die eigenen Sünden, und auch zum Colloquium misericordiae, und zum triplex colloquium mit Maria, Christus und dem Vater im Hl. Geist.

Und all dieses hat der auctor principalis der Hl. Schrift und auch des Römerbriefs für uns aufgeschrieben. Ad nostram doctrinam scripta sunt, zu unserer Belehrung ist das geschrieben, wird Paulus in Röm 15,4 sagen: οσα προ-εγραφη, εις την ημετεραν διδασκαλιαν εγραφη, ινα δια της υπομονης και δια της παρακλησεως των γραφων την ελπιδα εχωμεν. Die ελπις, die spes nostra, in quae salvi facti sumus, die spes, die non confundit, quia caritas Dei effusa est in corda nostra per Spiritum Sanctum, qui datus est nobis, die Hoffnung, die nicht enttäuscht, weil die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Um das Festhalten an dieser heiligen Hoffnung, die uns trägt, geht es beim Lesen der Hl. Schrift, beim Betrachten des Römerbriefs. Dafür ist er geschrieben.

Und nun ist noch etwas Zeit, um die Betrachtung morgen früh kurz vorzubereiten über die Fastenmesse des Samstags

- 1) Ein Wort zur **Epistel**, über Gen 2 und die historia von Rebekka und ihren zwei Söhnen.
- 2) ein Wort zum **Evangelium** Lk 15 vom Vater und dem verlorenen Sohn, vielmehr vom Vater und

den zwei verlorenen Söhnen, vor allem um den einen eigentlich Verlorenen, um den es dem Heiland beim Evangelisten geht, und über dessen Rückkehr in dieser Perikope nichts steht und stehen kann.

Die Epistel ist berühmt, berühmt auch der Kommentar dazu von den Vätern, besonders vom hl. Augustin. Und berühmt, mehr oder weniger berühmt, ist auch der Kommentar, den der hl. Ludwig Maria von Montfort in seinem sogenannten Traktat über die wahre Andacht zu Maria gibt.

Um mit Letzterem zu beginnen: In der neuen deutschen Übersetzung aus dem Französischen, die Prof. Dr. Rudolf Graber von Eichstätt mit anderen deutschen Theologen zusammen vorbereitete, ist das Kapitel über Rebekka und Jakob und Esau und die Darstellung dieser historia als Mariengeheimnis ausgelassen, weil sie den heutigen exegetischen Anforderungen, wie Prof. Graber schreibt, nicht entspricht. Damit wird gleichzeitig die Exegese des hl. Augustinus abgelehnt.

Ein Wort dazu.- Augustin sagt: die historia von Rebekka und Jakob und Esau in Gen 27 erzählt nicht ein mendacium, sondern ein mysterium. Er sagt: sicher, wenn ich diese Epistel von morgen mit der Grammatik nach dem *γραμμα* erkläre, stelle ich fest, dass hier ein abgefeimter Schwindel erzählt wird und weiter nichts. Und was das soll, und was das in der hl. Schrift soll, bleibt ein Rätsel. Aber, sagt er, wie Paulus sagen kann: Petra erat Christus, der Fels aber war Christus. Oder: die zwei Söhne Abrahams sunt 2 testamenta, also in der littera, im *γραμμα*, den Sinn entdeckt durch das *πνευμα*, den niemals eine Grammatik in der vetustas litterae findet, ist es auch hier. Der Ausdruck ist, wie jeder Ausdruck ohne Ausnahme, zweideutig. Er kann Erzählung einer abgefeimten Lüge Rebeckas und Jakobs sein, eine elende Irreführung des greisen Patriarchen Isaak. Er kann aber auch Ausdruck des Geheimnisses der Menschwerdung Gottes sein, der in fremder Gestalt, formam servi accipiens, die Knechtsgestalt annehmend, unsere Sündenlast auf sich nimmt und am Kreuz trägt. dass dieser Sinn gemeint ist, das Geheimnis der Menschwerdung Gottes, kann ich mit der Grammatik der Schriftgelehrten in der Bibel nicht finden. Dazu muss Christus selbst im Glauben mir den Sinn der Schrift öffnen.

Die Welt lacht über diese Exegese Augustins und der Väter. Aber Augustin hat recht. Wer ihm nicht im Grundsätzlichen hier recht gibt, kann die Bibel ruhig zumachen. Er wird sie besser nicht lesen. Sonst stirbt er am toten und tötenden Buchstaben, oder er wird wenigstens krank daran. Gottes Gnade bewahre mich davor, hier je vom hl. Augustin abzuweichen, der in der Überlieferung der Kirche und des NT spricht.

2) das Evangelium vom Vater und den zwei Söhnen:

Wir nennen gewöhnlich den jüngeren den Verlorenen. Er war auch verloren. Und das Evangelium der Barmherzigkeit schildert ergreifend die unendlich verzeihende Liebe des Vaters. Aber wir dürfen das Gleichnis nicht in der Mitte abbrechen, wie wir es so oft in den sogenannten biblischen Geschichten machen und aufhören bei: Et coeperunt epulari, und sie hielten ein Mahl. Da ist nicht Schluss. Jetzt folgt die Erzählung von dem verlorenen Sohn, der sich durch sein starres, stures Auf-sich-selbst-Stellen zum Bild des Unglaubens macht und dem liebenden Vater die Verzeihung versperrt und unmöglich machen will. So trostvoll der erste Teil des Gleichnisses ist vom verlorenen jüngeren Sohn und seiner Wiederaufnahme, so ernst und entscheidend ist für uns der zweite Teil vom verlorenen älteren Sohn. Und die Entscheidung müssen wir treffen in der Gnade Gottes: Verloren sind wir alle gewesen. Omnes peccaverunt, alle haben gesündigt.

Wollen wir dem Jüngeren oder dem Älteren gleichen, dem Jüngeren, der in Reue zurückkehrt, oder dem Älteren, der draußen auf dem Felde in dunklem Trotz von Verzeihung und Vaterliebe nichts wissen will und finster auf Recht und Gerechtigkeit pocht, wie er es nennt? Die Mutter der Barmherzigkeit hilft uns zur rechten Entscheidung. Pater misericordia matris... heißt es morgen im Evangelium. Da ist die Mutter des verlorenen Sohnes mit Namen genannt, *εσπλαγγισθη* ist das immaculatum Cor Mariae.

Römerbrief 7,13

Was wir gelesen haben aus den Anfangskapiteln der Hl. Schrift, ist aus uralter Zeit. Niemand konnte ein Votum angeben, wann dieser Bericht zuerst entstanden ist. Vom Römerbrief wissen wir ziemlich genau das Jahr, in dem er verfasst ist, aber von diesen Anfängen der Hl. Schrift in vielen anderen ihrer Teile nicht. Selbst wenn wir genau wüssten, wann Moses gelebt und geschrieben hat, etwa zu der Zeit, da ein ägyptischer König den Obelisk errichtete, der jetzt vor dem Lateran steht, wüssten wir noch wenig von der Entstehungszeit jener Berichte, die Moses vorfand und sammelte. Aber das ist auch gar nicht das Entscheidende. Uralte Überlieferung hat er im Hl. Geist niedergeschrieben. Michelangelo hat ihn in S. Pietro in Vincoli dargestellt, wie er zürnend sein Buch zuschlägt angesichts dessen, was die Menschen mit dem aufgeschriebenen Wort des Herrn machen. Aber Moses hat auch gläubige Leser gefunden.

Und was Moses aufgezeichnet hat, ist in tausend Kanälen auch in Menschheitsüberlieferungen übergegangen, an die die Hl. Schrift nicht kam. Überall tritt es geheimnisvoll an den Menschen heran: So war das am Anfang. Am Anfang als die Geschichte begann, in der wir stehen, als überhaupt Geschichte begann. Diese Uranfänge künden von unsäglichlicher Freude (im Paradies) und künden von unsäglichem Elend. Es ist eine Heilsbotschaft und eine Unheilsbotschaft in einem, eine Frohbotschaft aus dem dunklen Hintergrund einer Trauerbotschaft, die Erlösungsbotschaft aufleuchtend aus der Macht der Botschaft von der durch die unheimliche Gegenmacht der Sünde bedrohten und gefallenen guten Schöpfung.

Nun dürfen wir nie vergessen: wir haben vor uns einen heiligen Text, einen vom Hl. Geist verfassten Text. Wir würden das Buch nie verstehen ohne ihn, den auctor principalis, εν πνευματι. Sicher ist der Geist Gottes bei allem, was geschaffen ist, auch bei jedem Buch, das überhaupt geschrieben ist. Auch der schmutzigste Schundroman ist nicht geschrieben, ohne dass Gottes Schöpfermacht im concursus divinus tätig ist, und von Menschen, vom Schreiber und vom Leser missbraucht und entheiligt werden kann und wird.

Aber bei *dem* Buch, das wir vor uns haben und das wir Bibel schlechthin nennen, *das* Buch, ist alles ganz anders, als bei dem, was wir sonst Buch nennen. Hier leuchtet in die Schöpfungstat die Erlösungstat, in die Natur die Gnade, in die Wahrheit des einen allmächtigen Schöpfers das Geheimnis von Vater, Sohn und Geist, in unser geschöpfliches Wissen das Gnadengeschenk von Glaube, Liebe und Hoffnung.

Ein Schauer unendlicher Ehrfurcht müsste uns erfassen, wenn wir dieses Buch in wachem Zustand lesen, statt mit den schläfrigen Augen, mit denen wir so oft in Bücher schauen, auch in fromme. Aber für uns fleischliche Menschen ist es genau ein Buch wie alle Bücher, so geschrieben, so gedruckt, so eingebunden wie alle, so wie Jesus von Nazareth *κατα σαρκα* ein Mensch unter Menschen, einer von den vielen, uns erscheint. Der interessanteste? Längst nicht; der verachtetste, odissimus hominum, ja ein Wurm, und kein Mensch, der Spott der Leute und die Verachtung des Volkes. Viel wird über ihn geredet, aber es lieben ihn nur die Seinen, so die Bibel. Das meistgedruckte Buch. Vielleicht. Aber sicher nur von den Gläubigen verstanden. Die anderen drucken und binden und lesen und erklären und studieren. Ein Buch wie die Bücher. Der Hl. Geist, der Verfasser, gibt sein Buch der Menschheit. Sie entscheidet sich, wie an all seinen Gaben und Werken, auch an diesem seinem besonderen Werk. Die einen zum gläubigen, liebenden Lesen und Hören, die andern zum stolzen Wissen und Lesen und Studium.

Kein Teil der Bibel steht für sich allein. Jeder Teil wird durch jeden anderen ergänzt und erklärt, durch jeden.

Ich spreche augenblicklich am Abend für die Erstjährigen über das letzte Buch der Hl. Schrift. Es trägt noch mehr wie das gewaltige Osterbuch der Christenheit dieses Kennzeichen: eine Erklärung der ganzen vorhergehenden Bibel zu sein. Die Apokalypse erklärt aber ganz offenbar zunächst die Genesis. Die heilige Sieben am Anfang der Bibel geht siebenmal sieben mal durch dieses Schlussbuch der Bibel. Alles aber, was dazwischen steht, geht wie in Genesis und Apokalypse über das eine Thema: die Frohbotschaft der Erlösung der sündenzerstörten Schöpfung, d.h. über Christus: *de me illi scribunt*.

Das Geschöpf, das sich dem liebenden Schöpfer in gläubiger, gehorsamer Liebe wiederschenkt, ist bedroht und versucht vom Geschöpf, das sich dem Schöpfer entgegenstellt, von jenem verfinsterten Geschöpf, das seine ihm geschenkte und vom Schöpfer gesetzte Geistigkeit und Freiheit und Wahrheit als sein selbstgesetztes, in sich selbst stehendes, selbstgewusstes angemessenes Eigentum beanspruchen will. Sich und den Schöpfer wissend, aber in solch kalten, sich selbstbefriedigenden Wissen aufgehend, sich darin in sich verschauend und begehrend und so zu Grunde gehend, statt in *den* Grund, der der Schöpfer ist und der Erlöser wird.

Dieser Versuchung verfällt das Geschöpf, geht in die Irre und in den Tod und in die Verzweiflung, in die es sich selber stürzen kann, aus der es sich selbst nicht frei machen und erlösen kann. In diese dunkle Nacht von Sünde, Tod, Zorn und Gesetz leuchtet wiederum das Licht des Schöpfers, der seine geliebte Schöpfung in erbarmender Liebe, in mitleidender Liebe erlöst und wiederherstellt und neu schafft aus Tod und Verwesung des Zorngerichtes zur Auferstehung des Lebens.

Was der Schöpfer dem undankbaren Geschöpf versagen muss, gibt der Erlöser dem Erlösten in Gnaden wieder. Gott im Gottmenschen, Gott im Menschensohn, im Mariensohn erlöst die in ihrem Fall in die Versuchung hinweisende, hinsterbende, in ihrer Verzeitigung und Verzettelung und Verdammung vom Schöpfer weglaufende Schöpfung der Kinder Evas.

Cum livor et fraus daemonis foedasset humanum genus: Tu carne amictus perditam formam reformas artifex.

Die Versuchung als Aufbegehren gegen Gott geht mit dem gefallenem Geschöpf durch seine ganze Geschichte, immer in der täuschenden, lügenden Gestalt des Versuchers von Anbeginn.

Der Hl. Geist lässt den gefallenem Menschen selber die Versuchung von Anbeginn, den Sündenfall und die verheißene Erlösung für die ganze Menschheitsgeschichte aufschreiben. Wir sollen auf die Hl. Schrift und an diese Anfangsaufzeichnungen und Anfangsgründe zurückgehen. Der Römerbrief wird uns im 15. Kapitel das sehr eindringlich sagen: *οσα προ-εγραφη*, was immer im AT geschrieben ist in der Bibel, *εις την ημετεραν διδασκαλιαν εγραφη*, das ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch die andauernde beständige *υπομονη*, Beachtung und Festhalten der an uns gerichteten Mahnungen der Schrift, *ελπιδα εχομεν*, die Hoffnung behalten, nicht verzweifeln, in der Hoffnung Glaube und Liebe bewahren, die der Auferstandene uns den vom Tod Auferstehenden in der Ostertaufe schenkt.

Dazu soll uns die Bibel helfen, das Alte Testament, von dem allein Paulus und die anderen immer sprechen, wenn sie von der *γραφη*, *scriptura* sprechen. Die Bibel soll uns helfen. Damit will die Kirche, sollen wir, ernst machen.

Also der Bericht über den Sündenfall. Die uralte Überlieferung in der Genesis als Geschichtsbericht aufgeschrieben und immer in der Überlieferung als Bild verstanden. Gott pflanzt den Garten, wie der Gärtner den Weingarten. Darin, neben vielen anderen Gewächsen, zwei Bäume mit dem wahrhaftig jedem auffallenden Namen: Baum des Lebens - Baum der Erkenntnis von Gut und Böses, also der

erste der Glaubensbaum, der Liebesbaum, der Lebensbaum, der zweite sozusagen der wissenschaftliche Baum, Erkenntnis, Vernunft, unser Wesen zu erkennen, erforschen in Wissen und Wissenschaft. Und dazu das merkwürdige Gebot: vom Lebensbaum esset; vom Erkenntnisbaum dürft ihr nicht essen, sonst sterbt ihr. Warum hat er ihn dann gepflanzt? Damit er mir mit seiner lieblich anzuschauenden Frucht ständig als Versuchung vor Augen steht? Nein. Deus neminem tentat, Gott ist nicht der Versucher zur Sünde. Von ihm ist die *Möglichkeit*, sonst könnte er nicht Schöpfer sein. Aber die traurige *Verwirklichung* ist nicht durch ihn.

Die ganze HI. Schrift ist daran, die Genesis weiterzuführen und zu erfüllen und so zu erklären. Bis zur Apokalypse, dem letzten Buch.

Lesen Sie das erste ganz kurze Epheserbrieflein der Apokalypse, den ersten der sieben Gemeinschaftsbrieфе. Christus spricht durch den Engel zu Johannes für den Geist der Gemeinde, das Wort, das alle Worte und Wörter der Schrift erfüllt: Er schreibt an den Kommunitätsgeist, den Kollegsgeist der Epheser Gemeinde: ich kenne dich, deine Werke, deine Arbeit, deine Beständigkeit, dass du die Bösen nicht erträgst, dass du angebliche Apostel prüfst und als falsche entlarvst, dass du für meinen Namen arbeitest und nicht müde wirst. Du hast die Werke. Du hast die Werke wie der Pharisäer, fastest zweimal, gibst den Zehnten. Alles in Ordnung! Du hast wirklich scheinbar gar nichts zu beichten. Alles scheint in bester Ordnung für dein Wissen.

Aber was sagt Christus dann? Um Gottes willen, was sagt er zu diesem Kommunitätsgeist? Etwas zutiefst Erschreckendes: Du bist ohne Liebe. Alles mögliche Gute tust du: aber du hast die Liebe verloren, *την αγαπην σου την πρωτην*.

Die Liebe, die dir als erstes in der Taufe geschenkt wurde, *αφηκας*. Die Kommunität und jeder darin ist von Anfang auf der Liebe und in der Liebe gegründet worden: jetzt geht der Betrieb weiter, aber die Liebe ist fort. Das kann nur Christus sehen, der ins Herz sieht. Die Menschen sehen und wissen die Werke, den Betrieb, das Erkennen und Wollen und Schaffen. Christus sieht ins Herz und sieht eine Kommunität ohne Liebe und Leben, trotz der Werke.

Und so warnt er und mahnt er: *μετανοησον*, du musst deinen Sinn umkehren, sonst stoße ich deinen Leuchter weg, *εαν μη μετανοησης*. Sicher, du hassest die Werke der Irrlehrer, ich auch. Aber das macht es nicht ohne die Liebe. Du bist gegen die, die sich *νικωλαιτοι* nennen, Sieger im Volke, aber du bist eben selber kein echter Sieger der Liebe über den Hass.

Den wirklichen Sieger, dem werde ich zu essen geben vom Baum des Lebens, der steht im Paradies Gottes. Damit schließt dieser kurze Epheserbrief von nur sieben Versen als Kommentar zur Genesis. Was ist das mit dem Lebensbaum im Paradies Gottes? Der Schöpfer hat seine undankbaren Geschöpfe ausstoßen müssen aus dem Paradies und den Cherub vor den Lebensbaum stellen müssen. Sein Leuchter ist weggerückt.

Der Erlöser gibt in erbarmender Liebe den liebenden Erlösten den Eingang ins Paradies und das Essen vom Lebensbaum wieder zurück. Ipse conteret caput tuum, er wird deinen Kopf zertreten. Der Verführer wird besiegt.

Was haben die Epheser getan? Sie haben vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen und daran sich befriedigt und an ihren guten Werken und an der Verurteilung der bösen Werke der anderen. Sie leben von der Kritik, über die Nikolaiten und über wer weiß wen noch, sie leben, oder meinen zu leben und wollen leben von ihrem Wissen und Kritisieren. Die Liebe ist fort. Das Paradies ist verschlossen. Die Sünde ist wieder da. Sie sind dem Versucher erlegen.

Johannes zeigt ihnen den Heilsweg, die Erlösung, den ewigen Erlöser: Jesus die Frucht der Frau, den Sohn der Jungfrau. Sie können sich nicht mehr selber helfen, nur durch jene, die den Krieg aufnehmen gegen die Schlange: *inimicitas ponam*. Und die siegen, und du siegst durch sie, wenn du

das μετανοείτε befolgst. Besiegt in der Kraft Christi die Schlange. Dann ist der Weg zum Leben wieder offen. Ein kurzer Kommentar zu Genesis. In wenig Worten alles. Dies sagte ich, weil ich z.Zt. die Apokalypse erkläre.

In Röm 7,7 beginnt der gerade nicht leichteste Text des Römerbriefs vom Erlöser, der die Auferstehung und das Leben ist. Durch die Taufe sterbend in den Sterbenden sind wir der alten Knechtschaft gestorben und dienen nun in der Neuheit des Geistes.

Das alte, auch die geschriebene Thora, der νομος, das Gesetz, die 5 Bücher Moses. Ihrem toten Buchstaben sind wir gestorben. Ja, wie, ist der νομος etwas Schlechtes, dem wir sterben müssen: ο νομος αμαρτια, lex peccatum? Ist das γραμμα, das Wissen, das Gesetz, die Vernunft, die Natur, der Erkenntnisbaum vom Teufel? μη γενοιτο. Aber es ist so: την αμαρτιαν ουκ εγνω ει μη δια νομου, ich habe gar keine Kenntnis, kein Wissen vom Teufel und der Irre und der Sünde, als nur δια νομου, durch mein Wissen, mein Erkennen der Gesetzbücher, des Moses und der Natur. Denn die Begierlichkeit kannte ich nicht, wenn nicht das Gesetz, in Moses und in der Natur in meinem Wissen und Gewissen sagte: das darfst du nicht, ουκ επιθυμησεις, non concupisces.

Die αμαρτια aber, diese unheimliche Macht, von der wir in der Genesis bis zur Apokalypse lesen, die nahm Anlass, αφορμην λαβουσα, Anlass am Gebot: du darfst vom Erkenntnisbaum nicht essen und entfachte nun in mir die ganze Begierde. Wie wir eben lasen: warum hat euch Gott verboten? Wie kann er euch verbieten, vom Baum der Erkenntnis zu essen, wozu hat er ihn denn gepflanzt? Die Versuchung ist im Gang.

χωρις γαρ νομου αμαρτια νεκρα, ohne das Gesetz liegt die αμαρτια wie eine tote starre Schlange da, wie ein Stab. So täte sie mir nichts, χωρις νομου. So lebte ich selbst, Paulus, einmal χωρις νομου. Noch nicht zum Erkennen, zum Gebrauch der Vernunft gekommen. Ελθουσης δε της εντολης, jetzt kommt das Gebot an mich. Ich komme zum Gebrauch meiner Vernunft und erkenne, was ich darf und nicht darf. Da geschieht das Entsetzliche, die αμαρτια ανεζησεν: die vorher scheinbar leblose Schlange richtet sich auf. Sie fängt an zu reden. Sie verführt mich. Ich aber starb, εγω δε απεθανον. Und es ward mir das Gebot, das mir zum Leben gegeben war, zum Sterben. Denn die αμαρτια, der Böse nahm Anlass vom Gebot, das im Erwachen meines Gewissens in mir erwachte, und εξηπατησεν belog und betrog mich: keinswegs werdet ihr sterben. Im Gegenteil.

και απεκτεινεν με. Dieser Mörder von Anbeginn hat mich ermordet. Das ist der erste Mord und Totschlag, vor Kain und Abel stirbt Adam und Eva, ihr Vater und ihre Mutter. Und das Messer, mit dem der Verführer ermordet, ist gerade die εντολη, das Gewissensgebot, das Mosesgebot, das Naturrecht, die Vernunft, das Wissen, das gottgeschaffene Wesen.

Der νομος ist heilig, die Natur, in die Gott uns setzte. Aber wenn der Mensch von sich selbst, seinem Wissen, seinem Wesen, seiner Vernunft, seinem Erkennen und Wollen leben will, aus sich, aus seinem Werk, und nicht aus der Gnade, dann ist er ungläubig, verliert die Liebe, und das Leben und stirbt. Er schneidet sich selbst ab vom Baum des Lebens im Paradies.

Nun einmal konkret: was bedeutet diese Versuchung in unserem täglichen Leben, hier im Kolleg?

Es könnte einer sagen: das ist gar nicht meine Versuchung, der Erkenntnisbaum. Ich bin gar nicht so besonders hinter dem Studium und den Büchern her, meine Versuchungen liegen anderswo: Stolz, Unkeuschheit, Faulheit, Neid und ich weiß nicht, was alles mich versucht. Aber ich bin kein Spekulant wie dieser und jener, der neue Systeme in der Philosophie und Theologie entwickelt. Auch hinter der Erkenntnis von Gut und Böses in der Moral bin ich nicht sonderlich her, nicht versucht zu forschen. Im Gegenteil. Sie stößt mich ab, usw. usw.

Wir haben noch nicht verstanden, worum es geht in der Versuchung. Der Teufel ist immer Lügner, εξηπατησεν, immer täuscht er, immer verwandelt er sich in einen Engel des Lichtes, immer im Schein des Guten; unter tausend Masken immer der gleiche Versucher, der Neinsager zum Schöpfer und

Vater.

Es geht ihm immer darum, dass wir uns selbst in irgendeiner Form zum Letzten machen, bei uns selbst und unserem Erkennen und Wissen stehenbleiben im fieri, nicht uti, im Werden nicht im Gebrauchen. Das kann dein Geschlechtstrieb sein, dein Wissenstrieb, dein Selbsterhaltungstrieb, alles in deinem Wesen, was Gott dir gab. Alles ohne Ausnahme in uns, auch was noch so heilig recht und gut ist, wie Röm 7,13 sagt, alles, was gut ist, kann dem Versucher Anlass werden, αφορμη, dass er in mir durch das Gute den Tod ins Werk setze, δια του αγαθου μοι κατεργαζομενη θανατον, ινα φανη αμαρτια, ινα γενεται καθ υπερβολην αμαρτωλος η αμαρτια δια της εντολης, das in jedem Gebot in unserem Gewissen aufleuchtende Gute, und alles im Gebot des Schöpfers ist gut, entlarvt gerade den Versucher, der sich in Täuschungen zu verstecken sucht.

Jede Versuchung treibt den Teufel wider seinen Willen aus seinem Versteck heraus ans Licht des Guten. Vor dem Gesetz Gottes kann sich kein Teufel und kein Adam und kein Geschöpf verstecken. In jedem Augenblick ist Dämonopathie, und αμαρτια-Phanie.

Im Licht des Glaubens sieht der vom Sündentod auferstandene gläubige Christ, solange er noch σαρκικος ist, solange er lebt, solange er im Fleisch ist, dass er in der Versuchung bleibt, πεπραμενος υπο την αμαρτιαν, verkauft unter den Fürsten dieser Welt, die αμαρτια und dass er auf sich gestellt, verloren und verkauft bleibt, wenn er sich nicht an die gewaltige Übermacht hält, die dem besiegten Fürsten dieser Welt überlegen ist und die jeden Christen, der sich an sie hält, in jedem Augenblick zum Sieger macht, der vom Baum des Lebens mitten im Paradies Gottes wieder essen darf.

Diese lichte, frohe Evangeliumsbotschaft verkündet Paulus in den folgenden Versen bis zum Ende des 7. Kapitels noch einmal aufs eindringlichste, auf dem dunklen Hintergrund der beständigen Versuchungs- und Ohnmachtsnacht, in der der Christ in carne, solange er auf diesem Pilgerweg ist, lebt und stirbt.

Die Heilsbotschaft Christi auf dem dunklen Hintergrund der Unheilsbotschaft von Lüge und Versuchung, der αμαρτια.

Römerbrief 7,7-25

Τι ουν ερωμεν? ο νομος αμαρτια? μη γενοιτο, was sollen wir sagen? Ist das Gesetz Sünde? Keineswegs.

In Röm 7,4 hatte Paulus uns gesagt: εθανατωτητε τω νομω. Ihr Christen, ihr Getaufte, ihr Glaubende und Liebende seid dem Gesetz gestorben.

Nur wer dem Gesetz gestorben ist, ist frei für die Hochzeit mit Christus, dem wahren Bräutigam. Nur wer dem Gesetz gestorben ist, und nun Christus gehört, kann lebendige Früchte bringen, kann auch beim Lesen der Schrift das Hängenbleiben am γραμμα überwinden, steht im Dienst der Neuheit des Geistes, und nicht mehr der Altheit des Buchstabens.

Es muss sich also von selbst auch hier wieder die Frage erheben: dann ist doch der νομος vom Bösen. Sobald du das Wort νομος hörst, lex, musst du an den Teufel denken, νομος αμαρτια.

Paulus antwortet: μη γενοιτο. Gott bewahre. Absit. Das sei ferne! Wir sagten schon früher: das μη γενοιτο ist auch ein Gebet. Ein Gebet um Abwendung des Bösen. Es besteht tatsächlich eine unheimliche Nähe von dem, was mit νομος gemeint ist, mit dem, was mit αμαρτια gemeint ist, und

ich kann dem äußeren Ausdruck νομος nicht ansehen, ob diese unheimliche Nähe verderblich ist oder nicht, und wie wir aus dem Zusammenhang sehen werden, ich kann aus mir allein das Bedrohliche und Gefährliche, was dem νομος von der αμαρτια her droht, nicht beseitigen. Ich bete: μη γενοιτο.

Denn es ist einfach so, dass tatsächlich diese unheimliche Nähe von νομος - αμαρτια da ist. Was aber zunächst ganz sicher auszuschließen ist, ist dies: dass νομος ohne weiteres αμαρτια ist. Das auf keinen Fall. Alles was mit νομος gemeint ist und bisher im Römerbrief gemeint war - und das Wort νομος hat uns von Anfang an begleitet - ist keineswegs identisch mit dem, was mit αμαρτια gemeint ist.

An Lichtmeß hören wir aus Simeons Mund das rätselhaft geheimnisvolle: "Gesetz" zum Fall und zur Auferstehung! κειται εις πτωσιν και αναστασιν.

Gesetz: νομος, νεμεσις". Schon in Röm 3,20.21 war über dieses seltsame Verhältnis νομος – αμαρτια die Rede, wo auch schon der Ausdruck, der gleich kommt: χωρις νομου, steht!

Die ewig "setz"ende Liebe des Schöpfers "setzt" Tag und Nacht ein, schafft "Himmel und Erde". Im Geschöpflichen als solchem liegt notwendig Ent-Scheidungs-Möglichkeit. Gott schafft keinen Gott, kein ens a se. Der Gesetzte ist nicht der ewig Setzende, Schaffende selber. Das Geschöpf trägt notwendig beide Möglichkeiten in sich, Maria oder der Teufel zu werden. Wir können sprechen vom "Gesetz Christi" und dem "Gesetz des Antichrist". Sobald ich "Gesetz" sage, muss ich der doppelten Möglichkeit innerwerden. So schwer dies uns Geschöpfen eingehen will, es ist aber mit der Erkenntnis Gottes, des Schöpfers, des unus Deus, notwendig gegeben.

Gott kann nicht ein Geschöpf ins Dasein setzen, das aus sich ohne weiteres einfach entschieden wäre. Wenn es sich entscheidet für Gott, tut es das durch Gott, nicht aus sich, wenn es sich entscheidet gegen Gott, tut es das aus sich, und nicht durch Gott. Maria und der Teufel sind von Gott geschaffen. Aber Maria sagt Ja zu Gott durch ihn, und der Teufel sagt Nein zu Gott gegen ihn. Maria ist νομος und der Teufel ist νομος und ein eindeutig, nicht sich entscheidender, geschaffener νομος ist ein Widersinn, wäre eben ein Schöpfergeschöpf, ein ens ab alio a se, ein ens contingens absolute necessarium, eine causa incausata, ein maxime ens gradatus.

All das können wir mit dem Mund aussprechen und kann der Ungläubige, sich selbst Gottes Ehre gebend, sich anmaßen, an-messen, an-setzen mit sündigem Aufbegehren: aber er ist damit nicht Gott, wenn er sich als Gott verehrt oder verehren lässt; νομος ist also aus sich weder entschieden, αμαρτια noch χαρις zu sein.

Ob Irrweg oder Weg, ob Teufel oder Maria, beides ist in des Geschöpfes Entscheidung gelegt, das heißt: Im Anfang schuf Gott. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Wie oft wird der Spiritual, und wird der Priester, und werden Sie später und jetzt von anderen und von sich selbst gefragt: ο νομος αμαρτια? Man kann sagen: alle Fragen münden in diese, und der Fragende merkt nicht, dass die Entscheidungsantwort in ihm liegt: d.h. er ist Geschöpf und dass er die Entscheidungsantwort auch geben kann, denn er ist Geschöpf und dass er die gottliebende Antwort gibt im Vollzug der Liebe, die gottverneinende Antwort im Vollzug des Hasses. Er ist der, der entscheidet. Eva ist die, die entscheidet, die Schlange versucht zum Nein. Maria, d.h. die wahre Eva, sagt das Ja, und in ihr sagen das Ja alle, die das Ave Maria beten, und in Eva sagen das Nein alle Kinder des Teufels.

Hier sind zwei "Urmächte" mitwirkend, wie wir im weiteren Verlauf von Römerbrief 7 noch sehen werden, κατ εργαζομενοι. Aber entscheidend bist du und ich, hier und jetzt, entscheidend wie in der Ur-Entscheidung Maria und der Teufel. Die αμαρτια und die χαρις. νομος sind beide, νομος der χαρις, und νομος der αμαρτια, das liebende Geschöpf des Glaubens, das hassende Geschöpf des

Unglaubens. Und weil auch der Hassende Geschöpf bleibt, muss auch er dienen, Gott dienen. Mag er stets das Böse wollen, er muss stets das Gute schaffen helfen. Die αμαρτια mit all ihren Folgen ist aufgenommen in Gottes Schöpfung, die dadurch Heilsschöpfung wird, im Sohn, der in Maria sich selbst, sein geschaffenes Wesen annimmt und unter die Folgen der αμαρτια sich stellend, die αμαρτια besiegt und den ganzen, durch die αμαρτια zum Abfall versuchten κοσμος, regnum Dei, zum Schöpfervater zurückführt in Maria.

Paulus ringt mit den Sätzen im 1. Jahrhundert der Kirche. Wir haben im 20. Jahrhundert in der im III. Geist weiterwachsenden Kirche den Entscheidungsgegensatz Maria-Teufel seit 1854 und 1950 deutlicher, expliziter, als der Verfasser des Römerbriefes schrieb. Er, Paulus selbst, der Verfasser von Epheserbrief und Kolosserbrief hat schon das Geheimnis von der Kirche her gesehen, expliziter als der Verfasser des Römerbriefes, usw. und Johannes hat schon vieles expliziter. Und die Kirche wird in kommender Zeit vieles noch expliziter haben und sagen. Denn sie ist lebendig, kein Sandhaufen. Sie kann die Schrift von saeculum zu saeculum immer besser verstehen, den Sinn des γραμμα, durch den Geist, der ihr gegeben ist, weil Maria in ihr wächst und sie geschaffene menschliche κυριακη ist, immer mehr sich entscheidend gegen die immer sich mehrende Versuchung des Bösen Feindes.

Gesetz der Wahrheit gegen Gesetz der Irre und Lüge.

Gesetz der Liebe gegen Gesetz des Hassens.

Gesetz des Lebens gegen Gesetz des Todes.

Gesetz des Glaubens gegen Gesetz des Unglaubens und Aberglaubens.

Gesetz der Gerechtigkeit gegen Gesetz der Ungerechtigkeit.

Gesetz der Maria gegen Gesetz des Teufels.

Gesetz des Friedens gegen Gesetz des Zankes.

Gesetz der Einheit gegen Gesetz der Spaltung.

Gesetz des συμβολον fidei gegen den διαβολος.

Wir sehen: "Gesetz" ist nicht αμαρτια. μη γενοιτο, möge es uns nicht Gesetz der αμαρτια werden und damit der αμαρτια zuführen.

Diese Möglichkeit, diese unheimliche Möglichkeit, um deren Abwendung wir mit Paulus beten, besteht. Und die erklärt er weiter. Wie er schon in Röm 3,20 sagte: per legem cognitio peccati δια νομου επιγνωσις αμαρτιας. Das wiederholt er jetzt: την αμαρτιαν ουκ εγνων ει μη δια νομον, die Sünde habe ich nicht erkannt, außer durch das Gesetz. Nur dadurch, dass ich Geschöpf bin, gesetzt bin, in der natürlichen und übernatürlichen Offenbarung, komme ich überhaupt zur Erkenntnis der αμαρτια, dieser fürchterlichen, unheimlichen Gestalt.

Meiner Natur, meiner Naturliebe, die ich in mir finde, und der Versuchung zu ihrer Verirrung, ihr und ihnen hörig zu werden, bin ich inne geworden durch die Stimme des Gewissens, des natürlichen und des SinaiWissens: ουκ επιθυμησεις: du darfst nicht. Du darfst nicht dir selbst die Ehre geben, dir selbst, deinen Trieben hörig werden. Mein Triebleben aber wird ins Werken gebracht eben vom Bösen, κατειργαστο: er ist dahinter, meine Triebe zu erwecken, jeden Trieb. Und zwar nimmt er Anlass von der εντολη, vom Gebot: irgendein Gebot tritt an den Menschen heran, ein natürliches Gebot, sagen wir von den Eltern oder sonstigen Vorgesetzten, wo auch immer (weltlich - oder auch kirchlich). Sofort setzt der Versucher ein und weckt meinen Geltungstrieb, Wissenstrieb, usw.

dagegen.

Diese εντολαι hängen mit meiner menschlichen Natur zusammen. Kein Mensch lebt ohne solche, es sei denn, bevor er zum Gebrauch seiner vernünftigen Natur gekommen ist. An einem noch nicht zum Gebrauch der Vernunft Gekommenen kann der Böse nichts machen. Χωρις νομου αμαρτια νεκρα, da ist er noch tot. So hat auch Paulus einmal gelebt als unvernünftiges Kind: εγω δε εζων χωρις νομου ποτε, ελθουσης δε της εντολης: beim Erwachen der Vernunft lebt der Böse auf, bis dahin wie ein Kettenhund lauernd, ανεζησεν, εγω δε απεθανον, ich aber starb. Ich beging die Todsünde. Ich fiel in den Sündentod. Vorher hatte ich noch keine persönliche Todsünde. Ich war wohl in der Gewalt der αμαρτια, πεπραμενος υπο την αμαρτιαν, και ευρεθη μοι η εντολη η εις ζωην αυτη εις θανατον, meine Vernunft, die erwachende Vernunft, mir gegeben zum Leben, ward mir zum Tod erfunden. Das lag aber nicht an meiner Natur, an meiner Vernunft, am νομος, an der εντολη, sondern an der αμαρτια. Ohne die wäre Eva nicht in den Sündentod gestürzt. Sicher war sie es selbst, die sich täuschen ließ, und sie ist deswegen gestorben. Aber ohne den Lügner und Mörder von Anbeginn wäre das nicht geschehen.

Römerbrief 7,10: η γαρ αμαρτια αφορμην λαβουσα δια της εντολης εξηπατησεν με και δι αυτης απεκτεινεν. Ich habe ein Gebot, eine εντολη bekommen: *das darfst du nicht tun*, usw. Der Versucher steht da und wartet darauf, dass mir das Gebot bewußt wird. Daran nimmt er Anlass αφορμην λαβουσα δια της εντολης εξηπατησεν με. Er betrog mich. Er täuschte mich. Das darfst du wohl! Du darfst dir die Ehre geben. Du bist du selbst. Dir hat niemand anders was zu sagen.

Er täuscht mich. Und zwar δια της εντολης, die im Gebot erwachende Vernunft benützt der Böse sozusagen als Messer, um mich zu töten. Er, der Mörder von Anbeginn, schlug mich tot. Keineswegs der νομος und die εντολη. Mein durch den Schöpfer Gesetzsein und sein Gebot. Denn es ist so: ωστε ο μεν νομος αγιος και η εντολη αγια και δικαια και αγαθη, das Gesetz ist heilig und gerecht und gut.

Sofort drängt sich die Frage auf: το ουν αγαθον εμοι εγενετο θανατος? Das Gute ward mir Tod? Antwort: μη γενοιτο. Nein. Und sollte und möchte es nie sein. Sondern die αμαρτια, und das ist entscheidend: diese Unheilmacht, von der Kapitel 5 schon sagte: εισηλθεν εις τον κοσμον, diese Unheilmacht des Bösen, ινα φανη αμαρτια, damit sie erscheine, die αμαρτια.

Es gibt als eine Erscheinung des Guten, von der hernach, und eine Erscheinung des Bösen. Der Teufel erscheint da, wo er durch das nur Gute den Tod bewirkt δια του αγαθου μοι κατεργαζομενος θανατον. Und dies, damit ein zweites ινα! ινα γενηται καθ υπερβολην αμαρτωλος, damit er in seiner ganzen Bosheit dastehe η αμαρτια δια της εντολης als Sündenmörder durch das Gebot.

Und nochmals muss betont werden: wir wissen ja, dass der νομος πνευματικος εστιν, die Natur, die Schöpfung, das von Gott Gesetzte ist πνευματικος vom Hl. Geist empfangen, so hat sich die reine Schöpfung empfangen, εγω δε σαρκινος ειμι. Ich aber bin im Gegensatz dazu in der σαρξ empfangen, d.h. πεπραμενος υπο την αμαρτιαν, verkauft unter den Bösen. Als Geschöpf, νομος, natürliches und übernatürliches Geschöpf, bin ich πνευματικος, so in Maria, aber als dieses "Ich" bin ich nicht unbefleckt empfangen, sondern befleckt, im Besitz des Bösen.

Nachtrag:

Unterscheiden Sie klar in Röm 7,25

1. αυτος εγω, das eine selbe Ich.
2. τω νοι, das gewusste Bewusste

3) τη δε σαρκι: vielleicht das Natürliche, nicht Gewusste, Unbewusste, dem νους zugrunde Liegende.

4. νομος Θεου, νομος αμαρτιας

5. δουλευειν. Die αμαρτια tritt durch die σαρξ ein, die gefallene Natur.

Die Doppeltheit von νους und σαρξ ist nicht zwei Ich, αυτος εγω. Ich bin nur einer. Ein sich Entscheidender, ein Verantwortlicher. Wegen seines εν σαρκι muss dieser eine immer als noch δουλος αμαρτιας auf Versuchung gefasst sein.

Im νους erkennt er klar, was gut und böse ist, und will das Gute und will das Böse nicht. In δουλεια, wenn er trotzdem sich anders entscheidet, als das so oft Festgestellte: ich tu das Gute nicht, ich tu das Böse - ist das ein Zeichen, dass er durch das εν σαρκι gegen Versuchung der αμαρτια erliegt, und der Mitwirkung der χαρις versagt. Der in Christus tut das nicht.

In Röm 7,8 kommt dann die Unterscheidung der θνητα σωματα, die der Jesus Christus auferweckende Gott lebendig macht, dieses σωμα νεκρον steht im Gegensatz zu πνευμα ζωης, Lebensodem, im Gegensatz zum σωμα νεκρον δια αμαρτιαν. Das leibliche Sterben, der sterbende Leib, der "scheiternde Ausdruck" im Gegensatz zum belebenden Atem, Vollzug, Glauben, Lieben. Der Lebensodem kommt unserem Asthma zu Hilfe.

Es ist also die Rede vom sterblichen Leib, vom unverwesbarem Geist (Seele), aber über beide kommt der Lebensodem Gottes in Christus durch Maria, die hier öfter auch πνευμα heißt, τω μεν νοι, τη δε σαρκι.

Man erkennt eine strukturmäßige Aufgliederung des Seelischen in einem noetischen Oberbau (eine zur Hegemonie berufene Noopsyche) gegenüber einer Triebssphäre - Blindseele (im Sinn von Philipp Lersch). In beiden bin ich αυτος εγω beeinflussbar (δουλευω) von der Macht der Liebe Maria, und der Macht des Hasses Teufel. Aber der νομος regiert beides, die Gerechtigkeit, die justitia distributiva oder proportionalis.

Sagt Paulus nicht in Röm 7,25 mit klaren, eindeutigen Worten das Gegenteil von Jesus? Sagt er nicht: Ich diene zwei Herren. Ich, αυτος εγω δουλευω νομω Θεου, νομω αμαρτιας. Ich diene dem Gesetz Gottes und dem Gesetz des Bösen! Du sagst: Niemand kann zwei Herren dienen! Ich tue es in einem fort! Mit dem νους dem Gesetz Gottes, mit der σαρξ dem Gesetz des Bösen. Ist das nicht Gott und der Mammon. Und du sagst: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Ich, Paulus, kann es, tu es, δουλευω! ταλαιπωρος: ich trage auf zwei Schultern! Ich trage das σωμα του θανατου τουτου das σωμα νεκρον δια αμαρτιαν, Römerbrief 8,10 und das σωμα ζωοποιητον, Römerbrief 8,11.

Siehe, ich bin Diener zweier Herren. Es geht, es muss gehen! Oder nicht? Wo liegt die Lösung? Die Lösung liegt darin, die Erlösung liegt darin: dass ich tatsächlich, in jedem κατεργαζομαι mich ent-scheide als Christ. Wichtig ist Röm 7,11 über die Todsünden. Wir sagen: zur Todsünde gehören drei Stücke:

1. wichtige Sache,
2. klare Erkenntnis,
3. freier Wille

Paulus sagt: η αμαρτια (der Teufel) αφορμην λαβουσα δια της εντολης εξηπατησεν με! και δι αυτης απεκτεινεν με. Der Böse zeigt sich nie als das, was er ist! Er könnte sich das gar nicht leisten. Die

Menschen würden davonlaufen, könnten sie ihm ins Antlitz sehen. Er muss sich der Tarnung bedienen. Es kann deshalb in den Fällen, wo er siegt, nicht zu einer bewussten Auseinandersetzung zwischen dem Guten und Bösen, Maria und Teufel, kommen, sondern nur zu einer solchen zwischen Sollens-Impuls und Lustprinzip, wobei der Böse sich als (gewöhnlich körperliche!) Lust drapiert. Erst wenn der Böse sich in dieser Verkleidung einschleichen kann, hat er gewonnenes Spiel.

Wollte der Böse sich in seiner wahren Gestalt zeigen, würde er wegen seiner Nichtswürdigkeit und Bettelhaftigkeit a limine zurückgewiesen werden. Der Mensch kann also erst dann einer Versuchung unterliegen, wenn ihm nicht mehr bewußt ist, dass es sich um eine solche, also den Bösen, handelt.

Mit vollem Bewusstsein und klarem Willen kann niemand zum Bösen Ja sagen. Der bewusste Wille, Wissen und Wollen, muss erst getäuscht werden.

Römerbrief 7,14-15 **29.5.1959**

Freitag nach Pfingsten

Können wir uns in die Seele des Menschen hineindenken und zurückversetzen, der die Darstellung des Pfingstgeschehens in der Apostelgeschichte geschrieben hat? In die Seelen der Menschen, für die sie zuerst verfasst wurde? Vielleicht nur schwer. Es ist auch nicht nötig. Denn zu dem Behelf hat der Hl. Geist die Hl. Schrift nicht geschrieben, auf dass wir zu Menschen *der* Zeit würden, in denen die Bücher der Bibel jeweils geschrieben wurden.

Wir sollen weder gläubige Menschen der Zeit Abrahams oder des Moses werden, noch Gläubige des ersten oder dreizehnten nachchristlichen Jahrhunderts, sondern einfach Christen unserer heutigen Zeit, in die der Dreieinige Schöpfer jeden aus uns gesetzt hat.

Keine Romantiker, Träumer, sondern wirklich Christen mitten unter unseren Zeitgenossen, mitten in unserer Welt, nicht in einer geträumten, bloß vorgestellten. Wir sollen nicht lernen, die Menschen des 1. Jahrhunderts zu lieben und denen Gutes zu tun. Denn denen begegnen wir nicht mehr. Wir sollen nicht lernen, den Römern des Paulusbriefes Christus zu verkünden und die Nächstenliebe zu bezeugen, sondern den Römern im heutigen Rom und da nicht auf dem Palatin, denn da sind nur noch Ruinen, sondern in den Häusern und Straßen im jetzigen Rom, auch denen des Germanikums usw., der Gregoriana, der Landgüter (Tenuten), usw. Und natürlich nicht nur den Menschen hier und heute in Rom. Es warten viele auf uns und an vielen Orten.

Was aber eint uns denn trotz allem mit den gläubigen Menschen Abraham, Moses, Paulus, Lukas, Johannes, usw.? Die Völker aller Zungen und Zeiten werden durch den Geist in der Ewigkeit des Glaubens der Hoffnung und der Liebe versammelt. Tui amores in eis ignem accende, entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe. Und diese Einigkeit und Sammlung, lateinisch *communitas*, ist nicht Ziel und Ende menschlichen Wissens und Könnens und Anstrebens der greifbaren, in Zeit und Raum miteinander verkehrenden Menschen.

So erstrebt es der sogenannte menschliche Kommunismus und Sozialismus aller Zeiten und Völker, vom Turmbau zu Babel bis Moskau, in Rußland und auch bis zum Moskau in uns selber. So sind wir genau in Moskau, wie in New York und Rom. Da ist die uns ständig versuchende Täuschung des Widersachers des Pseudo-Pfingstgeistes, der die Menschen in Moskau, aber nicht weniger in New

York, Berlin und Rom versucht, und in Genf und London. Uns versucht Pfingsten am Wissensbaum zu suchen und den Lebensbaum auch dahinein zu ziehen. Dann ist Pfingsten, das liebevolle Fest gekommen vom Reinicke Fuchs usw., lieblich anzuschauen wie die verbotene Frucht jenes Baumes, auf dem das Tier spricht, das scheinbar so vernünftige Tier.

Wir beten um die Gnade wirklicher Pfingstzeit, für die heutige, zerspaltene Welt. Der Paraklet, der Tröster ist gekommen. Der Tag des Hl. Geistes ist da gewesen. Unser advocatus ist gekommen, so übersetzen wir Paracletus liturgisch, unser Beistand, unser Advokat. Und unsere Advocata erbittet ihn uns und will ihn in uns mitwirken, die Braut des Hl. Geistes, die Marienkönigin.

Lassen wir uns heute abend wieder in den Pfingstgeist führen durch den hl. Paulus und durch unseren Römerbrief. Und ich möchte, bevor wir weitergehen, nochmals mit Ihnen die Texte vom letzten Mal lesen. Nehmen wir uns die Mühe zur Aufmerksamkeit, obwohl jeder Reiz der Neuheit und Neugierde dann fehlt.

Unmittelbar bevor Paulus in Röm 7,15 zu uns spricht über Sünde und Erlösung und das in unserem Tun in uns mitwirkende Böse und Gute, stand das Wort: Der Mensch, der gefallene Mensch, ist verkauft, πεπραμενος, venditus, πεπραμενος, venditus υπο την αμαρτιαν, ich bin verkauft, verkauft unter die αμαρτια, das Böse, diese erschütternde Feststellung macht Röm 7,14.

Es ist so gut wie sicher, dass wir das Erschütternde dieses Satzes nicht empfinden. Verkauft und damit verklavt an die Oberflächlichkeit in uns, laufen wir Menschen, die sich selbst angeberisch oft für "tief" ausgeben, an den Wahrheiten der Hl. Schrift vorbei, ohne dass wir ahnen, über welche Tiefen wir hinweg eilen, was sie für einen Sinn haben.

Paulus erklärt und begründet, was er sagt. Ich bin verkauft unter das Böse, unter den Bösen. Der folgende Satz beginnt mit *denn*, γαρ, und eine ganze Reihe der folgenden Sätze beginnt mit dem Wörtchen *denn*. Das ist, wie Sie sich erinnern, nicht das einzige Mal, dass wir das im Römerbrief feststellen. *Denn* manchmal achtmal hintereinander. Die Bibel begründet ihre Aussagen. Es ist nicht immer, wie wir es vor allem erwarten und wünschen, die Logik des bloßen nackten Wissens, in der die Bibel begründet. Sie geht viel tiefer, sie geht in die eigentliche Tiefe, in die das Wissen des gefallenen Menschen nicht hinein reichen kann, es sei denn, im gläubigen Wissenden, in der erlösenden Gnade Jesu Christi, der uns den Zugang zum Lebensbaum des Paradieses, von dem allein wir leben können, wieder erschließt. Darum versteht der Glaubende diese Begründungen der hl. Schrift.

Den, der am bloßen Wissen sich sättigen will, lassen all diese "denn", diese Begründungen völlig unbefriedigt. Er kennt nur das "denn" der Wissenschaft, jenes bloßen Wissens, das auch der Mensch, der nicht glaubt und nicht liebt, haben kann. Er verfällt der Täuschung des Lügners von Anbeginn, der sich anmaßend und sich die Ehre nehmend auf den vom Schöpfer gepflanzten Baum des in sich selbst kreisenden Wissens, seinen Lügenthron errichtet hat. Für manche auch gläubige, fromme Menschen ist das hierüber in der Genesis Gesagte ein unbegründeter, phantasievoller Mythos, der für sie und überhaupt für gebildete Menschen, zumal heute, nichts, gar nichts mehr zu sagen hat. Und der Widersacher triumphiert in seinen lügnerschen Triumphen über den gefallenen Menschen, der im Wahn der Selbstbefriedigung seiner ungläubigen Vernunft in Wirklichkeit dem bösen Versucher erliegt: ο γαρ κατεργαζομαι, ου γινωσκω, quid enim operor, non scio, ich weiß nicht, was ich tue.

Wir Menschen sind nicht gern bereit, dieses Wort des hl. Paulus zu unterschreiben. Ich habe kein Wissen von meinem Tun. Ich durchschaue mein Tun nicht. Geht Paulus hier und im folgenden schon auf dem Weg, auf dem einmal viele Jahrhunderte später in unserer Zeit ein anderer Jude gehen wird? Nein, und doch, in etwa schon. Paulus geht tatsächlich hier in das Gebiet des Nichtgewussten ου γινωσκω, oder wie wir sagen, Unbewußten oder Unterbewussten. Aber er geht nun wirklich in die

Tiefe, in eine Tiefe, mit der verglichen die Tiefe der Tiefenpsychologie Oberfläche ist.

Wir haben hier weder Aufgabe noch Verlangen, uns mit der sogenannten Tiefenpsychologie auseinanderzusetzen. Wir haben hier keine psychologische Vorlesung. Aber studierende Menschen, die an die Hl. Schrift gehen, darf schon mal anstoßen, dass sie Zusammenhänge ahnen lernen, die nicht an der Oberfläche liegen. ο γαρ κατεργαζομαι ου γινωσκω.

Wenn ich mit Paulus in die Gründe und Abgründe meines täglichen Tuns gehe und ihrer innewerden will, komme ich tatsächlich in Untergründiges, was ohne die Gnade des Glaubens nicht erfasst wird und nicht erfassbar ist.

Wenn Paulus darüber dann doch spricht, obwohl er über Nichtgewusstes spricht, stehen wir vor dem logisch scheinbar Widersprechenden, dass einer von Nichtgewusstem weiß. Dann natürlich spricht Paulus diesen Satz in Röm 7,15 nicht unbewußt, im Sinn etwa eines Dämmerzustands aus. Er hat die ganze Tragweite dessen, was er hier und in den folgenden Begründungen sagt, vor sich.

Bei all meinem Tun wirken Mächte und Gewalten mit, gibt es Mitwirkende, die sich meinem wissenden Feststellen in diesem Sinn meinem Bewusstsein entziehen, ου γινωσκω. Es ist für den Menschen, der das ernst nimmt, etwas zutiefst Erschütterndes und Überraschendes. Denn der Mensch ist ohnehin überzeugt, dass er die Gründe und Untergründe seines Handelns weiß. Etwa so: ich weiß nicht nur, dass ich hier auf dem Stuhl sitze, sondern weiß auch, was ich damit jetzt tue und warum ich es tue.

Das hat mit Nichtgewusstem oder Unbewusstem oder Unterbewusstem nichts zu tun. Ich würde mithin so ohne Bedenken sagen: ο κατεργαζομαι, γινωσκω, quod operor scio. Ich bin da weder conscius noch inconscius noch subconsciis sondern irgendwelches Geschöpfliches Mitwirken, conscius alles dessen, was bei meinem Tun in Betracht kommt.

Paulus sagt: das ist nicht wahr. Und um es wieder kurz zusammenzufassen, mahnt er uns: frag dich, glaubst du, dass du in diesem Augenblick, wo du da auf deinem Stuhl sitzt, von jeder Versuchung des Widersachers frei und unbeeinflusst und unbeeinflussbar bist? Und glaubst du, dass die Gnade mit dem, was du jetzt machst, nichts zu tun hat? Glaubst du, dass du über den Widersacher in dessen Versuchung du stehst, durch dein Wissen und Können, allein aus deiner Vollmacht, Herr bist? Glaubst du, dass es je in deinem Leben ein waches Tun gibt, in dem du nicht in die Entscheidung gestellt bist für oder gegen Christus? Und da bist du unter die Mitwirkung von Versuchung und Gnade gestellt. Ein Wissen aber davon, das dir unmittelbar evident wäre, oder das du allgemein einsichtig dir und jedem beweisen könntest, das hast du nicht. Und doch geht es da doch um das Entscheidende deines Tuns.

Du kannst dich der Entscheidung zu entziehen versuchen, der Versucher versucht dich eben dazu, du kannst von diesem Entscheidenden, wie wir sagen, abstrahieren und bei diesem Abstrahieren sogar als Letztem bleiben wollen, aber damit bist du eben vom Versucher bedroht. Du suchst dich in dieser abstrakten Ebene des Individuums, des sich Nicht-ent-Scheidenden, des sozusagen bloß Sinnenden, zu verschanzen und zu behaupten.

Was hat Christus mit meinem Tun hier und jetzt, z.B. mit dem Sitzen hier, zu tun? Christus, lass mich in Ruhe! Ich bin ich. Und so will ich meinen Frieden haben. Aber das ist eine falsche Befriedigung, diese in dir selbst gesuchte. Von Christus getrennt bist du tot. Der Mensch, wie er jetzt ist, ist nicht in dieser Weise selbständig, wie er sich einbildet. Er steht immer in der Mitwirkung entweder des Bösen, des Gegen-Christus oder des Für-Christus. Er steht unter der Einwirkung von Mächten, die er mit seinem Begreifen nicht umgreift.

Die Tiefenpsychologie und sogar die technischen und kaufmännischen Anwendung der Meinungskneter könnte dem Christen hier ein praeambulum sein zu neuem, heute mehr als früher verständlichem, Aussprechen seines Glaubens. So ist es oft genug nicht. Das ist uns bekannt, und

Tiefenpsychologie und ihre therapeutischen und technischen Anwendungen kommen aus ungläubigem Lager. Aber sie könnte auch wider den Willen ihrer Darsteller praeambulum werden.

Der Tiefenpsychologe weiß und versucht uns und den Mitmenschen aufmerksam darauf zu machen, dass sein Tun Untergründe hat, von denen er ohnehin keine Ahnung hat. Der Tiefenpsychologe nützt diese untergründigen Zusammenhänge für seine Ziele aus, die keineswegs immer einwandfrei sind. Aber an der Tatsächlichkeit dessen, was er da feststellt und ausnützt und vielleicht missbraucht, kann gar kein Zweifel sein. Man kann mit Recht sagen, dass das auch nicht erst seit Freud bekannt ist und dass die früheren Forscher das auch hatten, wenn auch nicht in diesem ausdrücklichen Innewerden.

Die Uratome und Wasserstoffatome und die Protonen und Neutronen usw. waren auch früher schon ausdrücklich gewußt, wie in der heutigen Wissenschaft. Und so ähnlich *gab* es die Gene im Lebendigen, und gab es die Strahlungen im Kosmos, usw. usw., aber nicht *gewußt*, wie heute. Der Mensch braucht sich nun dem fortschreitenden Wissen in all diesen seinen Gebieten nicht ohne weiteres zu entziehen. Diese Fortschritte können zum Guten helfen. Aber sie können die Menschen zu fortschreitendem Glauben und fortschreitendem Unglauben führen.

Worauf es aber hier ankommt, ist, dass Paulus uns in die eigentliche Tiefe der Untergründe unseres operari, unseres *κατεργαζεσθαι*, unseres Tuns führen will, in in uns wohnende Kräfte und Mächte, die uns zwar nicht die eigene Verantwortung für unser gläubiges oder ungläubiges Tun abnehmen, und abnehmen können, die aber trotzdem mit-wirkend sind zum Guten oder zum Bösen. Sie wirken nie irgendetwas, sei es Gutes, sei es Böses, ohne diese Mitwirker, die wir nicht sehen können, und die doch so wirklich sind, wie wir selbst. Versucher und Gnade.

Das kann uns unheimlich vorkommen, dass wir hier im Saal unter uns nicht allein sind und nie. Aber wir brauchen nicht verwirrt und ängstlich zu werden angesichts dieser Untiefen und Tiefen. Denn wir stehen in der Erlösung und sind in der Hand des Vaters, wo wir gehen und stehen, und kein Versucher kann uns schaden ohne unsere Schuld. Jede Überwindung des böse mitwirkenden Versuchers durch den Beistand der zum Guten mitwirkenden Hilfe macht aus dem vom Versucher beabsichtigten Bösen das gute Tun des Verdienstes, zu unserem Heil, zu Heil und Heilung und Heiligung.

Das ist die Frohbotschaft, das Evangelium, die Botschaft des Geistes, der den Römerbrief schreibt. Das dürfen wir nie vergessen und am wenigsten im 7. Kapitel, in diesem apokalyptischen Kapitel, wo wir, vorbereitet durch alles Vorangehende, konfrontiert werden mit der Versuchung, der *αμαρτια*, nachdem uns schon vorher und zumal in Kapitel 5 und 6 klar gesagt ist, warum wir Zuversicht haben dürfen und unsere Hoffnung nicht zuschanden wird, weil wir auch konfrontiert werden mit dem Sieg über den Bösen.

Hab also keine Angst, dich diesem Hineinleuchten in die Tiefen deiner Seele zu stellen: *quod enim opero, non scio, ο γαρ κατεργαζομαι, ου γινωσκω*.

Man kann fragen: ist es des freien Gottesgeschöpfes unwürdig, dass in ihm, in den Tiefen seiner Seele, Kräfte mitwirken, die sein bloßes Wissen nicht entdeckt? Das ist es. Aber Paulus hat uns ja gesagt, dass das alles nicht so sein musste, sondern dass *per peccatum mors, δια της αμαρτιας θανατος*. Und die *αμαρτια εισηλθεν εις τον κοσμον*, die hat den *κοσμος* nicht geschaffen und erstellt, die ist nicht sein Herr, die hat ihn aber entstellt und hat Gewalt über das entstellte Geschöpf, soweit es sich in diese Gewalt stellt und darin bleibt und ist insofern Beherrscher dieser gefallenen Welt des Fleisches.

Die von Gott gesetzte Schöpfung ist durch die *αμαρτια* entstellt und ent-setzt, und entsetzt erfasst sie sich jetzt in der Ordnung ihres Geborenwerdensmüssens und Sterbensmüssens, im *nasci* und *mori*, als *natura moritura*.

Was Paulus sagt, ist dies: dass, wo immer das gefallene Geschöpf *κατεργάζεται*, ein böser auch ein guter Mitwirker ist. Ohne den bösen Mitwirker kein böses Tun, ohne den guten Mitwirker kein gutes Tun. Diese, wenn ich so sagen soll, geschöpfliche Zwischeninstanz zwischen dem handelnden Menschen und seinem Schöpfer, dieses Dazwischen vom Geschöpflichen gegen Christus und Geschöpflichen für Christus, wird von uns oft mehr implizit genannt, und in der Hl. Schrift wird die eine Zwischeninstanz, die böse nämlich, öfters expliziert als die Gute, oder sagen wir besser, die böse öfter mit Namen genannt, Widersacher, als die Gute, Fürsacher, vom Widersacher, hebräisch *σατανος*, von der Septuaginta übersetzt *διαβολος*, also vom Widersacher mehr gesprochen, als vom Fürsacher, vom Paracletus.

Der Name, der Ausdruck für diesen Fürsacher, der für Christi Sache kämpft, ist griechisch Paraklet. Und dieses Wort brauchen wir in Schrift und Tradition fast nur für den Schöpferparaklet, sei es für Christus selbst, der sich selbst ja auch Paraklet nennt, sei es besonders den Schöpfergeist, der andere Paraklet, den Christus als Fürsacher gegen den Widersacher sendet.

Wir sind aber auch gewohnt und in uralten Gebeten gewohnt, auch die geschaffene Braut des Hl. Geistes mit dem Namen ihres himmlischen Bräutigams und Schöpfers zu nennen. *Advocata nostra*, unsere Fürsprecherin: die genaue Übersetzung von Paraklet.

So, wie im Menschenwesen die Braut am Tag der Hochzeit den Namen des Bräutigams bekommt und von dem Tag an ihren sogenannten Familiennamen ablegt und von da an wie ihr Bräutigam heißt, so hat mit ehrfürchtigem Mut die Kirche es gewagt, Maria auch den Namen ihres Bräutigams, des Hl. Geistes zu geben. Einen seiner Namen. Denn er, der Geist, die Dritte Person hat ja keinen Namen, wie der Vater, dessen Namen der Sohn nennt und der Sohn, in dessen Namen Jesus sich alle Kniee beugen.

Der Hl. Geist hat keinen gesprochenen Namen, weil er ja in der Dreieinigkeit weder Sprechender noch Gesprochener ist, in der Hl. Dreieinigkeit, sondern hervorgeht aus dem Sprechenden und Gesprochenen, ohne selber Wort zu sein, der heilige Liebeshauch, den der allmächtige Sprecher und sein Wort atmen, das *πνευμα*, der Spiritus Sanctus. Das ist, was wir mit Geist übersetzen; oft genug versucht, dieses Wort letztlich doch mit *λογος* = Geist zu identifizieren.

Wir Sprechenden, die wir so wie wir jetzt sprechen, durch den Sündenfall geworden sind, sprechen auch die Dritte Person in Namen aus und geben ihr viele Namen, weil wir keinen finden, der sie eigentlich nennt. *Qui diceris Paraclitus*, den setzen wir hier an die Spitze, *Paraclitus*, *Altissimi donum Dei*, *fons vivus*, *ignis*, *caritas*, *et spiritualis unctio*. *Tu septiformis munere*, *digitus Paternae dexteræ*, es sind sogar recht greifbar sinnliche Namen darunter. *Digitus paternae dexteræ*, *promissum Patris*.

Andere: *Pater pauperum*, *dator munerum*, *lumen cordium*, *consolator optime*, *dulcis hospes animae*, *dulce refrigerium*, *in labore requies*, *in aestu temperies*, *in fletu solatium*. O lux beatissima, oder weiter: der, zu dem wir sagen:

Lava: der Waschende,

riga: der Bewässerer,

sana: der Arzt,

flecte: der das starre Beugende,

fove: Erwärmer,

rege: Retter, der König.

Wieviel andere Namen sind noch in der Pfingstliturgie, in Schrift und Tradition. In tausend Namen und

Bildern sehen wir ihn lieblich ausgedrückt, doch keins von allen kann ihn schildern, wie unsere Seele ihn erblickt, den Heiligen Geist, der in diesem Augenblick unsere Herzen erfüllt und in uns das Feuer seiner Liebe entzündet.

Aber Jesus nennt ihn Parakleten, advocatus. Advocatus noster, gegen den Accusator noster, den Rechtsanwalt und Liebeanwalt gegen den Anklageanwalt, wenn wir in der Sprache bleiben, in der diese Bilder beheimatet sind, und vielleicht auch damals waren. Den Anwalt der Gerechtigkeit und Liebe.

Das Anstößige aber ist, dass die Kirche nun (wie bei Christus selbst) bei der geschöpflichen Vermittlung solche Namen auch braucht. Jesus Christus ist kein Geschöpf, und der Hl. Geist ist kein Geschöpf, sondern Jesus ist mit dem Geist und dem Vater der Schöpfer, der unendliche Schöpfer des Himmels und der Erde. Aber der Vater hat dem Sohn durch den Hl. Geist ein geschaffenes Wesen geschenkt, das Jesus in seiner unendlichen göttlichen Person annimmt und zugleich mit seinem ungeschaffenen Wesen trägt, ohne dass sein ungeschaffenes Wesen und sein geschaffenes Wesen sich vernichten, oder gar das geschaffene Wesen vom göttlichen Ungeschaffenen aufgesogen wurde.

Dieses geschaffene Wesen der zweiten göttlichen Person ist empfangen vom Hl. Geist, der Dritten göttlichen Person, geboren aus Maria der Jungfrau. Solche Sätze sind uns geläufig, so gewohnt, dass wir oft ahnungslos über die Tiefen hinweg-eilen, die in diesen Wahrheiten enthalten sind. Es sind göttliche Tiefen, unbegreifliche Tiefen, uns aber offenbart im Geheimnis Christi in Maria, in der Kirche.

Und da ist von uns aus gesehen, aus unserer Tiefe aus gesehen, das Unerhörte eben dieses Geschöpfes, in dem der Geist das geschaffene Wesen des göttlichen Erlösers der Schöpfung schenkt. Das unerhörte Geheimnis Marias, eben der Braut des Hl. Geistes, der die Kirche nun auch in unerhörtem Mut und unbekümmert um Angstrufe aus ihrer Mitte und jenseits ihrer Grenzen unbekümmert Namen des Hl. Geistes gibt, so dass entsetzt manche Katholiken wie Akatholiken ausrufen: Bis hierher und nicht weiter und lieber auch das 'Bis hierher' rückgängig machen würden, wenn es nicht die großen Dogmen der Kirche heute wären, Immaculata und Assumpta, deren erstes Thomas von Aquin leugnete, und das zweite auch katholische Theologen bis zum Tag der Definition zum mindesten für importun zur Definition hielten.

Verzeihen Sie mir, wenn ich nicht gern eine Gelegenheit versäume, nun auch importune, opportune auf diese Tatsachen hinzuweisen, und nehmen Sie dem alten Spiritual nicht übel, wenn er seine Überzeugung äußert, dass keine Wahrheit in der heutigen Theologie so sehr ruft nach vertiefter Darstellung im Ganzen der Glaubenslehre als die Marienwahrheit, damit die Christuswahrheit der Welt lebendiger werde. Nach meiner Überzeugung ist sie auch, auch im 7. und 8. Römerbriefkapitel, wie auch in den vorhergehenden und folgenden mitgesagt. Mitgesagt, wie in Genesis, den Weisheitsbüchern und der Apokalypse. Im Römerbrief immer auf dem dunklen Hintergrund des Geheimnisses der ἀμαρτία, des peccatum, des Widersachers und immer in so unmittelbar naher Beziehung zur Christuswahrheit und Heiliggeistwahrheit, dass der Eindruck leicht entsteht, als werde die Marienwahrheit aufgesogen von der Christuswahrheit und Heiliggeistwahrheit, wie eben die Altkatholiken, aber auch genug Katholiken, die Bibel auslegen nach der littera. So könnte man natürlich auch Ephesus und Chalkedon als im Buchstaben der Schrift nicht buchstabierbare Wahrheit beiseite stellen, wie es denn auch manchmal geschieht.

Hier ist die Ecclesia orans der große Trost, die auch diese armen vermeintlichen Verteidiger der littera beten lehrt und beten lässt: eja ergo advocata nostra, im Salve Regina. Oder domina nostra, mediatrix nostra, advocata nostra, vita dulcedo et spes nostra, salve.

Beten wir, dass die Braut des Hl. Geistes in uns die Gabe des Pfingstfestes mitwirke und miterhalte durch das ganze Kirchenjahr, wir können uns das Glaubensverstehen des unbegreiflich großen

Geheimnisses auch dieses höchsten, allumfassenden Geschöpfes nicht selbst geben, am wenigsten das ihres und unseres Schöpfers. Aber ohne Marias geschöpfliche Mitwirkung gibt es kein Weihnachten und kein Ostern und auch kein Pfingsten und keine Sonntage der Pfingstzeit.

Und darum beten wir um diese Gnade. Ave Maria - - -

Der Name des Hl. Geistes als Paraklet, advocatus, ist keineswegs der einzige, den die Schrift oder kirchliche Überlieferung auf Maria anwendet. Eine ganze Anzahl auch der anderen Namen, die wir oben nannten, werden auf Maria angewendet.

Ja auch das hl. Wort πνευμα, mit dem die Schrift die Dritte Person in der Gottheit bezeichnet, wird nicht selten so gebraucht, dass wir an ein geschöpfliches Wesen denken müssen, das mit πνευμα bezeichnet wird, und dem Gläubigen wird es nicht schwer zu sehen, wer mit diesem geschaffenen πνευμα gemeint ist, das in uns wohnt und uns vom Schöpfer geschenkt ist durch Jesus Christus; in uns wohnt, in uns betet und mit uns und für uns betet, uns hilft im Kampf, uns Zuversicht gibt im Leid, uns Freude und Friede schenkt in Gott.

Wie ist das möglich, dass ein Geschöpf so groß ist, fragen wir manchmal zögernd und voller Bedenken. Wir ahnen gar nicht, wie groß ein Geschöpf ist. Das Geschöpf ist Abbild des unendlichen Schöpfers. Wenn Gott schafft, ist es nicht, wie wenn du etwas machst, oder auch ein Plato oder Michelangelo. Das sind armselige Menschen. Aber wo Gott sich mitteilt, da geschieht, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gedrungen ist: participatio divinitatis, Teilhabe an der Gottheit. Sicher participatio. Aber participatio Dei: das Geschöpf ist etwas so Gewaltiges, dass sogar noch in der verdammten Gestalt des Widersachers der Schatten unheimlicher dämonischer Macht aufscheint, zwar sich selbst zur Ohnmacht verdammend, aber in aller Ohnmacht noch unheimlich gewaltig. Was aber ist erst jenes allumfassende Geschöpf, an das Gott all seine Weisheit und Allmacht und Liebe in überschwenglicher Fülle ausgeschüttet hat. Quae est ista....

Wir armen, elenden Kinder Evas sind von der Angst geplagt, zuviel über sie zu sagen und zu wenig dann über den, der sie gemacht hat, wenn wir dieses einzigartige Werk der allmächtigen Liebe anerkennen. Sie selber, die Reinste, erschauert in ihrem Innersten vor ihrer eigenen unfassbaren Größe: quomodo fiet istud, wie soll das geschehen? Aber Gott sagt ihr: hab keine Angst, Maria. Spiritus Sanctus veniet super te, et virtus Altissimi obumbrabit tibi, der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.

Was sind wir kleingläubig und ängstlich, dieser virtus altissimi zu trauen. Sie macht das Unmögliche wirklich, was kein Verstand der Verständigen sieht, das schaut in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Ein solch kindlich Gemüt hat im hl. Grignon von Montfort ein Buch über die Braut des Hl. Geistes geschrieben, das die Kirche mit Freuden gebilligt hat. Aber mancher wendet sich mit Schrecken von diesem allzu frommen Buch ab, das er für phantastische Übertreibung hält, für nicht theologisch tief genug, und ich weiß nicht, was er alles sonst noch an diesem wahrhaft *Goldenen Buch* aussetzt.

Es hat nur einen Mangel: es ist längst nicht radikal genug, es bleibt selbst noch unter der Angst vor dem Jansenismus in und außerhalb der Gemeinde Grignons. Das darf man diesem wunderbaren Marienbuch nicht zum Vorwurf machen. Denn es ist vor der Definition der Immaculata und der Assumpta geschrieben, und man muss sich noch erinnern, dass Thomas von Aquin die Immaculata geleugnet hat, dass Augustin von der Existenz der Immaculata überzeugt war, aber zögerte, darin Maria zu sehen, dass Bernhard von Clairvaux unter dem Einfluß der Paulusstelle omnes peccaverunt, zögert und zagt und leugnet und ähnlich so viele. Da ist es ein wahres Wunder, dass jener Heilige von Montfort doch schreiben konnte, was er schrieb.

Wir aber, wir haben heute in der Kirche die Immaculata und Assumpta und geraten in Verwirrung, wenn ein irreführender Protestant uns vorhält, wir seien zu marianisch, und Maria verdecke Christus,

und die Bibel wisse nichts von unserer Marienfrömmigkeit.

Und Exegeten, Meister der Grammatik und der anderen Wissenschaften und mit vollem Recht anerkannte Meister geraten in Entsetzen, wenn man sagt, dass in der Bibel mehr über Christus in Maria steht, als sie mit der Grammatik herauslesen können und dass *χαρις* und *πνευμα* und *αγαπη* und *δικαιοσυνη* genau so auf ein geschaffenes, persönliches Wesen hinweisen können, wie *αμαρτια* und *σαρξ*. Sinnlos, hier Vorwürfe zu machen. Wir stecken so tief alle in der Überschätzung von allem, was nicht Glaube und Liebe ist, dass jeder den Vorwurf an sich selbst richten sollte.

Pfingsten kam zu uns der Hl. Geist, der Schöpfergeist, der Gottesgeist, der unendliche Geist. An ihn gingen und gehen die Pfingstgebete der Kirche, an den unendlichen Parakleten. Er aber der unendliche Paraklet, hat ein Geschöpf geschaffen, so unsagbar groß, dass nur er selber seine Größe im letzten schauen kann. In diesem Geschöpf und durch dieses Geschöpf hat er uns Christus geschenkt, der empfangen ist vom Hl. Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau, seiner unbefleckten Braut. Und in diesem seinem geschaffenen Geschenk wohnt er in uns geschaffenen Menschenkindern.

Unsere zerbrechlichen Gefäße erfassen ihn in seiner geschöpflichen Vermittlung und Gabe, sozusagen. Aber wir sind versucht, diese Vermittlung, die wir im Gehorsam ergreifen müssten, zurückzuweisen und unsere *potentia obedientialis* zu einer *potentia evidentialis* zu machen und unseren Thron neben den des Allerhöchsten zu stellen, *ero similis Altissimo*. Der stolze deutsche Genius droht den demütigen deutschen Marienverehrer beiseite zu schieben. Im Namen des absoluten Geistes, wie wir wähnen. Aber dieser absolute Geist, hinter den wir uns dann stellen, ist der Dämon, der sich selbst zu verabsolutieren sucht und gegen jeden geschaffenen Geist angeht, der mit Maria und in Maria das Magnificat beten will. *Exsultavit spiritus meus in Deo. και ηγαλλιασεν το πνευμα μου επι τω Θεω*. Geist, aber *spiritus de spiritu*, geschaffener Geist, gehorsamer Geist, glaubend-liebender Geist. Paraklet und Advokat, ja, aber Paraklet vom Parakleten, geschaffener Paraklet, geschaffene *advocata nostra*. In uns wohnend, ohne unser zerbrechliches Gefäß zu zer Sprengen, da sie Geschöpf ist, wie wir Geschöpfe sind.

Sie, das geschöpflichste aller Geschöpfe. Denn nie hat ein Geschöpf seine eigene Tiefe so erkannt und anerkannt, wie Maria, das unbefleckte reine Geschöpf. So kann ihr die ganze reine Engelwelt und die ganze erlöste Menschenwelt zusammen als ihrer Königin huldigen.

Der gefallene Mensch hat auch in seinem tiefsten Fall nicht aufgehört, Geschöpf Gottes zu sein. Und eben dies, dass auch im sündigen sterbenden Menschen das Ebenbild Gottes keineswegs vernichtet werden könnte, macht ihn fähig, in demütiger, gehorsamer Glaubenshaltung den Erlöser in der Mutter des Erlösers, im reinen Geschöpf des Hl. Geistes zu empfangen. Eben dies macht ihn aber auch fähig, selbst in aller Verlorenheit mit der Kraft seines geschaffenen Geistes die Höhen und Tiefen der Schöpfung philosophisch zu durchforschen, und so, wie Paulus uns im 1. Kapitel lehrte, zum Schöpfer aufzusteigen. Wir bewegen uns dabei immer in der Vermittlung. Aber nur der Glaube vermag uns, diese Vermittlung in ihrer wahren Größe und Schönheit zu sehen.

Alles *praeambulare* zu Gott ist vermittelt *praeambulare* zu Maria. Durch ihre Vermittlung kommt Schönheit in die Schöpfung. Und der Blick des Glaubens vermag das zu sehen in der Braut des Hl. Geistes.

Eja ergo: advocata nostra, illos tuos misericordes oculos ad nos converte et Jesum benedictum fructum ventris tui nobis post hoc exilium ostende. o clemens, o pia, o dulcis virgo Maria.

Über das Letzte aber, was wir nun berührt, dass die Schönheit in der Schöpfung ohne Maria unfassbar ist, (weil in der Schönheit die Sinnlichkeit notwendig kommt), ein andermal.

Römerbrief 7,14-25

Eine uralte Wahrheit, die uns längst vertraut ist, oft gehört, oft gelesen, auch, so Gott will, oft gelebt und dabei doch immer in der Versuchung, vergessen zu werden: eine uralte Wahrheit, die der Apostel im Römerbrief uns in tausend Bildern einzuprägen suchte und sucht, beginnt nun langsam in diesen stillen Tagen in uns wieder mehr Gestalt anzunehmen, indem wir die hl. Psalmen, die guten, heiligen, von göttlichem Geist geschriebenen Psalmen beten, betrachten, merken wir auf einmal: die Psalmen sind nicht das Letzte. Der Psalm, so schön, so heilig, so groß, so πνευματικός, ob aus der Thora wie der gewaltige Mosespsalm oder das erschütternde Miserere Davids oder die lieblichen Lieder Asafs und der vielen anderen: der Psalm macht es nicht. Der Psalm ist nicht das Letzte. Sondern der gläubige liebende Psaltierende. Nicht der Psalm, sondern der Psaltierende. Nicht das Brevier, sondern der Brevierende. Nicht das Gebet, sondern der Betende. Nicht das Lob, sondern der Lobende.

Denn der Psalm und das Brevier und das Gebet und das Lob, die können tot sein und zum Tod führen; sie sind der νόμος des Römerbriefs, ο νόμος αγιος, ο νόμος και η εντολη αγια δικαια αγαθη, οιδαμεν οτι ο νόμος πνευματικος εστιν, Röm 7,14. Aber, was aber? Wie fährt der Apostel ernst fort: εγω δε σαρκικος ειμι, πεπραμενος υπο την αμαρτιαν, ego autem carnalis sum, venditus sub peccatum, ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft, denn was ich tue, ο γαρ κατεργαζομαι, wenn ich Brevier bete, wenn ich den Psalm bete... ich weiß ihn doch, ich hab ihn auswendig und inwendig studiert; vielleicht: ich kann ihn hebräisch, griechisch, lateinisch und deutsch in bester schönster Übersetzung und doch ο κατεργαζομαι ου γινωσκω, was ist denn das? Was ist denn da für ein existentielles Mysterium? ου γαρ ο θελω τουτο πρασσω, αλλα ο μισω τουτο ποιω.

Paulus, bekehrter Paulus, Priester, Bischof seit langem, seit Jahrzehnten frommer unermüdlicher Beter! Nicht mehr wie du früher warst, bloßer Psalmenpharisäer. Ach, die Zeit ist, Gott sei Dank, längst vorbei! Längst ist er getauft von Ananias, geweiht von Petrus, unermüdlicher Seelsorger, Missionar in Asien und Europa, und sein Sehnen geht nur noch auf mehr Arbeit für Christus und die Seelen.

Impendar et superimpendar. Pro Christo legationem fungimur. Und als herrliches Ziel winkt schon von fern die Krone, die Krone seines Meisters, in Tre Fontane, die Marterkrone. Christo confixus sum cruci. Vivo ego, jam non ego, mit Christus bin ich gekreuzigt, ich lebe, doch nicht mehr ich lebe...

Dieser heilige, wahrhaft heilige Mann redet jetzt zu uns: ου γαρ ο θελω τουτο πρασσω, das was ich nicht will, das tue ich. Ach die Praxis des geistlichen Lebens, die tägliche, stündliche Praxis. Welch ein Mysterium iniquitatis! σαρκικος πεπραμενος υπο την αμαρτιαν. Ich will beten. Ich will gut beten. Ich will das heilige, gute, schöne Brevier gut beten. Ich will nicht zerstreut beten, dieser Fliege, jener Fliege dabei zuschauend, diesem Gedanken, jenem Gedanken nachjagend, dieser These, jenem Menschen, dieser Sorge, diesem Ärger, diesem Kummer nachhängend. Ich will beten. Die Prim, die Terz, die Sext. Fort mit allem anderen. Gott allein.

Deus, Dominus illuminatio mea, Tibi soli... Domine, labia... Deus, in adjutorium... Mit dir will ich sprechen, nicht mit wer weiß wem und wer weiß was. Und was geschieht? ο κατεργαζομαι, ου γινωσκω. Ich verstehe mich selber nicht, mein eigenes Tun nicht mehr. Ich will gut beten, und ich bete nicht gut. Ich habe den guten Vorsatz. Ich habe ihn jetzt noch erneuert, eben, wo ich das Brevier in die Hand nahm, nein jetzt, in diesem Augenblick, wo ich es in der Hand habe: ich will beten, nicht

träumen, nicht dösen, nicht daherschwätzen; Gott loben, nicht beleidigen: Ich will. Ich will; wirklich, ehrlich. *θελω*. Wirklich, lieber, guter P. Lionnet, dessen treue gründliche Bibelarbeit ich aufs höchste schätze. *θελω* d.h. nicht, *sentio in me quandam inclinationem*. So dass du also zu Paulus sagst: Nein, Paulus, das ist eben dein Fehler. Du willst nicht eigentlich. Nicht fest genug. Du musst fester wollen. Wenn du wirklich fest willst, wirklich gut beten willst, dann kannst du es auch. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Sei kein Waschlappen!

Nein, sagt Paulus, diese Sprüche kenne ich auch. Aber sie sind nicht wahr. Und meine tägliche und stündliche Erfahrung sagt mir mehr als solche Sprüche. Es ist wirklich so: es ist leider Gottes so: *ου ο θελω τουτο ποιω*. Sondern *ο ου θελω τουτο ποιω*. Ich will nicht dieses schlampige, schlechte, elende Daherstottern der Psalmen. Ich will das gute Beten, das gesammelte, fromme, auf Gott gerichtete, der Heiligkeit des Psalmens einzig entsprechende Beten, so in der äußeren Haltung - auch da will ich mich nicht gehen lassen: ich will nicht beim Beten selbst in der äußeren Haltung mich vor Gott benehmen, wie ich es mir nicht einmal vor einem Menschen, z.B. vor dem Papst, aber auch einem Straßenkehrer erlauben würde. Ich will das nicht. Und tue es doch.

Bitte, schlagen Sie doch Röm 7 auf, wenn Sie meinen, ich lese Ihnen hier etwas vor, was Paulus nicht sagt. Aber lesen wir Röm 7, nicht Kommentare über Röm 7, deren es Legion gibt. Was braucht es hier viele Glossen, redet Paulus dunkel wie die Vorsokratiker oder Demokrit oder Heidegger? Ich meine, er redet gar nicht dunkel. Er hatte keine grübelnde philosophische oder theologische Schule vor sich, sondern die praktischen römischen Christen. Vielleicht konnten manche nicht lesen und schreiben. Das macht es nicht. Es waren Martyrerchristen. Ich pfeife was auf Lesen und Schreiben, wenn es Salonchristen sind, Scheinchristen.

Paulus redet nicht dunkel. Er redet wirklich aus der Praxis. Aus der ehrlichen, redlichen Praxis seines täglichen Seelsorgerlebens. Hier redet kein Professor, sondern ein Pfarrer. Und zwar ein grundehrlicher Mensch. Ein abgrundtief ehrlicher Mensch, kein Dialektiker im üblen Sinn des Wortes. Was Ja, ist Ja, was Nein, ist nein.

Also Röm 7,15: *ου γαρ ο θελω, τουτο ποιω*. Du Paulus gehst nicht zur Beichte und sagst: Ja, ich habe meine guten Vorsätze über das Beten gehalten. Ich habe gewollt. Ein Mann ein Wort. Ich wusste, mit bloßem *sentio quandam inclinationem* kommt man zu nichts. Ich habe meine guten Vorsätze gewollt, wirklich gewollt, und wo ein Wille ist ein Weg, deswegen habe ich sie auch gehalten. Deswegen habe ich auch nichts zu beichten. Höchstens etwa: ich habe nicht gerade immer und in jedem Fall und bei jedem Wort ganz so andächtig gebetet, wie ich es hätte tun können. Aber dafür werden Sie Verständnis haben, Herr Pater, Herr Beichtvater.

Sicher, sicher. Solche Beichten werden Sie oft im Leben hören, und auch selber so beichten. Paulus nicht. Paulus sagt: Ich habe gut gewollt und will gut. Aber *ουκ ο θελω τουτο πρασσω*. *συμφημι τω νομω οτι καλος*. Es ist meine klarste Einsicht, dass man gut beten muss, dass Gottes heiligste Majestät keine Schlamperei dulden kann. dass das Gesetz: du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen, ein gutes heiliges, ja wahrhaft schönes Gesetz ist, *καλος αγαθος*. Und ich bin ganz mit ihm einverstanden, ausdrücklich, *συμφημι τω νομω οτι καλος*.

Und doch tu ich anders! Und doch tu ich das Gegenteil. Ja, dann ergibt sich: *νυνι δε ουκετι, εγω κατεργαζομαι αυτο*. Ich gebe zu: ich bin es, der schlecht betet. Aber ich will doch gut beten. Also ist da etwas in mir im Spiel, etwas, was das bewerkstelligt, ins Werk setzt, das bin ich nicht.

Zugegeben, Eva tut das Böse. Aber da ist ein unheimlicher *κατεργαζομενος*, der dieses böse *ποιειν*, *πρασσειν*, dieses Böse in ihr bewerkstelligt, *κατεργαζεται*. Paulus unterscheidet *ποιειν* oder *πρασσειν* von diesem unheimlichen *κατεργαζεσθαι*. Er will hier keineswegs reinwaschen. Er will keineswegs sagen, dass wenn er schlampig betet, es nicht sein ureigenstes böses Tun sei. Keine Spur. *Tibi soli peccavi et malum coram te feci*, dir allein habe ich gesündigt, und das Böse ist vor dir

getan. In der tiefsten Erschütterung seiner gequälten Seele bekennt er das. Aber er verschweigt nicht, was da sonst noch vorgeht.

dass ein Böser da ist, ein Versucher, die *αμαρτια*, da ist, η *ενοικουσα εν εμοι αμαρτια*, die in mir wohnende Sünde. Er versteht die Genesis und dass das Bild der Schlange den Teufel bedeutet: die Schlange auf dem Erkenntnisbaum sitzt Eva in der innersten Seele als Versucher. Gott kann gar nicht schaffen, ohne die Möglichkeit des neinsagenden Geschöpfes zu schaffen.

Die unheimliche Verwirklichung dieses Nein ist des stolzen Geschöpfes ureigenes Tun. Gott hat es geschaffen. Es ist Gottes Ebenbild. Wenn auch Geschöpf, aber keineswegs ein Nichts. Gott hat sein Fiat gesprochen. Und da kommt nicht ein einziges Nichts heraus, *πολλα τα δεινα και ουδεν ανθρωπων δεινοτερον*. Das Geschöpf ist etwas Gewaltiges. Auch in der schnöden Selbstvergötzung des neinsagenden Geschöpfes, das sein Nein in den ganzen *κοσμος* hineinzutragen versucht, *εισηλθεν αμαρτια - και δια αμαρτιαν θανατος*.

Das ist geschehen, das geschieht. Erst in der Ursünde. Von da in der Menschensünde. Der Ursünder ist keiner Versuchung erlegen. Darum ist er der Verdammte. Der Menschensünder ist der Versuchung erlegen. Darum ist er der Verurteilte. Für ihn gibt es Heilung. Davon gleich.

Nochmals hier: Paulus unterstreicht zweimal, dreimal, damit man ihn ja versteht, Röm 7,18. Personifiziert Paulus die *αμαρτια*? Paulus kann keine Personen machen. Das kann nur Gott.) *αλλα η ενοικουσα εν εμοι αμαρτια: οίδα γαρ, οτι ουκ οικει εν εμοι αγαθον*. Ich weiß, dass in mir nichts Gutes wohnt. Halt, das verbessert er! In "mir" wohnt doch etwas Gutes, das wird unten kommen in Vers 25. In mir: sagt er also ganz deutlich: d.h. *τουτ' εστιν: εν τη σαρκι μου*, in meinem Fleisch. Bin ich denn nicht nur Fleisch? Das wird hernach kommen. Ich, der Beter, bin nicht nur Fleisch. Sonst müsste ich verzweifeln. Am Psalmenbeten und an allem Beten und überhaupt an allem. Denn nochmals: *το γαρ θελειν παρακειται μοι*, das Wollen, daran ist gar kein Zweifel, das Wollen ist da. Ich kann das Gute wollen. Gut zu beten, liegt mir.

το δε κατεργαζεσθαι το καλον, ου. Es fehlt mir die Kraft, es ins Werk zu setzen. Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, nein, das Böse, das ich nicht will, *τουτο πρασσω*, das praktiziere ich; *ει δε wenn das aber so ist: wenn ich, was ich nicht will, tue, ο ου θελω, τουτο ποιω, ουκετι εγω κατεργαζομαι αυτο*, so bin nicht mehr ich es, der es ins Werk setzt, der das Böse ins Werk setzt, das von mir nicht Gewollte ins Werk setzt, *αλλα η ενοικουσα εν εμοι αμαρτια*, sondern die *αμαρτια*, die in mir wohnt.

Ευρισκω αρα τον νομον: das ist also die Regel, die ich finde: will ich das Gute tun, *οτι εμοι το κακον παρακειται*, ist das Böse da. Denn ich habe Freude am Gesetz Gottes, am Gesetz der Vernunft, *του Θεου, του νοου, κατα τον εσω ανθρωπον*, nach dem inneren Menschen. Ich entdecke aber *βλεπω δε*, ich sehe aber in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, das mit dem Gesetz meiner Vernunft im Kampf liegt und mich gefangennimmt für das Gesetz der *αμαρτια*, das in meinen Gliedern ist. *Ταλαιπωρος εγω ανθρωπος*, ich Lasttragender, *πωρος* die Last, *τλαω* ich trage, ich lasttragender Mensch. Mir sitzt einer im Nacken, dessen ich mich aus meiner Kraft nicht erwehren kann, trotz allen guten Willens. Er ist mir über.

Personifiziert hier Paulus die *αμαρτια*? Nein. Paulus kann nicht personifizieren. Kann keine Personen machen. Das besorgt die unheimliche *αμαρτια* selbst. Darin besteht ja ihre Bosheit, dass sie sich selbst personifiziert, das Geschöpf auf sich stehen will, seine eigene *υποστασις* aus sich sein will, *non serviam*. *Ero similis Altissimo*. Das ist das Wesen der alten Schlange. Paulus hat immer Gen 3 vor sich. Sich selbst die Ehre, nicht dem Schöpfer. Sich in sich stellen. Das ist der Versucher von Anbeginn, der anrennt gegen jenes Geschöpf, das sich selbst nicht personifiziert, sondern sich empfängt und annimmt, im Glauben Gott die Ehre gibt, nicht aus sich, sondern aus der Liebe des Schöpfers die Liebe des Schöpfers mit gläubiger Liebe beantwortet. Das ist das glückselige Geheimnis, das hier hervortritt gegen das Hervortreten der *αμαρτια*.

Wie gesagt, Paulus personifiziert so wenig die *αμαρτια*, wie dieses Gnadengeschöpf, das jetzt hervortritt aus dem Dunkel: Paulus schreit: ich muss verzweifeln, wenn mit dem das letzte Wort gesprochen wäre, dass mir der Böse im Nacken sitzt. *τις με ρυσεται εκ του σωματος του θανατου τουτου*, wer wird mich befreien aus dem Leibe des Todes. Wer Kapitel 5 und 6 las, braucht hier keinen Kommentar. Also *τις με ρυσεται*. Gibt es eine Antwort? Ja, es gibt sie. Gott sei Dank. Es gibt sie. Sie ist da. *χαρις του Θεου, δια Ιησου Χριστου του κυριου ημων*, die Gnade Gottes durch Jesus Christus unseren Herrn.

Braucht es denn einen Kommentar: das ist doch für einen gläubigen Menschen nicht dunkel. Er weiß doch was und wer gemeint ist. Er liest doch auch Gen 3 wie Paulus, und wenn er im 20. Jahrhundert lebt, hat Gottes Geist schon Gewaltiges dazu exegisiert, 431 und 1854 und 1950. Nun können wir doch verstehen, welche Feindschaft gesetzt ist in der Schöpfung und zwischen wem: inter te et mulierem, zwischen dir und der Frau. Aber alles was diese mulier ist, ist sie nur durch ihren Samen, ihren Sohn, *δια Ιησου Χριστου του κυριου ημων*. Sie ist nur die *δουλη του κυριου*. Und gar nicht aus sich will sie sich vermessen, die *ancilla Domini*, und darum ist sie die Siegerin durch Christus unseren Herrn, sie, die geschaffene *χαρις*, die geschaffene *πιστις*, die geschaffene *αγαπη*, die geschaffene *δικαιοσυνη*, das geschaffene *πνευμα*.

Noch einmal: *αυτος εγω*. Es geht um mich selbst. Ich selbst bin es, der das Böse tut, wenn er dem Teufel nachgibt, dem Versucher erliegt, und ich selbst bin es, der das Gute tut, wenn er die *χαρις* siegen lässt. Und darum kann ich Psalmen beten, kann ich Brevier beten, gut beten, heilig beten. Nicht aus mir, nicht mich auf mich stellend, in stolzer Selbstpersonifikation wie der Versucher, sondern aus der Gnade.

Nicht, weil ich will, bete ich gut. Ich soll es wollen, sicher. Aber das macht es nicht. Nicht, weil ein Wille ist, ist der Weg, sondern weil die Gnade ist, ist ein Weg. Weil sie *κατεργαζεται*, wenn sie mitbetet, wenn ich sie mitbeten lasse, wenn ich zu ihr meine Zuflucht nehme, dann kann ich beten und bete ich, nicht als ob sie auch nur das Geringste aus sich helfen könnte. Nein, nicht das Geringste. Sondern alles durch Jesus Christus unseren Herrn, den einzigen Mittler, *δια Ιησου Χριστου του κυριου ημων*.

Aber warum ist sie denn dann da? Geht es dann nicht ohne sie? Aber ohne sie ist doch Christus gar nicht da, ist doch Christus nicht da, der menschengewordene Gott. Er hat ja gerade darum geschaffen, *mirabiliter condidisti* und die Verwirklichung jener furchtbaren Nein-Möglichkeit durch das abfallende Geschöpf in seinen Plan aufgenommen, um sich in diesem reinen, unbefleckten, bräutlich liebenden Geschöpf selber eine geschaffene Natur zu schaffen, in der er *mirabilis reformat, quid mirabiliter condidit*, wunderbarer erneuert, was er wunderbar erschaffen hat. Er, Gott der Schöpfer selbst, *Deus de Deo*. Aber er, in einer geschaffenen Natur, deren geschaffener Träger nur ein Geschöpf sein kann. Christus ist der Schöpfer, kein Geschöpf; aber in einem Geschöpf schafft er sich sein geschaffenes Wesen, *non horruisti virginis uterum*, du hast nicht den Schoß der Jungfrau gescheut.

Maria ist dieses begnadete Geschöpf, das durch Christus unser Leben, unsere Wonne, unsere Hoffnung wird. Unsere Hoffnung auch in all unserem Beten, auch in jedem Psalmgebet, in jedem Breviergebet, in jeder Messe, immer, in jedem Jetzt und in der Stunde unseres Todes. Der Teufel geht als Versucher auf alle Weise gegen dieses ihn durch Christus besiegende Geschöpf an. Das ist sein Wesen, gegen Maria zu kämpfen, theoretisch und praktisch, theologisch und pastoral, mit allen Täuschungsversuchen, deren er, der nur Täuschung ist, fähig ist. Er der Antichrist gegen Maria, den Prochristen. In diesen Kampf sind wir gestellt in der Taufe. All unser Beten ist Kampfgebet. In den Psalmen blitzen die Schwerter und krachen die Atombomben, und ein Feigling kommt da nicht mit. Aber wir dürfen keine Deserteure werden, wir Erwählten, wir Gesegneten, wir Geweihten. Keine Angst im Kampf. Kein Zweifel: es ist ein Kampf, ein Ringen auf Leben und Tod. Und ich bin keineswegs Zuschauer wie im Theater und Kino. *Dignare me laudare te virgo sacrata, da mihi virtutem contra hostes tuos*, würdige mich, dich zu loben, heilige Jungfrau, gib mir Kraft wider deine

Feinde. Denn sie hat Feinde, Feinde und den Feind.

Katholische Literatur müssen wir kennen, gerade im Weg auf die Una Sancta, um so größer ist dieses Anliegen. In der nichtkatholischen Literatur finden Sie unsäglich wenig darüber und viel dagegen. In der katholischen Literatur ist das Beste die Liturgie, und die Hauptarbeit ist noch zu tun, gerade im Hinblick auf die Hl. Schrift des AT und Neuen Testaments.

In der Biblischen Theologie, soweit sie heute überhaupt gepflegt wird, ist bis jetzt vom Christusgeheimnis in und mit und durch Maria herzlich wenig die Rede. Ein Exeget vom Fach geniert sich heute fast noch, darüber zu sprechen. Beten Sie oft: nie dürfen wir solche Christen aufgeben. Sie tragen schwer unter der Last von Vorurteilen aus schlechter Schule und halbem Unterricht, wenn sie auch sonst sehr gebildete Menschen und viel wissende Theologen sein können.

Und wenn es Ihnen, Ihnen selbst hier, schwer wird, den marianischen Weg der Kirche des Menschensohnes zu erfassen, beten Sie darum. Es ist dann für Sie das wichtigste Anliegen all Ihres Betens, auch all Ihres Brevier und Psalmenbetens. Wenn sie es selbst nicht sehen, nehmen Sie es an aus den beständigen Mahnungen der Kirche. Je mehr wir heute als Priester auch die nicht. *αυτος εγω τω μεν νοι δουλευω νομω Θεου τη δε σαρκι νομω αμαρτιας*. Wir werden noch weiter darüber zu sprechen haben.

Meine Herren. Wenn wir uns in dieser Situation unbedingt dem Ausdruck der Kirche des 20. Jahrhunderts noch nicht gewachsen fühlen und am *γραμμα* des 1. Jahrhunderts festhängen wollen, sind wir für heute keine Kämpfer, wie die Kirche sie braucht. Ich würde keinem raten, heute Priester zu werden, in den Arbeitskampf der Kirche heute einzutreten, der nicht aus ganzer Seele die Mariengebete der heutigen Kirche mitbetet und zwar immer. Er wird nicht durchkommen. Er mag mit einer impliziten marianischen Haltung sein Heil noch finden, aber halten Sie solche Christen davon ab, Priester zu werden. Die haben sicher keinen Beruf dazu, und werden sich und der Kirche und den Menschen den Weg versperren zum frischfröhlichen Kampf um Christus. Die werden auch das Brevier und alles Gebet nach vielleicht kurzer Begeisterung als Last empfinden, mit der sie genau so wenig fertig werden, wie mit dem Zölibat.

Römerbrief 7,25

Den Unterschied des Lebens in der Gemeinschaft des Kollegs und außerhalb derselben könnte man so ausdrücken, dass man sagt: Von der Stunde an, wo ich das Haus verlasse, bin ich "mein eigener Herr."

Ob ich morgens um viertel vor sechs Uhr aufstehe oder um viertel vor sieben Uhr oder sonst wann, bestimmt nicht dieser oder jener, sondern ich, ich bin mein eigener Herr. Was ich den Tag über tue und nicht tue, bestimme ich, ich bin mein eigener Herr.

Nun ist das Überraschende, dass Paulus das 7. Kapitel zusammenfasst im Satz 7,25: Ich bin nicht mein eigener Herr. Ich bin nie mein eigener Herr. Nicht im Studienjahr und nicht in den Ferien, nicht als junger, nicht als alter Mensch, nicht als römischer Bürger, als gemachter Mann, nicht als Sklave: ich bin nie mein eigener Herr. Ich bin mein eigener Herr, hieße: *κυριευω*, ich herrsche. Paulus aber fasst das Christenleben hier in das Wort: *δουλευω*, ich diene. Also: ich bin nicht mein eigener Herr. Ich stehe im Dienst. Servio, nicht dominor. Servus sum, nicht dominus.

Ja, wenn wir δουλευω mit servio übersetzen, in jenem Sinn, den es zunächst damals hatte, müssen wir sagen: ich bin versklavt, ich bin so wenig mein eigener Herr, dass ich mich sogar als δουλος, als Sklave bezeichnen muss.

Was bedeutet Röm 7,25? Es steht im Gegensatz zu dem, wie wir Menschen uns gewöhnlich sehen und über uns reden. Wir sehen uns eben gewöhnlich so: ich kann tun, was ich will; jede Bindung ist menschenunwürdig. Frei und ungebunden sein: das heißt erst "Mensch sein".

Paulus aber sagt, δουλευω, servio. Was kann der Apostel damit meinen? Nein, schon der oberflächliche Mensch kann bei geringem Nachdenken feststellen, dass er längst nicht so ungebunden und unabhängig ist, wie es ihm auf den ersten Augenblick vorkommen kann. Jeder stellt leicht fest, von wie vielem und wie vielen er eigentlich abhängig ist, in einem fort abhängig ist.

Wir brauchen uns das hier nicht auszuführen. Es wäre damit auch noch nicht das letzte getroffen, was Paulus hier meint. dass auch ein Papst und jedes Staatsoberhaupt in einem fort von so und so viel Dingen und Menschen abhängig sind, dass man sie gar nicht alle aufzählen kann, ist klar und wird auch einem Papst und einem Staatenlenker schnell klar, wenn er auch nur *einen* Tag im Amt ist. Aber Paulus geht tiefer, als der oberflächliche Mensch mit dem bloßen Licht der Vernunft sieht.

Er sieht im Licht des Glaubens: der vernünftige Mensch, der im Römerbrief zu uns spricht, ist ein gläubiger Mensch, der die Wirklichkeit sieht, wie sie ist. Dem gläubigen Menschen aber offenbart sich auf Schritt und Tritt, dass er nicht sein eigener Herr ist, sondern dass er sogar in zweifacher Weise δουλος ist, servus. Er ist Diener zweier Herren, sagt Paulus in Röm 7,25 mit aller Deutlichkeit.

Diener zweier Herren. Ist das nicht unmöglich? Sagt nicht Jesus: Niemand kann zwei Herren dienen? Wir werden sehen, dass der Apostel seinem Meister nicht widerspricht, sondern das gleiche sagt: obwohl er dem Buchstaben nach widerspricht. Tatsächlich sagt Paulus: Ich bin dienstbar zwei Herren. Und er leitet den Satz ein mit αρα, ergo, also.

Es ist die Folgerung aus dem ganzen 7. Kapitel und aus allen bisherigen Kapiteln des Römerbriefs. Was er in dem Satz Röm 7,25 sagt, ist erklärt und bewiesen in allem Vorangegangenen. Ein und derselbe Mensch Paulus, αυτος εγω, ego ipse, ist Diener zweier Herren, und also gespalten. Der eine Paulus, der eine Christ αυτος εγω. Und wer sind die zwei Herren? Die Antwort ist deutlich: der eine Herr heißt "νομος Θεου" lex Dei, Gesetz Gottes, der andere Herr heißt νομος αμαρτιας, lex peccati, Gesetz des Bösen, lex Dei - lex peccati.

Beide Herren haben den Namen: Gesetz. lex, νομος. Aber der eine ist νομος Θεου, der andere νομος αμαρτιας, lex Dei, lex peccati, Gesetz Gottes, Gesetz des Bösen.

Obwohl der Diener nur einer ist: αυτος εγω, ipse ego, idem ego, der selbe ich, sind zwei Herren.

So ist der Christ merkwürdig ent-zweit: τω μεν νοι... τη δε σαρκι. νοι = mente, σαρκι = carne. Was ist das für eine Zweiteilung im selben Ich des Christen? Mens - caro, νους – σαρξ. Die deutsche Übersetzung des zweiten: σαρξ caro, ist uns geläufig: Fleisch, die deutsche Übersetzung des ersten: νους, mens ist uns nicht so geläufig. Da bieten sich eine Reihe Wörter an für νους, mens: Geist oder Vernunft oder Verstand oder auch noch andere.

Lassen wir diese Wörter-Verschiedenheit zunächst auf sich beruhen. Was der Apostel in der Wirklichkeit meint, ist klar: ich, der eine selbe, ich bin ein vernünftiges Geschöpf, und ich bin ein gefallenes vernünftiges Geschöpf. Das eine ist durch das Wort νους gesagt, das andere durch das Wort σαρξ.

Der Mensch, der Christ, ist nicht so, wie der Schöpfer ihn ursprünglich gewollt hat und will. Es ist eine Katastrophe eingetreten, εισηλθεν. Der Mensch ist zerspalten, zerstört, verwirrt, entzweit worden,

herausgefallen aus dem, was er nach dem liebenden Plan des Schöpfers ursprünglich sein soll: Er ist zweigeteilt: τω μεν νοι – τη δε σαρκι, mente - carne.

Wäre jene Katastrophe nicht, so wäre diese Spaltung nicht. Wäre jene Katastrophe nicht, so hieße es einfach und immer: τω μεν νοι, mente, im Geiste. Wir wären in justitia originali, reines unbeflecktes Geschöpf. Die Schöpfung wäre immaculata, sie wäre ganz rein, dem liebenden Schöpfer anhängend, nie von ihm ablassend und sich trennend, ganz hingegeben dem Gesetzsein durch den liebenden Dreieinen Schöpfer.

Ein Wort δουλευω, servio, gäbe es nicht mit dem düsteren Klang, den es jetzt hat. Dienen wäre allenfalls Wort vom liebenden Wort des Vaters, Abglanz vom Glanz des Vaters. Es klänge wie das ιδου η δουλη του κυριου Mariens, ecce ancilla Domini, siehe ich bin die Magd des Herrn, aber so, wie dieses Wort im Herzen der Immaculata klingt, nicht wie es auf unseren sterbenden Lippen klingt. Liebender Dienst unter das Liebesgesetz des Dreieinen Schöpfers. Dienst, wie der Sohn dem Vater im Geist dient, der kindliche Dienst, der Dienst der jungfräulichen Tochter des Vaters.

Aber so ist es jetzt nicht. Die Katastrophe ist eingetreten, dazwischen getreten, peccatum intravit, die Sünde ist eingetreten, die αμαρτια εισηλθεν. Da ist etwas geworden, was wir mit dem dunklen Wort σαρξ, caro, Fleisch ausdrücken, was jetzt all unser Tun und Sprechen behaftet und verhaftet. Wir sind fleischlich geworden. Wohlgemerkt: wir sind durch den Sündenfall nicht vernichtet worden, weder der Ursünder noch sein σπερμα, seine Kinder, die filii diaboli, die Kinder des Teufels. Aber wir sind diesem Bösen verhaftet, verkauft unter ihn, πεπραμενος υπο την αμαρτιαν, venditus sub peccatum. Das ist, was das Wort *Fleisch* bedeutet. Die Entstellung des Ebenbilds Gottes in uns. Wir sind im Sündenfall Gottes Geschöpfe geblieben, wir haben aber die Kindschaft Gottes verloren. Wir tragen die Bestimmung zum reinen unbefleckt liebenden Geschöpf weiter als Sehnsucht und Hoffnung in und durch Jesus Christus den Erlöser, der in das Fleisch gekommen ist durch Maria das reine Geschöpf.

Im Zustand, wie wir jetzt sind, sind wir dem reinen und dem unreinen Geschöpf verhaftet: dem unreinen, dem νομος της αμαρτιας in unserer Gefallenheit, im Fleisch; dem reinen, dem νομος του Θεου, in unserer auch im Fall verbliebenen Geschöpflichkeit, im νοος.

Diese Gespaltenheit aber - und nun der Anfang des 8. Kapitels - ist jetzt keine Verdammung mehr, keine Katastrophe, kein κατακριμα, keine damnatio mehr für die, die in Christus Jesus sind, für die Getauften.

Das Ende des 7. und der Anfang des 8. Kapitels gehören zusammen. Paulus hätte hier keine Kapitelteilung dazwischen gelegt. Ihm geht es ja in der Verkündigung der Frohbotschaft gerade darum, immer wieder zu sagen, dass in der Erlösung wiederhergestellt und neugeschaffen wird, was im Fall zerspalten und zerstört und verloren war.

Die reine, unbefleckte, paradiesische, marianische Schöpfung wird in Christus Jesus wiederhergestellt, und zwar sogar: was ohne Fall mirabiliter conditum erat, wunderbar erschaffen war, wird nach dem Fall durch die Erlösung mirabilius reformatum, noch wunderbarer erneuert. Die trauernden und weinenden Kinder Evas werden jetzt um so frohere und glücklichere Kinder Marias. Das Gute der αμαρτια, der lex peccati, muss seine Herrschaft an das Gesetz Gottes, der Teufel seine geraubte Herrschaft an die wahre Herrin abtreten, die domina nostra, an unsere Herrin.

Der Christ, der erlöste Mensch, der in Jesus Christus ist, d.h. in Gott in Maria, wächst im Schoß dieser Mutter, der κυριακη, in seliger Hoffnung der Vollendung seiner Erlösung entgegen und ist der Träger dieser frohen Botschaft in der ganzen gefallenen Schöpfung, die sich nach der Erlösung sehnt und seufzt, gementes et flentes in hac lacrimarum valle, seufzend und flehend in diesem Tal der Tränen. Mitten durch die zerstörte, fleischliche, scheiternde, sterbende Schöpfung geht der in Christus lebende Christ froh durch die Zerspaltenheit der Dienstbarkeit der zwei Herren, des

Widersachers Christi und des Vermittlers Christi hindurch, nicht mehr als *ταλαιπωρος*, als infelix, als verzweifelter, als einer, der nichts Gutes in sich, d.h. in seinem Fleisch hat, sondern als ein felix, ein glücklicher, nicht Lastträger, sondern Christusträger.

Vom Sündenfall her unter zwei Herren, was unerträglich wäre, kommt er in Christus unter die *eine* selige Herrschaft der *lex dei*, der *domina nostra*, *advocata nostra*, *mediatrix nostra*, unserer Herrin, unserer Fürsprecherin, unserer Mittlerin.

Solange er noch auf dem Weg ist, solange er noch im Schoß der Hoffenden ist, ist er zwar auch dem anderen Gesetz als dem Versucher ausgesetzt, aber nur als dem Versucher, als dem Widersacher, der bereits besiegt ist, der so nur noch äußerlich, im Fleisch, Triumphe feiern kann, Triumphe, die so vergänglich sind wie Zeit und Raum, in dem sie geschehen.

Ουδεν αρα νυν κατακριμα τοις εν Χριστω Ιησου, nihil nunc damnationis his qui sunt in Christo Jesu, nichts Verdammenswürdiges ist also jetzt in denen, die in Christus Jesus sind. Worauf der Apostel in seiner Predigt hinzielt, ist dies, dass der Christ keine Angst mehr haben soll. Das, was dem Leben im Fleisch, dem der Versuchung, dem ständig dem Versucher Ausgesetztsein in uns entspricht, ist die Angst. Was ausgedrückt ist durch das Wort im "Fleisch", ist auch ausgedrückt durch das Wort Angst. Das Leben im Fleisch äußert sich, drückt sich aus in dem, was wir Angst nennen.

Mit ganzer Seele nehmen wir den Jubelruf der Frohbotschaft auf, gegen die Angst. Wir wollen ihn oft sagen und beten und bezeugen: *ουδεν αρα νυν κατακριμα τοις εν Χριστω Ιησου*, nulla damnatio his in Christo Jesu. Wir sind erlöst. Wir leben nicht in Angst und Verzweiflung. Für uns Getaufte, wenn wir die Taufe leben, wenn wir in Jesus Christus sind, gibt es keine Verdammung mehr, keine Hölle, kein Gerichtetsein. Wenn auch die Herrlichkeit des Auferstandenen, in der wir Getaufte leben, an unserem Fleisch noch nicht sichtbar ist in seliger Verklärung, wie die Apostel den verklärten Herrn an Ostern und am Himmelfahrtsgeheimnis inne wurden und Paulus vor Damaskus, so ist doch die gleiche Auferstehungs- und Himmelfahrtswirklichkeit in uns Getauften lebendig da.

Ohne die Taufe, ohne den Glauben und die Liebe Jesu Christi, unseres auferstandenen und verklärten, erhöhten Erlösers, waren wir dem Gesetz der Sünde und des Todes verfallen, Röm 8,2: dem *νομος της αμαρτιας και του θανατου*, dem Gesetz der Sünde und des Todes. Warum eigentlich *νομος*, *lex*, Gesetz, dieser gute Name auch für diese traurige Wirklichkeit von Sünde, Widersacher und Tod, warum dieser hl. Name, den wir für die *θωρα*, das hl. Sinaigesetz und das in allen Geschöpfen lebende Schöpfergesetz gebrauchen? *νομος αμαρτιας*, *lex peccati*, Gesetz der Sünde. Nun es ist eben ohne Christus wirklich hartes Gesetzsein zum Tode.

Das Naturgesetz, das alles *nasci* und *mori*, Geboren-werden und Sterben in der gefallenen Schöpfung regelt, ist durch die Sünde im Schöpfungsgesetz ein Naturgesetz von *nasci mori* geworden. Gott hat ursprünglich kein Geschöpf geschaffen, das ins Dasein zum Tod antritt. So wird das Geschöpf, der Geschaffene, im Abfall vom Schöpfer zu einem *nascens - moriens*, hat sich das Geschöpf selbst gemacht, und aus diesem Fall in Geboren-werden und Sterben-müssen wird es frei durch den ewigen Gottessohn, der *nobis datus*, *nobis natus ex Maria virgine*, uns gegeben, uns geboren aus der Jungfrau Maria, durch dieses neue Gesetz, die Neuschöpfung des Geistes, des wahren Lebens, uns frei gemacht hat.

ο γαρ νομος του πνευματος της ζωης εν Χριστω Ιησου ηλευθερωσεν σε, denn das Gesetz des Geistes, des Lebens in Christus Jesus, hat dich befreit. Neue Setzung, Liebessetzung, neue Schöpfung, des Geistes, des Lebens in Christus Jesus. Das hat dich frei gemacht. Nun bist du wirklich Herr, in der Herrschaft Jesu Christi.

Das ist das Unmögliche, das im Christen wirklich wird, das *αδυνατον*, *impossibile*. Das war ganz unmöglich, dass das Geschöpf, sich lossagend vom Schöpfer, in Sünde und Tod gefallen, sich selbst zum Leben wieder auferweckt hätte. Eher hätte sich Münchhausen an seinen Haaren aus dem Sumpf ziehen können, *το γαρ αδυνατον του νομου*, *impossibile legis*. Das Geschöpf hat im

Sündenfall zwar keineswegs sein Geschaffensein verloren, aber wohl seine Lebenskraft, seine Δυναμις. Es hat sich keineswegs vernichtet, aber es hat sich ermordet, und das heißt, es ist σαρξ geworden, es ist schwach geworden, αδυνατον του νομου, εν ω ησθενει δια της σαρκος.

Das müssen wir, auch wir getaufte Christen, uns immer wieder sagen und sagen lassen, gegen allen Fleischesstolz in uns: es gibt gar nichts in uns, was ohne Christus, den Erlöser, wirkliche Kraft wäre, wirkliches und wirkendes Leben wäre, heiler Geist wäre vom Hl. Geist. Auch alles, was unser νους, unser Intellekt, unsere geistige Seele, hervorbringt kraft ihres von Gott Geschaffenseins, hat durch den Sündenfall seine Kraft, sein Leben, seinen Wert, seinen Sinn verloren. Selbst wenn es sich in blendender Zivilisation, in blendender Technik und Kultur entfaltet, in Individuen, Familien, Gesellschaften, Völkern und Staaten - es hat keine Kraft, αδυνατον.

Es sieht nur aus wie wirkende Kraft, wie echtes Leben, wie wahre Geburt. Es ist Ohnmacht, Sterben, es ist alles bis ins letzte wurmstichig ohne den Erlöser. Nochmals: es ist nicht vernichtet. Hier hat die sogenannte Reformation immer geirrt. Im Gegenteil, dass überhaupt da etwas *ist* trotz des Sündenfalls, was wir Mensch, Natur, Gesellschaft, Familie, Staat, Kultur, Technik, Wissenschaft, Kunst, Religion nennen. Das ist ja nur durch den schaffenden Schöpfer, aber dass es *so ist*, wie es jetzt erscheint, eben im ohnmächtigen Fleisch, das ist alles durch die αμαρτια, durch den Widersacher.

Er täuscht uns in einem fort und blendet uns mit angeblichen absoluten Werten in all dem Gesagten, das ist Lug und Trug. Das hat alles in sich ohne Christus keinen in sich stehenden Wert, auch nicht, was wir natura pura, reine Natur nennen, auch nicht das Sinaigesetz, mag das für den ungläubigen Griechen und Juden noch so ärgerlich klingen, αδυνατον του νομου.

Glauben Sie ja nicht, was der Apostel hier sagt, sei Selbstverständlichkeit. Es wird von dem Ungläubigen in uns, vom bloß Wissenwollenden, auf das schärfste bestritten. Er gibt die dämonische Schöpfung als echt aus. Der Widersacher versucht uns ohne Unterlass dazu, uns an diesen sogenannten eigenständigen Werten des Menschen zu befriedigen. Aber Paulus sagt: αδυνατον. Weder die griechische noch die ganze sogenannte abendländische, noch irgendeine andere Kultur, erlöst den Menschen aus seinem tödlichen Fall, und ebenso wenig tut das das Gesetz des alten Testaments aus sich, wie es der Gesetzesjude will.

Über aller noch sich so entfalteteten sogenannten Dynamik alles Humanen steht das unerbittliche αδυνατον des im Sündenfall sich selbst zu sterbender Ohnmacht verurteilenden Geschöpfes. Aber dabei bleibt es nicht. Unaufhörlich dringt die Frohbotschaft durch allen trostlosen Fall hindurch: Gott hat uns erlöst, in Deo salvatore meo. So sagt Röm 8,3. Denn dieses αδυνατον dieses Unmögliche, hat Gott nun doch verwirklicht: Er hat seinen eigenen Sohn gesandt, ο Θεος τον εαυτου υιον πεμψας εν ομοιωματι σαρκος αμαρτιας, in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde.

Das unerhörte Wunder aller Wunder. In dieser Fleischeswelt der Sünder steht der Sohn Gottes selbst, ganz ähnlich anzusehen, εν ομοιωματι, in wirklicher Ähnlichkeit wie der gefallene Sünder, das gefallene Geschöpf selber. Der Sohn Gottes selbst ein wirklich Sterbender, ein wahrhaftig Hinfälliger, hingefallen auf sein Antlitz, betrübt bis in den Tod, verlassen von Gott und von allem, das erbarmungslose Bild des toten Karfreitags der Improperien, der Klagelieder.

So hält er selber Gericht ab über das peccatum, κατακρινεν την αμαρτιαν, er hat die Bosheit gerichtet, verurteilt. Was im Bild der Genesis im Urteilsspruch dargestellt ist, ist das Karfreitagsgeschehen als Gericht über das undankbare gefallene Geschöpf. Aber der, der da auf dem Richterstuhl das Kreuzes das Urteil spricht, ist der erbarmende Sohn Gottes selber, der das Sterben des Sünders auf sich selber nimmt, damit in uns, den Erlösten, das δικαιομα του νομου πληρωθη. Jetzt wird es doch erfüllt: justificati ex fide, aus Glauben gerechtfertigt, jetzt wird die Schöpfung, das Schöpfungsgesetz, das zum Natur- und Todesgesetz geworden war, doch zu einem

Lebensgesetz erfüllt in denen, die nicht mehr nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.

Röm 8,4: *ινα το δικαιομα του νομου πληρωθη εν ημιν, τοις μη κατα σαρκα περιπατουσιν, αλλα κατα πνευμα*, damit die Forderung des Gesetzes in uns erfüllt werde, die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln. Das wollen wir gut hören, auch wir Peripatetiker *περιπατουσιν κατα νουν* d.i. *κατα σαρκα* - ohne Christus. Es geschieht das Wunder, das die Griechen auf dem Areopag in ihrer stolzen Selbstbefriedigung ungläubig abweisen wollten. Es ist so: Paulus predigt die Wirklichkeit gegen die Abstraktion der Welt.

Das Wunder ist geschehen und geschieht in einem fort. Was sich nach außen als Natur- und Geistesgeschichte in Kunst und Naturreligion und Philosophie aufbläht und in Wirklichkeit kraftloses Fleisch ist, das wird durch den ins Fleisch gekommenen Gottessohn im Geist neues Leben, neue Schöpfung, in seinem Sterben, das die Auferstehung und das Leben ist, *qui in ligno vincebat*, der am Holze siegte. Der Teufel siegt auf Holzwegen, die aus der Irre kommen und in die Irre führen, *in ligno quoque vinceretur*, er sollte auch am Holze besiegt werden. Das tote Holz wird lebendig, und die Wege zu ihm werden Lebenswege zum Lebensbaum im Paradiese.

Aber dieses unerhörte Wunder alles Geschehens sieht nur der gläubige Christ. Röm 8,5: *οι γαρ κατα σαρκα οντες*, die sich in das Fleisch verkrampfen, in Irre und Tod, *τα της σαρκος φρονουσιν*, die haben nur Sinn für das Fleischliche, die gehen auf im Weltlichen, in der Zivilisation und Kultur der Humanität der Welt, für sie existiert überhaupt nur ihr abstraktes Weltgebäude ohne Christus, abstrahiert von Christus, darin gehen sie auf, das erfüllt ihren Sinn, da ist kein Platz und kein Verständnis für Evangelium und Römerbriefbotschaft. Da fehlen die Begriffe dafür, *τα της σαρκος φρονουσιν*, sie denken fleischlich.

So wie die Gläubigen, die im Geist wandeln, sich öffnen für die Wirklichkeit der im Hl. Geist erlösten, wieder marianisch gewordenen, neuen Schöpfung, *οι δε κατα πνευμα τα του πνευματος*, die nach dem Geist, das des Geistes.

Natürlich macht es nicht das *Wort πνευμα*, das Wort Geist. Das hat der Fleischesmensch längst in seinen Sprachschatz eingefügt und braucht es gleichbedeutend mit *νους*. Für ihn ist Vernunft der Geist, von dem die Christen reden, und was vernünftig ist, ist wirklich, und was wirklich ist, ist vernünftig. Wenn Christus und sein Erlösungswerk von der Welt Anerkennung verlangt, so macht die Welt in ihrem Unglauben zur Bedingung, dass Christus sich als vernünftig in ihrem weltlichen Sinn ausweise. Dann wäre sie allenfalls bereit, ihn anzunehmen. In ihrer lächerlich anmaßenden Selbstgerechtigkeit. So kommt sie nicht zu Christus, sondern bleibt im Tod. Das wird das 4. Evangelium und die Apokalypse in großartiger Darstellung zeigen. *το γαρ φρονημα της σαρκος θανατος*, das Sinnen dieser dämonischen Welt des Fleisches ist Tod, *το δε φρονημα του πνευματος*, das Sinnen des Geistes aber, der erlösten, der wieder marianischen Welt: *ζωη και ειρηνη*, Leben und Frieden.

Röm 8,7: *διοτι το φρονημα της σαρκος*, deswegen das Sinnen des Fleisches, *εχθρα εις θεον*, es bleibt in Feindschaft zu Gott: *et mundus eum non cognovit*, und die Welt hat ihn nicht erkannt. *Sui eum non receperunt*, die Seinen nahmen ihn nicht auf. Denn dem Gesetz Gottes wird es nicht gehorsam: *ουδε γαρ δυναται*, kann es auch gar nicht. Das Fleisch kann ja gar nicht anders.

Es ist gar nicht zu verwundern, dass die Welt Gott abweist, Gott in Christus, in Maria, abweist. Sie ist aus sich unfähig zum Glauben. Sie kann Wissen und Wollen und Können und Kultur usw. kultivieren, aber kommt so nicht zum Glauben, *ου γαρ δυναται*. Sie bleibt im *αδυνατον*, im Unmöglichen. Ihr aber - immer wendet der Apostel den Blick aus diesem gräulichen Anblick der ungläubigen Welt auf das beseligende Erlösungsgeheimnis - Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn dann das *πνευμα* Gottes, der Hauch Gottes, *οικει εν υμιν*, in euch wohnt. Wir sehen hier klar, wie der *ενοικουσα εν εμοι αμαρτια*, diesem dunklen Hausbewohner in unserer Seele, ein anderer stärkerer

entgegensteht im gläubigen getauften Christen. Mag Paulus nun mit πνευμα, das in uns wohnt jeweils den Schöpfer selbst oder das sich von ihm annehmende Geschöpf bezeichnen, den allmächtigen Schöpfergeist oder das demütige erhabene Geistgeschöpf, das er dem Widersacher in uns entgegengesetzt, der Sinn bleibt klar.

Wer dieses πνευμα Christi nicht hat, ουτος ουκ εστιν αυτου, der gehört nicht zu ihm. Der Name Christ macht es nicht. Die äußere Zugehörigkeit zur römischen Gemeinde macht es nicht. Die kann auch ein ungläubiger, fleischlicher Mensch haben - und kann sich darüber ausweisen. Aber das macht es nicht. Er muss das πνευμα Christi haben, das sich dem Fleisch gegenüber nicht im Sinn der Welt ausweist, sondern dem Glauben und der Liebe des Geistes. Und der ist Christi.

Und nun noch einmal Röm 8,10: All diese erhabene Wirklichkeit ist für die Welt und ihre Fleischesaugen in uns verborgen. ει δε Χριστος εν υμιν, το μεν σωμα νεκρον, wenn nun aber Christus in euch ist, dann ist zwar der Leib tot, Getaufte wurden nicht aus der Welt des Fleisches herausgenommen, wir bleiben in einem sterblichen Leib, το γαρ σωμα νεκρον, δια αμαρτιαν, durch die Sünde. Im äußerlich für die ungläubige Welt sichtbaren Geschehen geht das Sterben, auch der Getauften, weiter als Folge der Erbsünde, το δε πνευμα ζωη δια δικαιοσυνην, der Geist aber ist Leben aufgrund der Gerechtigkeit. In Wirklichkeit aber ist Leben da, kein eigentliches Sterben mehr. Wir sind durch Christus gerechtfertigt. Das Gericht ist am Kreuz geschehen, wie wir sahen.

Wenn aber, Vers 11: das πνευμα dessen, der Jesus Christus von den Toten erweckt, in euch wohnt, so braucht ihr um das leibliche Sterben, in dem ihr noch steht, nicht besorgt zu sein: der, der aus den Toten Jesus Christus erweckte, der wird auch eure sterblichen Leiber lebendig machen δια του ενοικουντος αυτου πνευματος εν υμιν, durch den in euch wohnenden Geist. Gott wohnt in uns, Christus wohnt in uns, der Geist wohnt in uns, Maria wohnt in uns. Alles das ist gesagt damit, δια του ενοικουντος αυτου πνευματος εν υμιν.

Welch eine wunderbare Lebenskraft durchzittert den Kranken, abgehärmten, vom Satansengel mit Fäusten behandelten Leib des Apostels.

Welch eine wunderbare Lebenskraft durchzittert diese Christen hier in Rom, während sie das lesen. Was für ein unerhört wunderbares Geschehen ist in uns Wirklichkeit.

Römerbrief 7,25

Der αυτος εγω des 7. Kapitels ist nicht die χαρις. Er ist nicht die χαρις und nicht die αμαρτια.

"Ich" bin nicht der Teufel, und ich bin nicht die unbefleckte Empfängnis. Aber ich, ich selbst, stehe in diesem Kampf zwischen Maria und Teufel, zwischen Glaubenden und Versuchenden.

Ich, der gläubige Mensch, bin in *einem* lebend und sterbend.

Lebend - im Glauben, nicht aus mir, sondern εκ πιστεως, aus der ενοικουσα εν εμοι χαρις (πιστις, αγαπη, ελπις, δικαιοσυνη, πνευμα usw.). Sterbend in der Versuchung, nicht aus mir, sondern εξ απιστιας, aus der ενοικουσα εν εμοι αμαρτια, (αδικια, απιστια, θαλαιπωρια, αδικια, σαρξ usw.). αυτος εγω, ich bin immer in die Entscheidung gestellt zwischen Leben und Tod, Maria und Teufel. Nihil ergo nunc damnationis est in his qui sunt in Christo Jesu und ουδεν κατακριμα. Wohl ist in mir all das Dunkel, νομος αμαρτιας θανατου, das αδυνατον του νομου, ασθενεια της σαρκος, die σαρξ

αμαρτιας.

Nicht das φρονημα της σαρκος herrscht, das Tod bedeutet. Im Glaubenden herrscht das φρονημα του πνευματος, das ζωη und ειρηνη bedeutet, das φρονημα της σαρκος = das Versuchen in mir, das ungläubige Herz, εχθρα εις Θεον, ist gottfeindlich.

In Röm 8,15.16 ist das πνευμα υιοθεσιας dem πνευμα ημων entgegengestellt. Es ist etwas anderes: Maria und ich. Maria συμμαρτυρει τω πνευματι ημων, οτι εσμεν τεκνα Θεου. Ich habe kein wissendes Innewerden davon, dass ich Kind Gottes bin, kann nicht wissend entscheiden, ob ich Kind Gottes in Christus in Maria bin oder Kind des Teufels.

Ich verlasse mich auf die ελπις, auf das συμμαρτυρειν des in mir wohnenden πνευμα, d.h. Marias selbst, durch die Christus Gott in mir spricht.

Christus, der Gekreuzigte, Sterbende, Leidende, Auferstehende. Es geht um das συμπασχειν, συνδοξασθηναι mit Jesus Christus. "Die Leiden dieser Zeit"!!

Reinhard Schneider sagt im "Winter in Wien": "Die Natur, auch die unter dem Sündenfall, müsste doch vom Bilde Gottes beantwortet werden. Aber die Offenbarung und Theologie sind uns dieses Bild schuldig geblieben."

Die Antwort gibt Römerbrief 8! Vergleiche hier und zum "Stöhnen" der Schöpfung usw. in der Zeitschrift "Der Christliche Sonntag" über Reinhard Schneider von J.F. Görres.

Römerbrief 7,25

Ein Schlüsselwort zum Verständnis von Röm 5 - 8 ist Röm 7,25, der letzte Satz des 7. Kapitels, ein Schlusssatz αρα ουν, igitur ergo, deshalb also. Der nächste Satz: 8,1 ist gleich ein weiterer Schluss daraus: αρα, ergo, also.

Ein Schlüsselsatz. Einer von vielen. Denn er gibt nicht in *dem* Sinn einen Schlüssel zur Hl. Schrift, wie einen Schlüssel zu allen Zimmern dieses Hauses, einen passe partout, der überall passt. Es sei denn der Hl. Geist, der jeden Satz geschrieben hat und die Hl. Schriftsteller. Aber über diesen Schlüssel verfügt der einzelne Leser oder Hörer oder Erklärer nicht. Die Kirche wohl, der der Geist gegeben ist, aber die Kirche ist ein Zusammen von vielen einzelnen, Papst und Bischöfe und Priester und Laien, und selbst der Papst, wenn er nicht, wie alle 100 Jahre, im Glauben der ganzen Kirche ex cathedra spricht, verfügt über diesen Schlüssel, erst recht nicht ein anderes einzelnes Kirchenglied, und sei er auch Professor oder gar Spiritual.

Er kann aber mal einen Satz vorschlagen zur Betrachtung, der viele zusammenfasst und Licht wirft auf andere.

Ego ipse mente servio legi Dei, carne autem legi peccati, ich selbst diene dem Verstand nach dem Gesetz Gottes, dem Fleische nach aber dem Gesetz der Sünde. Der Satz ist zwar auch nicht pures Licht, und die Verdoppelung, von der er spricht, geht auch durch jedes seiner Wörter hindurch. Mit der Grammatik kommen wir diesen γραμματα nicht bei. Ohne Grammatik auch nicht.

Ego ipse, griechisch αυτος εγω, ein und dasselbe Ich. Obwohl ich gespalten bin, bin ich einer, ein einziger Verantwortlicher für das, was in mir ist. Nicht zwei Ich, nicht zwei Personen; genau so wenig

wie in Christus zwei Personen, *αυτος εγω*, ein und dasselbe Ich. Schon die Grammatik lehrt mich das: mente, mens, was heißt das griechische *νοι*, Ablativ von *νους*. Plato und Aristoteles kommen heran. Aber der Apostel denkt kaum an das, was Plato und Aristoteles alles mit *νους* in der philosophischen Wissenschaft sagen. Die Vulgata sagt mens, Mensch, Vernunftwesen. Dies sagt uns die Grammatik. Vernunft, Geist: in meiner Vernunft, *τω νοι*, mit der Vernunft, mit dem Geist. Weiter: *servio*, griechisch *δουλευω*, also das erste Wort, der erste Akkord der Ouvertüre. Sie erinnern sich doch: Röm 1,1 *δουλευω*, *δουλος εμι*, ich bin Sklave, ich bin verkauft, besessen von einem anderen, usw. *servio*.

Wem? *νομω*: Ein durch den ganzen Brief durchgehender Orgelton, mal hoch, mal tief, mal laut, mal leise. Nie im Brief verstummend, wie nie im AT und NT, im alten und im Neuen Gesetz: *νομω*, *legi*, dem Gesetz. Das sagt uns die Grammatik. *νομος* heißt Gesetz. Was denn: Wesensgesetz, Naturgesetz, wie wir sagen, oder positives Gesetz: gesetztes Gesetz "posita" *lex*, merkwürdiges *γραμμα*, *νομος Θεου*. Aber dieses ist gemacht im von Gott gesetzten Wesen, *Θεου*; erhabenster Akkord der ganzen Hl. Schrift und Überlieferung und jeder Faser unseres Wesens.

Weiter in der Grammatik dieses Schlüsselsatzes: *carne autem servio*: *δε* heißt aber. Der Gegensatz, was hinter dem Komma steht, ist der Gegen"satz", das Entgegengesetzte des vor dem Komma Stehenden. Wie kann denn Gesetz und Entgegengesetztes in *einem* Satz gesetzt sein? Nun, nicht bloß in einem Satz. Das sagt ja der Satz: in jedem lebendigen Ich sind zwei Ich, die nicht zwei sondern eines sind: *αυτος εγω*, *ego ipse*. Auch in Ihrem Ich, während Sie das jetzt von meinem Ich über das Ich des Paulus hören und morgen betrachten.

Weiter in der Grammatik: *τη σαρκι*, *carne*. Schweres Wort. Eines der Schlüsselworte der ganzen Bibel: Fleisch. Alles Fleisch ist wie verdorrtes Gras. Das Wort ist Fleisch geworden. Alles Fleisch wird Gottes Herrlichkeit schauen. Wie oft im Römerbrief: von der Ouvertüre an *κατα σαρκα*: Jesus Christus ist nach dem Fleisch der Sünde aus dem Haus Davids und dem fürchterlichen Verbrechen mit der Frau des ermordeten Urias, *σαρξ*, *caro*, Fleisch. Die Grammatik. Es würde uns nicht allzuviel helfen, wenn wir jeweils noch das aramäische Wort hinzusetzten, das Paulus in seiner Muttersprache dachte, wenn er zu den Römern *σαρξ* sagte oder *caro*. Die Grammatik hilft, aber im letzten scheitert sie, denn sie gehört auch zum Fleisch. Hilft denn der *νους* am Ende? Paulus setzt dem Wort *σαρξ* hier *νους* entgegen. Aber wir wissen schon, dass er eigentlich *πνευμα* entgegensetzt: *caro* - *spiritus*, Fleisch - Geist. Und nun hat uns die Grammatik verwirrt.

Weiter: *νομω αμαρτιας*, dem Gesetz der *αμαρτια*, *legi peccati*. Wer kann *αμαρτια* übersetzen: die Irre, die Sünde, der Urheber der Sünde. Jetzt haben wir kurz diesen Satz voll des Gegensatzes erklärt. Auch verstanden? Wir haben ihn gelesen. Schauen wir ihn noch mal an:

Also: der Satz folgt aus allem Vorausgehenden. Das Vorhergehende ist seine Begründung. Es fasst alles Vorhergehende zusammen. Also: ich, ein und dasselbe Ich, bin mit der mens, als vernünftiger Mensch, Sklave dem Gesetz Gottes, mit dem Fleisch Sklave dem Gesetz des zu Gott Nein Sagens; Sklave des zu Gott Ja Sagens und Sklave des zu Gott Nein sagenden Gesetz.

Wer hat denn diesen empörenden Gegensatz in mich hinein gesetzt? Ich habe mich nicht selbst gesetzt. Ich bin nach einem Gesetz angetreten, das ich nicht gemacht habe. Ich wurde nicht gefragt. Wenn ich auch, worauf alles ankommt, jetzt, in jedem Jetzt, gefragt werde, von dem, der mich gesetzt hat, gesetzt mit allem, was ich bin und habe. Nicht einmal auf diesen Stuhl konnte ich mich eben setzen und sitzen bleiben ohne ihn. Du bist es, durch den ich mich setze und wieder aufstehe. Tu *cognovisti sessionem meam et resurrectionem meam*, du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen, wie wir an Ostern im Bild der Vulgata singen.

Jetzt sind wir wieder verwirrt, ganz durcheinander, wie wenn ein Durcheinander-Werfer daran wäre, uns durcheinander zu werfen, auseinander zu werfen, uns geworfene Sklaven.

Aber eben das fasst der Satz aus dem Vorhergehenden zusammen. Es ist tatsächlich so. Es ist ein Durcheinander-Werfer unbemerkt im Gange, der uns sicher nicht so Gesetzte, wie wir sind, entsetzlich auseinandersetzt, so dia-bolisch, so durcheinander werfend, dass wir sagen: zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust. Aber nein: *αυτος εγω*: ich bleibe ein und dasselbe Ich. Das Gott dienende und das dem Teufel versklavte Ich sind nicht zwei, so dass das eine seine Schuld dem anderen zuschieben könnte, Adam der Eva und Eva der Schlange, der Mensch dem Fleisch, und das Fleisch dem Teufel.

So sprechen wir und sprechen so in verdammter Sprache seit dem Sündenfall und der Genesis und können uns nicht selbst daraus lösen und erlösen. Der Zwiespalt ist da und wird mit jedem Menschen neu geboren, *παντες ημαρτον*, alle haben gesündigt, *omnes sub peccato, sub potestate diaboli*, alle unter der Macht des Teufels.

In der Taufe ist die Neuschöpfung der Sieg. Unser Taufakt ist vorbei, im geschichtlichen Augenblick unseres vergänglichen Lebens. Das Taufgeschehen geht weiter und stellt uns jeden Augenblick in die Entscheidung.

Der Zwiespalt ist in der Schöpfung, nicht in Gott. In Gott ist die Dreifaltigkeit, nicht Zwiespalt und Zwiespalt-Losigkeit, und auch das Wort Dreifaltigkeit ist nicht so treffend wie das lateinische *Trinitas, tri-unitas, Dreifaltigkeit*. Aber kein Ausdruck kann ausdrücken, was der Schöpfer ist. *Nec lingua valet dicere, nec littera exprimere*.

Der Zwiespalt ist in der Schöpfung: die reine und die gefallene Schöpfung, das ur-gefallene Geschöpf: der Teufel; das ur-reine Geschöpf: Maria. Und da ist der Gegensatz in der Schöpfung persönlich, für und gegen unseren Herrn Jesus Christus, *per quem facta sunt omnia*, durch den alles geschaffen ist, Himmel und Erde, Maria und der Teufel.

Wo sind wir hingekommen mit dem *einen* Satz, dem Schlüsselsatz Röm 7,25, mit dem wir versuchen wollten, die vorhergehenden und nachfolgenden Kapitel zu öffnen. Wir merken, dass wir den Schlüssel selbst erst handhaben lernen müssten und würden dann merken, dass es bestimmt nicht der einzige Schlüssel ist, der passt und dass er bloß mit der Grammatik gefasst, überhaupt nicht öffnet, sondern eigentlich schließt.

αρα ουν αυτος εγω τω μεν νοι δουλευω νομω θεου, τη δε σαρκι νομω αμαρτιας. Also deutsch: Es ergibt sich also, dass ich mit meiner Vernunft dem Gesetz Gottes diene, mit dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünde. Wir müssten ob dieser Verzweiflung verzweifeln, wenn das bloß so nebeneinander immer stände. - Aber der Apostel sagt uns, dass denen, die in Christus Jesus sind, kein *κατακριμα*, keine Verzweiflung und Verdammung ist.

Aber die Spaltung ist da, solange wir im Fleisch sind, *εν σαρκι*, und sie fällt dem Apostel so schwer auf die Seele, dass er gegenüber der Belastung durch die gefallene Natur Röm 7,24 aufschreit *ταλαιπωρος*... ich unglücklicher Mensch!

Wo beginnt der Apostel vorher, über diesen Zwiespalt zu sprechen? Eigentlich vom 1. Kapitel an, und wenn wir unter dieser Rücksicht wieder anfangen zu lesen, würden Sie es merken. Keiner hat das so beschrieben, wie dieser Mann, der den Kelch dieser Zerrissenheit bis zur Neige geleert, vom dritten Himmel, wo er sah, hörte was er nicht schreiben durfte, bis zum Satansengel, der ihn sein ganzes Leben mit Fäusten schlug.

Aber eben in den Kapiteln, in denen wir jetzt stehen, ist dieser Gegensatz von *αμαρτια* und *χαρις, πνευμα* und *gratia*, Teufel und Maria, Schritt für Schritt da.

Übrigens, wer nicht gern hat, dass ich Maria nenne, und den Teufel nenne, da ja auch der hl. Paulus sie nicht nennt, der möge sich daran nicht stören, sondern sich ruhig an die Grammatik halten, die ich

keineswegs zu eliminieren oder auch nur zu vernachlässigen hoffe.

Also Röm 6,1: Τι οὖν εροουμεν: επιμενωμεν τη αμαρτια ινα η χαρις πλεοναση, sollen wir uns am Ende deswegen weiter mit dem Teufel einlassen, damit die Muttergottes noch mehr Arbeit mit uns bekommt? Sollen wir deswegen bleiben in der αμαρτια, im peccatum, damit die χαρις, die gratia, desto mächtiger werde: μη γενοιτο, absit. Beten wir das: absit, das sei ferne!

Römerbrief 8,12 **19.9.1959**

Hl Januarius und Gefährten

Der Abschnitt von Röm 8,12 an wird morgen im Brevier gebetet, in der 1. Nokturn, am Fest der heiligen Märtyrer von Benevent und Neapel. Es ist der Tag des Januariuswunders. Das Blut des Märtyrers soll flüssig und lebendig werden.

Für St. Paulus ist dieser Blutstrom in den Glaubenszeugen immer am Fließen, immer lebendig. Da wird das Sinnbild Wirklichkeit. Darüber schreibt er an uns Christen in Rom, damals vor der Verfolgung des Nero und heute nach der Nero-Verfolgung und vor und in anderen Anfechtungen.

Der Paulusbrief kommt im Jahr 58 oder 59 an. Aber in Wirklichkeit will Gottes Wort zu uns sprechen, heute und hier. Und hätte Paulus tausendmal geschrieben und gesprochen, aber Gott nicht in dir und mir, es würde uns nicht mehr helfen als die Annalen des Tacitus.

Fratres debitores sumus, αδελφοι οφειλεται εσμεν, Brüder, wir haben Verpflichtungen, Bindungen. Und zwar bedenkt das Wort οφειλετης, Dankverpflichtung, Dankespflichten. Sie ergeben sich aus der Wahrheit unseres Sündenfalls und unserer Erlösung. Für den, der Gottes Wort im Brief des Paulus bisher gläubig gehört und verstanden hat, ergeben sich diese Verpflichtungen als selbstverständliche Folgerungen. αρα ουν, ein zwingender Schlusssatz wird durch solche Wörter wie ergo, igitur eingeleitet. Wir werden noch hören, mit welcher zwingender Gewalt die Wahrheit, die uns in den vorausgegangenen Texten des Römerbriefs mitgeteilt wurde, als Band der Liebe uns zusammenschließt und zusammengeschlossen halten muss untereinander als Christen und so mit Christus durch die Vermittlung des lebendigen Glaubens.

Αρα ουν, wir sind verpflichtet, in Dienst genommen. Also nicht: wir sind die Verfügenden, sondern über uns ist verfügt. Von wem? Wem sind wir verpflichtet? Wer schließt uns zusammen, unter uns, mit sich? Wem sind wir debitores, Schuldner, Brüder? ου τη σαρκι, nicht dem Fleisch.

Was dieses der Bibel so geläufige Wort bedeutet, ist uns oft genug erklärt worden: sarx, caro heißt in der Bibel entscheidend: das gefallene Geschöpf. Das seinem liebenden Schöpfer sich entziehende, sich auf sich selbst stellende Geschöpf, das sagt: selbst ist der Mann. Non serviam, eritis sicut dei, ich will nicht dienen, ihr werdet wie Götter.

Das ist das Geschöpf als gottfeindlich werdende Welt. Das ist das sich im Gegensatz zum liebenden Schöpfer verweltlichende Geschöpf, sich ihm entgegenstellende, ihn nur als Gegenstand nehmende. Das ist σαρξ, caro. Unsere gefallene Natur, gefallen mit Leib und Seele, mit Erkennen und Wollen und Gemüt, mit Herz und mit Hand: das Geschöpf, das sich in Anmaßung gegen den Schöpfer verselbstständigt, emanzipiert. Das ist caro, das sind wir. Wir wären unrettbar dieser Verlorenheit und Verfallenheit, diesem Fernsein vom liebenden Schöpfer verkauft, wenn Gottes Sohn nicht selbst sich

erbarmend und erlösend in das Fleisch gestellt hätte. Verbum caro, λογος σαρχ, das Wort ist Fleisch.

Die Hl. Schrift lehrt nirgends, dass die Schöpfung in ihrem Sündenfall sich vernichtet hätte, dass caro nur leerer Schein wäre, wie im Buddhismus, oder Nichts, wie im Nihilismus. Sie ist nicht vernichtet, sondern gefallen, verloren, aber nicht verschwunden. Gottes Liebe widerspricht sich nicht, wenn auch das Geschöpf in trostloser Anmaßung dem Schöpfer widerspricht. Das Fleisch bleibt. Durch den Erlöser soll die Schöpfung im Fleisch auferstehen. Credo carnis resurrectionem. Sic Deus dilexit mundum, ich glaube an die Auferstehung des Fleisches, so sehr hat Gott die Welt geliebt.

Alle unsere sogenannten natürlichen Gaben und Kräfte, trotz ihres nasci und mori, ihres Geboren-werdens und Sterbens in all ihrer durch die Sünde bedingten Vergänglichkeit, sind da und versuchen jetzt, sich immerfort an Gottes Stelle zu setzen und uns für sie zu verpflichten.

Auf Grund der Erlösungswahrheit aber, sagt der Apostel, sind wir nicht debitores carnis, ut secundum carnem vivamus, nicht dem Fleisch verpflichtet, nach dem Fleisch zu leben. Was heißt das?

dass wir bei dem Wort: *nach dem Fleisch leben* unwillkürlich an die Sünden des Fleisches im Sinn der geschlechtlichen Verirrungen denken, ist verständlich, hat seinen guten Grund, ist aber einseitig. Ich erinnere nur kurz an das 1. Kapitel, in dem der Zusammenhang der geschlechtlichen Verirrungen als Fleischessünden mit der viel fundamentaleren Fleischessünde des Unglaubens erklärt wurde.

Wer aus uns also ist der, von dem das *κατα σαρκα ζην* gilt? Sicher auch der Unkeusche, Gottes Gesetz im geschlechtlichen Leben durchbrechende Sünder. Aber er nicht allein.

Jeder, der der Versuchung zum Stolz, zur angemäßen Selbständigkeit gegen den liebenden Schöpfer nachgibt, der lebt nach dem Fleisch. Der Apostel aber sagt gleich, sich sozusagen korrigierend, er lebt eigentlich nicht, sondern man muss sagen: er stirbt. Wir brauchen mit dem Apostel all diese zweideutigen Worte: leben, sterben. Wir haben, solange wir in carne sind, auf dem Weg des werdende Christen gehen, immerfort in der Anfechtung des Bösen, keine andere Sprache als die menschliche, d.h. gefallene, fleischliche, weltliche, so zweideutig wie die gespaltene Zunge der Schlange, in ihrer Doppelzüngigkeit.

Brüder, wir sind nicht dem Fleisch verpflichtet, nach dem Fleisch zu leben. Keiner aus uns. Mag er noch so sehr versucht sein, im Fleisch, durch äußere und innere Anfechtungen, inmitten einer versuchten Welt und versuchenden Welt, wir sind dem nicht verfallen, dem *κατα σαρκα ζην*.

Und diesem Indikativ: ihr seid nicht verfallen, weil die Gnade Christi euch erlösen will, entspricht der Imperativ: Seid nicht verfallen. Wir sind nicht dem Fleisch verpflichtet, um nach dem Fleisch zu leben und dürfen uns nicht in diese Verpflichtung hineinnehmen lassen: sonst ist unser Dasein ein Dasein zum Tode. *ει γαρ κατα σαρκα ζητε μελλετε αποθνησκειν*, wer nach dem Fleisch lebt, ist eine lebendige Leiche, und Leichengeruch erfüllt ihn und geht von ihm aus.

Der Leichengeruch ist in gewissem Sinn immer da. Hier im Saal, ob alle in der heiligenden Gnade sind oder einer in der Todsünde. Alle sind sterbende, 70, 80 Sterbende, ein Saal in einem Siechenkrankenhaus, wo man alle Sterbenden zusammenlegt. Aber die in der Gnade sind, sterben nur äußerlich, ihr Sterben ist Auferstehen zum Leben, ihr Karfreitag in Christus ist Ostern und Himmelfahrt und Pfingsten. Das ist der entscheidende Unterschied, wo Menschen miteinander im Saal zusammensitzende Sterbende alle, im Fleisch alle, wirklich sterbende nur die in der Todsünde, die nach dem Fleische wandeln, *κατα σαρκα ζην*. Die sind ja der *αμαρτια* verfallen, durch die allein wirkliches Sterben möglich ist.

Bei denen aber, die in Christus sind, ist ja geschehen, was wir oben in Röm 8,3 hörten: Gott hat in Christus *κατεκρινεν την αμαρτιαν εν τη σαρκι*, die Sünde im Fleisch verurteilt, so dass *nil damnationis est iis, qui sunt in Christo Jesu*, nichts Verdammenswürdiges ist in denen, die in Christus Jesus sind. Also immer wieder: Im Fleisch sein bedeutet, nur dann im Tod sein, in der Versuchung

sein, bedeutet, nur dann von Gott getrennt sein, wenn wir nach dem Fleisch leben, wenn wir uns der Versuchung verfallen lassen, wenn wir debitores carnis, Schuldner des Fleisches werden, ut secundum carnem vivamus, so dass wir dem Fleische nach leben. Nur dann. Sonst, für den gläubigen, liebenden Christen ist das im Fleisch sein, keineswegs im Tod, in der Verdammung sein, sondern im Gegenteil: in der Anwartschaft auf das Leben sein.

Das drückt der Apostel immer aus, wenn er dem düsteren Wort σαρκί das Wort πνεύμα entgegenstellt und erklärt, was das heißt. So in den bisherigen Abschnitten, so in dem Abschnitt, an dem wir jetzt stehen und so im kommenden.

Hier also: εἰ δὲ πνευματικὰς πράξεις τῆς σαρκὸς θανατοῦτε, ζήσεσθε, wenn ihr aber durch den Geist die (sündigen) Taten des Fleisches tötet, werdet ihr leben. 1 Erst eine Bemerkung zur Textgestalt: Hat Paulus hier gesagt: πράξεις τῆς σαρκὸς oder πράξεις τοῦ σώματος. Nestle meint nach vielen Handschriften σώματος, andere aber nach zahlreichen andern Handschriften σαρκός. Sie sehen die Belege unten im Apparat.

Jetzt etwas, was mit dieser Stelle nicht allein zu tun hat, sondern überall im Text der Bibel gilt: wir haben nie absolute Wissensgewissheit über die Textgestalt. Wie alle Wissenschaft enthält auch diejenige, die die Textgestalt von Büchern aus alten Handschriften feststellt, immer Unsicherheitsfaktoren. Das gehört zum allgemeinen Relativitätsgesetz aller Wissenschaft, das viel umfassender ist, als das Einsteinsche. Für den, für den die Bibel im geschriebenen, gedruckten, gelesenen oder gehörten Buchstaben das Letzte wäre, ist hier der einzige Ausweg: Verzweiflung. Eine Eindeutigkeit in dieser Ebene gibt es nicht und kann es nicht geben nach dem Sündenfall.

Selbst das Fleisch gewordene Ewige Wort unterwirft sich in der Fleischwerdung, um uns und unser Fleisch zu erlösen, den Folgen des Sündenfalls und so auch das gesprochene, geschriebene und gedruckte Wort Gottes in der Bibel. Daran erinnern uns die vielen Zeilen des sogenannten textkritischen Apparats auf jeder Seite der Bibel.

Sie mahnen uns, dass das γράμμα, die littera, am Sterben ist, tot und tötend aus sich, und nur lebendig wird durch das πνεύμα, den Geist, spiritus, der nicht wie die littera, gesprochen, abgelesen und gedruckt werden kann, und nur im Vollzug des Glaubens und der Liebe lebt und von keinem Literaten literarisch gefasst werden kann. Mundus eum non cognovit. Der im Geist lesende, hörende Gläubige erfasst ihn. Er ent-weltlicht im Vollzug des Glaubens und der Liebe die weltliche Sprache, die dämonisierte, gefallene, sterbende, sei es logische oder mythische oder mythologische, sei es was immer für eine Sprache.

Röm 8,13: Wenn ihr, Brüder, im πνεύμα, im Geist, durch den Geist, das Tun des Fleisches, des Leibes, des fleischlichen Leibes tötet θανατοῦτε, mortificatis, vivetis, ζήσετε. Welch eine Sprache! Wenn ihr euer Tun tötet, werdet ihr leben, d.h. wenn ihr euer fleischliches Tun tötet, werdet ihr leben, euer selbstiges Tun, euer gottwidriges, euer euch selbst befriedigendes Tun, wenn ihr das abtötet, werdet ihr leben. Das könnt ihr aber nur πνευματικῶς, im Geist, durch den Geist, nicht aus euch, nicht durch das Fleisch, nicht durch das Gesetz, sondern durch die Gnade, nicht feige durch Nachgeben gegen den Versucher, sondern siegend durch den Überwinder des Versuchers.

Hier und an allen anderen solchen Stellen könnte ich als Erklärer viel klarer sprechen, wenn sie mir folgen würden in den Hinweisen auf die alles vermittelnde Marienwahrheit, des Geschöpfes des Hl. Geistes, des geschaffenen πνεύμα, der Gottes in Christus Mittlerin, der Gottesmutter und darum auch der Mittlerin des gläubigen Hörens des Gotteswortes in der Schrift. Aber ich weiß, wie schwer es uns Marien-fernen Menschen unserer Zeit ist, solche Rede zu hören, mögen wir auch in einem fort darauf gestoßen werden. Ohne Zweifel spricht die Bibel ausdrücklich nur ganz wenig von dieser Vermittlung. Aber die lebendige Bibel in der Bibel spricht sich von Jahrhundert zu Jahrhundert klarer darüber aus: die Biblia se tradens, die Bibel in ihrer Tradition, Überlieferung an ihre Kinder, wo wir von Jahrhundert

zu Jahrhundert mehr verstehen lernen, was wir früher noch nicht tragen konnten.

Jetzt in den folgenden Versen wird uns Tiefstes gesagt über unser Kindsein, Sohnsein, Gezeugtsein im Geist vom Vater. Selbstverständlich kann da das Muttergeheimnis nicht ganz fehlen. Aber es spricht sich noch keineswegs aus, wie in späteren Zeiten, wo auch die Schrift in der κυριακη heranwachsen wird zum πληρωμα. Wir kommen noch oft darauf, so Gott will.

Darf ich jetzt mal, ganz aus der gehörigen Ordnung der Verse des 8. Kapitels herausfallend, Sie jetzt schon kurz auf Vers 29 aufmerksam machen: Er, der ewige Vater, hat uns προ-ωρισεν, vorausbestimmt, im ewigen Ratschluss seiner Liebe, dass wir werden sollen συν-μορφους, con-formes - mitgestaltet, gleichgestaltet wem? της εικονος του υιου αυτου, imaginis filii sui, dem Bild seines Sohnes.

Wem wurden wir Christen gleichgestaltet: natürlich Christus dem Sohn Gottes: aber der Apostel sagt hier auch die Vermittlung: dem Bild seines Sohnes. Es gibt ein Bild Christi, das nicht Christus ist, sondern εικων του θεου, und diesem Bild Christi gleichgestaltet, werden wir Christus gleichgestaltet.

In dem wir alle in der gleichen Mutter - denn wer anders könnte denn hier gemeint sein -, alle dem Bild der Mutter entsprechen, werden wir Christen, Christus-förmig.

Der Glaube sieht uns 90 Männer hier im Saal alle wie Zwillinge Drillinge, Fünflinge, 90linge, die Züge einer und derselben Mutter tragend, die selbst εικων des Sohnes Gottes ist, die jungfräuliche Tochter der ewigen Liebe, die Braut des Geistes.

Dieses Bild, wenn es uns durch die Erklärung des ganzen 8. Kapitels Wort für Wort begleitete, meine Herren, wir ahnen nicht, wie lebendig die Bibel würde, wenn ihre marianische Sprache verstanden würde als Bild Christi, der geschaffene Ausdruck des ewigen Wortes, der ewigen Weisheit.

Unsere geschaffenen Worte in ihrem Gefallensein können den Glanz dieses reinen Bildes und Spiegels der göttlichen Liebe nicht mehr so wiedergeben, dass wir sie auch ungläubig und weltlich und dem Widersacher verfallend verstehen könnten. Sie selbst muss uns helfen. Dignare me laudare te Virgo sacrata, da mihi virtutem contra hostes tuos, würdige mich, dich zu loben, heilige Jungfrau, gib mir Kraft gegen deine Feinde. Da steht immerfort in uns η ενοικουσα εν εμοι αμαρτια, das, sich stolz gegen den gläubig Liebenden, wehrende angemaßte Selbst des Geschöpfes und verlangt: weise dich aus vor meiner Wissenschaft. Sonst verlache ich dich. Weise dich aus durch Lexikon und Grammatik. Was nicht wissenschaftlich bewiesen oder beweisbar ist, ist nicht. Bleiben wir uns dessen bewußt.

Nun wieder zum hl. Text. Der Apostel mahnt uns also in Röm 8,13, die Praxis des fleischlichen Leibes zu töten, abzutöten, wie wir es ausdrücken, und sagt uns dabei - und das ist wesentlich - dass wir das nur πνευματι können und tun, in der Vermittlung des Geistes, der Gnade.

Dann aber werden wir leben.

Der so sich Abtötende ist der eigentlich Lebendige. Welch ein Paradox: θανατουτε - ζησεσθαι. Wer sein Leben verliert um meinetwillen (sein sogenanntes Leben), der wird es finden (das wesentliche Leben). Wer sich nicht abtötet, lebt auch nicht, θανατουτε. Der Apostel verlangt nicht die Fülle der Bußwerke der Asketen, aber das löst uns nicht von der Verpflichtung der Abtötung. Wer sich in ernster Ge-Wissenserforschung sagen müßte: ich kümmere mich nicht um dieses Abtöten meiner fleischlichen Praxis, der ist nach dem Apostel in Lebensgefahr. Der sich und sein fleischliches Tun abtötende Christ ist der lebendige Christ, ζησεσθε, vivetis, ihr werdet leben. Dieses Wort ruft Paulus denn auch den künftigen Blutzeugen in der Kirche zu, wie sie immer heißen. Wenn sie ihr fleischliches Leben, ihr eigenes Gott zum Opfer zu bringen bereit sind, dann werden sie lebendig. Wenn wir uns nicht vom Fleisch, sondern vom Geist bewegen lassen, dann sind wir Kinder Gottes,

lebendige Kinder dessen, der das Leben selber ist.

Vom πνευμα, vom Geist sich bewegen lassen, sich berufen lassen. Eine erhabene Definition des christlichen Lebens des Kindes Gottes. Paulus sieht sofort die Missverständlichkeit des Wortes, das Wort <gr i>πνευμα</gr i> macht es nicht, Geist. Es gibt den bösen Geist. Es gibt das πνευμα δουλειας, den Geist der Knechtschaft. Das gerade Gegenteil des πνευμα, das den Christen beseelt. Geist der Kindschaft, Geist der Knechtschaft. Geist des Marienkindes, Geist des Teufelsknechtes. Geist der kindlichen Liebe, Geist der knechtischen Angst, πνευμα δουλειας εις φοβον, zur Angst.

Der Begriff der Angst ist das eigentliche Gegenteil des Glaubens! Der Ungläubige ist der Mensch der Angst. Der Gläubige ist von dieser angustia, dieser Angst, wie wir das Wort entlehnen, freigemacht. Glaube, Liebe treiben die Angst aus. Die Versuchung zur Angst bleibt in der Konkupiszenz. Versuchung zur Angst ist Versuchung zum Unglauben.

Nolite timere sagt der Auferstandene den Jüngern. Man kann den Christen definieren als den, der keine Angst mehr hat. Vor wem denn sollte er? Hat das Kind Angst vor dem Vater. Das Kind im Mutterschoß kann keine Angst haben. Das ist der Christ.

Römerbrief 8,1-21 **21.10.1959**

Wir stehen im 8. Kapitel. Das 7. Kapitel klang aus: wir alle sind, solange wir in der Welt sind, in einer Welt der Zerrissenheit. Paulus selbst, der heilige Mann, ist auch während er in der Eingebung des Hl. Geistes den Römerbrief schreibt, ein immerfort von dieser Zerspaltung bedrohter, versuchter Mensch, τω μεν νοι δουλευω νομω Θεου, τη δε σαρκι δουλευω τω νομω της αμαρτιας, mente servio legi Dei, carne servio legi peccati.

Mein eigener Herr im Sinn der Welt bin ich nie und nirgends, auch wenn ich mir manchmal so vorkomme. Zwei andere Gewalten, eine wirkliche Macht und eine Ohnmacht kämpfen in mir, die lex Dei und die lex peccati. Ich selber bin nicht bloßer Zuschauer in dieser Arena. Ich stehe in der Entscheidung. Nie darf ich mir vormachen, ich sei aus dem Fleisch und der Welt heraus. Nie darf ich mir vormachen, mit dem Gesetz des Bösen, der αμαρτια, hätte ich nichts zu tun oder nichts mehr zu tun. Es wäre Täuschung! Paulus hatte damit zu tun und wir erst recht, und wenn wir es nicht wahrhaben wollen, dann gerade um so mehr.

Aber den Christen, τοις εν Χριστω Ιησου, his in Christo Jesu, so begann das 8. Kapitel, ist das keine Verdammung? Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat dich frei gemacht; freigemacht vom Verfallensein an das Gesetz des Bösen und des Todes; frei für das Gesetz Gottes, des Lebens, des Geistes. Denn: was unmöglich dem Gesetz, in dem es schwach war, durch das Fleisch: das Wunder ist geschehen: Gott hat seinen Sohn gesandt, in der Gestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde, und hat so κατεκρινεν την αμαρτιαν εν τη σαρκι, das Urteil gesprochen über die Sünde im Fleische, auf dass die Gerechtigkeit des Gesetzes erfüllt werde in uns, in uns Christen, die wir nicht mehr nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Denn, die nach dem Fleisch sind, sinnen, was des Fleisches ist, die aber nach dem Geist, was des Geistes ist. Das Sinnen des Fleisches ist aber Tod, das Sinnen des Geistes Leben und Frieden. Darum: das Sinnen des Fleisches ist feindlich gegen Gott, dem Gesetz Gottes unterwirft es sich nicht. Kann es auch gar nicht. Die im Fleische Seienden, ihm Verfallenden, können Gott nicht wohlgefallen.

Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn der Geist in euch wohnt. Wenn aber einer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht Christi. Wenn aber Christus in euch, dann ist zwar der Leib tot durch den Bösen, der Geist aber Leben durch die Gerechtigkeit. Wenn der Geist dessen, der Jesus aus den Toten erweckt, in euch wohnt, so wird der, der Christus Jesus auferweckt von den Toten, auch eure toten Leiber lebendig machen durch den in euch wohnenden Geist. Also jetzt, Brüder, sind wir nicht mehr verfallen dem Fleisch, nach dem Fleisch zu leben. Denn, wenn ihr nach dem Fleisch lebt, seid ihr am Sterben. Wenn ihr aber im Geist das Tun des Fleisches ertötet, werdet ihr lebendig. Denn alle, die vom Geist Gottes sich führen lassen, die sind Söhne Gottes. Denn nicht habt ihr empfangen den Geist der Knechtschaft wieder zur Angst, sondern ihr habt empfangen Geist der Kindschaft, in dem wir rufen: Vater unser. Der Geist selber gibt mit unserm Geist Zeugnis, dass wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, auch Erben, Erben Gottes, Miterben Christi. Wenn wir mit-leiden, auf dass wir mit-verklärt werden. Denn die Leiden dieser Zeit können nicht in Vergleich kommen mit der Herrlichkeit, die daran ist, offenbart zu werden in uns. Denn das Sehnen der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Der Sinnlosigkeit ist ja die Schöpfung unterworfen worden, nicht gern, sondern durch den, der sie unterwarf, auf Hoffnung. Denn die Schöpfung wird frei gemacht werden von der Knechtschaft der Verwesung zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Haben wir all diese und die folgenden Sätze denn schon betrachtet, so etwas wie verstanden? Ach, wir sind schnell, zu schnell darüber weggerannt.

Auf den ersten Blick ist jedem gläubigen Leser des Römerbriefs offenbar, dass da die Rede ist von einem Kampf im Innern des gläubigen Menschen. Da ist ein Kampf im Gange, dessen Partner Namen bekommen: Fleisch auf der einen Seite, Geist auf der anderen Seite. Auch andere Ausdrücke dafür stehen da, die verschiedensten. Oft genug überschlägt sich die Sprache förmlich. Und dann ist der Leser versucht, zu ermatten. Auf einmal überfällt ihn die ganze Unzulänglichkeit aller Sprache, auch der Sprache der hl. Schrift. Er wird inne, dass ja auch dieses Sprechen tot und tödend ist, eben Fleisch, Welt, scheiternde Sinnlosigkeit in aller Sinnhaftigkeit. Wie ist auch der Leser der Hl. Schrift, auch der gläubige Leser der Hl. Schrift, versucht zu Missmut, angesichts all der Zweideutigkeit. Er flieht zu Kommentaren, alten und neuen und neuesten, und sieht sich in einem Gewirr von Ansichten über den Sinn dieses Wortes und jenes Satzes und möchte kapitulieren. So im Römerbrief, so im Johannesevangelium, so in den Makkabäerbüchern, so in jedem Buch der Hl. Schrift, von der Genesis bis zur Apokalypse. Wir stehen in der Versuchung, die Hl. Schrift aus der Hand zu legen und in die Ecke zu stellen, in die gleiche Ecke, in der uns andere Bücher, auch unsere Schulbücher anekeln. Schließlich ist es ja dieselbe Sprache, hier wie dort. Ob die Bibel spricht oder die Bibelwissenschaftler oder andere Wissenschaftler oder Nichtwissenschaftler, wer auch immer. Nie scheint der Mensch so gestoßen worden zu sein auf diese Trostlosigkeit alles Sprechens, und damit erst recht auch Schreibens und Denkens.

Ist Ihnen nicht aufgefallen, auf wieviel Tagungen aller möglichen Farben allein in den letzten Monaten über das Sprechen gesprochen wurde. Unheimlich. Man könnte viele Berichte darüber hier auf den Tisch legen. Unheimlich wird man darauf gestoßen, was Menschen ahnten, als sie das griechische Wort *λεγεω*, auf deutsch mit lügen gleichsetzten. Wer *λεγει*, der lügt. *Omnis homo mendax*. Macht der Mensch den Mund auf, kommt der Leichengeruch des Lügners heraus, aus dem verweslichen Fleisch.

Und eben der Bibelleser und Bibelhörer sieht sich, heute mehr wie früher, in der Versuchung, die sich im scheiternden Wesen und Verwesen alles Sprechens ausdrückt. Ob es sich um Vorlesungen, Gespräche, fromme oder unfromme, Exhorten, Punkte oder privates Lesen, Hören handelt, der wache Mensch hat den Eindruck, als wenn eine Kernspaltung, die latent immer da war, auf einmal sich offenbarte, unheimlich alles überfalle.

Sicher, manchem harmlosen Gemüt mag das Gesagte übertrieben scheinen. Der Mensch möchte lieber mit seiner einfältigen Zufriedenheit in Ruhe gelassen werden von der Störung, die sich da

heranwältzt.

Die Folgerung, die die Menschen ziehen, ist keineswegs, dass sie etwa weniger sprechen, lesen, schreiben, drucken, hören. Im Gegenteil. Seit Welt ist, ist nie soviel gedruckt und gelesen worden wie heute. Sogar die letzten armen Buschneger werden an ihrem bisschen Kopfwolle aus ihrem Kral herausgeholt und müssen wenigstens lesen und schreiben lernen. Die Zahl der Analphabeten beginnt zusammenzuschrumpfen. Die Techniker arbeiten fieberhaft an immer neuen Sprech- und Schreib- und Druckmaschinen.

Unheimlich, auch für die Hl. Schrift. Seit die Welt besteht, ist sie noch nie so viel gedruckt und wohl auch gelesen worden wie heute. Wer Fischerbücher, Herderbücher, andere billige und teure Bücher kauft, will auch die Bibel dabei haben, wenigstens das NT, aber auch die ganze Bibel.

Aber wir sind an einer Einleitung zu weiteren Römerbrief-Betrachtungen.

Zuerst heute für unsere jüngsten Mitbrüder, die wir in diesem Jahr neu hier in unserer Mitte begrüßten. Was tun wir hier?

Als um das Jahr 1958 das 19. Jahrhundertgedächtnis der Abfassung des Briefes an die Römer durch den hl. Paulus herannahte, haben wir begonnen, diesen Brief miteinander zu lesen, d. h. wir wollen das nicht dramatisieren: Wir haben begonnen, alle zwei, drei Wochen am Freitagabend ein halbes Stündlein schlecht und recht an diesem Teil der Hl. Schrift herum zu buchstabieren.

Stellen Sie sich mal einen Augenblick vor: Als Sie anfangen, Latein oder Griechisch zu lernen, hätten Sie alle 2-3 Wochen einmal in einer müden halben Stunde am Abend, schon die Hälfte oder drei Viertel am Gähnen und Schlafen, sich etwas mit der Sprachlehre abgegeben. Was dann etwa herausgekommen wäre? Was meinen Sie wohl? Das ist ein sehr schwacher Vergleich. Denn selbst wenn wir ausgezeichnet Griechisch könnten, und manche von Ihnen hatten wohl auf dem Maturazeugnis im Griechisch eine Glanznote, wie ich zum Lob meines verstorbenen Lehrers im Griechischen eingestehen will, dann hätten wir zum Verstehen des Römerbriefs erst eine entfernte Vorbereitung. Eine Vorbereitung, die im Grunde nicht einmal so wichtig ist. Sie könnte sogar ganz ausfallen. Der hl. Thomas von Aquin z.B. hat den Römerbrief des hl. Paulus besser verstanden, als viele ausgezeichnete Gräzisten vor ihm und nach ihm. Das bezeugt der Römerbriefkommentar des hl. Thomas von Aquin. Aber Thomas von Aquin konnte kein Griechisch. Er hat merkwürdigerweise trotzdem sogar den Aristoteles besser verstanden, als viele Philosophen und Theologen vor ihm und nach ihm, die sehr gut griechisch konnten.

Wir wollen also auch die Wichtigkeit des Sprachenwissens, selbst für die hl. Schrift, nicht übertreiben. Der hl. Apostel Paulus selbst war kein Grieche, und wenn er auch in griechischen Sprachgebieten lebte und arbeitete, seine Muttersprache war nicht griechisch, sondern das Aramäisch von Tarsus in Kleinasien, wo er geboren war und Jerusalem, wo er studiert hatte. Immerhin, die Sprachgewalt dieses einzigartigen Mannes, die er vor allem im Brief an die Römer entfaltet, ist immer bewundert worden. Er selber, der Apostel, ist aber davon durchdrungen, dass trotz allem sein Sprechen und Schreiben aus toten Buchstaben bestand; mühselig ringt er nach Ausdrücken, die bei aller Sprachgewalt doch nie imstande waren, das wirklich auszudrücken, was im Herzen des Apostels wirklich lebte. Denn der Stachel des Fleisches, der ihm, wie er sagt, gegeben, der Engel des Satans, der ihn mit Fäusten schlug, wie er von sich so ehrlich bekennt, musste doch gerade auch sein Sprechen und Schreiben in einem fort bedrohen und gestattete nicht, dass die *magnitudo revelationum*, die ihm gegeben wurden, me extollat, wie er sagt. Paulus hatte eine Sprache sprechen gehört, *arcana verba, quae non licet homini loqui, non licet loqui*.

Warum hat er aber gesprochen und geschrieben? Warum hat er den Römerbrief geschrieben, schrieb mir mein Freund Lortz mal verzweifelt, wenn doch gerade dieser Brief in all seiner Missdeutungsmöglichkeit sozusagen nach eineinhalb tausend Jahren der Anlass zur furchtbarsten Kirchenspaltung werden sollte, in der wir noch stehen und stöhnen? - Warum? Weil Paulus in der

unerschütterlichen Sicherheit der christlichen Hoffnung lebt, dass wir erlöst sind, bis ins Letzte erlöst, auch bis in unser Wort und Sprechen hinein. Deswegen spricht er und schreibt er auch, zwar keine Bücher, aber doch Briefe.

Und an hervorragender Stelle einen Brief an uns Christen hier in Rom, in dem er unter anderem auch sein persönliches Kommen nach Rom ankündigt. In der Tat hat es danach noch etwa drei Jahre gedauert, dann kam Paulus wirklich hierher nach Rom. Freilich ganz anders, als er es sich beim Schreiben des Römerbriefs vorgestellt hatte. Aber er kam, als politischer Gefangener der römischen Staatspolizei.

Nächstes Jahr wird diese Ankunft des Apostels in Rom durch große Jubiläumsfeierlichkeiten begonnen werden. Sie sehen jetzt schon an den Kirchentüren vorbereitende Feiern angekündigt. Ein Grund mehr für uns, den Brief des Apostels zu lesen, und nicht bloß zu lesen.

Als Paulus kam, war der Brief längst hier, und wie oft mag er von Hand zu Hand gegangen sein und gelesen und erklärt worden sein. Das übrige NT existierte damals ja erst zu einem kleinen Teil, oder noch nichts davon, außer den vorhergehenden fünf Paulusbriefen an die Thessalonicher, Galater und Korinther. Als die Christen in Rom den Römerbrief bekamen, war praktisch die Bibel nur das AT. Für Rom begann das NT mit dem Brief des hl. Paulus nach Rom, dem gewaltigsten aller Kommentare zum AT.

Paulus hat für keine andere Gemeinde der damaligen Welt und heutigen Welt einen so unmittelbaren Auftrag seines und unseres Herrn Jesus Christus bekommen, wie für die Stadt und die Kirche und die Christen Roms.

In der Nacht nach jenem furchtbaren Tag in Jerusalem fürchtete der römische Regimentskommandant, Paulus werde von seinen eigenen jüdischen Volksgenossen in Stücke gerissen, weswegen er ihn in Sicherheit bringen ließ, hatte Paulus jene für ihn und uns entscheidende Stunde, welche die Damaskusstunde ergänzte. Jesus kam wieder zu ihm, der κύριος, und stellte sich vor ihm und sagte ihm ein Wort, das Paulus nie mehr vergessen konnte. Nur einen einzigen Satz. Aber was bedeutete dieses Herrenwort für die Geschichte der Kirche und die Besiegung der Geschichte der Welt? Was sagte damals Jesus zu Paulus? Lukas hat es griechisch übersetzt und aufgeschrieben, was Paulus damals aus dem Mund des erhöhten Gottes selber hörte in Jerusalem: θαρσει Παυλε, das Wort steht später auch einmal als Jesuswort im Johannesevangelium, nämlich am Schluss über dem hohepriesterlichen Gebet des 17. Kapitels. Dort, beim sacrum convivium, ist das Wort an die Zwölf gerichtet im Saal des Abendmahls, θαρσειτε, εγω νενικηκα τον κοσμον. Confidite, ego vici mundum. Ein unendlich gewaltigeres Wort, als das veni, vidi, vici Caesars. Habt Mut. Ich habe die Welt besiegt. Hier, im gleichen Jerusalem, spricht derselbe Herr, aber jetzt nicht mehr in forma servi, wie damals in der Karwoche, sondern in forma domini. Aber er sagt das gleiche Wort, jetzt zu Paulus allein, θαρσει, confide, hab Mut! Das Wort steht auch in der ganzen Apostelgeschichte nur einmal, an dieser Stelle, im Munde Jesu, der vor Paulus steht in der dunkelsten Gefängnisnacht seines Lebens. Und dann der zweite Teil des Satzes: ως γαρ διεμαρτυρω τα περι εμου εις Ιερουσαλημ, ουτω σε δει και εις την Ρωμην μαρτυρησαι, denn so wie du in Jerusalem meine Sache bezeugt hast, sollst du auch in Rom Zeugnis ablegen. (Apg 23,11).

Paulus, hab Hoffnung, confide! So, wie du jetzt in Jerusalem mein Zeuge warst, mein Märtyrer, so, genau so, musst du es auch in Rom sein. Das einzige Mal, Rom im Munde Jesu: so musst du, Paulus, auch in Rom, eigentlich εις Ρωμην, in Romam zu Rom hin, mein Zeuge sein, mein Märtyrer werden.

Er wird zur tiefen geheimnisvollen Erfüllung des 8. Kapitels des 1. Makkabäerbuches führen: Juda lässt sich in Rom eingemeinden. Paulus, der Exkommunizierte in Jerusalem wird von Jesus inkommuniziert in Rom. Paulus, wievielen Ausgemeindeten wird er eingemeinden helfen,

wieder-eingemeinden, eingemeinschaften, inkommunizieren in die Kirche.

Paulus selbst, in seiner abgründigen Demut, erwähnt das Wort seines Meisters, das entscheidende nach Damaskus für des Apostels Leben und Sterben im Römerbrief nur verhüllt im ersten Kapitel des Briefes und im 15. Kapitel, gegen Schluss des Briefes wird er den Grund angeben, warum er erst Jahre später dazu kommt, dieses heilige Müssen, das der Herr selber ihm auferlegt, auszuführen.

Im Brief selber aber kommt er mit der Botschaft schriftlich seiner mündlichen Predigt hier in Rom voraus. Er schickt das Manuskript der Predigt, die er hier in Rom halten wird, voraus und schreibt schon drei, vier Jahre vor seiner persönlichen Ankunft in Rom dieses mit gewaltigste Manuskript des NT.

Ich weiß sehr gut, meine Herren, dass Sie nicht alle mit der gleichen Begeisterung, diesen Brief zu lesen, angereist sind; das kann auch gar nicht sein. Dafür sind Sie untereinander zu verschieden. Für mich entsteht daraus die fast unüberwindliche Schwierigkeit, so mit Ihnen diese Pauluspredigt zu hören und zu lesen, dass doch alle verstehen, Erstjährige und Neunjährige. Und ich spreche als 72jähriger. Trotzdem habe ich keineswegs vor, soviel an mir liegt, dieses Thema zu ändern, vor dem Jubeljahr 1961, im Jahr 1961 und nach 1961, wenn ich dann noch in diesem Tränental bin. Paulus wird im Jahr 1961 mehr als vorher in Rom genannt werden. An seinem Grab werden großartige Feiern sein. Sie gerade werden zugleich das allgemeine Weltkonzil der Kirche einleiten, das am Paulusgrab zunächst von Papst Giovanni verkündet wurde.

Aller äußeren Feier Seele ist die Innerlichkeit. Die aber hat ihre Schule im Römerbrief des Weltapostels, des Märtyrers der Ökumene, der Una Sancta.

Was wir aber hier tun, ist nicht Exegese im landläufigen Sinn des Wortes. Treiben Sie die an Ihrer Stelle. Es wäre lächerlich, sie zu verachten oder sie auch nur zu vernachlässigen, und Sie haben an Gregoriana und Bibelinstitut und anderen und in Büchern mancherlei Hilfe dazu. Aber das ist hier nicht unsere Aufgabe. Wir treiben kein Wissensstudium, so sehr der betende Christ auch immer ein Wissender ist und gegebenenfalls sogar ein Wissenschaftler sein kann. Aber der Wissende ist aus sich nicht Glaubender und Betender. Wissen und Wissenschaft hat auch der Widersacher und sogar mehr, als irgendeiner seiner Sklaven. Er aber betet nicht, glaubt nicht, hofft nicht, liebt nicht. Er setzt sich aus bloßem, nacktem Wissen zusammen und versucht, seine Welt in eine einzige große phantastische Wissenswelt zu gestalten, deren äußerlicher Triumph die Technik, auch die Büchertechnik ist. Cui resistite fortes in fide, ihm widersteht tapfer im Glauben und betet: Tu autem Domine miserere nobis, du aber Herr, erbarme dich unser.

Römerbrief 8,15

Wenn wir noch einmal von vorn im Römerbrief begännen, würde uns jetzt klarer, wie der Apostel dauernd Wörter gebraucht, die wir vieldeutig verstehen können.

Nehmen Sie den Anfang, Röm 1,1: δουλος. Das Wort kommt oft vor durch den ganzen Brief. Diener ist der Gläubige und der Ungläubige, der eine servus Christi, Gottes, der Gnade, des Glaubens, der Liebe; der andere servus des Teufels, der Sünde, des Unglaubens, des Hasses. Κλητος, der eine auf den Ruf Gottes hörend, der andere auf den Ruf gegen Gott hörend.

Γραφαι kann γραφαι αγιαι sein und γραμμα του θανατου, "heiliger" lebendiger Ausdruck mit Mund oder Griffel, λογος und γραμμα, oder toter, sterbender, scheiternder.

Κατὰ σάρκα kann bedeuten, wie hier, die Menschlichkeit Gottes, Christi, des λογος, der σαρξ ἐγενετο, und derselbe Wortausdruck wird oft stehen für das Gott sich entgegengesetzte geschöpfliche Wesen. Dem äußeren Ausdruck sehe ich nicht an, welches Fleisch gemeint ist, caro Christi ex Maria oder caro peccati ex diabolo, das Fleisch Christi aus Maria, oder das Fleisch der Sünde aus dem Teufel.

Wir sehen, nebenbei bemerkt, wie der διαβολος eigentlich den Ausdruck "durcheinander-wirft" im Gegensatz zum συμβολος, also Maria, der ihn zusammenhält, nämlich mit Christus. Weder διαβολος (Teufel) noch συμβολος (Maria) werden im Römerbrief mit "Namen" "genannt". Paulus schreibt selbst ἐν σαρκι του θανατου, im Fleisch des Todes, in dem er dem νομος αμαρτιας verklavt ist. Er ist gefallener (wohl erlöster!) Mensch, nicht "homo purus abstractus", nicht rein abstrakter Mensch. Der Name, der im Römerbrief vorkommt, ist der Name Jesus Christus "in" dem sich "beugen" zuerst Maria, wir und der Teufel, die "caelestes", die Himmlischen, "terrestres", die Irdischen, "inferi", die Unterirdischen.

Δυναμις die Macht kann bezeichnen die Macht Gottes und die Macht, die gegen Gott sich anmaßt. Πνευμα kann bezeichnen: das πνευμα αγιοσυνης, υιοθεσιας Röm 8,15 oder πνευμα δουλειας Röm 8,15.

Αναστασις kann heißen Αναστασις des sterbenden Christus und der Christen, und Röm 7,9: η αμαρτια ανεζησεν, die Sünde lebte wieder auf. Da steht die αμαρτια auf aus ihrem Tod.

Denn auch νεκρος kann heißen: der tote Christus und der in ihm tote Christ.

Den Römerbrief lesend, in einem fort von Unglaube, Unheil - von Gnade, Heil durch Jesus Christus - lese ich an keiner einzigen Stelle ausdrücklich von der Verführung zur Sünde durch den Teufel. Nirgends ein Wort ausdrücklich von der allgemeinen Sündenvermittlung im Menschen durch ein übermenschliches Wesen. Und nirgends ein Wort von der allgemeinen Gnadenvermittlung durch ein menschliches Wesen, zwar menschlich, aber doch "überirdisch", eben durch Maria, die Immaculata Virgo.

Macht das die "Dunkelheit" des Römerbriefs für uns aus, wenn wir ihn nicht lesen in dem in der Kirche entfalteten Wort von Teufel und Maria? Könnte es sein, dass für den Leserkreis des 1. Jahrhunderts etwas noch unfassbar war, was für uns Heutige fassbar oder wenigstens fassbarer ist als für die Christen damals? So dass es zwar im Kanon des Schriftwortes stünde, aber etwa so, wie vom Wort des NT vieles im AT, so im NT vieles in der Kirche des AT und NT? Und wäre dies eben das Geheimnis von Maria assumpta, das Geheimnis der Kirche, der leiblichen sichtbaren Kirche, die so das Wort des NT entfaltet, wie das NT das Wort des AT?

Das AT kann ohne das NT als bloßes πνευμα gelesen werden, ουκ εν Χριστω Ιησου, nicht in Christus Jesus. Aber auch das NT kann ohne die Kirche als bloßes γραμμα Χριστου gelesen werden, ουκ εν πνευματι, nicht im Geist.

Es ist keine Frage, dass viele Stellen (nicht nur bei Paulus) uns viel "deutlicher" werden, wenn wir für "αμαρτια" als das die παραπτωματα vermittelnde "Prinzip" *Teufel* sagen, ihn beim biblischen Namen nennend, und für die alles vermittelnde πιστις und αγαπη του Θεου, d.h. die von Gott geschaffene, die geschöpfliche πιστις und αγαπη *Maria*, über uns "ausgegossen" durch das in uns wohnende heilige πνευμα θεου. Dann wird die Gegenüberstellung im geschöpflichen Bereich viel deutlicher: Das sündenvermittelnde Geschöpf διαβολος, Teufel – das gnadenvermittelnde Geschöpf συμβολος *Maria*.

Dann wird das 7. Kapitel des Römerbriefs klarer. Wir erkennen, wollen das Gute, finden in uns das Wollen. Aber warum nicht in uns das Vollbringen? Weil eine übermenschliche Gewalt uns "besessen" hält (πεπραμενος, δουλεια usw.). Von dieser aber macht uns frei die χαρις, δια durch den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Jesus, der Gott ist, der Messias, der μελλων, der am Kommen ist, der die menschliche Natur annahm, eben aus jenem - ex Maria Virgine - ,

sich unbefleckt vom Vater empfangenen Geschöpf Maria, zwischen dem und dem Teufel die Feindschaft ist.

Welch ein Unterschied von jedem Manichäismus (und von jedem Nestorianismus!).

Die Lehren des Römerbriefs zur dämonischen und antidämonischen (marianischen) Mystik finden sich besonders im 7. Kapitel, von da aus aber auch vorher und nachher.

Von einer dritten, sogenannten natürlichen Mystik weiß Paulus nichts. Sie ist Abstraktion.

Er entwickelt die Lehre von der Besessenheit. Der Gläubige wird durch Christus von der *χαρις* besessen und aus der Besessenheit durch die *αμαρτια* erlöst. Solange er *εν σαρκι* ist, ist er beiden Besessenheiten insofern ausgeliefert, als auch der Getaufte noch in der Versuchung steht, bzw. die "Taufe" mit dem Taufakt nicht "voll-endet" ist.

Indem der Apostel uns das Taufgeschehen als Sterben und Auferstehung in Christus erklärt, ist seine Sorge, dass wir es nicht als etwas ad acta zu Legendes betrachten. Die Taufe ist in ihrer Wirklichkeit, in ihrem Wirken in uns noch keineswegs im letzten voll-endet. Die Mächte und Gewalten der *αμαρτια* sind in uns noch keineswegs im letzten verschwunden. Der Widersacher, der alles durcheinander werfen will in uns, ist da, geht umher, wie ein brüllender Löwe, suchend wen er verschlingt. Er hat immer noch seinen Bundesgenossen in uns, nämlich unser Menschsein mit all seinen Fähigkeiten, Trieben und Begierden. Alles, was der Apostel uns im Römerbrief sagt, ist für uns, wie für die Römer damals, kein Vorüber und Vorbei. Das ist seine große Sorge, dass wir es vorbei "bleiben" lassen, dass der Taufakt an uns vollzogen wurde, "*επι-μενωμεν*."

Sicher ist das auch Vergangenheit, eine erledigte Sache, dass wir damals im kurzen Augenblick der Taufe gestorben, begraben und auferstanden sind, eigentlich erst da geboren zum wahren, zum neuen Leben. Aber so wenig das, was wir "Neues Testament" nennen, etwas ist, was im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung geschehen und aufgeschrieben ist und damit erledigt, wie Caesars bellum gallicum, etwas, was wir als Jungen lernen und vergessen, so wenig ist das neue Taufleben etwas ein für alle mal Erledigtes. Wenn wir je daran dächten, so zu denken, würde allein schon die täglich in uns sich meldende *αμαρτια* im Verein mit unserem Triebleben uns zurufen: Hab acht! Das Taufgeschehen ist nicht vorbei, perfectum und plus quam perfectum, sondern praesens, ganz dringendes praesens, von jedem Morgen bis zu jedem Abend und von diesem Abend auf den kommenden Morgen. Wir sind glaubende, liebende Christen geworden in der Hoffnung. Das Gehoffte aber, das vor-handen, vor unseren Händen läge, wäre nicht gehofft, spes autem quae videtur, non est spes, die Hoffnung, die man sieht, ist aber keine Hoffnung.

Die eigenartige Analogie zwischen Maria und uns dürfen wir nie vergessen, die durch ihre immaculata conceptio im Gegensatz zu unserer maculata conceptio entsteht. Das beeinflusst alle unsere conceptiones im einzelnen.

Maria ist in höherem Sinn "Person" als wir Person sind, und über-greifend. Ihre "Natur" (*nascitura*) non est moritura, ist nicht zum Sterben, wie bei uns; *δια Ιησου Χριστου*, immer - weil er, indem er durch sie nasciturus und moriturus werden wollte, die nascituri vom morituri heilte, sie zuerst und durch sie, mit ihr, in ihr, uns alle in der Taufe.

Kann mit der Entgegensetzung von *νους* und *σαρξ* in Röm 7,25 auch gemeint sein: im Vollzug meines Glaubens diene ich dem Gesetz Gottes, im Ausdruck des Fleisches aber bin ich dem Gesetz der Irre ausgeliefert? *αυτος εγω*, ich bin ein und derselbe Ich, der glaubt in der unbedingten Hingabe an Gott, und der im Ausdruck dieses seines Glaubens immerfort Irrungen und Täuschungen durch den bösen Feind ausgesetzt ist. Nicht wehrlos. Denn der vollkommene Ausdruck des Gehorsams in Maria, in der Kirche, bewahrt mich vor *κατακριμα*, Verurteilung. Wenn ich mich im Ausdruck am

Gehorsam halte, εν Χριστω Ιησου, dann nil damnationis, dann ist nichts Verdammenswürdiges!

Am häufigsten begegnet uns der *vous* im biblischen Wort: μετανοειτε. Es ist der Inhalt des Evangeliums: euer *vous* ist, so wie ihr jetzt ins Dasein kommt, verkehrt. Ihr nennt ihn zwar aus eurer Verkehrtheit, σαρξ, heraus recht. Aber Gott, der in eure Verkehrtheit hineintritt, um sie dadurch recht zu machen, neu zu schaffen, sagt euch: Verkehrt diese eure Verkehrtheit.

vous und *σαρξ* ist sozusagen also dasselbe. *vous* nennt die Welt das rechte Vernehmen. Christus nennt ihn das falsche und gibt ihm den Namen *σαρξ*, Fleisch.

Römerbrief 8,23 **13.11.1959**

Bei Röm 8,23 waren wir stehen geblieben. Da hat der Apostel etwas Großes über uns gesagt. Ein gewaltiges Wort über ein Geheimnis, das wir Christen in uns tragen. Was ist das für eine Wahrheit? Was trägt da jeder von uns in sich, da er nicht bloß ein geborener Mensch, sondern ein wiedergeborener Christ wird durch die heilige Taufe, in Christus empfangen vom Hl. Geist, geboren aus Maria der Jungfrau? Die *απαρχη του πνευματος* trägt er in sich, *την απαρχην του πνευματος εχοντες*, *primitias spiritus habentes*, die Erstlingsfrüchte des Geistes.

Was heißt zunächst dies Wörtchen *απαρχη*, das nur ganz selten im NT vorkommt? Lateinisch also, wie wir hörten, *primitiae*. Was sollen wir auf deutsch dafür sagen? Haben wir hier etwas Geduld! In dem Brief, den der Apostel kurz vor dem Römerbrief nach Korinth geschrieben hatte, in seinem 2. Korintherbrief, der an Tiefe des Glaubensverstehens dem Römerbriefbrief nicht nachsteht sondern nahesteht, der eigentlich darauf wartet, dass wir ihn auch einmal lesen und zum Gegenstand unserer Betrachtung machen, in 2 Kor 1,22 hatte Paulus für die gleiche Wahrheit, die er hier ausdrückt mit *απαρχη πνευματος*, *primitiae spiritus*, ein noch seltsameres Wort *αρραβων του πνευματος*. *αρραβων*: das ist ein Wort aus der aramäischen Muttersprache des hl. Paulus. Solche Worte aus der Muttersprache Jesu und des NT sind uns besonders kostbar. Erinnern Sie sich an das aramäische Amen im 3. Johanneskapitel. *Αρραβων* hatte Paulus also auf aramäisch im Korintherbrief stehen lassen. Er konnte in Korinth leichter voraussetzen, dass das kleinasiatische Wort da als Fremdwort leichter verstanden wurde als in Rom. Für den Römerbrief also wählte er statt des aramäischen *αρραβων*, das viele Römer nicht verstanden hätten, einen Ausdruck aus der griechischen Volkssprache des Römerreiches und der Hauptstadt, eben *απαρχη*.

Dieses Wort übersetzt die Vulgata mit *primitiae*, *αρραβων*, das Paulus einfach auf aramäisch in seinem Korintherbrief stehen ließ, übersetzte die Vulgata mit *pignus*, *primitiae pignus*: Erstlingsgabe und Pfand.

Was ist damit gemeint: Erstlingsgabe, Pfand, und zwar des *πνευμα*, *spiritus*, des Geistes? Für Geist hat Paulus nie das aramäische Wort stehen lassen.

Unsere Erlösung von der Sklaverei (des Todes), der wir im Sündenfall verfallen sind, wird oft von der Hl. Schrift im Bild eines Kaufes, eines Loskaufens dargestellt. Darf ich Sie einmal bitten, über diese uns so vertraute Bildersprache etwas nachzudenken. Ich halte es für unser tägliches geistliches Leben für wichtig. Wir sind, sagt die Bibel, los-gekauft, re-empti. Emere heißt kaufen, von Gott und für Gott. Wir müssen jetzt etwas in die alte Welt gehen. Wenn in der alten Welt jemand ein Sklave war, *servus*, *δουλος*, vielleicht in der sogenannten Sklaverei geboren war von Sklaveneltern, dann konnte

er dadurch ein "Freier" werden, dass ein Lösegeld gezahlt wurde. Dieses Lösegeld ist für jeden von uns in der Sklaverei Geborenen bezahlt. Aber keineswegs ist dieses Lösegeld von uns selber bezahlt. Wir hatten keinen Pfennig dafür. Eher hätte der ärmste, elendste Sklave Onesimus sich selbst freikaufen können, wenn er nicht mal ein Hemd auf dem Leib zu eigen gehabt, als dass wir uns selbst hätten loskaufen können aus der Sklaverei, in die wir alle geboren sind; alle ohne Ausnahme sind wir geborene Sklaven, auch wenn wir mit dem Titel *Freiherr* auf die Welt gekommen wären.

Dies Bild vom Loskaufen war den Alten geläufig, eben weil es im biblischen und außerbiblischen Altertum Sklaverei gab, weil die trostlose gesellschaftliche Lage der Sklaven etwas war, dem man auf Schritt und Tritt in Stadt und Land begegnete. Das ist uns seit der Aufhebung der sogenannten Leibeigenschaft und der Abschaffung der Sklaverei nicht mehr so verständlich wie den Alten, obwohl wir das Wort von "Erlösung" und Loskauf aus der Bibel gewohnt sind.

Die schreckliche Perversion, dass ein Mensch genau wie ein Tier, wie ein Hund oder Ochs, der in einem Haus zur Welt kommt, dem Herrn gehört, der ihn nach Belieben totschiessen kann, mit ihm machen kann, was er will, war ein Symptom der Folgen des Sündenfalls, wie wir es heute nicht mehr in dieser Form im öffentlichen Leben vor uns sehen, wenigstens in vielen Gebieten der Erde nicht. dass wir das Wort Versklavung weiter benützen, kann ein Hinweis sein, dass es so etwas in anderer Form noch gibt.

Aber auch wenn wir nun diesem Bild in der Bibel etwas nachgehen, wird es uns nicht ohne weiteres deutlich, zumal wenn wir nun auf die Befreiung aus der Sklaverei kommen. Für den Sklaven, der durch den Loskauf frei werden sollte, musste ein Preis bezahlt werden. Wer bekam diesen Preis, dieses Lösegeld? Natürlich der bisherige Eigentümer des Sklaven, dem musste der Lösepreis gegeben werden.

Wer ist nun der Sklavenbesitzer, der Sklavenhalter, wenn wir vom Bild zur Wirklichkeit gehen, um die es hier geht? In wessen Sklaverei steht der Mensch, jeder Mensch, die Schöpfung durch den Sündenfall, die ganze gefallene Schöpfung? Wer hat sie unterjocht und dadurch in Besitz genommen. der υποτασσων? Das sahen wir. Was sagte Paulus oben in Röm 8,20? Der Unterwerfer, der Fürst der Finsternis, der princeps hujus saeculi, hujus mundi, der Fürst dieser Welt. Also würde das Bild sagen: der bekommt, wenn wir aus seiner Unterjochung freigekauft werden, das Geld. Der Teufel bekommt den Lösepreis. Also: Gott bezahlt für jeden einzelnen aus uns einen Lösepreis an diese finstere Majestät, den Fürsten dieser Welt. So sieht es tatsächlich äußerlich nach diesem Bilde aus. Der ewige Vater bezahlt, da er uns liebt, um uns Sklaven wieder frei vom Teufel zu bekommen, diesem Teufel einen Lösepreis, nämlich das Blut seines eigenen eingeborenen Sohnes, des Menschensohnes. Wir brauchen das nur einmal auszusprechen, um inne zu werden, wie da alles Bild Torheit wird.

Der unendliche Schöpfer bezahlt an sein abgefallenes, sich verdammendes Geschöpf der Finsternis für uns zum Abfall verführte Menschen als Lösepreis seinen unendlich ewigen Sohn, in dem er Himmel und Erde erschaffen hat. Das ist die Torheit aller Torheiten, die stultitia crucis, die Torheit des Kreuzes.

Die erste Anzahlung dieser Zahlung, die Gott bezahlt, in diesem Bild offenbar in Ratenzahlungen, auf Abzahlung, die erste Anzahlung also, die *απαρχη*, der *αρραβων*, das Pfand, das ich dem Verkäufer in die Hand gebe, wenn ich mit der gekauften Ware, die noch nicht ganz bezahlt ist, doch schon abziehe, was ist das? Nochmals das Bild.

Ich habe meinetwegen hier unten einen Radioapparat gekauft, der bis dahin dem Ladeninhaber gehörte. Er kostete 20.000 Lire. Ich habe aber nur 2.000 bezahlt. Als *arrabón*, als *απαρχη*, als erste Anzahlung, Erstzahlung, als *pignus*, und ziehe mit meinem Apparat von dannen.

Ich habe den Apparat in der Hand, der 20.000 Lire wert ist, der bisherige Besitzer hat 2.000 Lire dafür

bekommen. Das wäre das Bild.

Aber nein, das sagt Paulus ja gerade nicht! Wer hat die erste Anzahlung in der Hand, die *απαρχη*, den *αρραβων*, die *primitia*, das *pignus*: der Teufel? Nein sagt der Apostel. Sondern? Wer denn? Wir, wir selbst. Der Christ, in der Taufe bekommt er diese erste Anzahlung, dieses *pignus*, er hat diese *απαρχη*. Wir haben diese *primitiae*.

Jetzt verwirrt sich aber doch das Bild. Nochmals: wer bezahlt? Der Befreier, der Erbarmer, Gott der Vater. Wem? Dem bisherigen Besitzer, dem Teufel. Für wen, für welchen Radioapparat? Für uns. Wem gehörte der bisher? Dem Teufel. Wer bekommt also die Anzahlung, die *απαρχη*, den *αρραβων*, das *pignus*? Doch wohl: der Teufel.

Der Apostel aber sagt: der *αρραβων* sei in *uns*. In dir, in mir, im Christen, die *απαρχη του πνευματος*, der *αρραβων*, das *pignus spiritus*, die *primitiae*, die erste Anzahlung des *spiritus* haben wir in uns, *εχοντες αυτοι εν εαυτοις!* habentes ipsi in nobis. Was soll das? Ist am Ende sowohl der Teufel wie auch das *pignus*, die *primitiae*, der *αρραβων* in uns, in mir, in dir? Beide? So ist es in der Tat nach dem Apostel! Der, dem die Zahlung geleistet wird, und die erste Zahlung, die geleistet wird, sind *ενοικουντος εν εμοι*: *habitat in me peccatum* - *habitat in me gratia*, in mir wohnt die Sünde - in mir wohnt die Gnade.

Ungewöhnliches Bild, d.h. dem aufmerksamen Leser des Römerbriefs gar nicht überraschend. Er weiß doch schon, dass sowohl die *αμαρτια*, *peccatum*, der bisherige Besitzer, wie auch die *χαρις*, das Angeld, Pfand in uns wohnt. Der Böse, der Versucher, der *υποταξων*, die *αμαρτια* und mit dem *θανατος*, die Schlange, der Drache, der Teufel. Und ebenso jene Macht, von der der Apostel triumphierend gesagt hat: *ρυσεται με απο του σωματος του θανατου τουτου*, wird mich retten aus dem Leib dieses Todes.

Wir haben ja das 7. Kapitel noch nicht vergessen? *quis me liberabit a corpore mortis hujus? Gratia Dei, per Jesum Christus*, die Gnade Gottes durch Jesus Christus. Also auf deutsch: welches ist das Lösegeld, Befreiungsgeld, Angeld, *pignus*, *primitiae spiritus*? Nicht Gott selbst, nicht der Schöpfer, sondern Geschaffenes, die Gnade Gottes durch Jesus Christus, unseren Herrn. Warum wehren wir uns so gegen die klaren Worte der Schrift? Was für eine finstere Macht in uns wehrt sich dagegen, dass sie entlarvt wird? *Quod habitat in me peccatum*, in uns wohnt die *αμαρτια*, das *peccatum*, die Bosheit, die an aller Versklavung, allem Sterben schuld ist in unserer Welt. Dieser Böse ist hier im Saal und im Haus, der haust in jedem aus uns, in dir, mein lieber Zuhörer, und in mir, der die Betrachtung hält. Warum wehren wir uns dagegen, das zuzugeben, was der Apostel von sich und uns und allen Christen in der Welt so klar sagt? Warum wehren wir uns so dagegen, das zuzugeben, dass der Versucher in uns wohnt, obwohl doch unsere tägliche, stündliche, un-unterbrochene Erfahrung es uns auf Schritt und Tritt bestätigt?

Wehren wir uns am Ende deswegen, weil wir uns so oft mit ihm identifizieren, indem wir ihm nachgeben, in Gedanken, Worten und Werken? Hast du den Teufel nicht in dir? Bitte, meine Herren, wir wollen ihn nicht an die Wand malen. Das wäre ihm nur so recht, dass er als bloß gemalter, bloß vorgestellter Theater-Schauegegenstand vor uns vorgestellt wird. Durch eine solche Vor-stellung bringen wir ihn ja nicht aus uns heraus, und wenn und während wir in diesen Vorstellungen uns herumtreiben, treibt er sein Spiel mit uns.

Der *υποταξων*, der *διαβολος*, die *αμαρτια*, der *αποκτεινων*, der die Todesstrafe in die Welt bringt, und wie seine andern finsternen Namen im Römerbrief alle heißen. Viele!

Und darum auch im Römerbrief die vielen Titel der lauretanischen Litanei!

Aber ist, was wir da sagen nicht schrecklich? Der Teufel in uns. Das ist doch zum Verzweifeln. Genau das hatte ja der Apostel im 7. Kapitel gesagt: *infelix ego homo, ταλαιπωρος εγω ανθρωπος*, ich

unglückseliger Mensch. Mit einer solchen Last beladen Mensch zu sein, wer hält das aus?

Wir gläubigen Christen schreien: *τις με ρυσεται?* quis me liberabit, wo ist eine Loskaufszahlung? Nur der Ungläubige, der meint, sich selbst aus sich selbst befreien zu können, indem er den Teufel an die Wand malt, der würde ihm verfallen. Der an Jesus Christus Glaubende aber hört die Antwort des Evangeliums: Es gibt durch Christus Gott die im Fleische uns selber schon befreiende Macht, und zwar zuerst die Vermittlung, die *απαρχη*, das Unterpfand unserer Erlösung, aber es ist das Unterpfand der Erlösung, von Gott gegeben, der treu ist und der, wenn er die erste Anzahlung schenkt, auch bezahlen wird, was noch aussteht, der, wenn er das gute Werk in uns angefangen hat, es auch fortsetzen und vollenden wird auf den Tag Christi. Er hat uns *εφ'ελπιδι* erlöst, in spem, auf Anzahlung, auf *αρραβων*, auf *απαρχη*, auf pignus, auf primitiae, *αρραβων, απαρχη πνευματος*, des Geistes.

Wer ist dieses Pignus? Wer ist diese *απαρχη*, wer ist diese *primitiae spiritus*, Unterpfand des Geistes, Unterpfand der Erlösung, wer ist diese *ελπις*, spes, unsere Hoffnung, wer ist diese *χαρις του Θεου*, die uns *ρυσεται εκ του σωματος του θανατου τουτου, της αμαρτιας ταυτης*, diese *gratia Dei quae nos liberabit*, uns befreit aus diesem Leib des Todes, aus diesem Leib der Versuchung?

Wer? Wer ist diese Vermittlung in uns geschaffenen Wesen? Gott selbst wird Mensch, Gott im Fleisch, Gott in der Geschichte, in unserer elenden Elendsgeschichte, der Menschensohn, der Sohn des Menschen. Heißt das *dein* Sohn, *mein* Sohn? Nein, Sohn des Menschen. Der Sohn Marias, Jesus, Gott in Maria. Der Schöpfer im reinen Geschöpf, im vermittelnden Geschöpf, im glaubenden, liebenden Geschöpf.

Warum, meine Herren, wehren wir uns denn so dagegen, dass das in uns Geschöpfen wirklich geschaffen ist? Wer in uns wehrt sich denn so verzweifelt gegen Gott in Maria, wer kann diesen Namen in uns nicht hören ohne in Furcht und Zittern, zum Tode krank zu sein, wer ist das in uns? Ja, wer denn anders als der Widersacher, der Versucher, der Lügner von Anbeginn, der für seine Herrschaft fürchtet und zittert und Angst hat. Er will diese erste Anzahlung nicht, denn sie allein macht ihn schon ohnmächtig, *sola interemisti*.

Die Mutter Gottes in uns fürchtet und zittert nicht, die ist nicht zum Tod krank, sie die Immaculata, die Assumpta, die unsere Verwesung nicht kennt. Der Drache kann ihr nichts anhaben, kann sie im Fleisch, in der Geschichte nicht besiegen. Das ist ohnmächtiges Versuchen, weiter nichts. Aber uns, uns Kinder Evas, solange wir uns wehren, durch die Wiedergeburt Kinder Mariens zu sein, uns Christen im Fleisch, in der Geschichte, die Kirche in der Welt, die kann er als Fürst der Welt mit allen Mächten, Ohn-Mächten der Natur angreifen und greift uns um so wütender an, je länger die Geschichte seine Ohnmacht erweist. *Portae inferi non praevalent. Non praevalent. Cunctas haereses sola interemisti in universo mundo*, alle Irrlehren hast du allein überwunden in der gesamten Welt. Meine Herren, ich weiß, und wir alle wissen, dass, indem wir über das Geheimnis von Sünde und Erlösung in unseren Bildern bloß sprechen, bloß nachdenken, damit der Angriff des Versuchers gegen uns nicht gebrochen ist. Der geht weiter und wird nur stärker, je mehr ein armer Christ im Fleisch, auf sich gestellt, sich mit ihm abgibt, dem Versucher und dem Fleisch, statt ihn im Glauben zu entlarven. Er triumphiert weiter mit seinen Versuchungen.

Aber wir siegen, durch die Siegerin, die siegende Gnade. Diese Hoffnung, diese unbesiegbare, weil vom unbesiegbaren Gott selbst in uns gegebene Hoffnung siegt. Mögen wir noch so sehr seufzen und stöhnen unter den wütenden Angriffen die *υιοθεσια* erwartend, die *απολυτρωσις του σωματος ημων. τη ελπιδι εσωθημεν, liberati sumus*. Der Preis ist bezahlt. Die erste Anzahlung, das Angeld ist in uns.

Freilich, sagt der Apostel, was wir sehen, vor uns haben, greifen, in allem Gegenstand, das ist es nicht. *ελπις πλεπομενη ουκ εστιν ελις, spes quae videtur, non est spes*, eine Hoffnung, die gesehen wird, ist keine Hoffnung. Eine Gipsfigur können wir sehen und greifen, aber das ist sie nicht, die spes,

die Hoffnung! Die erste von Gott kommende Zahlung wahrhaftig nicht. Die kommt von ganz anderswoher. *Spes quae videtur, non est spes, ουκ εστιν ελπις*, eine Hoffnung, die gesehen wird, ist keine Hoffnung.

Bloße Bilder und Zeichen, an denen wir uns festhalten wollen, sind Schatten und bleiben Schatten und Bilder. Diese abstrakten Symbole retten uns nicht. Sie können dasein und müssen dasein in der Erscheinung im Fleisch. Sie können dem Gläubigen helfen, aber nicht als Bilder, als Gipsfiguren, sondern durch das, was sie darstellen, nicht die Symbole retten uns, sondern der *συμβολος*, der sich in ihnen zeigt und ausdrückt gegen den *διαβολος*, der dagegen anspringt. Aber was dieser *συμβολος* ist, der aus sich nichts ist, ist er durch Jesus Christus, unseren Herrn, *δια Ιησου Χριστου, του κυριου ημων*.

Weil der Erlöser Gott im Fleisch ist, braucht er das Fleisch, das jungfräuliche, unbefleckte in der *Immaculata*. Er geht mit ihr und in ihr und durch sie in unser schmutziges Fleisch und erscheint uns in der Gestalt des Sklaven, *formam servi accipiens, in similitudinem carnis peccati, der infelix homo, der infelicissimus homo*, der von Gott verlassen, verlassenste Mensch, der Sohn mit der Mutter, der *crucifixus* mit der *dolorosa*. Aber dieser Mensch ist Gott, und seine Vermittlerin ist Vermittlung und Mutter Gottes.

Was wir da alles sehen, tasten, greifen, das macht es nicht. Das ist nicht unsere Hoffnung, das ist nicht Gott in Maria. *ο γαρ βλεπει τις, τι και ελπίζει, quod enim videt quis, quid adhuc sperat*, denn was einer sieht, wie soll er das noch erhoffen? Wissen und Hoffen gehen nicht ineinander. *ει δε ο ου βλεπομεν*, wenn wir aber, was wir nicht sehen, nicht greifen, was uns die *σαρξ*, das Fleisch, die Geschichte nicht geben kann, wenn wir das hoffen, *ελπιζομεν, δι υπομονης απεκδεχομεθα*. Sehen Sie, dann stehen wir fest in der Erwartung, in der *υπομονη*, in der Geduld. In allem Wandel der Geschichte bleibend, stehend, im Sohn desjenigen Menschen, der Mutter Gottes ist, Gottes, der der ewige Sohn des Vaters ist, und durch den unendlichen Geist empfangen, geboren wird aus dem endlichen Geist, der reinen, unbefleckten, jungfräulichen Tochter, Mutter, Braut.

Sicher, wir bleiben in alledem im Fleisch, in der Welt, arme schwache Asthmatiker, der Atem will uns ausgehen, wir bleiben versuchte elende Kinder Evas, in unserem äußeren Menschen, wie der Apostel ihn in Röm 6 nannte. Aber wir sind doch nicht bloß im Äußeren allein. Wir brauchen deshalb nicht zu fürchten und zu zittern und Angst zum Tod zu haben und vor dem Tod. Wir brauchen den Widersacher nicht zu fürchten. Wir haben den ihn besiegenden Fürsacher, Fürsprecher in uns. Und haben ihn nicht nur in uns. Denn, so fährt Paulus nun gewaltig fort: *ωσαυτως δε και συν αντι λαμβανεται*: diese siegreiche Macht steht nicht als bloßer Zuschauer in uns: der greift ein, greift in den Kampf ein, der führt ihn im letzten in uns. Auf unsere *ασθενεια* allein angewiesen müssten wir in Furcht und Zittern in der Angst zum Tode und Krankheit zum Tod vergehen. Aber diese siegende Macht kommt ja unserer Schwachheit zu Hilfe.

το πνευμα, der Geist, eigentlich die *απαρχη* des Geistes, der *αρραβων* des Geistes, die *χαρις του Θεου*, die *spes nostra*, kommt unserer Schwachheit zu Hilfe, wir sehen sie in tausend Bildern lieblich ausgedrückt, und keins von allen kann sie schildern, wie unsere Seele sie erblickt; aber sie ist nicht nur angeblicktes Bild, der gläubig liebenden Seele wird geholfen.

το πνευμα συν-αντι-λαμβάνεται mit uns, *συν*, greift ein, *αντι*, das heißt beides: *pro nobis*, für uns, an unserer Stelle, und gegen den Versucher, *συν-αντι-λαμβάνεται*, greift er ein, nimmt sich unser an, hilft uns, hilft *τη ασθενεια ημων*, hilft unserer *in-firmitas*, unserem Un-vermögen, viele Handschriften setzen, wie Sie im Apparat sehen hinzu: *της θεησεως*, der Schwäche unseres Fleisches, der Schwäche der *gementes et flentes*, der Seufzenden und Weinenden.

Der Pfarrer von Ars stöhnt unter den Angriffen des Versuchers und wer aus uns, auch wenn wir wahrhaftig kein Pfarrer von Ars sind, wer rechnete nicht zu den *gementes et flentes in hac lacrimarum valle*, in diesem Tal der Tränen.

Als Ungläubige sind wir versucht, zu lachen über diese gementes et flentes in hac lacrimarum valle, über die weinenden und seufzenden Beter, die da einherziehen, euntes ibant et flebant mittentes semina sua, sie zogen aus, mit Tränen ihre Saat streuend, wie der Psalmist sagt, euntes eunt et plorant, semen spargendum portantes, mühselig und beladen schleppen wir uns durch die tiefen Furchen dieses Trärentals. Wir würden allein gelassen jeden Augenblick erliegen und umfallen; ο γαρ τι προσευξομεθα, denn was wir in unserem Seufzen und Weinen erleben sollen, καθ ο δει, sicut oportet, wie das sein muss, das wissen wir nicht, ουκ οιδαμεν.

Auch wenn wir tausend aszetische Gebetsschulen durchgemacht und alle Gebetbücher der Welt auswendig wüssten, und alle Betrachtungs- und Gebetsmethoden beherrschten, wie wir sagen: ουκ οιδαμεν το τι προσευξομεθα καθ ο δει, wir wissen damit nicht aus uns, um was wir beten sollen. Auch wenn wir die schönsten Gebete beten, die Psalmen, die liturgischen Gebete, die Gebete der Heiligen, all diese Formen und Ausdrücke und Zeichen als solche machen es im letzten nicht, die sind nicht ο δει, die können und sollen dahin führen. Aber sie machen es nicht, αλλα αυτο το πνευμα, aber ipse, ipse spiritus, eben diese nun schon so oft vom Apostel uns genannte Macht, deren Anfang und Angeld, erste Anzahlung, primitiae wir in uns haben, auch sogar ihren Namen, den der Apostel hier nicht nennt und noch gar nicht nennen kann, weil die Römer es noch nicht tragen könnten, und vielleicht sogar er selbst auch nicht, der Apostel noch nicht, im Fleisch, in der Geschichte, in der Geschichte des Jahres 58, die freilich nicht die Geschichte des Jahres 1858 ist oder des marianischen Jahres 1958, wir haben diese Macht in uns, wie Paulus, wie die römischen Christen.

Römerbrief 8,27-29 **20.11.1959**

Röm 8,27 : ο δε ερευνων, ille autem qui scrutatur, nämlich: Gott, der erforscht.

In seinem Lieblingsgeschöpf, im Geschöpf seiner Liebe, seiner Braut sieht der unendliche Schöpfergeist bis in alle Falten des Herzens alles lauter und rein, nur Liebe. Hier liebt die Liebe wieder die Liebe. Alles ist κατα θεον, secundum Deum, Gott gemäß. Splendor est lucis aeternae et imago bonitatis illius, sie ist der Abglanz des ewigen Lichtes und ein Abbild seiner Güte. Und κατα θεον εντυγχανει υπερ αγιων, sie tritt bei Gott für die Heiligen ein.

Wenn, wie wir schon früher sagten, mit dem πνευμα, spiritus, hier direkt unmittelbar, unvermittelt, der Schöpfer selbst gemeint wäre, der Schöpfergeist, nicht sein reines Geschöpf, πνευμα, dann würde es wohl etwas schwieriger, wie ich diesen Satz verstehen soll, dass Θεος, Gott κατα θεον εντυγχανει εν ημιν, dass Gott bei Gott für uns eintritt, während der Satz ohne weiteres seinen Sinn hat, wenn das geschaffene πνευμα, rein geschaffen vom schöpferischen πνευμα vom creator spiritus, in den Heiligen da ist, als die geschaffene Vermittlung der Innertrinitarischen Vermittlung.

Eine entsprechende Frage wird sich ja gleich wieder stellen, wenn davon die Rede ist, dass der Vater uns Christen dem Bild seines Sohnes gleichförmig machen will, und dass wir also nicht ohne Vermittlung Bild des Sohnes sind, der der Schöpfer selbst ist, sondern durch Vermittlung des geschaffenen Bildes des Sohnes, das wir bei all seiner Erhabenheit und unaussprechlichen Würde mit dem Sohn selbst nicht unmittelbar identifizieren sollten; wie mir scheint, sind wir dazu oft versucht. Nicht nur die Protestanten.

Bei all diesen Erwägungen, die ich oft in den Betrachtungen bringe über die Marienwahrheit, ist ohne

weiteres zuzugeben, dass sie uns Katholiken zwar keineswegs in der Ecclesia orans und docens, der betenden und lehrenden Kirche, aber wohl in der Ecclesia studiens et discens, der studierenden und lehrenden Kirche, etwas ungewohnt sind. Wie gesagt: sehr gewohnt in der Ecclesia orans und der Ecclesia docens von der Immaculata Assumpta Virgo Mater Dei et hominum, in der von der Aufgenommenen Mutter Gottes und der Menschen betenden und lehrenden Kirche.

Man könnte dann fragen: Hat es denn für das praktische tägliche geistliche Leben und überhaupt für das Leben des Christen, des Laien und des Priesters, viel Bedeutung, so auf die Marienwahrheit als Vermittlung der Christuswahrheit zu achten, auch im Ausdruck so ausdrücklich wie die Kirche das mehr und mehr tut und uns nahelegt? Soll das wirklich zu einem Fortschritt, zum täglichen Fortschritt beitragen im Christenleben, im Gebets- und Arbeitsleben, in Selbstüberwindung und geistlichem Kampf, letztlich in Christus- und Gottesliebe, wenn wir der reinen geschaffenen Vermittlung in uns inne werden? dass sie immer da ist, wenigstens irgendwie auch im Ungläubigen da ist, wird ja kein Katholik bestreiten, ja kein Christ, wahrscheinlich auch kein akatholischer Christ, wenn man sich verstehen würde, was denn da gemeint ist, und was nicht. Und dass Maria und der Teufel nicht in uns sind wie Gold und Stein in der Glocke. Dann würde jeder zugeben müssen, dass, wo immer ein erlöster Mensch lebt und betet, glaubt und liebt, das im letzten selbstverständlich nur durch den Erlöser, und das heißt durch Gott, der Fleisch geworden, durch Gott den Menschensohn, den Mariensohn geschieht, auch wenn dieser gläubige liebende erlöste arme Mensch sich als weiß was ausdrückt, vielleicht arg verkehrt gar als Buddhist, Mohammedaner, Schintoist, aber auch als Atheist, Materialist, Nihilist, und wie buchstäblich unzählige religiöse und areligiöse und antireligiöse Ausdrücke lauten mögen. Der gläubige Katholik weiß: immer und in jedem Fall kann sich darin eine bona fides, richtiger ein bonus fidelis im Fleisch ausdrücken. Der Katholik darf und muss sich katholisch ausdrücken. Ich brauche hier nicht wieder gleich mit Paulus Röm 3 zu wiederholen, dass dieser Sachverhalt selbstverständlich nicht bedeutet, dass dann unser ausdrückliches Bekenntnis gleichgültig sei, völlig gleichgültig alles, was in die Ebene des Gesetzes des Fleisches der Geschichte, auch der Religionsgeschichte und ihrer Ausdrücke fällt. Nichts wäre verkehrter als das. Aber darüber haben wir ja bei Röm 3 gesprochen und kommen oft genug darauf zurück, hier und im Einzelgespräch, wo es ja fast immer im letzten gehen muss um diese Spannung: Gesetz und Gnade, Wissen und Glauben, Natur und Übernatur, gefallene Schöpfung und reine Schöpfung, Teufel und Maria, Sünde und Erlösung, caro und spiritus, abstrakter: Christus vor 1900 Jahren in Palästina und Christus praesens, der gegenwärtige Christus, und wie all die tausend Ausdrücke lauten.

Also die Frage hier: hat es wirklich die Bedeutung, die Marienverehrung, den theoretischen und praktischen Blick auf die Marienwahrheit, das theoretische und praktische Leben in der Marienwahrheit so zu betonen? Ist damit nicht doch die Möglichkeit gegeben, dass dieser Ton zu stark wird? Das ist ganz eindeutig die Sorge der Protestanten. Und das ist ganz eindeutig auch die Sorge vieler Katholiken.

Was antworte ich darauf? Ama, et fac quod vis, liebe und tu was du willst. Alle meine Punkte und Exhorten gehen nicht darauf, Sie zu wissenschaftlichen Spekulationen anzustoßen. Wenn Sie das daraus auch entnehmen, kann ich daran nichts ändern. Wenn Sie das *nur* daraus entnehmen, halte ich jedes Wort, das Sie so von mir hören, für rein wissenschaftlich aufgefasst. Und so ist es nicht gemeint.

Aber ich und wir alle können nie unserem Sprechen die Eigenschaft wegnehmen, mehrdeutig zu sein. Das sagen zwar viele Menschen, aber sie wissen nicht, was sie sagen, und widerlegen sich selbst in omni actu exercito ihres Sprechens, und werden früh oder spät auch darauf kommen, immer im Tod, der das erste und letzte eindeutige Wort unseres Lebens im Fleisch sein wird, gläubiges oder ungläubiges Sterben, und so wirkliches Leben oder aber wirklicher Tod. Bis dahin muss der Mensch, auch der Christ, die Geduld üben, in der Zweideutigkeit der caro, des Fleisches, zu leben, dessen Auferstehung noch nicht sichtbar ausgedrückt ist.

Er wird sich in der Unterscheidung der Geister üben müssen, des guten vom bösen, Marias vom

Teufel, Unterscheidung, die mit der Unterscheidung der Wörter leider nicht identisch ist. Sonst wäre Tugend Wissen, und das Leben Logik, und weiter nichts, Logik und Gesetz.

Die betende Kirche leitet den Christen und gerade den studierenden, jungen und alten, gegen diese ständige Versuchung zum Rationalismus zur Marienverehrung an. Nicht notwendig zur Mario - *Logie* die kann genau so rationalistisch ausarten wie Christo - Logie, Trinito - Logie usw. und jede Theo - Logie. Aber zur Anbetung Gottes in Christus durch Vermittlung der Marienverehrung.

Im Bild gesprochen: ein Kind kann seine Mutter lieben, und kann seine Mutter studieren. Welch ein Unterschied! Eine gewaltige Versuchung der Jungen zu allen Zeiten, auch heute, ihre Eltern, Erzieher und Vorgesetzten zu studieren, statt zu lieben. Und natürlich ist die Versuchung auch umgekehrt. Die Eltern, Vorgesetzten und Erzieher sollen die Jungen lieben, und anders als liebend dürfen sie sie gar nicht studieren. Wo nun heute die Versuchung größer ist, wage ich nicht zu entscheiden. Das ist auch gar nicht nötig. Jeder hat sie für sich selbst zu bestehen.

Und hier sage ich, rate ich, mahne ich mit St. Bernhard (am Fest Mariae Namen im Brevier am 12. September lesen!): voca Mariam, nenne sie Maria, weil du Jesus nennst, wenn du zum Vater willst, weil du dich Christ nennst, wenn du den Dreieinigen Gott liebst. Der hl. Bernhard von Clairvaux war einer der größten Männer des Mittelalters, auch einer seiner großen Theologen. Immer wieder in seinen Predigten und Schriften kommt dieser große Marienverehrer auf das Mariengeheimnis als die Vermittlung all unseres christlichen Betens und Strebens zu sprechen und wird nicht müde, wie er den hl. Namen Jesu immer im Herzen und im Mund hat, auch den dem Christen so einzig verehrten Mutternamen Mariens zu preisen.

Dante hat ihn deswegen in der Krönung seiner gewaltigen Dichtung zum Fürsten der Marienverehrer gemacht und ihm ein Marienlied in den Mund gelegt, wie es nächst der Bibel kaum ein christlicher Dichter bislang zu dichten vermochte.

Goethe, der nicht wie Dante das Glück hatte, in der sichtbaren Gemeinschaft der Kinder Mariens zu stehen in der katholischen Kirche, hat Dantes Gedicht, wie in anderen, so auch in Gestalt und Wort des hl. Bernhard v. Clairvaux im Faust nachzudichten versucht, und im Marienpreis mit und ohne Nennung des Namens Mariens sind die größten Künstler aller Zeiten einig. Wir müssen einmal einen Augenblick bedenken, welche Aufgabe wir demgegenüber heute haben, heute im Licht der großen marianischen Kirchengedächtnisse unserer Zeit, der Immaculata und Assumpta.

Bernhard von Clairvaux, der Heilige, hat das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Marias, also einen Grundpfeiler im Ausdruck der marianischen Wahrheit, noch ganz ausdrücklich geleugnet. Nicht etwa nur wenig beachtet. Nein, ausdrücklich geleugnet. Und genau das gleiche hat noch im 13. Jahrhundert Thomas von Aquin getan, der Fürst der theologischen Entwicklung, in deren Ablauf wir stehen, der Doctor communis, der allgemeine Lehrer der studierenden Kirche, auch noch der gegenwärtigen Stunde. Beide Männer haben ausdrücklich das große Geheimnis der Muttergottes geleugnet, mit der ihre über alles erhabene Stellung über alle gefallene Schöpfung ausgedrückt ist.

Sie waren beide tiefgläubige, heilige Christen, gerühmte Marienverehrer. Heute könnten sie das nicht mehr sein, wenn sie ihre Ausdrücke von damals in Ungehorsam gegen die sichtbare Kirche aufrecht halten würden. Wir Heutigen ahnen nicht und können kaum ahnen, wie wir heute gläubige Christen sein können, und doch in unserem Ausdruck dem Mariengeheimnis noch unaussprechlich wenig entsprechen. *Beati mei dicent omnes generationes, selig werden mich preisen alle Geschlechter.* Alle Generationen haben da ihre große Aufgabe vor sich. Das jetzt zu Ende gehende historische Zeitalter in seiner Überleitung zum dritten Jahrtausend der Kirche hat da Aufgaben vor sich, die uns heute vorerst nur phantastisch vorkommen können.

Sie meine Herren, ahnen gar nicht, welche Schätze sich öffnen würden, auch für Ihr persönliches geistliches Leben, auch für Ihre Studienarbeit in Philosophie und Theologie, für Ihr priesterliches Wirken auf allen Gebieten der Kirche in der Welt, wenn Sie sich dem Mariengeheimnis so

aufschließen würden in Ihrem ganzen Denken, Reden und Tun, wie es in der Kirche auf uns alle zukommt. Ich bin mir sehr bewußt was ich da sage; aber ich kann das ausdrücken wie ich will, es wird jeder meiner Ausdrücke unaussprechlich weit zurückbleiben hinter dem, was dieses Geheimnis der in Gnaden geschaffenen Vermittlung der Wahrheit des einzigen Mittlers Gottes und der Menschen unsern Herrn Jesus Christus umgreift.

Für das, in dem wir auch in dieser Stunde wieder stehen, im Lesen der hl. Schrift, ist die wachsende Enthüllung des der Schöpfung durch den Sündenfall und seit dem Sündenfall verhüllten Mariengeheimnisses so wesentlich, wie nichts Geschaffenes im Himmel und auf Erden. Aller übrige Fortschritt der Wissenschaften verschwindet vor diesem Licht wie die finstere Nacht vor der Sonne.

Den größten Widerstand gegen das Aufleuchten der Marienwahrheit leistet der Versucher und Lügner von Anbeginn jetzt, indem er uns im wissenschaftlichen Aufklärungslicht einseitig herangebildeten Menschen unserer Zeit dazu versucht, in sturem Eigensinn am toten und tötenden Buchstaben der Hl. Schrift, dem *γραμμα αποκτεινων*, der littera occidens, am tötenden Buchstaben, wie der Apostel nachdrücklichst betont, uns festzubeißen und anzuklammern. Das in diesem Sinn ausgedrückte sola scriptura ist der Todfeind der Marienwahrheit, und ist gleichbedeutend mit einem sola fide, das im letzten den Gnadenvollzug des Glaubens mit seinem ohnmächtig hinsterbenden Wissensausdruck gleichsetzt. Der Ansturm der Reformation gegen die sichtbare römisch katholische Kirche war im Grunde ein Ansturm von Professoren, die unter einer Fülle von Aufklärung aus dem aufblühenden Humanismus in die Versuchung gerieten, ihr Wissen ungeheuerlich zu überschätzen, und auf Grund dieser einseitigen Wissensaufblähung ihrer Zeit die Dogmen der sichtbaren römisch katholischen Kirche für rückständig erklärten.

Arme versuchte Christen, denen nicht immer von seiten ihrer Mitchristen jene erbarmend verzeihende Liebe entgegengebracht wurde, deren erhabenster geschöpflicher Ausdruck gerade das Mariengeheimnis ist; ist und bleibt und bleiben wird. Cunctas haereses sola interemisti, du hast alle Irrtümer überwunden. Die pietas, die caritas et amor, die Mutter der Liebe, die, wo immer sie ist, und sie ist immer ab initio et ante saecula et usque ad futurum saeculum non desinet, von Anfang und vor aller Zeit und bis in die Ewigkeit nicht aufhört, immer Liebe spendet, weil sie die geschaffene Liebe Gottes selber ist, die ausgegossen ist in unsere Herzen per inhabitantem spiritum ejus in nobis, durch seinen in uns einwohnenden Geist.

So kommen wir zu Röm 8,28: Der Apostel sieht das Geheimnis hineingestellt in das allumfassende Geheimnis unserer Heimberufung, hinein in den ewigen Gott selbst. Es folgen Sätze von so wunderbarer Glaubenstiefe und Liebesinnigkeit, dass die Christen sich diese Worte zu Lieblingsausdrücken gemacht haben. Tun wir es auch, und beten wir, dass sie uns so vertraut und gewohnt, aber nicht gewöhnlich und gewohnheitsmäßig werden.

Durch das Innewohnen der geschenkten Liebe des Schöpfergeistes in uns werden wir, wir Christen *αγαπωντες τον θεον*, diligentes Deum, gottliebende. Also so, wie auf der Nachtseite unseres Lebens das Mitwirken und Anstiften des in uns wohnenden Bösen, *Bösen* groß geschrieben, keineswegs macht, dass unser böses Tun ent-schuldigt wäre und auf einen anderen als wir selber fiel, genau so ist es auf der Lichtseite unseres Christenlebens, dass das in uns wohnende Gnaden- und Liebesgeschöpf in seiner Mitwirkung zu unserem Guten nicht etwa macht, dass unser Gutes nicht *unseres* wäre, unsere Rechtfertigung außer uns wäre, wir selber unter einer bloß mit äußerlichem Sündendeckel zugedeckten Sünde, mit einer uns nur äußerlich angerechneter Gerechtigkeit gerecht wären, gerecht in Anführungszeichen, simul justus et peccator, zugleich Gerechter und Sünder, im lutherischen Sinn der Trennung. Nein, so ist es nicht. Wir sind wahrhaft diligentes Deum, Gottliebende. Das große Wunder aller Wunder geschieht, alles Gesetz der gefallenen Gott hassenden Schöpfung wird durchbrochen durch die erhabene Mitwirkung der in uns wirkenden, durch Christus geschenkten Gott liebenden Schöpfung, in der wir neu geschaffen und neu geboren werden, aus Kindern Evas Kinder Mariens. Wir werden wirklich recht, liebende Kinder Gottes, diligentes

Deum.

Jene Kontroversen, die sich neuerdings wieder an die bekannten Schriften über die Rechtfertigung angeschlossen haben, verlaufen in uferlosen Zank, wenn das Mariengeheimnis auf beiden Seiten der Kontroverse einfach umgangen wird.

Aber darauf wollen wir selbstverständlich hier nicht eingehen. Hier ist nicht der Ort von Erörterung von Kontroversen, diligentibus Deum ruft der Apostel in sieghafter Weiterführung der vorhergehenden Sätze aus omnia co-operantur in bonum, πάντα συνεργεῖ εἰς ἀγαθόν, durch die Gnadenvermittlung wird nun alles, die ganze in sich gefallene Schöpfung zum Mitwirker zum Guten, so wie alles in der Teufelsvermittlung der Versuchung zum Mitwirker des Bösen wird. Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. Der Satz wird hernach im 8. Kapitel noch eine ganz gewaltige Auswertung erfahren. Aber schon hier wollen wir diese prägnante Zusammenfassung mit ganzer Seele auffassen und aufnehmen.

Sie klagen manchmal, dass im Römerbrief die dunklen Schatten, in denen sich die ganze Schöpfung in der Finsternis ihres Falles ausdrückt, einseitig übertrieben dargestellt würden. Wo bleiben die natürlichen Fähigkeiten, das natürlich edle Gute, unsere natürlichen Anlagen und ihre Entfaltung in Wissenschaft und Kunst, in allem Schönen, Wahren, Guten, nach dem das Menschenherz lechzt? Wo bleibt das alles, wenn nur von Adamssündenfall und Tod und Teufelssklaverei und unter unerträglicher Last stöhnenden Geschöpfen und Menschen die Rede ist?

Lassen wir den Apostel doch ausreden. Fallen wir ihm nicht mit unserer einseitigen Kritik ins Wort. Der Geist, der die Bibel schreibt, vergisst nichts. Wir müssen nur Geduld haben. Per patientiam spem habeamus, durch Geduld mögen wir Hoffnung haben, in der Hl. Schrift. Es wird gar nichts von der Schöpfung durch den Sündenfall im letzten vernichtet. Nec jota unum nec unus apex peribit, kein Jota und kein Strichlein wird vergehen. Gar nichts bleibt in der Verlorenheit und im Sterben, wohin Gott in Maria kommt. Da wird alles neugeschaffen. Da wird das Antlitz der Erde erneuert. Emitte Spiritum tuum et creabuntur, et re-novabis faciem terrae, sende aus deinen Geist, und alles wird geschaffen, und du erneuerst das Angesicht der Erde.

Denen die in der uns Christen geschenkten geschaffenen Liebe sind, diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum, nicht nur Maria, nein, in ihr durch Christus alles Geschaffene.

Du kannst dir überhaupt nichts vorstellen, was dir nicht mitwirken könnte zum Guten. Nichts, gar nichts ist ausgenommen. Omnia cooperantur in bonum. Wie gesagt, unten von Vers 35 an kommt die gewaltige Auswertung und Entfaltung dieses πάντα, omnia, deswegen gehen wir hier zunächst weiter im Text des Apostels.

Er sieht, wie vorher in Vers 19 wieder auf die απο-κατα-δοκία, das Warten und Sehnen der ganzen Schöpfung, aber jetzt als erlöster Schöpfung der liebenden Kinder Gottes. Er sucht die κατα προθεσιν κλητοι οντες, secundum praefinitionem vocati, die nach der Vorsehung Gerufenen. Der Ausdruck ist zeitlich προθεσις, prae, zuvor. Zeitlich wie alle unsere Ausdrücke, alle Ausdrücke der Erlösten, solange sie noch unterwegs durch die Zweideutigkeit der Welt sind.

Der Versucher versucht sofort, wie immer in der Schrift, so auch hier von den zeitlichen Ausdrücken her die Gottliebenden zu versuchen zum toten Buchstaben. Dann entstehen die düsteren Prädestinationsformeln und Probleme der unberufenen Reformatoren aller Zeiten, die sich in der Teufelsfinsternis des Vor und Nach hin und her treiben und ihre Mitmenschen verführen. Solche Sätze wie Röm 8,28 werden dann in sogenannten wissenschaftlichen wie in populärwissenschaftlichen Schriften missbraucht, und der Ausdruck als solcher kann sich gegen den Missbrauch nicht wehren.

Die Kirche kann wehren. Aber in ihrer höchsten Autorität wehrt sie nicht immer gleich bis zum

äußersten, weil sie auch in den Ausdruckserörterungen selbst mitwirkendes Gutes im Sinn von Röm 8,28a erblickt.

Prädestination sagen jene *Erlöser*. Da haben wir es. Gott ist neidisch, noch längst nicht jedem gönnt er die Erlösung. Gott ist geizig. Alle will er nicht erlösen. Gott ist ohnmächtig, allen kann er nicht helfen, usw. usw., wie all diese oft wirklich blasphemisch klingenden Ausdrücke heißen, die in solchen Kontroversen im Sumpfgelände der Kontroversisten irrlichtern. Nein, tausendmal nein.

Das Wörtchen *προ*, *prae*, vor, das jetzt in wenigen Zeilen viermal hintereinander kommt, *προ-θεσις*, *προ-εγνω*, *προ-ωρισεν* und mehrmals *προ-ωρισεν*, ist im gefallenem Geschöpf zeitlicher Ausdruck, eben Zeichen seiner Verfallenheit selbst, wie so vieles andere. Und der Versucher, der in diese Verfallenheit der sich in Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft zerteilenden, sozusagen Verzettelung die Schöpfung führt, sucht uns darin gekettet zu halten, und, der Apostel gibt es ruhig zu, wir stöhnen darunter. Aber dabei darf es nicht bleiben, die Zeit und ihre zeitlichen Ausdrücke dürfen nicht verabsolutiert und von uns aus in Gott oder auch nur in das Geschöpf seiner reinen Liebe hineingetragen werden.

Wahr ist, Gott selbst steigt herab zu uns in all diese verlorene Zeitlichkeit, aber nicht, um darin mit uns zugrunde zu gehen, sondern um uns daraus zu erheben. Wenn der gläubige Christ mit dem gläubigen Paulus das unsäglich zweideutige Wörtchen *προ* sagt, meint er, liebt er nicht die Zeit, die Zeit des Sündenfalls, obwohl er jetzt noch mit seiner Sprache des Sterbens nicht darüber hinaus kommt. Aber er meint genau jenes gleiche unaussprechliche, was in Röm 8,26 mit dem Ausdruck vom unaussprechlichen Beten gemeint war.

So sprich es aus! sagt der Versucher im Versuchten. Der Christ antwortet im Glauben, in der Liebe, und die Unaussprechlichkeit, die dem Heiden eine Torheit, dem Juden ein Ärgernis ist, ist ihm Weisheit und Weg. Er überwindet das Ärgernis der Zweideutigkeit, an dem die Philosophen, Essenzphilosophen wie Existenzphilosophen, Hegel wie Kierkegaard, sich blutig reiben, in der Einfachheit des Gebetes. Wobei wir nicht vergessen dürfen, wenn wir das hören, dass wir über den Glauben und die Liebe jener Männer kein Urteil abgeben, sondern über ihre Bücher, deren *Ausdruck* die Kirche zurückweist. Sie kann und darf ihn nicht annehmen, wie so vieles andere im Lauf der Zeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die sie nicht, oder noch nicht annehmen darf, um nicht Ärgernisse, die die Menschen mit ihren Ausdrücken schaffen, an die Stelle des Ärgernisses des Kreuzes Christi treten zu lassen. Die *cruces philosophiae et theologiae* sind nie und nimmer das Kreuz Christi.

Die *cruces theologiae* erlösen uns nicht, sondern sind menschliche Ärgernisse, die der Gläubige, auch der gläubige Theologe oder Philosoph, im Vollzug seines Glaubens, in *actu exercitio fidei et - und erst recht - charitatis* überwindet. Und dann *cooperantur in bonum*, wie gesagt. Auch die!

So also: die *turba magna, quam dinumerare nemo potest*, die große Zahl, die niemand zählen kann, steht vor uns in Röm 8,28: *οι κατα προθεσιν (nicht κατα σαρκα) κλητοι οντες*, die kennt Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, die bestimmt Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, wozu? *προ-ωρισεν*: zu *συμμορφοι* alle zusammen *συμ* – gleichgestaltet, und gleich beides sagt das *con-formes fieri*. Welcher Form wurden die Gott Liebenden eingeformt, gleichgeformt? welcher *μορφη*?

Sie sehen, ein aus der Philosophie vertrauter Ausdruck. Wer hätte nicht von *υλη* und *μορφη*, von Hylomorphismus, von *materia* und *forma* gehört. Um welche *forma* geht es hier? Sehen Sie, hier ist die Abspaltung von *materia* und *forma* überwunden. Indem die *forma* gerade die *mater* ist, die Urform, der alle Kinder der Mutter eingeformt werden. Welche *Forma*, welche *Mater*, *materia*?

Da steht die Form: *εικων του υιου Θεου*, Bild des Sohnes Gottes, Bild des Bildes Gottes. Denn auch der Sohn selbst ist Bild des Vaters, als Sohn des Vaters, als Wort des Vaters, als Abglanz des Vaters: Ausdruck des Vaters, ewiger Ausdruck, vermittelt durch die ewige Vermittlung des ewigen

Atems und Hauches, indem der sprechende Vater das Wort spricht. Indem er spricht, geht aus ihm und dem gesprochenen Wort der ewige Atem des Sprechenden und des Wortes hervor, der Atem, der selbst nicht Sprechender, und nicht Gesprochener ist, sondern der Vermittler des Sprechenden und Gesprochenen, die Liebe, die sich mit Vater und Sohn in unzertrennlicher ewiger Einheit zusammenschließt, das Liebesverhältnis der Heiligen Drei-Einigkeit, die *relatio subsistens in Patre et Filio et Spiritu Sancto*.

In dieser göttlichen Vermittlung, wir würden sie von uns aus *Mutterschaft* nennen, geht aus dem Vater der Sohn, und aus Vater und Sohn der Geist hervor, der Sohn als *εικων*, Liebes-Bild, Liebes-Form, der Geist als Liebes-Atem des Vaters und des Sohnes.

Jener ewigen Form des Vaters, jenem ewigen Aus-Spruch des Vaters entspricht und antwortet in der Schöpfung die reine geschaffene Form, das reine geschaffene Wort, *εικων του υιου*, *imago filii*, Bild des Sohnes, also *imago imaginis*, Bild des Bildes; als Vermittlung in der Geschöpflichkeit *πνευμα πνευματος*, geschaffenes *πνευμα*. Hier bleibt der Apostel beim Ausdruck *forma*.

In der Muttergottes als Geschöpf schließen sich Vater, Wort und Geist zusammen, die *operatio Dei ad extra*, nach außen, wie wir sagen, ist allen Drei göttlichen Personen gemeinsam. Aber wir haben Appropriationen, und auch die schließen sich in reinen Geschöpf zusammen, da sie Tochter des Vaters, Mutter des Sohnes, Braut des Geistes wird, als die geschaffene Vermittlung alles Geschaffen-Seienden, *εικων του υιου*, Bild des Sohnes Gottes.

Wir knien hier in Ehrfurcht nieder und verehren mit aller Verehrung, die je einem Geschöpf zukommen kann, die, die Gott so sehr geehrt, dass er sie als seine Tochter, Mutter und Braut schafft.

Imago filii, Bild des Sohnes. Und nun das wunderbare Geheimnis. Unser persönliches Geheimnis. Wir werden *συν-εικων* dieses *εικων*, *συμμορφοι* dieses geschaffenen Bildes des ewigen Bildes, des ewigen Wortes und Sohnes, erleuchtet vom geschaffenen Licht des ewigen Lichtes vom ewigen Licht des Lumen de Lumine, durchglüht vom geschaffenen Liebesatem, der in sich durch den ungeschaffenen Atem die Liebe der Dreieinigkeit als reine geschaffene Liebe in sich vereinigt. Diesem *εικων* werden wir gleichförmig, und dadurch hineingenommen in das Dreieinige Leben und Sprechen und Atmen des ewigen Gottes, vergöttlicht, wie manche Väter in kühnem, manchem allzu kühnen Ausdruck sagen. Kirchenväter? sagt Paulus es nicht selbst? Hat er nicht oben gesagt: dass wir Kinder Gottes werden, in seinem Kind?

Hier sagt er es wieder in Röm 8,29: *εις το ειναι αυτον πρωτοτοκον εν πολλοις αδελφοις*, wir werden Jesu Brüder. Er der Erstgeborene, wir die vielen Nachgeborenen. Viele, zersplittert in der Sünde, viele vereint in der Mutter, der wir gleichgeformt wurden in ihrem Schoß.

Gregor ist diesem *συμμορφοι* nachgegangen in seinem klassischen Gebetbuch. Da ist noch alle Arbeit zu tun für die Theologen und sogar, *praeambulanter*, für die Philosophen. Und wenn die Philosophen diese Arbeit nicht tun, müssen die Theologen warten, bis sie getan ist, durch jene, oder durch sie selbst.

Römerbrief 8,29

Συμμορφους, *con-formes*, *con-formitas*, Gleichförmigkeit.

Eine für unser tägliches Christenleben entscheidende Wahrheit ist da *noch* gesagt. Keiner aus uns

trägt allein das Bild des Bildes, die μορφή του εικονος του υιου, die Gestalt des Bildes des Sohnes.

Jeder hat seine Stelle. Keiner ist alles. Aber keiner ist überzählig, überflüssig. Hier im Saal sind 120. Einer mehr, einer weniger, das ist doch egal. Für die Exhorte ist es egal. Für den Christen in Maria, in Christus, in Gott, ist das keineswegs egal. Jeder hat seine einmalige Bedeutung in dieser unzählbaren Geschwistergemeinschaft der Familie des himmlischen Vaters in der Mutter Jesu Christi.

Jeder Minderwertigkeitskomplex ist in der Kirche genau so fehl am Platz wie jeder Größenwahnkomplex, συμμορφοι: im technischen Zeitalter der *Dutzendknöpfe* sind wir in der Gefahr das zu vergessen. Es gibt für jede Schraube Ersatz, sagen wir, und werfen die abgenutzte weg. In der Technik ist das so. Im Christen ist das nicht so. Jeder hat seinen Platz in der gewaltigen μορφή του εικονος του υιου του Θεου. Vom unendlichen Vater im unendlichen Sohn vermittelt durch den unendlichen Geist strahlt Unendlichkeit auch in die endliche, geschaffene forma imaginis filii Dei, in Maria, die geschaffene Unendlichkeit, und von ihr in jeden, der ihr συμμορφος wird nach dem ewigen Liebesplan des Schöpfers. Wenn wir das technisch übersetzen, verfallen wir in Größenwahn. Aber wenn wir es christlich übersetzen, ist es das Weihnachtswort Leo's des Großen: Agnosce o christiane dignitatem tuam, Christ, anerkenne deine Würde. Oder das Psalmwort, das Jesus zitiert: Ego dixi: dii estis, ich sagte, ihr seid Götter. Dieser arme junge Mensch, der sich in sein bisschen Allotria, Liebestaumel, Sinnlichkeit, Faulheit, Hobbytum, Zeitungslesen, Radiohören vergräbt, oder seine Thesen, non agnoscit dignitatem suam, der anerkennt nicht seine Würde. Wohlgermerkt: wer sich vergräbt. Wer sagt, wir sollten z.B. keine Thesen studieren usw.? Aber Aloysius sagt: ad majora natus sum, zu Größerem bin ich geboren. Was bedeutet das für meine ewige Aufgabe?

Eben die, diese gewaltige Aufgabe: ich habe con-formatus zu werden, an meiner Stelle dieses Einzelnen, aber mit den vielen Brüdern zusammen, der Gestalt des Bildes dessen, der das Bild Gottes selbst ist. Dazu lässt Gott dem ihn Liebenden alles mitwirken, zum Guten. Aber alles in seiner Ordnung und Zusammenordnung. Unter Christen gibt es keinen Individualisten. Dieser Einzelne kann eine schändliche Perversion dieses Einzelnen bedeuten, der diese einzelne Form in der gemeinsamen *einen* Mutter all der vielen Brüder Christi bekommen soll. Jede Stunde unseres Lebens, vielleicht äußerlich gesehen, noch so unbedeutend, in noch so unbedeutend äußerlicher Stellung, Arbeit, Ansehen, Befriedigung, Belohnung, usw. ist uns als unendlich kostbar gegeben zur Erfüllung dieser einzigen Aufgabe: conformes fieri imagini filii Dei, dem Bild des Sohnes Gottes gleichförmig zu werden. Niemand aus uns ahnt, was sein Nachbar, der neben ihm sitzt und hört, für eine Anwendung auf sich macht. Denn dieser ungeheure Satz geht jeden Einzelnen an. Aber jeden Einzelnen in der Gemeinschaft, die jeden Einzelnen nötig hat, den Papst und den Straßenkehrer in der Via S. Nicola da Tolentino. Sie alle sollen con-formes fieri imagini filii Dei. Jeder einzelne und alle zusammen. Der Papst ist genau so versucht, Minderwertigkeitskomplexe zu bekommen, wie der Straßenkehrer. Er kann als Papst genau so versagen wie dieser Straßenkehrer. Wir sagen: Ja, das macht aber doch einen Unterschied. Sicher ist ein Unterschied zwischen dem Dreck auf der Straße und dem Dreck in der Kirche, verursacht durch Versagen des Straßenkehrers oder des Papstes. Aber der eine wie der andere, wie wir, die wir uns in diesem Augenblick vielleicht erhaben über beide vorkommen, sind Christen, gerufen durch ewigen Ratschluss göttlicher Liebe, an unserer Stelle, dieser einzelnen Zelle der Gemeinschaft, mit-geformt zu werden nach dem Mutterbild des Sohnes des Vaters, in multis fratribus, in vielen Brüdern: Nie sind Geschwister einfach auswechselbar auch nicht eineiige Zwillinge. Nie sind Germaniker einfach auswechselbar, auch wenn sie alle den roten Sack anhaben und das Gleiche essen und studieren würden.

Wir müssen aber auch mit Ehrfurcht, ehrfürchtiger Liebe die Mitgestalt und Mitgestaltung unseres Bruders sehen lernen, unterstützen lernen, anerkennen lernen, hochachten lernen, was der zum Abfall von Glaube und Liebe ersuchte Mensch zu vergessen versucht ist.

συμμορφοι, gleichgestaltet mitgestaltet. Augustin erzählt, wie er einmal sah: die Mutter hatte zwei Säuglinge. Der eine warf dem anderen einen Blick voll Grimm und Neid zu, der den hl. Bischof durch

Mark und Bein ging. Auf einmal kam ihm irgendwie zum Bewusstsein, so warst du auch. Und so bist du immer noch, versucht zu sein, können wir hinzufügen, wenn Augustin daran nicht gedacht hat. συμμορφους, gleichgestaltet, mitgestaltet: liebe auch die Mitgestaltung deines Bruders. Gönn sie ihm und beneide ihn nicht, wenn er Papst sein darf oder Straßenkehrer sein darf, und du musst dich gerade grimmig in die Vorlesung hinsetzen, und sollst noch den Aufmerksamen mimen, oder was du sonst gerade zu tun hast, nach dem Gesetz, nach dem du angetreten bist. Die Unterschiede im bloß äußerlichen machen es ja nicht. Wir sollen alle christliche Personen werden, durch diese Gleichgestaltung, Mitgestaltung in der einen Mutter der vielen Geschwister.

Ich würde mit Ihnen auch über dieses kurze Verslein des Römerbriefs hinwegrennen, wie leider so viele andere, wären wir hier nicht an einer Nahtstelle, die unser tägliches christliches Zusammenleben auch hier im Kolleg und darüber hinaus überhaupt beträfe. Auch hier ist es mit Sagen und Lesen und Hören nicht getan. Aber gesagt und gelesen und gehört sollte es immer wieder werden. Denn wir sind immer wieder versucht zu vergessen, in elender Ichbefriedigung, sei sie schmutziger, sei sie sogar höherer geistiger Art. Das bessert ja nichts.

Die verhüllte, lautlos liebend umhergehende Muttergestalt, die Mutter, die mit liebenden Händen an uns formen will, mit ihrem liebenden Herzschlag unsere Glieder formen will, uns mit ihrer Mutterbrust nähren will. Entziehen wir uns ihr nicht, Maria. Es gibt Zeiten im Leben, und es sind nicht die guten, da reißt sich der Knabe stolz los von der Mutter. Er soll sich nicht mehr bemuttern lassen, haben ihm vielleicht die Brüder oder andere Stimmen eingeredet. Das sind gefährliche Zeiten. Lassen wir uns heimholen. Wir brauchen die Mutter dringender als Säuglinge. Ohne das Bild Mariens verkrampft der Christ, er vertrocknet, wird holzig. Er ist in der Gefahr, kein Christ mehr zu sein. Er will die Form überspringen, in der er allein geformt werden kann.

Diese Christen, die ohne Maria heranwachsen, sind Flaschenkinder, wie heute so viele Menschen, arme nervöse sich selbst und anderen zur Last fallende Schwächlinge. Künstlich ernährt. Auf dem Weg zum Roboter. Technisierte Christen, ohne Kraft und Saft, blutleer.

Vielleicht Gedächtnismonstren, Leistungsmonstren. Aber wie das Judasbrieflein in Vers 12 sagt: Wolken ohne Wasser, kahle unfruchtbare Bäume, zweimal erstorben und ausgewurzelt, irre Sterne.

Römerbrief 8,28-30

4.12.1959

Hl. Sabbas

Etwa 100 Jahre nach Augustinus und Hieronymus, im Jahre 531, ist in seinem Kloster bei Jerusalem, wo er begraben ist, der hl. Sabbas gestorben, dessen berühmtestes Heiligtum im Westen, hier in Rom unser Kolleg seit 400 Jahren besitzt. 92 Jahre ist Sabbas alt geworden, fast ein Jahrhundert, und bedeutende Historiker halten ihn für einen der Größten, wenn nicht den Größten dieses Jahrhunderts. Ein Theologe voll tiefen Verstehens, ein Mann heiliger Klugheit in der Verwaltung der vielen von ihm und seinen Schülern errichteten Gemeinschaften des geistlichen Lebens, wie im Blick über das ganze Kirchen- und Weltgeschehen seines Jahrhunderts. Über allem aber ein Mann voll glühender Gottes- und Nächstenliebe. Da war ihm keine Reise zu beschwerlich, kein Gang zum Kaiser von Ostrom zu lästig, wenn er helfen konnte. Das Konzil von Chalkedon wurde in seiner Zeit heißer umkämpft als heute das erste Vatikanische. Als treuer Sohn der Kirche hat Sabbas die Lehre dieses Konzils seiner Jugendzeit verteidigt, nicht in Zank und Streit, sondern in Liebe. Ein

wunderbarer Mann, dieser heilige Sabbas. Möge er unserem Kolleg, auch wenn es längst nicht mehr so viel an ihn denkt wie noch bis vor 20-30 Jahren, Helfer bleiben. Das Germanikum hat, gehorsam gegen Pius XI, Kirche und Haus der neu entstandenen Pfarrei S. Saba zur Verfügung gestellt und auf 100 Jahre vermietet. Diese neue Pfarrei S. Saba hat Pius XII in einer Ansprache vor ein paar Jahren als Vorbild für die römischen Pfarreien bezeichnet, und sicher nicht deswegen, weil seine Verwandten da wohnten, oder weil Jesuiten die Pfarrer sind, obwohl man denen mit Recht viel Gutes nachsagt. Der alte hl. Sabbas hält schützend seine Hand über uns alle. Wir beten zu ihm. Hic vir, despiciens mundum et terrena, triumphans divitias caelo condidit ore, manu, Reichtümer hat er gesammelt für den Himmel mit Mund und Händen.

O Gott, die Fürsprache deines hl. Sabbas möge uns vermitteln, was unser eigenes Können nicht vermag. Durch Christus unsern Herrn.

Sie haben ja in Ihrem Denzinger wenigstens den kurzen Auszug aus dem Konzil von 451, zwei Seiten. Lesen Sie sie morgen mit S. Sabbas und lassen Sie sich von ihm helfen, mehr und mehr zu verstehen. Denn trotz aller dicken Bände, die darüber geschrieben sind bis heute, ist vieles noch nicht angekommen. Aber wir trösten uns, wie so oft. Was sind schließlich die wenigen Jahre seither: 1500 Jahre erst.

Röm 8,28: Diligentibus Deum omnia cooperatur in bonum, denen die Gott lieben, wirkt alles mit zum Guten. Nur ungern gehen wir weiter von diesem Wort Gottes. Wir wollen ja nicht durch die Bibel, durch den Brief nach Rom rennen, wie Touristen durch die vatikanischen Museen oder durch die Kirchen und die Katakomben Roms. Doch was ist zu machen? Wir sind schon daran, schon jetzt den Vers 28 wieder zu vergessen. Aber ich weiß, dass viele aus Ihnen, oder alle, mit mir beten, dass dieses goldene Wort uns tief in der Seele bleibe und uns durch die ganze Zeit und Ewigkeit begleite und beglücke. Denen, die Gott lieben, wirkt alles mit zum Guten, wirkt alles mit zum Guten. So haben wir übersetzt, auch an Hand der Vulgata, die die Kirche uns in die Hand legt.

Der griechische Text aber würde uns, wenn wir mehr Zeit zur Betrachtung aufbrächten, noch viel vertiefen können, z.B.: Sie sehen bei Nestle eingeklammert ein Wort dastehen, und sehen dasselbe Wort sowohl bei Nestle wie bei Merck und allen kritischen Ausgaben im kritischen Apparat unten durch viele Handschriften beglaubigt und auch durch den Zusammenhang nahegelegt. Dies Wort ändert nichts von dem, was wir das letzte Mal betrachteten, könnte es aber vertiefen.

Τοις αγαπωσιν τον Θεον παντα συνεργει ο Θεος εις αγαθον, diligentibus Deum omnia Deus cooperatur in bonum, denen, die Gott lieben, wirkt *Gott* alles mit zum Guten. So stand wahrscheinlich in der Urschrift des Briefes. Gott selbst ist es, der dieses alles umfassende Wunder vollbringt in uns, die wir Gott lieben. Denn in dieser Hoffnung leben wir, dass da von uns die Rede ist, von uns hier im Saal, keinen ausgenommen. Wir alle leben in der Hoffnung und von der Hoffnung, solche zu werden, die Gott lieben, und alle in Gott; denen aber, sagt Paulus, wirkt Gott in seiner Liebe und Allmacht das Wunder, dass alles ihnen zum Guten mitwirkt. Aus sich hätte nichts von alledem diese Wundermacht.

Alles, was wir in der Betrachtung vorigen Samstag früh uns in Erinnerung riefen, aus allem Geschaffenen in uns und um uns, das hat aus sich gar keine Macht, uns zum Guten mitzuwirken. Im Gegenteil, es steht alles in der ständigen Versuchung des bösen Feindes, uns zu ihm hin mitzuwirken. Denn im Fleische wandeln wir, und alles, was aus dem Fleisch geboren wird, ist Fleisch, und dem Gesetz des Fleisches, d.h. der gefallenen Schöpfung verfallen.

Aber in allem Gefallenen, ohne Ausnahme, hat auch die Katastrophe des Sündenfalls eines gelassen und lassen müssen, das auch der Teufel nicht vernichten konnte und nicht vernichten kann. Was ist da gelassen? Von welcher Gelassenheit reden wir? Wir blieben und bleiben für alle Ewigkeit geschaffen vom liebenden Gott, und zwar vom unendlich lieben, Dreieinigen Gott, dem Vater und dem Sohn und dem Geist. Das ist uns in allem Elend gelassen, auch vorgängig zur Menschwerdung Gottes und der Erlösung vorgestellt. Das ist nicht vernichtet, sondern gelassen. Und eben diese Gelassenheit, diese Gelassenheit, die ist im Gefallenen der Urgrund für die Möglichkeit des

Allwunders, das in Röm 8,28 vor uns und in uns stand und steht. Diligentibus Deum Deus omnia cooperatur in bonum. Diese Gelassenheit ist in jedem Geschöpf geblieben. Der Apostel hat sie uns oben in Röm 8,20 und den folgenden bis hinunter auch ins letzte der Schöpfung erinnert, bis in jedes Atom und Proton hinein, und wie auch immer die kleinsten Teile vielleicht nach Jahrtausenden und Jahrmillionen bestimmt werden. Durch die ganze Schöpfung, die *πασα κτισις*, ist sie da, im Lebendigen ausgeprägter, als im noch nicht Lebendigen, aber überall ist sie, bis hinein ins letzte Brotkörnlein und Weintröpflein, das durch den Priester in unerhörtem Wunder verwandelt werden kann in den Leib und das Blut des Sohnes Gottes und Marias. In jedem Menschen zumal ist sie, sicher auch da und gerade da in verschiedenen Stufen ausgeprägt, aber jeder Mensch hat sie als Tiefstes in sich, und sie macht, dass er schon als noch nicht Getaufte wie Ambrosius, gar zum Bischof von Mailand gewählt werden kann, wenn ich das mal so ausdrücken soll. Dann aber wird sie in wunderbaren Stufen in uns Gotteskindern besiegelt, in Taufe, Firmung, Weihe, ja in anderen seltsamen Zeichen, die diese wirksamen Zeichen erst vorbezeichnen, im Natursakrament und Beschneidung, so dass von daher auch die Söhne Abrahams von der Magd her uns näher stehen, als die nicht von Abraham Kommenden, erst recht aber alle, die von der Freien kommen. Aber in eben der erfüllten Versiegelung durch das unauslöschliche Siegel stehen wir Versiegelten uns näher als die noch nicht Versiegelten und stehen uns Männer wie Eisenhower, Churchill usw. näher als andere, denn in ihnen ist das Gelassene in der hl. Taufe versiegelt, und in Männern wie Lenin, Stalin, Chruschtschow, Heidegger, Hitler usw., verzeihen Sie solche Zusammenstellung, sogar dazu noch durch das zweite Siegel der Firmung. Wir wissen freilich, dass diese Versiegelung, der Charakter sacramentalis, wie wir das nennen, selbst in der dritten feierlichsten Stufung, im Weihesiegel es nicht macht, es nicht in *dem* Sinn macht, dass wir Versiegelung und begnadete Erfüllung in eins setzen dürften.

Eutyches, den das Chalkedonkonzil zurückweisen musste, war Priester, wie Arius, und Luther war es, und Nestorius war der höchste Bischof nächst dem Bischof von Rom, und in Rom gab es bisher über 260 geweihte Bischöfe von Rom, und keineswegs sind alle Heilige. Und doch ist in ihnen allen unsagbar Großes, was Gott als Vermittlung dient, dienen kann, in ihnen und durch sie alles, aber auch alles zum Guten mitwirken zu lassen denen, die Gott lieben. Wir gehen über dieses, auch in allen Katastrophen uns Gelassene.

Das, was wir jetzt kurz andeuteten, mag auch zu dem gehören, was all jenen kühnen Träumern von Origenes bis Papini vorschwebte, wenn sie träumten von der *αποκαταστασις παντων*. Wir wollen hier nicht darauf eingehen, denn wir treiben hier nicht theologische Spekulation über Ewigkeit der Hölle und Unerlösbarkeit des Widersachers. Ich sagte deswegen: das hier Angedeutete mag das gewesen sein, was jenen seltsam verwegenen Menschen aus den verschiedensten Lagern des gläubigen und weniger gläubigen Denkens vorschwebte in ihren zweideutigen Hinweisen auf das, was ich mit dem berühmten griechischen Namen eben nannte.

Wenn wir über all das nachzudenken und zu reden versuchen, dann steht uns sehr schnell der Verstand still, und gehen uns die Worte aus; denn wir rühren eben an ein letztes Unaussprechliches, vor dem im Dreieinigen *Schöpfer* selbst sogar der ewig sprechende Vater und das ewig gesprochene Wort sich hüllt in das schweigende Liebeshatzen der unaussprechlichen dritten Person der Gottheit, und im *Geschaffenen* in das verhüllte Schweigen der Braut und das unaussprechliche Seufzen dieser Gnade in unseren Herzen, das uns fürbittend zu Hilfe kommt und für uns eintritt, da unsere Schwäche versagt.

Jetzt aber gehen wir weiter vom ersten Teil von Röm 8,28 zum zweiten Teil des gleichen Satzes, den wir uns für heute aufgespart haben zu einem ersten Betrachten, flüchtig dabei und oberflächlich wie immer. Denn wir sind im Fleisch. Ich fasse hernach in kurzen Rosenkranzgeheimnissen zusammen.

Diligentibus Deum omnia cooperatur Deus in bonum: iis qui vocati sunt, so geht es weiter, *τοις κατα προθεσιν κλητοις ουσιν*, denen, die gerufen sind nach dem propositum, so übersetzt die Vulgata. Wie sollen wir deutsch sagen? Wie sollen wir gläubig liebend verstehen? In den nächsten Zeilen

kommt fünfmal das kleine Wörtchen *προ* vor, auf lateinisch ante oder prae, deutsch: vor. Bitte schauen Sie in den hl. Text. Ein unaufhörlich gebrauchter Ausdruck sowohl unserer Zeit- als Raum"vor"stellung. Sehen Sie, jetzt habe ich es eben in der Erklärung des zu erklärenden "vor"ausgesetzt und von Vorstellung gesprochen und jetzt schon zum dritten Mal gebraucht. Im Vorblick auf das Wort vor, voraus, Vor-stellung, Voraussetzung gesagt. Nun ist das nicht zu umgehen. Wir kommen aus der Zeit und aus dem Raum nicht heraus in unserem Sprechen, im sogenannten gewöhnlichen Sprechen nicht, im wissenschaftlichen nicht, und im erbauenden auch nicht, in den Exhorten; auch der geistliche Mensch muss vorstellend sprechen. Und dann ist er im Vor und Nach, und im Vorn und Hinten und Neben, so grob das alles klingt, und so vieldeutig es ist.

Wenn wir einmal nachdächten, wieviel im wissenschaftlichen und anderem Denken sich sozusagen erübrigte, wenn das zeitliche Vor und Nach wegfielen, und auch das räumliche Vor und Neben usw., kämen wir an kein Ende.

Die Hl. Schrift ist aber in der Sprache der gefallenen Menschen geschrieben. Es gibt nur diese in der Welt. Die Sprache der Welt mag Tausende von Dialekten haben, oder wie wir das nennen wollen, mag indogermanisch lauten oder anders, mag hebräisch, griechisch, lateinisch sein oder anders, es ist alles Weltssprache, Welt der Vieldeutigkeit, der verlorenen Eindeutigkeit. Dahinein wurden wir geboren. Nur unsere Wiedergeburt in der wahren Mutter führt uns durch unser Leben und Sterben in der Gnade zur verlorenen Muttersprache zurück.

Es ist ein Versucher in uns, der nichts mehr hasst, als wenn der Christ an diese vergessenen Dinge rührt. Er lockt uns mit einer Eindeutigkeit, die wir bei ihm ohne Mühe, ohne Wiedergeburt, ohne *μετανοια* haben können. Wir brauchen als Preis nur unsere arme Seele hinzulegen. Mehr will er nicht. *Cui resistite fortes in fide*. Sonst stolpern wir einfach selbstverständlich hinweg über die kostbaren Schätze des Wortes Gottes, wie eben die Touristen durch die vatikanischen Museen stolpern. Das geht auch. Man war da. Man hat sogar gesehen. Aber nein. Nein, man war nicht da. Man hat gar nichts gesehen. Steine, Holz und Leinwand hat man gesehen, und Farben und Figuren, sonst nichts. Wie also sollen wir gläubig liebend verstehen? Vor-stellung *προθεσις*, pro-positum, Vor-beschluss, Vor-bestimmung. Die Bibel sagt auch statt propositum, prae-destinatio, Vorbestimmung, Prädestination, Vorausbestimmung. Wir erschrecken.

Im Zusammenklang mit dem frohen Ton des ersten Teils des Satzes käme also scheinbar im zweiten das düstere Prädestinationsproblem Calvins und der andern sogenannten Reformatoren, oder früher Augustins und seiner Gegner, usw. Keine Angst. Der Gläubige geht nicht in Furcht und Zittern an Gottes Wort, sondern in Ehrfurcht und Liebe. Nicht ängstlich, sondern gläubig. Nicht grübelnd, sondern betend. Betend, Gott lobend, liebend, dankend, lebend.

Der Grübler, der nicht betet, der nur Studierende, der nicht glaubte und liebte, sucht sich aus den jetzt folgenden Sätzen des Römerbriefs den Stoff für Prädestinationsdisputationen, für Thesen zum Gnadenstreit usw. Und er wird Stoff finden, in Hülle und Fülle, wie die Geschichte lehrt, und ein Blick in die Prädestinationsbibliotheken. Der düstere Fürst der Finsternis alles bloßen wissenschaftlichen Zankens und Streitens im Hintergrund freut sich. Auf diese Weise bringt er sein Schäflein ins Trockene, auch in der Bibel, auch im Römerbrief. Nämlich auf diese Weise gleitet der Blick der Bibelleser hinweg über etwas, was der Widersacher am liebsten aus der Bibel herausstreichen würde, wenn er könnte. Aber er ist ohnmächtig gegen das Wort Gottes, hier wie überall. Er versucht immer. Hier wie überall. *Cui resistite fortes in fide*.

Ja, die Gott lieben, die sind gerufen von Gott. Niemand aus uns könnte Gott lieben, wenn Gott ihn nicht liebte. Niemand aus uns könnte deswegen auch den Nächsten lieben mit der Gottesliebe, ohne eben durch die Gottesliebe, die der liebe Gott selbst in uns hineinschafft.

Τοις κατα προθεσιν κλητοις ουσιν. Durch die ganze Schöpfung hindurch dringt dieses Rufen des liebenden Gottes ab initio et ante saecula, wie wir zeitlich vorstellend in den Weisheitsbüchern lernen, dein Vater liebt dich und ruft zur Liebe im Anfang. *Caritate perpetua dilexi te, ideo miserens attraxi te*.

Unsere Ohren sind taub geworden im Sündenfall, taubstumm und blind kommen wir in die Welt, nicht wie jenes einzige, von aller Taubstummheit und Blindheit und jeglicher Fehl bewahrte, nie gefallene Geschöpf der Liebe. Sonst würden wir jenen Ruf immer hören. κλητοις ουσιν. Aber wir werden geheilt. Die vocati hören wieder durch das Hören des reinen hörenden Geschöpfes.

So, wie wir in unserem sündigen Dahinleben in eitlen in uns selbst Hineinhören ganz aufgehend, durch die Welt rennen, hören wir nur die Welt, und nicht die Stimme des Rufenden in diese Wüste. Wir hören die Autos hupen, die Flugzeuge brummen, die Zeitungen schreien, und unser Geschwätz dazwischen, aus Streitreden und anderem Allogria: κλητοι οντες, obwohl wir doch meinen, vocati zu sein, meinen und sind, ich sagte: hoffen. Spe enim salvi facti estis. Spes autem, quae videtur, non est spes.

Die Stimme des rufenden, liebenden Gottes, und die Echostimme der liebenden Braut verschwinden für den oberflächlichen Weltmenschen in uns vor dem Ruf der Welt und des Fleisches. Unser Elend. Und doch lassen wir nicht von der Hoffnung, die in uns lebt, tief verborgen, in uns betend, immer wieder Mut machend, his, qui secundum propositum vocati sunt.

Lassen Sie sich nie im Leben, meine Herren, durch irgendeine düstere Prädestinationstheorie schrecken, sei sie wie immer. In der Versuchung stehen wir immer. Cui resistite fortes in fide. Wir wissen, wer da gemeint ist, wer aber dagegen gemeint ist, der Sieger und Beistand gegen den Widersacher. κατα προθεσιν, secundum propositum: dieses propositum, wie wir es zeitlich ausdrücken und ausdrücken müssen im Fleisch, auch in den Weisheitsbüchern der Bibel, ist da und sagt von sich: Dominus possedit me in initio viarum suarum. Cum ipso eram cuncta componens. Ab initio et ante saecula.

In ihr, in der reinen Urschöpfung, in diesem Uranfang aller Schöpfung ergeht das unendliche Liebeswort des Vaters in der Liebesglut des Hl. Geistes. εν αρχη ην ο λογος. In dieser αρχη, das Liebeswort zu Gott, das Gott selber ist, der Schöpfer selbst, qui te creavit, parvulum lactente nutris ubere.

Lassen wir unsere Ohren nicht betäubt sein von anderen Worten, vom finsternen Nein, Nein, des Widersprechers, der das Ja des Parakleten zu überschreien sucht. Lassen wir uns und unsere Hoffnung nicht überschreien von ihm. Laufen wir nicht von Tür zu Tür. Lassen wir es wenigstens in Advents- und Weihnachtszeit still werden. Freuen Sie sich doch, dass es so etwas wie ein Stillschweigen gibt. Das stört die Liebe nicht. Seien wir ehrlich. Natürlich kann man auch durch Schweigen die Liebe brechen. Aber wann und wo tun wir es denn öfter, im Schweigen oder im Schwätzen?

Denen, die Gott lieben, wirkt alles mit zum Guten, und wirkt Gott alles mit zum Guten, denen, die nach seinem Vor-ruf gerufen sind. Denn: (Vers 29) ους προ-εγνω, και προ-ωρισεν, die Gott zuvor sieht, gesehen hat, all die Kinder in der Mutter, die hat er auch zuvor bestimmt zu etwas ganz Wunderbarem. προ-ωρισεν. Hier kommt wieder das Wort aus dem 1. Satz des Römerbriefs. Denn der Römerbrief ist eine herrliche Symphonie, eine Advents- und Weihnachtssymphonie, gegen die und ohne die selbst alle Beethovensymphonien nur tönendes Erz und klingende Schellen bleiben, und in der Ouvertüre stehen alle Motive der Symphonie schon anklingend. προ-εγνω, προ-ωρισεν, praevidit, praescivit et praedestinavit.

Aber das ist nicht praescientia und praedestinatio, wie ehrfurchtsloses Weltwissen es zu pervertieren versucht, es ist das praescivit et praedestinavit der unendlichen Liebe, des unendlich liebenden Vaters aller Kinder einer Mutter. Da amantem, et sentit, quod dico. Auf der Kammhöhe des Römerbriefs wäre es besser, wenn wir, falls unsere Lungen noch von der Schwindsucht nicht ausgeheilt sind und die Bronchien durch den starken Liebeswind da oben nur gereizt werden, wegbleiben, vorläufig, bis wir in Selbstüberwindung und Abtötung der Weichlichkeit mehr erkräftigt sind, starke Luft zu ertragen. Sonst geschieht auch hier, was schon geschah; und aus diesen reinen

Liebesklängen des Römerbriefs werden eben Streitgeheul und Zankreden. Als ob der Apostel hier in einem kalvinischen Disputationsklub säße: praevidit, praedestinavit: die, die Gott lieben.

Aber jetzt weiter: Wozu, zu was Wunderbarem hat er uns vor-gerufen und vor-gesehen und vor-bestimmt im ewigen Vor, nicht der Zeit, sondern der Liebe, nicht der kalvinischen Prädestination, sondern der göttlichen Barmherzigkeit? συμμορφους της εικονος του υιου αυτου, conformes, con-formatas imagini filii sui.

Jetzt wollte ich Ihnen mal etwas vorlesen von dem Heiligen in St. Peter in der 2. Heiligennische im Mittelschiff links oben, der ein Buch bei sich hat, gegen das der Teufel anspringt: das Bild haben Sie ja schon oft sehen können, wenn Sie in St. Peter waren. Aber es ist keine Zeit. Lesen Sie es selbst (*gemeint der hl. Ludwig Maria Grignon von Montfort*). Er ist nichts für die zarten, falschen Marienverehrer, also, wie er die einteilt in die sieben Gruppen,

für die kritisierenden Marienverehrer,

für die engherzigen Marienverehrer,

für die äußerlichen Marienverehrer,

für die vermessenen Marienverehrer,

für die unbeständigen Marienverehrer,

für die scheinheiligen Marienverehrer,

für die eigennützigen Marienverehrer.

Lesen Sie also, was der Heilige, den ich so oft explicite und implicite zitiere, sagt über die Form, in der der göttliche Künstler uns alle gießt, um uns Christus gleich-förmig zu machen.

Der Apostel sagt hier: Es gibt ein εικων des Sohnes Gottes, eine imago filii Dei, ein Bild des Sohnes Gottes. dass der Sohn Gottes selber Bild ist, Bild des Vaters ist, ist in der Hl. Schrift oft gesagt. Da stehen wir im Geheimnis der Heiligsten Dreieinigkeit. In den επουρανια, den caelestia, wie Jesus uns Joh 3 sagt.

Der Vater im ewigen Schoß der Dreieinigkeit spricht von Ewigkeit sein Wort, das ihm wesensgleich ist, credo et in unum Dominum Jesum Christum, filium Dei unigenitum. Et ex Patre natum ante omnia saecula. Deum de Deo, lumen de lumine, Deum verum de Deo vero. Genitum, non factum, consubstantialem Patri. Statt consubstantialem könnten wir auch das Wort setzen, das hier steht, συμμορφος, conformis, conformatus Patri. In forma Dei ist der Sohn dem Vater gleich. Er ist Bild des Vaters, ος εστιν, sagt der Apostel in Kol 1,15, εικων του Θεου του αορατου, und 2 Kor 4,4 ος εστιν εικων του Θεου, imago Dei invisibilis.

Der unendliche Künstler, durch den dieses ewige Bild, dieses göttliche Bild Gottes ist, ist der Hl. Geist, der selber aus diesem Bild und dem Urbild hervorgeht. Wir haben für diese unendliche Künstlerwirklichkeit in der Hl. Dreieinigkeit nur unsere vergänglichen Bilder. Im Schaffen eines menschlichen Künstlers haben wir drei nebeneinander:

1. einen Gegenstand, der abgebildet wird,
2. davor einen Ab-bildner, eben den Künstler und
3. das Bild, das der Künstler vom Gegenstand schafft.

So sehen wir alles im rohen Gleichnis. So stellen wir uns auch im rohen die abbildende

Künstlertätigkeit des in uns Menschen $\nu\omicron\upsilon\varsigma$ ποιητικός vor: dieser Künstlerpoet erschafft aus dem rohen Stoff des Sinnenbildes, das er "vor sich hat", ein geistiges Bild. Das drückt er dem weichen Lehm unseres aufnahmefähigen Verstehens ein, und durch diesen Eindruck formt sich der Verstehende als jetzt wirklich Erkennender im Zeugen des ihn ausdrückenden Bildes, des Wortes, verbum mentis. Das ist, sagen Aristoteles und Thomas in ihrer dichterischen Sprache, was in einem fort in der Künstlerwerkstatt des menschlichen Erkennens geschieht.

Die neuere Philosophie hat viel nachgedacht über dieses Erkenntnisgeheimnis des Menschen, um immer mehr dahinterzukommen, was es gerade um die einzigartige Gestalt des offenbar die Hauptrolle beim Ganzen spielenden intellectus agens ist. Über die fides agens in uns kann die Philosophie nicht sprechen, höchstens ahnend.

Indem immer mehr von Stufe zu Stufe alle Gegenständlichkeit als Geschöpflichkeit des Erkennenden selbst sich erfasste, musste man zuletzt auf die eigenartige, lichtende Gestalt dessen kommen, den die Künstlergriechen als $\nu\omicron\upsilon\varsigma$ ποιητικός sich gegenständlich vorstellten, und der sich selber immer mehr entpuppt als das sich selbst lichtende, in allem gelassene Sein alles Seienden. Das also ist des Pudels Kern, würde Faust zu Heidegger sagen. Wohlgemerkt, Goethe lässt das Faust sagen zu Mephisto.

Hat nicht Mephisto, sagt Ekkehart zu Goethe, dämonische Züge? Nein, sagt Goethe, "der Mephisto im Faust ist ein viel zu negatives Wesen. Das Dämonische aber äußert sich in einer durchaus positiven Tatkraft". Das eigentlich Dämonische wäre eben der $\nu\omicron\upsilon\varsigma$ ποιητικός, das sich Lichtende, die hinter allem Sprechen liegende Sprache, die zu hören gibt - die "es" gibt -. Wir sind da in der Philosophie, wie sie meint, am "Ende der Metaphysik".

Lassen wir die Spekulationen, die sich alle in Bildern bewegen, auch die, die sich aus allem Gegenständlichen "abstrahieren" in "totaler" Abstraktion und meinen, den Bereich des Fleisches und des Bildes verlassen zu können. Wir kommen auf dem Weg nie aus unserer Verfallenheit heraus. Die Arbeit der Philosophen kann und soll dem Studierenden helfen und mitwirken zum Guten. Aber so, in einer absoluten Philosophie, bleiben wir verhaftet dem, der sich selbst zum Logos, zum Bild und Ausdruck des ewig Sprechenden anmaßend machen will, zum angemäßen Fürsten des Fleisches und der Welt.

In Gott aber ist der Künstler die Liebe. Nicht, dass aus ihm das Bild hervorginge. Aber in seinem Hauch, in der Vermittlung seines Hauches geht das Bild des Vaters hervor, und er, der Hauch selber, aus dem Vater (der kein Bild ist!) und dem Bild des Vaters.

Vom Bild sprechend ohne den Hauch der Liebe, uns von dem abstrahierend, den $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ verabsolutierend, wären wir dem Versucher verfallen. Von ihm aber im Geschöpflichen sprechend und wirkend, im Hauch der Liebe, durch den ewigen Hauch der Liebe - das ist jetzt das reine geschaffene Bild des Bildes. Darin sind wir ohne weiteres nicht mehr. Das sind wir nicht mehr; denn wir sind aus dem Paradies in die Versuchung gefallen, aber werden sollen wir es wieder durch die uns vom Vater eingeschaffene Liebe. Indem wir *der* gleichförmig werden, werden auch wir wieder liebend.

Wir können nur lieben durch die geschaffene Liebe, die ausgegossen ist in unseren Herzen durch den in uns wohnenden Geist der Wiedergeburt, in Christus Jesus, dem Sohn Gottes und Marias.

Eine Anzahl von Rosenkranzgeheimnissen morgen früh:

Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus,

der den hl. Sabbas gerufen hat zur Liebe,

der in uns die Liebe entzündet,
der uns Liebenden alles mitwirken macht zum Guten,
der uns gerufen hat und ruft,
der alle Menschen ruft,
der alle ruft im Voraus seiner Liebe,
der uns auch im Fall Maria gelassen hat,
der diese Gelassenheit versiegelt in Taufe, Firmung, Weihe,
der alle ruft und führt durch die versiegelten Gerufenen.

O altitudo divinae sapientiae et scientiae Dei. Quam incomprehensibilia sunt iudicia ejus et quam ininvestigabiles viae ejus.

Römerbrief 8,1-11

1.1.1960

Neujahr

Wir wollen das Festgeheimnis des 1. Januar lesen, verstehen, betrachten.

Der Römerbrief und die ganze HI. Schrift von der Genesis bis zur Apokalypse nennen dieses Geheimnis sehr oft circumcisio Domini, Beschneidung. Circumcisio: von Abraham bis Jesus Christus. Aber, wie Paulus sagt: Abraham selbst war eigentlich schon vor der Beschneidung beschnitten. Er erhielt das äußere Zeichen der circumcisio nur zur Besiegelung der Herzensbeschneidung in Glaube, Liebe, die er hatte vor der Gesetzgebung der Beschneidung. Und das ist dem Apostel das Entscheidende.

In Rom wohnen Christen, die haben das Zeichen, das äußere Zeichen viele auch noch der Beschneidung, alle der Taufe. Aber das macht es nicht im Letzten. Sie sind diese gläubigen Bezeichneten, in ständiger Versuchung den Zeichenausdruck zu verabsolutieren, darum der Römerbrief. Das Zeichen, der äußere Ausdruck, der Leib, das Gesetz, die Natur, das alles ist heilig, recht, ja göttlich, vom HI. Geist.

Aber das kann ein Mensch alles haben, ohne in Wirklichkeit im beschnittenen Jesus zu leben. Es kann totes Zeichen sein oder werden, auch bei weltweit bekannter confessio fidei externa. Dazu ist Jesus gekommen, Gott Mensch geworden, und beschnitten worden, ut dum visibiliter Deum cognoscimus per hunc in invisibilium amorem rapiamur.

Das ist, was der Brief Gottes, der ganze Brief Gottes in Schrift und Überlieferung der Kirche, uns alle Tage sagen will, vom 1. Januar bis 31. Dezember und immer wieder: von der Genesis bis zur Apokalypse, in den Evangelien wie in den Briefen, im Römerbrief wie im Jakobusbrief: das äußere Zeichen macht es nicht, auch das äußere Bekenntnis deines Glaubens macht es nicht, auch wenn du den heiligen Namen Gottes und Jesu Christi tausendmal mit dem Leib sprichst, mit deiner Zunge

oder deinem Griffel, wenn es bloß λογος, γραμμα, littera und äußerer Ausdruck bleibt, ist es tot, Tod.

Das äußere Zeichen war immer anstößig. Der Mensch, wie er ist seit der Sünde, stößt sich am Leib; verstecken will er ihn, weil er nackt ist. Wenn einem Menschen am Geschlechtsglied, das die Scham verhüllt, geschnitten wird, ist das anstößig, wozu auch immer dies Zeichen gemacht wird; wenn ein Mensch nackt ins Wasser geht, oder sonst mit Wasser vom Schmutz gereinigt wird, ist es gleich anstößig.

Wir wissen dass das Circumzisionszeichen in das Taufzeichen einging. Die Kirche, selber ein solches äußeres Zeichen, kann an diesen Zeichen ändern und hat geändert, die Weihe z.B. ist ganz sicher nicht immer in der gleichen Zeichensprache gespendet worden wie heute, und die Kirche ändert sich selber beständig im äußeren Zeichen, weil sie die Gemeinschaft sterbender Menschen ist, der sterbende Leib ihres sterbenden Hauptes, in dessen unendlichem Leben sie in allem Sterben lebt und die Kirche der Lebendigen ist. Wir können diesen Anstoß nicht umgehen.

Wir können den ungeheuer anstößigen, geschichtlichen Christus, diesen *einen* Menschen Jesus von Nazareth, nicht lostrennen vom Gottmenschen, in dem Himmel und Erde geschaffen sind. Er ist der äußere leibliche Ausdruck seiner ewigen Gottheit geworden im Geheimnis der Menschwerdung, aus dem Leib seiner jungfräulichen Mutter, und selig, wer an ihm keinen Anstoß nimmt, d.h. ebenso Anstoß nimmt, dass ihm dieser Anstoß zum Leben wird, und nicht in den Tod. Die Auferstehung vollzieht sich aber nur im äußeren anstößigen Zeichen, im überaus anstößigen Zeichen der circumcisio des AT, der Taufe und der anderen Heilszeichen des NT und im anstößigsten aller Zeichen, der Kirche des beschnittenen Gottjudenmenschen von Bethlehem, dem signum in nationibus.

Nach außen tritt dieses Zeichen am anstößigsten hervor in der Muttergottesverehrung der katholischen Kirche, in der jungfräulichen Mutter, deren Fest die Kirche mit dem ihres am Geschlechtsglied beschnittenen Kindes am ersten Tag des Neuen Jahres feiert in S. Maria in Trastevere. Ausgerechnet in Trastevere.

Exeamus ergo ad eum et ad eam extra castra, improperium ejus portantes gehen wir also mit ihm außerhalb des Lagers und tragen wir seine Schmach. Nun, so ist über allen Zeiten der Name Jesus, nur so ist Gott Heil, nur so, in der ganzen Anstößigkeit von Stall und circumcisio und Bußtaufe und Kreuz und Grab.

Aber trennst du das äußere Zeichen als nur äußerlich Beschnittener ab von dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes, das es bezeichnet, trennst du Jesus den Zimmermann los vom menschengewordenen ewigen Wort Gottes, und trennst du seine Mutter Maria von Nazareth los vom Geheimnis des Weibes, das der Schlange das Haupt zertritt in der Kirche der Zeiten, dann ist alles nur mehr Anstoß und sonst nichts, und verflucht und Anathema, wer solchen Anstoß der Äußerlichkeit nimmt an Christus und der Kirche und Maria.

Mit anderen Worten: Wenn wir im morgen neu beginnenden Jahr unsere tägliche Pflichterfüllung, Geboteerfüllung, Regelerfüllung, im täglichen Einerlei von morgens bis abends, das ganze Leben im Fleisch, im Gesetz, in der maxima poenitentia des vorgeschriebenen Gemeinschaftslebens, wenn wir das lostrennen, abstrahieren vom Christsein, vom Leben im Hl. Geist, von der Kindschaft Gottes, machst du es zum toten γραμμα, zum tötenden Buchstaben, dann hätte der Verführer von Anbeginn gesiegt, und hohnlachend würde er, der Fürst dieser Welt seinen Triumph über uns feiern in der Verdammung des toten Buchstaben unseres toten Leibes.

Röm 8,1: Nun aber Brüder gilt nichts von Verdammung denen, die in Christo Jesu sind. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens im Christus Jesus hat dich frei gemacht vom Gesetz des Bösen und des Todes. Denn das Unmögliche des Gesetzes, in dem es seine Kraft verlor, δια της σαρκος, durch das Fleisch. Gott hat seinen Sohn gesandt in der Ähnlichkeit des Fleisches der Bosheit, der αμαρτια,

und für die Sünden, *περι αμαρτίας*, und hat die *αμαρτία* zum Tod verurteilt im Fleische, damit der Freispruch erfüllt werde, *το δικαίωμα* des Gesetzes; in uns, die wir nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geiste.

Denn die, die nach dem Fleisch sind, sinnen nur, was des Fleisches ist, die aber nach dem Geist, das des Geistes. Denn das Sinnen des Fleisches ist Tod, das Sinnen aber des Geistes Leben und Frieden. Darum ist das Sinnen des Fleisches feindlich gegen Gott; denn es ordnet sich dem Gesetz Gottes nicht unter. Denn es kann das gar nicht. Die aber so im Fleisch sind, können Gott nicht wohlgefällig sein.

Ihr aber seid nicht so im Fleisch, sondern im Geist, da ja der Geist Gottes in euch wohnt. Wenn aber einer den Geist Christi nicht hat, der gehört nicht zu ihm. Wenn aber Christus in euch, dann ist zwar der Leib, der äußere Ausdruck, *τοτ δια αμαρτιαν*, durch das Gefallensein, der Geist aber Leben *δια δικαιοσυνην*, durch die Rechtfertigung. Wenn aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten erweckt, in euch wohnt, so wird der, der von den Toten erweckt, Jesus Christus, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Noch einmal: die Beschneidung des Leibes muss sein, wir sind gefallene Menschen, wir müssen die Abtötung Christi immer an unserem Leib mit uns tragen, in allem dem Gesetz gehorsam, dem Gesetz, das durch die *αμαρτία* Gesetz des Todes ist, bis zum Tod, ja bis zum Tod des Kreuzes, aber in all diesem äußeren Zeichen ständigen Sterbens und Scheiterns triumphiert immerdar der auferstandene lebendige Herr in uns, und wir erhalten teil am Namen Jesu.

Du sagst: das ist schwer, schwer zu verstehen, schwer auszuführen. Das ist nicht wahr. Das ist nicht schwer. Der Apostel sagte das eben ausdrücklich. Es ist nicht schwer, es ist unmöglich, *αδυνατον του νομου εν ω ησθενει δια της σαρκος*. Es wäre die folgenschwerste Selbsttäuschung, wenn wir am Anfang des Neuen Jahres seufzend vor unseren täglichen Aufgaben der Pflichterfüllung, der Nächstenliebe, der Keuschheit, des Gehorsams ständen: das ist schwer, *αδυνατον*, unmöglich ist es. Die Natur aus sich kann das nicht mehr. Sie hat so, aus sich, ihre Kraft verloren. Ich kann als gefallener Mensch aus mir soviel Gutes wissen und wollen und vornehmen und fühlen, wie ich will, zum *επιεραζεσθαι*, zum Vollbringen des Guten aus mir reicht es nicht, *αδυνατον*, unmöglich, auch wenn du nie eine persönliche Todsünde nach der Taufe begangen hast, doppelt unmöglich, wenn du das hast. Unmöglich, dich aus deiner Kraft aus der Verlorenheit herauszuziehen, *ουδε γαρ δυναται*.

Alle Selbsterlösungsversuche irdischer und nicht irdischer Fakire und sogenannter Willens- oder Wissens- oder Gefühlsakrobaten sind notwendig im Voraus zum Scheitern verurteilt, magst du ohne Unterlass in dein Sisyphusfass schöpfen, und den Stein den Berg hinaufschleppen. Pelagius und Semipelagius scheitern. Sie bleiben *ταλαιπωροι*, Lastträger. Der Fürst der Finsternis hält ihnen seine Faust im Nacken.

Es gibt nur einen Weg, der *ρυσεται σε εκ του σωματος του θανατου τουτου*. Sind wir kleine Kinder im Glauben, dass man uns immer wieder die Anfangsgründe sagen muss. Wie ist uns oft die Mahnung an die Gemeinde, an die der Hebräerbrief gerichtet ist, wichtig. Christen, die angefangen haben, angepackt haben, kräftig angepackt haben, vielleicht Priester geworden. Aber nun wird es auf einmal sehr schwer. Und sie setzen sich nun verzweifelt in den Kopf: entweder - oder. Entweder geht es gar nicht weiter, ich falle - oder aber sie müssten es schaffen aus ihrer Anstrengung, aus ihrer neu angespannten Selbstgerechtigkeit. Entweder - oder. Falsch! Es ist unmöglich, dass ein Christ aus sich und aus seiner Kraft, und nicht aus der Kraft des Glaubens an seinen barmherzigen begnadigenden Erlöser seinen Christenweg geht. Unmöglich. Nicht schwer. Dieses unmöglich wird zu einem unheimlichen "unmöglich", wenn das Geschöpf begnadigt ist durch seinen begnadigenden Herrn, und sich doch in der Prüfung in den Kopf setzt, aus seiner eigenen Selbstgerechtigkeit zu leben und voranzukommen. Dieses verstockte Geschöpf ermordet seinen Begnadiger, durch den allein es begnadigt werden kann. Geheimnis der Hölle des Ungläubigen, des Pharisäers, Teufels,

αδυνατον ανακαινιζειν. το τελος εις καυσιν. Unmöglich neues Leben. Ende in der Hölle.

Auch dieses ernste Wort darf am Silvesterabend gesagt werden. Aber wir schließen nicht damit, sondern fahren mit Hebr 6,9-12 fort: Wir sind aber um euch, Geliebte, wenn wir auch so (ernst) reden, zuversichtlich, dass es besser steht und euer Heil zu erwarten ist. Denn Gott ist nicht ungerecht, dass er euer Wirken und Lieben vergäße, das ihr um seines Namens willen bewiesen habt, dass ihr den Heiligen, euren Brüdern, gedient habt und dient. Aber wir haben das sehnliche Verlangen, dass jeder einzelne aus euch den gleichen Eifer zeige darin, dass er die Hoffnung bis ans Ende festhält, dass ihr nicht nachlässig werdet, sondern dem Vorbild derer folgt, die durch Glauben und Ausdauer, durch ausdauernden Glauben, Erben der Verheißung sind, der Heiligen im Himmel.

Das ist mein Segenswunsch für Sie alle zum Neuen Jahr. Confidite, bleibt treu im Glauben, Hoffen, Lieben. Amen.

Römerbrief 8,30

5.1.1960

Das Geheimnis von Weihnachten und Epiphanie wird uns im 8. Kapitel des Römerbriefs gepredigt; diese Darstellung kündigt nicht nur von der Majestät Gottes in Christus, sondern auch das Wirken der Weihnachtswahrheit in unser eigenes tägliches christliches Leben. Es ist unser eigenes Christengeschehen, das Paulus hier in das Licht der Menschwerdung Gottes stellt.

Sein Schüler, sein liebster Freund, Lucas medicus carissimus, Lukas der geliebte Arzt, wie er ihn nennt, hat später, als er mit seinem Lehrer Paulus hierher nach Rom gekommen war und selbst zur römischen Christengemeinde gehörte, jene Darstellung des Weihnachtsgeschehens gegeben, die wir in den Evangelien der Weihnachtsfestferien lesen.

Wie wir das letztmal vor Weihnachten betrachteten, hat die Kirche die Weihnachtsbotschaft des Römerbriefs den anderen voraus gestellt. Sie eröffnet mit dem Prolog dieses Briefes die Liturgie des Weihnachtsfestes an der Vigil. Dann gibt sie uns Priestern die Lesung des Römerbriefs als tägliche geistliche Lesung im Brevier der Weihnachtszeit. Wir sehen: der Römerbrief gehört in die kirchliche Weihnachtsfeier.

Aber die Liturgie ist nicht einseitig. Wie das ganze NT kommt auch das ganze Alte Testament in den Weihnachts- und Epiphaniertexten reich zur Sprache. Die allumfassende Weihnachts- und Epiphaniepredigt der Kirche lässt uns aus den Geschichtsbüchern und Lehrbüchern und prophetischen Büchern des Alten wie des Neuen Testaments das immerwährende Geheimnis unserer Erlösung betrachten. Da lernen wir Menschen durch das Wort Gottes Weihnachten und Epiphanie verstehen, alle Menschen, die so verschieden von einander sind wie Thomas von Aquin von Franz von Assisi oder von Johannes von Kreuz. Der betende Gelehrte und der betende Seelsorger und der betende Dichter vereinen sich an der Krippe durch das Wort Gottes.

Das ist lehrreich für jede christliche Gemeinschaft und für jeden einzelnen Christen. Denn in jeder Christengemeinschaft gibt es diese Verschiedenheiten, gibt es die Studierenden und die seelsorgerisch Tätigen und die künstlerisch veranlagten Seelen, und jeder einzelne Christ trägt in jeweils ganz verschiedener Betonung alle drei zusammen in sich; eine gute Mutter in uns muss immer die drei in uns zusammenhalten, damit nicht ihre Besonderheiten dem Versucher dienen, uns zum Fall zu bringen und zur Spaltung zu führen, sei es zur Spaltung in der Gemeinschaft, sei es zur

Spaltung im Innern des Einzelnen.

Die großen Festzeiten des Jahres wie die, in der wir jetzt stehen, geben uns große Hilfen dazu, alle Spaltung und Trennung in der Einheit der Liebe zu überwinden. Die Hl. Schrift in ihrer Mannigfaltigkeit mit ihrer für jeden der drei verschiedenen Darstellungen des *einen* Geheimnisses unserer Erlösung gehört zur gewaltigsten Hilfe, die wir haben zu diesem ständigen Una Sancta Mühen um uns und in uns.

Geschichtsbücher, Lehrbücher, prophetische Bücher: in allen leben heißt Einheit verstehen und wirken.

Um dieser Dreifaltigkeit und Dreieinigkeit ganz gerecht zu werden, müssten wir im Ungeschaffenen in die Tiefen des Dreieinen Schöpfers selbst hinabsteigen können, im Geschaffenen aber in das Dreieinige geschaffene Geheimnis der Jungfrau Mutter Braut gehen, der treu alle Worte bewahrenden, und der in Bethlehem, Nazareth und Kana sorgenden, und der das Magnificat singenden, im Geheimnis der Ecclesia immaculata, infallibilis gloriosa, der unbefleckten, unfehlbaren, verherrlichten Kirche.

Je mehr wir dies alles in seiner Verschiedenheit und Einheit erfassen lernen, um so mehr können wir im Glauben wachsen, der in der Liebe wirksam wird. Wir können mit Mühe in einer so kleinen Weihnachtsgemeinschaft wie der in unserem Kolleg ihrer Verschiedenheit und Einheit beikommen. Aber wir sollten uns immerfort im Beten und Leben darum bemühen; in heiliger Una Sancta Arbeit und Trina Sancta Arbeit auch fortzuschreiten.

Der volle Dreiklang des Weihnachtsgeheimnisses im Römerbrief klingt, wie wir sahen, in Röm 8,29: Die Gott von Ewigkeit sah und sieht, hat er in ewiger Liebe bestimmt, gleichgeformt zu werden dem Bild seines Sohnes, damit er der Erstgeborene in vielen Brüdern werde, οὗς προεγνώ και προωρισεν, συμμορφους της εικονος του υιου αυτου, εις το ειναι αυτον πρωτοτοκον εν πολλοις αδελφοις. Da singen nicht bloß Paulus, Lukas und Johannes zusammen, sondern wahrhaftig alle Schriftsteller des Alten und Neuen Testaments. Um so mehr haben Sie Verständnis dafür, dass wir hier nicht zu schnell über den Bergkamm wegrennen. Es geht um uns, um unser Letztes und Höchstes.

Die fünf gewaltigen Worte, auf engstem Raum in Röm 8,29 und 30 zusammen gedrängt wie fünf Bergriesen, lassen uns nicht so schnell los: προεγνώ, προωρισεν, εκαλεσεεν, εδικαιωσεν, εδοξασεν, praescivit, praedestinavit, vocavit, justificavit, glorificavit.

Das ist die ganze Bibel, das ist der ganze Katechismus, das ist die ganze Liturgie, das ist das ganze geistliche Leben, das ist der Inhalt unseres ganzen Christen- und Priesterwirkens.

Der Diamant in der Mitte dieser fünf Ringe ist das Wort vom πρωτοτοκος, dem Primogenitus, dem Erstgeborenen, in dem Paulus die ewige Geburt und die geschichtliche Geburt des Sohnes Gottes zusammenfasst. Denn mit dem Römerbrief mit seinem Primogenitus in multis fratribus, dem Erstgeborenen in vielen Brüdern, geht der Kolosserbrief mit Primogenitus omnis creaturae, dem Erstgeborenen aller Schöpfung, in einem.

Der aus dem Vater in der Vermittlung des Hl. Geistes Einziggeborene wird in der Schöpfung der Erstgeborene in den vielen Brüdern in jener geheimnisvollen Formung, die im συμμορφους anklingt. Wir alle, die vielen Brüder im Erstgeborenen werden gestaltet nach der Gestalt Derjenigen, in der der ewige Sohn, das ewige Bild des Vaters, sich sein geschaffenes Wesen und Bild schafft.

Es sind drei Wochen vergangen, seit wir das letztmal hier saßen, um den Worten des hl. Paulus zu lauschen, vielmehr dem Wort Gottes durch ihn. Darüber hat ein neues Jahr angefangen. In den großen Festen dieser Tage musste uns eigentlich das Wort des Römerbriefs 8,29 immer nachgehen, Tag und Nacht. Auch wenn wir es nicht merkten, lebte in uns das wunderbare Wort: ut sit ipse, Jesus primogenitus in multis fratribus, dass er der Erstgeborene in vielen Brüdern sei, das war ja die

Weihnachts- und Epiphaniawahrheit und ist sie: Jesus, der Erstgeborene, in uns seinen vielen Brüdern. Er, den wir bekennen als *ex Patri natum ante omnia saecula, Deum de Deo, Lumen de lumine Deum verum de Deo vero, consubstantialem Patri, per quem omnia facta sunt*, aus dem Vater geboren vor aller Zeit, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, eines Wesens mit dem Vater, durch ihn ist alles geschaffen: eben dieser ist wegen uns Menschen, und wegen unseres Heiles herabgestiegen vom Himmel, und ist Fleisch geworden vom Hl. Geist aus Maria der Jungfrau, und ist Mensch geworden. Gott von Ewigkeit ist er Mensch geworden in der Zeit. Mensch unter Menschen, Bruder unter Brüdern, einer in uns vielen, *primogenitus in multis fratribus*.

Das ging uns nach durch diese große Festzeit. Wenn wir die Lieder der Weihnacht und Epiphanie sangen, um Altar und Krippe, klang dieses Wort immer wieder: *peperit filium suum primogenitum*, sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen.

Unser Glauben und Hoffen und Lieben geht immer zum Vater, der uns im Geist seinen eingeborenen lieben Sohn schenkt, und nur auf Vater, Sohn und Geist; denn mit dem Dreieinen Gott verbinden uns unsere drei göttlichen Tugenden und nur mit ihm allein, aber mit dem Dreieinen verbinden Glauben Hoffen Lieben uns, uns Geschöpfe, und zwar uns gefallene Geschöpfe: und da durchdringt und gestaltet all unser geschöpfliches Wesen und Beten und Glauben und Lieben und Hoffen jene mütterlich reine geschaffene Gestalt, in der der Vater im Geist dem Sohn das geschaffene Wesen schafft, darin allein er uns zu erlösen kommt. Er, und nicht der Vater und der Geist ist Fleisch geworden. Da steht der *Unigenitus, ex Patre natus ante omnia saecula*, als der *primogenitus de Spiritu Sancto ex Maria virgine in saeculo natus* da, der Eingeborene aus dem Vater geboren vor aller Zeit, als der Erstgeborene aus dem Heiligen Geist aus der Jungfrau in der Zeit geboren. So schlägt er in uns sein heiliges Zelt auf. So wird er Erstgeborener in vielen Brüdern, die alle durch ihn der jungfräuliche Mutterschoß umfängt. Der *Unigenitus Patris* wird der *primogenitus creaturae omnis*, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Da *amantem, et sentit quod dico*, gib einen Liebenden, und er spürt, was ich sage, klingt in diesem Pauluswort in einem fort mit. Im Grad, als du in der Gnade Gottes wirklich Liebender, Glaubender wirst, verstehst du auch dies Wort von dem einen Erstgeborenen in den vielen Brüdern. Je mehr wir das wirklich werden in der Übung der Liebe, nicht bloß lesen oder hören, verstehen wir auch das darin verhüllte jungfräuliche Muttergeheimnis, ohne das der Erstgeborene in den vielen Brüdern gar nicht wäre. Nur dann gilt auch von uns *invenerunt puerum cum Maria Matre ejus*, sie fanden das Kind mit Maria seiner Mutter.

Wir in unserem Versunkensein in die Welt des Widersachers sind ständig versucht, dieses eine Geheimnis des *Unigenitus Patris* und des *Primogenitus Matris* auseinanderzureißen, und merken um so weniger diese Versuchung, je mehr wir in die Welt des Widersachers und seiner Zerstreuung, in sein *διαβαλλειν*, hinein wachsen und uns daran gewöhnen und darin selbst befrieden.

Da sind wir viel mehr versucht, als noch die Christen des erst beginnenden Geschehens der Kirche. Mit dem unheimlichen Wachsen der Welt in uns muss das heimlich wahre Wachsen der Kirche immer wachsend offenbar werden. Das erste Jahrhundert hatte noch nicht die Notwendigkeit der feierlichen Verkündigung der *Mater Immaculata Assumpta*, weil noch nicht jene Not zu wenden war, wie sie in unserer Zeit heranwächst. Jetzt ist die Not der Christusvergessenheit groß geworden und darum auch die Notwendigkeit für die Kirche gegeben, die Marienvergessenheit zu enthüllen, aber wir weltverhafteten Evaskinder ahnen so oft nicht, welche unsagbare Wohltat der Vater uns erzeigt hat in den feierlichen Kirchenverkündigungen von Anfang bis heute in der notwendigen Abwehr gegen die wachsende Vergessenheit des Menschensohns, des Erstgeborenen in vielen Brüdern. In den vielen Brüdern ist immer mehr die arge Not entstanden, dass das mütterlich einende Band, das die Geschwister im Schoß der Mutter zusammenhielt, der Zerreißung ausgesetzt wurde, und die Bruderschaft in der Mutterschaft vergessen wurde. Gottes unendliche Gnade hat uns in der Einheit der katholischen Kirche bewahrt, und wir ahnen nicht, wie dankbar wir dafür sein müssen, und gehen oft so leichtfertig um mit diesem Schatz, den wir in uns in zerbrechlichen Gefäßen tragen.

Weihnachten und Epiphanie und die ganze Epiphaniezeit sind Gnadenzeiten, von Gott geschenkt als

Hilfe gegen die täglich wachsenden Gefahren, die gegen den Primogenitus in multis fratribus angehen, durch den Widersacher.

Für uns bedeutet das in der Praxis des Alltags die alle umfassende Notwendigkeit der brüderlichen Liebe. Wie können wir sonst sprechen vom Erstgeborenen in vielen Brüdern?

Es wäre nicht in Ordnung, meine Herren, wenn aus unserer Gemeinschaft einer uns verlässt, und wir ihn einfach so gehen lassen, als wäre nichts geschehen.

Wir sind nicht homo homini lupus (der Mensch ist dem Menschen ein Wolf). Die echten Pfadfinder, wollen aus Wölflingen und Wölfen Menschen und vor allem Christen machen helfen. Wo immer einer der vielen Brüder sein mag, müssen alle beten und arbeiten für ihn und mit ihm, dass Gott ihn dahin führt, wo er ihn haben will. Sei es hier, sei es, wo er ihn will im Primogenitus in multis fratribus. Gemeinschaften in der Kirche sind kein bloß zufälliges Zusammentreffen von animalia rationalia, von vernünftigen Lebewesen.

Die Wahrheit vom Erstgeborenen in vielen Brüdern, dem wir alle gleichgestaltet werden im Schoß der Mutter, muss da all unser Denken, Reden und Tun durchdringen. Ohne das sind wir nicht Christen, und verstehen auch das Wort Gottes nicht, mit προ-εγω und dem einmal bereits gesagten προωρισεν in Vers 29 das wir betrachtet haben, jetzt in Röm 8,30

1. προωρισεν

2. εκαλεσεν

3. εδικαιωσεν

4. εδοξασεν.

Es liegt eine gewaltige Steigerung in diesem fünfmal lebendigen Wort Gottes, praescivit, prae-destinavit, vocavit, justificavit, glorificavit. Wer ein Ohr hat, zu hören, der höre, was der Geist der Gemeinschaft sagt: gesehen, bestimmt, gerufen, gerechtfertigt, verherrlicht, und alles im ewigen prae seiner Liebe.

Wir sprachen schon kurz über das erste προεγω. Jetzt geht es weiter: Gott hat uns προ-ωριεν. Dieses griechische Wort ωρισεν, οριζω haben wir in dem deutschen Fremdwort "Horizont", und verstehen schon, wenn wir das Fremdwort oder Lehnwort sagen, was das Bibelwort hier meinen kann. Zunächst nochmals: Gott hat uns bestimmt in ewiger Liebe - das heißt hier die Prä-position, das Vor-wort προ, prae. Es ist nicht die Rede von einem Voraus im bloß zeitlichen Sinn, denn von Gott ist die Rede, und Gott ist nicht, wie wir, zeitlich - Gott ist ewig. Dieser ewige Gott also hat in ewiger Liebe unsern Lebenshorizont in ewig gegenwärtiger Liebe, wenn wir auch zeitlich "ver"sagen, abgesteckt. Weit, weit, so weit, dass unser "Blick", unser Wissen und Sehen diesen Horizont gar nicht übersehen kann, so weit reicht er. Liebe geht über alles Sehen hinaus, exsuperat omnem sensum

Mit dem Wort Horizont meinen wir, was wir räumlich und zeitlich übersehen können. Räumlich ist so von uns übersehbar, zumal mitten in der Großstadt, winzig wenig: wenn wir auf einem hohen Berg stehen, ist es mehr, wenn wir im Flugzeug sitzen, noch mehr, wenn wir zum Sternenhimmel aufschauen, unvergleichlich mehr. Aber es bleibt trotzdem ein räumlich umgrenzter Horizont selbst im Aufblick zu den Sternen: alles begrenzt.

Zeitlich aber, wie viel überblicken wir da? Die Stunden vor uns, vielleicht den Tag vor uns, die Woche, den Monat, das Jahr, aber es ist ein sehr undeutliches und sehr ungewisses, eben ein zeitliches Vor-Sehen. Zurückblickend übersehen wir mehr, 20 Jahre, vielleicht 50; nicht viel mehr. Und was sind 70 Jahre und mehr Jahre, wenn ich sie rückwärts oder vorwärts überschau. Ein sehr begrenzter Ausschnitt, ein sehr beschränkter Horizont. Ist das der Horizont, den Gottes Liebe uns abgesteckt

hat? Auch wenn wir die gekannte Geschichte alles geschichtlichen Großzeitraums übersähen, wäre das der Horizont, den Gottes Liebe uns abgesteckt hat?

Nein. Das ist ein ganz winziger Ausschnitt aus dem Leben. Der "geschichtliche" Ausschnitt. 70 Jahre, 80 Jahre, 90 Jahre, 100 Jahre, ja nehmen Sie Methusalems 969 Jahre, ein Jahrtausend, das bleibt trotz allem doch nur ein Ausschnitt aus dem Horizont, den des Vaters Gottes Liebe uns abgesteckt hat. Denn Jeder aus uns ist *particeps aeternitatis ejus*, Teilhaber an seiner Ewigkeit, schon als Geschöpf und auch als gefallenes Geschöpf, der ganz andere, gleichgestaltet dem Bild seines Einziggeborenen ewigen Sohnes. Wie unendlich weitet sich dann der Horizont unseres Lebens, nicht bloß mehr räumlich und zeitlich, wenn wir im Glauben und Lieben an das denken, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Dann mögen wir bis zum Sirius und bis zum äußersten Stern der äußersten Milchstraße und des äußersten Sternennebels fliegen, den die ultramodernsten Instrumente noch nicht erreichen, wir hätten erst einen ganz winzigen Ausschnitt unseres wahren Lebensraums durchmessen, und gingen wir durch Jahrtausende von Lichtjahren, es wäre ja noch kein Bruchteil jenes Horizontes durchmessen, den Gottes Liebe uns abgesteckt, da er uns teilhaftig seiner unendlich liebenden Ewigkeit geschaffen hat. Es mag uns schwindelig werden vor den Augen und vor der Seele, wenn wir daran denken. Es soll uns nicht schwindelig werden. Wir leben nicht mehr im Schwindel der Sünde, sondern in der Hoffnung der Erlösung. *Spes autem non confundit*, die Hoffnung aber enttäuscht nicht.

Wir haben das alles über all unseren Horizont hinaus erfüllt in jenem reinen Geschöpf der göttlichen Liebe, das wir in kindlicher Liebe unsere Mutter und Leben und Hoffnung nennen dürfen, die Königin der ganzen Schöpfung, der Engel und der Menschenkinder, eben sie, nach deren Bild wir immer mehr geformt werden, als ihre Kinder und darin in ihrem Schoß, gleichgestaltet dem Bild ihres Erstgeborenen Sohnes, der Selber das Bild des ewigen unsichtbaren Gottes, der Einziggeborene des Vaters ist, empfangen im Liebessturm des unendlichen Geistes.

Prae-destinavit, προωρισεν Nochmals dies: wer hat uns vorher-bestimmt? geht unaussprechlich über alles "vor" von Zeit und Raum hinaus, unendlich über alles "vor" von Zeit und Raum hinaus: im Zeit- und Raum-Ende beginnt erst, was hier gemeint ist in unserer ewigen Liebesdestination, die wir in unserer Versunkenheit in das gefallene Zeitliche Räumliche "*prae-destinationes*" nennen und nennen müssen in Schrift und Kirchengeschichte. Törichte Welt-Kinder aber sind wir, wenn wir jenes *prae* der Liebe mit dem zeitlichen *prae* verwechseln und gleichsetzen, wie wir es in unserem kindischen Wesen immer zu tun versucht sind; versucht sind, auch wenn wir Wissenschaft treiben, und dann vielleicht am allermeisten. Unser ewig uns liebender Vater hat uns in seine ewige Liebe hineinbestimmt, vor und in und nach all unserem (oft so sündigen) zeitlichen Getue, und er, die unveränderliche Liebe selbst, lässt sich auch durch unsere rebelles voluntates, unseren rebellierenden Willensäußerungen, die wir ihm als eigensinnige Kinder entgegenstemmen wollen, nicht von seiner Liebe abbringen. Er will, er will "nach" wie "vor", dass alle Menschen selig werden. Er ändert sich nicht. Er hat seinen lieben ewigen Einziggeborenen Sohn für jeden aus uns hingegeben. *Deus vult omnes homines salvos fieri*, Gott will, dass alle Menschen gerettet werden, dafür ist er gestorben, *mortuus est Christus*. Nie im Leben in der ganzen Welt würden Sie jemand begegnen, von dem das nicht wahr wäre, einen, der von sich sagen könnte, oder von dem wir sagen könnten: der gehört nicht in die, die er vorherbestimmt, *ους προ ωρισεν, quos praedestinavit*.

Und so kommen wir zum dritten dieser fünf heiligen Worte, denn weil das *praedestinavit* ist, darum gilt auch das dritte Wort: *τουτους και εκαλεσεν*, die hat er auch gerufen.

Ein Ruf ist ausgegangen und ergeht in jedes Menschen Herz und Ohr. Gott hat uns alle gerufen. Es ist das für uns erschreckendste Geheimnis, dass wir dieses Rufen Gottes überhören können. Zwar nicht gänzlich überhören können. Das ist unmöglich. Versperren wir der Stimme des mahnenden Gewissens in uns nicht den Weg. Denn das ist allerdings unser finsternes Geheimnis, dass wir das können, wir verlorene Kinder Evas, wir abtrünnige Söhne Adams. Wir hören wohl, dass denen, die Gott lieben, Gott alles mitwirkt zum Guten, den nach der Vorbestimmung seiner Liebe Gerufenen.

Aber dies genügt nicht, wir müssen uns rufen und bestimmen lassen. Denn die er in dieser seiner Liebe ewig sieht, die hat er in der gleichen ewigen Liebe bestimmt und vorbestimmt, prae-destinavit, nicht im vor bloßer Zeitlichkeit, sondern im Ewigen vor der Liebe, gleichgestaltet und mitgestaltet zu werden dem Bilde seines Sohnes, auf dass er, des Vaters geliebter Einziggeborener Sohn der Erstgeborene sei in vielen Brüdern. Aber wir müssen hören, und zur Antwort bereit hören auf die Worte aus dem Herzen der ewigen Liebe, die hier folgen.

Jetzt kommen wir also zu Röm 8,30. Wir sprachen doch von den fünf heiligen Worten aus dem Munde Gottes, die uns ansprechen in Röm 8, 29.30. Nachdem die fünf Worte gesprochen sind, erwartet Gott eine Antwort von uns darauf, in Vers 31: τι οὐν ερωμεν προς ταυτα, quid ergo respondemus ad haec, was werden wir darauf antworten? Hören wir uns also nicht bloß oberflächlich an, was in Fortsetzung von Vers 29 in Vers 30 gesagt ist, als ginge es uns nichts an. Wir stehen in Verantwortung. Wir alle sind hier persönlich angesprochen. Niemand Geringeres als Gott selbst wartet auf unsere Antwort. Wir können uns dieser Antwort "natürlich" entziehen, und sind in einem fort versucht, es zu tun. Wir sind versucht, nicht achtzugeben auf Gottes Wort. An anderes zu denken. Nicht auf Gottes Anruf zu hören, sondern unserem eigenen Sinnen nachhängen, dass kein Hin-Hören auf Gottes Anruf, kein wahrer Gehorsam sei, sondern Ein-Sicht in unser sich anmaßendes Selbst, das vom Herrn nicht hören will.

Wir tun gut, betend zu beginnen. Denn anders als betend werden wir über den Versucher in uns nicht Herr. Und wenn wir selber in unserer Schwachheit, wie uns Röm 8,26 sagte, nicht verstehen so zu beten, wie wir sollten, sicut oportet, dann lassen wir jene fürsprechende Macht für uns eintreten, sie in uns beten mit unaussprechlichen Seufzern. Gott aber, der unser Inneres durchforscht, kennt das Sinnen dieser Macht in uns, dass es auf Gott geht, auch dann, wenn unser eigen sündiges selbstisches Sinnen auf den anderen geht, den Widersacher und Versucher.

Römerbrief 8,30 1960

Röm 8,30: Et quos vocavit, hos et justificavit, ους εκαλεσεν, τουτους και εδικαιωσεν, die er gerufen, die hat er auch gerecht gemacht. Ein heiliges Wort des Römerbriefs. Ich meine, ich habe das Wort von der Rechtfertigung oder in anderen das Gleiche meinenden Worten etwa fünfzig mal in diesem einen Brief gefunden. Aber es steht öfter da. Es ist ja *das* Thema des Römerbriefs. Das Thema der ganzen Bibel, das Thema Gottes in der Frohbotschaft seines Eingeborenen Sohnes Jesus Christus, in dem er uns wieder gerecht macht. Denn so lasen wir am Anfang des Briefes in Röm 1,17: δικαιοσυνη γαρ Θεου εν αυτω αποκαλυπτεται, justitia Dei in eo revelatur, Gottes Gerechtigkeit wird in ihm geoffenbart.

Und damit ist gleich von Anfang an das Entscheidende gesagt: Gerechtigkeit *Gottes*, in der er uns gerecht macht, nicht Gerechtigkeit des Menschen, die wir aus uns hervorbrächten und mit der wir uns rechtmachen. Wir haben nicht recht. Wir sind aus uns nicht mehr recht. Wir aus uns haben nie recht und sind nicht recht. Aber Gott macht uns recht und dadurch sind wir wirklich recht und dadurch haben wir auch recht, aber eben darum aus ihm und nicht und nie aus uns, nichts aus unserem Wissen und Können und Wollen. Und doch macht Gott dann unser Wissen und Können und wollen recht. Er macht es durch seine Liebe zur Liebe.

Wir ahnen nicht, meine Herren, noch nicht von welcher entscheidender Bedeutung für unser Leben, unser tägliches geistliches Leben, unser Priesterleben und Seelsorgerleben, überhaupt unser Leben diese Frohe Botschaft des Evangeliums von der Rechtfertigung des Menschen durch Jesus Christus

ist.

Es geht hier nicht um Theorien, Wissenschaft der Rechtfertigungslehre, Wichtigkeit der grundlegenden Unterscheidungslehre zwischen Luther und den anderen sogenannten Reformatoren und der Katholischen Kirche, deren Gemeinschaft jene verloren. *Auch* darum. Das ist es alles auch. Aber in den Betrachtungen studieren wir nicht Theologie, so wichtig sie ist und notwendig für den Priester heute. Es geht hier um das dringendste Anliegen unseres täglichen Lebens, das Anliegen, das da war, bevor wir in die Schule gingen und das über allen Schulen steht. Das Thema unserer Rechtfertigung durch den in seiner ewigen Güte uns sehenden, rufenden, erbarmenden Gott der Liebe.

In der Hl. Schrift hat Gott uns durch die Kirche ein Buch, auch ein Schulbuch, vor allem aber ein Lebensbuch gegeben über dieses Entscheidende unseres Lebens, dass wir in Christus recht werden, recht und gut und heilig. Und in diesem Buch hat der Hl. Geist im Römerbrief den anderen Büchern des NT die Botschaft von der Rechtfertigung durch Gott in Christus vorgezeichnet und damit zugleich uns die Erklärung des Neuen und des Alten Testaments gegeben.

Das erste und grundlegende ist in dieser Erklärung, und das ist wahrhaft nicht bloße Theorie: wir *sina* aus uns nicht recht, wir sind nicht mehr recht. Wenn wir recht *werden* sollen, gerechtfertigt werden sollen, können wir es nicht aus uns herausholen, aus uns, wie wir in die Welt hinein geschickt und geboren sind und uns aus uns entwickeln. Der Mönch Pelagius hatte unrecht und der in jedem Menschen, auch in jedem Christen als Versucher lebende Pelagius oder Semipelagius hat nicht recht. Er ist total im Unrecht, mag er sich auch mit all seiner weltlichen und welthaften Macht, oder vielmehr Ohnmacht, dagegen wehren, dies einzugestehen. Der Hl. Geist wählte sich unter allen Schriftstellern der Hl. Schrift vor allem Paulus und später unter den Vätern Augustinus als Zeugen dieser unserer Rechtfertigung durch Jesus Christus, zwei Menschen, die das ganze Elend sündhafter Rechthaberei eines gefallenen selbstgerechten Menschen in den besten Jahren ihres Lebens durchgemacht hatten, aber sich freilich in diesem Elend nicht dem Aufleuchten der Frohbotschaft verschlossen, als die Stunde der Gnade für sie gekommen war. Auf dem dunklen Hintergrund eines Lebens voll dämonischen Selbstgerechtigkeitstaumels konnte dann das Licht der erbarmenden Liebe des Erlösers um so mehr erstrahlen.

Uns sind die Worte der Bibel oft verschlissen und darum verschlossen. Wir empfinden nicht mehr, was so ein Wort wie Rechtfertigungsgnade durch Jesus Christus für Paulus sagte und auch für Augustinus. Der Heilige würde es auch heute inne. Aber der oberflächliche Christ und der Scheinchrist hasst jedes Confiteor und jede Beichte, er will nicht eingestehen, nicht vor sich selbst und erst recht nicht vor Brüdern und vor der Gemeinschaft, dass er aus sich nicht recht ist und recht hat und hatte. Er will nicht einmal eingestehen, dass er in einem fort zu dieser Selbstgerechtigkeit versucht ist. Und dann bleibt der Römerbrief ein versiegeltes Buch, und nicht nur der Römerbrief.

Wir leben zum Teil noch in einer ungesunden bloßen Reaktion gegen die sogenannten Reformatoren des 16. Jahrhunderts. Die brüsteten sich förmlich damit, die Urschuld und Erbschuld und persönliche Schuld des sündigen Menschen wieder entdeckt zu haben und den Christen aus seiner, wie sie meinten, mittelalterlichen Sündenvergessenheit und zumal der Renaissance-Sündenvergessenheit wieder herausgerissen zu haben. Aber jene armen Menschen, zumeist Gelehrte und Priester, waren dann selbst versucht, darüber wieder die neue Form einer angemäßen Selbstgerechtigkeit zu übersehen, die sich nicht genug tun konnte, immer von der totalen Verderbtheit der menschlichen Natur zu reden, und darüber dann in wiederum stolzer Heilsgewissheit und eigenem Prädestinationswissen des Sündendeckels Christi sich zu rühmen. Das schafft die Widersprüche der sogenannten Reformatoren in Theorie und Praxis der verheirateten Mönche, die Buße predigen, und die düsteren kalvinistischen Jesuiten, die Ketzer bei lebendigem Leib verbrannten.

Der Römerbrief, und fast noch mehr der Galaterbrief, waren oft ihr Aushängeschild. Jene unglücklichen Augustiner aber lasen die Bibel nicht mehr wie ihr Ordensvater Augustinus in büßender

Liebe, sondern in düsterem Wissensfanatismus, der ihnen den Sinn zu leicht verschließen konnte. Wir sollten nicht aufhören zu beten und zu opfern und zu arbeiten für die Rückkehr der Verirrten, die in ihre Wiege geboren wurden ohne jede persönliche Schuld.

Die notwendige Vorbedingung auf unserer Seite ist, dass wir selber das frohe Wort von der Rechtfertigung des Sünders durch den Erlöser Jesus Christus, nicht durch Selbsterlösen, in uns aufnehmen und leben.

Gott hat uns gerecht gemacht. Er *hat* uns gerecht gemacht, er hat *uns* wirklich gerecht gemacht und wirklich *gerecht* gemacht und wirklich gerecht *gemacht*, nicht bloß äußerlich erklärt, so dass wir unter dem Deckel doch Sünder blieben als simul justus et peccator, wie ein berüchtigter Ausdruck der Reformationszeit heißt. Der Ausdruck stammt nicht aus der Kirche, auch nicht aus der Bibel. Die Kirche gibt uns Pauli Wort: hos et justificavit, die hat er auch gerecht gemacht. *Gott* hat uns in Christus, seinem Sohn, dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern, gerecht gemacht. Es will mir oft scheinen, aber ich weiß, dass viele aus Ihnen da nur zögernd mitgehen, als ob wir heute nach den großen dogmatischen Erklärungen der Immaculata infallibilis Assumpta einen Zugang zur frohen Rechtfertigungsbotschaft in Jesus Christus hätten, den frühere Zeiten noch nicht so ausdrücklich haben konnten. Wir, so meine ich, seien da mit neuen Heilsgnaden beschenkt, die immer in der Kirche, und sogar schon in der Kirche des Alten Bundes waren; aber entfalten können sie sich erst, wenn, wie wir sagen, die Zeit dafür da ist. Das ist dann auch eine Zeit, die die neue Gnadenanregung notwendig hat, weil die Not, die gewendet werden muss durch den Gottes- und Menschensohn, größer und bedrohlicher in der Welt in uns und um uns geworden ist.

Wer sich freilich von dem Standpunkt nicht abbringen lassen will, dass es überhaupt keinen Fortschritt gibt, dass alles fertig ist in der Schöpfung, in der Welt der Versuchung, dass der Versucher ein vernichtetes Wesen ist, ein regungsloses Nichts, höchstens ein an die Wand gemalter Schatten, der wird sich konsequent jeder Entfaltung der Rechtfertigungswahrheit in der Christus- und Marienwahrheit in der Kirche unmutig, skeptisch, misstrauisch, verdrossen und im letzten rechthaberisch gegenüberstellen. Es ist dann dieselbe Wurzel, aus der heraus wir meinen, das sei überhaupt die rechte Haltung der Kirche Roms gegenüber, Misstrauen gegen diese Italiener und Monsignori, scharfe Kritik ihrer Fehler, wo immer wir ihrer habhaft werden können, was sich natürlich am leichtesten in Rom macht, argwöhnisches Belauern aller Kirchenmänner, ihrer Worte, ihrer Taten usw. Wir sind immer versucht in unserer Schwarzweißmalerei, eine solche Haltung als legitim darzustellen. Eine bestimmte Gewohnheit unseres Studiums hilft uns dabei, zu lernen, bei unsren Mitmenschen mit geschicktem Blick nur die Schwäche zu entdecken, immer neu, immer schärfer subsumierend. Es hat sich schon mancher Kleriker in Rom dadurch der Gefahr des Ruins ausgesetzt.

Mir scheint, auch gegenüber dieser Zeitkrankheit biete uns die Kirche im Aufleuchten des Marienbildes im Rechtfertigungsgeheimnis eine Hilfe an, die wir nicht so fanatisch zurückweisen sollten, wie es manchmal geschieht und worin wir uns gegenseitig oft so verbittert bestärken statt uns gegenseitig mit vereinter Liebe zu helfen, aus dieser giftigen Haltung den Ausweg zu finden, den die Kirche uns öffnet.

Ein andermal mehr über den Zusammenhang der geschaffenen vocatio und der geschaffenen justificatio. Aber ich will mit Rücksicht auf die, denen die Marienwahrheit als die gottgegebene Vermittlung der Erlösung in Christus schwer eingeht, auch heute dieses Thema abbrechen. Es wird auch dafür die Zeit noch mehr kommen. Und bis dahin gilt: non plus sapere quam oportet sapere, nicht mehr wissen wollen, als notwendig sein muss.

Am 13. Januar 1547 hat die Kirche auf dem 19. Allgemeinen Konzil von Trient ein bedeutendes Dekret erlassen. Alle bis dahin gelehrte Kirchenlehre über die Wahrheit unserer Gerechtigkeit, Gerechtmachung, Rechtfertigung zusammengefasst und feierlich als Dogma verkündet. Selten wurde eine Konzilsdefinition so eingehend vorbereitet und danach so wenig gelesen wie dieses erhabene

Dokument unseres Glaubens, in dem das *εδικαιωσεν* von Röm 8,30 in einer großen Kirchenexhorte der Welt verkündet und erklärt ist. Wieviel aus uns haben diese Exhorte ganz gelesen? Oder auch nur den Auszug im *Denzinger, Enchiridion symbolorum*? Wir sollten nicht sagen, das sei nur für Studierende verkündet, oder am Ende gar nur für Theologie Studierende, oder gar nur für Theologieprofessoren und Spezialisten - für die auch, aber nicht allein und nicht zuerst - für deren Kompendien und Examensthesen. So ähnlich wie die Hl. Schrift nicht nur für Exegeten und Spezialisten verfasst ist, als gehe sie den sogenannten gewöhnlichen Christen nichts an. In der scharfen Kampfzeit der Katholischen Kirche gegen die sogenannten Reformatoren konnten im Lauf der letzten 400 Jahre Ansichten entstehen. Aber langsam reift die Zeit, aus diesen Irrungen und Wirrungen herauszukommen und unser katholisches Volk mehr in den Wahrheiten unseres heiligen Glaubens zu unterrichten, dass es sich nicht von Trebern und Abfällen nährt, sondern dass wir es aus den Quellen trinken lassen und selbst trinken. Dazu ist natürlich nötig, dass wir Priester und Kleriker und Studierende selbst zuerst trinken. Wenn wir selbst Bibel und Kirchenlehre nur für Examina in die Hand nähmen, wie sollten wir die Gläubigen führen, Blinde als Blinde, Dürstende als Dürstende, Verschmachtende als Verschmachtende!

Harnack sagt vom Trienter Rechtfertigungsdekret. Es ist vortrefflich gearbeitet. Und er fährt dann wörtlich fort: Man kann zweifeln, ob die Reformation sich je entwickelt hätte, wenn dieses Dekret auf dem Laterankonzil am Anfang des 16. Jahrhunderts erlassen worden und wirklich in Fleisch und Blut der Kirche übergegangen wäre.

Worum geht es also bei der Rechtfertigungswahrheit? Gott hat uns recht gemacht, Gott hat uns gerecht gemacht, Gott hat uns gerechtfertigt.

Was heißt das? Ist das denn nicht selbstverständlich? Wenn Gott uns macht, dass er uns *recht* macht. Hätte der Schöpfer uns denn auch unrecht machen können, wie ein Handwerker, der sein Werk nicht recht macht, sondern schlecht? Nein, das konnte Gott gar nicht. Denn er ist der ewig Rechte und kann nicht anders als recht sein und recht tun. Der ewig rechte Schöpfer hat deshalb das Werk seiner Hand nicht nur recht gemacht, sondern über die Maßen recht, in dem er nicht bloß seine Schöpfersmacht und Schöpferherrlichkeit offenbarte, sondern sich als liebender Vater im Sohn durch den Geist im Geheimnis der Hl. Dreieinigkeit zeigte und die Schöpfung nicht bloß nach dem Bild seines ewigen unendlichen Wesens, sondern seiner Dreipersonlichkeit schuf und erhält. Da ist die Schöpfung wahrhaft recht, wunderbar recht. So ist sie in der Unbefleckten Schöpfung, dessen Bild, wie der hl. Ludwig Maria Grignon von Montfort sagt, das Paradies ist.

Aber da steht mitten in diesem Licht gegen dieses Licht die Finsternis des Sündenfalls. Die gefallene Schöpfung ist nicht mehr recht, sondern schlecht und sie bliebe schlecht, wenn der Erlöser nicht käme, uns wieder recht zu machen. Das ist das Geheimnis des *justificavit*, wie es hier steht. Er hat uns gerecht gemacht und hat uns wieder gerecht gemacht, da wir durch den Sündenfall ungerecht geworden sind.

Und nun möchte ich, da die Zeit fast vorbei ist, für unser Gebet morgen früh einiges in Rosenkranzgesetzelein zusammenfassen, damit unserer Schwachheit im Beten jener Beistand zu Hilfe komme, der für uns eintritt und in uns eintritt und in uns in unaussprechlichen Seufzern betet, da wir aus uns es nicht mehr können ohne den Beistand der vom Vater geschaffenen Gnade, die uns in Maria zukommt.

Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesus:

in dem Gottes Liebe uns von Ewigkeit gesehen hat,

in dem Gottes Liebe uns von Ewigkeit für sich bestimmt hat,

in dem Gottes Liebe uns von Ewigkeit gerufen hat,

in dem Gottes Liebe uns wieder gerecht gemacht hat,

in dem Gottes Liebe uns wieder gerechtfertigt hat.

Sie können diese Gebete aber auch in fünf oder fünfzehn Gesetzen finden und beten: immer aber: heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

Wir sind immer versucht, was Schrift und Tradition in der Kirche uns über unsere Rechtfertigung sagen, unpersönlich zu lesen und so vor uns hinzustellen, wie wir auf eine Bühne schauen, auf der Theaterfiguren auftreten.

Wir setzen dann zwar vielleicht über alles Gesehene und Vorgestellte ein unendliches Wesen, das wir Gott nennen, aber außer ihm ist uns leicht alles eine unpersönliche Sache, so etwa auch die Rechtfertigung etwa wie eine Briefabfertigung oder dergleichen. Das Geheimnis eines unendlichen liebenden Dreipersonlichen Gottes, der die Schöpfung persönlich schafft, nach einem ewigen Bild und Gleichnis, das die Zweite Person in der Gottheit selbst ist, in seinem geschaffenen Bild und Gleichnis, das eine wirklich geschaffene Person ist, dieses Geheimnis verstellen wir uns in der Sünde. Die Ur-Irre des vom liebenden Vater sich löstrennenden Geschöpfes lässt es unpersönlich werden und zur Entpersönlichung versuchen.

Der Mensch, wir, wie wir in die irre Welt hineingeboren werden, nehmen unser persönliches Geliebtsein und Lieben nicht mehr ernst. Wir leugnen diese persönliche Liebe, weil wir sie selbst nicht mehr sind und wännen, sie sei in der Irre vernichtet worden. Aber diese Mordversuch des Widersachers gegen die wirklich erschaffene Liebe ist durch die ewige Liebe selbst vereitelt. Der Schöpfer kann das Geschöpf seiner Liebe nicht schaffen und vernichten. Und so ist durch ihn auch in aller Versuchung diese geschaffene Person seiner Liebe justa, gerecht und gerechtfertigt. Aber in uns Kindern der Versuchung, des Versuchers, ist es nicht so. Wir werden nicht unbefleckt empfangen und nicht unbefleckt geboren, wir kommen nicht gerecht ins Sein und Dasein, sondern wir werden in Sündenirre empfangen und geboren. Wir bedürfen der wieder rechtmachenden Wiedergeburt aus der nicht zerstörten geschaffenen Gottesliebe.

Der Schöpfer selber kommt zu Hilfe. Der Vater sendet den Sohn. Der nimmt das geschaffene, in die Irre der Unpersönlichkeit und bloßen Sachlichkeit versuchte Wesen an. In der Vermittlung des reinen Geschöpfes wird er Fleisch und macht uns darin wieder recht in einer Wiedergeburt, einer wahren Neuschöpfung

Die beginnt in uns in der Taufe, in einem Zeitaugenblick, der Taufgnade, aber sie vollzieht sich in unserem zeitlichen, geschichtlichen Wesen nicht in einem Augenblick, oder in einer Summe äußerlich aneinandergereihter Augenblicke, sondern im Unterwegs unseres christlichen Lebensweges als gratia habitualis, wie wir sagen, nicht nur actualis.

Die Taufe und Wiedergeburt stellt uns in die rechtfertigende persönliche Liebe hinein und in ihr sind wir instand gesetzt in immer neu wirkenden wirklichen Gnaden des Beistands, gerecht zu leben, Verdienste zu erwerben, wie Kirche und Schrift das ausdrücken.

Dies alles ist der Grund, warum der Apostel das frohe Geheimnis der erlösenden Rechtfertigung in den einen großen Zusammenhang des 8. Kapitels stellt. Denn darum preist er Gottes uns geschenkte, geschaffene Gabe, von der in Röm 7 zu reden begann. Da war die Rede von der Besiegung jener unheimlichen Unrechtmacht in uns, die in uns wohnt, immer versucht, jeden guten Vorsatz in uns im Keim zu ersticken und fruchtlos und tot zu machen.

Die Verzweiflung aller späteren sogenannten Reformatoren, die in irgendeiner Form einer Selbsterlösung durch selbstversuchtes Heilswissen und Heilskommen versuchen, hat Paulus da im voraus geschildert, aus der Erfahrung seiner eigenen finsternen Zeit, aus jenem Verfallensein an den Versucher heraus. Er hat, wie seine Mitapostel vor ihm, das frohe Wort der Erlösung vom Herrn

empfangen auf die dunkle Frage: quis me liberabit a corpore mortis huius, wer wird mich von diesem Leib des Todes befreien, hat er nicht die versuchende und verlockende Antwort der Schlange angenommen, vom Baum des Selbstverständnisses zu essen, sondern im Gehorsam gegen Gottes erbarmendes Wort vom Baum des Lebens: gratia Dei per Jesum Christum Dominum nostrum. Siehe da, deine Mutter, ist auch ihm gesagt von dem für ihn sterbenden Herrn, der ihm in der Herrlichkeit der Auferstehung erschien, um ihn gleichförmig zu machen dem Bild seines Einziggeborenen Sohnes, damit der der Erstgeborene sei in vielen Brüdern, in Paulus, in den vielen, an die Paulus und seine Mitapostel und ihre Nachfolger das Wort der Erlösung weiter bezeugen. Sie alle sind selber in der Liebe der Königin der Apostel, in der Kirche. So kommt das Wort der Rechtfertigung in uns nicht durch stolzes Gelehrtenwissen, nicht durch angemessene Willensakrobatik, überhaupt nicht aus unserer Gefallenheit, sondern aus Gottes Liebe. Aber es soll in uns kommen. Wir, wir selber werden gerechtfertigt. Er *hat* es getan, ruft Paulus in siegesfroher Hoffnung: hos et glorificavit.

In der Welt bleibend, sind wir auch immer weiter versucht, das alles in bloß gehörtes und gewusstes Wort umzusetzen; jede falsche Reformation war Professorenreligion von Marcion bis Luther und heute.

Die Versuchung zum Essen vom Baum der Erkenntnis statt vom Baum des Lebens ist immer. Die Kirche lässt uns studieren, will, dass wir studieren in einer sich tot studierenden Welt, in der wir heilend allen alles werden sollen. Aber sie sagt und nicht: stude, et fac quod vis, studiere, lies Bücher über Bücher, diskutiere, streite, forsche, strebe, sondern: ama, das ist das justificavit, liebe in der Kraft der Liebe, die dir gegeben ist als Rechtfertigung. Da ist der Weg in gerechtes heiliges Leben gezeigt: hoc fac et vives, das tu und du wirst leben. In *dem* Sinn geht an den Gerechtfertigten das frohe Wort: ama, et fac quod vis. In der Liebe verliert das bloße Wort seine Missverständlichkeit, aber in der Liebe, denn sie ist das Band der Vollkommenheit, vinculum perfectionis. Nicht aber ein von der Liebe losgelöstes Glauben. Das kann im gerechtfertigtem Menschen, wenn er wieder das Unglück hat zu fallen, der Weg der Wiederherstellung im Sakrament der Barmherzigkeit werden. Aber aus sich rechtfertigt ein solches Glauben ohne Lieben und Wirken nicht und bleibt unwirklich.

Und hier ist immer die praktische Konsequenz für das tägliche christliche Leben, die eifrige Benützung der Rechtfertigungsmittel der Gnade, gerade in den Sakramenten der Kirche, von der Taufe bis zur letzten Salbung, durch die betende Kirche. Jeden Tag die heilige Eucharistie, so oft das Sakrament der Buße, in Aussicht das Sakrament der Weihe, in dem der Getaufte und Gefirmte in einem dritten Siegel versiegelt wird. Liebe die Kirche, die dir das alles vermittelt und gehe in dieser Vermittlung zu dem, der allein justificat, rechtfertigt, von dem wir hier lesen und beten: hos et justificavit, die hat er auch gerechtfertigt.

Römerbrief 8,30 1960

Τουτους και εδοξασεν, hos et glorificavit, die hat er auch mit Herrlichkeit beschenkt. An vielen Stellen des Römerbriefs zögern wir, mit dem Apostel mitzugehen, und sind versucht, ihm ins Wort zu fallen und zu widersprechen. Hos et glorificavit, die hat er auch verherrlicht. Sind wir Christen verherrlicht? Wandeln wir Christen in der Herrlichkeit? Paulus lebt in der unerschütterlichen, sicheren Hoffnung, dass es so ist. Er schreibt das den Christen in Rom.

Sehen wir einen Augenblick hinein in diese Herrlichkeit der römischen Christen. Was wir an Namen aus der Christengemeinde am Ende des Briefes erfahren, sind keinerlei Berühmtheiten. In den

Annalen des Tacitus verschwinden diese Namen völlig.

Das Bild, das Tacitus von der römischen Christengemeinde der Zeit Neros gibt, ist alles andere, nur keine Herrlichkeit. Das sind ja Ausgestoßene der Gesellschaft Roms. Das sind Menschen, denen man ohne weiteres das Verbrechen der Brandstiftung Roms anhängen kann. Gesindel, odium humani generis, sagt Tacitus. Sie lesen ja hoffentlich gelegentlich in den Annalen des Tacitus Buch XV.

Paulus aber schreibt über jene Christen: hos et glorificavit. Für unsere weltliche Ohren muss dieses Pauluswort direkt wie Hohn klingen, wüssten wir nicht, dass unsere trostlose Sprache im Wort Gottes einen ganz anderen Glanz gewinnt, ja ihren eigentlichen Glanz erst gewinnt, den sie ohne das ewige Wort, das Fleisch geworden ist, niemals haben kann.

Glorificavit, εδοξασεν; δοξα, die gloria, das wissen wir, ist das Ureigenste, das Gott zukommt. Das ganze AT bis zum Gloria der Engel ist voll von dieser Herrlichkeit Gottes. Glorificamus te, wir verherrlichen dich, Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto, Soli Deo gloria, Gott allein die Herrlichkeit und Ehre. Omnia ad maiorem Dei gloriam, alles zur größeren Ehre Gottes. Wie dürften wir es wagen, den Weihnachtsgesang der Engel auf den Fluren Bethlehems umzudeuten: Gloria in excelsis Deo, Ehre sei Gott in der Höhe.

Bitte, blättern Sie mal einen Augenblick weiter an den Schluss des Römerbriefs, Kapitel 16,25, wo der gewaltige Schlusschor erklingt, die große Doxologie des Römerbriefs: τω δε δυναμενω...In mächtigen Sätzen lässt Paulus hier den Römerbrief als Ganzes an unseren Blicken vorüberziehen: von Ewigkeit her, vor allen Äonen, Weltaltern hat Gott in seinem Ratschluss die Erlösung an Jesus Christus gebunden. Dieses Geheimnis, das während der vergangenen Zeitalter verborgen gewesen ist, ist jetzt geoffenbart worden durch Christus, kundgemacht durch das Gesetz und die Propheten.

Gott, der selbst über allen Äonen thront, ο αιωνιος Θεος, hat jetzt dieses Evangelium unter allen Völkern kundgemacht, um unter ihnen den Gehorsam des Glaubens aufzurichten. Ihm aber, Ihm dem allein weisen Gott, durch Jesus Christus, Ihm allein sei die gloria, η δοξα εις τους αιωνας των αιωνων. Αμην. Ihm allein ist die Herrlichkeit in die Äonen der Äonen. Amen. Daran also kann gar kein Zweifel sein für Paulus, Gott allein ist die Herrlichkeit.

Um so gewaltiger ist nun, was der Apostel hier von uns Christen sagt. Nämlich dieses: Gott schenkt uns seine Herrlichkeit, τουτους και εδοξασεν, die hat er auch verherrlicht. Die ewige unendliche Herrlichkeit des Schöpfers selbst, der in unnahbarem Lichte wohnt, die wurde seiner geliebten Schöpfung zu-Teil. Es gibt eine geschaffene Herrlichkeit: glori-ficavit, eine gloria, die facta est.

Der Dreieinige Gott in seiner Herrlichkeit teilt sich mit, schenkt diese Herrlichkeit dem geliebten Geschöpf.

Römerbrief 8,30

1960

Beginn der Fastenzeit

Joh 17,22: Εγω την δοξαν ην δεδωκα μοι δεδωκα αυτοις, die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast,

habe ich ihnen gegeben.

Röm: 8,30: τουτους και εδοξασεν, er hat uns verherrlicht, illos et glorificavit.

In dieser ersten Römerbrief-Betrachtung am Anfang der 40tägigen Fastenzeit sind wir gerade an das Geheimnis angekommen, das dem Sinn dieser 40 Tage entspricht. 40 Tage lang sollen wir Christen uns jedes Jahr auf den Ostersonntag vorbereiten, in Entsagung, Almosen, Opfer und Gebet, in Sammlung und Übung der Nächstenliebe, in allem was zwar das ganze Jahr hindurch zur täglichen Erneuerung des Christenlebens gehört, aber in diesen 40 Tagen in besonderer Weise, damit wir wirklich Ostern feiern, nicht äußerlich als sogenannte Osterferien, nicht als irgendetwas, sondern als das Fest aller Feste, Tauffest der Christen, die neue Lebenswirklichkeit von Ostern in uns. Es gibt Feste im Jahr, auf die wir uns einen ganzen Tag vorbereiten oder sechs und neun Tage, aber auf Ostern bereiten wir uns jedes Jahr 40 Tage vor im jejunium sacratissimae Quadragesimae. Es hört in diesen 40 Tagen der ernsten Bußzeit das frohe Ostergeheimnis selbst in uns nicht auf, es ist nicht unterbrochen, indem wir das Oster-Alleluja im lateinischen Ritus nicht singen; im Gegenteil: gerade das Ostergeheimnis von Taufe und Auferstehung soll diese 40 Tage vor Ostern bestimmen, wie die 50 Tage nach Ostern. Aber in der Fastenzeit werden wir inne, dass das Ostergeheimnis sich mitten in unserem weltlichen Kampfgeschehen ereignet, in einem Geschehen, das gar nicht nach Ostern aussieht. Das erscheint uns vielleicht jetzt merkwürdiger als Christen, die etwa in einer auch äußerlich nicht christlichen Welt in einer armen christlichen Gemeinde leben, wie sie Msgr. Kada in seinem Kommunitätsbrief aus Indien beschreibt. Das haben wir hier ja nicht. Wir wohnen in einer früher einmal vielleicht mit gewissem Recht heilig genannten Stadt und wohnen im vielleicht a-christlichen oder antichristlichen Bereich dieser Stadt.

Da kann uns das, was wir vom hl. Paulus im Brief nach diesem Rom und zu seinen Christen geschriebenen Satz über das *glorificavit* hören, wie eine einzige große Frage vorkommen, in der Fasten- und Osterzeit sogar noch mehr als sonst im Jahr. Aber der Apostel sagt es ins alt- und neuheidnische Rom: uns hat Gott mit Herrlichkeit angetan, glorificavit, εδοξασεν.

Ich erinnerte Sie schon daran, dass der Satz des Römerbriefs, an dem wir stehen, der einzige Schmuck in der sogenannten Beatifikations-Aula in St. Peter ist. Der Satz ist offenbar wegen dieses Wortes glorificavit, das wir heute betrachten, dorthin gesetzt. Die Aula wurde ja errichtet für die Feier der Verherrlichung unserer Seligen. Sie hat sich allerdings, wie Sie wissen, seit der Entdeckung von Technik und Touristik längst als zu klein dafür erwiesen. Die Selig- und Heiligsprechungen sind nun nicht mehr in der Aula, sondern unten in der Peterskirche, und auch die hat sich seit dem stürmischen Wachsen der Touristik für solche Feiern als zu klein erwiesen. Und man ging auf den Petersplatz für die ganz großen Feiern, z. B. für die Verherrlichung der Königin der Heiligen, der Assumpta, und Selig- und Heiligsprechungen von sehr bekannten Heiligen der neuesten Zeit, wie Papst Pius X., Maria Goretti usw. Als man aber das Wort illos et glorificavit in jener Aula anbrachte, dachte man wohl auch, aber zunächst nicht, an den Sinn, den es hier in Röm 8,30 hat.

Denn der Apostel stellt sich sicher zunächst nicht vor, dass diese römische Christen, denen er schreibt, einmal nach ihrem Tod in einer prunkvollen Feierlichkeit vor Hunderttausenden von Zuschauern und auch Betern beatifiziert und kanonisiert und so glorifiziert werden würden. Das liegt gewiss auch im Umfang des Geheimnisses, das er hier wie an vielen früheren und späteren Stellen des Römerbriefs sagt. Aber wir denken zu leicht *nur* daran, an Äußeres allein, und das ist falsch.

Der Apostel spricht hier zunächst schon gar nicht von etwas, was etwa erst in zeitlich geschichtlicher Zukunft *vor* den Christen in Rom liegt. Wir lesen ja: εδοξασεν, glorificavit, nicht glorificabit. Es ist, nebenbei bemerkt, auch keine Gefahr, dass der Text hier etwa unsicher wäre. In diesem Satz haben Sie im Unterschied von zahllosen anderen Sätzen des NT und AT gar keine Verschiedenheiten in den Handschriften. Es steht ganz übereinstimmend in allen: προωρισεν, εκαλεσεν, εδικαιωσεν, εδοξασεν. Das ist kein bloßes Zukunftsreden, wie das cognovit und destinavit und vocavit und justificavit nicht als etwas bloß zeitlich Bevorstehendes, Zukünftiges gesagt wird, sondern als im

Christen Geschehenes, sogar *längst* Geschehenes, προωρισεν, so auch das εδοξασεν, illos et glorificavit. Er *hat* uns verherrlicht, er hat uns herrlich gemacht, er hat uns mit Herrlichkeit angetan. Sagen wir *uns*, meine Herren: wenn wir das ernst nähmen, wirklich glauben, müsste uns das denn nicht im Innersten erschüttern, aufrichten, aus allem Trott und Einerlei erheben, aus aller Schläfrigkeit aufwecken, aufrütteln! Da wird uns zugerufen: es ist etwas ganz Unerhörtes mit uns geschehen, und das ist noch im Gange, dass ein unendlich liebender Vater uns für sich ersehen hat, bestimmt hat, gerufen hat, gerecht gemacht hat und herrlich gemacht hat, illos et glorificavit. Wir schauen uns gegenseitig an, und Sie mich, und ich Sie: was soll dieses Wort? Wo ist denn auch nur ein Spur von Herrlichkeit an uns zu sehen, von δόξα, gloria? Aber Paulus, und der Hl. Geist durch ihn, schreibt das aber ohne Zweifel auch an uns, an uns hier im Saal des Kollegs. Aber, sagen wir, das ist doch wahrhaftig keine Beatifikations-Aula und Glorifikations-Aula, wir denken nicht daran, beatifiziert zu werden oder gar - und das steht hier - schon glorifiziert zu *sein*, illos et glorificavit.

Wir sagen: Paulus schrieb es zunächst an unsere Väter, d. h. an die Christen hier in Rom vor 1900 Jahren. Richtig! Aber schauen wir uns die an! Was sind denn das für Menschen gewesen? Sehen sie anders aus als wir? Nein! Genau so wie wir. Die Statuen und Bilder von denen passen bis auf die Kleider noch auf jeden aus uns heute. Es waren nicht andere Menschen als wir. Sie zankten doch auch untereinander, vielleicht genau so wie wir heute im Germanikum in Rom. Wir werden das im Römerbrief noch sehr massiv hören, und Sie können es ja jetzt schon lesen. Sie brauchen nicht mit der Lesung der nächsten Kapitel zu warten, bis sie hier drankommen.

Wie sahen jene Christen aus? Ich habe Ihnen geraten, gelegentlich auch in den Annalen des Tacitus z.B. Buch XV zu lesen. Da stehen nämlich Parallelen zum Römerbrief, von einem anderen Menschen jener Zeit geschrieben und von einem anderen Geist inspiriert als von Paulus und dem Geist Gottes in der Kirche.

Wie also sah denn die vom hl. Paulus verkündete Herrlichkeit jener Kinder Gottes aus? Die Christen sind nicht die Gebildeten und Gelehrten Roms, sie sind nicht die Politiker und regierenden Machthaber Roms, nicht die hervorragenden Gladiatoren und Sportler usw. Die Christen in Rom sind mehr in den Sklavenquartieren, es ist der Auswurf der Gesellschaft, odium humani generis. So im Leben. Im Tod aber hängen sie als Pechfakeln brennend an den Laternen Roms, ludibrium, Spott, sagt Tacitus. Das ist die ganze Herrlichkeit, wie die sogenannte gebildete Kulturwelt des Tacitus die Christen in Rom sieht. Das sieht dann freilich mehr nach Fastenzeit als nach Osterzeit aus.

Und doch hebt dieser gräßliche Widerspruch die Wahrheit der paulinischen Sätze nicht auf. Tacitus kommt überhaupt nicht daran heran. Es ist wie ein bleierner Scirocco-Wind, der über Rom hinfährt. Was ändert das an S. Maria Maggiore, an St. Peter und St. Paul, erst recht an unserem Christsein, an unserer Osterherrlichkeit? Er kommt da nicht heran und kann nicht tilgen, was der Apostel sagt: illos et glorificavit. Gott der ewige Vater hat uns Christen in Jesus Christus aus seiner eigenen ewigen schöpferischen Herrlichkeit mit einer liebend geschaffenen Herrlichkeit angetan. Er hat uns nicht äußerlich angetan wie mit einem Anzug. Er hat die Herrlichkeit in uns hinein geschaffen, dass wir in sie hinein neugeboren wurden, so dass wir uns von innen und außen und oben und unten und über alles scheiternde Ausdrücken hinaus zu *dem* macht, was wir *sind*, Christen in Christus, zu gleicher Gestalt heranwachsend wie jenes hehre herrliche Bild seines ewigen Sohnes, der selber das Bild des Vaters aller Herrlichkeit ist.

Wir haben jetzt vorausgegangene Sätze des 8. Kapitels wiederholt. Wir stehen ja beim *glorificavit* an einer Wahrheit, einem Wort, das wir, wenn wir es überhaupt erklären wollen, am besten erklären, wenn wir alle früheren Kapitel des Römerbriefs noch einmal läsen und alle folgenden Kapitel mitlesen. Das Gegenteil von verherrlichen ist verknechten. Haben wir dieses verstanden, sehen wir, wie der ganze Römerbrief zur Erklärung dieser Stelle geschrieben ist, jeder Satz zu jeder Seite? Aber das ist im Grunde so bei jedem Satz und Wort der ganzen Hl. Schrift, die über das Geheimnis von Verklärung und Verherrlichung handelt. Und bringt uns jedesmal schmerzlich unser Versagen und Scheitern zum Bewusstsein, dass wir den Schatz unserer Herrlichkeit der Kinder Gottes in

zerbrechlichen und zerbrechenden Gefäßen in Sklavengestalt tragen, in forma servi, wie Jesus Christus unser Herr aller Herrlichkeit selber sie mit unserer Herrin in den Tagen seines Fleisches trug, in der Gestalt des Sklaven δουλος aus δουλη, servus de ancilla.

Herr und Herrschaft, herrschen und Herrlichkeit, all diese deutschen Wörter, mit denen wir das lateinische gloria, glorificari und das griechische δοξα, δοξαζειν übersetzen, drücken ein anderes Bild aus als jene Sprachen. Diejenigen aus Ihnen, die dazu auch noch hebräisch können, wissen, dass das hebräische Wort des AT, das mit dem griechischen δοξα im NT und gloria und Herrlichkeit übersetzt wird, wieder einem anderen Bildkreis entnommen ist. Ganz anders noch würden diese Bilder werden, wenn wir uns ganz außerhalb auch der Sprachfamilien bewegten, in denen wir die Bibel lesen. Aber all das sind Bilder und Gleichnisse, die machen es nicht. Wir kommen aber nicht ohne sie aus. Und der Glaube sagt uns, wo diese Bild- und Zeichenhaftigkeit der Gefäße herkommt. Die Zerbrochenheit hindert nicht, dass der wirklich Glaubende, der Liebende versteht und inne wird, was der Apostel uns sagt: Gott hat uns Christen ver-herr-licht aus unserem Versklavtsein.

In der täglichen Betrachtung des Johannesevangeliums, des großen innerbiblischen Bibelkommentars, haben wir in verschiedenen Bildern das gleiche Geheimnis betrachtet, das Paulus hier ausdrückt. Im Prolog schon hatte der Evangelist gesagt: vidimus gloriam ejus, gloriam quasi Unigeniti a Patre, plenum gratiae et veritatis, wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. Danach begann er, das im Einzelnen zu entfalten, εξηγησατο, das tut ja Jesus Christus selber. Es ist der Inhalt des εξηγησατο, wie das letzte Wort des Prologs zusammenfasste: er offenbarte seine Herrlichkeit. Dieser Ausdruck geht dann von Kapitel zu Kapitel mit. Und dann kommt das noch mehr: Jesus gibt seine Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, bevor die Schöpfung war, die gibt er seinen armen versklavten Geschöpfen, die zu erlösen er kommt nach dem erbarmenden Willen des reuelos liebenden Vaters. Und zwar kommt und gibt er als der Menschensohn, der in unserer Sklavengestalt gekreuzigte Sohn der mater dolorosa und freilich als der aus der Sklavenschaft seines Todes auferstandene Sohn der selber in unseren Sklaventod verfallenen Mutter, als der in die κυριότης des κυριος, in die Herrlichkeit des Herrn erhobene Sohn der Domina nostra Assumpta in gloria.

Ich gestehe Ihnen: wenn ich öfters daranging, dieses halbe Stündlein vorzubereiten, um darüber zu sprechen, dass der Vater uns in Christus verherrlicht hat, dann war ich in der Verlegenheit, in der ich mehr und mehr bin, so über das Geheimnis unseres Verherrlichtseins zu sprechen, dass ich es als die Marienwahrheit im Christusgeheimnis darstelle, das gelingt mir nicht. Maria ist persönlich die geschaffene gloria creationis, die uns geschenkt ist vom Herrn und so geschenkt, dass auch wir unsere geschaffene Herrlichkeit haben durch Jesus Christus, den ewig Herrschenden mit dem Vater im Geist. Den Weg zu finden, das vor 120 so verschiedenen Auffassenden sicher alles das Beste Wollenden so darzustellen, dass ich nicht Anlass gebe zu Missverständnis und Befremden über ihnen Ungewohntes in der Darstellung Marias in der Kirche, das ist mir bisher nicht gegeben. Es hat alles seine Zeit, die zu bestimmen nicht die Aufgabe irgendeines Menschen, sondern allein der Kirche selber ist, die sicher ihren Weg geht, unfehlbar, unbefleckt, in ihrer Herrlichkeit des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Es gibt ein Buch über die Herrlichkeiten Mariens, *Le glorie di Maria* vom heiligen Alfons von Liguori. Ein anderes Buch: Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade. Es ist von dem Germaniker Josef Scheeben. In all diesen und tausend anderen Büchern über Maria, Kirche, Gnade steht vieles, was ich Ihnen im Zusammenhang wünschte: Christus in seiner Herrlichkeit, Maria in ihrer geschaffenen Herrlichkeit, der Christ in der Kirche in seiner begnadeten Herrlichkeit. Der Zusammenhang ist da in Christus, in Maria, in der Kirche, in uns. Aber in unseren Büchern wünschten wir uns auch und mehr da. Die Überschriften allein lassen uns und zumal uns studierende Menschen unbefriedigt.

Nehmen Sie so die Exhorten an, unbefriedigt, arbeiten Sie selber weiter, tiefer, gründlicher, um die theologische Darstellung von Wahrheiten bemüht, die uns in Schrift und Tradition in der Kirche

gegeben sind, aber auf ihre Entfaltung warten, Entfaltung im christlichen Leben, aber auch und das gilt für die Studierenden, auch in der Wissenschaft. Entscheidend ist das erste, veritatem facientes in charitate, victoria veritatis charitas, die Wahrheit in Liebe *tun*, der Sieg der Wahrheit ist die Liebe, das Geheimnis des Verherrlichtseins leben und wirken, in charitate, in der praeses charitatis, in der προκαθήμενη της αγάπης, unserer heiligen Kirche.

Aber der immer mehr in der immer mehr aufgeklärten Welt und ihres Weltwissens - Herrlichkeit lebende Christ und Priester braucht auch die wissenschaftliche Darstellung dieses seines innersten Verherrlichungs-Geheimnisses zur Vertiefung seines Verstehens dessen, was er lebt und tut.

Paulus lebt in der unerschütterlichen Sicherheit, dass er und die Christen, zu denen er redet, verherrlicht sind, Anteil haben an der Herrlichkeit der dominatio des solus Dominus, solus Altissimus Jesus Christus cum Sancto Spiritu in gloria Dei Patris. Amen. Er weiß, dass in ihm und in den Christen gar nichts anderes im gewöhnlichen Alltag davon zu sehen ist, als die forma servi, die forma servi diaboli, mundi. Aber das macht ihn nicht unsicher. Im Gegenteil, er wird uns das noch genauer sagen, er sieht ich diesem und durch dieses sterbende Zeichen hindurch die sogar stets wachsende Herrlichkeit der Kinder Gottes, der vielen Brüder im Erstgeborenen der Mutter.

Wenn Paulus im Römerbrief auf der letzten Seite angekommen sein wird, im 16. Kapitel, wird er noch mal in mächtigem Schlusschor alles zusammenfassen in einem Jubellied auf die Herrlichkeit. Da kommt nochmals das Gloria in excelsis Deo... glorificamus Te... gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto... soli Deo gloria... omnia ad majorem Dei gloriam: Ihm dem allein weisen Gott durch Jesus den Christus, ihm allein sei die gloria η δόξα εις τους αιωνας των αιωνων. Um so gewaltiger muss den Lesern seines Briefes ins Herz dringen das Evangelium, die Frohbotschaft dieses Briefes. Dieser Gott der Herrlichkeit schenkt uns Sklavengestalten der Welt seine Herrlichkeit, nicht die Herrlichkeit in der er selbst herrlich *ist*, aber die Herrlichkeit, in der er uns herrlich *macht*, hos et glorificavit. In der gloria, die facta est, vollzieht sich die wunderbare Umgestaltung der Sklavengestalt zur Herrngestalt, der verherrlichten caro in der Auferstehung des Fleisches. Das ist etwas so Unerhörtes, dass unsere Sprache davor verstummen will. Und es ist auch, wenn wir uns selber einen Augenblick anschauen, wie wir hier so sitzen, Sie und ich, und wie wir morgen früh in unserer Betrachtung und hl. Messe so da knien in unserer nackten historischen Wirklichkeit so unendlich unwahrscheinlich, von einer Herrlichkeit in uns zu sprechen, dass man zu sagen versucht ist: dieses glorificavit ist das unwahrscheinlichste Wort im ganzen Römerbrief

In der Versuchungserzählung am nächsten Sonntag, die wir morgen lesen werden (Mt 4,8) heißt es: da nahm der Teufel Jesus mit sich auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt και την δόξαν αυτων, et gloriam eorum und ihre Herrlichkeit, die Teufelsherrlichkeit. Aber diese sogenannte Herrlichkeit ist im Grunde "Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist eitel", wie der Mann auf glänzendem Königsthron uns sagt im Buch Kohelet.

Es gibt eine wahre geschaffene Herrlichkeit, die wahrhaft Herrlichkeit ist und nicht *Eitelkeit der Eitelkeiten*, und alles ist eitel wie die Welt und die in Eitelkeiten gefallene Schöpfung.

Es gibt die reine, nie gefallene, unversehrt und unbefleckt gebliebene Herrlichkeit Gottes im persönlichen Geschöpf seiner Liebe, in dem er *seine* Herrlichkeit geschaffen hat. Erschreckt sehen Sie gewöhnlich auf und wehren ab, wenn ich wieder darauf zu sprechen komme. Sie wehren ab und gehen allenfalls mit, wenn ich sage: diese geschaffene Herrlichkeit Gottes ist die Herrlichkeit Jesus Christi, des Einziggeborenen des Vaters.

Wenn ich aber fortfahre und sage, diese Herrlichkeit der geschaffenen Menschheit Jesu Christi, die in der ewigen Schöpferperson Jesu Christi getragen wird, ist geschaffen in der geschaffenen Person der Gottesmutter, dann werden wir unruhig. Dann beginnt jedesmal der unheimliche Pudel sich zu regen und aufzubauen. Es ist nun wirklich nicht damit geschehen, dass ich ihm mit dem bloßen

Dichterwort zurufe:

Soll ich mit dir das Zimmer teilen,

Pudel, so lass das Heulen, lass das Bellen.

Solch einen störenden Gesellen,

mag ich nicht in der Nähe leiden.

Einer von uns beiden muss die Zelle meiden.

Die Tür ist offen: hast freien Lauf.

Aber was muss ich sehen,

kann das natürlich geschehen?

Ist es Schatten, ist es Wirklichkeit,

wie wird mein Pudel lang und breit.

Er hebt sich mit Gewalt.

Das ist nicht eines Hundes Gestalt.

Welch ein Gespenst bracht ich ins Haus usw. usw.

Nein, nein! Sagen die bloß Dichtenden. Es geht aber nicht bloß um Gespenster. Leider Gottes geht es nicht um bloße Gespenster, die sich aufregen, wenn von Gottes geschaffener Herrlichkeit gesprochen wird, die sich erheben, wenn das Wort Gottes erklingt und zu leuchten beginnt im Anfang, in principio, in dem das Wort war, ab initio et ante saecula, in der einen Schöpfung, die die Herrlichkeit ihres Dreieinigen Schöpfers makellos und unversehrt widerstrahlt in kindlicher dankbarer Liebe, in mütterlichem Herzen, in bräutlicher Hingabe der Braut an den Bräutigam. Die gloria dei creatoris creata, Gott in Maria, der Menschensohn.

Um dieses Geheimnis geht es aber von Satz zu Satz mehr, hier auf der Höhe des Römerbriefs. Freilich bleibt auch diese Herrlichkeit mit dem Menschen-Brautschleier der Kirche verhüllt. Aber in den Äonen der Kirche soll die Braut mehr und mehr erscheinen. Im 20. Jahrhundert viel mehr als im 13. oder 5. oder 1. Jahrhundert. Jene treuen Zeugen des Evangeliums im 1. Jahrhundert wären erschrocken vor der Herrlichkeit des Glaubens, in dem die Immaculata, Infallibilis und Assumpta gloria creata Dei Creatoris in unserem Äon zu erscheinen beginnt. Freilich, jene Menschen heute, die sich immer künstlich in das 1. Jahrhundert zurück versetzen wollen und stur am toten Buchstaben des 1. Jahrhunderts oder gar der vorchristlichen Jahrhunderte mit ungläubigem Juden und Herzen festhalten wollen, die sind erschreckt und stehen in Abwehr gegen das Licht des kirchlichen Lehramts, das im Zeugnis des Hl. Geistes die Glorie der verhüllten Braut verkünden muss. Ja verkünden *muss* in dem Grade als der Widersacher sein Haupt mehr und mehr erhebt und in angemäßigtem eitlen Welttriumph über seine versklavte Welt zu triumphieren versucht, muss die Siegerin in allen Schlachten Gottes, muss ihr Großes Zeichen (am Himmel) erscheinen. Das ist die Aufgabe der Kirche, des signum magnum in nationibus, des großen Zeichens unter den Völkern. Die Kirche kann nicht schweigen. Sonst fangen die an zu reden. Ja, sonst fangen die Steine an zu reden, die Steine, Porzellanfiguren, Terrakotta-Bilder. Schrecklich. Gaukelspiel der Hölle, die sich wehrt!

Quos praescivit, hos et praedestinavit. Quos autem praedestinavit, hos et vocavit, et quos vocavit, hos et justificavit, quos autem justificavit illos et glorificavit, die aber die er vorherbestimmt hat, hat er auch berufen, und die er berufen hat, hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat,

die hat er auch verherrlicht.

Wir Kinder Mariens sind in Jesus Christus dem Einziggeborenen des Vaters, dem Erstgeborenen Mariens mit gemeint, mit bestimmt, mit gerufen, mit gerecht gemacht, mit verherrlicht. Unsere Worte scheitern. Aber wenn sie im Wort Gottes an uns kommen, scheitern sie nicht. Wir sind in dieser Hoffnung erlöst. Die Hoffnung aber wird nicht zuschanden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den Geist Gottes, der in uns wohnt, in uns hilft, in uns bittet, in uns Fürsprache einlegt.

Wir in unserer Schwachheit erzittern vor der Herrlichkeit der Kinder Gottes, die wir seit der Taufe in uns tragen. Wenn wir aber nicht in heiliger Furcht und heiligem Zittern unser Heil wirken, dann ist es, weil wir so schwach im Glauben sind, so zaghaft in der Hoffnung, so zerspalten in der Liebe, dass wir nicht mehr inne werden, dass Gott es ist, der in uns das Wollen und das Vollbringen bewirkt, wie Paulus uns in Phil 2,13 sagt. Wir tragen diesen Schatz der Herrlichkeit in zerbrechlichen Gefäßen. Das ist es. Dem hl. Philipp Neri wollte das Herz zerspringen ob all der Herrlichkeit, die er in sich trug in stummen Jubel.

Der Apostel sieht hier im Römerbrief die jungen römischen Christen vor sich. Er muss ihnen von dem unsagbar Großem sprechen, das sie in sich tragen. Wie werden sie sonst stark werden, all das zu tragen, was sie demnächst um des Namens Jesu willen zu tragen haben werden. Er muss ihnen sagen, dass das Christenleben wahrhaftig der Mühe wert ist. All die Mühe wert ist, die ihnen bevorsteht. Er muss ihnen dieses Lied der Hoffnung der Glorie vorsingen und die jungen Christen zum Mitsingen bringen: der Vater hat uns bestimmt, gleichgestaltet zu werden dem Bilde seines Sohnes. Er hat uns erkannt, er hat uns bestimmt, er hat uns gerufen, er hat uns gerecht gemacht, er hat uns mit Herrlichkeit angetan.

Und nochmals: es heißt glorificavit, nicht nur glorificabit. Es ist im Getauften Wirklichkeit, jetzt, und zwar ist das *jetzt* des Wortes Gottes nie bloßes abstraktes Zeit-jetzt. Das *jetzt* der Menschwerdung Gottes ist auch zeitliches jetzt, wie es auch zeitliches historisches gestern war und auch zeitliches futurum morgen sein wird. Aber es ist Wort des ewigen Lebens, nicht beschränkt auf unsere in unserer Sklavengestalt bedingten bloßen historischen Zeitgestalten, die in der Macht des zwar entmachteten, aber immer versuchenden Versklavers der Welt stehen. Paulus verkündet uns die Sicherheit der Überwindung dieser bloßen historischen Zeitgestalten, in der wir in der historischen Welt leben ohne jede Herrlichkeit; aber nicht mehr dem Fürsten dieser Welt verfallen, aus dessen Gefangenschaft uns der Sieger Christus in seine herrliche Gefangenschaft der Diener und Kinder Gottes führt.

Wieder stehen einige aus Ihnen vor der Weihe zu diesem Dienst der Herrlichkeit. Gerade sie mögen in die letzte Vorbereitung auf den Tag der Weihe das frohe Pauluswort von der Verherrlichung mitnehmen.

Römerbrief 8,30.31

19.3.1960

Hl. Josef

Die Wahrheit des hl. Josef kündigt der 1. Evangelist so: Jakob autem genuit Josef virum Mariae, de qua natus est Jesus, qui vocatur Christus. So in der kirchenamtlichen Übersetzung der Schrift aus

dem griechischen und hebräischen. 14 Worte in drei Sprachen: hebräisch, griechisch, lateinisch; in den drei Sprachen, die der im Hebräerland amtierende und griechisch sprechende Lateiner Pilatus über das Sterbekreuz unseres Herrn schrieb.

Wieso hebräisch? Die vier Namen sind hebräisch; wieso griechisch? Das letzte Wort ist griechisch: Christus, übersetzt aus dem hebräischen: Messias. Jakob genuit Josef virum Mariae, de qua natus est Jesus, qui vocatur Christus. Wir sagen: die Wahrheit über St. Josef steht in diesem Satz. Aber wir sind versucht zu sagen: es stehe Lüge in diesem Satz: Josef, virum Mariae? Maria selbst sagt doch: virum non cognosco.

Und dann: de qua natus est Jesus? Aber dieses natus est ist doch nicht das natus est, wie in Jakob genuit Josef. Jesus ist nicht so geboren von Maria und Josef, wie Josef von Jakob, und dessen Stammvater Jakob von Isaak und Rebekka, und Isaak von Abraham und Sarah.

Denn so ist St. Josef nicht der Vater Jesu, und Maria sagt: dein Vater und ich, wir haben dich gesucht, mit Schmerzen. Pater tuus et ego. Aber Jesus antwortet: In his quae Patris mei sunt, oportet me esse. Ich war und bin bei meinem Vater. Mein wahrer Vater braucht mich nicht zu suchen.

So werden wir gestoßen. durch das Sprechen Jesu in der Schrift: als unsere Vorfahren das griechische Wort λέγειν, sprechen verdeutschten, sagten sie λέγειν ist lügen, λόγος ist Lüge Wer spricht, der lügt. Sprechen ist lügen, λόγος ist Lüge. Jede Sprache der Menschen? omnis homo mendax? Ja, so sagt der Psalmist.

Aber was ist das: der Mensch ist der Sprechende, und d.h. der lügende? Jesus Christus spricht doch: und er kann nicht lügen, die ewige Wahrheit. Maria spricht doch, die geschaffene Wahrheit, und sie lügt nicht. Der gerechte St. Josef lügt nicht. Aber er spricht auch nie im Evangelium. Hätte er zu sprechen versucht, war er zu lügen versucht? Denn Menschen sind versucht, nur *eine* Sprache zu sprechen und zu verstehen, die Sprache der Welt, die Sprache der Lüge.

Ist das nicht anstößig, dass selbst der ewig wahre Gott und seine von allem Falsch unbefleckt bewahrte Mutter in einer Lügensprache sprechen? Jakob genuit Josef. Maria genuit Jesum. Jakob ist Stammvater Josefs, Maria ist Mutter Jesu. Sehen wir auf den ersten Stammvater Jakob, den Urahn unseres hl. Josef, den Vater des ägyptischen Josef: diese Jakobs-Geschichte steht morgen in der Fastenepistel. Wir kennen sie und sind zu fragen versucht: Ist jener Patriarch Jakob, von Gott Israel genannt, nicht ein Lügner? Erlangt er nicht jene Stelle unter den Patriarchen, die ihn zum Stammvater Jesu Christi macht, durch eine Lüge, mit der er auf Anstiften seiner Mutter Rebekka seinen greisen blinden Vater Isaak belügt? Jakob tritt ja vor den Vater hin in den Kleidern seines Bruders Esau, des vor ihm geborenen Zwillings, und sagt dem Vater ins erlöschende Gesicht: Mein Vater, ich bin Esau, dein Erstgeborener, gib mir den Segen, gib mir den Erstgeborenenanteil. Und er erlangt beides. Steht also eine Lüge im Stammbaum des hl. Josef und im Stammbaum Jesu. Wie anstößig ist das?

Aber fast noch mehr stößt uns, wenn dann der größte der lateinischen Kirchenväter, der hl. Augustinus, kommt und sagt: Was Jakob da getan hat, ist keine Lüge. Sondern es ist Geheimnis, non est mendacium, sed est mysterium. Wir sind versucht zu sagen: Augustinus will sich da aus der Lüge durch Lügen herauslügen. Aber die Kirche stellt sich vor Augustinus und lässt uns diese Worte über Jakobs Lüge, die keine Lüge ist, im Brevier beten. Wir aber sind versucht zu fragen, wo ist dann noch Lüge, wenn das keine Lüge ist, was Jakob tat. Lesen Sie selbst Augustinus in seinem Buch über die Lüge.

Lesen Sie auch den Kommentar zu dieser Stelle der Genesis im Marienbüchlein des hl. Ludwig Maria Grignon von Montfort. Auch der ist anstößig, so dass die geglättete deutsche Übersetzung, von der ich Ihnen sprach, diesen Abschnitt nur in kurzem Auszug übersetzt und der Kommentator sich davon abwendet. So nicht. Was ist das mit dem Sprechen, mit der Sprache. Gilt das 7. Gebot nicht mehr? Ist nicht der Widersacher, der Urheber der Lüge, der Lügner von Anbeginn?

So ist es. Dieser Lügner spricht in der Bibel den Menschen an und versucht ihn mit der Sprache zur Lüge und bringt ihn zum lügenden Sprechen. Er verkehrt das Wort Gottes. Er ist die versuchende Perversion des Wortes Gottes, das Widerwort. Er versucht die Lügenwelt, den Pseudokosmos. All die Gestalten die heraufziehen in die Geschichte dieser versuchten Welt, wurden alle in die Lüge geboren und lernen als Muttersprache ihrer Natur das Lügen, als *λεγειν*, das Widerwort gegen Gottes Wort. *Omnis peccaverunt* und *nemo mundus a sorde nec infans unius diei*, ist sogar schon in der Lüge, wenn sein Wort noch nicht äußerlich herauskommt.

In diese Schlammflut der Lüge versunken konnte der lügende Mensch sich niemals selber erlösen zur Wahrheit. Wir sind versucht, uns selber zu erlösen, aus dem Lügen herauslügen. Aber wir lügen uns in allem Selbsterlösungsversuch nur tiefer in die Lüge hinein. Die ewig lügenlose Wahrheit selber aber kommt in unsere Lügenwelt; Gottes Sohn nimmt die Lügengestalt dieser Lügenwelt an, er, in dessen Munde keine Lüge war, er wird als Opfer der Lüge uns, seinen lügenden Brüdern, Erlöser aus der Lüge, *his qui credunt in nomine ejus*. Das ist das "Schlimme", das die Kirche mit Augustinus in der *forma mendacii* des Urahnens des hl. Josef liest.

Das Geheimnis also von Erblüge und Erlösung, Erbschuld und Genugtuung, im verheissenen Nachkommen Jakobs, in dem *qui putabatur filius primogenitus Josef*, aber wahrhaft *filius unigenitus Dei* war, *primogenitus ex Maria virgine, qui ex Patre natus ante omnia saecula*.

Der hl. Josef aber hat in diesem siegreichen Kampf der Wahrheit gegen die Lüge die Stelle, die sein Stammvater Jakob im Zeichen im Kampf gegen Esau hat.

Jener Jakob aber, der Patriarch des AT, und Josef und wir wären dann in der wirklichen Sünde der Lüge, wenn wir an lügenhaften Gestalten und Zeichen festhaltend, ohne Glaube und Liebe uns auf uns selber stellten. Das war beim Patriarchen Jakob nicht ausgeschlossen, und wir haben kein Wissen und Urteilen über seine Sünde. Denn auch im geheimnisvollen Zeichen stehend, kann er sündigen. Bei St. Josef aber ist die Sünde nicht, denn von ihm bezeugt das Wort der Wahrheit: er ist gerecht, *vir justus*. Bei uns aber ist die Sünde dann und nur dann eingeschlossen, wenn wir in der Hut und Nachfolge St. Josefs im Glauben an Christus, in der Liebe Christi den Versucher zur Lügen-Sünde besiegen. Dieses Heil, diesen Sieg wissen wir nicht. Wir wissen um unser Versuchtsein; wir kommen zum Sieg in der Hoffnung des Heils durch den, der *putabatur filius Josef*, aber *filius Dei altissimi* war. Das was wir zu erfüllen haben in dieser Welt der Lüge, ist *resistere fortes* in fide der Versuchung der Bilder und Zeichenwelt, sie also beachtend, als letztes zu nehmen, oder sie übertretend, uns über sie hinwegsetzend selbst aus ihr zu erlösen. Der demütige Gehorsam also des Glaubens im Josef oboediens und fidelis hilft uns, in der Zeichengestalt in die wir gestellt sind, echt und wahr zu werden in Christus und der Kirche. Dann lernen wir auch, die Sprache der Hl. Schrift wahrhaft zu verstehen.

Morgen, am Fest des hl. Josef beginnt die hl. Messe, die der hl. Vater an seinem Namenstag mit manchen aus Ihnen zusammen feiert, mit dem Wort: *Justus*. Ein *Justus*, ein *vocatus destinatus justificatus glorificatus* steht vor uns, dessen ganz einzigartige Stellung im Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes in Maria wir in der Kirche unserer Tage mehr zu sehen beginnen als vergangene Zeiten; die hatten weder ein Josefsfest am 19. März, noch ein zweites am 1 Mai, noch sprachen sie in ihren Liedern und Hymnen und Gebeten vom Schutzpatron der hl. Kirche.

Ich habe erst gezögert, heute abend das Josefsgeheimnis im Licht des Römerbriefs als Thema zu nehmen. Sollten wir nicht über Ritus und Zeremonien der Bischofskonsekration sprechen, die Sie so selten erleben. Aber St. Josef geht vor. Er war nicht Bischof, nicht Priester, nicht Diakon; aber dieser Zimmermann ist der Bräutigam der Muttergottes, ist der Pflegevater des Sohnes Gottes, ist das Haupt der hl. Familie, und alle Priester, Bischöfe und Päpste stehen in Ehrfurcht vor der überragenden Gestalt des hl. Patriarchen des NT. Die Bischofskonsekration hat eindrucksvolle Riten und Zeremonien, noch feierlichere als Priester- und Diakonsweihe.

Unsicher ob die Bischofsweihe ein Sakrament ist, von der Priesterweihe verschieden, sind viele der Ansicht: nein. Es gibt sieben Sakramente, und das Weihesakrament ist Priesterweihe. Wenn es auch seinem Charakter als Stufensakrament im Diakonat begonnen und im Episkopat erfüllt wird; so empfängt der Priester in der Bischofskonsekration wohl kein Sakrament, wie im Empfang der Taufe, Firmung und Priesterweihe, und doch ist eigentliches Weihegeschehen sichtbar, und zwar ähnlich wie bei der Diakonweihe und Priesterweihe in einem einzigen Satz, den der konsekrierende Bischof, also morgen der Papst, am Ende der Weihepräfatation nach der Allerheiligenlitanei und nach der gemeinsamen Handauflegung mit noch zwei anderen Bischöfen zusammen unter den Worten *Accipe Spiritum Sanctum* spricht. Dieser Satz, die Form also der Bischofskonsekration, ist das Gebet zum himmlischen Vater: *comple in sacerdote tuo ministerii tui summam, et ornamentis totius glorificationis instructum caelestis unquanti rore sanctifica.*

Im Ablauf der Geschichte kommen Tag für Tag neue Menschen in die Welt, der Mensch pflanzt sich in immer neuen Menschen fort. Die Menschen berechnen schon, wieviel Menschen in so und so viel Jahren voraussichtlich auf der Erde sein werden. Es gibt Gesetze, die, ähnlich wie Naturgesetze, Masse und Zahlen erkennen lassen auch für dies eigenartigste Geschehen in der Welt, die immer neuen Empfängnisse und Geburten von Menschen, die noch nie da waren, und die nach ihrem Gesetz antreten zum Mitgehen mit ihren schon vorher daseienden Mitmenschen auf ihren Lebensweg durch ihre Zeit. Neun Monate aber bevor der neue Mensch die Welt erblickt, führt er ein für sein späteres Leben sehr bedeutsames Leben im Mutterschoß, dessen einzelne Lebensphasen von der Wissenschaft durchforscht werden, wie die späteren Zeiten, jedes einzelnen Menschen und der Menschengesellschaften.

Das, was so die Wissenschaft feststellt im Gesamtbereich alles sichtbaren, verläuft nach Gesetzen, die sich immer mehr vor dem forschenden technischen Wissen enthüllen. (Es ist ein beständiges Unterwegs einer Bewegung unübersehbaren Ausmaßes).

In all diesem Geschehen nun ist ein Kind empfangen und geboren worden, das alle wissbaren Gesetze dieses Geschehens vom ersten Augenblick seiner Empfängnis an bis zum letzten durchbricht. Dieses Kind kommt aus einer Mutter, die gleichfalls das Gesamtgeschehen in seiner Gesetzmäßigkeit durchbricht, wenn auch anders als ihr Kind. Wir sprechen vom Kommen des Sohnes Gottes in Maria.

Ein einziger geschichtlicher Mensch in der ganzen Weltgeschichte wurde in dieses jeder Menschenforschung entzogene und doch geschichtliche Geschehen vom Schöpfer selber wunderbar eingeweiht: St. Josef, ohne dieses außerordentliche Eingreifen des Schöpfers in sein Leben selber hätte er sehen können und wissen und erforschen können, aus sich hätte ihn nichts sehen lassen von dem, was da wirklich geschah. Josef aber, dieser eine, dieser Einzige aus der ganzen Weltgeschichte sollte das Geheimnis nicht nur ahnen, sondern hineingestellt in die Wirklichkeit dafür und Hüter und Zeuge werden. Das ist der hl. Josef, der von Gott auserwählte jungfräuliche Bräutigam der jungfräulichen. Mutter unseres jungfräulichen Herrn, empfangen und geboren aus Maria der Jungfrau. So wie das eigentliche Geschehen der Empfängnis und Geburt Jesu aus Maria sich dem in unserer Sklavengestalt in der Welt stehenden hl. Josef, d.h. seinem weltlichem. Wissen entzieht, so entzieht sich ähnlich die Gestalt dieses einzig erwählten jungfräulichen Mannes, des vir Mariae unserm bloß neugierig untersuchenden weltlichen Wissen. Trotzdem sehen wir die Gestalt dieses heiligen Mannes in der Kirche seit etwa tausend Jahren, und vor allem seit etwa hundert Jahren, seit Pius IX, langsam aus den Tiefen der Kirche aufstrahlen. Wo gäbe es im alten Rom etwa Josefskirchen. Und in anderen Ländern des Altertums. Aber wo ist heute eine große Stadt ohne wenigstens eine Josefskirche. Auch Rom hat heute eine Reihe. Es ist nicht überraschend. Denn das Geheimnis Christi ist uns im Buch des Hl. Geistes nicht ohne das Geheimnis Mariens aufgeschrieben. Aber auch nicht ohne das Josefsgeheimnis. Wir mögen mehr ahnend als verstehend vor solchen Sätzen der Schrift wie dem morgigem Festevangelium stehen.

Das Josefsgeheimnis ist aber aus der Hl. Schrift nicht wegzunehmen. Auch nicht die Vorläufer in den

Büchern des AT von der Genesis angefangen. Es geht ja um eine Gestalt, die aus dem Grundgeschehen der Menschwerdung und Erlösung nicht herauszunehmen ist.

Josef ist der jungfräuliche Bräutigam Marias, der jungfräulichen Mutter Gottes. Josef ist der Pflegevater des Gottmenschen. Josef ist Haupt der hl. Familie. Josef ist der Patronus universalis Ecclesiae. Patronus ist von Pater abgeleitet. Wenn der Christ die Feste feiert, will er verstehen, was das Fest bedeutet. Er fragt: hat die Gestalt des hl. Josef einen Sitz in meinem Leben? Was bedeutet es für mein Christenleben, dass St. Josef da steht, diese schweigende Gestalt des Evangeliums? Von so vielen Männern und Frauen der Heilsgeschichte haben wir Worte überliefert, an die wir uns halten. Von Josef nicht. Er sprach natürlich, wie andere Menschen seiner Zeit, und auch wie seine jungfräuliche Braut, und sein Pflegesohn. Aber für uns in der Überlieferung ist er der schweigende, so wie ihn das Epiphaniebild in der Patres-Kapelle darstellt. Als wäre nie ein Wort aus seinem schweigendem Mund gekommen. Wir wollen weder jetzt noch morgen ehrfurchtslos dieses jungfräuliche Schweigen durchbrechen. Aber in Ehrfurcht wollen wir doch mit St. Josef, zu St. Josef sprechen.

Es gibt auch dieses Colloquium in der Betrachtung.

Im Römerbrief ständen wir, wenn wir heute nicht St. Josefsfest vorbereiten müssten, an dem Satz: τὴν οὐν εὐοῦμεν πρὸς ταῦτα, was werden wir darauf sagen? Auf dieses Unerhörte nämlich, was Röm 8,30 uns verkündet, zuletzt, im letzten Satz, den wir betrachteten: εδοξασεν, er hat uns mit Herrlichkeit angetan, glorificavit. Was sollen wir sagen zur Herrlichkeit des hl. Josef? Was ist sein Gleichgestaltet-Werden dem Bild seiner keuschen Braut, und darin dem Bild seines Pflegesohnes und darin dem Bild des ewigen Vaters, dessen geschaffenes Abbild er darstellte als Vater. Wenn Maria zu Jesus sagt: siehe, dein Vater und ich, wir haben dich mit Schmerzen gesucht.

Ich glaube, keiner aus uns wird Pius IX, Pius X Giuseppe Sarto, Benedikt XV, Pius XI, Pius XII und Johannes XXIII Giuseppe Roncalli einen Vorwurf machen, dass sie, auf die Gefahr hin, unsere protestierenden Brüder zu stoßen, so viel von der Herrlichkeit des hl. Vaters Josef sprechen. Wenn der Papst der Stellvertreter Christi auf Erden ist, können wir verstehen, dass er die Zeit sieht, im Zusammen des Christusgeheimnisses und des Mariengeheimnisses in der Kirche, von St. Josef nicht zu schweigen.

Aber was sollen wir sagen? Die Kirche lässt uns morgen den ganzen Tag so zu Jesus beten: Sanctissimae Genetricis tuae Sponsi, quaesumus Domine, meritis adjuvemur: ut quod possibilitas nostra non obtinet, ejus nobis intercessione donetur, damit auf seine Fürbitte uns geschenkt werde, was wir aus eigener Kraft nicht erlangen : Qui vivis et regnas cum Deo Patre... Possibilitas nostra non obtinet. Dazu gehört auch eben dies: was sollen wir zur Herrlichkeit des hl. Josef sagen? zum morgigen Evangelium, zu den anderen Schrifttexten seines Festes? Sie alle behandeln dies eine: die nächste Nähe von St. Josef zu Maria und Jesus. Da steht ein Mann und eine Jungfrau, in einem Liebesbund zusammen, wie nie zwei Geschöpfe zwei geschaffene Menschen sich gegenseitig je lieb hatten und haben konnten. Dieser Mann und diese Frau.

Wenn der jungfräuliche. Priester je im Leben lernen will, wie er einen Mitmenschen, lieben kann, dann, soll er in dies Geheimnis jungfräulicher Liebe schauen.

Wenn das, was der Apostel in den fünf inhaltschweren Worten, die wir in Röm 8,28 ff betrachteten, in Maria vermittelt ist, dann ist es in keinem geschaffenen Menschen so einzigartig erfüllt als wie in St. Josef, προεγνω – προωρισεν – εκαλυψεν – εδικαιωσεν – εδοξασεν.

Gott sieht in der langen Reihe der Patriarchen immer die Gestalt des hl. Josef von Nazareth. Das Königtum des auserwählten Volkes erreicht in diesem Mann seine Krone. Er ist größer als David und Salomon, dieser König in der niedrigen Gestalt des Handwerkers. Alle Gestalten des ganzen Weltgeschehens haben, was sie an Wirklichkeit besitzen durch Maria, diese in und für und durch

Christus einzig reine geschaffene Gestalt, die Gott in seiner Liebe von Ewigkeit ersehen hat. Darum sind alle anderen Geschöpfe in ihrer Weltgestalt Maria ihre Wirklichkeit schuldig. Sie stehen wohl im Zug der Welt und des Weltdespoten, aber im Grad der Nähe zu Maria sind sie dem Willen des Widersachers entrissen, non traditi in animam inimici. Da steht S. Josef an der Spitze, προωρισεν, εκαλεσεν. Das Gerufensein des hl. Josef ist im Evangelium ausgedrückt in den Rufen des Gottesboten an ihn, z.B. der Ruf morgen im Evangelium zu Maria, dann im Geheimnis der Epiphanie, dann bei der Rückkehr aus Ägypten nach Nazareth, dann im Zwölfjährigem im Tempel. Dieser Vater steht im ununterbrochenen Rufen des ewigen Vaters! Der hat ihn auch gerecht gemacht, justificavit, Josef Justus, der hat ihn auch herrlich gemacht. Das erneuert sich an jedem Josefsfest. Wir können dieses fünffache Geheimnis des hl. Josef in der Betrachtung der 25 Anrufungen der liturgischen Josefslitanei finden.

Josef steht an der Spitze der geschaffenen Adamskinder, die die Antwort geben auf das quid autem dicemus ad haec. Im dreifachen Colloquium ad Mariam, ad Jesum, ad Patrem, stimmt er an, der vir Mariae.

Unser Kolleg hat ihn zum Schutzpatron erwählt in harten Zeiten. Wir beteten daher die Josefsgebete in den Kammern, und früher täglich das von Leo XIII verfasste Josefsgebet: Ad te beate Josef, zu dir o hl. Josef, das Sie im Kollegsgebetbuch haben. Beten wir es wenigstens morgen. So auch die drei Brevierhymnen zum hl. Josef.

Te Joseph celebrent, Caelitum Joseph decus. Iste quam felix.

Die kirchliche Kunst wie Literatur haben bezüglich des hl Josef ihre Aufgabe noch vor sich. Da können Sie sich noch beteiligen. Am Fest der hl. Familie erinnern wir uns an das allerletzte Gebet in unseren Brevieren und Ritualien, am Schluss der Commendatio animae: Jesus Maria Josef, euch schenke ich mein Herz, meinen Leib und meine Seele.

Da nennt die Kirche im letzten Atemzug, den wir tun, drei Menschen; sie gingen alle drei zu gleicher Zeit über diese Erde, alle drei in der gleichen Gestalt, in der wir hier sitzen. Der eine dieser drei Menschen war Gott selber, der andere dieser drei Menschen war der Inbegriff seiner ganzen Schöpfung, der dritte Mensch aber war der Hüter dieses Geheimnisses in der Welt.

Diese drei Menschen gehen mit uns durch unser ganzes Leben, unsere Feiertage und Werkstage bis zum letzten.

Jesus Maria Josef.

Römerbrief 8,31

30.4.1960

S. Katharina von Siena

In Röm 8,31 spricht Paulus von einem Patrozinium, von einem, unter dessen Schutz wir stehen, der für uns ist. Aber Paulus geht weit hinaus über unsere Kollegskirche und Rom und Italien, und auch weit hinaus über heilige Geschöpfe als Patrone von Kirchen, Ländern, Völkern, und der ganzen Welt. Er geht auf den Urgrund aller Patrone und Patrozinien, auf Gott selbst, der für uns ist.

Der verstorbene Papst Pius XII hat seinen italienischen Volksgenossen zwei Heilige als Volks- und

Landespatrone gegeben, deren Fest deshalb im ganzen Land Italien als Hochfest 1. Klasse gefeiert wird, ähnlich wie das Fest des Kirchenpatrons in der Kirche z.B. unserer Kirche vorgestern und am 11. Oktober.

Der Landespatron Italiens ist Franz von Assisi. Die Patronin aber ist die hl. Katharina von Siena, morgen am 30. April. Warum Katharina und Franz? Wenn heute noch das Oberhaupt der Weltkirche seinen Sitz in Italien hat, so hatte diese heilige Frau im Plan Gottes einen ganz besonderen Anteil daran. Als Katharina im Jahre 1347 geboren wurde, hatten die Päpste schon seit 38 Jahren ihren Sitz aus dem von Kriegen heimgesuchten Italien und Rom nach Frankreich verlegt und residierten in Avignon von 1309-1377. Da war es diese Frau aus Siena, die nur 33 Jahre gelebt hat, die in einzigartiger Weise Himmel und Erde in Bewegung setzte, dass die Päpste nach Rom zurückkamen.

Wir können uns das heute kaum noch vorstellen, dass eine einfache Frau aus dem Volk so in das Geschehen von Kirche und Welt eingriff wie diese Frau, an deren Grab wir schon oft gebetet haben in S. Maria sopra Minerva.

Rom ist nur die Stätte ihrer letzten Lebensmonate gewesen, ihr Sterbezimmer ist noch da. Täglich machte die schwer Kranke zu Fuß den Weg von S. Andrea della Valle nach S. Peter, um dort in ihrem Todesjahr 1380 am Grab des ersten Papstes zu beten für die Kirche. Die Kirche war ihre einzige Liebe. Dilexit ecclesiam, sie liebte die Kirche. Sie hat nie eine andere Liebe gekannt, und in dieser Liebe ging sie den Weg zu Christus und dem Vater.

Wir haben vor einigen Jahren eingehender über Katharina gesprochen und die Briefe und Schriften der Heiligen, die sie, selber des Lesens und Schreibens wohl unkundig, diktiert hat. Selten hat eine Seele die Priesterwahrheit und Papstwahrheit mit solchem Glauben erfasst, wie diese hl. Frau. Der Papst ist ihr der dolce Jesus in terra, der süße Jesus auf Erden. Dabei sprach alle Welt von den notorischen Schwächen der Menschen, die zu Katharinas Zeit Päpste waren.

Wie schwer wird das uns dann zu fassen, dass sie dennoch den Papst den lieben Heiligen auf Erden nennt. In dieser Heiligen Frau lebt die Marienwahrheit der Kirche. Sie sieht, wie so gar nicht immaculata die Kirche ist, und so gar nicht infallibel, und sieht, wie die Kirche doch die Immaculata Infallibilis ist. Die Welt in uns bringt das einfach nicht zusammen. Sie lebt ihr totes Leben im dialektischen entweder - oder.

Katharina hat nie Theologie studiert, kannte nicht die Bücher ihres großen Landsmann Thomas von Aquin, der 100 Jahre vor ihr gestorben war, selber noch nicht ahnend, dass er am Vorabend einer für sein Land und Europa und die Weltkirche schrecklichen Zeit stand.

Auch Katharina ahnte nicht, dass gerade die Rückkehr des Papstes nach Rom auch Anlass wurde für das abendländische Papstschisma, in dem ein Menschenalter lang die Christen, auch die Heiligen jener Zeit, nicht wußten, wer der rechtmäßige Papst war, bis zum Konzil von Basel und Konstanz, von 1378-1423, das sind 45 lange Jahre. Es gehört zu den großen Wunderzeichen der Kirchengeschichte, dass dieses abendländische Schisma die Kirche nicht zerstören konnte, so furchtbar auch seine Schäden waren, die mit Anlass zur abendländischen Kirchenspaltung der Reformation wurden.

Die Erneuerung, die Katharina durch ihr Gebet und Beispiel in Italien bewirkte, hat mit beigetragen, dass Italien damals nicht zerrissen wurde wie Deutschland und andere europäische Länder. Wir beten morgen, dass durch Katharinas Fürbitte Italien in der schweren Stunde besteht, in der es heute steht; am Rand des Abgrunds, wie manche meinen. Aber wer sieht da hinein?

Wir beten morgen für dieses Land und dieses Volk, dessen Gastfreundschaft wir genießen, das Land, das seit 2000 Jahren so viel für die Geschichte der Kirche bedeutet wie kein anderes.

Es gibt kein auserwähltes Volk im oberflächlichen Sinn der Welt und der Weltgeschichte, und so, im

weltlichen Sinn, sind weder die Juden noch die Italiener noch gar die Deutschen, noch irgendein Volk auserwähltes Volk. Aber "Völker" haben, wie die einzelnen Menschen, ihre besondere Berufung, und müssen sich gegenseitig helfen, die immer mehr zu erkennen und auszuführen. Katharina von Siena hat für ihr italienisches Volk mehr getan als viele andere italienische Männer und Frauen, deren glänzende Denkmäler in der Profangeschichte stehen. So ist sie die Landespatronin Italiens geworden.

Aber nun kommen wir aus der bloßen Geschichte zu dem, der über aller Geschichte steht, über allen Ländern Völkern und Geschöpfen. Von ihm, unserem Vater, sagt Paulus in Röm 8,31 ein ganz kurzes, aber gewaltiges Wort, über den unendlichen Patron, Padre, Padrone aller Schöpfung.

Röm 8,31: εἰ ὁ Θεὸς ὑπερ ἡμῶν, si Deus pro nobis, wenn Gott für uns ist, Deus pro nobis. Dieses Wort unendlichen Trostes werden wir auch wenn wir alle Zeit und Ewigkeit darüber betrachten, nie ergründen und begreifen, als in der Liebe. Gott ist für uns, für uns für alle, für alle Völker, für Gerechte und für alle Sünder.

Paulus, der das hier sagt, ist ein armer gefallener Mensch, wie wir alle. Paulus ein Mensch, der viele und harte Jahre seines Lebens in Sünde und Unglaube, fern von Gott umherirrend, gelebt hat, der lange Jahre von Jesus Christus nichts wissen und nichts halten wollte. Der die Jünger Jesu mit bitterem Hass verfolgte. Es wäre verkehrt, all das, was Paulus selbst und die Apostelgeschichte über dieses geschichtliche Leben sagen, zu vergessen beim Lesen des Römerbriefs. Paulus selbst, der sagt, er vergesse, was hinter ihm liegt, hat das nicht verstanden im Sinn eines weltlichen Vergessens, sonst hätte er gar nicht darüber gesprochen. Er hat aber darüber gesprochen und hat alles versenkt in die unendliche Barmherzigkeit Gottes. Gott aber wirkt denen, die ihn lieben, alles mit zum Guten, alles, auch ihre Sünden; darum kann Paulus nicht darüber schweigen, und können wir nicht davon schweigen. Paulus hat seine Confessiones geschrieben, wie Augustinus es tat. Tausende taten es nach ihnen, nicht bloß Ignatius von Loyola und Petrus Canisius. Aber das *Gott ist für uns*, erstrahlt auf dem dunklen Hintergrund des *wir aber waren gegen Gott*. Wir würden das Lob Gottes mindern, wenn wir das Miserere und alle Bußpsalmen aus unserem Gebetbuch herausnähmen.

Das aber wollen wir in der Betrachtung dieses wunderbaren Gotteswortes an die erste Stelle setzen: das "Gott ist für uns" tritt zuerst hervor in jener Schöpfung, die wir in unserer zeitlichen Vorstellung an den Anfang der Zeit stellen. Ab initio et ante saecula creata sum, von Anfang vor aller Zeit bin ich geschaffen, sagt sie in unserer Sprache von sich selbst. Dominus possedit me in initio viarum suarum, antequam quidquam faceret a principio, der Herr besaß mich von Anfang seiner Wege an, bevor er etwas schuf, von Anfang.

Dieses wunderbare Lichtgeschöpf, das gehorsam dem Schöpferruf Gottes *es werde Licht* ins unbefleckte Dasein tritt, kann unvergleichlich mehr wie jedes andere Geschöpf das Wort sagen: ο Θεὸς ὑπερ ἡμῶν, Gott ist für mich. Die ganze Liebe des Schöpfers hat sich in diese geschaffene Liebesallmacht verströmend mitgeteilt.

Sie selbst, die Begnadete, einzig Erhabene, hat das dankbare Lied dieses: Gott ist für mich und für uns gesungen. So oft wir das Magnifikat mit ihr, in ihr singen, wir mit unreinen Lippen, was sie mit makellosen Lippen singt, weitete sich uns dieses kurze: ο Θεὸς ὑπερ ἡμῶν, Deus est pro nobis, in unübersehbare Tiefen und Höhen.

Denn nie hat ein Geschöpf das *Deus pro nobis* so sagen können wie die Immaculata Virgo Mater Sponsa: Θεὸς ὑπερ ἡμῶν, Deus pro nobis, der Vater ist für sie, der Sohn ist für sie, der Hl. Geist ist für sie. Alle Äußerungen des Gotteswillens, die wir aus unserer Zerspaltung und Vielheit heraus als die vielen Gottesboten, die Engel und Erzengel der neun Chöre ansprechen, sind für sie. Michael, der Fürst der himmlischen Heerscharen an der Spitze. Wer ist wie Gott! Dieser Gott aber ist in seiner ganzen Allmacht und Liebe für Maria, die Immaculata Regina creationis.

Immer nur für kurze Augenblicke verträgt unser Sehen im Fleische das strahlende Licht Derjenigen, die mit der Sonne bekleidet, den Mond zu ihren Füßen, auf dem Haupt die Krone der zwölf Sterne trägt.

Dann müssen wir wieder, damit unsere Augen nicht brechen in ihren zerbrechlichen Gefäßen, in die von Sonne, Mond und Sternen erleuchteten Finsternisse schauen. Da stehen die Heiligen und singen ihr Deus pro nobis, Gott ist für uns. An der Spitze in der gewohnten Sicht der Kirche der Allerheiligenlitanei steht Johannes der Täufer, der Mensch, der zwar nicht das Licht war, aber doch das Zeugnis brachte vom Licht.

Ihn umgeben die Reihen der Patriarchen und Propheten, die in der Zeitgeschichte des Alten Testaments wie Thomas von Aquin sagt, zum Neuen Testament gehören. Die Patriarchen, münden in die lichte Gestalt des hl. Josef hinein, wie die Propheten, in den Aposteln ihre Fülle leben. Sie alle sagen: Gott ist für uns. Je näher der Emanuel, Gott mit uns, kommt, um so lebendiger greifbarer wird überall das: Gott ist für uns. Dann kommt ein endloser Chor, der in unzähligen Stimmen aus allen Völkern und Nationen und Zeiten das Pauluslied singt: ο Θεος υπερ ημων.

Cum quibus et nostras voces, ut admitti jubeas deprecamur, mit denen auch wir unsere Stimmen vereinen dürfen. Wir gehören dazu. Die Christen in Rom. Die Leser und Hörer und Beter des Römerbriefs in allen Zeiten, alle zur Kirche Roms Gerufenen. Und nie war und wird ein Mensch sein, von dem wir sagen könnten: der gehört nicht dazu, ο Θεος υπερ ημων, Deus pro nobis, pro nobis omnibus, für uns alle.

Wenn wir jede Strophe dieses Liedes singen wollen, müssten wir Zeit und Ewigkeit dazu nehmen. Denn jeder Mensch ist eine Strophe. Erst widerspricht er, und immer in der Welt bleiben wir versucht, zu widersprechen. Aber je mehr wir Christen werden, sprechen wir mit, wie Christus in Maria, eine Strophe dieses Liedes. In ihr muss jeder einzelne seine Strophe singen und immer mehr singen lernen. Der hl. Paulus ist für uns jetzt im Römerbrief der Chormeister. Nehmen wir einmal in der Betrachtung seine Lebensstrophe, wie er sie singt. Im Galaterbrief, im 2. Korintherbrief, in seinen Reden in der Apostelgeschichte. Jedesmal in neuen Akkorden, aber alles gestimmt auf das eine Leitmotiv: Deus pro nobis.

Deshalb sieht Paulus auch in die Nachtstunden seines Lebens mit so froher Zuversicht. Er verzweifelt nicht am Gedanken an seine Schuld, obwohl das Blut ermordeter Christen an seinen Händen klebt. Deus pro nobis.

Menschen hatten wahrhaftig nicht geahnt, wenn Sie diesen Chefideologen der Christushasser Palästinas am Werk sahen von Jerusalem bis Damaskus, vom Hörsaal Gamaliels bis in die Kerker der gefangenen Christen, was aus diesem jungen Menschen würde. Saulus hat auch in diesen Jahren der Christusvergessenheit das Wort oft im Munde: Deus pro nobis. Denn es steht oft im AT in der Thora, und den Nebiim und den Chetubim, die Saulus damals auswendig lernte, den Geschichtsbüchern und Lehrbüchern und prophetischen Büchern des Alten Testaments. Aber damals war dieses Wort für ihn toter und tötender Buchstabe. Er wusste das nicht. Ignorans feci, unbewußt tat ich das, sagt er selbst, ohne damit seine Schuld zu beschönigen oder zu leugnen εν απιστια, in infidelitate fui, ich war ein Ungläubiger.

Gott war für ihn, er aber war gegen Gott, bis ins Tiefste seines Herzens gegen Gott. In allem Eifern und Rühmen paternarum mearum traditionum, meiner väterlichen Überlieferungen, steckte der unheimliche Stolz des Selbstgerechten und Selbstbewussten, der Gott dankte, dass er nicht war wie die übrigen Menschen, die Räuber, Zöllner, Ehebrecher. Wie können Menschen von Gott, der doch für sie ist, so weit weit entfernt sein, und gegen Gott sein, und wissen nicht, was sie tun? Ihr Wissen betrügt und belügt sie, sie seien für Gott, wie Gott für sie ist. Und es ist doch alles Lüge, eingeflößt vom Versucher, dem Vater der Lüge.

Gott ist für uns, der Versucher sagt uns ins Ohr: sei du für dich selbst, γνωθι σεαυτον, nosce te ipsum, erkenne dich selbst, iss und nähre dich und hol dir das Leben vom Baum des Wissens, werde selbst wie Gott, dann ist Gott für dich. Lass den Versucher dir deine Welt, deinen κοσμος bauen, im Unbelebten und Belebten, im Unbewussten und Bewussten, dann kannst du sagen: ο Θεος υπερ ημων, Gott ist für uns.

Unheimliche Versuchung des Geschöpfes, auf Schritt und Tritt. Der Versucher kann sich die ganze Bibel dafür zitieren, und die ganze Weltliteratur, von Homer bis zum Faust, zu Hölderlin und Nietzsche und allen: Der Gott ist für uns. Aber im Ungläubigen ist das Lüge, wie es im ungläubigen Saulus war, der spirans minarum et caedis, voll Drohung und Mordlust, diesen spirans spiritus zu verwechseln, ja zu identifizieren versucht ist mit dem reinen Geschöpf des Geistes, das er nur von ferne ahnt, und das er da womöglich mit dem Gott seiner Metaphysik als actus purissimus gleichsetzt.

Trotzdem, in all solchen Irrungen ist doch die Wahrheit Θεος υπερ ημων, Deus pro nobis, keineswegs vernichtet. Auch der hassende Saulus kann Gottes Liebe nicht vernichten, so sehr er sich gegen sie wehrt. Die Liebe Gottes im fleischgewordenen Wort bleibt trotz allem, und bleibt für ihn. Eines Tages wird sie ihn überwältigen. Eben da, wo er auf der Höhe seines dämonischen Triumphes die Kirche zu überwältigen meint, wird er von dem, qui mortem nostram moriendo destruxit, zu Boden geschleudert und bleibt von da an Gefangener Gottes in Christus. Selige Gefangenschaft, in der seine ganze Seligkeit ist: Deus pro nobis.

Was kommt über den armen Sünder, wenn Gottes allmächtige Gnade ihn ergreift, ihn packt, ihn entwaffnet, und nicht mehr loslässt: Deus pro nobis. Der Teufel in all seiner Ohnmacht kann einen Menschen niemals so besitzen, und zum Besessenen machen wie Gott in Maria, wie Jesus Christus, wenn er einen armen Sünder ergreift und in Besitz nimmt. Jetzt ist Paulus nicht mehr der unheimlich Besessene der dunklen Ohnmacht des peccatum. Es hat ihn die lichte Macht befreit e corpore mortis hujus, aus dem Körper dieses Todes. Gratia Dei, per Jesum Christum Dominum nostrum, die Gnade Gottes durch Jesus Christus unseren Herrn. So steht er jetzt vor uns, dieses Kind Gottes, das übersprudelt vom Lob Gottes, der für ihn ist, und Satz an Satz reiht, einen glühender als den vorhergehenden, und selbst in seinem Wissen noch gar nicht ermessend, welch beseligende Gestalt sich seiner bemächtigt hat und daran ist, ihn zu formen und gleichzugestalten nach ihrer mütterlichen Gestalt, die das Bild des Einzigebornenen des Vaters im Himmel ist.

Wenn Sie einmal so ein Büchlein lesen von einem Heiligen, der von Maria besessen ist, in einer Zeit, wo die Kirche ihr Geheimnis zu nennen beginnt in einer Weise, die das erste Jahrhundert noch nicht hatte und nicht haben konnte, dann könnten Sie etwas nachfühlen von dem, was im Herzen des Paulus vor sich ging, auch wenn in seinem wissenden Ausdruck das Bild der Immaculata und der Assumpta erst aus ferner Zukunft der Kirche sich anmeldet, ihm noch nicht bewußt, seine schreibende Hand und seine diktierende Stimme so leitet, dass die Kirche später bei ihm wie vor ihm und nach ihm in der Bibel das Geheimnis Mariens lesen kann, wo die inspirierten Schriftsteller selber es noch nicht lesen konnten.

Die zerbrechlichen Gefäße des 1. christlichen Jahrhunderts, und erst recht die zerbrechlichen Gefäße der vorchristlichen Jahrhunderte hätte dieser Schatz zerbrochen, wenn er gewußt darin gewesen wäre, explizit, wie wir sagen, ausgedrückt in Ausdrücken, der Schatz, den erst spätere Zeiten der Kirche tragen können.

Genau so, wie wir heute erdrückt würden von Ausdrücken, in denen sich die Kirche in Maria in kommenden Zeiten ausdrücken wird. Aus der Zerbrechlichkeit unserer Gefäße erklärt sich die Angst, mit der sogar Katholiken, sogar glühende Marienverehrer, wie Bernhard und Thomas vor Ansätzen stehen, in denen die Kirche zu neuen Ausdrücken des Selbstverständnisses ihres christlichen Glaubens ansetzt.

Da hilft uns das *Deus pro nobis* vor falscher Überschwenglichkeit, zu der der Teufel uns verführen könnte. Aber vor dem Teufel sollten wir nun doch keine Angst haben. Maria ist ihm über. Denn in ihr ist wahrhaft *Deus pro nobis*, Gott ist für uns.

Singen Sie die Strophe Ihres eigenen Lebens. Sie ist noch kurz, kaum 20, 25 Jahre lang, noch nicht 50, 60, 70, aber doch längst lang genug, um die Melodie darin ganz zu singen: Gott ist für uns. Versuchen Sie es morgen früh in der Betrachtung des letzten Tages des Ostermonats.

Das ist die Betrachtung, die der hl. Ignatius die *contemplatio ad obtinendum amorem*, die Betrachtung zum Empfang der Liebe nennt. Im Exerzitienbüchlein von Nr. 230 ab. Auch Ignatius steht noch Jahrhunderte vor dem Licht der *Immaculata* und *Assumpta*. Aber er gibt genug Hinweise, dass wir auch diese Betrachtung *ad amorem obtinendum*, in der er Maria nicht nennt, als Marienbetrachtung machen können in allen vier Punkten, bis hin zum vierten, wo wir dahin kommen: zu sehen, *speculari* im reinen Spiegel, *quomodo omnia bona et dona descendunt desursum*, wie alle Güter und Geschenke von oben herabkommen, wie meine beschränkte Macht aus der höchsten unendlichen Macht, *ut mea limitata potentia e summa et infinita potentia, et eodem modo* und ebenso *justitia, bonitas, pietas, misericordia, sicut a sole descendunt radii, a fonte aquae*, die Gerechtigkeit, die Güte, die Frömmigkeit, die Barmherzigkeit, wie von der Sonne die Strahlen herabsteigen, von der Quelle die Wasser.

Gott hat eine wahre Sonne geschaffen, Gott hat eine wahre Quelle geschaffen, durch diese Sonne kommen die Strahlen in unser Leben, aus dieser Quelle strömen alle Wasser in unser Leben, *omnes fontes mei sunt in Te*, alle meine Quellen entspringen in dir. Wenn wir diesen Strahlen nachgehen, und diesen strömenden Wassern, dann kommen wir zu dieser Sonne und zu dieser Quelle, und dann haben wir, was wir suchen in dieser Betrachtung *ad obtinendum amorem Dei*.

Gott ist für uns im Gottmenschen, das aber heißt, in Maria. Denn da kommen wir in die erlöste geheilte Geschichte, die Heilsgeschichte lässt uns das Geheimnis der Fleischwerdung Gottes in Jesus von Nazareth sehen, dem Sohn Marias von Nazareth, der behütet wird in der Mutter vom *custos pudens virginis*, vom keuschen Beschützer der Jungfrau.

Drücken Sie das alles besser aus, jetzt oder später. Ich meine, wir könnten es jetzt schon ausdrücklicher sagen, als etwa Thomas von Aquin es sagen konnte, ja auch als etwa ein Heiliger, wie der hl. Ludwig Maria Grignon von Montfort es sagen konnte, nicht weil wir gescheiter wären. Denn das macht es nicht. Sondern weil wir feierlich verkündete Dogmen der Kirche haben, die jene noch nicht hatten, und die selbst die Bibel, auch das Neue Testament noch nicht ausdrücken konnten, wie die Kirche es heute ausdrücken kann und muss. Dieses Müssen kommt vom immer mehr für uns seienden Gott. Es wird veranlasst vom immer mehr gegen uns seienden Widersacher. Er verlängert und verbreitert und vertieft und erhöht das Wissen der Welt in allen Ebenen. Er will versuchen zum Aufgehen im Wissen, und das heißt, zum Unglauben.

Er will das Böse. Aber er muss das Gute schaffen. Er kann nicht anders, als der Kirche in langer Anstrengung, für ihn nur Sisyphusarbeit bedeutender, die Ausdrücke zu bereiten, in denen sie das Selbstverständnis ihres Glaubens ausdrückt.

Die ostasiatischen und westasiatischen Philosophen bis zu den Griechen und Römern und Deutschen wussten nicht, dass sie alle für Christus arbeiteten und arbeiten, und wehren sich eher dagegen. Aber in allem ist Gott für uns, *ο Θεος υπερ ημων*, *Deus pro nobis*, und zwar unsagbar ausdrücklicher, als jene aus sich wissen konnten und können.

Welch eine Verantwortung ist auf Ihre Schultern gelegt, meine Herren, da Sie diesen Glauben des Apostels hineinbringen sollen in ein Jahrtausend, das sich mit rasendem Tempo von Gott losreißen will, der doch so für uns Menschen ist, auch für die Menschen des 3. Jahrtausends und aller Äonen, mögen sie heißen und sich Namen geben wie auch immer.

Quid ergo dicimus ad haec, was sollen wir also dazu sagen? Wir können die Antwort, unsere Ver-antwortung nicht erledigen in einigen gesprochenen Sätzen. Paulus wird uns noch weiter helfen, recht zu antworten, wenigstens pflanzen will er, während Apollo und andere begießen. Gott aber muss das Wachstum geben. Dafür beten wir, in heiliger sicherer Hoffnung. Spes nostra salve, sei begrüßt du unsere Hoffnung. Deus pro nobis, Gott für uns.

Römerbrief 8,31

Quid ergo dicemus ad haec, τι οὖν ερωμεν προς ταυτα. Was also werden wir sagen auf dieses?

Wenn Sie einmal den Bericht über ein Konsistorium lasen, so wissen Sie, dass der Papst, nachdem er sein Wort an die Versammelten gerichtet hat, schließt mit dem Satz: quid vobis videtur? Was sagen Sie dazu, meine Herren Kardinäle? Aber wenn dann einer der Herren Kardinäle den Mund aufmachen würde, um etwas zu sagen, wäre das gegen alles Zeremoniell und unerhört. Früher taten sie das. Dann nicht mehr. Und es blieb bloß als Formel die Frage stehen, die der Papst dem Zeremoniell gemäß zu stellen hat, ohne eine Antwort zu erwarten.

Etwa Ähnliches ist in den Zeremonien der Spendung des Weihesakraments. Der Bischof fragt an einer bestimmten Stelle des Ritus: Hat von den hier Anwesenden einer etwas dazu zu sagen: hier, über diese Ordinandi? Dann muss er etwas warten, bis er weitermacht.

Aber kein Mensch denkt daran, die Frage ernst zu nehmen. Würde da wirklich einer vortreten und etwas sagen, mag es auch noch so berechtigt sein, so würde er als irrsinnig betrachtet, und die Zeremoniäre und Küster würden ihn alsbald zum Tempel hinausbegleiten. Es wäre eine peinliche Störung, wie vor Jahren, wo einmal ein zu weihender Bischof selber aufstand und hinausging, und die ganze Kirche in Verblüffung stehen ließ, den Riesendom, der bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Auf solche Fragen in den Zeremonien werden also oft keine Antworten erwartet.

Aber ganz anders ist es, wenn Gott selbst fragt. Da geht es nicht um unnütze Worte, die aus irgendeiner Gewohnheit irgendwo stehen geblieben sind. Gott stellt uns für jedes unnütze Wort, das wir sprechen, vor sein Gericht. Er selbst kann kein unnützes Wort sprechen. Wir können sein hl. Wort vergeblich führen, und können seine Fragen als bloße Formeln nehmen. Damit sündigen wir ohne Zweifel gegen Gottes hl. Wort und seinen Anspruch. Aber wie oft sündigen wir so?

Ach Gott, allein darauf bezogen hätte unser tägliches Gebet schon seinen Sinn, indem wir unsere hl. Messe opfern, für unsere unzähligen Sünden und Vernachlässigungen und Verstöße. Denn wie oft fällt es uns nicht ein, Gott zu antworten, wenn er fragt. Wir sagen, wir hätten seine Frage nicht gehört und seinen Willen nicht erkannt. Wir hätten seine Stimme überhört. Wir hätten auf soviel zu hören, von morgens bis abends, auf das, was Menschen und Dinge uns sagen: wie sollen wir da auf Gott hören?

Das sind, wie wir ehrlich und bußfertig und reumütig zugeben, faule Ausreden. Wir würden uns schämen, einem Menschen mit solchen faulen Ausreden zu kommen. Gott gegenüber fallen unsere Hemmungen weg. Da kennen wir den primitivsten Anstand nicht. Warum? Weil wir ihn nicht sehen. Und uns am Ende dazu einreden: dass er uns auch nicht sieht. Aber er sieht uns.

Und wenn wir ihn auch nicht mit unserm fleischlichen Sehen schauen, so könnten wir ihn immer sehen, wenn wir auf seinen Sohn achteten, den er in unser Fleisch gesandt hat, um uns Blinde wieder sehend zu machen. ο μονογενης Θεος, ο ων εις τον κολπον του πατρος, εκεινος εξηγησατο, der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht, wie wir im

Johannes-Prolog lesen. Das fleischgewordene Wort Gottes sehen wir im gläubigen Gehorsam, und wir sehen ihn sogar mit unserm fleischlichen Sehen, in den Sätzen der Bibel und in den Menschen, die sie uns in der Kirche verkünden. Da hört also alle faule Ausrede auf.

Die Bibel stellt Fragen? Eigentlich ist jeder Satz eine Frage an uns, jedes Wort Gottes wartet auf Antwort von uns. Manchmal sind die Fragen aber auch ausdrücklich formuliert wie hier in Röm 8,31. Selbst wenn kein Fragezeichen hinter diesem Satz stände, hörten wir aus der Wortstellung, dass es eine Frage ist. Quid ergo dicemus ad haec?

Paulus selbst stellt sich in den Kreis derer, die gefragt sind. Ich kann mich nicht ausnehmen; wenn Gott fragt. Gott fragt die Christen in Rom. Er fragt sie durch Paulus, und Paulus wird mitgefragt: Wer aber aus uns hier im Saal könnte nun sagen: er sei nicht mitgefragt? Die Frage gehe ihn nicht im geringsten an. Er denke gar nicht daran, eine Antwort zu überlegen, sie zu geben. Wer wagt das denn, vor dem ewigen Gott, der fragt. Nochmals: Was ich hier sage, gilt nicht nur für diese Frage Röm 8,31. Deswegen bleibe ich etwas dabei, weil wir ja hier überhaupt lernen wollen, Bibel lesen.

Bibel liest man nicht wie eine Zeitung. Die Bibel ist Wort Gottes. Wir müssten davor zusammenfahren, wie wenn eine Bombe platzte, oder wenigstens, wie wenn ein Donnerschlag käme, dass die Wände wackelten. dass wir es nicht tun, ist ein ganz offenkundiges Zeichen, wie wenig ernst uns unser Glaube ist, und wie wenig tief er geht.

Gott kann reden, soviel er will, auch durch die Kirche, auch durch die Menschen, die er dazu ruft, uns zu rufen. Erschreckendes Geheimnis: wir können uns abschirmen. Wir können abschalten. Wir können uns entziehen der Antwort, der Verantwortung. Und wir tun es ohne Unterlass. Auch dadurch, dass wir die Hl. Schrift überhaupt nicht lesen und hören. Aber auch, indem wir sie lesen und hören, aber gleichgültig bleiben. Was geht das mich an? Ich habe keine Lust. Ich habe keine Zeit. Ich habe anderes zu tun, zu denken, und zu sinnen.

Wir mussten dies mal wieder hören. Ich musste es sagen. Haec loquere et exhortare, das rede und ermahne. Auch wenn Sie es nicht hören wollen: et a veritate quidem auditum avertent et ad fabulas autem convertuntur, coacervando sibi magistros, prurientes auribus, auch wenn sie von der Wahrheit ihr Ohr abwenden und sich Fabeleien zuwenden, indem sie sich Lehrer anhäufen, die den Ohren schmeicheln.

Rede doch. Sie müssen doch später predigen, Sie dürfen nicht dem Versucher nachgeben und aufhören, Gottes Wort zu verkünden. Argue, obsecra, increpa, in omni patientia et doctrina. Opportune, importune, tritt auf, sei es gelegen oder ungelegen. Rüge, mahne, weise zurecht in aller Geduld und Lehrweisheit. Schon als Christ, als Geweihter erst recht. Der Priester ist der Mensch, der seinen Mitmenschen nahetreten muss, in einem wahren Sinn lästig werden muss, sich eindringen muss. Vae mihi nisi evangelizavero, wehe mir, wenn ich nicht die Frohbotschaft verkünde! Wir gehen den Menschen auf die Nerven. Sie wollen von uns in Ruhe gelassen sein. Sie wollen unsere Fragen nicht. Sie wollen uns überhaupt nicht. Es gibt solche, die uns wollen. Aber wir sind nicht nur zu denen geschickt. Wir müssen sogar bereit sein, die im Stich zu lassen, um denen nachzugehen, die uns nicht wollen. Nachgehen. Sicher, in omni patientia et doctrina. Wir werden tausend Fehler dabei machen. Aber wir müssen ihnen nachgehen. Argue, obsecra, increpa. Wehe dem Seelsorger, der das tut. Sicher, wenn er nicht beachtet: in omni patientia et doctrina, kann er sich nicht auf die Hl. Schrift berufen.

Aber wie oft ist es, dass auch der Prediger, der sich an Gottes Wort hält, zurückgestoßen wird. Dann wird er nur in dem Fall den Mut verlieren, wenn er auf sich selber setzt. Auf sein Wissen, seine Erfahrung, sein Ansehen usw. Und auf all das darf er nicht setzen. Das macht es nicht. Er muss auf Gott setzen. Er lebt in der Hoffnung. Die aber lässt ihn nicht zuschanden werden. Und wir hörten, warum nicht.

So also, jetzt hatten wir Zeit, uns eine Antwort zu überlegen: Quid ergo dicemus ad haec?

Nochmals: Was war denn das alles: ταυτα, haec dieses? Nun, alles, was Paulus bisher gesagt. Offenbar. Ja, das haben wir alles schon wieder vergessen. Dann lest es wieder, es sind ja erst siebeneinhalb Kapitel.

Wir haben auch das vergessen, was dazu gesagt war zur Erklärung. Das ist nicht die Hauptsache. Auch wenn einer ohne Erklärung die sieben Kapitel läse, fände er genug, was Paulus selbst hinreichend erklärt. Und wenn nicht, er könnte ja fragen.

Lernen wir also, auf die Fragen des Gotteswortes Antwort geben. Es gibt, das ist uns bekannt, im Geschaffenen ein Wort, das ist Wort und Antwort in einem, reines Geliebtsein und Lieben in einem. Das ist die un-befleckte Schöpfung, im allmächtigen *Es werde Licht* des Vaters geschaffen: Fiat Lux, und im Gehorsamen Fiat mihi secundum verbum tuum beantwortet. In dieser geschaffenen Vermittlung finden alle Geschöpfe den Weg der Antwort an das Wort Gottes; wo immer es an sie ergeht.

Hier in Röm 8,30 erwartet Paulus offenbar zunächst unsere Antwort auf die unmittelbar vorher uns offenbarten Sätze:

Gott sieht uns in der Ewigkeit seiner Liebe

Gott bestimmt uns für die Ewigkeit seiner Liebe

Gott ruft uns in die Ewigkeit seiner Liebe

Gott rechtfertigt uns für die Ewigkeit seiner Liebe

Gott verherrlicht uns für die Ewigkeit seiner Liebe.

Quid ergo dicemus ad haec? Was wir darauf antworten:

1. Wenn er uns immer sieht, wollen auch wir ihn immer sehen, wandeln in seiner Gegenwart.
2. Wenn er uns bestimmt, wollen auch wir uns von ihm und seinem Willen bestimmen lassen.
3. Wenn er uns ruft, wollen auch wir ihn rufen, anrufen.
4. Wenn er uns gerecht macht, wollen auch wir seine Gerechtigkeit üben.
5. Wenn er uns verherrlicht, wollen auch wir ihn verherrlichen.

Es sind fünf Antworten, die jeder Christ aus dankbarem Herzen mitsprechen wird. Dieses beständige Sehen Gottes in jeder Zeit, das seinem Sehen in der Ewigkeit entspricht, können wir im Wandel in der Gegenwart Gottes üben. Die hl. Messe am Morgen mit dem sakramentalen Gegenwärtigsein des Menschensohnes in uns gibt uns die erste Kraft dazu. In memoriam ist die Eucharistie eingesetzt: zum dankbaren Andenken an den für uns sterbenden, lebenden, erhöhten Herrn. Indem wir ihn als das wahre Brot unserer Seele essen dürfen, wird Gott uns auch im Fleisch näher als wir uns selbst. Indem er als das verbum incarnatum unsere Speise wird, ist notwendig die Gegenwart Marias eingeschlossen, die uns also im Sakrament mitgegeben wird. So geht von da an nicht bloß gegenständlich unser Blick auf den uns erblickenden Gott im Wort in Maria, sondern seinshaft, wie das Brot, das wir essen, aus einem bloßen Gegenstand in uns verwandelt wird und eins wird mit uns, so wir mit ihm in der Kommunion.

Es kommt zur Einigung der Liebe, die nicht mehr bloß wie die Einigung im Erkennen gegenständlich ist. Cognoscam sicut et cognitus sum, ich möge erkennen, wie ich auch erkannt bin. Es wird unser

Wandel im Himmel, wo wir ihn sehen, wie er ist.

Ein Gleiches gilt von dem sich Bestimmen-Lassen durch den Willen Gottes, also unsere Antwort auf seine Liebesdestination oder Prädestination, wie wir sie nennen, da wir nur in zeitlicher Vorstellung sprechen können. Indem wir uns bestimmen lassen durch den bestimmenden Willen Gottes, wird es unsere Speise, den Willen dessen zu tun, der uns zu seinem Willen bestimmt hat. Es ist die geistliche Kommunion, die von der sakramentalen ausgeht und in sie wieder mündet.

Die dritte Antwort, unser Rufen zum Rufenden ist das beständige Gebet, das sine intermissione orate, im Lob- und Dank- und Bitt- und Reuegebet. Wenn wir es gar laut sagen, ja sogar singen, geschieht es doppelt und dreifach. Das Leben der Heiligen im Himmel schildert die Apokalypse als das Singen im Chor. Unser Wandel im Himmel im Fleische ist also wohl am ehesten versinnbildlicht wenn wir im Chor singen, in psalmis et hymnis et canticis spiritualibus, in Psalmen, Hymnen und geistlichen Gesängen. Sie unterschätzen die Bedeutung der Ecclesia militans cantans als Echo der Ecclesia triumphaliter cantans.

Quid ergo dicemus? fragt der Apostel: wir antworten nicht bloß, wir singen die Antwort.

Die vierte Antwort ist der Wandel in Gerechtigkeit. Wir wissen, dass die Beobachtung des Gesetzes es nicht im Letzten macht. Aber ebenso, dass es falsch, unchristlich, ja blasphemisch ist, uns dem Gesetz zu widersetzen. Eine Gerechtigkeit ohne Werke der Gerechtigkeit ist unwirklich. Wir antworten auf unsere Rechtfertigung nur durch Werke der Gerechtigkeit. Zählen wir uns ruhig oft mit dem Wort Gottes im Korintherbrief die Früchte des Geistes auf. Wir wollen keine Bäume sein mit tauben unfruchtbaren Blüten. Wir wollen dem, der uns gesund macht, antworten durch Werke der Gerechtigkeit.

Endlich aber unsere fünfte Antwort: er verherrlicht uns. So müssen wir ihn verherrlichen. Hier aber haben wir ein entscheidendes Wort der Schrift, in dem unser Verherrlichen Gottes in *einem* zusammengefasst wird. Im Schluss des Johannesevangeliums, Joh 21,18: Jesus sagt dem Petrus: *αλλος ζωσει σε, και ουκ οιδεις οπου ου θελεις τουτο δε ειπεν σημαινων, ποιω θανατω δοξασει τον Θεον*, ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst. Das sagte Jesus, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde. In der Tat ist die höchste Verherrlichung, in der der Menschensohn den Vater verherrlicht, sein Kreuzestod.

Dementsprechend ist die höchste Verherrlichung, die wir vielen Brüder Jesu dem Vater als Antwort geben können auf unsere Verherrlichung, der Tod des Zeugen Christi im Gehorsam. Er ist versinnbildlicht durch die Gelübde des Gehorsams im Stand der Räte. Das ist die höchste Christusverähnlichung, die es im Geschaffenen gibt. Sie ist am vollkommensten ausgedrückt im Liebesgehorsam Mariens, in dem das *factus oboediens usque ad mortem* des Schöpfers selbst wirklich wird.

Hier sollten wir in der Betrachtung verweilen. Domine, bonum est nos hic esse, Herr hier ist gut sein. Wir sind angelangt beim Leben nach den Räten. Kein Priester und keiner auf dem Weg zum Priestertum, der sich nicht in liebender Betrachtung die Frage stellen sollte: Bist du nicht diese Antwort schuldig?

Quid ergo dicemus ad haec?

Römerbrief 8,31

15.5.1960

Hl. Andreas Bobola

Morgen ist das Fest des hl. Andreas Bobola. Im Mai 1657 starb er in Polen den Martertod. Er ist der Patron Polens. Dieser Mann hat seine Lebensarbeit und zugleich sein Blut eingesetzt, um sein Vaterland in der Vereinigung mit der Una Sancta zu erhalten. In der Gestalt dieses Märtyrers ruft unser Herr uns morgen zu, nicht zu erlahmen auf unserem Weg, der der gleiche ist, wie der Weg Bobolas. Als Zeugen Christi lassen wir uns täglich in der eucharistischen Feier des Todes und der Auferstehung, der Himmelfahrt und der Geistsendung unseres Herrn neue Kraft schenken zu solchem Leben des Opfers in der Kirche. Heute gibt es Tausende von Märtyrern wie Bobola, die unbekannt Bobolas Opferleben führen, in Polen und China sowohl, wie in Mitteldeutschland, Ungarn und Jugoslawien und andern Ländern.

Wir Christen beten an den Martyrer-Memorien um die Gnade des Martyriums Christi, beten um die Gnade, die Vorbereitung dazu in allem alltäglichen Sehen und Bestehen zu lernen. Keiner aus uns kann es aus sich. Jetzt nicht und später nicht. Keiner der Märtyrer, früher und heute konnte es aus sich, Bobola so wenig wie Stephanus und Johannes der Täufer, und Petrus und Paulus.

Aber sie alle konnten es in der Kraft jenes Geistes, der in ihnen wohnte und der in jedem aus uns wohnt, der in uns für uns eintritt, wenn unsere eigene Schwachheit versagt, und wir nicht wissen zu beten, und auch nicht wissen zu leben, pro ut oportet, wie es notwendig ist.

Der Römerbrief des hl. Paulus ist der Brief eines Märtyrers an zukünftige Märtyrer; er spricht uns in jedem seiner Sätze vom Zeugnis für Christus. Wir nähern uns im 8. Kapitel mit Vers 31 in langsamen Schritten, die wir gleichsam in der Zeitlupe der Betrachtung mitmachen, einem Höhepunkt dieses siegesbewussten Martyrerbekenntnisses.

Die ersten fünf Wörtlein von Röm 8,31 haben wir das letzte Mal gebetet: *ει ο Θεος υπερ ημων*. Si Deus pro nobis. Gott ist für uns. Der Allmächtige und Allgütige steht auf unserer Seite. Wenn Gott für uns ist, so fragt Paulus weiter: Wer ist gegen uns: *τις καθ ημων*, quis contra nos? Ja, wenn Gott für uns ist, und er ist für uns, wer ist dann gegen uns?

Das ist wieder eine Frage, die auf Antwort wartet. Eine Frage an die Christen in Rom im Jahre 58. Eine Frage an uns Christen in Rom im Jahre 1960. Wer ist gegen uns? Der hl. Paulus hat sich selbst diese Frage oft gestellt, und oft beantwortet.

Es ist uns nicht schwer, den Apostel bei seiner Antwort zu belauschen. Denn Paulus betet die gleichen Gebete wie wir. Er betete die Psalmen. Und er betete die ganze Bibel. Wer ist gegen uns?

Multi insurgent adversus me, viele stehen gegen mich auf. Viele. Ja, wenn wir die Bibel lesen, kann es uns vorkommen, als gehe es da von der ersten bis zur letzten Seite nur darum. Nur um den Kampf gegen uns. Um Krieg: auf der einen Seite stehen die Zeugen Gottes, auf der anderen Seite aber stehen auch Mächte und Gewalten, und Legion ist ihr Name. Viele, unzählige.

Wie kann sich der Glaubende überhaupt ihrer erwehren, da sie doch so viele sind und so stark sind? Kaum hat die Hl. Schrift begonnen, erhebt sich die Finsternis gegen das Licht, die Schlange gegen die Stammeltern, Kain gegen Abel. So geht es von Seite zu Seite weiter. Bis Noe, der gläubige Mensch, von seiner ganzen Mitwelt verspottet wird. Alle sind gegen ihn.

Später, nach dem Gericht der Sintflut, vergeht sich Noes leiblicher Sohn in schamloser Weise gegen den eigenen Vater. Und das Brudermorden beginnt aufs neue. Wo immer im AT einer Gottes Willen

erfüllt, gegen den stehen alsbald die vielen auf, oft genug seine nächsten Angehörigen und Freunde. Nicht nur gegen Tobias, von dem wir jetzt lesen.

Um auf die Frage zu antworten: Wer ist gegen uns, müssten wir das Alte Testament Seite für Seite zitieren, um immer die Antwort zu hören: viele, viele, alle.

Die Psalmen sind das Lob Gottes. Lieder tiefer Frömmigkeit und liebender Hingabe an den liebenden, geliebten Schöpfer. Überall klingt Gottes Lob aus dem Mund der Bekennenden: Gott ist für uns. Aber suchen wir unter den 150 Psalmen, den langen und den kurzen Psalmen, die heraus, in denen nicht die Rede wäre von solchen, die gegen uns sind. Gegen uns. Denn indem wir die Psalmen beten, sind *wir* es ja, nicht mehr bloß David und die anderen alttestamentlichen längst verstorbenen Beter. Nos, qui vivimus, benedicimus Domino, wir die Lebenden preisen den Herrn. Es ist unser persönliches Sprechen, wir meinen uns selbst und müssen uns selbst meinen in jedem Ich und Wir der Psalmen.

Da aber ist es für manchen Psalmen- und Brevierbeter eine Schwierigkeit, ein verwirrender Anstoß: dass wir im Beten des Breviers und Meßbuchs in einem fort vor die Frage gestellt werden: wer ist gegen uns? Von allen Seiten umdrängen mich, die gegen mich sind. Wo sind denn hier noch die vielen Brüder, die vielen Brüder des einen Erstgeborenen der einen Mutter?

Wir sagen: es ist noch Altes Testament in den Psalmen. Aber es ist Altes Testament. Es ist schon der Bund, da steht doch schon das Bundesvolk des einen Vaters, das Volk, das Bild und Gleichnis des neuen und ewigen Bundes bereits in sich trägt.

Und doch ist das Alte Testament, oder müssen wir nicht richtiger sagen: und darum ist das Alte Testament die Geschichte von Kämpfen und Feindschaften gegen den heiligen Bund Gottes. Die Geschichtsbücher, die Lehrbücher, die prophetischen Bücher: sie fragen in einem fort die Frage des Römerbriefs: wer ist gegen uns, und sie antworten in einem fort: ich bin umringt von denen, die gegen mich sind. Sie erdrücken mich.

Das äußere geographische Bild stellt es so dar: das gelobte Land im Norden und Süden und Osten und Westen eingeschlossen von Babylonien und Ägypten, Syrien und Phönizien: alle sind gegen das Volk Gottes. Heillos erscheint es eingeschlossen im Umkreis von allen Seiten. Auf die Frage: wer ist gegen uns, heißt darum die Antwort so oft: alle. Alle ohne Ausnahme. *Eine* Melodie, in tausend Strophen.

Wenn Sie das AT auch nur ein wenig kennen, wissen Sie, dass das keine Übertreibung ist. Aber nun kommt das Neue Testament! Jesus kommt. Apparuit benignitas et humanitas Salvatoris nostri Jesu Christi, erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Erlösers. Wie ist es nun? Da steht der wahre Gott mit uns, für uns, Emanuel. Und jetzt. Wir würden nicht erwarten: alle sind für ihn. Niemand gegen ihn. Niemand ist gegen ihn?! Alle sind gegen ihn! Er kam in sein Eigentum, sagt der 4. Evangelist, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Aber alle vier Evangelisten lassen Jesus in einem fort fragen und antworten: wer ist gegen mich, wer ist gegen mich und meine Jünger? Wer ist gegen uns? Alle. Wenn wir auch nur ein wenig das NT kennen, wissen wir, dass das nicht übertrieben ist. Aber da sind doch seine Apostel und Jünger. Sicher sind sie da. Sie sind für ihn. Aber auch sie lassen ihn doch zuletzt alle im Stich, und Petrus, der Wortführer flucht und schwört gegen ihn: ich kenne den Menschen nicht. Und das ganze Volk steht gegen Jesus, seine Führer fordern seinen Tod.

Wer ist gegen uns? Im Römerbrief schreibt Paulus diese Frage. *τις καθ' ημων?* quis contra nos? Hat Paulus Gegner? Dieser Mann ist durch einen großen Teil der damaligen Welt gekommen. Seltsam. Überall hat er Feinde. Er hat auch Freunde. Aber muss er nicht sogar da, von den *periculis ex falsis fratribus*, von Gefahren und falschen Brüdern sprechen? Seine vertrautesten Mitarbeiter stellen sich doch gegen ihn. Wer ist gegen uns? Alle haben mich verlassen, wird Paulus wörtlich am Ende seines Opfer-Lebens schreiben.

Der Römerbrief geht nach Rom, an die Christen in Rom. Wer ist gegen uns? Ganz Rom ist gegen

uns. Vom Kaiser Nero bis zum letzten Polizisten. Wer ist gegen uns? Die römischen Christen können fast eher fragen: wer ist denn hier in der Hauptstadt der Welt nicht gegen uns? Die sind viel schneller gezählt als die anderen.

So mancher Christ in Rom mochte, als Paulus Brief vorgelesen wurde, mit der Frage: Wer ist gegen uns? wohl antworten: alle. Alles hat sich gegen uns verschworen. Aber nun, innerhalb der Gemeinschaft der Christen in Rom selbst: hat es auch da einen Sinn, die Frage zu stellen: quis contra nos?

Wir sind hier erst im 8. Kapitel des Römerbriefs. Schauen Sie nach vorne und rückwärts im Brief, und Sie finden die Antwort: in dieser Gemeinde, die die Vorsteherin des Liebesbundes ist, die προκαθημενη της αγαπης, gibt es Gegensätze, scharfe Gegensätze. Wir haben davon gehört und wir werden mehr davon hören.

Wer ist gegen uns? Seit dem Römerbrief sind 1900 Jahre vorbei. Die Liebe ist auf der ganzen Erde verkündet. Hat die Frage heute noch einen Sinn: Wer ist gegen uns? Das brauche ich Ihnen wirklich nicht zu beantworten.

Und wenn nun der Einzelne innerhalb einer christlichen Gemeinschaft, sagen wir hier, die Frage hört: wer ist gegen mich? Er wird auf diese schmerzliche Frage nie eine abschließende Antwort haben. Inzwischen muss er sagen: es ist einfach nicht wahr, dass einer nur Freunde hat. Es ist einfach nicht wahr.

Es darf aber uns Christen nicht verwirren, dass das alles so ist. Unser Glaube bezeugt die Wahrheit von der Ursünde und Erbsünde und der bösen Begierlichkeit in jedem Menschen, Maria und ihr Erstgeborener allein ist ausgenommen. Wenn wir diese Lehre ernst nehmen, kann es uns nicht verwirren, dass der Mensch immer solche hat, die gegen ihn sind, und dass er gegen andere zu sein versucht ist. Und zwar auf Schritt und Tritt. Die Erlösung durch Jesus Christus unsern Herrn kommt in die Welt, und wir sind Christen in der Welt, in der Geschichte, in der Versuchung stehende Christen. Der Christ, der glaubt und hofft und liebt, bleibt, so lang er in der Welt ist, auf dem Weg des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, und das heißt, er ist versucht.

Wie oft, wenn man in eine Gemeinschaft von Christen, Laien oder Theologen, auch von Priestern und Ordensleuten, Männern und Frauen kommt, hört man: ich hätte nie gedacht, dass man da so viele gegen sich haben kann. Und auch nicht, dass man soviel gegen andere sein kann. Man soll das mit den offenen Augen des Gläubigen sehen lernen, dass Jesus nicht betet, dass der Vater uns aus der Welt herausnehme, sondern dass er betet: ut serves eos a malo, bewahre sie vor dem Bösen. Dieses Böse ist also da. Und wohnt in jedem Menschen, der in diese Welt kommt, als der διαβολος, der Alles-durch-einander-Werfer, als der σατανος, der unaufhörliche Versucher, Ankläger, und Widersacher. Die ενοικουσα εν εμοι αμαρτια, die mir innewohnende Sünde. Indem dieser Böse erkannt ist, ist er längst nicht vernichtet. Er kann überhaupt nicht vernichtet werden. Aber er kann besiegt werden. Und ist besiegt und wird besiegt. Denn es ist die Feindschaft gesetzt zwischen ihm und der Frau, dem großen Zeichen der Frau, mit der Sonne bekleidet, den Mond zu ihren Füßen, auf ihrem Haupt die Krone von zwölf Sternen.

Wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns? Im Für-uns-Sein Gottes in seinem Sohn, dem Erstgeborenen in den vielen Brüdern, soll in der Tat alles Gegen-uns-Sein überwunden werden.

Die schmerzliche Feststellung: aber wir stehen doch noch gegeneinander, so viele, in so vielem, kann die Wahrheit der Erlösung nicht vernichten. Wenn Gott für uns ist, und er ist für uns, dann ist alles Gegen-uns-Sein vergehend. Es ist nichts Letztes, nichts Entscheidendes. Es ist schmerzlich und traurig, aber diese Trauer wandelt sich im Christen in Freude. Denen, die Gott lieben, wirkt Gott alles mit zum Guten.

Denn der Christ umfängt ja auch die, die gegen ihn sind, in der gleichen Liebe, in der er Gott umfängt, der für ihn ist, und alle Brüder, die für ihn sind. Die Brüder, die gegen ihn sind, und mögen diese Familienzwise noch so bitter und hart sein, liebt er nicht weniger wie die Brüder, die für ihn sind.

Weil Gott der Vater aller ist, der alle sieht

Weil Gott der Vater ist und alle bestimmt,

Weil Gott der Vater ist und alle ruft

Weil Gott der Vater ist und alle recht machen will

Weil Gott der Vater ist und alle zur Herrlichkeit führt, die er sieht.

Da mag ein Saulus noch so wutentbrannt sich gegen den Stephanus stürzen, Stephanus liebt deswegen Saulus nicht weniger, und betet für ihn noch mehr, als für die anderen. Denn wenn Gott für uns ist, wer kann dann im Letzten gegen uns sein? Denen die Gott lieben, wirkt Gott alles zum Guten, auch die Gegnerschaft böser und guter Menschen.

Der Schlüssel zum Verstehen dieses christlichen Brudergeheimnisses ist für uns gefallene Evaskinder unsere wahre Mutter Maria. Im Blick auf sie und im Leben in ihr, in der Kirche, wird uns in ihrem Erstgeborenen Sohn die Sicherheit: Gott ist für uns. In dieser seligen Hoffnung durchstehen wir alle Gegensätzlichkeit und Widerwärtigkeit, woher auch immer sie kommt.

Sicher spüren wir, solange wir im Fleisch sind, das Schmerzliche dieser Widerwärtigkeiten und Gegnerschaften, und um so mehr spüren wir das schmerzliche, je mehr wir uns ehrlich Mühe geben, und das müssen wir, solche Gemeinschaften zu beseitigen, die Missverständnisse zu klären, unsere eigenen Fehler zu bereuen und zu bekennen und gutzumachen.

Aber wenn bei all dem die Gegnerschaft und Gegensätzlichkeit bleibt, womöglich noch wächst, verzagen wir nicht. Weil Gott für uns ist. Weil er für uns, für uns und für unsere Gegner ist, sind wir in ihm im Vater, durch seinen Sohn als Kinder der Mutter dieses Sohnes zusammengeschlossen. Je mehr wir in dieser unserer Hoffnung und Heilssicherheit wachsen, um so mehr nehmen wir jeder Gegnerschaft den Stachel. Denn ihr Stachel ist die Sünde, der Hass. Die Sünde gegen Glaube, Hoffnung und Liebe, die Gott vertreiben will, obwohl er für uns bleibt, auch wenn wir sündigen. Darum verzweifelt der Christ nie, nicht im Blick auf seine eigenen Lieblosigkeiten, nicht im Blick auf die Lieblosigkeiten der "Gegenstehenden", objecti und obicientes. Der Christ ist nicht der Stoiker, der si fractus illabatur orbis, impavidum facient ruinae.

So spricht die Liebe nicht. Auch eine zusammenbrechende Welt lässt den Christen mit Freund und Feind zusammenstehen in Liebe. Wenn Gott für uns ist, und er ist für uns, wer ist dann gegen uns? Dann kann im Letzten niemand gegen uns sein. Denn auch wenn er und wir dazu gegen Gott wären, wäre Gott noch für uns, und sind wir damit in ihm immer zusammengeschlossen. Die Welt ist keineswegs identisch mit dem Teufel, mag sie noch so besessen sein.

Wir sehen, wie ernst es der Apostel nimmt mit dem, was er in Röm 8,29 sagte: Er hat uns bestimmt, miteinander gleichförmig zu werden dem Bild seines Sohnes, damit er der Erstgeborene sei in den vielen Brüdern. Wenn diese seine Liebe für uns ist und in uns ist, wer ist dann gegen uns?

Jetzt ist also für den Christen die Antwort, zwar in Wort und Ausdruck noch: viele, alle, aber eigentlich und im letzten niemand: nur einer im letzten, der Widersacher und Versucher von Anbeginn. Der aber ist besiegt durch die Siegerin in allen Schlachten Gottes. Und allem entgegenstehenden Augenschein zum Trotz hält der Liebende diese Antwort fest: niemand ist im letzten gegen uns.

Und so ist der Christ dann doch der, der in der Welt nur Freunde hat und keinen Feind. Denn die Liebe verwandelt alle in Freunde, auch die gegen uns sind, auch dann, wenn dieses wunderbare

Wandlungsgeheimnis noch nicht erscheint und wir versucht sind, uns gegen das Wunder zu wehren. Es geschieht doch, und es ist geschehen. Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns und in uns sein Zelt aufgeschlagen, und nun ist das Zelt Gottes in den Menschen, auch wenn sie den Herrn des Zeltes nicht einzulassen und gegen ihn sich zu wehren in unaufhörlicher Versuchung stehen.

Wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns? Niemand. Wenn wir lieben, verstehen wir diese Antwort. Wenn wir wenig lieben, verstehen wir ein wenig davon, wenn wir gar nicht liebten und noch ganz im Hassen verharrten, verstünden wir gar nichts davon.

Aber auch dann bleibt sie wahr.

Si Deus pro nobis, quis contra nos: wenn Gott für uns ist, und er ist für uns, ist niemand eigentlich gegen uns, und kann niemand in der Welt eigentlich gegen uns sein.

So lebt der Christ in der Hoffnung, gegen die Hoffnung, in der Hoffnung der Liebe gegen die Hoffnung der Welt, und die Pforten der Hölle können ihn nicht überwältigen; wenn sie es auch in der geschichtlichen Oberfläche in den Stunden der Macht der Finsternis zu tun scheinen.

Römerbrief 8,32-35

Gott hat seinen eigenen Sohn nicht verschont. Das haben wir das letzte Mal betrachtet. Der Apostel fährt fort: sondern ihn für uns alle hingegeben. Indem er ihn hinschenkt, den eigenen Sohn, werden wir alle gerufen, eigene Söhne Gottes zu werden, ihm eigene und eigentliche Kinder Gottes. Nominamur et sumus.

Der Apostel zieht eine Folgerung aus diesem, alle Menschen umfassenden liebenden Heilswillen Gottes. Wenn Gott den Sohn schenkt, was schenkt er uns dann nicht? Wenn er den Sohn schenkt, in quo omnia constant, in dem alles seinen Bestand hat: wie wird er dann nicht mit ihm alles, τα παντα, alles uns in Gnaden schenken, alle Schuld uns vergeben, zu allem Guten uns die χαρις geben?

Die Christengemeinschaft der Kirche Roms erscheint äußerlich als ein winzig kleiner Teil des gewaltigen Staatsvolkes der Römer. Wie ein Nichts scheinen die Christen zu verschwinden vor dem alles überflutenden Ansturm des römischen Weltreichs.

Und da hat Paulus den Mut, diesem pusillus grex, dieser kleinen Herde zuzurufen: Gott hat uns alles zudedacht, τα παντα χαρισεται ημιν. Wir sind in Christus, dem eigenen Sohn des Schöpfers, die Universalerben des ganzen Alls. Das ist wahrhaftig ein kühnes Wort, das der Apostel des Herrn uns Christen zuruft. Jene römischen Gläubigen, unsere Vorfahren, sollten durch diesen Brief stark werden zum Ausharren in schwersten Prüfungen. Vielleicht ist nicht ein einziger der Erstleser des Römerbriefes in seinem Bett gestorben. Die Menschen dieser Kirche der Märtyrer durften keine schwachen sein, feige, furchtsame, schwankende Gestalten. Wir dürfen das nie vergessen, dass die im Römerbrief angesprochenen Leser und Hörer nicht bequeme, satte Scheinchristen sind, die mit der Welt ein Konkordat geschlossen haben und zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon.

Am Anfang hatte Paulus ihnen geschrieben: η πιστις ημων καταγγελεται εν ολω τω κοσμω, euer Glaube wird in der ganzen Welt verkündet, gerühmt. In Rom leben echte Christen.

Wenn die heutige Christengemeinschaft hier in Rom sich jetzt vorbereitet darauf, das Jahr 1961 als Jubiläumsjahr der Ankunft des hl. Paulus in dieser Stadt feierlich zu begehen, vielleicht sogar mit dem

Beginn eines Allgemeinen Konzils, dann muss der Römerbrief, mit dem Paulus seine bevorstehende Ankunft vorbereitet, neu gelesen werden und allem Scheinchristentum der Krieg erklärt werden.

Was hat der Hl. Geist vor mit den römischen Christen im Jahr 1961? Was er im Jahr 61 mit ihnen vorhatte, wissen wir aus der Geschichte. Es ging um die Vorbereitung zu einem Jahrhunderte dauernden Kampf auf Leben und Tod. Nero gegen Petrus. Darum schrieb der Apostel den Brief an die Römer, und darum kam er her nach Rom.

Etwa 1900 Jahre vor Paulus war sein Urahne Abraham aus seiner Heimat Ur aufgebrochen und ins Gelobte Land gezogen. Wir leben 1900 Jahre nach Paulus. Diese Jahrtausende vor und nach Christus erscheinen von der oberflächlichen Welt aus gesehen als lange Zeiträume, aber der Psalmist sagt: vor den Augen Gottes sind 1000 Jahre wie ein Tag, die vier Jahrtausende seit Abraham sind vier Tage. In diesem zeitlichen Ablauf geht es vor und nach Christus nur um Christus. Das Thema des Weltgeschehens ändert sich deswegen nie, Jesus Christus heri, hodie, ipse et in saecula, Ἰησοῦς Χριστὸς ἐχθες καὶ σημερον ὁ αὐτὸς καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας, derselbe gestern, heute und in die Ewigkeiten, wie das gewaltige Wort Hebr 13,8 kündigt. ὁ αὐτὸς, idem ipse.

Aber Rom hat sich geändert in diesen 1900 Jahren, wie die Welt des Paulus sich geändert hatte in den 1900 Jahren seit Abraham. In diese sich stets ändernde Welt kommt das gleiche Wort Gottes, das an Abraham erging, und an Paulus erging, das Wort, das auf ewig bleibt. Es hat nichts an seiner Gotteskraft verloren und kann heute in uns wirken wie vor 1900 Jahren, und vor abermals 1900 Jahren davor. Den Christen, die an Gottes Wort glauben, denen wird Gott mit Christus alles in Gnaden schenken. Wir nehmen teil an der Allmacht Gottes. Der gläubig betende Christ ist in Christus mit der Allmacht des Vaters verbunden. Darum ist sein Gebet gehört und erhört und erfüllt, indem er es betet; alles erlangt er.

Paulus wiederholt hier das Wort Jesu: Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bittet, wird er euch geben, *τα πάντα ἡμῖν χαρισεται*, omnia nobis donabit cum ipso. Die ganze Schöpfung wird dem Gläubigen geschenkt mit Christus.

Denn in diesem seinem eigenen Sohn, der mit dem Vater der Schöpfer selber ist, hat Gott sich in der Schöpfung sein eigenes geschaffenes Sein erschaffen und angenommen. Und da wir in der Sünde aus dieser Gnade herausgefallen, hat er uns im Sohn, der in geschaffener Gestalt in Maria sein Zelt in uns aufschlug, die Hoffnung auf alles wiedergegeben, *καὶ τα πάντα ἡμῖν χαρισεται*, etiam omnia nobis dono dabit.

Lernen wir solche Worte der Schrift auswendig. Sagen wir uns sie oft in unseren trüben Stunden der Halbheit und Verzagtheit: Der den Sohn für uns alle dahingeschenkt hat, der wird uns auch alles mit ihm schenken. Alles.

Jetzt macht Paulus eine Anwendung, eine, es gibt Tausende im Leben des Christen. Aber Paulus sieht jetzt diese Christen von Anklägern umgeben. Er weiß, dass diese aufrechten Menschen nicht ohne Anfechtung unter ihren Mitmenschen stehen. Er sieht auch vielleicht schon den Staat und Staatsanwalt als Ankläger dastehen. Aber immer und überall muss der Christ darauf gefasst sein, dass er von der Welt verklagt und angeklagt wird. Denn sie steht im Widerspruch zu ihm. Mundus vos odit.

Aber, sagt Paulus, Vers 33, *τις ἐγκαλεσεται κατα ἐκλεκτῶν Θεοῦ*, wer wird denn Anklage erheben gegen die Auserwählten Gottes? So nennt er die Christen, electi Dei. Lächerlich, wenn einer angehen würde gegen einen Liebling eines weltlichen Potentaten. Aber hier stehen die Lieblinge und Auserwählten des Allmächtigen Gottes selbst. Der Schöpfer Himmels und der Erde hat uns auserwählt. Wer will da gegen uns sein? Dieses Wort des Römerbriefes von den electi wendet die Kirche in ganz besonderer Weise auf die an, die das Sakrament der Weihe empfangen.

Wenn sie über die jungen Subdiakone, Diakone, Priester die Allerheiligenlitanei betet, steht der Bischof am Ende auf und breitet die Hände über alle und betet: *ut hos electos benedicere digneris*, und alle rufen zu Christus: *Te rogamus, audi nos*. Dreimal: *ut hos electos benedicere et sanctificare digneris*. *Ut hos electos benedicere et sanctificare et consecrare digneris*.

Hos electos. Und wer wird nun Anklage erheben, *quis accusabit adversus electos Dei?* Θεός ο δικαίων, τίς ο κατακρινών. Deus justificans, quis condemnabit? Gott ist es, der gerecht macht. Wer kann sie verurteilen? Gott spricht uns frei. Wer wird uns schuldig sprechen, verurteilen? Die Szene wird zum Tribunal. Wir stehen vor Gottes Richterstuhl. Aber bevor einer uns anklagen kann, ist schon der Freispruch gesprochen: Deus justificans. Genau übersetzt: nicht bloß freisprechend, sondern gerecht machend.

Es ist nicht so dass der Sünder einfach Sünder bliebe; indem Gott ihm verzeiht, wird der Sünder wirklich gut. Er wird wirklich und eigentlich so, wie Gott ihn will. Die Gnade ist wirklich heiligmachende Gnade: *gratia sanctum faciens*.

Man kann den folgenden Satz als erklärenden Satz und auch als triumphierende Frage verstehen, die die selbstverständliche Antwort in sich hat. τίς ο κατακρινών: *quis condemnabit?* Christus Jesus stirbt für uns, erhebt keine Anklage gegen uns. Er stirbt für uns, ο αποθανών, μάλλον δε, mehr: er ist von den Toten auferweckt: er thront zur Rechten Gottes, *sedet ad dexteram Patris*, ος και εντυγχανει υπερ ημων, er ist nicht unser Ankläger, Jesus ist unser Helfer.

Der Apostel braucht also wieder den gleichen Ausdruck wie oben in Röm 8,26. Dort hatte er von jener sieghaft tröstenden Gestalt gesprochen, die unsere Hoffnung in uns ist, der Geist, der unserer Schwachheit zu Hilfe kommt. Denn was wir beten und erbeten sollen, wie es notwendig ist, wissen wir nicht, aber eben jener Geist tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern und der die Herzen erforscht, erkennt das Sinnen dieses Geistes. Was Paulus dort vor der geschaffenen Vermittlung gesagt, sagt er hier vom ungeschaffenen Mittler, der in seinem Geschöpf wirkt, selber: Jesus Christus selber, Gott in Maria, *εντυγχανει υπερ ημων*, *intercedit pro nobis*, er tritt für uns ein.

Es gibt keine Verurteilung für diejenigen, die in Christus Jesus sind. Alles, was Jesus Christus getan hat und tut, geschah und geschieht, um uns vor der Verurteilung zu befreien. Darauf zielte sein Tod ab, und noch mehr seine Auferstehung Und derselbe Christus, der während seines Lebens hier auf Erden für uns eintrat und in unserer Gestalt ging, derselbe Christus, der unsere Sünde getragen hat und unter unserem Fluch gestanden hat, der tritt nun vor Gott für uns ein. Er ist zur Rechten Gottes und tritt für uns ein. Es ist das Bild unserer Altar-Apsis unten, das immer vor unsern Augen steht. Jesus als der für uns Eintretende, in Maria für uns eintretend.

Im Bild kann man zwei Figuren malen, und diese zwei Figuren neben und über den Figuren der Kirche. Aber in der Wirklichkeit der Erlösung ist der verklärte Herr von der Mater assumpta gar nicht getrennt und gar nicht zu trennen und die Mater assumpta nicht von ihren Kindern. Die Trennung ist die versuchte und versuchende Trennung der Welt, in der Welt der Geschichte. Und wer der Welt verhaftet bliebe, bliebe dieser Trennung verhaftet. Er sieht nur Menschen in der Welt, sonst nichts, meinetwegen Petrus und Paulus und die anderen Apostel.

Aber der Gläubige, nicht mehr der Welt Verhaftete weiß: *ubi Petrus ibi Ecclesia, ubi Ecclesia, ibi Christus, ubi Christus, ibi nulla mors sed vita aeterna*. Wer wird uns trennen von der Liebe Gottes, von der Liebe Christi, *απο της αγαπης του Θεου, του Χριστου Ιησου, απο της αγαπης Θεου της εν Χριστω Ιησου?*

Der Apostel unterscheidet die Liebe Christi, die Liebe Gottes, die Liebe Gottes, die ist in Christus Jesus, die unterscheidet er von Christus, von Gott; er deutet an, oder sagen wir, er kann andeuten, dass verschiedene Personen hier gemeint sein können, zwar unaufhörlich miteinander verbunden, miteinander und mit uns. Aber verschieden. Wir, die Einzelnen sind nicht selbst die *αγαπη*, die

geschaffene Liebe selbst, und die ist nicht Christus selbst, sondern die Liebe Christi, die Liebe Gottes in Christus Jesus.

Ich will nicht sagen, in diesem erhabenen Satz sei ausdrücklich und für den Grammatiker greifbar gesagt: wir Christen sind unzertrennlich verbunden mit Maria, und dadurch mit Christus, und dadurch mit Gott. Es ist ähnlich gesprochen wie oft, wie etwa oben im 7. Kapitel, wer wird uns freimachen vom Leib des Todes? Die Gnade Gottes, durch Jesus Christus unsern Herrn.

Wer wird uns trennen von der Liebe Gottes, in Christus Jesus?

Es sei niemandem verwehrt, wenn er will, wenn er diesen Satz liest, die erhabene Gestalt der *αγαπη*, von der der Apostel spricht, als sogenanntes accidens zu verstehen, und nicht als Person, oder so unvermittelt vom Schöpfer selbst zu verstehen und seiner lieben ungeschaffenen Person.

Aber wird uns eigentlich jemand verwehren, *αγαπη* zu verstehen als die geschaffene Liebe, und zwar als die geschaffene persönliche Liebe, in der wir Gott in seinem Eingeborenen lieben? Es wäre dann so, dass jene finsternen Mächte, die den Trennungsversuch gegen uns richten, antreten gegen jene lichte geschaffene Person der *αγαπη*, der *caritas*, in der der Vater seinem Sohn das mütterliche Zelt geschaffen, darin er in uns Wohnung nimmt.

An der Wahrheit selbst ändern wir nichts, wenn wir in unserem Ausdruck jene Vermittlungen, die geschaffene und die ungeschaffene, zu überspringen suchen. Ich glaube aber, dass die Kirche daran ist, uns von diesen gefährlichen Sprüngen abzuhalten, die uns heute gefährlicher wären als etwa Christen des 1. Jahrhunderts, in dem die Pforten der Hölle noch nicht so auftraten wie 2000 Jahre später.

Aber wir kommen noch darauf zurück.

Zunächst steht hier die Frage des Apostels: wer wird uns trennen von der Liebe Gottes in Christus? Der Apostel nennt zunächst sieben weltliche Gestalten, die das vielleicht versuchen könnten. Alle sieben den Christen der damaligen Geschichte und uns Christen unserer heutigen Geschichte wohlbekannt: Wie heißen diese sieben Weltgestalten, die zunächst etwa in Frage kämen, uns zur Trennung von der Liebe Christi zu versuchen: *θλιψις - στενοχωρια - διωγμος - λιμος - γυμνοτης - κυνδινος - μαχαира*, wie gesagt, uns allen wohlbekannte Gestalten der Welt.

Die Vulgata gibt folgende sieben lateinische Übersetzungen: *tribulatio - angustia - fames - nuditas - periculum - persecutio - gladius*; also: Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr, Schwert.

Diejenigen, die griechisch können und dem griechischen Sprachgeist in seinen Wurzeln nachzugehen geübt sind, tun nichts Überflüssiges.

Römerbrief 8,32-37

4.11.1960

Die Worte des Römerbriefs, die wir zuletzt aus dem 8. Kapitel des Römerbriefs betrachtet haben, sind uns so gewohnt, alltäglich, dass es unmöglich scheint, das Unerhörte, Überwältigende, das unsäglich Erschreckende und Frohmachende zugleich, das da gesagt ist, zu "erklären". Es ist so: jeder, der diese Worte liest, versteht sie. Und jeder liest darüber weg. Wir lesen den letzten Satz noch einmal.

Gott hat den eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben, überliefert, verraten. Wie wollten wir "übersetzen" παρεδωκεν, tradidit eum?

Nun betrachten wir weiter: Der Apostel zieht eine Folgerung aus dieser Wahrheit unendlicher Liebe: die ist uns selbstverständlich, muss es sein. Und doch, diese Folgerung ist ebenso unerhört wie die Worte vorher, die ich gern erneut mit Ihnen hier betrachten würde, wäre es Ihnen nicht zu lästig. Aber Sie drängen weiter. Gehen wir also mit dem Apostel weiter. Wie heißt die Folgerung, die er zieht, in der Form eines staunenden Ausrufs, mit einem Fragezeichen und Ausrufungszeichen zugleich, würden wir sagen: πως ουχι και συν αυτω τα παντα ημιν χαρισεται? quomodo non etiam cum ipso omnia nobis donabit? Wie wird Gott nicht auch mit dem Sohn uns alles, das All, τα παντα, schenken? So der Apostel. Jesus selber sagt uns: Sucht das Reich Gottes, und dies alles wird euch dazu geschenkt! Wenn uns Gott der Schöpfer selber geschenkt wird, dann ist von selber die Schöpfung, der Abglanz des Schöpfers, mitgegeben, haec omnia adjicientur. Cum ipso omnia donabit. Der Psalmist betete das schon: Dominus regit me: et nihil mihi deerit, der Herr ist mein Hirt. Und nichts wird mir fehlen. Paulus wiederholt das hier mit der unfehlbaren Sicherheit des gläubigen Christen, die allen Zweifel überwindet. Kein Zagen und kein Bangen übrig lässt.

Gott ist nicht geizig. Gott ist nicht neidisch. Gott schenkt uns, was er hat. Und das ist: alles. Wir müssten es mal in unserer unruhigen Seele still werden lassen, und bedenken, was das sagt: Gott will uns alles geben, τα παντα.

Alles und alle gehören dem allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, und seinem Eingeborenen Sohn, Jesus Christus, unserem Herrn. Er aber verschenkt alles. Wem will er dies alles schenken? Nochmals zurückschauend auf die früher betrachteten Worte: den Seinen, den Erwählten, den von Ewigkeit bestimmten, den Gerufenen, den gerecht Gemachten, den Verherrlichten, uns!

In vollendeter Weise dem im Anfang reinen, unbefleckt bewahrten Geschöpf der Liebe Gottes. Aber: in ihm uns allen, εκλεκτοι, der εκκλησια.

Wer kann nun, fährt Paulus triumphierend fort, wer kann nun gegen diese Gerufenen, gegen diese mit allem Beschenkten sein? Es bleibt doch keiner übrig, der das könnte! Der Apostel fragt: τις εγκαλεσει quis accusabit? Warum stellt er die Frage? Er weiß, dass nun doch tatsächlich, so unglaublich das scheint, eine Macht, oder werden wir sagen Ohnmacht da ist, die das versucht.

Röm 8,33.34: Da ist Gott, der gerecht macht, der vergibt, wer verdammt da noch? Da ist Christus Jesus, der Sterbende, Gestorbene, vielmehr der Auferweckte von den Toten, der da thront zur Rechten Gottes, der auch eintritt für uns. Da soll einer noch gegen uns sein? Gewaltig, im Römerbrief, die Sicherheit unserer Hoffnung!

Der Apostel erklärt offenbar den 1. Satz, mit dem das 8. Kapitel begann: Nihil ergo nunc damnationis est his, qui sunt in Christo Jesu, nichts Verdammenswürdiges ist also in denen, die in Christus Jesus sind. Und achten wir darauf: Was in Röm 8,26 gesagt war von jener wunderbaren Macht, die in uns betet, für uns eintritt, wenn wir nicht wissen, wie wir beten sollen, wird hier vom Schöpfer selbst gesagt, der in jener der Christus geworden ist, der Heiland.

Denn nur durch ihn allein hat er (sie?) jene Macht, die der Widersachermacht entgegengestellt ist, dass sie für uns, in uns eintreten kann, betend in uns in unaussprechlichen Seufzern.

Das kann keine geschaffene Macht aus sich haben, sondern einzig und allein durch Gott in ihr, durch die unendliche Allmacht, die diese geschaffene Allmacht zu dieser alles erbetenden, alles schenkenden, siegenden omnipotentia supplex, fürbittenden Allmacht macht.

Hier bekommt sie in Röm 8,35 ihren alten, immer neuen, erhabenen Namen, die Liebe Gottes αγαπη Θεου. Die aber geht mit uns Christen eine so wunderbare Verbindung ein, dass nichts und niemand

im Himmel und auf Erden sie trennen kann. Es ist die engste Vereinigung, die zwischen geschaffenen Wesen möglich ist. Das jubelt im Vers 35, diesem großartigen, siegreichen Wort des NT. Wer wird uns trennen von der Liebe Gottes in Christus Jesus? Wer wird uns trennen? Ja, sagt Röm 8,35. Eine dunkle Macht versucht es. Sieben Mächte versuchen es, sagt Paulus, und in siebenfacher Gestalt versuchen sie, uns zu trennen von der Liebe Gottes. Es sind sieben Mächte der Finsternis, von denen auch in den vier Evangelien die Rede ist, und immer in der Hl. Schrift, dunkle Mächte, Mittel des Fürsten dieser Welt, die er anstürmen lässt gegen die Kinder der Liebe Christi

Wir werden also jetzt hören, auf welch siebenfachen Ansturm gegen die Liebe Gottes der Christ in Rom gefasst sein muss, wir gefasst sein müssen. Ist das nicht sehr wichtig für uns, achtzugeben? Zumal wir diese Mächte in ihrem eigentlichen Sinn zu verkennen versucht sind.

Was kann der Teufel gegen uns antreten lassen?

1. θλιψις, tribulatio, übersetzt die Vulgata. θλιψις ist ein oft im NT gebräuchlicher Ausdruck, und vorher in der Septuagintaübersetzung des AT. Wir übersetzen "Trübsal". Alles Leid, das den Christen trifft, ist mit diesem Wort gemeint. Erster Ansturm also des Bösen gegen uns, um uns von der Liebe Gottes zu trennen: er lässt uns in Trübsal kommen. Er trübt den lichten Himmel über uns und in uns. Keinem Menschen braucht man lang zu erklären, was Trübsal ist. Jeder kennt das. Aber leider vergessen wir in einem fort, dass es ein Versuch des Teufels ist, uns von der Liebe Gottes zu trennen. Behalten wir das Gesagte, gehen wir erst weiter.

2. Das zweite ist: στενοχωρια, Engwerden des Raumes um uns, dass wir nicht ein und aus wissen, wie wir sagen, eingeengt fühlen wir uns von allen Seiten, wenn die στενοχωρια uns befällt. Angustia, also das Wort unserer heutigen Zeit, die Angst. Auch über das, was dieses Wort im Einzelnen alles sagt, brauche ich keine Exhorte zu halten. Jeder Mensch kennt das, was gemeint ist, Angst. Aber: in einem fort vergessen wir, dass sie eine Versuchung des Widersachers ist, uns zu trennen von der Liebe Gottes!! Dies sind die zwei anstürmenden Mächte von innen, im Innern des Christen, Trübsal und Angst: bloß im Innern des Christen?

Das NT lehrt uns, Jesus Christus selbst in Trübsal und Angst zu sehen. Jesu Seele ist am Ölberg betrübt. Tristis est anima mea, in Trübsal bis zum Tod, in Angst, die Todesangst ist. Beide Mächte Satans treten gegen Christus an und treten gegen den Christen an. Wer kennt sie nicht aus Erfahrung? Trübsal und Angst.

3. Die dritte Macht und Ohnmacht des Widersachers: διωγμος: eine Macht von außen: persecutio, Verfolgung also durch Mit-Menschen im Dienst des Widersachers. Wer war noch nie verfolgt? Aber wir vergessen in einem fort, dass das ein Versuch des Widersachers ist, uns zu trennen von der Liebe Gottes. Verfolgung! Das brauchen nicht immer böse Menschen zu sein, die verfolgen. Der Satan kann sich auch guter Menschen bedienen zur Verfolgung derer, denen er schaden will, den er zu trennen sucht von der Liebe Gottes. Solange Welt ist, benützt er dieses Mittel.

Ein Papst, ein Bischof, ein Priester, ein Christ und Bruder kann der Verfolgte, aber auch der Verfolgende sein. Jeder Mensch. Es ist doppelt schmerzlich für Paulus, und für jeden Apostel und für jeden Christen, wenn die Verfolgung von Verfolgern kommt, die er für gut halten muss. Der Stifter des Kollegs, der hl. Ignatius hatte zeitlebens auch unter solchen Verfolgern zu leiden: als Paul IV Papst wurde, dieser düstere, gesetzestrengere, ernste Mann, sagt Ignatius: ihm war zu Mute, als wenn ihm sämtliche Knochen im Leib zerschlagen wären. Es war der gleiche Papst, der den edlen Kardinal Moroni, den eigentlichen Urheber des Germanikums, den viel später nach Pauls IV Tod rehabilitierten Präsidenten des Konzils, zwei Jahre in der Engelsburg gefangen hielt und ihm den unheimlichen Inquisitionsprozeß auf Leben und Tod wegen angeblicher Häresie machte. Der Franziskaner Jacopone da Todi hatte in solcher Verfolgung im Gefängnis in Castel San Pietro das Stabat Mater gesungen. Passio fac consortem. Und tausend Beispiele heute.

Wir denken natürlich hier auch mit Recht zuerst an die um des Glaubens willen von Kirchengegnern Verfolgten und Eingekerkerten hinter den eisernen Vorhängen Europas und Asiens. Sicher, die wissen, was διωγμος, persecutio, bedeutet, besser als wir je aus Wörterbüchern lernen können. Aber vergessen wir nicht, hier zu lernen, was Verfolgung eigentlich ist. Versuchung des Widersachers, uns von der Liebe Gottes zu trennen.

Wir hasten weiter: wie wenige aus uns halten es aus, bei einem Wort der hl. Schrift inne zu halten in der Betrachtung.

4. Der vierte Scherge Satans im Ansturm gegen den Christen: λιμος, fames, Hunger. Auch diese, uns vom lieben Gott zu trennen versuchende Macht kann von den verschiedensten Seiten an den Christen herantreten?

Christus litt Hunger in der Wüste, Durst am Kreuz. Hunger kann an jeden Menschen und kann ihn furchtbar quälen. Wer etwa die beiden Kriege in der Heimat oder an der Front mitmachen musste, kann davon erzählen. Aber nicht bloß der. Wie viele Kranke in den Spitälern, wie viele Bettler auf den Straßen, wie viele Kinder in den Elendsvierteln Roms hungern. Schrecklich, sagt eine Mutter, das auch nur immer anhören zu müssen, wenn man einem Kind das letzte gebettelte Stück Brot gibt: Mutter, ist noch was da? Ich habe Hunger.

Aber was ist der Hunger eigentlich? Hier lernen wir es doch: der Hunger ist genau so wenig vom liebenden Schöpfer in seine Schöpfung gekommen wie die Trübsal und Angst und die Verfolgung. Obwohl wir es auch bei dieser vierten, uns vom lieben Gott zu trennen versuchenden Macht in einem fort vergessen, es ist aber so: es sind alles finstere Mächte des Widersachers, gegen die electi Dei, um sie von der Liebe Gottes zu trennen.

5. Die fünfte dieser Mächte: γυμνοτης, nuditas. Nacktheit Der gefallene Mensch ist auf die Kleidung angewiesen wie auf Essen und Trinken. Er braucht Kleider zum Schutz seines leiblichen Lebens wie seiner Scham. Der Teufel versucht ihn mit der nuditas, der γυμνοτης, zu trennen von der Liebe Gottes, in genau der vielfach verschiedenen Weise, in der der Mensch seinerseits auf Kleidung angewiesen ist.

Jesus selbst wird seiner Kleider beraubt, exuerunt eum vestibis suis, und muss in Nacktheit vor den gierigen Augen seiner Verfolger in den Tod des Sklaven gehen. Unzähligen Opfern hat der totale Staat die Kleider vom Leib gerissen. Unheimliche Macht der Versuchung, wenn gar der Mensch sich selber, ohne Not, die Kleider vom Leib reißt, von der Begierlichkeit des Fleisches versucht; γυμνοτης, die Nacktheit. Was also ist sie eigentlich? Wir lernen es hier!

6. Die sechste Macht und Ohnmacht, die versucht, uns von der Liebe Gottes zu trennen: κινδυνος, periculum, Gefahr, gefährdet werden. Paulus hat diese sechste versuchende Macht einmal eingehender in seinem eigenen Leben erklärt. 2 Kor 11,26, da gliedert er das "periculum", den κινδυνος in acht verschiedene κινδυνα, pericula.

Bitte schlagen Sie auf, 2 Kor 11,26.

κινδυνοις ποταμων, Gefahren auf Flüssen,
κινδυνοις ληστων, Gefahren von Räubern,
κινδυνοις εκ γενους, Gefahren vom eigenen Volk,
κινδυνοις εκ εθνων, Gefahren von den Völkern,
κινδυνοις εν πολει, Gefahren in der Stadt,
κινδυνοις εν ερημια, Gefahren in der einsamen Wüste,
κινδυνοις εν θαλασση, Gefahren auf dem Meer
κινδυνοις εν ψευδαδελφοις, Gefahren durch falsche Brüder.

Jede dieser Gefahren hat Paulus, wie er in 2 Kor sagt, durchgemacht, πολλακις, oft so. So also

Paulus selber.

Von Jesus Christus, unserem Herrn, brauchen wir kein einzelnes Beispiel zu zitieren: er ist *der* Verfolgte, von der Krippe bis zum Kreuz. Gefahren fehlen im Leben keines Menschen, aber vor allem nicht im Leben des Christen, den der Widersacher angeht, um ihn durch das Drohen der Gefahren von der Liebe zu trennen; κινδυνος, periculum, die sechste Macht Satans, deren achtfache Gestalt wir im 2. Korintherbrief sahen.

Bleiben wir einen Augenblick bei der letzten Gestalt dieser Macht des κινδυνος, des periculum, die Paulus in 2 Kor 11 an letzter Stelle aufzählt, wie man es macht, um etwas besonders zu betonen. Last not least, sagen die Engländer. An letzter Stelle nennt man oft, was man für das Wichtigste hält. Paulus will also sagen: Diese achte Gefahr ist die ärgste, die stärkste Versuchung gegen die Liebe, die ψευδαδελφοι, falsi fratres. In den falsi fratres pervertiert der Widersacher, der alles pervertiert, sogar die Wahrheit der vielen Brüder des einen Erstgeborenen, der einen Mutter, aus den αδελφοι, den fratres, werden ψευδαδελφοι, Pseudobrüder: Auch das vertrauteste Verhältnis wird Lug und Trug. Sie tun wie Brüder, diese Mitbrüder, sie schleichen sich ein in das Vertrauen des Arglosen, und dann arbeiten sie im Geheimen gegen ihn. Eine scheußliche Sache.

Man muss die Psalmisten lesen. Die 150 Psalmen, dieses Gebet der ganzen versuchten Menschheit, enthält alles Elend und, Gott sei Dank, alle Gnade. Aber alles Elend. Falsche Brüder! Wie stöhnt der Psalmist oft über diese Gemeinheit, die er erleben musste und muss. In seinem eigenen Leben. Aber wie ist es bei dem, den die Psalmen wie die ganze Bibel im Letzten meinen, bei dem Menschen, der Gott selber ist? Falsi fratres.

Wie sind falsche Brüder um Jesus herum. Seine engsten Volksgenossen. Sie sind es ja eigentlich, die seine erbittertsten Feinde werden und die größte Gefahr für ihn. Sie belauern ihn. Sie suchen ein Wort von ihm, unmittelbar oder durch seine arglosen, ahnungslosen Jünger zu erhaschen, suchen ihn in der Rede zu fangen, ut eum sermone caperent, Pharisäer und Sadduzäer. Untereinander spinnefeind. Aber sie sind sich einig gegen den Menschensohn. Und die Gemeinheit dieser Juden gipfelt in dem Juden Judas: qui simul mecum dulces capiebas cibos, in domo Dei ambulavimus cum consensu, der du mit mir süße Speisen einnahmst, mit dem ich einmütig ins Haus Gottes ging.

Freund, sagt Jesus zum Verräter, mit einem Kuß verrätst du des Menschen Sohn. Im engsten Kreis der Vertrauten des Herrn hat diese schleichende Giftschlange sich eingenistet. Dann kommt eines Tages das Gift heraus. Der Meister ist diesem falschen Bruder noch gerade 30 Mark wert. Dafür verkauft Judas ihn an die Obrigkeit. Der Satan war buchstäblich in ihn hineingefahren. Periculis a falsis fratribus, Gefahren von falschen Brüdern.

Auch Paulus redet aus eigener, trüber Erfahrung. Die ihm die größte Gefahr überall waren, waren seine Brüder, die falschen Brüder. Die sind es, die ihn schließlich, wie Judas seinen Meister, ausliefern. Lesen Sie die Apostelgeschichte, lesen Sie die Briefe Pauli. Erschütternd, wie der alte Mann zuletzt hier in Rom von all den falschen Brüdern sich dann verlassen sieht. Ein echter Bruder bleibt bei ihm.

Auch wir müssen vielleicht alt werden, um das ganze Elend dieser achten Gefahrengestalt, von der Paulus im 2. Korintherbrief schreibt, zu erfahren, periculis a falsis fratribus.

Schlimmer als die anderen sieben Gestalten des κινδυνος, des periculum, schlimmer als Schiffbruch, schlimmer als unter die Räuber fallen, schlimmer als alles sind die ψευδαδελφοι, sagt er, die Perversion der Wahrheit der vielen Brüder des einen Erstgeborenen der einen Mutter.

Aber auch von dieser scheußlichsten Gefahr, mit der Satan den Christen bedroht, gilt, was Paulus uns sagen wird: υπερνικωμεν. So und so triumphieren die Psalmisten. So unser Herr und Meister

selbst. So Paulus, so die Christen, wenn sie keine Scheinchristen bleiben.

Aber wir waren vorerst bei der Aufzählung der sieben Mächte, die uns zu trennen versuchen von der Liebe Gottes. Gefahr hieß die sechste. Auch sie also: eigentlich Machtmittel Satans, uns versuchend zu trennen von der Liebe Gottes.

Es kommt noch die siebente hier: die siebte Macht, mit der der Teufel versucht, uns zu trennen von der Liebe Gottes. Es ist die Macht, die eines Tages über Paulus selber den leiblichen Tod bringen wird, aber eigentlich sein ganzes christliches Leben hindurch als ständige Damoklesbedrohung über ihm hing: *μαχαίρα*, gladius, das Schwert.

Weiter, weiter. Sie haben ja keine Geduld. Sieben finstere Mächte hat Paulus aufgezählt: Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Nacktheit, Gefahr, endlich das Schwert.

Über all diese sieben Mächte des Widersachers sagt Paulus triumphierend: sie mögen versuchen, so viel sie wollen, sie können den Christen nicht trennen von der Liebe Christi, nicht jede einzelne, nicht alle zusammen.

Trübsal kann nicht niederdrücken,

Angst kann nicht quälen,

Verfolgung kann nicht einschüchtern,

Hunger kann nicht den Leib aushöhlen,

Nacktheit kann nicht frieren machen und beschämen,

Gefahr kann nicht erschüttern,

das Schwert kann schließlich das Haupt vom Leibe, vom Körper trennen, aber all das kann nicht trennen von der Liebe Gottes. Wie oft haben das des Satans Helfershelfer wütend feststellen müssen, wenn sie das alles über die Zeugen Christi brachten. Selbst kleine Kinder werden in der Liebe Gottes Herr über alle Nichtsnützigkeit des Widersachers.

Paulus zitiert jetzt einen alttestamentlichen Verfolgungspsalme, Ps 43, vielleicht aus den Verfolgungen der Makkabäerzeit, von der wir schon hörten und mehr hören im 2. Makkabäerbuch, vielleicht aus den Verfolgungen zur Zeit des Ezechias, geschildert im 4. Königsbuch, oder aus der traurigen Zeit nach dem Tod des Königs Josias, oder den trostlosen Tagen zur Zeit der Perserherrschaft über die Juden. So singen da die inspirierten Liederdichter des AT: *propter te trucidamur omni tempore, aestimamur velut oves mactandae*, deinetwegen werden wir jeden Tag geschlachtet, sind wie Schafe zum Schlachten. Damals trieben die vom Apostel angeführten sieben dunklen Mächte die Psalmisten zum Schrei der Verzweiflung: *expergiscere, quare obdormis Domine, evigila, noli repellere in perpetuum. Exsurge, quare obdormis Domine... et ne repellas in finem, oblivisceris miseriae nostrae et oppressionis nostrae*, steh auf, warum schläfst du, Herr, wach auf und verwirf nicht für immer... vergisst du unser Elend und unsere Unterdrückung?

Wie oft mag aus gequälten Herzen in Kerkern und Konzentrationslagern dieser Schrei emporgestiegen sein und noch emporsteigen, während wir hier ruhig sitzen!

Als Paulus das niederschrieb an uns Römer, hatte er alles so oft an eigenem Leib erfahren, was wir bloß lesen, und die Römer, als sie diesen Brief bekamen, hatten nur noch wenige Jahre bis zur Neronianischen Verfolgung

Aber Paulus hat ja auch, als er noch so alt war wie Sie alle jetzt, den gleichen Psalm, den er hier zitiert in derselben Naivität, im selben Unverstehen pervertiert, wie wir oft jetzt versucht sind. Und

dann war eine düstere Zeit in seinem Leben gewesen, da hatte er sich selber hergegeben zum Henker an den Christen und dabei immer diesen gleichen Psalm pervertiert, in ungläubiger Unwissenheit um das, was er sagte, und was er tat, als er den Stephanus zu trennen versuchte von der Liebe Gottes und nach Damaskus ritt, um die zu Tode geängstigten Christen vor den Hohen Rat in Jerusalem zu schleppen in Tod und Verderben.

Der gleiche Psalm 43, den Paulus hier zitiert, war ihm damals und später geläufig. Aber total anders war für ihn der gleiche Psalm vor und nach Damaskus. Jetzt hier im Römerbrief wird der Psalm sein Triumphlied über diese Teufelsmächte, in deren Sklaverei Paulus selber einst gestanden hat.

Wir sind heute versucht, über all das im Römerbrief wegzulesen; würden wir nicht gewohnt und gedrängt sein, trotz allem doch schnell weiter zu laufen, wieviel wäre hier noch zu sagen aus dem AT und NT, aus dem, was Paulus schon an heiligem Text vor sich hatte, und aus dem, was er selber jetzt und nachher schrieb, und was andere nach ihm in der Inspiration des Hl. Geistes schreiben sollten, auch zur Zeit, als Paulus schon gestorben war, bis hin zum greisen Verfasser der Offenbarung am Ende des Jahrhunderts, ein Menschenalter nach dem Römerbrief.

Der gläubige, betende Leser, das ist Ihnen längst aufgegangen, wird nie an ein Ende kommen in der Betrachtung der Hl. Schrift, bis zum Ende der Welt. Der Bibelwissenschaftler kann sich Grenzen stecken. Sein Ziel ist ein anderes als das des Beters. Und wenn er selber gläubig Betender ist, werden ihm die Grenzen seiner Wissenschaft immer neue Antriebe zur Betrachtung der Hl. Schrift geben und zum Bleiben beim sentire et gustare res internae, beim Fühlen und Verkosten der inneren Dinge.

Wir waren bis Röm 8,37. Paulus fasst mit einem gewaltigen Wort zusammen: In all diesem, d.h. also, in all dem Schrecklichen, das wir aufzählten in Vers 35 und 36, in all diesem, *εν τουτοις πασιν υπερνικωμεν*, super-vincimus, Paulus prägt ein Wort, das nur hier im ganzen griechischen AT und NT steht, ein großartiges *απαξ λεγομενον*. Der Widersacher versucht uns in einem Fort zu trennen von der Liebe Gottes, mit tausend Mitteln seiner Welt. Aber wir sind Sieger, und mehr als Sieger. Das Wort "Sieger-sein" genügt dem Apostel einfach nicht, um den alles besiegenden Triumph des Christen auszudrücken, den er erringt *δια του αγαπησαντος ημας*, durch den, der uns lieb hat.

Wie grundverschieden redet Paulus und die Welt. Paulus weiß, dass all die Plagen, die er aufgezählt, so sehr sie vom Widersacher kommen, und von Gott nur kommend wie der Teufel selber, uns nicht befallen können ohne den Willen des Vaters. Angesichts dessen ist der Mensch immer versucht, Gott grausam zu nennen. Aber Paulus nennt gerade im Angesicht dieser Schrecknisse hier Gott den *αγαπησας ημας*, Gott ist der uns Liebende. Gott *ist* die Liebe. Und er ist und bleibt es gerade in all dem Schrecklichen, das vom Widersacher über uns kommt. Der Apostel hat ja oben ausgerufen: denen, die Gott lieben, wirkt Gott alles zum Guten mit.

Von diesem "alles" sind die versucherischen Machtmittel Satans keineswegs ausgenommen, wie wir, wenn sie uns treffen, immer versucht sind, zu meinen. Im Gegenteil, in der Ordnung der Erlösung, durch Gott, der in Maria Mensch wird, ein Versuchter, Leidender, ein Sterbender, sind gerade diese Mittel des ohnmächtigen Fürsten der Welt das Feuer, in dem das Gold des Glaubens und der Hoffnung und der Liebe geläutert wird von den Schlacken der Welt, die ihm noch anhaften bis zum Ende der Welt. Der Gott der Liebe ist es, der die Prüfung über Job kommen lässt zu herrlicher Bewährung. Der Gott der Liebe ist es ja, der seinen eigenen Sohn hingibt für uns, für uns alle, für die Gepeinigten wie die Peiniger.

Mag darum auch der Christ mit Christus zittern und beben in aller Angst, er betet das Vaterunser dann erst recht, wenn die Ölberg- und Kalvarienstunden kommen über ihn wie über seinen Erlöser. Er betet mit Jesus den Psalm: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, aber er betet ihn ganz mit Jesus zu Ende, bis zum gewaltigen, siegenden Schluss dieses Karfreitagsgliedes: *et cum clamarem ad eum, exaudivit me, υπερνικωμεν, supervincimus*. Wir verstehen, warum Paulus hier ein

Wort prägen musste außer aller Sprachgewohnheit, wenn er das Wunder ausdrücken wollte, das durch Gottes Menschwerdung im erhöhten Christen immer im Gang ist.

Römerbrief 8,37 **11.11.1960**

Über Röm 8 steht oben der unerhört selige, beseligende Satz: Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, Gott *alles* zum Guten mitwirkt. Alles wirkt Gott den in seiner Lieben Stehenden - und das sind, so hoffen wir, alle - zum Guten mit, keineswegs *nur* das, was im Großen Zeichen am Himmel geschieht; das nennt der Apostel in seinem frohen Brief an uns ja in einem fort, mit immer neuen Namen: Gerechtigkeit Gottes, Barmherzigkeit, Liebe, Gnade, Glaube, Hoffnung, Leben und so viel anderen.

Auch das wirkt Gott den Liebenden mit zum Besten, was in dem anderen Zeichen, in dem vom Himmel gestoßenen Zeichen geschieht, im Zorn Gottes, Gesetz, Gericht, Verzweiflung, Sünde, Tod, also gerade in dem, was uns immerfort in die Augen fällt und vor unseren Händen ist, in unserer Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Scheinleben ist: alles wirkt der liebende Vater den ihn liebenden vielen Brüdern des geliebten Erstgeborenen der einen Mutter Liebe zum Guten mit.

Kein Mensch aber ist jemals ausgeschlossen von dieser Schar glücklicher Kinder Gottes, solange er sich nicht selber vom finsternen Geist des Widerspruchs ausschließen lässt, und statt von unserem Leben, unserer Seligkeit und unserer Hoffnung, sich von seinem Tod und seiner Bitterkeit und seiner Hoffnungslosigkeit überwältigen lässt. Allen also, uns allen, die Gottes Liebe in sich tragen und die darin Gott liebt, denen wirkt Gott alles zum Guten mit, auch - und gerade das - was jene düstere Schattengestalt in uns allen zu wirken und mitzuwirken versucht, die der Lichtschöpfung widersteht, jene Gestalt, die durch den Römerbrief buchstäblich auch vom ersten bis zum letzten Satz mitgeht als Schatten mit dem Licht, σκοτος, σκοτια im NT und von der Genesis an oft genannt.

Die liebenden Kinder Gottes siegen über diese Gestalt durch den, der sie liebt. Sie siegen nicht nur: denn dann würde der Apostel in Röm 8,37 νικωμεν sagen, vincimus. Er sagt aber υπερνικωμεν, super-vincimus, plus quam vincimus. Es ist noch unsagbar mehr als bloßer Sieg: über jene sieben Trabanten des uns versuchenden dunklen Widersachers gewinnen wir nicht nur den Sieg durch den, der uns seine Liebe schenkt, seine liebe Tochter, als Schwester, Mutter, Braut. Nein, sie diese Liebe Gottes lässt uns mehr als bloß siegen in diesem Kampf zwischen Fleisch und Geist.

Paulus sprach schon im allerersten Satz von solcher Zwiespältigkeit, in der wir alle, auch und gerade wir Christen, in der Welt leben. Paulus, so begann der Brief, für die Welt bekannt als freier Bürger des römischen Weltreiches, ist Sklave Jesu Christi, berufender Künder der Frohbotschaft des Heiles, die schon von den Propheten, den Gottesmännern des AT und seiner Geschichte aufgeschrieben ist über den Sohn Gottes. Paulus hat diese Bibel durch viele Jahre seines Lebens, auch und gerade als er so alt war wie Sie jetzt sind, 18, 20, 25 Jahre und auf die 30 zu, κατα σαρκα verstanden, wie er das im Römerbrief nennt, secundum carnem, nach dem Fleisch. Dieser alles *nach dem Fleisch* verstehende junge Student war ein hochgeistiger, in der weltlichen und religiösen Geistesbildung seiner Zeit hochgebildeter Mann, voll von Idealen und gar nicht etwa, wie zum Beispiel später der junge Augustinus, versumpft in den Niederungen zügellosen sich Auslebens und gieriger Sinnlichkeit und Sexualität. Paulus hat eine derartige dolce vita wie Augustinus nie mitgemacht; es hätte ihn schon angeekelt, die auch nur auf dem Theater ansehen zu müssen. Und doch hat Paulus für sein damaliges Leben unermüdlichen Wissensstudiums nie eine andere Bezeichnung als eben diese: das alles war *nach dem Fleische leben*. Auch sein täglich wachsendes Vertrautsein mit der Bibel, dem

heiligen Bund seines von Gott aus allen Völkern auserwählten Volkes, war ein Studieren nach dem Fleisch. Der Theologe Paulus vertiefte sich in die gewaltige Welt der alten Geschichtsbücher seines Volkes, in die herrliche Kunst der Dichter seines Volkes, in die Poesie der Psalmen und der Weisheitsbücher, in die gewaltige Sprache der Propheten und Apokalyptiker. Wir, die wir schon rein sprachlich dazu längst nicht so fähig sind, auch nur entfernt das mitzumachen, ahnen kaum, mit welcher Begeisterung der junge Paulus in diesen Tiefen und Höhen lebte, in einer Literatur, die wir kaum von Übersetzungen her kennen.

Augustinus erzählt, ihm kamen die hellen Tränen in die Augen, wenn er mit dem Volk im alten Mailänder Dom war und die Psalmen singen hörte. So packten ihn diese Lieder. Dabei waren es nur kümmerliche, wirklich kümmerliche Übersetzungen der Psalmen in die kahle rhetorische Staatssprache später Latinität. Wie anders der junge Paulus mit seinem Alten Testament. Mit großartiger Geistestiefe führten seine Lehrer, vor allem der berühmte Gamaliel, den Studenten in das Verstehen der Bibel ein. Die Bibel war sein einziges Buch, seine Liebe, sein Stolz, sein alles.

Aber *wie* hat Paulus sie denn verstehen gelernt? Hat er verstanden, dass die Bibel überall von Christus spricht, von der Genesis bis zum letzten Propheten? Sicher hat Paulus das auch als junger Mensch verstanden. Die Thora und die Prophetenbücher und die Lehrbücher, sie handeln alle vom Messias, denn wenn sie mindestens griechisch sprachen, nicht nur hebräisch, sprachen sie von Χριστός, von Christus, dem Gesalbten, dem erwarteten, verheißenen großen König, der kommen wird, sein Volk zu erlösen aus aller Verelendung und Niedrigkeit. Christus, das verstand dieser junge ernste Bibelforscher, würde nicht nur sein Volk zum Sieg über die umliegenden Völker Palästinas führen, sondern mit seinem Volk die ganze Welt in einen einzigen gewaltigen Wohlfahrtsstaat und Friedensstaat umwandeln. Gewiss, Krieg und harte Umwälzungen aller Art würden notwendig sein, harte Opfer müssten gebracht werden, aber am Ende würde das Reich dastehen, als Weltreich und Gottesreich, in harmonischer Einheit, staatliche und religiöse Einheit verbunden, Zivilisation, Wissenschaft und Kunst, politisches, soziales und kulturelles Leben in der reinen Atmosphäre höchsten Geisteslebens der Menschheit. So las er es im AT. Und wir können es heute noch lesen, mit mehr Anstrengung und Mühe zwar als Paulus, um die Sprachschwierigkeiten zu meistern, aber wir können und tun es, denn uns sind die Hl. Schriften, von denen Paulus in Röm 1,1 spricht, genau so Hl. Schriften, wie sie dem Paulus waren. Sind wir auf dem gleichen Weg, sie auch so zu verstehen wie der junge Theologe und Professor Paulus? Ohne Zweifel, wir sind Menschen wie er, ihm zwar nicht ebenbürtig an Geistestiefe und Bildung, aber doch Studenten, nach Bildung und Wissen strebend.

Aber all das, was wir bisher sahen und all *dieses* Verständnis Christi ist im ersten Satz des Römerbriefes als Verstehen nach dem Fleisch bezeichnet. Ist es wertlos, unwichtig, überflüssig? Gar nicht! Kann es Weg sein, den Messias, den Christus zu verstehen? Aber sicher! In diesem Verstehen, sagt Paulus, verstehen wir Jesus als den γενομενος εκ σπερματος Δαβιδ, als den aus dem Samen Davids Geborenen, natus ex semine David. Jesus ist wirklich aus dem Königsgeschlecht eines Volkes, aus Davids Stamm geboren, König der Juden. Und was das alles für die Geschichte Jesu von Nazareth besagt, daran könnten wir unser ganzes Leben studieren und kommen an kein Ende.

Die ganze Geschichte jenes aus den Völkern erhobenen Volkes lebte in diesem seinen großen Sohn und Davids Spross. So erkennen wir Jesus *κατα σαρκα*, secundum carnem, sagt Paulus im 1. Satz des Römerbriefes und dieses *nach dem Fleisch* Sein und Verstehen im Studium der Geschichte des jüdischen Volkes und seiner Söhne führte dann bis zur Erkenntnis und zum Verständnis der Katastrophe, in der dieser Königssproß scheiterte. Zu einem schmachvollen Tod musste die Führerschaft des Volkes, aufs tiefste von der Art seines Vorgehens enttäuscht und verbittert, Jesus ausliefern. Das war das trostlose Ende dieser Geschichte. Und weiter kam das Erkennen nach dem Fleisch und auch das Leben nach dem Fleische nicht, secundum carnem. Und da war dann auch Paulus nach seiner Wissenschaft *nach dem Fleisch* am Ende und hatte sich in Wut und Erbitterung

auf die Jünger des Gekreuzigten geworfen, um jede Spur an *den* mit auslöschen zu helfen, den er hasste bis aufs Blut. Und auf diesem Weg des Fleisches war das Unerhörte über Paulus gekommen, was er in Vers 4 nennt im schärfsten Gegensatz zum Fleisch, das πνευμα αγιοσυνης εξ αναστασεως νεκρων, spiritus sanctificationis ex resurrectione mortuorum, Geist der Heiligkeit aus der Auferstehung der Toten, eine Gnadenstunde von Damaskus.

Paulus hatte sich für lebendig gehalten, und nicht verstanden, dass er ein toter Mann war mit all seinem toten Wissen und all seiner toten Wissenschaft und Spiritualität, eine lebendige Leiche, ins Fleisch begraben. Nie aber hätte ihn auch das angestrengteste Studium aus diesem seinen Tod und seiner Verwesung im Grab herausgeführt. So wäre er im Tod geblieben. Aber der auferstandene Messias selber griff nach Paulus und machte auch aus diesem gänzlich dem Fleisch verfallenen erbittertsten seiner Gegner - wie vorher schon aus den Jüngern am See Genesareth - den Christen, der durch den Geist der Heiligung aus der Auferstehung der Toten das Fleisch besiegte und als Apostel nun verstehen lehrte, Jesus zu verstehen und alle Schrift über ihn.

Jetzt fiel es Paulus wie Schuppen von den blinden Augen, mit denen er bis dahin in die Geschichte, die vergangene und gegenwärtige und zukünftige, gestiert hatte, und er erkannte und verstand diesen Sohn Davids, Jesus, den er verfolgte: als die Person, die er war, nämlich der υιος Θεου, κυριος ημων, der Sohn Gottes, unser Herr. Paulus wurde Werkzeug, Apostel Jesu Christi des Sohnes David, des Sohnes Gottes, des Herrn, um mit den anderen vom auferstandenen Herrn wunderbar verwandelten neugeschaffenen Aposteln allen, die der Auferstandene unter seinem Volk und allen Völkern zum gleichen Wunder der Auferstehung in seinem Bekenntnis berief, die Gnade und den Frieden von Gott dem Vater und dem Sohn und Herrn Jesus Christus zu bringen.

Darüber aber hatte der Meister die Jünger nicht im Unklaren gelassen: solange sie in der Welt waren und solange die zu Christus Gerufenen in der Welt sind, gehe der Kampf weiter, in jedem einzelnen Christen und im Zusammenleben der Christen untereinander und im Zusammenleben der Christen mit denen, in welchen die Gnade des Auferstandenen ihr Werk noch nicht getan hatte: die Welt und das Fleisch und der Widersacher, ihr Fürst, würden sich wehren bis zum Äußersten bis zum letzten Tag, in jedem Einzelnen und in der Gemeinschaft. Aber es ist ein vergeblicher, völlig aussichtsloser, wenn auch noch so verzweifelter Ansturm der Pforten der Hölle. Sie können die Kirche nicht überwältigen.

In wunderbarer unerschütterlicher Sicherheit steht der Christ all diesen anstürmenden ohnmächtigen Mächten des Fleisches in der Kraft des Geistes, den er in sich hat, gegenüber. Als Sieger, ja mehr als Sieger, υπερνικωμεν, super - vincimus, sagt Paulus in Röm 8,37.

Bleiben wir noch einen Moment bei dem Wort stehen. Was kann es denn noch mehr als siegen geben? Das Wort kann vieles sagen: der Sieger kann sogar aus den besiegten anstürmenden Mächten, und wären es seine erbittertsten Feinde, *Bundesgenossen* machen, die ihm völlig oder einmalig helfen, noch immer weiter zu siegen. Wie das? Es kommt dessen siebenfach gestaffelter Angriff: Leid, Angst, Verfolgung, Hunger, Nacktheit, Gefahr und *Gefahr* wieder selbst in der acht mal anstürmenden Gestalt, wie wir sie in 2 Kor betrachteten, und das Schwert.

In all dem sind wir als Sieger über das Fleisch, sagt Paulus triumphierend. All diese sieben müssen mir in ihrem Besiegt-Sein sogar *Helfer* werden zu immer neuen Siegen. Kann das sein? Kann Leid und Angst und Verfolgung, kann Hunger und Blöße und Gefahr und auch das Schwert dem Christen Helfer werden im immer mehr siegreichen Kampf mit dem Widersacher, auf den all diese sieben finsternen Mächte im letzten zurückgehen?

Denken Sie doch selber in stiller Betrachtung darüber nach. Sie hatten und haben doch alle schon mit der einen oder anderen dieser finsternen Gewalten zu tun. Da haben Sie doch Erfahrungen gemacht. Wenn wir wirklich Christen sind und je mehr wir es sind, werden wir in diesem υπερνικωμεν,

dem *mehr als siegen* Erfahrungen machen.

Solche Dinge, wie wir in der Tischlesung von unserer Mission hörten, können verschieden beurteilt werden. Es kann einer sagen: wozu all deine wertvollen Seelsorgskräfte so förmlich hineinschenken in die Fänge des Widersachers? Wozu die Gefahren von Meer und Himalaja und die seelischen Nöte, die damit verbunden sind, damals und heute?

Die Jünger haben mehr als einmal Jesus selber zurückhalten wollen. Nur nicht nach Jerusalem! Petrus an der Spitze: absit a te Domine, das sei fern von dir, Herr! Aber welche Antwort gab ihm Jesus?

Wir haben vor einiger Zeit einmal hier des Paulus große Kollektenreise nach Jerusalem betrachtet nach der Apostelgeschichte. Der Hl. Geist hat den Apostel damals nicht im Unklaren gelassen über das, was ihn in Jerusalem erwartete. Seine Gefährten haben Paulus bestürmt, die Reise aufzugeben: er aber ging seinen Weg weiter. Und blieb Sieger. Denn alles musste dann doch dem Evangelium dienen und zum großen Sieg helfen. Sicher wäre Paulus nicht so nach Rom gekommen, wie er kam, wenn er nicht nach Jerusalem gegangen wäre.

Wir müssen immer für uns und unsere Brüder beten, dass wir in dieser Sicherheit des christlichen Glaubens und Hoffens wachsen, die Paulus hier als selbstverständlich hinstellt für den Kampf des Christen im Fleisch und gegen das Fleisch. Wir sind schlapp geworden, haben zu oft im kleinen und kleinsten kapituliert und verstehen darum nicht mal mehr, das Leben der Christen zu lesen, geschweige denn zu leben.

Gott sei Dank kommen aus den Ländern der Verfolgung oft genug ermutigende Nachrichten. Es gibt noch Christen und *über-siegende*, siegend *εν τούτοις πασιν*, in all dem, in omnibus. Aber diese Ermutigung sollte für uns auch dahin führen, uns einzuüben im kleinen und winzigsten Alltag. Niemand von uns weiß, welche Wege ihm noch zu gehen sind. Die eisernen Vorhänge können in verschiedener Weise und Richtung fallen, sie können auch vorwärts und rückwärts verlegt werden. Immer hört man von Laien und Priestern, die aus den Ländern der Drangsal kommen: wir waren zu wenig vorbereitet. Bereitet ihr euch wenigstens vor. Benützt die Pause, die euch gegeben ist. Sie kann morgen aus sein. Halten wir die Gewissenerforschung. Scheidet uns denn nicht doch oft eine jener sieben dunklen Höllenmächte, über die der Apostel sprach, von der Liebe Gottes? Ach, manchmal ist es sogar nur ein flüchtiger Schatten von einer dieser sieben Mächte, die der Apostel aufzählt, der uns von der Liebe Gottes zu scheiden droht. Da braucht es gar nicht erst einmal Tribunal, Angst, Verfolgung, Hunger, Nacktheit, Gefahr, Schwert, wie sie über Paulus kamen. Durch welche elenden Kleinigkeiten lassen wir uns scheiden von der Liebe Gottes und sind versucht, den übermächtigen Sieg der Gnade aufzuhalten, der in uns wirklich werden will durch den, der uns geliebt hat.

Aber gehen wir weiter, zuviel wäre zu den Sätzen des Römerbriefs zu sagen und der junge Mensch muss erst die Geduld lernen des sentire und gustare res internas. Ihm geht es vorerst mehr um die Fülle des Wissens, die *abundantia scientiae, quae non satiat animam*, die die Seele nicht sättigt, wie das Exerzitenbüchlein warnend ganz am Anfang in Nr. 2 sagt. Was ist das aber so wichtig für das Verstehen der Hl. Schrift.

Paulus fährt also fort in Röm 8,38: *πεπεισμα γαρ*, ich bin überzeugt, ich bin bis ins letzte sicher, sagt der Apostel, er schwankt nicht wie ein bloß auf sein Wissen sich gründender armer versuchter Mensch, er spricht als glaubender, hoffender, liebender, in solcher Haltung, die in Gott selber gründet, in theologischen Tugenden, wie wir sagen, nicht bloß moralischen, *πεπεισμα γαρ*, persuasus sum. Wer der Versuchung nachgibt, das gleich wieder umzudeuten in Wissen, Heilswissen, in etwas, an das bloßes Wissen herankommen soll, der versteht kein Wort weiter, und übrigens keines vorher. Er hat bloß littera und sogenannten Literalsinn, toten Sinn, letzte Sinn-Losigkeit.

Denn ich bin überzeugt: nicht Tod und nicht Leben, nicht Engel und nicht Herrschaften und Gewalten, keine Geschichte, nicht gegenwärtige noch bevorstehende, nichts Hohes und nichts Tiefes, noch irgendein anderes Geschöpf wird die Macht haben, uns zu trennen von der Liebe Gottes, die da in Christus Jesus ist, unserem Herrn. Ist da dasselbe gesagt, wie in dem, was wir vorher lasen? Es ist viel *mehr* gesagt. Der Blick des Apostels geht jetzt viel weiter als im Satz vorher. Er will den Blick von uns Christen in Rom mit sich in diese Weiten mitführen, in denen sich in durch Räume und Zeiten unbegrenzter Fülle die Wahrheit der christlichen Hoffnung und unerschütterlichen Heilssicherheit entfaltet.

Wir alle zur Angst und Ängstlichkeit versuchten elenden Kinder Evas sollten oft das Wort Gottes hören, lesen, verkünden, bezeugen. Es ist ja für uns, nicht bloß für die ersten römischen Christen vom auctor principalis geschrieben, dem unendlichen Schöpfer selber. Diese Stelle ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Die Hoffnung ist das am wenigsten behandelte Kapitel der Wissenschaft. Vielleicht ist es vorerst gut so, damit die Versuchung nicht noch größer wird, auch aus dieser hehren Gestalt eine Göttin bloßen Vernunftwissens zu machen. Aber das Wort Gottes von der Hoffnung wartet jeden Tag neu auf uns, dass wir uns ihm öffnen.

Mein Gott, was kommen hier für Mächte, die der Apostel als anstürmende Gegner der Heilssicherheit der Christen in Rom anführt. Vorher hieß es Tribunal, Angst, Verfolgung, Hunger, Nacktheit, Gefahr und Schwert, jetzt offenbaren sich die vielen in ihrer Wurzel. An erster Stelle der Tod, θάνατος. Das war das große Wunder, das die Christenverfolger aller Zeiten überwältigte: dass der Christ durch den Tod nicht unsicher wird, wenn es um die Liebe Gottes geht. Die Christen gingen Psalmen singend in die Arena der wilden Tiere. Ignatius von Antiochien ging mit dem Johannesevangelium: fermentum Christi sum, Weizenkorn Christi bin ich. Franz von Assisi dichtet beim herannahenden Tod eine eigene Strophe seines Sonnengesangs auf den Bruder Tod. Paulus selbst wird rufen: cupio dissolvi et esse cum Christo, mich verlangt aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein.

Der Tod kann den Christen nicht von der Liebe Gottes scheiden. Er scheidet von allem Sichtbaren und Greifbaren der Welt, aber nicht von der Liebe Gottes. Gewiss, der Christ verachtet den Tod nicht und verlässt sich nicht für Todesverachtung auf stoische Bücher der contemptio mortis. Er verlässt sich in seiner Sicherheit auf Gottes Liebe, der seine Hoffnung nicht zuschanden werden lässt. Spes autem non confundit, quia caritas Dei diffusa est in cordibus nostris per inhabitantem spiritum ejus in nobis, die Hoffnung aber enttäuscht nicht, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unseren Herzen durch seinen in uns wohnenden Geist. Dadurch hat der Tod keine Macht, den Christen von der Liebe Gottes zu scheiden. Wer denn sonst? fragt der Apostel überraschend: das Leben. Am Ende das Leben? Das süße Leben. Das ist allerdings in all seiner Zweideutigkeit eine überaus verführerische Macht, diese ζωη. Welches denn von der Welt so genanntes Leben der Apostel mit dem Leben meint, das Anstrengungen macht, uns von der Liebe Gottes zu scheiden, können wir hoffentlich wohl verstehen. Es ist das Leben, das die Welt sich selber trügerisch zuschreibt, das Leben, mit dem die vom Baum des Wissens her versuchende Schlange den Menschen vom Baum des *wahren* Lebens weg zu lenken versucht: eritis sicut dei, scientes, ihr werdet wie die Götter Wissende sein. Das seiner selbst bewusste sogenannte Leben der Selbstbefriedigung im eigenen Selbstverständnis, meinetwegen auch des Glaubens. Dieses Leben hat mit seinen Vorstellungen nicht erst gewartet bis auf die sogenannte Zeit der Aufklärung der Geschichte, in der wir heute stehen. Es war von Anfang. Aber es herrscht nun mehr. Und das Tempo wächst unheimlich, die Beschleunigung und Bedrängnis dieser Versuchung. Heute pflegen wir da nicht mehr bloß vom Leben, sondern vom Lebensstandard zu sprechen, der lockt und versucht, von der Liebe Gottes zu trennen. Der Christ aber versteht diese Gefahr und betet um die starke Hoffnung, sich nicht überwältigen zu lassen und bekennt diese Hoffnung, wie seinen Glauben.

Dann geht der Apostel drittens über zu bedrohenden Gestalten, die das Weltwissen in uns phantastische zu nennen versucht ist. Für den Weltmenschen sind nur geschichtliche Mächte

wirklich. Aber der Apostel wird jetzt sprechen von irdisch ungeschichtlichen, an die kein bloßes irdisches Geschichtswissen je herangekommen ist und je herankommen kann: Engel, Herrschaften, *αγγελοι, αρχαι*, angeli, principatus. Natürlich sind Engel und Herrschaften gemeint, die uns zu scheiden versuchen von der Liebe Gottes. Die Engel der Unterwelt, die Fürsten dieser Welt der Finsternis, *postestates tenebrarum harum*, die Mächte dieser Finsternisse. Der in seinem Wissensaberglauben bornierte Mensch bildet sich ein, mit solchen Mächten aus sich fertig zu werden, ja völlig fertig zu sein, weil er sie für bloße Einbildung kranker Phantasie hält. Und doch hat noch nie eine Zeit so kläglich abergläubisches Kriechen vor den finsternen Gewalten gesehen wie unsere heutige Zeit, trotz oder gerade wegen des Wissenschaftsaberglaubens, mit ihrer tollen Astrologie und ihrem Spiritismus, der ganze Länder und Erdteile zu ersticken droht.

Bei den Römern, an die Paulus hier schreibt, herrschte solcher Aberglaube auch schon grauenhaft, wir können es heute noch aus der damaligen Literatur und anderen Geschichtsdenkmälern mühelos feststellen. Nur ist es dann lächerlich, wenn der heutige Alterums-Aberglaubensforscher erst mal dreimal unter den Tisch klopft oder einen Spruch daher sagt. Die antiken und die modernen Machthaber hatten und haben ihre Wahrsager und Horoskope, auf die sie sich mehr verlassen als auf irgendetwas sonst. Zeitungen und Zeitschriften, die sich hoch ernst mit Wissenschaft aufgeklärt gebärden, führen solche Rubriken als selbstverständlich.

Nicht nur an dieser Stelle des Römerbriefs, sondern auch sonst oft wird der Christ zur Besinnung gerufen gegenüber solchen Dingen in der Höhe und Tiefe. Sie können ihn nicht scheiden von der Liebe Gottes, sie sind ohnmächtig. Lesen Sie die Apokalypse. Paulus hält sich hier nicht bei Einzelem auf: überhaupt kein Geschöpf hat die Macht, den Christen von der Liebe seines Schöpfers zu trennen. Wo soll auch ein Geschöpf solche Macht her haben? Es kann bedrohen, es kann locken und schmeicheln, aber er kann denjenigen nicht scheiden vom Schöpfer, der in der Sicherheit der Hoffnung durch den uns erlösenden Sohn Gottes selber in Maria verankert ist.

Unser Blick geht wieder auf Paulus selber, der das schreibt, auf den Apostel und seine Mitapostel und Mitarbeiter. Was hat sich alles gegen dieses kleine Häuflein armer und auch den Wissenschaftlern ihrer Zeit so gut wie unbekannter und verachteter Menschen erhoben, um sie von ihrer Hoffnung des Heiles in der Liebe Gottes abzubringen? Die Drohung des Todes und die Verlockung des Lebens treten gegen Paulus auf; aber Paulus sagt auch das Wort: ein Engel des Satans schlägt mich, *angelus Satanae me kolaphizat*. Paulus siegt: *virtus in infirmitate perficitur*, die Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Und so die *instantia et futura*, Instanzen und Aussichten, mit denen er geplagt wird in all den Gerichtsverhören usw. Alles aber ist machtlos, ihn von der Liebe Gottes zu scheiden. Dazu, dass von den Christen hier in Rom auch alle in solcher Sicherheit verankert sind, will Paulus helfen, und so auch uns. Fragen wir uns, warum Paulus diese Wahrheit im 8. Kapitel gerade uns Christen in Rom sagt. Paulus ist sich klar über die besondere Bedeutung der Christen hier in dieser Stadt, ihre Bedeutung und ihre Bedrohung. Bis heute weiß kein Mensch, wie groß oder klein die Zahl der Christen damals hier in Rom war. Vielleicht werden zukünftige Forschungen dies mehr an den Tag bringen. Das NT legt auf Statistiken einen für den Weltmenschen verwirrend geringen Wert. Es gab zuerst auch nur zwölf Apostel. Weder die große noch die kleine Zahl macht es. Es hat nur wissenschaftlichen Sinn, solchen Frage nachzugehen. Die Kirche des NT tut das nicht. Da kommt es nur auf die Verankerung des Glaubens und der Liebe in der unbedingten und unbesiegteten und unbesiegbaren Sicherheit der christlichen Hoffnung an. In dem, der den Christen seine Liebe schenkt. Der bloß wissenschaftlich Forschende heute sucht Parallelen zwischen Christus und Christen in den Sogenannten Religionen der Welt und beurteilt den wachsenden christlichen Glauben in der Kirche in einer Reihe mit den sogenannten Religionen der Umwelt. Das hat soviel Wert, wie dass wir überhaupt die Bibel in eine Reihe mit den sogenannten Büchern stellen. Es ist die aus menschlichen Kräften unausrottbare Versuchung und Neigung der gleichen an allen Ecken und Kanten, auch der Kirche, zu tun und in der Beschäftigung damit sich und andere die Zeit zu vertreiben statt sie zu erkaufen. Zeitvertreib ist nicht *tempus redimentes*. Das geschieht nur in der

Sicherheit des Glaubens und der Liebe im betenden Christen.

Paulus selbst sieht auch seine eigene hohe wissenschaftliche Bildung als stercorea, als Mist und Dreck an, wenn daran gegangen wird, derlei zu vergleichen mit der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist. Die Wissenschaft gehört dann zum ganzen Umfang der κτιστις ετερα, der creatura alia, der anderen Schöpfung von Röm 8,39, die er in Bausch und Bogen in ihrer Ohnmacht verdammt, wenn sie darangeht, uns von der Liebe Gottes scheiden zu wollen, die in Christus Jesus ist.

Man geht nicht gern von diesem 8. Kapitel fort. Zu stark ist der Eindruck, wie wenig unsere paar Worte und Betrachtungen dem gerecht werden, was das Wort Gottes an kostbaren Schätzen enthält.

Römerbrief 8,35-37 **3.12.1960**

Hl. Franz Xaver

Die Menschen in Asien liebte Franz mit der ganzen Glut seines Christenherzens, weil sie Fleisch waren vom Fleisch des für sie in Maria der Mutter fleischgewordenen Sohnes Gottes, der Ewigliche selber.

Die Weltmission verstehen kann nur der liebende Christ. Wer den Bruder nicht liebt, und ihr seid alle Brüder, omnes vos fratres estis, sagt das Wort Gottes, der versteht von Weltmission nichts als nur Wörter. Ihm sagen Franz Xaver und alle christlichen Weltmissionare der Vergangenheit und Zukunft nichts. Er bleibt hinter seinem warmen Ofen sitzen und in seinen cubitis et imprudentiis und sorgt für sein Fleisch und das von ein paar Landsleuten, und auch dies nach dem Fleische, und nennt das womöglich "nach dem Geist" Geistlicher sein.

Aber wenn wir so wandeln, scheidet uns wirklich alles von der Liebe Christi, und es bleibt uns nur äußerer Name und Schein, und das Zufriedensein, dass am Fest des hl. Franz Xaver schulfrei ist. Aber Indien und Japan und China und Afrika können uns gestohlen bleiben.

Am 28. Oktober 1552 hielt der hl. Ignatius hier in Rom in der Kirche Sant' Eustachio die Eröffnungsfeier des Germanikums. Ein Brief von ihm war unterwegs an Franz Xaver im fernen Ostasien. Ignatius rief Franz Xaver nach Rom zurück. Niemand weiß bis heute, was Ignatius vorhatte. Manche sagen: er wollte Franz Xaver zu seinem Nachfolger. Es ist auch schon vermutet worden: Ignatius wollte Franz Xaver zum Rektor des Germanikums machen. Denn unser Kolleg war dem Heiligen so lieb, dass er sagte, als das Haus in größte Not kam, er wolle es unter keinen Umständen aufgeben, und sich selbst lieber verkaufen lassen, wenn er mit dem Erlös das Haus retten könne. Was er sonst von keiner seiner andern Stiftungen sagte, auch nicht von seinem eigenen Orden.

Ignatius ahnte an jenem Oktobertag 1552 nicht, dass er an einen Sterbenden schrieb. Franz Xaver war ja noch jung, erst 46 Jahre alt. Doch als der Brief in Ostasien ankam, war der große Missionar schon in der Ewigkeit. In der ersten Adventswoche 1552 starb Franz Xaver mutterseelenallein auf der einsamen Insel Sancian im Chinesischen Meer. Ignatius hatte seinen besten Mitarbeiter und Freund, den er der Weltmission geschenkt hatte, verloren.

Die zwei jungen Männer, Basken, waren an der Universität Freunde geworden, wie selten zwei Menschen zueinander gefunden hatten: ein Herz und eine Seele. Was sie zusammengeschlossen

hatte, war nicht Fleisch und Blut; nicht ihre Baskenmützen, nicht ihre Studien. Das war da, aber in das Fleisch war der Geist gefahren und hatte den jungen Gelehrten wie den spätberufenen Soldaten zu neuen Menschen umgeformt im fleischgewordenen Wort Gottes: Da begannen diese zwei Menschen nach den ausgeträumten Träumen ihrer verschlafenen Jugend die Welt anders zu sehen, als sie sie bis dahin mit ihren blöden, blinden Augen gesehen hatten, in Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Lebens, der eine als einen riesigen Fleischklumpen, und der andere als einen riesigen Wissenspopanz. Sie hatten geschlafen, lang genug. Sie hatten zwar beide als Kinder das christliche Credo gelernt; aber sie hatten es nur auswendig gelernt. Sie waren getauft, gefirmt, unterrichtet - sie waren katholisch, wie alle Spanier und Pariser, wie auch heute in Spanien und Paris und Rom alle katholisch sind, wie sie sagen.

Sie trugen in sich schon als Kinder die verborgene Kraft, die durch die Fleischwerdung Gottes in alles Fleisch gekommen ist, aber so, wie damals schon in den Uranbergen die gleichen Atomkräfte da waren, die heute daran sind, die Kräfte des Himmels zu erschüttern, aber noch nicht entfesselt, so lagen auch in Ignatius und Franz Xaver, als sie beide so alt waren wie Sie heute sind, die ungeheuren Kräfte der christlichen Seele noch gefesselt, in den Banden des Fleisches. Das große Relativitätsprinzip der alles besiegenden Liebe war ihnen nicht aufgegangen. Ignatius von Loyola und Franz Xaver gingen schlafend durch ihre Jugend, wie die Kräfte der Bergwerke schlafend in den noch nicht aufgesprengten Atomkernen lagen und liegen. So wie es eben in vielen jungen Menschen aussah, damals wie heute aussah und aussieht, Klerikern und Priestern wie Laien, sogenannten Gebildeten und Ungebildeten.

Die Kräfte sind längst da, und warten, warten auf ihre Entfesselung, aber warten und warten und warten, wie der 30jährige Augustinus von einem Jahr aufs andere wartet auf die Stunde, vom Schläfe aufzustehen. Jahr für Jahr verging. Die Mutter betete. Aber der junge Mann blieb wie er war, am Schlafen. Er hielt sich selbst für wach, ja für viel wacher als die Mutter. Vater und Mutter hatten ja nicht Cicero und Plato usw. studiert, hatten keine Ahnung von dem, was der Junge alles wusste. Aber in Wahrheit war die betende Mutter wach, und der studierende Jüngling war am Schlafen, so wie das auch damals vor 400 Jahren bei vielen jungen Menschen war, oder sollen wir sagen bei den meisten. Und wie es heute auch ist, bei Jungen und bei Alten. Oft schläft der Alte noch mehr als der Junge. Die Generation, der Jesus die Adventsbotschaft gebracht hat, ist noch nicht vergangen, ist noch im Gange.

Aber die Worte Jesu sind noch viel weniger vergangen, sie warten darauf, warten in einem Advent unendlicher Barmherzigkeit auf die Stunde, wo der Blitz einschlägt, und die Kernspaltung beginnt, und die Kettenreaktion einsetzt, die das Angesicht der Erde erneuern soll.

Wir alle wissen genau, um welche Kraft es sich da handelt, die unsere schlafenden Herzen wecken und die die ganze, müde, schlafende Menschheit erneuern soll, ganz, von Grund auf, von der Wurzel her, radikal. Wir wissen genau, wie sie heißt, diese Kraft, wie der junge Ignatius und der junge Franz Xaver und der junge Saulus und so viele andere Junge und Alte damals und heute es wussten und wissen. Wie sie heißt, und dass sie da ist, dass das Wort Fleisch geworden ist und unter uns sein Zelt aufgeschlagen hat.

In *dem* Sinn ist der "Advent" längst vorbei, das Wissen um die verheißene Erlösung war ja schon in den ersten Menschen, von Anfang an, wie die Bibel uns sagt. Das Wissen darum war auch schon in den Indern, Südseeinsulanern und Japanern, zu denen Franz Xaver seine mühseligen Fahrten begann. Das Wissen darum ist auch heute überall. Auch in Büchern, in heiligen und nicht heiligen. Die Welt hatte noch nie soviel Wissen wie heute, auch von Religion. Die Welt ist auch voll von Bibeln, es hat noch nie so viele Bibeln gegeben wie heute. Aber was fehlt? Getaufte Christen? Getaufte Christen? Es hat noch nie soviel getaufte Christen gegeben wie heute. Was fehlt denn? Priester? Es hat noch nie soviel Priester gegeben wie heute. Wenn die Priester das Salz der Erde sind, ist zumindest eine Stadt der Welt versalzen, dieses heilige babylonische Rom.

Was fehlt denn? Soll man die Bibeln verbrennen? Absit. Soll man die Priester verbrennen? Erst recht nicht. Soll man die Christen verbrennen, wie Hitler die Juden. Es wäre scheußlich. Soll man wenigstens die Kommunisten verbrennen? Gar nicht! Wir müssen sie lieben und bekehren. Aber was fehlt?

Sollen wir uns selber verbrennen. Das schon eher. Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen. Was will ich anderes, als dass es brenne. Nein, die Franz Xaver fehlen, die Ignatiusse fehlen, die Brandstifter fehlen. Ignatius, der feurige Märtyrer, und sein spätes Patenkind Ignatius von Loyola. Die Brandstifter: Franz von Assisi, Franz Xaver, Franz von Sales. Wir sind versucht, einzuwenden: Aber die haben es ja auch nicht gemacht! Die sind ja alle gestorben: Jesus Christus macht es. Er macht das Treffen. Wieso macht er es?

Die Welt ist heute doch nicht besser, am Ende des 2. als am Anfang des 1. Jahrtausends und als zu Adams, Kains und Neros Zeiten. Das sagen wir so leichthin. Das ist nicht wahr.

Die Chinamission ging in die Brüche. Die Mission der Jesuiten und die Mission der Franziskaner und Kapuziner. Es ist doch nichts mehr da, als der verwesende Arm des hl. Franz Xaver in Al Gesu und sein angeblich unverwester Leib in Goa.

Das ist ein großer Irrtum. So sehen wir nach dem Fleisch, nach der Statistik, in der Oberfläche der Geschichte. Und so sehen wir überhaupt nicht, sondern sind blind. Gegen das, was eigentlich geschieht. Jesus hat nicht umsonst gelebt, und die Heiligen haben nicht umsonst gelebt, und die Missionare haben nicht umsonst gearbeitet. Die Christen haben nicht versagt. Nicht mal die Jesuiten. Manche vielleicht, das wissen wir nicht, Christen, auch Missionare, aus Diözesen und Orden. Die Heiligen haben nicht versagt, dafür haben wir das Wort der Kirche. Jesus hat nicht versagt: dafür haben wir das Wort Gottes.

Denn die Liebe versagt nicht. Caritas numquam excidit. Die Atombomben der Welt können Blindgänger sein; und wenn sie losgehen, zerstören sie. Die Atombombe der Liebe ist nie Blindgänger und baut das Reich Gottes auf.

Franz Xaver mit seinen Taten und Briefen verkörpert in kleinem Maßstab das Tun und Reden des Heidenapostels *κατ' ἐξοχήν*. Franz Xaver und viele andere, jeder dieser Jünger Jesu hat sein besonderes Charisma der Liebe. Das kommt im Letzten aus Gott. Aber wir können doch eine Ahnung davon haben. Alle Charismen gipfeln in den *charismata meliora*, alle im Höchsten der Liebe.

Wenn wir sagen: Franz Xaver war ein Mann der Liebe, sagen wir: er war ein Heiliger. Aber was war das Besondere an diesem Heiligen? Etwa, dass er das ganz Dringende der Liebe in seiner Zeit erkannte und angriff. Eben die Mission im fernen Ostasien. Vergessen wir nicht: er ist der erste Europäer, der seinen Fuß auf japanischen Boden setzte. Er hat sozusagen Japan entdeckt. Man muss in seinem Leben lesen, wie das kam. Er hatte nicht dafür studiert, Geographie oder Sprachen usw. Er hat sich nicht einmal für die Mission gemeldet, wie wir das nennen.

Er ging im Gehorsam nach Indien. Eigentlich als Ersatzmann, im letzten Augenblick für einen anderen, der von Ignatius bestimmt war und der krank wurde. Ignatius schickte Franz, weil er keinen anderen im Augenblick hatte. Etwas Alltägliches in Verwaltungen. Ignatius wollte ihn ursprünglich in Europa behalten. Aber es gab sich eben so - Franz ging nach Indien. Und von da auf seltsamen Wegen in die völlig unbekannte Südsee und nach Japan. Und als er in Japan sah, dass in Japan alles nach China hinschaute, sagte er sich: Japan wird ein christliches Land nur von China aus. Und darum musste Franz nach China. China war mit eisernem Vorhang verschlossen. Franz sagte: ich muss hin. Schließlich war es so weit, fast so weit. Da starb er. Vor den Toren Chinas.

Er ist gescheitert. Vielleicht kann man sagen: Franz ist überall gescheitert. Ähnlich wie Franz von Assisi. Die "Biographen" stellen es oft anders dar. Sie meinen es gut. Lesen Sie die Brevierlektionen vom hl. Franz Xaver morgen. In seinem Leben reiht sich da Erfolg an Erfolg in den Lektionen. Wo er

hinkommt, kann er sofort alle Sprachen, wirkt er Wunder über Wunder, erweckt er Tote, bekehren sich die Menschen zu Zehntausenden und ist alles in dulci júbilo. Es lebt aber hier in Rom ein Geschichtswissenschaftler, der das Xaver-Leben schreibt. Der 1. Band ist erschienen. Andere folgen hoffentlich bald. Ich frage ihn: Wie viele der Xaver-Wunder im Brevier sind geschichtlich nachweisbar? Er sagt mir in seiner grundehrlichen Art: Vielleicht eines. Vielleicht. Aber wer soll sich denn daran stoßen? So sind die Sätze des Römerbriefs am Ende des 8. Kapitels ja gar nicht von Paulus gemeint, wie die Legenden die deuten.

Die Heiligen "scheitern" an all dem, was Paulus da aufzählt, als gegen die Liebe antretend an finsternen Mächten. Aber sie scheitern bloß im vordergründigen, geschichtlichen Fleisch, niemals im Letzten. Sie siegen und Paulus sagt mehr: super-vincit. Die Liebe scheitert nie.

Das ganz Besondere in Franz Xavers Liebe könnten wir paradox darin sehen, dass er notorisch in allem gescheitert ist, bis zum Tod auf Sancier, aber in all dem siegte in der Liebe.

Die Heiligen sind die, die jene Worte am Schluss des achten Kapitels des Römerbriefs ernst nahmen bis ins letzte, bis in den Tod. Und dann hat der Tod mit allem Vorhergehendem sie nicht scheiden können von der Liebe Gottes, sondern im Gegenteil, sie darin befestigt für immer.

Also: Tod und Leben, Engel und Gewalten, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Mächte, Höhe, Tiefe, und alles Geschaffene sonst, alles was ein versuchender Widersacher wider sie antreten ließ, alles vermochte nichts in ihnen gegen die Gewalt jener Macht in ihnen, die der Apostel nennt: die ἀγάπη τοῦ Θεοῦ, die caritas Dei, hinzufügend, die in Christo Jesu, Domino nostro. Das uns immer versuchende Missverständnis der letzten Sätze des 8. Kapitels ist dieses: von jenem siebenfachen Ansturm des Widersachers gegen die Liebe Gottes in uns sagte der Apostel das gewaltige Wort: ὑπερνικώμεν, super-vincimus.

Wir könnten uns das so vorstellen und tun es oft und übersehen die Täuschung, die darin liegt, und erleben dementsprechend Enttäuschungen in einem fort: Es erhebt sich eine der vom Apostel genannten Mächte gegen die Liebe. Dann wendet sich der Christ an den Herrn, der ihn lieb hat, und siehe da: jenes gegen ihn antretende Hindernis wird zu nichts.

War es Trübsal? Der Christ betet: Und siehe, die Trübsal ist verschwunden, wie Nebel vor der Sonne.

War es Angst? Der Christ betet und siehe: die Angst ist verschwunden. Spurlos verschwunden.

War es Verfolgung? Der Christ betet, und siehe, kein Verfolger ist mehr zu sehen.

War es Hunger? Der Christ betet, und siehe: es fällt Brot vom Himmel herunter, Habakuk, vom Engel beim Schopf gefasst, bringt ihm eine Schüssel voll köstlichen Essens, oder ein Rabe bringt ihm ein großes Stück Brot: der Hunger ist zu nichts geworden.

War es Nacktheit? Der Nackte betet, und siehe da: der ungarische Offizier, Martin von Tours, kommt geritten und gibt ihm die Hälfte seines Mantels. Die Blöße und die Scham ist bedeckt.

War es Gefahr? Gefahr in einer jener acht Gestalten, die der Apostel im 2. Korintherbrief aufzählte. Dem Christen machen sie alle nichts.

Gefahr durch Flüsse? Christophorus trägt ihn durch das Hochwasser hindurch.

Gefahr durch Mörder? Der Arm des Mörders sinkt ermattet nieder.

Gefahr durch den Juden? Im letzten Augenblick wird der Anschlag jener 40 Männer, die Paulus ermorden wollen, entdeckt und das Attentat vereitelt.

Gefahr unter den Heiden? Sie hatten den Paulus schon unter einem Haufen von Steinen vermeintlich

umgebracht. Aber er war nur scheinot gewesen.

Gefahr auf dem Meer? Der Sturm legt sich. Schwimmend erreichte der gerettete Paulus den nahen Strand von Malta.

Gefahr von den ψευδαδελφοι, den falschen Brüdern? Der Christ betet: und siehe, die Lügenbrüder kommen zur Einsicht. Der Spuk ist vorbei. Es ist alles wieder gut.

Der Christ hat gesiegt. Froh betet er mit Paulus Röm 8,37: sed in his omnibus vincimus, supervincimus per eum, qui dilexit nos.

Es kommt der achte Ansturm: das Schwert. Auch ein Schwert kann doch noch in der Hand des Scharfrichters zerbrechen. Und frohlockend ruft der Christ: Vincimus et supervincimus in his omnibus.

Aber so hat er den Römerbrief des hl. Paulus missverstanden. Er hat ihn gründlich missverstanden. Und dazu sind wir immer versucht, nicht bloß beim Schreiben von Heiligenleben.

Siehe, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde ist nichts von dem unmöglich, was die Legenden lesen: zahllose Heiligengeschichten und Heiligenlegenden erzählen dergleichen. Wer wird nicht die Möglichkeit solcher Geschehnisse zugeben? Aber Paulus spricht nicht davon, wenn er sagt: in his omnibus, εν τουτοις πασιν υπερ-νικωμεν δια του αγαπησαντος ημας, in his omnibus super-vincimus, per eum qui dilexit nos.

Im wirklichen Leben des hl. Paulus und auch so vieler anderer Christen und Franz Xavers sieht es zum mindesten oft nicht so aus. Am Schluss der paulinischen Laufbahn hier in Rom, sagen wir in Tre Fontane, da ist das Schwert nicht zerplatzt in der Hand des Scharfrichters. Und ohne allen Zweifel ist Paulus gestorben und also der Tod über ihn gekommen. Und ohne Zweifel ist Franz Xaver nicht mehr von der Insel Sancian über das große Hindernis, das Meer, nach dem Land seiner Missionssehnsucht, China nämlich, hinüber gekommen, weder mit einem Boot noch durch einen Engel.

War also Paulus nicht echter Christ? War Franz Xaver kein echter Christ? Oder war hier der uns liebende Christus zu schwach? Hat er versagt? Und nicht gesiegt und über-gesiegt? Hier liegen erste Notwendigkeiten zu Tage, mit unserem gläubigen Volk, das so sehr danach hungert, die Hl. Schrift zu verstehen. Der gläubige Christ muss dem Wankenden und Schwankenden helfen zum Verständnis, und der zum Diener des Wortes Gottes ordinierte Christ ganz besonders. Wie oft wenden sich gläubige Christen und auch erst recht gläubige junge Menschen, junge siegessichere Kleriker, in solchen Stürmen, wie Röm 8,35 an Christus ihren Retter. Allein, sie dürfen nicht in Illusionen leben. Auch bei ihren Gebeten können sie in Illusionen leben. Und den Illusionen folgen Desillusionen, den Täuschungen, Ent-Täuschungen. Und es werden die letzten Dinge schlimmer als die ersten.

Das Leben Franz Xavers endet mit einem Eklat, Misserfolg. 100 Jahre später sind auch die spärlichen Erfolge der Xaver-Arbeit in Japan radikal ausgerottet. Paulus stirbt, bevor er in der bald ausbrechenden allgemeinen Verfolgung seinen armen Brüdern hier in Rom helfen kann. Zuletzt war noch ein einziger Freund bei dem einsamen Mann im römischen Gefängnis geblieben, und ein einziger Mensch beim sterbenden Xaver auf Sancian.

musste also Paulus seinen Römerbrief reaktieren? Mindestens den Satz von dem υπερνικωμεν streichen: super-vincimus? Ein non liquet an die Stelle setzen?

Augustinus schrieb die siegessicheren Bücher De civitate Dei während der Belagerung Hippos. Das großartige Werk hielt die Belagerer nicht ab, Hippo, die Bischofsstadt des Augustinus, von Grund auf zu zerstören. Und den greisen, gelehrten Bischof darin hätten sie erschlagen, wie der römische Soldat den Antinoes, wenn Augustin nicht vorher gestorben wäre, im Hunger und Elend der

Belagerung durch die Vandalen, unsere edlen Ahnen; υπερνικωμεν, super-vincimus in his omnibus.

In wieviel Illusionen lebt womöglich auch der betende Christ, wenn er sein eigenes Beten nicht versteht und doch nach seiner menschlichen Art zu verstehen meint. Ganz klar hat Paulus und haben die Beter des Evangeliums und hat ein hl. Franz Xaver das Leben Jesu in der Überlieferung des AT und NT vor sich, eben das Leben desjenigen selber, der uns geliebt hat.

Alle vier Evangelisten bemühen sich, in immer scheiternder Sprache und Darstellung zu schildern, der Geschichte zu sagen, was uns elenden Kindern Evas über Jesus, den geschichtlichen Jesus, zu sagen möglich ist, im Fleisch zu sagen, was wir aber wirklich nur verstehen nach dem Geiste! Denn secundum carnem, wie der Apostel uns warnend, und so oft übergangen, im ersten Satz des Römerbriefs einschärft, kommen sie gar nicht zu Jesus, der der Christus im Fleische ist.

Die Welt der Filme flickt die widerspruchsvollsten *happy end* an alles und jedes und ist zufrieden in ihren Illusionen. Der Christ aber tut das nicht, und wer das arme scheiternde Wort des Christen in Bibel und Tradition so auslegt, tut ihm Gewalt an und begibt sich selbst auf die Wege der Lüge und des Lügners von Anfang der Kirche.

Die Evangelien und das ganze NT und die ganze Bibel sind nicht so secundum carnem zu verstehen, und sie sagen das immer. Aber der Mensch bleibt immer versucht, die Bibel so zu verstehen. Das ganze Leben Jesu, sagt die *Nachfolge Christi* nüchtern und knapp, *tota vita Jesu crux fuit et martyrium*, das ganze Leben Jesus war Kreuz und Martyrium.

Es geht in der ganzen Bibel, auch in der langen Vorbereitung durch das AT, immer um Sündenfall der Geschöpfe, und um die Erlösung durch Gott selber, der in der Gestalt des gefallenen Geschöpfes, d.h. des Todes, unter uns kommt und uns erlöst. Aber er, der Gottmensch Jesus Christus, ist keine geschaffene Person, und er ist erst recht keine geschaffene gefallene Person. Und das Geschöpf, in dem er kommt für seinen Sieg und um uns den Sieg zu ermöglichen, diese υπερ-νικη in Röm 8,37, ist auch keine gefallene Person wie wir alle es sind, und wie so viele, sogar Theologen vor 1854, sie zu sehen versucht waren!

Jesus und Maria stehen in der Geschichte, aber anders, als wir alle in der Geschichte stehen. Wir können aber diese Wahrheit des Deus caro factus und der Mater Dei nur aussprechen mit unserem Sprechen gefallener Geschöpfe. Denn so sehr uns die Erlösungsgnade siegen lässt und über-siegen, so besteht sie nicht in Vernichtung der Welt und Vernichtung des Widersachers, des Fürsten dieser Welt. Jesus betet nicht: *ut tollas eos de mundo*, dass du diese Menschen zu Nicht-Menschen machst, *sed ut serves eos a malo*, vor dem Bösen bewahrst, dem πονηρος.

Jesus Christus siegt wirklich in der wirklichen Auferstehung vom wirklichen Tod der Welt, und wir siegen und über-siegen, wie St. Paulus in siegreichster Sicherheit verkündet und bezeugt, wirklich; aber nicht dadurch, dass die Welt das bisschen trostloser Wirklichkeit, das sie hat, wenn man das mal so nennen soll, und das sie uns als ihre Hindernisse und Gefahren in den Weg stellt, verliert, mit anderen Worten, dass wir als christliche Menschen aufhören, auf dem Weg der Pilgerschaft durch die Welt und im Fleische weiter unterwegs zu sein, Menschen unter Menschen.

Was St. Paulus hier im 8. Kapitel des Römerbriefs schreibt, ist das, was er im Prolog des Briefes ausführt, die Wahrheit der Fleischwerdung Gottes, in der Gott das Fleisch besiegt und verklärt, und uns die Macht gibt, als seine Glieder und Brüder und Kinder seiner Mutter und unserer Mutter in ihm auch zu siegen und Sieg über Sieg durch das Wunder der Gnade zu erringen, bis hin zum Sieg sogar über die Gefahr der falschen Brüder und des Schwertes, auch wenn in der Geschichte die falschen Brüder nicht entlarvt und in der Geschichte das Schwert des Henkers nicht zerbrochen wird.

Aber der Versucher versucht, uns an allen Pforten der Hölle zu täuschen und uns in die Illusion unwirklicher Siege, die Scheinsiege sind, zu verzaubern, und uns das dann auch noch in die Heilige Schrift hineinlesen zu lassen. In dem Fall würde dann wirklich Tod und Leben der Welt und Engel und

Herrschaften und Hohes und Tiefes und nicht nur irgendein Geschöpf, sondern jedes, die Macht haben, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn. Franz Xaver hat wie Paulus ein hartes Leben gehabt, voll von Leid und Widerspruch; ein gerütteltes Maß von dem, was da in Röm 8,35 steht, hat diese Lebensgeschichte angefüllt, und es ist nicht ohne weiteres anzunehmen, dass in irgendeinem aus uns hier solches sich wiederholt.

Aber das Wenige an solchen Schwierigkeiten, wie sie der Apostel hier andeutet, in unserm Alltag dient ja nun dazu, dass wenigstens etwas von Jesu Leben im Fleisch in unserem Fleisch offenbar wird, greifbar ist es im Haupt, das Gott der Schöpfer selber ist, und in seinen Gliedern, die gefallene Menschen sind, vermittelt durch jene Mutter, die Geschöpf ist wie wir, aber nicht gefallenes Geschöpf ist wie wir, obwohl sie und ihr göttlicher Sohn in der Gestalt unseres Fleisches, unserer Geschichte unter uns standen und in der Gemeinschaft des Fleisches der Menschheit in der Kirche steht. Jene Geschichte, wie unsere Geschichte, ist das praeambulum, durch das wir hindurchgehen müssen, um zur Wirklichkeit zu kommen, die all unser Wissen übersteigt, superat omnem sensum. In omnibus his supervincimus per eum qui dilexit nos. Glauben wir an diese Liebe. Üben wir diese Liebe unter den Brüdern, dann verstehen wir auch das Leben des hl. Paulus, dann verstehen wir auch das Leben des hl. Franz Xaver, vor allem aber das Leben Jesu, unseres Hauptes, und darin unseren Passionsweg der Liebe, unser Leben in unserer Welt.

Jetzt die Texte der Franz Xaver Messe. Im Missale eine der ersten Heiligenmessen des Kirchenjahres.

Introitus: Ps. 118, Ps. 116.

Sprechen die Psalmen denn von Franz Xaver? Sind mit den Fürsten, vor denen der Psalmist Zeugnis ablegt, loquebar de testimoniis tuis in conspectu regum, ich legte Zeugnis ab für dein Gesetz vor Königen, sind das die indischen und japanischen und Südseehäuptlinge, mit denen Xaver mit seiner kümmerlichen Sprachkenntnis sich abmühte? Ja freilich sind sie das. Und sind auch die, vor denen wir Zeugnis ablegen, morgen und später und immer, auch wenn sie gerade keine indischen, japanischen Könige sind. Und laudate Dominum omnes gentes, ihr Völker alle, lobt den Herrn! Haben wir xaverianische Aufgaben? Ja, warum denn nicht?

Können wir Wunder wirken, wie die Oration von Xaver sagt? Wir wirken in der Gnade das Wunder der Nächstenliebe. Alles andere wird euch hinzu gegeben.

Die **Epistel** aus dem Römerbrief (Röm 10,10-18) haben wir am Andreasfest vorigen Mittwochs betrachtet und schon oft. Worin besteht also der Sieg in all dem Elend, dem siebenfachen: Der Christ betet. Er geht betend und liebend durch all diese Schrecken. Er ist betrübt bis in den Tod. Er leidet Todesangst. Er wird verfolgt. Und die Verfolgung jagt ihn von Ort zu Ort. Der Hunger quält ihn. Er spürt ihn, genau wie jeder andere. Und doch siegt er. Die Nacktheit beschämt ihn und sie quält ihn, mehr wie andere. Und doch siegt er. Er kommt auf seinen Reisen vor angeschwollene Flüsse. Es kostet ungeheure Anstrengungen. Schließlich mag er hinüber kommen. Aber vielleicht ertrinkt er, und doch siegt er. Mörder: der Christ ist nicht ein Zauberer, gefeit gegen Mörderhand. Wieviele Christen erliegen solch schmachlichem Sterben. Und doch siegen sie. Gefahren von Juden und Nichtjuden (!) in Stadt und Land können auch dem Christen das Leben zur schweren Last machen. Und doch siegt er. Der Christ reist, mit dem Schiff auf dem Meer, durch die Luft. Die Stürme verschonen ihn nicht. Die Beter fallen mit den Spöttern ins Meer. Und doch siegt der Christ. Falsche Brüder verraten ihn. Seinen guten Namen, seine Stellung, seine Arbeit, seine Gesundheit, alles verliert er. Und doch siegt der Christ in all dem. Und das Schwert: im Krieg und Frieden ist der Christ nicht gefeit gegen das Schwert. Wieviel Christen sind durch das Schwert gefallen? Und doch siegten sie.

Nehmen wir das **Evangelium** morgen, dasselbe wie an Christi Himmelfahrt (Mk 16,15-18). Aber nicht verstehend secundum carnem, sonst sagt es uns nichts. Verstehen wir es im Wunder der Nächstenliebe, wie es zu verstehen ist, und wir verstehen Franz Xaver, den immer Scheiternden und

darin immer Siegenden, und mehr als Siegenden.

Ein Philosoph (*d.h. Hege*) hat ein Buch geschrieben, vielleicht das am schwersten zu lesende der Weltliteratur, in dem er das Scheitern aller Gestalten des Weltgeistes in scheiterndem Sprechen darzustellen versucht. In diesem Buch könnte ein reifer Christ, kein Anfänger, in *praeambulo* lernen, die Welt der Finsternis in ihrer Not zu verstehen. In diesem Buch ist nur dreimal von sogenannter Liebe die Rede, und sie wird mit den bloßen Weltgestalten in eine Reihe gestellt. Die siegt nicht. Die bleibt mit allen Weltgestalten im Vergehen, absolutes Vergehen, immerwährender Tod, immer nur auferstehend zum Gericht, nie zum wahren Leben, immer unterwegs und nie am Ziel. Das Sprechen mit dieser Welt des Vergehens könnte ein reifer Christ da lernen, könnte es. Aber es nützte ihm im Letzten nur dann, wenn der Geist der Liebe hineinfährt und aus dem Kampf von allem gegen alles den Sieg erringt über alles Geschaffene, das sich der Liebe entgegenstellt.

Das Leben der Heiligen vollzieht dieses Wunder. Vom Ersten bis zum Letzten. Eine echte Darstellung ihres Lebens, auch Franz Xavers, könnte es auch darstellen. Aber verstanden würde das eine und das andere nur im Christen, der den Bruder liebt in Jenem, *qui in finem dilexit nos*.

Römerbrief 8

Wenn Sie nun die Geduld aufbringen, vor Beginn des 9. Kapitels noch einen Augenblick mit mir bei dieser Gestalt zu verweilen, werden Sie zunächst schon bei flüchtigem Rückblick über die bisherigen Kapitel des Römerbriefs mit mir sagen: diese Gestalt ist uns schon oft begegnet, von Anfang an; so oft, dass wir sie kaum beachten. Wie wir die Luft nicht beachten, die wir einatmen. So selbstverständlich geht sie überall mit dem Christen: *caritas Dei*, so heißt sie oft, aber sie hat auch andere Namen: *gratia Dei* oder *justitia Dei*, *non qua ipse justus est, sed qua nos justos facit*.

Ich nenne hier nicht mehr alle ihre Namen. Sie finden Sie leicht selber im Lesen dieses Briefes, wie im Lesen der ganzen Hl. Schrift. Hier, an dieser Stelle, wie oft sonst sehen wir: der Apostel setzt diese Gestalt nicht ohne weiteres in eins mit dem Schöpfer dieser Gestalt, so sehr sie ihm, dem Vater gehört, von ihm kommt, durch ihn ist. Aber sie ist nicht ohne weiteres Er. Es ist nicht schwer zu sehen, dass ein Geschöpf, nicht der Schöpfer selbst, gemeint ist. Viele Sätze der Bibel wären auch in unserer scheiternden Sprache gesprochen, sinnlos, wenn dieser Unterschied nicht beachtet würde.

Es ist auch nicht schwer zu sehen, dass diese Gestalt auch nicht mit demjenigen einfach in eins gesetzt wird, der der *Deus de Deo* ist, *lumen de lumine*, *Deus verus de Deo vero*, der *Creator verus de Creatore vero*, also mit Christus, unserem Herrn. So sehr diese Gestalt auch ihm gehört, ja in ihm ist, von ihm kommt, durch ihn wirkt, wir merken doch: sie ist nicht mit ihm gleichgesetzt, so wenig, wie mit dem Vater.

Und drittens ist sie auch nicht gleichgesetzt, wenn auch immer in unsagbare Nähe zu ihm gestellt, zur unendlichen Gestalt der Schöpferperson des Hl. Geistes, so sehr, dass sie sogar mit dessen Namen genannt wird, trotzdem bleibt der Unterschied von Schöpfer und Geschöpf!

Sie wird aber auch nicht mit *uns* einfach gleichgesetzt, diese Liebe Gottes in Christus Jesus. So sehr sie unser ist, in uns ist, mit dem Christen so eng vereinigt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften, weder Gegenwärtiges noch Künftiges, noch Mächte, weder Hohes noch Tiefes noch sonst ein Geschöpf imstande ist, den Christen von ihr zu scheiden, obwohl all dieses zum Kampfe auftritt gegen ihn, und offenbar gegen diese Gestalt im Menschenwesen.

Sie hören oft Gehörtes. Ich wiederhole und sage oft Gesagtes. Und Sie sagen, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen: Ich weiß schon: Sie meinen jenes große, heilige, erhabene accidens, über das wir ja auch genug Bücher haben und gelesen haben, de gratia, de charitate, de justificatione, und wie die Namen alle wieder sind, die Sie genügsam kennen.

In der Tat. Offenbar ist eben diese Gestalt gemeint, niemand anderes. Und hier trägt sie den lieben Namen: Liebe.

Weil sie denn so oft genannt wird, würden wir sie uns so gern vorstellen, gegenständlich vorstellen, oder vielleicht ungegenständlich, wenn es nicht anders geht, aber doch: vorstellen. Vor uns hinstellen, vor unser äußeres Sehen, Hören, Tasten, oder wenigstens unser inneres Fühlen, oder überhaupt unser Wissen. Wir tun es ja dauernd. Wir sprechen ja von ihr. Aber wissen wir von diesem Gegenstand?

Wir studieren ihn sogar. Wir können Doktorarbeiten über sie machen, sogar schon in etwa in der Philosophie, in praeambulo, und sicher in der Theologie. Und solche Doktorarbeit oder gar Privatdozentenhabilitationsschrift oder regelrechtes Professorenbuch über sie lesen, studieren. Über die Liebe. Und jeder könnte das. Auch ein Nichtchrist. Auch einer, der von ihr geschieden wäre, könnte sie wissen, und wir ahnen, das wäre seine Qual, sie zu wissen, darüber zu reden, aber von ihr geschieden zu sein.

Doch, was hat es für einen Sinn, Sie an all dieses Selbstverständliche zu erinnern. Es hätte keinen Sinn, wenn wir darin nicht dem Sinn des Wortes Gottes näherkämen, von dem getrennt aller andere Sinn Sinnlosigkeit wäre.

Und hier breche ich ab: wir hoffen in den kommenden Kapiteln des Römerbriefes und des 1. Johannesbriefes noch mehr von ihr zu verstehen.

Römerbrief 9,1.2. 16.12.1960

Quatembersamstag der Adventszeit

Morgen ist in vielen Bischofskirchen der Welt die Spendung des Weihesakraments. Sie alle sind unterwegs zur Weihe, oder schon geweiht. Wir alle wollen vor der Welt Zeugnis geben von der Wahrheit der Menschwerdung Gottes, als Diener und als Brüder Jesu Christi, unseres erstgeborenen Bruders und Herrn. Hic jam quaeritur inter ministros, inter dispensatores, ut fidelis quis inveniatur, hier wird unter Dienern nur gefragt, dass jeder treu, gläubig erfunden werde.

Bloß die Zahl der Priester zu vermehren, hilft nicht. Fideles inveniri, glaubenstarke, siegessichere, Bruderliebe atmende Zeugen Christi. Italien hat 60 000 Priester, Rom allein eine Unzahl davon, Deutschland 20 000 und mehr; ich weiß nicht, wieviel hundertausend die Erde. Wenn das wirklich alles Priester sind, fideles. Was haben die zwölf Priester, die zwölf Apostel für die ganze Erde bedeutet, was ein einziger Paulus, damals bis heute! Wenn aber die Welt so ist, wie sie ist, irgendetwas muss doch in uns Priestern und Klerikern fehlen, und nicht nur irgendetwas. Ut fidelis quis inveniatur. Wir machen vielleicht etwas anderes zur Hauptsache. Halten wir morgen wenigstens den Quatembersamstag fideliter im Blick auf unseren eigenen Weihetag.

Sicher geschieht das am Altar erst im Zeichen, im sinnlichen Zeichen, aber es geschieht im Zeichen,

geschieht im wunderbar verwandelten und verwandelnden Zeichen, damit wir den Tag und die Nacht in diesem Zeichen verwandelt bleiben, verwandelt aus vernünftigen Tieren in Christen mitten in der Welt, Priester zumal, und die, die Priester werden sollen, die die wunderbaren Zeichen selber mitwirken, um uns selber und die anderen in Christen zu verwandeln. Dazu sind alle bestimmt, gerufen, aus dem Tod dieses Fleischmarktes lebendig zu werden und die Brüder lebendig zu machen, und lebendiger, die Lebendigen und die Toten, in Worten, und Zeichen.

Halten wir also den Quatembersamstag und die ganze Weihnachtsnovene und die großen O-Antiphonen.

Der Winter der Natur soll der Frühling der Kirche sein. Die Lebenskraft dazu ist uns geschenkt. Wir tragen sie in uns, unsichtbar, wie unsere Seele, aber wirklich, wirklicher wie unsere Seele. Denn eine Seele hat auch das Tier, und eine unsterbliche Seele hat auch der Verdammte. Aber dem Christen ist das πνευμα gegeben, der Geist, der in ihm betet, lebt, arbeitet, in ihm glaubt, und hofft, und liebt, mit unaussprechlichen Seufzern. Löscht den Geist nicht aus, wir sind dazu immerfort versucht, solange wir in der Welt sind.

Gewaltig sind die drei Kapitel des Römerbriefes, vor denen wir jetzt stehen, Kapitel 9 bis 11; gewaltig sind alle Kapitel der ganzen Bibel. Aber diese drei ragen hervor. Wiewohl wir nicht übertreiben dürfen. Auf unserer Erde ragen über andere Berge die Alpen zum Himmel, noch mehr als die Alpen die Riesenberge Amerikas, und noch mehr der Himalaja. Aber, wenn wir auch den größten Reliefglobus vor uns hätten, den es gibt, auf dem Globus verschwänden wieder all diese Riesengebirge in eins mit der Erdoberfläche. Die ganze Erde aber verschwindet fast auf einem Himmelsglobus, und der müsste selbst als immer wachsend vorgestellt werden.

Die Bibel ist das gewaltigste Buch, das in der Erdgeschichte geschrieben ist. Auch sie bleibt ein Buch. Der Prophet muss es essen, und so verschwindet es. In der Offenbarung wird dieser Himmel aufgerollt, wie man ein Zelt zusammenrollt. Aber inzwischen wohnen wir in diesem Zelt, in dem das Wort Gottes in unserer Geschichte sein Zelt aufgeschlagen hat.

Was Paulus in diesen Kapiteln 9 - 11 über diese Geschichte sagt, ist so unerhört, dass er selber am Schluss der drei Kapitel, am Ende von Kapitel 11, diese drei Hochgebirge überschauend, erschüttert folgendes Gebet betet: schlagen Sie Röm 11,33 auf! denn es ist für uns am besten, mit diesem Gebet, nachdem es der Apostel für uns aufgeschrieben hat, auch schon anzufangen bei der Betrachtung dieser drei Kapitel. Dieses Gebet hilft uns, dass wir uns bei der Betrachtung nicht in Gletscherspalten, Höhlen und Klüften auf dieser Gebirgswanderung verlieren und verkommen. Röm 11,33: ω βαθος πλουτου: das Gebet hat, wir sind froh darüber, fast gar keine Textvarianten, die Jahrhunderte haben es treu überliefert in allen Handschriften und Übersetzungen.

Unsere lateinische Liturgie betet dieses Gebet als Epistel an dem Fest, an dem Weihnachten, Ostern und Pfingsten münden, am Dreifaltigkeitssonntag und danach, wenige Festzeitsontage ausgenommen, den ersten Satz dieses Gebetes in jeder ersten Sonntagsvesper, das ganze Jahr hindurch. Da stehen alle auf und werden die Leuchter getragen wie beim Evangelium der Messe, und der Zelebrant selbst muss es singen, Vesperlesung, Capitulum. So geht dieses Paulusgebet als Sehnsucht der ewigen Hügel durch die Jahrtausende von Kirche und Welt, und am liebsten bete ich es vor jeder Exhorte, zumal über diese drei Kapitel, die jetzt kommen.

O altitudo divitiarum, sapientiae et scientiae Dei, ω βαθος πλουτου σοφιας και γνωσεως Θεου, quam incomprehensibilia sunt judicia ejus et investigabiles viae ejus, ως αν-εξερευνητα τα κριματα αυτου και αν-εξιχνιαστοι αι οδοι αυτου. O welche reiche Tiefe, welche reiche Höhe, βαθος und altitudo heißt beides, welche Tiefe, welche Höhe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes, der σοφια und der γνωσις, - wir kommen später auf den Unterschied.

Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, αν-εξερευνητα, das Wort nur hier in der ganzen Bibel, und

wie unerforschlich seine Wege, ἀν-εξ-ιχνιαστοι, das Wort nur hier und einmal im Epheserbrief. Dann betet Paulus weiter mit Jesaias, Job, Jeremias: wer hat den Sinn des Herrn verstanden? Oder wer ist, den er um Rat gefragt, quis enim cognovit sensum Domini, ἐγὼ νοῦν κυρίου, ἢ τις συμβουλος αὐτοῦ ἐγενετο? Gott hat keinen consultor; oder wer hat zuvor gegeben ihm, dass ihm wurde wiedervergolten? Denn aus ihm, und durch ihn, und zu ihm ist alles. Ihm die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Wir ersparen uns die nähere Erklärung dieses wunderbaren Gebetes auf später, aber genug verstehen wir doch zum Beten, wenn wir es auch nur einigemal hebräisch, griechisch wie Paulus schrieb, lateinisch, deutsch beten.

Gottes Gedanken und Wege sind ganz anders als unsere menschlichen. Gott braucht keinen Menschen um Rat zu fragen, und tut es nicht. Kein Mensch kann ohne Gottes Erleuchtung und Führung verstehen, warum Gott so tut, wie er tut.

Wer hätte es sich ausdenken können, dass Gottes Güte sogar die Sünde, den Ungehorsam der Geschöpfe, zur Durchführung seines allbarmherzigen, gütigen Heilswillens verwenden würde? Sie allein triumphiert, Gottes gütige Barmherzigkeit. Er erlaubt es nicht, dass das Geschöpf Ansprüche an ihn stellt. Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass ihm wieder vergolten werden müsste?

Von unseres Vaters, Gottes souveränen Güte hängt alles ab. Er ist der Ursprung und gleichzeitig das Ziel aller Schöpfung. Aus ihm und durch ihn und zu ihm ist alles.

Warum stellen wir dieses Schlussgebet der drei Kapitel auch an den Anfang? Paulus hat diese drei Kapitel in diesem Beten geschrieben! Und nur in diesem Beten ist er zu verstehen, nicht anders. Sie sehen schon von außen, Röm 9,5, der Anfang und Röm 11,36 vergleichen dasselbe Gebet.

Wenn wir dies Beten vergessen, so in den Worten wie Paulus es hier betet, oder wie unser Herr es betet im hl. Vaterunser, oder die Kirche so und in ihren tausend Gebeten, wer dieses Beten vergisst, dem sind gerade diese drei Kapitel der Bibel - die ganze Bibel, aber gerade das in diesen drei Kapiteln Geoffenbarte, wie es am Schluss des 9. Kapitels steht, der Stein des Anstoßes, von dem der erste der großen Propheten, Isaias in 8,14 geschrieben hat.

Es ist vorauszusehen, für wie viele unter Ihnen, oder uns alle diese Versuchung kommen wird. Sollen wir deshalb die Bibel nicht lesen? Sollen wir deshalb zornig das Buch zuschlagen, wie Michelangelo seinen Moses zürnend das hl. Buch zuschlagen lässt? Ich würde es tun, meine Herren, wenn nicht die Kirche, und unser jetziger Papst zumal, jede Gelegenheit benützte, uns zu mahnen, das Buch aufzumachen, auch und gerade den Römerbrief, und gerade im Jahre 1961, dem Erinnerungsjahr der Ankunft des hl. Paulus hier in Rom vor 1900 Jahren.

Aber betend, in hl. Ehrfurcht, betend wie Paulus, müssen wir dieses Buch aufschlagen. Und nicht anders. Paulus wenigstens sagt uns: nicht anders als betend. Paulus selber hat die Bibel, als er in Ihrem Alter war, oft genug nicht betend aufgeschlagen, sondern bloß studierend. Reuevoll klagt er sich so oft, und ganz besonders am Ende seiner alten Tage wieder, darüber vor Gott und der Kirche an.

Aber wer weiß, dass Gott auch den Ungläubigen seines studierenden Volkes wie alles den diligentibus Deum omnia cooperatur in bonum, wie der gütige Gott auch dies zum Guten mitwirkte, wie selbst des Paulus Mordtat an Stephanus und seine anderen Untaten, und die Untaten seines gesegneten verfluchten Volkes.

ὦ βαθος πλουτου! ο altitudo divitiarum. Wir können studierend in diesen drei Kapiteln die Geschichtsphilosophie und Geschichtstheologie und Geschichtspneumatologie des Apostels suchen.

Wir können studierend in diesen drei Kapiteln die fürchterlichen Bedrängnisse der

Prädestinationstheorien suchen, wir können alle sogenannten Probleme des Römerbriefs und des NT und des AT und der Theologie und Philosophie finden, und uns damit quälen, im mundus traditus disputationibus eorum, in der Welt, die ihren Disputationen ausgeliefert ist.

Selten kommt gerade das AT im NT so heraus, und ist es cooperatum in bonum, wie in diesen drei Kapiteln. Aber wie ist dieser Reichtum beider, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes, der σοφία und der γνῶσις, der Theologen und Philosophen, würden wir oberflächlich sagen, hineingestellt in das alles Besiegende der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus unserem Herrn.

Aber es ist Ihnen schon aufgegangen, dass es uns nie im letzten um ein paar Kapitel des Römerbriefs geht, auch nicht um den bloßen Römerbrief oder das bloße vierte Evangelium oder den bloßen 1. Johannesbrief. Sondern wir wollen uns von solchen Stellen aus Wege in die ganze Bibel öffnen lassen. Kein Mensch kann die Alpen alle erklettern. Es gibt bis heute genug Stellen, wo überhaupt noch kein Mensch gestanden hat. Und die Alpen sind wahrhaftig nicht der einzige Berg der Erde, und die Erde ist wahrhaftig nicht mehr als ein Sternlein unter Billionen, weißt du denn, "wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt"?

Es geht uns aber im letzten auch nicht um die Bibel allein. Denn auch die Bibel ist nur ein Buch, wie die Alpen nur ein Gebirge und die Erde nur ein Stern und die Welt nur ein äußerer Gegenstand. Es geht um das Ganze, was die Bibel meint. Es geht um das Heil der Welt, um Jesus Christus, den in die Welt gekommenen gütigen Schöpfer der Welt. Nur um ihn. Scire Christum, et haec pro nobis crucifixum et exaltatum, Christus zu erkennen und zwar den für uns gekreuzigten und erhöhten. Es geht nur um das fleischgewordene Wort des Vaters und den Geist, den er uns in diesem Wort schenkt.

Aber freilich, dieser Geist hat uns ein Buch geschenkt als Hilfe, nicht als einzige, aber als hervorragende. Dieses Buch überragt an Höhe und Tiefe alle Berge und Meere der Erde und der Welt. Nicht alle Aufstiegsmöglichkeiten auf hohe Berge sind gleich. Der Aufstieg über den Brief an die römische Kirche ist einer, und der über das 4. Evangelium ist auch einer. Von da kommen wir weiter. Wir werden sehen, wie die drei folgenden Kapitel des Römerbriefs, in denen wir dauernd auch im Alten Testament stehen, uns zum Verstehen der ganzen Bibel führen wollen, und durch die ganze Bibel zu dem, von dem alles Wort Gottes spricht, in der Bibel, in der Kirche.

Wenn uns aber die Geduld ausgehen will, Schritt für Schritt diese Bergbesteigung zu machen, vergessen wir nie, dass wir ja auch beständig den Aufzug zur Verfügung haben, den auch die Heiligen benützten, die kleine hl. Theresia z.B., die kein einziges Semester Exegese studiert hat und wohl auch wenige Einführungen zur Betrachtung über die Bibel hörte, das war damals nicht Brauch, und doch das Wort Gottes so gut verstand, weil sie gütig war, weil sie ein Christ der Bruderliebe war.

Je mehr wir in dieser Novene vor Weihnachten die Bruderliebe üben, im Geist des 1. Johannesbriefes und des vierten Evangeliums und des Römerbriefs, und der ganzen Bibel, in der Kirche dem Bruder gut sind, um so mehr lernen wir Gott verstehen und sein gütiges Wort. Der ganze Advent, in diesen letzten neun Tagen noch einmal zusammen, ist Zeit der Bruderliebe, da derjenige am Kommen ist, qui daemonis ne fraudibus periret orbis impetu omnis actus languidi mundi medela factus est, damit nicht durch den Ansturm der Betrügereien des Dämons die Welt unterginge, bist du die Heilung der Welt geworden. Von diesem impetus amoris, diesem Sturm gütiger Liebe in gütigen Gedanken, Worten, Taten wollen wir uns mit erfassen lassen, um die Bruderliebe zu üben und den Hass zu besiegen und Gottes Wort zu verstehen.

Wir wollen das 9. Kapitel des Römerbriefs nicht damit beginnen, die sogenannten logischen Zusammenhänge zwischen den acht Kapiteln und dem ganzen ersten Teil des Römerbriefs, den wir betrachtet haben, mit den jetzt folgenden drei Kapiteln Röm 9-11 zu erforschen. Das ist hier nie unser Ziel. Wir gehen betend weiter in die folgenden Sätze. Verseinteilung, gar Kapiteleinteilung ist späte Zutat zur Hl. Schrift, zur Erleichterung zum Zitieren von Stellen aus den einzelnen Büchern. Wir

könnten aber lernen, wie sich Zusammenhänge dem Beter des Römerbriefs öffnen, dem es nicht um die Wissensfragen, die in der sogenannten Exegese gestellt werden können, und ihre Beantwortung geht.

Röm 9,1: Paulus beginnt: Ich sage die Wahrheit, in Christus. Ich lüge nicht. Was ist das? So hat der Apostel bisher in diesem Brief nie gesprochen. Er sieht fragende, am Ende ihm nicht ganz trauende Gesichter vor sich. Paulus, sagst du die Wahrheit? Paulus, bist du ehrlich? Du musst uns Christen hier in Rom ehrlich sagen, wie alles, was du zuletzt in den acht Kapiteln geschrieben hast, nun zu einer ganz bestimmten Frage sich verhält, die uns quält, an der wir nicht vorbeikommen.

Wie verhält sich dieses unendlich Sieghafte der Güte, unseres Gottes Liebe, dieses υπερνικωμεν, zu der Todsünde, die wir jeden Augenblick sehen, dass die ganze Welt um uns nicht nur gegen uns ist, sondern uns ja nicht einmal im Ernst zuhört?

Und nicht nur der große Haufe der Heiden, nein, das Volk seiner gütigen Auserwählung, dem viele aus den römischen Christen angehören, wohl die meisten, dass dieses Volk ablehnend, zum mindesten völlig gleichgültig, der Frohbotschaft des Sieges des Auferstandenen Herrn gegenübersteht. Die Juden, die zunächst, dann dahinter erst recht die Masse der Nichtjuden der ganzen Erde.

Wir fangen an bei den Juden. Paulus ist Jude. Was ist mit den Juden? Sie glauben nicht an die Frohbotschaft Jesu durch die Apostel. Paulus beginnt hier, ähnlich wie Johannes im 12. Kapitel den zweiten Teil des 4. Evangeliums beginnt. Paulus, so muss er sich fragen lassen, liegt dir nichts an dieser ganz drängenden, konkreten, persönlichen Frage? Treibst du theologische Spekulation im kleinen Kreis? Liegt dir nichts an deinen Brüdern, deinem Volk und am Haufen der anderen?

Du sprachst zuletzt von der unbedingten Sicherheit des Glaubens, der Liebe, der Verheißung, die dem Christen gegeben ist in Christus Jesus, unserem Herrn. Was ist mit dem Volk der Verheißung, dem einzigen Träger der Hoffnung durch die Jahrtausende der Welt? Bis jetzt sind wir wenige, die Christen geworden sind mit den paar Heiden, denn nicht wirklich die einzigen, diese paar Einzelnen, dieser Einzelne, und dieser Einzelne und dieser Einzelne.

Judas Thaddäus richtet im sacrum convivium die gleiche verzweifelte Frage an Jesus: και τι γεγωνεν? Nobis te revelas, et non mundo, was ist geschehen, warum offenbarst du dich uns und nicht der Welt? Der Welt, dem Haufen nicht? Und der jüdischen und erst recht der nichtjüdischen Welt nicht? Sie ist doch ganz verschlossen. Und doch ist, wenn wir dich, o Jesus, recht verstehen, dein Wort für alle gesagt, für die ganze Welt: alle Juden und danach auch für alle Nichtjuden. Kümmerst du dich um den Haufen nicht? Die Vielen. lässt du die laufen?

Paulus, liegt dir nichts an der Tatsache, dass das Judenvolk sich nicht bekehrt, und das Heidenvolk mit deswegen auch nicht. Dein Brief geht nach Rom. Ist das πασιν τοις ουσιν εν Ρωμη im 1. Kapitel so gemeint, wie es scheint: d.h. den αγαπητοι Θεου, den κλητοι αγιοι, sind damit alle Römer gemeint, alle in der Stadt, schließlich alle im Weltreich der Römer, alle Juden, alle Heiden der Welt?

Ist Christus das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, oder nur ein paar? Gehen uns die anderen nichts an? Wir sind Christen. Wir, teils aus jüdischem Volk, teils aus nichtjüdischen Völkern. Was gehen uns die nicht Christen gewordenen Juden an? Und erst recht die nicht Christen gewordenen nichtjüdischen Völker? Paulus nennt am Schluss des Briefes 28 Namen. Sind es überhaupt viel mehr?

Und schon erhebt sich in uns die Frage: heute, 1900 Jahre nach dem Römerbrief! Der Römerbrief geht an die Christen in der Kirche? Nur in der sogenannten katholischen Kirche? Oder auch an die Nichtkatholiken? Und was gehen die uns an?

Rom hat heute zwei Millionen Einwohner. Aber es gehen wahrhaftig nicht alle in die Kirche. Ein

Bruchteil. Was ist mit den anderen? Von der übrigen Welt zu schweigen.

Paulus, Du treibst Theologie über Sünde und Gnade. Gut, aber was ist mit den Menschen in ihrer Not, ihrer Sünde, ihrem Suchen? Ist dir das gleichgültig? Jetzt tun wir einen Blick in die Seele des Apostels.

Ich sage die Wahrheit in Christus. Ich lüge nicht. Und mein Gewissen bezeugt mir im Hl. Geist:

Eine gewaltige Trauer liegt über mir, *λυπη μεγάλη*, ein unerhörter Schmerz drückt meine Seele.

Römerbrief 9,1-15

13.1.1961

Hl. Hilarius

Morgen ist das erste Heiligenfest nach Neujahr. Hilarius, Kirchenvater, Kirchenlehrer, Bischof von Portiers, eine der größten Gestalten der Kirchen- und Dogmen- und Theologiegeschichte, vor Ambrosius, vor Augustinus und Hieronymus und soviel kleineren. Was Athanasius in der Verteidigung des Glaubens an Jesus Christus, den menschengewordenen Sohn Gottes in der morgenländischen Kirche getan und gelitten, hat Hilarius für uns Abendländer getan und gelitten, auch er in schweren Auseinandersetzungen mit staatlicher und zum Teil auch kirchlicher Obrigkeit. Der Kaiser, der Sohn Konstantins, verfolgte ihn und den schwachen Papst Liberius, der den hl. Athanasius exkommuniziert hatte, glaubte Hilarius dreimal verfluchen zu müssen, Hilarius selber wird von einer Reihe von Synoden und seinem eigenen Erzbischof mehrfach abgesetzt und verflucht.

Wir können uns heute schwer in jene Zeit unmittelbar nach den 300 Jahren Verfolgung durch die römischen Kaiser von Nero bis Maxentius hineindenken und in die Verwirrung in Ost und West im 4. Jahrhundert, von dem Hieronymus später sagt, es habe zeitweise ausgesehen, als sei die ganze Kirche vom Glauben abgefallen. Lesen Sie das Leben des hl. Kirchenlehrers Hilarius, und seine uns erhaltenen Schriften zu Matthäus, zu den Psalmen, die 13 Bücher über den Glauben an den Dreieinen Gott. Sein Latein ist noch nicht geglättet, wie das des Augustinus, er kann aber helfen, aus zu einseitiger Abhängigkeit von diesem freier zu werden; beide sind tief von Origenes beeinflusst, dem Schicksal fast aller späteren Theologie bis heute.

Der betende, liebende Seelsorger Hilarius war vor seiner Taufe und Bischofswahl durch das Volk Großgrundbesitzer und hochgebildeter Humanist, wie später Ambrosius, verheiratet in zufriedener Ehe, mit dem Studium der Philosophie und dann des Alten Testaments und dann des Johannesevangeliums vertraut, bevor er Christ wurde

Wir haben so viel zu kennen und zu lesen aus alten und mittleren und neuen Zeiten. Aber jene Männer zeigen uns Wege zur Hl. Schrift, deren die Menschen heute so sehr bedürften, in der vielleicht nur kurzen Atempause, nach der die Bibel vielleicht wieder verdrängt wird durch äußere Hindernisse.

Paulus hat die Bibel vor sich liegen, da er im 9. Kapitel des Römerbriefes, das wir begannen, wie schon mehrfach in vorhergehenden Kapiteln wieder ansetzt, mit der Frage: was ist mit den Juden, von denen wir die Bibel haben? Juden schrieben sie und Juden überliefern sie, und aus den Juden kommt Christus, aber wie wenige Juden werden Christen, bis jetzt.

Tief lebt in der Seele des Paulus, das sahen wir am Anfang des 9. Kapitels, die Liebe zu seinem jüdischen Volk, zu diesem Volk, das ihn in seinen staatlichen und religiösen Behörden aus der Gemeinschaft ausgestoßen hat und verfolgt.

In Jerusalem haben sich nicht lange nach Absendung des Römerbriefes 40 Juden unter Eid geschworen, wie in Apg 23 steht: wir werden nicht mehr essen und trinken, bis wir den Paulus fertiggemacht haben, zertreten würden sie ihn, wie eine giftige Spinne. Sie hielten ihn für den Teufel. Ein heidnischer Hauptmann bringt Paulus in Sicherheit ins römische Gefängnis, aber nur, dass auf Leben und Tod ein Prozeß gegen Paulus beginnt, der zuletzt zu seiner Hinrichtung führen wird.

Dieses sein Volk, das ihn aufs Schafott bringt, liebte Paulus bis ans Ende, er hat sein Leben daran gesetzt, es für Jesus Christus zu gewinnen. Eben das hatte der größte aller Juden, Jesus Christus, selber getan, für sein Volk, und nicht nur für dieses Volk, sondern für alle Völker, für die Jesus, der Jude, der Gottessohn und Gottes Wort selber ist. Sein Blut war gekommen über alle, aber zuerst über die Juden, sagte Paulus in Röm 9,3, meine Brüder *κατα σαρκα*, secundum carnem. Die Juden sind seine Brüder nach dem Fleisch. Sind sie es auch nach dem Geist, *κατα πνευμα*, secundum spiritum?

Meine Volksgenossen sind sie nach dem Fleisch, sagt Paulus, sie, denen die Annahme an Kindesstatt zuteil ward, und die Gegenwart Gottes im Allerheiligsten des Tempels und die Bundesschliefungen und die Liturgie und die Verheißungen, alles, Verheißung, Typus, Zeugnis, Prophetie, direkte Aussage, aus ihnen kommt Christus nach dem Fleisch.

Und nun steht Paulus vor der Frage: ist dies Volk herausgefallen aus allem, und ist das Wort Gottes herausgefallen? Ist das Wort Gottes selber herausgefallen? *εκπεπωκεν ο λογος του Θεου*? Es sieht so aus. Secundum carnem, *οιον*, als ob es so wäre. Aber es ist nicht so. Obwohl es so aussieht. Gottes Wort verfällt nicht, sondern es siegt über alle Zerbrechlichkeit und Zerbrochenheit des Gefäßes des Fleisches. Aber das sieht der bloß secundum carnem in die bloße Geschichte Schauende nicht.

Wir hören so von Israel und Israeliten. Jeder weiß, was Israel ist, was Israeliten sind. Du brauchst hier bloß um die Ecke zu gehen in die Via Bissolati. Da siehst du Israel. Israel Luftreisebüro. Sogar in den Buchstaben der hebräischen Bibel. Jeder weiß, so scheint es wenigstens heute, wo es zum ersten Mal wieder seit der Zerstörung des jüdischen Staates vor 1900 Jahren den Staat Israel gibt, was Israel ist.

Und da fährt Paulus dazwischen, er, der selber Israelit von altem Judenadel, aus dem Stamm Benjamins und Nachkomme des Königs Saul, dessen Name er trägt: Nein, das weiß nicht jeder. Die Welt weiß das nicht, was Israel ist. Sogar die Weltjuden verstehen das, wenn sie nicht gläubig werden, nicht. Sie wissen es bloß nach dem Fleisch, nach dem toten Buchstaben. So in Röm 9,6. So sehen sie nur äußerlich. Non enim omnes ex Israel, illi Israel sunt. Das sind *τεκνα σαρκος*, Vers.8, filii carnis, vom Fleisch

Dieses Wort aus dem 1. Satz des Römerbriefprologs stand mit den ersten Versen dieses 9. Kapitels bisher schon zweimal, in Vers 4 und Vers 5, da kommt es in Vers 8 wieder, und so oft im Brief und im ganzen NT und in der ganzen Bibel, mit der Grammatik allein nicht zu entchiffrieren, so wenig wie, im Grunde irgendein anderes Wort der Bibel.

Röm 9,6: Nicht alle aus Israel die sind Israel. Nicht alle, die sich statistisch und vor der Polizei als Israeliten "ausweisen" können mit Geburtschein, Pass usw., sind Israel. Nach dem Fleisch schon! Aber Israel ist ein zweideutiges Wort! Es ist in Wirklichkeit so: Röm 9,6: nicht alle sind schon deshalb, weil sie Abrahams Same, die Bibel spricht sehr drastisch, Abrahams leibliche Nachkommen, geschichtliche Nachkommen sind, auch Kinder, *ουκ οτι εισιν σπερμα Αβρααμ, παντες τεκνα non, quia sunt semen Abrahae, omnes filii*. Sondern, wie es in der Gen 3 und in Kapitel 4, und in Kapitel

21 heißt, in Isaak soll die σπερμα, sollen die Kinder gerufen werden. In Isaak, nicht in Ismael.

Röm 9,8: das heißt, hoc est: τουτ' εστιν, nicht die Kinder des Fleisches, die sind Kinder Gottes des verheißenden Gottes, sondern die Kinder der Verheißung, der επαγγελια, der promissio, werden als Nachkommenschaft Abrahams λογιζεται, wirklich gerechnet, non filii carnis, isti filii Dei, sed filii promissionis, Kinder der Verheißung, λογιζεται εις σπερμα, vocantur, im eigentlichen Sinn des Wortes, οντως, semen, σπερμα.

Röm 9,9: επαγγελιας γαρ, promissionis enim verbum est hic: denn Verheißungswort ist dieses Wort: Gen 18,10 und 14. Lesen Sie es: Übers Jahr, um die versprochene Zeit werde ich kommen, wiederkommen, und dann wird Sara einen Sohn haben, spricht Gottes Wort in Abraham, κατα τον καιρον τουτον ελευσομαι και εσται τη Σαρρα υιος. Es geht nicht um den Sohn der Hagar.

Aber nicht nur: (und all das haben wir ja auch schon in Röm 4, im Abrahamkapitel des Römerbriefs angefangen zu lesen), ου μονος δε, non solum autem: Nein: Schlagt auch Gen 25 auf, die spätere Geschichte: da stehen also nicht mehr Abraham - Sara, sondern Isaak - Rebekka. Auch im Isaak-Rebekka-Geschehen erneuert sich das gleiche Verheißungsgeschehen der Abraham-Sara-Wahrheit.

Nämlich: auch bei Rebekka war es so: in ihr, die von einem Mann, dem einen Isaak, unserem Vater, sagt Paulus, dem eben genannten Verheißungssohn Abrahams, guter Hoffnung war: ehe ihre zwei Kinder, die Zwillinge Esau und Jakob, noch geboren waren, ehe sie irgendetwas Gutes oder Böses getan hatten, schon da wurde der Rebekka gesagt: der Ältere, Esau, wird dem Jüngeren, Jakob, dienstbar sein, ut maneret propositum Dei κατ' εκλογην προθεσις, Gottes Erwählungswege sind nicht unsere Welt- und Fleischwege. Gottes Werke sind nicht von Weltwerken, sondern vom Willen des berufenden, erwählenden Gottes abhängig. Wie ja auch geschrieben steht, nicht nur im ersten, sondern auch im letzten Buch der Bibel, des AT beim Propheten Malachias im 1. Kapitel: τον Ιακωβ ηγαπησα, τον δε Ησαυ εμισησα. Iacobum dilexi, Esau odivi, den Jakob hab ich lieb, den Esau aber hasse ich.

Schreckliches Wort für den, der die Bibel bloß secundum carnem studiert, aber oft genug ist dieses Wort erklärt, schon in den acht Kapiteln des Römerbriefs bisher und wird es nun noch weiter erklärt. Oder doch noch nicht genug? Was sollen wir dazu sagen?, fährt Paulus fort. Ist da aber nicht Ungerechtigkeit bei Gott? μη γενοιτο. Absit.

Die Erwählung zum Heil ist das freie Werk der Gnade Gottes, Verwerfung aber, werden wir hören, ist immer nur durch eigene persönliche Schuld des Verworfenen, denn die Verstocktheit der Juden im Fleisch ist durch ihre eigene Schuld herbeigeführt, wie sie die angebotene Gnade verworfen und auf dem Trachten nach ihrer eigenen, selbstbefriedigten, ungläubigen, lieblosen Werkgerechtigkeit bestanden und bestehen. Obwohl Gott nie etwas unterlassen hat, die Juden schon seit Abrahams und Moses Zeiten bis heute zur Annahme der Gnade zu führen. Unentschuldigbar ist der ungläubige Teil der Juden, der das auch ihm in der Gnade angebotene Heil zurückgewiesen hat.

Aber auch so: die Barmherzigkeit Gottes hört nie auf, für Juden nicht, und, wie wir schon sahen und sehen werden, für keinen Menschen, für Japaner und Christen nicht, und für keinen, solange ein Mensch und die Welt ist, und Mensch in Welt. Immer weckt Gott Boten, Kündler der Heils - und Begnadungsbotschaft, diese wunderbaren, siegreichen Christen, die durch nichts getrennt werden von Gottes gültiger Barmherzigkeit, sie verkünden bis ans Ende der Welt, die christlichen Missionare.

Römerbrief 9,13-14

Jacob dilexi, Esau odio habui, Jakob liebe ich, Esau hasse ich.

Kann denn Gott hassen, kann er zürnend verwerfen? Τι οὐν εροουμεν, was sollen wir also sagen? Μη αδικια παρα τω Θεω, μη γενοιτο. Ist es Frage, ist es entsetzter Ausruf, ist es beschwörende Abwehr einer versucherischen Frage schwerster Versuchung in uns? Unmöglich ist Ungerechtigkeit im heiligen gerechten Gott!

Wie sind wir dauernd versucht, alle Analogie, alles Scheitern im Sprechen mit Gott und über Gott, auch wenn es Sprechen der Bibel ist, zu vergessen! Wir sprechen da in derselben Sprache, in der wir über einen Töpfer sprechen, der ein Tongefäß fertigt, ja, wir lassen in der gleichen Sprache sogar das Tongefäß zum Töpfer und über den Töpfer sprechen, und sind selber dieses Gescherr, anmaßend wie der Herr, und müssten bekennen: O Tiefe des Reichtums der Weisheit und der Wissenschaft Gottes; wer hat das Sinnen des Herrn verstanden, und wer maß sich an, es zu verstehen?

Wie viele Fragen zu stellen sind wir jeden Tag versucht in solcher Anmaßung, als ob Gott wie wir ein gefallenes Geschöpf wäre. Wie kann Gott so etwas tun? Nein! Bei Gott ist kein Unrecht, μη γενοιτο, absit. In unserem Mund freilich ist alles hart, erbarmungslos klingt alles Menschensprechen. Aber in Gott ist es nicht so. Denn zu Moses spricht er - und nun sind wir in Röm 9,15: ελεησω, miserebor, ich erbarme mich. Wir hörten in Röm 9,13 ein Wort, das in unserem Mund erschreckend hart klingt, aber dieses Wort kommt wie jedes Wort Gottes, aus Gottes unendlicher Liebe und Barmherzigkeit, darum miserebor, propitius ero, ich will mich erbarmen, ich will gnädig sein.

Aber lesen wir im Zusammenhang. Paulus spricht zu Christen hier in Rom, die das Alte Testament, hier das Buch Exodus, vor sich haben und gewohnt sind, es zu lesen. Was spricht Gott zu Moses und wann und bei welcher Gelegenheit spricht Gott diese Worte? Ex 33. Wir sind da zusammen mit dem Volk Gottes auf dem Auszug aus Ägypten, unterwegs ins gelobte Land. Wir sind schon am Sinai. Der Bund Gottes mit seinem Volk auf dem Sinai ist schon geschlossen. Die Zehn Gebote sind gegeben und angenommen. Sie sollen dieses Volk schützen und bewahren helfen vor allem Götzendienst, aller Rückkehr zu den Fleischtöpfen des unseligen Sklavenjochs Ägyptens. Was aber ist geschehen? Das Schreckliche ist geschehen. Das Volk ist abgefallen vom Bund und tanzt um sein goldenes Stierbild. Da gerät Moses, vom Berg mit den zwei Tafeln des Gesetzes herabsteigend, in lodernden Zorn, er fasst die zwei Keilschriftentafeln, er packt die Bibel - und in diesem Augenblick stellt ihn Michelangelo dar - packt sie und wirft sie hin an den Fuß des Berges und zertrümmert sie. Alsdann müssen die Söhne Levis antreten zum Strafgericht, schonungslos, gegen eigene Kinder und Brüder. Moses aber geht wieder auf den Berg zurück; dort betet dieser gläubige Mensch, betet für das abgefallene Volk und betet das Gebet, mit dem Paulus das Kapitel 9 begann: Herr, streiche lieber mich aus dem Buch aus, das du geschrieben hast, als dieses Volk. Es ist halsstarrig, aber es ist doch ein zur Buße und Umkehr bereites Volk.

Röm 9,15: so spricht Gott zu Moses. Paulus sagt bedeutungsvoll dicit, er spricht *jetzt*, im Jahre 58, im Jahre 1958, zu mir. Jene einmal geschehene Darstellung ist vergangen, die figura huius mundi, die Gestalt dieser Welt hat sich geändert, aber der sprechende Gott, das Wort Gottes ist nicht vergangen, da ist kein Schatten von Veränderung, verbum Dei manet in aeternum, Gottes Wort bleibt ewig. Die goldenen Kälber und Stierbilder haben sich verändert und die Tänze der Menschen sind immer frecher, und Gott weiß, mit was für einem Stierbild wir jeden Tag unseren Tanz anzufangen

versucht sind. Stierbild in uns, wir verstehen, was gemeint ist. Paeterit figura huius mundi, es vergeht die Gestalt dieser Welt, unvergänglich aber ist das Wort Gottes.

Ελεησω ον αν ελεω, και οικτιρησω ον αν οικτιρω. Lassen Sie es sich von denen, die hebräisch können, auch hebräisch sagen. Ex 33,19: ich bin gnädig dem, dem ich gnädig bin, verzeihend dem, dem ich verzeihend bin, ich werde gnädig sein dem, dem ich gnädig sein werde. Die Kirche hat dieses Wort ελεησω, ελεησον unübersetzt in ihrer Liturgie: Kyrie eleison.

Das Wort ελεειν kommt, auch das wollen wir hier nur andeuten, im Magnifikat Mariens fünfmal vor!! Im Römerbrief siebenmal; οικτειρειν nur einmal hier, im ganzen NT.

Also, das ist die Antwort, die Paulus auf die Frage des Versuchers in uns gibt, der dem in unendlicher Liebe erwählenden Gott Vorwürfe macht und mit diesen Vorwürfen das Wort liest: Jakob liebe ich, Esau hasse ich, miserebor cui voluero, et clemens ero in quem mihi placuit (Vulgata zweimal). Miserebor cuius misereor et misericordiam praestabo, cuius miserebor, ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarme und ich werde Erbarmen erweisen, wessen ich mich erbarme. Das ist die Antwort des unendlich barmherzigen Gottes selber.

Schreiben sie sich diese Antwort in allen Sprachen, in denen Sie Seelsorger werden, in die Seele. Sie brauchen sie sehr für ihre eigenen Stiertänze und angesichts der Stiertänze der armen Brüder, für die Sie Priester werden. Sie können nicht alles auswendig behalten aus dem Buch Exodus und aus dem Römerbrief, aber ein paar Sätze aus Gottes heiligem erbarmenden Wort doch. Wir haben sie so nötig wie das tägliche Brot. Es ist *die* Theodizee und Apologie, besser als alle sogenannten Gottverteidigungen, die wir uns zurechtlegen.

Ich will mich erbarmen, spricht Gott, eines jeden, dessen ich mich erbarmen will. Ich will verzeihen, wem ich verzeihen will. Das *ich bin*, der *ich bin* der vorhergehenden Exoduskapitel wird von Jahwe selbst nach dem neuen Sündenfall übersetzt: ich bin der Barmherzige, der ich der Barmherzige bin.

Das ist zugleich der entscheidende Satz der sogenannten Prädestinationslehre der HI. Schrift: lassen Sie sich von keinem Kalviner oder Gegenkalviner einen anderen aufdrängen, weder für sich noch für den Bruder. Misericordia Dei super omnia opera ejus, die Barmherzigkeit Gottes ist über all seine Werke, sagt der Psalmist. Die Krone und Königin der ganzen Schöpfung ist *sie!* Gott die ungeschaffene, schaffende Misericordia. Wir aber die geschaffene misericordia in unserer Geschichte, denn sie hat einen Namen, wissen Sie *einen* Namen und tausend Namen, denn keiner von allen kann sie nennen, wie unsere Seele sie erblickt.

Ich gehe nicht gerne weiter von dieser Stelle und möchte unser ganzes Leben dabei bleiben. Aber da auch die HI. Schrift selber weitergeht im AT und im NT, wollen wir auch weitergehen, aber wohlgemerkt, nicht diesen Satz gleich wieder vergessen! Gerade bei dem, was jetzt kommt in diesem und den nächsten Kapiteln. Versucht sind wir, es doch zu vergessen, dieses heilige Wort von Moses und Paulus und uns. Hätten die sogenannten Reformatoren doch nicht so oft der Versuchung nachgegeben, es zu vergessen und die sogenannten Gegenreformatoren und Restauratoren desgleichen. Dann wären sie nicht so verdammt verdammend auseinandergegangen. Aber da das Wort ja bleibt, ist uns die Zeit gegeben, das Vergessene nachzuholen. Betrachten wir das als unsere Lebensaufgabe, es gibt keine bessere.

Paulus fährt fort in Röm 9,16: *αρα ουν*, igitur, ergo; Sie erinnern sich, wo das an einer genau entsprechenden Stelle schon mal so stand: in Röm 8,1. Es wäre gut, zu vergleichen: *ου του θελοντος, ουδε του τρεχοντος, αλλα του ελεουντος Θεου*, ergo igitur non volentis neque currentis sed miserentis Dei. Paulus wiederholt das Prädikat nicht, das Erbarmen und Barmherzigsein. Es ist nicht unserer Leistung, unseres Wollen, unseres Rennen, sondern des erbarmenden Gottes. Paulus sagt nicht, dass wir nicht wollen, dass wir nicht rennen oder dass wir nicht Wollende und Rennende sein sollen. Aber das sagt er: unser Wollen und unser Rennen macht es nicht.

Wir dürfen uns auch Gott nicht vorstellen als wollend und rennend wie einen Menschen, sondern als den erbarmend wollenden, den liebend rennenden. Deus caritas es, Gott ist die Liebe. Deus, cujus misericordia non est numerus et bonitatis infinitus est thesaurus, Gott dessen Barmherzigkeit ohne Zahl ist und dessen Schatz der Güte unendlich ist. Keine Gottesvorstellung in der ganzen Welt reicht an diese heran. Et misericordia ejus a progenie in progenies, seine Barmherzigkeit reich von Geschlecht zu Geschlecht. Suscepit Israel puerum suum, recordatus misericordiae suae, er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen.

Wir sollen laufen, Hebr 12,1: curramus ad praepositum nobis certamen, lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist, aber: aspicientes in auctorem fidei et consummatorem, Jesum Christum. Sic currite ut comprehendatis, und dabei auf Jesus Christus blicken, den Urheber und Vollender unseres Glaubens, lauft so, dass ihr gewinnt.

Röm 10,1-21 **10.2.1961**

Wie alles Vorhergehende sind die Römerbrief-Abschnitte, an denen wir jetzt stehen, große Hilfe zum Verstehen des AT und von da aus der ganzen hl. Schrift. Was man manchmal liest über angebliche sogenannte Rabbinistik des hl. Paulus, ist Missverständnis. Paulus war einmal Schriftgelehrter, scriba, im üblen Sinn dieses Wortes gewesen. Im Römerbrief ist er es nicht mehr. Er war bekehrt zum Herrn, die Hülle vor seinen Augen ist vom erbarmenden Gott weggenommen. Und durch ihn will der gleiche miserens Deus, der erbarmende Gott, an uns das gleiche Wunder tun.

Wir standen am Anfang des 10. Kapitels. Paulus spricht über seine ungläubigen jüdischen Volksgenossen; über seine Brüder, die nicht gläubige und liebende Christen werden wollen. Er sagte von ihnen in Röm 10,2 etwas, was uns mit Recht nicht gering vorkommt, ζηλον Θεου εχουσιν, zelum Dei habent, sie haben Eifer für Gott. Ist das denn nicht viel? Genügt das denn nicht zum Heil? Zelum Dei habent. Wenn ich von einem Menschen sagen kann: der erfüllt eifrig seine Pflichten gegen Gott, zelum Dei habet. Er geht regelmäßig in den Gottesdienst, beteiligt sich am katholischen Leben, hält die Gebote, man kann ihm nichts Schlechtes nachsagen, er dient auch seinen Mitmenschen, er ist in Ordnung: Was fehlt ihm denn? εις σωτηριαν, zum Heil, in salutem?

Wenn Sie später von den Ihrer Seelsorge Anvertrauten sagen können: sie sind eifrig, zelum Dei habent. Sie beteiligen sich am Gottesdienst, an den Sakramenten, halten die Gebote Gottes und der Kirche, geben Kirchensteuer und Kollekten, sind anständige Menschen, man kann ihnen nichts nachsagen, mit Kirchen- und Staatsgesetzen nehmen sie es ernst, mit *einem* Wort eifrige Katholiken.

Wenn Sie von sich selbst das sagen können: Ich tue meine Pflicht: zelum Dei habeo. Meine einzige Last ist, wenn ich beichten gehen soll. Ich finde nichts zu beichten. Ich finde beim besten Willen nichts. Ich halte, was ich zu halten habe. Ich faste, wenn vorgeschrieben zweimal in der Woche, gebe den Zehnten von allem: ich danke Gott, dass ich nicht bin wie die Räuber, die Ehebrecher, oder auch wie jener Zöllner, der einen Haufen zu beichten hätte. Ich bin in Ordnung.

Ja, was fehlt denn zum Heil? Was will denn Paulus, was will denn Christus? Was hat sich denn zu ändern? Was fehlt denn noch? Wenn ich eifrig bin. Zelum Dei habeo. Was fehlt? Was kann denn da noch fehlen? Paulus sagt: Alles!

Wieso: wir sind doch gerecht? Selbstgerecht, antwortet der Apostel. Du verkennst die Gerechtigkeit

Gottes και την ιδιαν ζητεις στησαι und du versuchst deine eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Und so bist du der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan. Du willst dich selber recht machen und hältst dich selber für recht.

Was verlangt Christus: Röm 10,4: τέλος νομου Χριστος εις δικαιοσυνην παντι τω πιστευοντι, finis legis Christus ad justitiam omni credenti. Jesus Christus ist Ziel, Ende, aller bloßen Gesetzgerechtigkeit jedem, der glaubt.

Da kommt zum so und sovieltmal jenes alles Entscheidende des Römerbriefs. Es ist im Grund das gleiche Wort wie das vom miserens Deus, vom barmherzigen Gott; der ist nicht der Partner Gott. Der ist nicht ein Gott, wie der gefallene, sich selbst gefallende Mensch ihn sich vorstellen will als seinesgleichen, um ihn sich so gefallen zu lassen, sondern Gott ist der unendlich liebende Schöpfer, von dem das Geschöpf alles hat und dem es nichts aus angeblich Eigenem entgegen zu setzen oder nebeneinander zu spannen hat. Auch was wir "Verdienst", "gutes Werk", "verdienten Lohn" nennen und ruhig nennen dürfen, ja müssen, ist geschenktes Verdienst, geschenktes gutes Werk, geschenkter verdienter Lohn.

Das Geschöpf muss seinem erbarmenden Schöpfer im demütigen kindlichen Glauben nahen, und nicht mit angemaßtem Selbst und Selbstwissen und süffisantem, selbstgenügsamem, selbstzufriedenem Selbstverständnis, und sich selbst Behaupten und sich selbst Rechtfertigen. Paulus liest jetzt mit uns das AT. Da heißt es bei Moses: er schreibt im Buch Lev 18,5: *Der Herr befiehlt: Sag den Israeliten: beobachtet meine Gebote: der Mensch, der nach dem Gesetz lebt, die Gebote hält, tut, der wird leben, in meiner Gerechtigkeit.*

Gib acht, sagt Paulus, in Gottes Gerechtigkeit.

Das erklärt der Apostel durch die Stelle Dtn 30,10 und folgende. Die müssen wir lesen: wenn du die Gebote Gottes beobachtest, wird der Herr wieder zu deinem Heil Freude an dir haben, wenn du dich von ganzem Herzen und mit ganzer Seele zum Herrn deinem Gott bekehrst. Denn, und nun kommt Entscheidendes, dieses Wort des Gesetzes, das ich dir heute gebiete, ist für dich nicht zu schwer, dieses Wort ist für dich nicht unerreichbar, Israel! Es ist nicht im Himmel, so dass du sagen müsstest: wer wird für uns in den Himmel hinaufsteigen, um das Wort herunter zu holen, und es uns zu verkünden, damit wir es befolgen können. Dieses Wort ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: wer wird für uns über das hohe, tiefe Meer hinüberfahren, um es uns heraufzuholen aus der Tiefe und es uns verkünden, damit wir es befolgen können.

Nein, ganz nahe ist das Wort: in deinem Mund, in deinem Herzen hast du das Wort, dass du es befolgen kannst. In deinem Mund, in deinem Herzen, in dir hast du Christus. Denn es geht, sagt Paulus, hier wie überall in der Schrift, um Christus, das ist das Wort Gottes, das in unser Fleisch gekommene Gotteswort, das in unsere Welt gekommene, persönliche Wort Gottes, persönliche Gesetz Gottes, die persönliche Liebe Gottes, im Christus, in dem das verlorene Geschöpf wieder mit dem Vater verbunden wird.

Also: wir brauchen nicht in einen weltfernen Himmel aufzusteigen, um das Wort Gottes, die Gerechtigkeit Gottes, die Liebe Gottes, den erbarmenden Gott herunter zu holen. Wir brauchen nicht in unerreichbare Tiefen herab zu fahren, um das Wort Gottes heraufzuholen: Christus, das ρημα Θεου, das verbum Dei ist herabgekommen vom Himmel, descendit de caelis. Er ist in unsere Tiefen gekommen, in unsere tiefen Todesnächte und Gräber, und: er ist in uns von den Toten auferstanden. Ganz nahe ist er jedem, jedem Juden und jedem Nichtjuden. Ganz nahe ist Gottes erbarmendes, rechtmachendes, fleischgewordenes Wort, fleischgeworden in deinem Mund, in deinem Herzen; ganz nahe ist das Wort des Glaubens, das wir verkünden, jedem ist Jesus Christus ganz nahe. Er lebt in dir, er lebt in mir. Er lebt in jedem. Wo ein Mund ist, wo ein Herz ist, wo ein Mensch ist, ob ein Jude, ob ein Nichtjude, da ist Jesus Christus; und darum, sagt Paulus in Röm 10,9 in gewaltiger Einfachheit jene alttestamentlichen Moses-Stellen erklärend, so dass jedes Kind in Rom sie verstehen lernt, εαν

ομολογησης εν τω στοματι σου κυριον Ιησουν, και πιστευσης εν τη καρδια σου οτι ο Θεος αυτον ηγειρεν εκ νεκρων, σωθηση, wenn du in deinem Mund bekennst den Herrn Jesus, und glaubst in deinem Herzen, Gott hat ihn auferweckt von den Toten, wirst du gerettet, wirst du geheilt, wirst du recht, wirst du gerechtfertigt in ihm, in der Gerechtigkeit Gottes.

Du hast ein Herz, du hast einen Mund, du bist ein lebendiger Mensch: da hast du alles. Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, mit dem Mund wird bekannt zum Heile, denn, sagt die Schrift, sagt Isaias 28,16: Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.

Jeder. Da ist gar kein Unterschied von Völkern, Juden und Hellenen. Juden und Nichtjuden. Denn ein und derselbe ist der Herr aller, reich machend, seinen unendlichen Liebesreichtum und Erbarmensreichtum austeilend, mitteilend an alle, die ihn anrufen. *πλουτων εις παντας επικαλουμενους αυτον*, divitias dans in omnes invocantes eum. Jeder, jeder, sagt der Prophet Joel 3,5, der den Namen des Herrn anruft, wird geheilt werden. Wir brauchen hier keine Schriftgelehrten. Was hat man alles in diese großartig einfachen Sätze des hl. Paulus hinein geheimnissen wollen, in diese gewaltige alttestamentliche Sprache von Herz und Mund, die uns aus den Psalmen vertraut sein müsste, was hat man alles hinein getragen; nicht erst von Luther angefangen. Der Römerbrief ist nicht für Gelehrte und Spezialisten geschrieben, für die auch, die sind auch nicht vom Heil ausgeschlossen, wenn sie sich aufschließen, zu werden wie die Kinder der Kirche.

Wir haben Paulus unterbrochen. Er ist hier noch nicht fertig in der Erklärung des AT. Das Herz geht dem Apostel förmlich auf angesichts dieser unendlich trostvollen Wahrheit: von dem alles in Christus reich machenden Vater der Erbarmung. Christus ist uns so nahe, jedem gläubigen Herzen, jedem bekennenden Mund, jenen damals schon, in uralten Zeiten, und uns heute und hier, Jesus Christus, Gottes erbarmendes Wort, ist uns so unsäglich nahe, jedem aus uns.

Ja, wie ist das denn, dass es noch Menschen gibt, die ihn nicht lieben, die ihm nicht im Glauben verbunden sein wollen, die ihn nicht anrufen, die nicht beten? Denn so ist es ja, leider Gottes: es waren und sind Menschen da, Juden und Nichtjuden, die rufen Jesus Christus nicht an, die beten nicht mit: *κυριε ελειςον*. Sie rufen ihn nicht an, der ihnen so nah ist, sie glauben nicht an ihn, der ihnen so nahe ist, sie hören ihn nicht, der ihnen ins Ohr spricht; Ja, fragen wir: wie sollen sie anrufen, wenn sie nicht hören, wie sollen sie hören ohne einen Menschen, der ihnen in die Ohren spricht, wie sollen Menschen ihnen in die Ohren sprechen, wenn nicht welche gesandt sind, solche Heilsboten, Evangelisten, von denen Isaias und Nahum sprechen: wie lieblich sind die Füße der Frohboten, der Güte verkündenden. Aber, sagt Paulus, das macht es ja im letzten nicht, dass solche Menschen kommen. Isaias war einer, Nahum war einer, und so viele. An denen hat es eigentlich nie gefehlt. Aber trotzdem haben die Menschen auf die Frohbotschaft nicht hingehört. Das sagt ja Isaias selbst: Herr, wer hat geglaubt an unser Hören. Isaias selber und all die anderen Evangelisten, diese Glaubensboten, die hörten die Stimme Gottes, die glaubten, denn der Glaube kommt aus dem Hören; aber dieses Hören ist durch das Wort Christi *δια ρηματος Χριστου*, durch das Wort Christi, das ewige, überall und allezeit sprechende, jedem Herzen, jedem Mund, jedem Ohr gegenwärtige Gotteswort: *αλλα λεγω: μη ουκ ηκουσαν*. Sie haben nicht gehört! *μεν ουν γε*, wahrhaftig: in alle Erde ging aus ihr Schall, in omnem terram exivit sonus eorum, *και εις τα περατα της οικουμενης τα ρηματα αυτων*. Gottes Wort und Gottes Worte sind überallhin gedrungen; überall, wo Menschen wohnen, wo es eine *οικουμενη* gibt, eine *terra habitata*!

Aber, sag ich, und der Apostel sagt es in tiefstem Schmerz: Israel hat das nicht erkannt, nicht verstanden, *ουκ εγνω*, non cognovit. In mundo erat, et mundus per ipsum factus est, et mundus eum non cognovit, *ουκ εγνω*!

Und das ist nicht von gestern. Von uralten Zeiten des Moses her, der zuerst überhaupt in der Bibel von diesem Volk und den anderen Völkern geschrieben hat. Moses muss schon von dem auserwählten Volk sagen und jetzt bitte nicht, dass wir die Nase rümpfen über dieses unglückliche

Volk der Erwählung und Verwerfung, denn der Apostel wird uns hernach sagen, dass wir genauso versucht sind, die allgegenwärtige, erbarmende Gegenwart des liebenden, erlösenden Wortes Gottes in unserem Herzen und unserem Mund zu überhören und jedenfalls nicht zu verstehen: Moses also muss schon von dem, dem gläubigen Verstehen sich verschließenden Herzen und Mund der Juden gegenüber gläubigen anderem Volk, Nicht-Völkern, Gottes Wort verkünden: *πρωτος Μωυσης λεγει*, *primus Moses dicit*: "Ich werde euch eifersüchtig machen auf ein Nicht-Volk, über ein törichtes Volk werde ich euch in Zorn bringen."

Isaias geht so weit, wagt zu sagen: Ich ward gefunden, von solchen, die mich nicht suchten, ich ward offenbar solchen, die noch nicht gefragt haben. Zu Israel aber sagt er: den ganzen Tag streckte ich meine Hände aus zu dem Volk, das sich nichts sagen lässt und widerspricht, *απειθουντα και αντιλεγοντα*.

Und hier wiederhole ich auch zu Ihnen hier das Wort Gottes, das Moses jenem auserwählten Volk sagen musste im Auftrag Gottes: was Sie hier heute wieder hörten, zum soundso vielen Mal, vom überall uns ansprechenden, erbarmenden Wort Gottes, dieses Wort ist nicht für dich zu schwer und nicht unerreichbar. Es ist nicht im Himmel, so dass du sagen müsstest, wer wird für uns in den Himmel aufsteigen, um es herunter zu holen, damit wir es befolgen können. Du brauchst auch nicht über Meere und Tiefen zu fahren und hinabzusteigen. Ganz nahe ist dir das Wort, und in deinem Mund, in deinem Herzen hast du das Wort, dass du es befolgen kannst.

Aber freilich, du musst von deinem jüdischen und nicht-jüdischen halsstarrigen Hochmut und Pharisäismus herunter, von deiner ganzen eingebildeten Selbstsucht und Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit. Sonst können tausend Prediger und Bücher dir den ganzen Tag reden und reden und reden, Du lässt dir einfach nichts sagen und bleibst am Widersprechen, und dem Widersprecher verfallen.

Röm 10,16 ff: Paulus sagt vom *ρημα Χριστου*, vom *verbum Christi*, vom Evangelium. In omnem terram exivit sonus eorum et in fines orbis terrae verba eorum. Die Wahrheit von Jesus Christus ist überallhin ausgegangen. Es gibt auf der ganzen Erde, in der ganzen Schöpfung keinen Platz, wo Jesu erlösende Wahrheit nicht wäre, wo sie nicht zu hören wäre. Und zwar weiß Paulus das Gesagt-Sein schon im Alten Testament, durch Psalm 18,5. Hatte denn etwa damals in Spanien schon jemand Christus verkündigt? Paulus will ja dahin. Bis zu den Säulen des Herkules, wo sich die Alten die Welt mit Brettern zugenagelt vorstellten. Paulus schreibt den Römern, um von den Römern Hilfe für seine geplante Weiterreise bis an dies Ende der Welt zu bekommen. Warum muss er denn dahin, wenn das Evangelium Jesu Christi bereits dorthin gedungen ist? Und was braucht es überhaupt Boten Jesu Christi, wenn das Evangelium Jesu Christi schon seit vielen Jahrhunderten, mindestens seit den Zeiten Moses und der Psalmisten, bis an die Enden der Erde gelangt ist? Hier gibt es sehr missverständliche Kommentare, die sich in seltsamer Weise herauszureden versuchen aus selbstgemachten Schwierigkeiten, in die man sich mit allen Ausredeversuchen eher immer mehr hineinredet.

Es ist so, sine glossa, wie Paulus sagt: das *verbum Christi* ist wirklich und wahrhaftig überall. So wahr es ist, dass die Sünde überall in die Welt eingedrungen ist, *peccatum intravit in mundum*, et per peccatum mors et ita in omnes homines mors pertransiit, in quo omnes peccaverunt, so ist aber auch und zwar multo magis, wie uns das 5. Kapitel lehrte, Jesus Christus salvator, *intravit in mundum*. Igitur sicut per unius delictum in omnes homines in condemnationem, sic et per unius justitiam in omnes homines in justificationem vitae, wie es also durch die Übertretung eines einzigen für alle Menschen zur Verurteilung kam, so wird es auch durch die gerechte Tat eines einzigen für alle Menschen zur Gerechtsprechung kommen, die Leben gibt. *Lex subintravit, ut abundaret delictum*. Ubi autem abundavit delictum, superabundavit gratia, das Gesetz aber ist hinzugekommen, damit die Übertretung mächtiger werde; wo jedoch die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden.

Das geht alles, zeitlich gesprochen, noch vor den Alten Bund. Wo immer Geschichte eingesetzt hat, hat Besiegung der Geschichte durch den ewigen Erlöser eingesetzt. Die Predigt des Moses und der Propheten bis Paulus und heute ist damit so wenig überflüssig, als die Sünde immer "überflüssiger" und überfließender wird.

Das Erscheinen des menschwerdenden Gottes in dem einen Volk der Auserwählung und Verwerfung für alle Völker aller Zeiten aller Verwerfung und die Verkündigung dieser Erscheinung durch immer mehr Glaubensboten ist immer dringlicher, je überfließender in der Welt das Werk des Widersachers wird und das Wort von Christus im Weltsinn überflüssig zu machen versucht, und durch immer mehr anwachsende "Geschichts-Macht" und "Geschichts-Ohnmacht" zu ersticken versucht.

Es hilft dem Widersacher nicht. Wo immer er Menschengestalten in der Finsternis herauf- und herabzuführen versucht, stehen sie schon unter dem $\rho\eta\mu\alpha$ Χριστου, der die *lex vera* ist, quae illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum, auch wenn es wahr ist: mundus eum non cognovit. Sui eum non receperunt. Es gilt überall: quotquot autem receperunt eum, a sanguine justi Abel bis zum letzten Propheten und letzten Christen, überall und in aller Zeit gibt es unter den Hörern des Wortes wirkliche Hörer des Wortes, die das Wort Gottes hören und es befolgen, die pauci electi, die wenigen Auserwählten.

Die Verwerfung aber der multi vocati, der vielen Gerufenen in den Juden und den Nichtjuden bedeutet keineswegs letzte Verwerfung: die ist im Fürsten dieser Welt, der im Gottessohn in Maria besiegt ist. Besiegt, keineswegs vernichtet. Und seine Welt ist besiegt, und die erst recht keineswegs vernichtet, sondern in der Besiegung erlöst.

Domine, quis credidit auditui nostro. Herr, erbarme dich unser.

Römerbrief 11,1-5 **10.3.1961**

Statio S. Susanna

Morgen ist Stationskirche unsere Nachbarin Santa Susanna. In der Epistel und im Evangelium. steht die dunkle, lichte Lehre von Schuld und Verzeihung, wie in den drei Kapiteln des Römerbriefs, an denen wir stehen.

Susanna wird verleumdet. Dann soll sie vom eigenen Volk auf Anstiften böser Führer gesteinigt werden. Jene Ältesten ihrer Richter geben sich aus und gelten im Volk als gottesfürchtig und gerecht. In Wahrheit sind sie übertünchte Gräber, voll Lug und Trug. Da kommt Daniel, und rettet die Unschuldige. Der Prophet ist Typus jenes "Größten" seines Volkes, der das Heil nicht bloß in einer einzigen armen Seele, sondern der ganzen Welt wird.

So steht über dem Typus der **Epistel** die Erfüllung im **Evangelium**. Die Juden bringen durch ihre Führer eine Sünderin vor Jesus, nicht eine unschuldige, verleumdete Susanna, sondern eine wirkliche Ehebrecherin, auf frischer Tat ertappt, und Jesus stellt nicht darin ihre Lüge an den Pranger, wie Daniel in den lügenden Anklägern der Susanna. Und so schließt auch das Evangelium morgen nicht mit einer Steinigung, wie die Epistel mit einer Steinigung, wenn auch nicht der Susanna, sondern ihrer Ankläger schließt. Sondern Jesu Gericht ist das *judicium miserentis Dei*: Nec ego te

condemnabo. Geh hin und sündige nicht mehr.

Jesus kommt nicht, die Welt zu verdammen, sondern die Welt, die der Vater liebt, zu erlösen, auch die Welt jener armen scheinheiligen Pharisäer. Womöglich oder sicher ist unter den Alten, die aufgefordert werden, den ersten Stein zu werfen, die sich dann aber scheu von dannen schleichen, auch mehr als einer der Lehrer des jungen Saulus von Tarsus, mancher spätere Christ. Jesus nimmt nicht nur die Sünden der Ehebrecherin auf sich, sondern auch die Sünden ihrer pharisäischen Richter. Von seiner Botschaft gilt: Miserentis est Dei. Er ist der Salvator mundi! So ist er Richter. Das ist der Neue Bund im Alten Bund.

Paulus hat am Ende des 10. Kapitels, das wir ein erstes Mal schnell durchlaufen haben, ein Wort des Propheten Isaias 65,2 den römischen Christen in Erinnerung gerufen, das der Prophet einst seinen ungläubigen Zeitgenossen im Namen Gottes sagen musste, in aller harten, bitteren Offenheit entgegenhalten musste. Sicher, die Menschen, denen Paulus im Römerbrief schreibt, waren durch den erbarmenden Gott aus dem Unglauben Christen geworden. Aber sie kamen noch nicht hinweg über die Frage: wie kommt es, dass das jüdische, auserwählte Gottesvolk nicht christlich wird? Die Juden haben doch die Hl. Schrift. Sie lesen sie Tag für Tag, und studieren sie, verbreiten sie; sie tun, was ihnen im Geist des AT vorgeschrieben wird, sie kommen zu ihren Gottesdiensten an jedem Wochenende, sie unterwerfen sich großen Mühen, Widerwärtigkeiten für ihre religiösen Überzeugungen, sie tun Soziales, was auch eifrige Christen beschämen muss. Und doch werden sie nicht Christen. Im Gegenteil, die Juden sind die Gegner Christi. Sie traten ihm und den Christen entgegen, auf Schritt und Tritt. Sie bekämpften sie mit allen Mitteln, in Wort und Schrift und Tat.

Paulus selbst ahnt: wenn er nach Rom kommen wird, und als Ankündigung dieses Kommens schreibt er den Brief, wird es ihm in Rom gehen, wie es ihm in Jerusalem ging, und wie es ihm in Kleinasien, Griechenland und Mazedonien ging. Überall, auf all seinen Missionsreisen geht Paulus zuerst immer in die Synagoge seines jüdischen Volkes, dort verkündet er seinen Volksgenossen Jesus den verheissenen, erschienenen Messias. Aber überall sind es gerade die Juden, die ihn nicht aufnehmen. Überall sind es gerade die Juden, die ihm widersprechen und nicht nur das! Sie ruhen und rasten nicht, bis sie auch bei den Nichtjuden, die auf das Wort des Apostels hören und gläubig werden wollen, Widerspruch, Unruhen und Aufruhr gegen den Apostel hervorrufen; die Juden sind es, die die jungen Christengemeinden spalten, die auch die Heiden und die staatlichen Behörden anstiften, gegen die Christen vorzugehen. Und die Juden legen dann im Machtkampf gegen die Christen mit Hand an.

Und das alles im Namen, wie sie sagen, der Wahrheit, die sie zu wissen behaupten. Erbitterte Fanatiker der Wissenswahrheit, wie Paulus selber einer war, als er so alt war wie Sie heute sind. So wird es denn auch hier in Rom so kommen, wie Paulus es überall sonst erlebt hat: der Schluss der Apostelgeschichte schildert das in dramatischer Deutlichkeit.

Lesen wir etwas in der Apostelgeschichte am Schluss. Dieses Jahr ist ja das Jubiläum von all dem. Aber die Jubelfeiern werden vielleicht an dieser Seite jenes Geschehens vorbeigehen. Es ist aber wichtig zum Verstehen des Römerbriefs, besonders Kapitel 9 bis 11. Viele Juden, heißt es in Apg 28,22, kamen gleich bei der Ankunft des Paulus in Rom zu ihm, und das war wahrscheinlich in solchen Frühjahrstagen wie jetzt im Jahre 61. Sie bestimmten dann dem Apostel einen ganzen Tag. Da soll Paulus Zeit haben, zu ihnen zu reden. Da soll er ihnen die Hl. Schrift auslegen. Dann wollen sie prüfen und entscheiden.

Dieser Tag kam. Die Juden erschienen in großer Zahl. Rom hat in seiner langen bisherigen Geschichte wohl kaum je oder nie einen so entscheidenden Tag gesehen wie diesen Tag, den die Apostelgeschichte in Kapitel 28 von Vers 23 an ausführlich beschreibt. Paulus, so heißt es dort, sprach vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu diesen Juden über das Reich Gottes. Er legte Zeugnis ab dafür, und suchte sie zu gewinnen dafür. Wie machte er es? Wie immer, ausgehend, incipiens a verbo Moysis et prophetarum, ἀπο τοῦ νομοῦ Μωϋσεως καὶ τῶν προφητῶν, vom

Gesetzwort des Moses und den Worten der Propheten. Der Weg zu Christus führt durch die Bücher des AT, von vorne angefangen. Genau wie Paulus es schon schriftlich im Brief nach Rom getan hatte, *απο πρωι εως εσπερας*, vom frühen Morgen bis zum Abend spricht er von Moses bis Malachias. Also auch vom frühen Bibelmorgen in der Genesis des Moses und bis zum späten Abend des Malachias, des letzten im Zwölf-Propheten-Buch.

Was aber geschieht an jenem langen Bibeltag hier in Rom? Ein Teil von den Juden lässt sich durch des Pauluswort zu Jesus führen, zum Messias führen, *τινες επειθοντο τοις λεγομενοις*, *persuadebantur dictis*, was Paulus ihnen vorlas und mit seinem Wort der Verkündigung erklärte. Ein Teil, *τινες, οι δε ηπιστουν*, die anderen dagegen blieben ungläubig. Und so entsteht unter den Juden die Spaltung, *ασυμφωνοι δε οντες*, es kam zu keiner Symphonie, zu keinem Zusammenklang, *ασυμφωνοι*. So trennten sie sich, untereinander, und die meisten trennten sich von Paulus. Auch hier geschieht, was schon geschah: Jakob dilexi, Esau odio habui. Und beide sind Söhne Isaaks, beide sind Enkel Abrahams. Paulus aber sprach zum Schluss *ρημα εν*, *unum verbum*: Was ist das Schlusswort des Apostels an jenem Schicksalstag in der römischen Kirche?

Jenes Schriftwort aus Is 6,9.10: Treffend, so sagt der hl. Paulus, hat der Heilige Geist durch den Propheten Isaias zu euren und unseren Vätern gesagt: es sind auch des Paulus eigene Väter! Geh hin zu diesem Volk und künde: *ακοη ακουσετε*, ihr werdet hören, mit dem Gehör hören, *και ου μη συνητε*, und doch nicht verstehen, ihr werdet sehen, sehend sehen, *βλεποντες βλεπετε και ου μη ιδητε*, *et non intelligetis*, aber ihr werdet nicht verstehen. Denn hart geworden ist das Herz dieses Volkes. Ihre Ohren sind schwerhörig geworden, und ihre Augen haben sie verschlossen. Auf dass sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören, und mit ihren Herzen nicht verstehen und sich bekehren, und ich, ihr Gott, sie heile.

So soll euch denn kundgetan sein, fährt Paulus fort: *τοις εθνεσιν απεσταλη τουτο το σωτηριον του Θεου*, *gentilibus missa est salus haec*, den Heiden ist dieses Heil Gottes gesandt, *αυτοι και ακουσονται*, die werden auch zuhören!

Schrecklich ist dieser Ausgang, dieser Abend jenes entscheidungsschweren Tages der Geschichte Roms und der Kirche. Schrecklich, aber seltsam tröstlich zugleich. Schrecklich für die ungläubig Bleibenden, tröstvoll für die anderen, die nun an die Reihe kommen. Verwerfung und Erwählung an einem Tag. Aber in innerem Zusammenhang: die Verwerfung der einen bedingt die Erwählung der anderen, und wie wir sehen werden, die Erwählung der andern vermittelt im Letzten die Erlösung der Erstberufenen durch die reuelose Liebe dessen, der das eine und das andere aufgenommen in den unendlich liebenden Ratschluss des erbarmenden Gottes: wiederum ist gesagt: Jakob dilexi, Esau odio habui. Die ungläubigen Juden brechen hier ab und gehen ihres Weges. Aber Paulus bricht hier nicht ab. Und auch die Apostelgeschichte bricht nicht endgültig ab, sie sagt noch zwei weitere Sätze. Aber wir haben das 11. Kapitel des Römerbriefs noch vor uns.

Inzwischen zeichnet sich hier schon eine Entscheidung ab, vor die jedes Volk und vor die jeder einzelne Mensch gestellt wird. Mit der Bibel in der Hand, und mit der Liturgie, und mit der *υιοθεσια*, der Annahme an Kindesstatt, und mit der *δοξα*, Herrlichkeit, und mit den *διαθηκαι* und mit der *νομοθεσια*, und mit der *λατρευια*, also mit den Verheißungen, und mit den Vätern, und mit Christus nach dem Fleische, mit allem Heiligen der Geschichte, und mit dem zelus Dei. Mit all dem ist es nicht getan. Das alles kann einer haben, und es kann doch zusammengehen mit der Verwerfung, nicht bloß beim Juden, genau so beim Nichtjuden, und so bei Katholiken und Nichtkatholiken. Beim Juden aber geschah alles *τυπικως* für alle Völker. Christus ist als *τυπος* eingeschlagen in alle Geschichte, jedes Volkes, jedes Menschen, auch jedes Einzelnen aus uns hier. Für einen jeden Einzelnen aus uns hier gilt die Entscheidung: wer steht, sehe zu, dass er nicht falle. Und wem viel gegeben ist, von dem wird viel verlangt.

Als der Abend jenes Tages gekommen war, gab es in der Geschichte dieser Stadt noch keine

Laterankirche, auch noch keine Peterskirche und Paulusbasilika und Maria Maggiore. Und auch noch nicht die pompöse Synagoge. Und schon gar nicht Lutherkirchen und Waldenserkirchen. Die Paläste auf dem Forum und dem Palatin standen noch in Glanz und Gloria da, und zwischen ihnen flutete das gleichgültige Alltagsleben der Geschichte, gleichgültig, damals wie heute für das, was wirklich und eigentlich in aller Geschichte geschehen ist, geschieht und geschehen wird, solange Welt ist, εις τους αιωνας των αιωνων.

Das aber ist das Geschehen der Menschwerdung Gottes, um uns und in uns, das ρημα του Χριστου, das verbum Christi, das Paulus bezeugte und Petrus bezeugte und Johannes bezeugte und bezeugt mit den anderen. Mit welcher Gleichgültigkeit gehen auch wir an ihm so oft vorbei, und auch an den äußeren Zeichen all dieses Geschehens.

Manchmal sind Sie schon die Straße gegangen zwischen der Tiberinsel und der prunkvollen Synagoge gegenüber. Da steht auch eine kleine, winzige Kirche, der Synagoge quer gegenüber, mit einer seltsamen Inschrift über dem unscheinbaren kleinen Portal. Eine Inschrift, wie sie sonst auf keiner Kirche Roms steht. Die Kirche heißt Santa Maria del Pianto und ist meistens geschlossen. Die Inschrift ist auf hebräisch und in hebräischen Buchstaben. Da steht eben der Text aus Is 65, den Paulus am Ende des 10. Kapitels zitiert hatte. Hier wurden seit den Zeiten der Inquisition die Juden aus dem Judenviertel, dem Ghetto, am Sabbat zusammengetrieben durch die städtische Polizei, um die Predigt zu hören, die ihnen der Pfarrer von S. Angelo in Pescheria hielt, um sie zu bekehren. Vor 60 Jahren wurde die pompöse Synagoge gebaut, als der jüdische Freimaurer Nathan Oberbürgermeister von Rom war, zum Zeichen des Protestes gegen jene früheren Zeiten und gegen die katholische Kirche und St. Peter.

Pius XII hat während des letzten Krieges den Oberrabbiner dieser Synagoge gegen die Mordabsichten Hitlers und seiner Trabanten im Vatikan aufgenommen und versteckt. Nach dem Krieg wurde dieser oberste Führer der römischen Juden katholisch und ist als Lehrer des Hebräischen am Bibelinstitut vor einigen Jahren gestorben.

Über jener kleinen Marienkirche also, Madonna del pianto, Maria die Weinende, steht die Inschrift: den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgebreitet zu dem Volk, das sich nichts sagen lässt und im Widerspruch beharrt.

Unmittelbar vor dieser Stelle aus Isaias hatte der Apostel, wie wir in Röm 10,19 sahen, die Stelle aus dem Canticum Moysis angeführt. Dtn 32,21 εγω παραζηλωσω υμας επ' ουκ εθνει, ego provocabo illos eo, qui non est populus, gente stulta irritabo eos, ich will euch eifersüchtig machen auf ein Volk, das kein Volk ist; auf ein unverständiges Volk will ich euch zornig machen. Auch auf dieses Zitat am Ende des 10. Kapitels wollen wir noch einmal zurückkommen, ehe wir im 11. Kapitel weitergehen.

Das Canticum Moysis. Dieses gewaltige Abschiedslied und Testament des greisen Führers des israelitischen Volkes haben wir bis zum Jahre 1960 immer Samstags in den Laudes von Advent und Fastenzeit, und an Quatembersamstagen gebetet. Wir sehen im Römerbrief, wie dieses Canticum Moysis dem hl. Paulus vertraut war. Als Moses, so heißt es im vorletzten Kapitel des Deuteronomiums, das Gesetz nach seinem Wortlaut vollständig bis zu Ende in ein Buch geschrieben hatte, gab er den Leviten folgenden Befehl: Nehmt dieses Buch des Gesetzes des Herrn, und legt es neben die Bundeslade des Herrn, eures Gottes. Dort soll es zum Zeugnis gegen euch dienen. Denn ich kenne, Israel, deine Widerspenstigkeit, ich kenne deine Halsstarrigkeit. Wenn ihr schon jetzt, während ich noch als Lebender unter euch weile, widerspenstig gegen den Herrn gewesen seid, wieviel mehr wird es das nach meinem Tode sein. Beruft zu einer Versammlung bei mir alle Ältesten eurer Stämme und eure Obmänner. Ich will ihnen diese Worte laut vorlesen, und den Himmel und die Erde zu Zeugen über sie anrufen. Denn ich weiß, dass ihr nach meinem Tode ganz verwerflich handeln und von dem Weg abweichen werdet, den ich euch zur Pflicht gemacht habe. Dann wird das Unglück über euch hereinbrechen, weil ihr tun werdet, was dem Herrn missfällt, indem ihr ihn durch

euer ganzes Tun zum Zorn reizt.

Hierauf trug Moses der ganzen Gemeindeversammlung der Israeliten den Wortlaut des Liedes bis zu Ende vor. Audite caeli, horcht auf, ihr Himmel, denn ich will reden, und die Erde vernehme die Worte meines Mundes. Wir sollten dies gewaltige Lied des greisen Propheten in der Betrachtung gelegentlich ganz beten, im Brevier ist es jetzt seit der neuen Rubrikenreform vorläufig zu zwei Drittel gestrichen und verschwunden. Wir beten es nicht mehr bis zum Ende, wie Moses damals und das Brevier bisher. Das Brevier sollte kürzer werden, jene Stelle, die Paulus in Röm 10,19 zitierte: *πρωτος Μωυσης λεγει*, *primus Moses dicit*, steht nicht mehr im Brevier und der Liturgie. Jene Stelle: Ein Volk voller Verkehrtheit sind sie. Kinder, in denen kein Glaube wohnt. Sie haben mich zur Eifersucht gereizt, durch Nicht-Götter. Sie haben mich erbittert durch ihre nichtigen Götzen. So will auch ich sie zur Eifersucht reizen durch ein Nicht-Volk, durch ein unverständiges Volk sie erbittern.

Der Messias wird von den Nicht-Juden erkannt werden. Eben das aber soll und wird die Juden reizen zur Bekehrung. Völker, die in den Augen der Juden nichtig sind, ihnen weit nachstehend an Wissen, ja, die auch Gottes Wort selbst im Vergleich zum Judenvolk Nicht-Volk nennt, die werden den Messias, die werden Christus erkennen, die werden Christen werden, während die Juden sich gegen ihn, ihren eigenen Sohn und Erlöser wehren.

Aber im hl. Plan des erbarmenden Gottes wird dies gerade der Weg sein, die Juden doch zuletzt zu Christus zu führen. Diese Nicht-Völker, die Christen werden, sollen sie reizen, das Volk, auch Christen zu werden, und sie werden es, und auch dieser unendlich trostvolle Ausklang aller Geschichte und damit aller jüdischen Geschichte steht im canticum Moysis, genau wie er im 11. Kapitel des Römerbriefs kommt. Auch aus diesem Grund tut es mir so leid, dass das canticum Moysis am Samstag im Brevier abgekürzt ist.

Ich habe dieser Tage wieder einen zusammenhängenden Dokumentarbericht über das gelesen, was unser deutsches Volk an den Juden getan hat und was in einigen Wochen durch den Eichmannprozeß wieder die Weltöffentlichkeit erregen wird. Sieht man all dies grausige nur als geschichtlichen Ausschnitt ohne das, was die Bibel des AT und NT dazu sagt, und gerade der Römerbrief, dann müsste man verzweifeln. Wie ganz anders steht all dies dunkle Geschehen im Licht der Offenbarung des miserens Deus.

Darum nochmals, schade, dass das Canticum Moysis nicht mehr ganz in der Liturgie der Kirche steht. Hoffentlich drucken die neuen Breviere es wenigstens ganz, auch den allerletzten Teil des Liedes, in dem verkündet Moses die unendlich trostvolle Wahrheit im Namen des allbarmherzigen Gottes, *miserentis est Dei*, die Paulus im 11. Kapitel des Römerbriefs uns offenbart und die schließt mit dem erhabenen Gebet: *ω βαθος πλουτων*. *O altitudo divitiarum*. Jeder aus uns aber sollte langsam merken, dass das alles auch für ihn persönlich gesagt ist.

Gehen wir nun hier zunächst Schritt für Schritt durch dieses 11. Kapitel, vom ersten bis zum letzten Satz. So sage ich nun: Hat Gott sein Volk verstoßen? So scheint es doch. Ja, nach allem bisherigen. Nein, sagt Paulus. *μη γενοιτο*. Absit. Denn auch ich, sagt der Apostel, bin Israelit, aus dem Samen Abrahams, aus dem Stamm Benjamin, *ουκ απωσατο ο Θεος τον λαον αυτου*, nicht verstoßen hat Gott sein Volk, das er vorauserkant hat. Nun führt Paulus uns zunächst von Moses zu Elias. Oder wisst ihr nicht, in Elias, was die Schrift sagt, wie Elias hintritt vor Gott, *κατα του Ισραηλ* gegen Israel? Schlagen wir auf: 1 Kön 19.

Paulus war in den vorhergehenden Kapiteln 9 und 10 von Moses ausgegangen und hat uns an der Hand der Worte dieses großen Propheten, *πρωτος Μωυσης*, über Gottes barmherzige Liebe in Erwählung und Verwerfung gesprochen. Jetzt kommt er auf Elias.

Moses und Elias sind die zwei Großen des Alten Bundes. Neben dem verklärten Herrn auf dem Tabor erscheinen diese zwei Männer: Moses und Elias. Die Gestalt des Propheten Elias ist uns

Spätgeborenen noch weniger vertraut als die Gestalt des Moses.

Moses hat den genialen Künstler gefunden, der ihn gewaltig darstellt. Wir wagen nicht, die Eliasgestalt der Petruskirche, so groß sie sein mag, neben den Moses des Michelangelo in San Pietro in vincoli zu stellen. Aber rufen wir uns nun, um Röm 11 zu verstehen, wenigstens Einiges in Erinnerung aus dem, was die Bibel uns von Elias erzählt. Elias hat uns selber nicht wie Moses, Geschriebenes hinterlassen. Aber gewaltig steht diese Gestalt in der Bibel in den geschriebenen Geschichtsbüchern des AT und auch des NT. So gewaltig, diese Eliasgestalt, dass es uns fast schwer wird, in Elias den Vater des Karmel einer hl. Theresia, eines hl. Johannes vom Kreuz, eines Charles de Foucauld oder der kleinen hl. Theresia wiederzuerkennen. Er ist es aber, dieser starke...

Römerbrief 11,1-8 **14.4.1961**

In der Osterzeit wäre eines naheliegend: aus dem Römerbrief des hl. Paulus könnte man alle Stellen, die ausdrücklich von der Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi und Auferstehung der Christen handeln, zusammenstellen und sie so zum Gegenstand der Betrachtung und des Unterrichts im christlichen Glauben und Lieben zu machen. Aber solche Aufgaben werden mit mehr Nutzen gestellt, wenn der Unterrichtende selber und die Hörer den ganzen Römerbrief mehr kennen, als eine erste Lesung geben kann. Der ganze Brief handelt von der Wahrheit der Auferstehung Christi und der Christen, sowohl von der geschichtlichen Tatsache der Auferstehung Jesu, wie auch von der siegreichen Überwindung und Verklärung aller bloßen geschichtlichen Tatsächlichkeit, eben durch die wunderbare Auferstehung unseres Erlösers, des gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Gottmenschen aus dem Grabe des Fleisches.

Im Römerbrief lebt der hl. Paulus ganz in der Osterwahrheit! Die Herrlichkeit des auferstandenen Gottmenschen wirft ihr Licht auf alles, vom ersten bis zum letzten Satz. Der Römerbrief ist der gewaltigste aller Osterbriefe, die je geschrieben wurden. Wie leuchtet gleich der erste Satz des Prologs im 1. Kapitel im Oster-Licht der Wahrheit des auferstandenen Herrn. Paulus, der Diener Jesu Christi, gerufen zur Verkündigung der Frohbotschaft Gottes über seinen Sohn,

Er hörte vom Messias Christus zuerst in der Geschichte des Alten Testamentes. Da hatten, längst vor seinem Erscheinen in der Zeit des Paulus, die Gottesboten, die Propheten, den Herrn voraus-verkündet. Von da kam Paulus, von dieser Geschichte in die Geschichte, die er selber, der Apostel, der Zeitgenosse Jesu, miterlebte. Aber weder der Geschichte der Vorzeit, noch der Geschichte seiner eigenen Zeit will und soll Paulus verfallen und verhaftet bleiben: er nennt ein solches, dem bloßen Geschehen Verfallensein "nach dem Fleisch leben", "nach dem Fleisch erkennen", nach dem Fleisch wandeln, *secundum carnem, κατα σαρκα*.

Gewiss konnte und kann auch einer, der in das bloße Geschichtliche, Greifbare, Tatsächliche schaut, von Jesus von Nazareth Bedeutsames hören: er hörte von ihm als Nachkommen des Königs David. Paulus, der selber Nachkomme des Vorgängers des Königs David war und sich der Ahnenreihe seiner Vorfahren bis auf diesen ersten König der Juden Saul aus dem Stamm Benjamin und weiter zurück bis Abraham bewußt war, Paulus erkannte aber ebenso, dass darin, in diesem *secundum carnem* Geschehenen und Geschehen weder bei Jesus von Nazareth, dem Davidssohn, noch bei ihm, dem Benjamin- und Saulssohn (so waren beide, Paulus wie Jesus, Abrahamskinder) Entscheidendes geschehen und gesehen war.

Aber war Jesus weiter nichts als Sproß aus dem Samen des Königs David, so konnte Paulus wohl Geschichtsbücher über ihn lesen. So konnte sich der Sproß aus dem Samen des Königs Saul mit dem Davidsson vergleichen und neben ihn stellen. Mehr nicht.

Und in der Tat, solange Paulus solchem bloß geschichtlichen Sehen und Denken und Sprechen verfallen war, secundum carnem, hat er das getan. Er hat sich neben ihn, er hat sich über ihn gestellt. Er hat von diesem Abrahamssohn, von diesem Davidsson Jesus nichts wissen und nichts halten wollen; ja, er hat ihn gehasst, Paulus hat Jesus tödlich gehasst. Er hat ihn gehasst und verfolgt wie sein Ahne Saul den David tödlich gehasst und verfolgt hatte.

Und ebenso hat Saul auch die Anhänger dieses von ihm gehassten Nazareners als Verbrecher und Verführer seines Volkes gehasst, gehasst und verfolgt, wie nur je ein Jude hassen und verfolgen kann und verfluchen kann mit den so nach dem Fleisch verstandenen Fluchpsalmen. Was machte dem Paulus damals secundum carnem das aus, was die bloße Geschichte ihm von Jesus und den Seinen erzählte. Selbst, was die Geschichte von dem vom Grab erweckten, gekreuzigten und gestorbenen Nazarener berichtete, ließ den Saul kalt. Seine Volksgenossen hatten so auch von Lazarus von Bethanien gehört; der war gestorben und begraben, und hatte schon vier Tage im Grabe gelegen, und dann kam er wieder unter die Lebenden, so dass die Juden ihn beim Gastmahl mit seinen zwei Schwestern sehen konnten. Aber das hatte diese Hasser nur mit grimmigem Zorn gegen den Freund des Nazareners erfüllt und in ihnen den Entschluss geweckt, diesen auferweckten Toten, Lazarus, zu ermorden, den von den Toten auferstandenen Lazarus, wie den Nazarener selber zu ermorden. Auch wir denken nicht daran, aufgrund des bloßen geschichtlichen Berichtes über die Totenerweckung, diesen Lazarus besonders zu verehren oder jenen Jüngling von Naim, jenen jungen Menschen von Naim besonders zu verehren, oder das Töchterlein des Jairus oder den Sohn der Witwe von Sarepta oder auch jene Toten, die bei der Auferweckung Jesu nach dem Bericht des Matthäus ihre Gräber verließen und in Jerusalem umhergingen. Ja, wir gehen solchen Geschichtsberichten nicht einmal mit besonderer Sorgfalt nach.

Was kann das auch secundum carnem für uns bedeuten, auch wenn Tausende ihre Gräber verließen, auch wenn die Millionen Juden, die Eichmann verbrannt hat, wieder lebendig herumgingen? Was würde schließlich in uns hier und heute im geringsten dadurch verändert? Mag in diesem, mag in jenem Davidsson oder Abrahams- und Isaaksson aus Jakob oder aus Esau dieses oder jenes auch noch so Außergewöhnliche geschehen sein, wir bleiben so doch alle mit ihnen elende verbannte Söhne Evas. Was aus dem Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, caro autem non prodest quidquam.

Aber in solches Dahinleben secundum carnem hat in Paulus, als seine Stunde kam, der Blitz von oben eingeschlagen, das Wunder der Damaskusstunde kam, das diesem, bis dahin völlig verblendeten Menschen die Augen des Fleisches öffnete und ihn im Hl. Geist sehend machte, diesen im Grab seines Fleisches Gefangenen auferstehen ließ aus dem eigentlichen Tod. Das Wunder geschah: *κατα πνευμα αγιοσυνης εξ αναστασεως νεκρων*, secundum spiritum sanctificationis ex resurrectione mortuorum. In diesem Wunder des Hl. Geistes der Heiligkeit hat der im Fleisch tote Paulus auferstehend den auferstandenen Herrn und alles Geschehen im Fleische verstehen gelernt im Geiste. Jetzt ging ihm der Sinn der Geschichte und der Geschichtsbücher und Lehrbücher und prophetischen Bücher der Bibel auf. Jetzt sah er und verstand er den Auferstandenen in seiner Herrlichkeit: Wer bist du Herr? Ich bin Jesus, den du verfolgst. Da sieht und versteht er Jesus, den Sohn Davids, den von Ewigkeit gesetzten Sohn Gottes in Macht, den *ορισθεις υιος Θεου εν δυναμει*, und er empfängt durch ihn, wie die anderen Verkünder des auferstandenen Herrn, die Gnade und Sendung zum Gehorsam des Glaubens in allen Völkern, nicht bloß in seinem, sondern in allen Völkern, im Namen Jesu, in der Kirche.

Von diesem Geist erleuchtet schreibt er den Brief nach Rom, in dem er über die Auferstehung Jesu Christi, und der Christen in ihm, das gewaltige Zeugnis ablegt: *εν δυναμει*. Was er bis dahin in der bloßen Oberflächlichkeit und Sinnlosigkeit seines weltlichen Tuns und Lassens gesehen, das versteht

er jetzt ex fide in fidem, ex caritate in caritatem, aus Glaube in Glauben, aus Liebe in Liebe. Er ist ganz neugeschaffen, ein neuer Mensch geworden. Seine dunkle Vergangenheit in Nacht und Sünde und Tod hinter sich lassend, kann er sich ausstrecken nach dem, was vor ihm liegt im neuen Äon.

Denn der Sohn Davids, der Gott selber ist, lebt jetzt in diesem Sohn Sauls; der Sohn Sauls ist mit dem Sohn Davids vom Tode auferweckt und verkündet im Namen Jesu die Auferstehung von den Toten allen, die in den Gräbern lagen, quosque vel praesens saeculum adhuc in carne retinet, vel futurum jam exutos corpore suscepit, die der gegenwärtige Äon noch im Fleische zurückhält oder der zukünftige sie bereits, vom Leibe entkleidet, aufgenommen hat.

Wie macht dieses neue Leben jenen Handwerker und Kaufmannssohn von Tarsus und Juraschüler Gamaliels auf einmal so beredt für alle die, in denen das gleiche Wunder von Damaskus geschehen ist und geschieht und geschehen wird in der Geschichte der Kirche.

Wir können den Römerbrief nicht oft genug lesen, und werden in dem Grade, als wir das, vor allem vom 12. Kapitel an, uns für unser tägliches Tun in der Bruderliebe Gesagte wirklich tun, immer mehr verstehen, was Ostern, was die Auferstehung Jesu Christi von den Toten für uns und unser neues Leben im Geiste täglich bedeutet. Dies in der Voraussetzung, dass wir wirklich vom Todesschlaf uns auferwecken lassen. Hora est, jam nos de somno surgere. Denn, wie der Jüngling von Naim und jenes Töchterlein des Jairus, sind wir ja, wir alle, solange wir in der Welt sind, niemals endgültig tot, sondern schlafen nur und harren in Hoffnung auf die wunderbare Macht des auferstandenen Menschensohnes, der auch uns sein toten-erweckendes Wort immer zuruft: Jüngling, ich sage dir: steh auf!

Wir sind, und das ist unser trostloses Sündengeheimnis, diesem Machtanspruch des Auferstandenen zu widersprechen versucht, zu widersprechen in einem fort. Sein eigenes Volk hat Jesus widersprochen, und seine Jünger Petrus und Paulus und so viele andere, der Jünger ist nicht über seinem Meister.

Wir stehen im 9. bis 11. Kapitel noch mitten im Bemühen des hl. Paulus, das Geheimnis dieses Widerspruchs gerade der Juden, aber auch der Heiden, im Licht des ρημα του Χριστου, des verbum caro, des verbum Christi, das doch überallhin dringt, zu verstehen und verstehen zu machen. Paulus hat uns gesagt und wird es wieder sagen: der Widersprecher ist im letzten doch ohnmächtig gegen den alles durchdringenden Heilswillen des miserens Deus. Für das bloße Sehen nach dem Fleisch ist der eine erwählt, der andere nicht erwählt, verworfen, der eine geliebt, der andere gehasst, all diese unzähligen Renner in der Arena, die alle sich einzubilden versucht sind, sie machten das Rennen, machen es nicht: nam neque volentis, neque currentis sed miserentis est Dei: jedem ist in einem fort des erbarmenden Gottes Gnade angeboten, dass sein Wollen und Rennen nicht umsonst wird, sondern fruchtbar und verdienstlich für die Ewigkeit.

In den scheinbar so oft wechselnden Fragestellungen im Römerbrief könnten wir verwirrt und erdrückt werden von der Wucht der Wahrheit, die in immer neuen Gestalten sich ausdrückt, aber so nicht nur im ganzen Römerbrief, so im ganzen NT, so in der ganzen Bibel von der Genesis bis zur Apokalypse.

Die Bibel selbst, in ihrer ungeheuren Mannigfaltigkeit, die jedes andere Buch in der Welt übertrifft, könnte uns zur Zerstreung statt zur Sammlung, zur Spaltung statt zur Einheit führen, nähmen wir nicht immer den einzig wahrhaft sie aufschließenden Schlüssel in die Hand, den sie selbst uns anbietet zum Aufschließen und Öffnen all ihrer Versiegelungen: uns öffnen für immer mehr verstehen wollende Bruderliebe in Jesus Christus unserem Herrn.

Erwählte und Nichterwählte, in den verschiedensten Gestalten der Geschichte Erwählte und Nichterwählte und in all dem Unterschied doch alle Geliebte, alle ohne Ausnahme geliebt vom erbarmenden Gott, dessen Liebesweg wir freilich nie in den Griff unseres begreifenden Wissens

bekommen, dahin hat uns das letzte Mal der Anfang des 11. Kapitels geführt. Wir standen dann mit einem Mal, vielleicht nicht verstehend, wie und warum und wieso gerade hier, vor der mächtigen Gestalt des neben Moses größten der alttestamentlichen Propheten, vor Elias, dem Mann des Karmel.

Auf den Karmel führt uns Paulus; es kommt uns aber gar nicht zum Bewusstsein, dass das der Karmel des hl. Johannes vom Kreuz und der Karmel der großen Theresia und gar der Karmel der kleinen hl. Theresia vom Kinde Jesus und vom hl. Antlitz ist. Er ist es aber. Denn in dem an den gewaltigen Elias gehenden Wort Gottes ergeht das Wort des miserens Deus. Sehen wir in den Text. Wir werden vom Apostel ins erste Königsbuch geführt, zunächst zurück geführt in längst geschichtlich Vergangenes: ja, aber nur, um in dem, alle Vergänglichkeit der Geschichte besiegenden, erlösenden Gott den Sinn jenes längst Vergangenen für uns heute, für unseren christlichen Alltag zu verstehen. Elias tritt auf im 17. Kapitel des 1. Buches der Könige, schweres Strafgericht androhend über Achaz, den ungläubig gewordenen König des wie so oft schon wieder untreuen auserwählten Volkes.

So wahr Gott lebt, in dessen Dienst ich stehe, es soll in den nächsten Jahren weder Tau noch Regen fallen, es sei denn auf mein Wort. Der Prophet muss nach dieser Drohung fliehen vor den erzürnten Machthabern seines Volkes. In Sarepta wirkt er das Zeichen am Öl im Krug, und am toten Sohn der Witwe von Sarepta. Dann geht er zum König zurück: Nicht ich bin es, der das Volk ins Unglück stürzt, sondern du, König, und dein Hass. Ihr habt die Gebote des Herrn verlassen, und seid den Götzen nachgelaufen.

Dann folgt das Gottesurteil auf dem Karmel und das Strafgericht über die 450 Götzenpriester. Aber auf das Gebet des Elias erfolgt dann der erste Regen wieder über das dürre, hungernde Land. Trotzdem muss Elias aber wieder fliehen. Die Königin will ihn umbringen. Der Prophet will verzagen, aber Gottes Bote stärkt ihn zur weiteren Wanderung bis zum Berg Horeb. Dort am Horeb aber ist die große Gottesoffenbarung, an die Paulus jetzt im 11. Römerbriefkapitel erinnert.

Es erging das Wort des Herrn an Elias: Was willst du hier Elias? Der Prophet antwortet: Ich habe für den Herrn, den Gott der Heerscharen ohne Furcht geeifert. Denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen, deine Altäre niedergerissen, deine Propheten mit dem Schwert getötet. Ich allein bin übriggeblieben. Und nun trachten sie mir nach dem Leben: sie, diese Verworfenen! Mir diesem Einzelnen, einzig Übriggebliebenen. Da kommt die Antwort Gottes, die Paulus in Röm 11,4 anführt: *αλλα τι λεγει αυτω ο χρηματισμος*, das Wort nur hier im NT. Was sagt ihm die göttliche Antwort: ich habe mir 7000 Männer erwählt, die haben nicht das Kniee gebeugt vor Baal. Was diese 7000 ungebeugten, gläubigen Israeliten dort bedeuten, darüber lesen wir weiter im Römerbrief. Hier, an dieser Stelle im Römerbrief betont Paulus: *ουτος ουν και εν τω νυν καιρω*. So ist es auch jetzt in diesem Zeitpunkt der Geschichte, *λειμμα γεγονεν*, ein Rest ist da. Vom Septuagintawort: *κατ' ελιπον*, ich hab mir übriggelassen: von *καταλειπειν*, übriglassen, bildet Paulus das Wort *λειμμα*, "der Rest", das Wort, das nur hier im NT steht. Es bezeichnet ihm den auserwählten Teil, diesen winzigen Rest des verworfenen Volkes Israel. Aber wohlgemerkt, dieser winzige Rest, diese wenigen electi, sind die Vorboten und Mittler der Barmherzigkeit Gottes für den übrigen Rest und zuletzt für das ganze Volk, wie wir sehen werden. Denn der erbarmende Gott geht den Weg über die barmherzige Berufung aller anderen Menschen und Völker, die den Erstberufenen vorangehen werden in der Geschichte. Von diesem Rest aber, betont der Apostel zunächst nachdrücklich, dieses *λειμμα*, dieser Rest ist *κατ' εκλογην χαριτος γεγονεν*, secundum electionem gratiae! Es ist Auswahl des Begnadenden.

Gott, der miserens Deus, wählt aus in seiner barmherzigen Liebe. Es steht nicht vor Elias und Paulus eine Auswahl, die sich selber auswählt, nicht ein Rest, der sich selber bestimmt. Non vos me elegistis, sed ego elegi vos, nicht ihr habt mich erwählt, sonder ich habe euch erwählt. Immer drängt sich gleich Versuchung auf, anders zu sehen. Und da muss immer gleich widerstanden werden.

Röm 11,6: *ει δε χαριτι, ουκετι εξ εργαων, επει η χαρις ουκετι γινεται χαρις*. Immer will sich der gültigen, erbarmenden Gestalt der Gnade der Widersacher im "Selbst ist der Mann!" entgegensetzen.

Nein, sagt der Apostel. Wenn in Gnade, ist es nicht mehr aus Werken, weil sonst die Gnade nicht mehr Gnade ist. Sie sehen unten im kritischen Apparat dieses Textes, was Abschreiber alles in den Text hineinzubringen versuchten. Es bleibt aber wahr, was die Kirche in der Vulgata Paulus sagen lässt: Sic ergo et in hoc tempore reliquiae secundum electionem gratiae salvae factae sunt. Si autem gratia, jam non ex operibus. Alioquin gratia jam non est gratia.

Dieser vom auserwählenden miserens Deus erfasste Rest des auserwählten Volkes der Juden, also Paulus selbst, und so viele Judenchristen in Rom und anderswo, dürfen sich nicht einbilden, ihr Rennen, ihr Wollen habe es gemacht, dass sie electi wurden. Nein, neque volentis neque currentis, sed miserentis est Dei. Auch im erwählten Rest und auch in uns allen steht immer wieder die Versuchung auf: Volentis et currentis est, non miserentis Dei. Das aber ist gerade, was das ungläubige Israel επιζητει: es sucht die eigene Gerechtigkeit aufzupflanzen: aber so hat es nicht erreicht und wird es nicht erreichen. τι ουν, was also: ο επιζητει Ισραηλ, τουτο ουκ επετυχεν: quod quaerebat Israel, hoc non est consecutus, was Israel suchte, hat es nicht gefunden. Das auserwählte Volk hat die wahre Gerechtigkeit nicht erreicht, der auserwählte Rest aber hat erreicht, electio autem consecuta est, ceteri vero excaecati sunt, die übrigen sind verblindet.

Römerbrief 11,9-12

Freitag, 4.6.1961

In unserem flüchtigen und leider Gottes erst oberflächlichen Hindurchrennen durch die drei Römerbriefkapitel 9 bis 11 waren wir in unserer Betrachtung im 11. Kapitel bis Vers 9 gekommen.

Röm 11,9: Καὶ Δαυιδ λεγει, et David dicit. Paulus ist also daran, das Wort Gottes in der Hl. Schrift zu erklären, im Alten Testament. Er spricht so einfach, dass jedes gläubige Kind der Gemeinde hier in Rom ihn verstehen konnte. Verstehen konnte. Aber haben sie ihn verstanden? Nicht bloß die Jungen, sondern auch die Alten?

Wir haben in einer früheren Betrachtung an Hand des letzten Kapitels der Apostelgeschichte darüber nachgedacht. Die vielen Menschen, die zu Paulus kamen hier in Rom, an jenem entscheidenden Tag, Sie erinnern sich, da er vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu ihnen sprach, hatten alle, ohne Ausnahme, den Römerbrief vom 1. Kapitel an bis zum letzten Buchstaben gehört oder gelesen oder hören können, wenn sie wollten: der Brief lag schon seit langem hier, bevor Paulus im Jahre 61 ankam. Er war schon im Jahre 59 verfasst und nach Rom geschickt und es gab damals keine sogenannte Arkandisziplin oder dergleichen.

Aber wie ist der Apostel aufgenommen worden, hier in Rom, abgesehen von den wenigen, die ihm entgegentrugen? Wollten sie denn überhaupt von ihm etwas annehmen, sich geben lassen?

Wir wollen jetzt nicht wiederholen, was wir mit Bestürzung an jener Stelle der Apostelgeschichte lasen. Und im Grund dürfen wir uns gar nicht wundern darüber; sowenig wie der Apostel selber sich über diese Behandlung hier wundern dürfte. Das Wort Gottes, das er erklärte, hatte es ihm ja deutlich

selber gesagt, worauf er sich gefasst machen müsste.

Und er hatte doch am eigenen Leib erlebt, schon anderswo auch, was hier geschah. Paulus war selber, als er so alt war wie Sie, in seinen theologischen Studien genauso einer gewesen, der sich in finsterem Trotz in sich verschloß und sich weigerte, sich zum Verstehen des hl. Wortes Gottes in der Hl. Schrift des AT helfen zu lassen, außer von denen, die ihm lagen. Damals, in seinen jungen Jahren, war in Jerusalem neben anderen einer gewesen, der in das Verstehen des Wortes Gottes in der Bibel einzuführen sich bemüht hatte, in Gesetz und Propheten und in die Psalmen Davids. Wir haben den sehr genauen Bericht darüber in der Apostelgeschichte.

Paulus aber hatte diesen Mann verachtet, ja gehasst bis aufs Blut. Was hatte Stephanus ihm getan? Stephanus war ein Mann, der nur zum Helfen da war. Mitzulieben, nicht mitzuhassen war er da. Und aus Liebe suchte er auch, in das Verstehen des Wortes Gottes in der Bibel einzuführen. Obwohl er nicht Professor war wie etwa Gamaliel, oder auch nur so gelehrt wie der junge Dr. Paulus. Er war nur Helfer in der Gemeinde, sonst nichts. Aber wie viele hassten ihn! Und Paulus hasste mit und hasste noch mehr als die anderen.

Und als sie den Geist nicht verstehen konnten, dessen schlichtes Werkzeug Stephanus war, hielten sie sich einfach die Ohren zu; auch regelrecht leiblich. Sie wollten ihn gar nicht einmal anhören. Paulus hielt sich die Ohren zu, um nicht in ein Verstehen der Hl. Schrift eingeführt zu werden, das nicht so war, wie er es von seiner Schule her gewohnt war. Warum eigentlich?

Er sagt es selber. Weil er Pharisäer war und weil Stephanus zu denen gehörte, die vor den Pharisäern warnten. Die Pharisäer aber waren an der Macht. Wer etwas werden wollte, musste mit ihnen halten. Sie erklärten das Gesetz, das Recht, die Thorah nach Strich und Faden, wie sie es verstanden. Wie es ihnen lag, prurientes auribus. Wer nicht so dachte und nicht so sprach wie sie, musste erledigt werden, auch mit Lug und Trug aller Art. Auf eine Lüge und Verleumdung mehr oder weniger kam es ihnen nicht an, wenn es galt, jene verhassten Gegner loszuwerden. Und so hatte Paulus den Stephanus mit erledigt, ihn und so manche andere, spirans minarum. Ein Mensch voll Hass und Mordgedanken.

Dann war das Wunder an ihm geschehen, er war aus einem Hasser ein Liebender geworden und kannte nur noch eines, mitzuhelfen wie einst Stephanus sein Bruder, den er mit ermordet hatte. Anderen zu helfen, sich für das gleiche Wunder des Verstehens des Wortes Gottes zu öffnen, das der miserens Deus an Paulus gewirkt hatte, dem letzten, dem abortivus unter den Aposteln, dieser Missgeburt, wie er sich selber nannte, der einst so stolze Mann aus königlichen Blute.

Aber Jesus hatte ihm in der Stunde des Wunders auch das gesagt: Ich will dir zeigen, was es für dich bedeutet, Jünger des gekreuzigten Davidsnachkommen geworden zu sein. Hier in Rom wird sich das vollenden. In diesem Jahr 1961 haben wir erst das Jubiläum der Ankunft des Apostels in Rom. Es werden noch einige Jahre vergehen, dann kommt das Jubiläum des Zeugentods des Apostels. Gott weiß, was bis dahin noch hier und anderswo geschehen wird.

Aber hoffentlich geschieht auch dies, dass Paulus Jünger finden wird, und viele, die sein Wort wenigstens zu hören sich bemühen und sich anschließen dafür, statt sich die Ohren zuzuhalten.

Saulum recite, Paulum recipite, den Saulus verwerft, den Paulus nimmt an, könnte er uns zurufen, wie der alte Pius II auf die Vorwürfe antwortete, die man dem Papst, dem früheren wankelmütigen, zweideutigen Aeneas Piccolomini wegen seines früheren Lebens machte. Aneam rejicite, Pium suscipite, Paulum suscipite.

Öffnen wir uns seinem Unterricht in der Kirche. Selig, die das Wort Gottes hören und es aufnehmen und verstehen. Ich kann Ihnen gar nichts besseres wünschen und erbeten als das.

Und gerade das Verstehen der Psalmen, zu denen uns Paulus hier und im Römerbrief so oft führt,

wäre für uns Brevier betende Christen so lebenswichtig. Wie auch immer das Brevier noch reformiert werden mag, die Psalmen heraus zu tun, daran hat zum Glück noch keiner gedacht. Es sind wohl da oder dort in den Kommissionen Vorschläge aufgetaucht, diesen oder jenen Psalm im Brevier zu unterdrücken oder diese oder jene Stelle, wenigstens, wie z.B. solche, zu deren Verstehen Paulus hier führt, Röm 11,9. Es gibt auch heute Menschen, die sich die Ohren zuhalten. Aber der Geist, der in Stephanus und in Paulus wirkte, wirkt bis heute, und wird wirken, solange Welt ist, und Kirche in der Welt der Welt mutig entgegentritt.

Und David spricht, und spricht bis heute. Röm 11,9. Was spricht David? Paulus ist am Beten der Psalmen. Er kannte sie auswendig. Längst bevor er Christ wurde; sie waren ihm vertraut. Aber ganz anders hat Paulus vor Damaskus und nach Damaskus die Psalmen, das gleiche Psalmwort verstanden. Und recht verstehen wie er lernen wir nicht damit, dass wir die drei Kreuztitel-Sprachen hebräisch, griechisch, lateinisch lernen. Das auch, und je gründlicher, desto besser. Aber das macht es nicht. Die Stelle, an der wir hier stehen, hat Paulus auch früher rezitiert: sie steht in einem von uns so genannten Fluchpsalmen, oder ist eine von uns so genannte Fluchstelle in den Psalmen. Wir sprachen schon öfters darüber.

In den Psalmen wird gesegnet und geflucht vom 1. bis zum 150. Psalm. Der Psalmist aber betet immer zum einen barmherzigen Gott, der in unverändert ewiger Liebe den Jakob in uns lieb hat und den Esau in uns hassen muss. Und wir sind nicht zwei, sondern einer, hineingestellt von Anfang an in den Kampf zwischen Fürsacher und Widersacher Gottes. Zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf gibt es nichts Mittleres, Drittes: das Geschöpf ist nicht der Schöpfer; in ihm aber, im Geschöpf gilt: wer nicht für mich ist, ist wider mich. Gott kann seiner nicht spotten lassen. Dem ihm widerstehenden Stolzen muss er widerstehen, dem Demütigen aber gibt er seine Gnade.

So muss das recht betende Geschöpf in Gottes Liebe den Ratschluss des Schöpfers preisen, der die Liebe schafft, aber mit geschaffener Liebe die Möglichkeit des Widersprechens mit-schafft. Die erhebt sich im Widersacher von Anfang und in den Seinen zum trotzigen Versuch der Selbstverwirklichung und Selbsterlösung aus dem Fall.

Der ewig unveränderliche Gott aber kann nie vom gefallenem Geschöpf genötigt werden, seinen liebend, erbarmenden Erlösungsplan zu ändern, den Paulus überall in der Bibel ausgesprochen versteht, auch in den Worten von der Verstockung und Verwerfung; in denen genauso, wie in den Worten von der Erwählung und Versöhnung.

So also betet der Psalmist hier zum erbarmenden Gott: Paulus zitiert Ps. 68 wie meistens nach der Septuaginta, und versteht ihn genau wie die vorher zitierte Mosesstelle, die wir das letzte Mal nach dem Eliasabschnitt betrachteten. Werden soll der Fluch dieses abtrünnigen halsstarrigen Volkes, das sich nichts sagen lassen will, zum laqueus und zur captio - sie sollen in diesen Strick verstrickt werden, sie sollen in diese Falle (das heißt σκανδαλον) fallen.

Dieser Fall ist nicht ein "Un"fall, der Gott sozusagen unversehens gegen seine liebenden Heilsabsichten widerfährt, wie einem Autofahrer, und wie man nach manchem Buch heute sich vorstellen müsste. So wird das Alte Testament nicht verstanden. So wird das AT und das NT harmonisiert und plausibel gemacht. Dergleichen liest sich freilich "glatter" als der Römerbriefbrief, aber Paulus glättet nicht die Bibel und macht sie nicht plausibel, sondern er lässt das Wort Gottes stehen: ω βαθος πλουτων! O Höhe, o Tiefe. Aber Höhe und Tiefe des Reichtums, des erbarmenden Gottes, πλουτων, überfließenden Reichtum der Liebe ausgießend, wo die Sünde übergeflossen ist. Wir hören darüber weiter im folgenden.

Aber im Grunde ist es Gegenstand jeder Betrachtung! Und steht in jeder Messe. Darin leben wir auf Schritt und Tritt, quoniam ex ipso...et per ipsum...et in ipsum sunt omnia. Ipsi gloria in saecula, denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist alles. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen

Wir stehen immer vor dieser Erwählungswahrheit. Ut hos electos benedicere digneris. Ut hos electos benedicere et sanctificare digneris. Ut hos electos benedicere et sanctificare et consecrare digneris, dass du diese Auserwählten, segnen, heiligen und weihen mögest.

Warum die? Warum gehören wir dazu? Warum? Wer gibt Antwort? Sind wir nicht sogar schon in Versuchung gewesen, diesem erwählenden, erbarmenden Gott, der segnen und heiligmachen und weihen will, *wen er* segnen und heiligmachen und weihen will, davonzulaufen wie Jonas, und so mancher andere Gottsprecher im AT und NT versucht waren? Diese Erwählten.

Und die anderen? Der *κοσμος*, die Welt? Die Nicht-Erwählten? Aber die Erwählten werden ja gerade für die anderen gewählt. Es ist nicht so, als ob die Nichterwählten ewig Verdammte, aus der Barmherzigkeit Gottes sich ausschließende Teufel wären. Nirgendwo ist gesagt, dass das "Jacob dilexi, Esau odio habui" heißt: "Esau ist auf ewig verdammt". So wenig, wie gesagt ist, dass der "Jacob dilectus" von der eigenen letzten Entscheidung von dem sich Öffnen gegenüber der *electio* ausgenommen wäre. Auch die *electi* und gerade sie, sprechen ihr *adsum*, ihr *adsum*. Und sollen es oft sprechen: Jeden Tag, jede Stunde bis in die Stunde unseres Todes haben wir zu sprechen *adsum* in der Gnade des erwählenden *miserens Deus*.

Electi und nicht-*electi* stehen im erbarmenden Heilswillen des Vaters. "Glieder" der Kirche, und "Nicht-Glieder" der Kirche, Katholiken und Nichtkatholiken, Christen und Nichtchristen. Die einen haben keinen Anlass, sich zu überheben. Die anderen haben keinen Anlass zu verzweifeln. Die einen dürfen die anderen nicht verachten. Die anderen dürfen ihre Partner nicht richten und verketzern. So wie Gottes erbarmende Liebe alle umfasst, so müssen sich alle gegenseitig in Liebe umfassen. Und sie können es in Gottes erbarmender Liebe, auch wenn tiefgehende Unterschiede zwischen ihnen sind, und auch, wenn sie noch so sehr versucht sind, immer wieder zu versagen.

Die Liebe darf um Gottes willen nicht warten, bis alle Unterschiede verschwunden sind, um dann erst mit ihrer siegend einenden Kraft einzusetzen. Wer mit dem Einsatz der Bruderliebe warten wollte, bis die Unterschiede im Erfassen der bloß gewussten Wahrheit und Wahrheiten behoben sind, auf den könnte man das Wort des Horaz anwenden, das bei Horaz uneigentlich ist. Er sagt es von einem, der bloß seine sittliche Bekehrung "aufschiebt": *Rusticus expectat dum defluat amnis*, der macht es wie jener Bauer; der kommt vor einen Fluß, den er überqueren muss; und nun will er am Ufer sitzend warten, bis der Fluß vorbeigeflossen ist. *At ille labitur et labitur in omne volubilis aerum*, sagt Horaz in beißender Ironie.

Die Einheit in der Kirche will Paulus nicht abhängig sein lassen von Einheit in bloßen kleinen Begriffen, kämen sie aus dem Alten Testament oder kämen sie aus der nichtjüdischer Zeitgeschichte, kämen sie aus katholischem oder nichtkatholischem Lager. Je mehr die klaren Begriffe kommen, um so besser. Gott segne diese klaren Wissenslehrer. Aber alle ohne Ausnahme sind unter den Sündenfall beschlossen, auf dass Gott sich aller erbarme.

Dies gilt für das Verhalten der einzelnen zueinander und für das Verhalten der Völker zueinander. Eine Einheit durch Geschlossenheit, unabhängig von der Liebe in sogenannter bloßer Wissenswahrheit, ist eine Utopie und steht in der Versuchung, den Sündenfall und die Erlösungsbedürftigkeit durch Jesus Christus zu leugnen, und ist selbst ein im Bodenlosen versiegender Selbsterlösungsversuch.

Verblende ihre Augen, fährt Paulus im Psalmzitat hier fort, dass sie nicht sehen, und beuge ihren Rücken allezeit. Der Apostel sieht seine unglücklichen Volksgenossen vor sich in schrecklichem Erfülltwerden dieses Gotteswortes. Früher, vor Damaskus, hatte Paulus das Wort in seinem blinden Weltverstand von anderen verstanden, am allerwenigsten von seinem eigenen Volk, dessen Auserwähltheit er ganz nach dem Fleisch auffasste.

So, wie wir hier und jetzt und immer in der Welt versucht sind, unsere eigene Erwählung in die

Zugehörigkeit zur katholischen Kirche nach dem Fleisch zu verstehen und die Fluchpsalmen auf die anderen loszulassen.

Jetzt gehen wir mit Paulus in seinem Thema weiter: Juden und Nichtjuden.

Röm 11,11: Nehmen wir diesen Vers ruhig mit Nestle und mit der Vulgata als Fragesatz: Ich sage also: Ich frage also: μη επταισαν ινα πεσωσιν? Röm 11,11: sind sie, die Juden, deshalb gestrauchelt, damit sie zu Fall kommen? Antwort: μη γενοιτο! das sei ferne. das sei ferne!! Wie immer! Gebet und Aussage!

Sondern infolge ihrer, der Juden, Verfehlung ward das Heil Heidenvölkern, nicht-jüdischen Völkern zuteil. Und zwar die bekehrten Heiden, εις το παραζηλωσαι αυτους, sollen die Juden zur Nacheiferung reizen. Sehen Sie das παραζηλωσω aus Kapitel 10,19, aus dem dortigen Moseszitat wiederkehren?

Wie hat Paulus das Alte Testament durchbetrachtet! Wie weiß er es mit unerhörter Sicherheit in der neutestamentlichen Erfüllung seiner eigenen Zeitgeschichte einzusetzen. Wir müssen oft in diesen kurzen Exhorten mit solchen Hinweisen es bewenden lassen. Diejenigen aus Ihnen, die sich öffnen, finden schon den Weg weiter. Wir hören hier keine Exegesevorlesung, weder liberale noch konservative. Dafür haben Sie Gelegenheit genug.

Wir kommen zu Röm 11,12 mit dem Apostel zu der unerhörten Feststellung: το παραπτωμα αυτων πλουτος κοσμου. Die Verfehlung der Juden, ihre Verfehlung, wird Reichtum der Welt, das Zurückbleiben der Juden wird Reichtum der nichtjüdischen Völker, το παραπτωμα αυτων πλουτος κοσμου και το ηττημα αυτων πλουτος εθνων.

Wir kommen später noch auf den Nachsatz und die von Paulus da gezogene Folgerung aus dieser unerhörten Feststellung zurück: Wir halten hier ein. Haben wir den Apostel bis jetzt verstanden? Auf dem Grund der hl. Schrift des AT von Moses bis zu den Psalmen, schließt Paulus: der erbarmende Gott ist folgenden Wegs gegangen und geht in Erwählung und Verwerfung den folgenden Weg: die erwählten Juden nehmen Christus, ihren Erlöser und Heiland nicht an. Sie werden dadurch Anlass, dass die ihnen zuerst zgedachte Frohbotschaft an die nichtjüdischen Völker geht. Indem aber diese Nichterwählten dadurch Erwählte werden, werden sie Anreiz für die zurückgebliebenen Juden, um doch Christus anzunehmen.

So geht das durch die Welt- und Kirchengeschichte. Wenn einmal Katholiken es den Juden gleich tun würden, in stolzer Selbstverblendung, und versucht sind wir dazu, könnte das ihnen zgedachte Heil den Nichtkatholiken zum Heil werden; eben dadurch aber würden die Katholiken zur Besinnung gerufen werden durch die zum Heil und zur Heilung gekommenen Nichtkatholiken.

Wir haben, wie gesagt, den Satz noch nicht ganz zu Ende gelesen. Aber langsam könnten wir verstehen, was in diesem letztlich so gar nicht schwer verständlichen Worten des Apostels zur Judenfrage für uns gesagt ist; gesagt ist nicht bloß für die römischen Christen des 1. Jahrhunderts! Aber Paulus ist noch nicht am Ende des Satzes, und noch nicht am Ende des 11. Kapitels, und noch lange nicht am Ende des Römerbriefes. Denn da kommen noch fünf Kapitel.

Aber für heute bleiben wir hier stehen: denn auch bei einem Aufstieg auf einen Berg, der gar nicht schwer ist und gefahrlos ist, macht man Atempausen. Erwählte und Nichterwählte sind daran, hinaufzusteigen: die Juden seit Abraham am Anfang, dahinter die Nichtjuden. Die Juden versagen und bleiben zurück, dadurch können die anderen nach vorn. Aber eben dadurch werden die zurückgebliebenen Juden angeeifert, "gereizt", sagt die Bibel, nachzukommen.

Die einen wie die anderen stehen unter dem Heilsplan der Liebe des erbarmenden Gottes, Jakob, der Geliebte, Esau, der Gehasste. Gott gibt keinen in der Welt auf, mögen wir es ausdrücken wie

auch immer, und mag es "aus-sehen" für uns, wie auch immer, das macht es nicht. Es macht es ja nicht der wollende und laufende Mensch, sondern der erbarmende Gott.

Und immer wieder müssen wir, um den uns versuchenden Missverstehern entgegenzutreten, sagen: alle sollen wollen, alle sollen laufen: wir dürfen uns nie hinsetzen und die Hände in den Schoß legen, und Gottes Wasser über Gottes Mühlen laufen lassen, und bloße Zuschauer werden im großen Welttheater. Dafür ist es viel zu ernst und zu heilig, dieses Theater, dieses spectaculum, in dem Gott selber in unendlicher Liebe seinen Sohn nicht schonte, sondern ihn für uns alle hingab in den Folgen der Verwerfung.

Aber hüten wir uns, Verwerfung mit ewiger Verdammnis der Hölle zu verwechseln, wie Karl Barth, womöglich in der Versuchung, schließlich Christus in die Hölle zu schicken. Versucher dazu, versuchte Mensch sind wir alle. Und wir wollen auch unsere schwer versuchten Mitmenschen, und gerade die außerhalb der sichtbaren Gemeinschaft unserer Kirche laufenden, zu verstehen suchen bis an die äußersten Grenzen der Liebe, in finem diligentes.

Was können wir also schon bis zu dieser Atempause für unsere täglich neue Aufgabe der Übung der Bruderliebe lernen aus diesen reichen Römerkapiteln? aus Röm 9,9-11? Vieles: z.B. dies, dass wir doch nicht so oberflächlich weiterlaufen, die Bibel von oben beurteilend, die Mitmenschen von oben beurteilend und verurteilend, uns selber immer wieder hervorstreichend, die anderen verachtend, oder hochmütig herablassend zu bemitleiden, sondern was? Zu lieben, wie der Herr uns lieb hat, ut diligatis invicem, sicut ego dilexi vos, so untereinander, hier so Katholiken und Nichtkatholiken, so Germaniker und Nichtgermaniker. So Untergebene und Vorgesetzte. So schlichte einfache Christen und gebildete. So gelehrte und nicht gelehrte Herren usw.

In der Welt des Sündenfalls stehen sie alle. Stehen wir alle. In der erlösten Welt stehen sie alle, stehen wir alle. Oft genug haben die einen vor den anderen viel voraus, und oft genug gar nichts. Was sie voraushaben, ist gut und schön, aber das macht es nie. Was macht es denn? Wer macht es? Der erbarmende Gott. Fratres imitatores Dei estote, seid Nachahmer Gottes. Paulus kann sogar sagen, was wir nicht sagen können: Fratres imitatores mei estote sicut et ego Christi, seid *meine* Nachahmer, wie auch ich Christi Nachahmer bin.

Für unsere Betrachtung morgen früh, wenn es Ihnen nicht gelingt, sich an den Text des Römerbriefes zu halten, haben Sie, wie immer, reiche andere Möglichkeiten.

Es ist wieder, wie jeden freien Samstag im Kirchenjahr, Tag der Beata (Maria Virgo) in Sabbato.

Wir brauchen im Herz-Jesu-Monat nicht zu fürchten, von der Aufgabe dieses Monats abzuweichen, wenn wir uns an die Mutter wenden. Sie ist genauso wenig wie der eigentliche Gegenstand der liturgischen und außerliturgischen Herz-Jesu-Andacht ausdrücklich genannt im Römerbrief. Aber immer geht dies mit: Cor Jesu, in sinu Virginis Matris a Spiritu Sancto formatum, miserere nobis. Herz Jesu, im Schoß der Jungfrau Maria geformt, erbarme dich unser.

Unsere tägliche und stündliche Aufgabe als Christen, Liebende zu werden, geht immer auf den Dreieinen Gott, Vater, Sohn und Geist. Aber erfüllen und vollziehen kann der Christ diese Aufgabe nur in der geschaffenen Gnade, der geschaffenen Liebe, die der Dreieinige Gott in uns hat, in uns ausgießt, in uns, die wir in der Welt stehen, d.h. in der ständigen Versuchtheit, zu widerstehen und zu widerstreben, zu hassen und nicht zu lieben, zu zerspalten und zu trennen und nicht zu vereinigen, uns gegenseitig Wölfe zu sein und nicht Brüder, Kinder einer Mutter, der einen Mutter, Mutter Christi und der Christen.

Das ist unsere beständige tristitia in der Welt, die praesens tristitia, von der die Samstagsoration spricht; wir flehen darum, im Hin- und Hergeworfenwerden in der Welt, immer wieder aus dieser traurigen Situation der exules filii Evae gementes et flentes, qui faciunt sibi ipsi angustias, aus dieser θλιψις zur χαρα zu kommen, a praesenti liberari tristitia et aeterna perfrui laetitia, dass wir von der

gegenwärtigen Traurigkeit befreit werden und die ewige Freude genießen.

Im 16. Johanneskapitel betrachten wir, wie im Christen die tristitia immer in der Welt ist, und immer aber auch das Geborenwerden der tristitia zur laetitia in der Mutter wird, die in Wehen uns zum Licht der Welt bringt, aber darin die Wehen überwindet.

Nicht Angst soll darum den Christen quälen, vor den Schwierigkeiten, die die Welt in uns der Liebe entgegensetzt, sondern die siegreiche Sicherheit der Hoffnung soll ihn durchdringen: Confidite, ego vici mundum, ich habe die Welt besiegt. Und darum und darin könnt auch ihr es. Ihr könnt lieben, ihr könnt immer den Hass besiegen, nicht aus eurem Wollen und Laufen, aber darin, durch die erbarmende Liebe Gottes in seinem Sohn, der in der Mutter durch den Geist unser Erlöser und Beistand ist und bleibt.

Betrachten Sie das in der Missa de Beata Maria Virgine.

Maria im Römerbrief **10.2.1958**

Gott könnte uns einmal auftragen, den Gläubigen im Brief des hl. Paulus an die Römer nicht nur das Himmel und Erde umfassende Geheimnis des Erlösers Jesu Christi zu verkünden, sondern auch das Geheimnis, das mit diesem unauflöslich verbunden ist, verzeihen Sie, dass ich das griechisch sage: (Chalkedon:) ασυγχυτως ατρεπτως αδιαιρετως αχωριστως.

Zwar unendlich verschieden davon und unendlich geringer, menschlich gesprochen, aber doch unsagbar groß, und für uns verbannte Kinder Evas von der höchsten Bedeutung, das Mariengeheimnis, die Wirklichkeit jenes einzigen Menschen, der da ist jungfräuliche Tochter des ewigen Vaters, Braut des Hl. Geistes und Mutter des Gottmenschen und Mutter all seiner erlösten Glieder, unsere Mutter.

Maria im Römerbrief.

Die ganze Hl. Schrift spricht vom Mariengeheimnis, weil sie von Christus spricht, von der Genesis bis zur Apokalypse. In keuscher Zurückhaltung liest die Kirche dieses Geheimnis, von den apostolischen Vätern angefangen, über griechische und lateinische Kirchenväter und Heilige und Theologen, bis in unsere Tage, in verschiedenen Zeiten in verschiedener Klarheit, immer etwas mehr, von Jahrhundert zu Jahrhundert immer in Ehrfurcht vor dem dreifachen Schleier der Jungfrau, der Braut, der Mutter. Nil inquinatum in eam incurrit, nichts an Befleckung ist in sie eingedrungen. Und nur Kinder verstehen es.

Paulus, der ungläubige, selbstgerechte Sünder, durch die Wundermacht der Gnade Christi bekehrt, berührt gleichsam schweigend mit keuschen Worten ehrfurchtsvoll das Mariengeheimnis im 1. Satz des Römerbriefs, vom σπέρμα Δαυιδ, die γυνή vom Gal 4,4. Sein treuer Schüler und Weggenosse nach Rom wird das Charisma bekommen, mehr zu sagen, und Johannes noch mehr und so die anderen. Wir stehen am Anfang des Neuen Testaments, wo der Hl. Geist seine reine Braut in die hl. Kirche der Sünder einführt und durch dies Kirchengeschehen führen wird. Adorna thalamum tuum Sion, amplectere Mariam ipsa enim portat regem gloriae. Subsistit virgo adducens manibus filium ante luciferum genitum, schmücke dein Brautgemach, Sion! Christus den König nimm auf. Umfange Maria; sie ist die Pforte des Himmels; sie trägt ja den König der Glorie. Dort steht die Jungfrau; auf

ihren Händen bringt sie den Sohn, gezeugt vor dem Morgenstern. Der Feind und Versucher von Anbeginn, der in jedem Menschen, ohne Ausnahme, die schwache Stelle sucht, wo er ansetzt, der auch im heiligsten Menschen, in dem bis in den dritten Himmel erhobenen, noch die böse Begierlichkeit des Pharisäers und des Weisen findet, auch des bekehrten Pharisäers und bekehrten Weisen, findet in einem einzigen Geschöpf nichts von Sünde und nichts von Sündenfolge der Begierlichkeit, nichts von Werk und nichts von Wissensstolz.

Nil inquinatum in eam incurrit. Maria ist kein stolzer Pharisäer und kein eingebildeter Philosoph. In ihr hat sich das Geschöpf nie und keinen Augenblick für sich abtrennen wollen von der δόξα, der gloria, die ganz allein dem Dreieinen Schöpfer gehört. Darum begreifen wir Maria nicht, weil wir Werk- und Wissensstolze sind, und darum werden wir überhaupt nie das Mariengeheimnis ganz erfassen, auf Erden. Das παντες ημαρτων hindert auch den Heiligen, auch den heiligen Paulus und Lukas und alle und erst recht uns alle im Letzten daran, die Sprache derer, die παντες ημαρτων, die alle Sünder sind, bleibt auch in uns Erlösten bis an unseren Tod das unüberwindliche Hindernis, das Geheimnis Mariens ganz zu sagen. Non licet homini loqui. Ab und zu werden infantes et lactentes gerufen, angefangen vom kleinen Johannes im Mutterschoß. Flüchtlings Wetterleuchten im Dunkel.

So vielleicht auch Lourdes und Fatima und andere. Aber wer schaut dahin, wer achtet darauf?

Der Sinn des Lourdes-Jubiläums ist nicht, dieses Jahr mit Lourdes oder Fatima usw. mit Mirakeln hausieren zu gehen, sondern uns ex ore infantium et lactentium zurufen zu lassen: bete dein Credo ernst: bete glaubend und liebend: et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria virgine et homo factus est, crucifixus etiam pro nobis.

Was das Lourdesereignis und Fatimaereignis den Kindern ist, ist das μετανοειτε des Evangeliums, poenitentiam agite, der Aufruf zum Glauben an uns ungläubige, verbildete Menschen. Nichts anderes.

Morgen beginnt das Marianische Jubiläumsjahr in Lourdes, wo 1858 die Gnadenstunde der kleinen Bernadette war; und in der ganzen Welt, wo einer mitfeiern will. Das päpstliche Rundschreiben darüber, das schon seit Montag in Ihren Händen ist, sollten Sie morgen in Ihrer geistlichen Lesung und vielleicht auch in der Betrachtung vor sich legen.

Die Muttergottes wird uns aber auch nicht übelnehmen, wenn wir, ihre Kinder, die in diesem Römerbrief-Jubiläumsjahr in den Gefilden des Römerbriefes spielen, dort Blumen pflücken in den Jubelkranz der Immaculata - das gibt unseren Rosenkranz um das Diadem der Immaculata von Lourdes. Der Römerbrief ist das Dankgebet des aus tiefstem Unglauben wunderbar erlösten Christen.

Er war den Weg Adams und Evas gegangen, wie wir alle, und er mehr als irgendeiner, in allertiefsten Unglauben und darum auch in allertiefste Unwissenheit. Aber Jesus hat an diesem größten Sünder das Wunder getan, das er an jedem tun will, auch an uns. Nun schreibt Paulus den Dankbrief nach Rom, im tief erschütterten und erschütternden Blick in die Verlorenheit, in der die ganze Schöpfung stöhnt, in der auch er war, er, der mit all seinen Mitmenschen, den gläubig gewordenen und noch ungläubigen, noch zittert, solange, als das Letzte noch nicht ganz erfüllt ist in ihm und in uns allen, wo immer wir uns noch nicht im Letzten in Glaube und Hoffnung und Liebe an den hingeben, der sich für uns ganz bis ins Letzte hingegen hat im Tod.

Der Römerbrief ist ein Magnifikat. Dies Magnifikat ist aber noch gebetet von einem erlösten Kind Adams und Evas und Abrahams, Isaaks und Jakobs, das noch erst zu gehen hat in hac lacrimarum valle und sich noch sehnt, aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein, und noch aufschreit mit der ganzen weinenden Schöpfung: wer wird mich frei machen vom Leib dieses Todes. Unmöglich, dass hier, anders als von ferne, das Geheimnis des σπερμα Δαυιδ gesehen werden kann und ausgesprochen werden kann. Würden wir das unseren getrennten Brüdern doch zu verstehen geben

können, die mit ihrem sola scriptura das Marienbild aus der Kirche und sich selbst damit herausgetragen und vielleicht zerschlagen haben und mutterseelenallein nun an der Türe stehen.

Es geht in dem Viertelstündlein jetzt nicht um die Mariologie des Römerbriefs: nur wie spielende Kinder wollen wir auf dieser geistlichen Wiese mit Kinderfüßchen trippeln und aus jedem der 16 Abschnitte, die die Drukker darin gemacht haben, ein Blümlein pflücken für Maria.

Ich laufe nur vor, sozusagen aufs Geradewohl. Sie finden leicht andere und schönere Blumen als ich. Und wären wir gar wirklich wie die Kinder, wie etwa die kleine hl. Theresia, was würden wir staunend entdecken? Oder haben Sie noch nicht bemerkt, wie dieses hl. Mädlein die Schrift versteht, versteht, nicht liest wie wir. Es wäre ein Buchtitel: Die Hl. Schrift bei Theresia von Lisieux.

Aus dem 1. Kapitel also: ich verweile nicht dabei, dass die Muttergottes gleich im 1. Satz des Römerbriefs erscheint. Pflücken wir für sie in Röm 1,16: Δυναμις Θεου παντι τω πιστευοντι, Kraft Gottes jedem, der glaubt, das ist Jesus und seine Frohbotschaft des Heils jedem, der glaubt. Aber nie war ein Mensch von Anbeginn an so gläubig wie Maria. Beata quae credisti. Darum singt Maria das Lied dieser Δυναμις, Macht: Großes tat an mir, qui potens est, der die Macht hat, fecit potentiam brachiis suis. Maria, die verklärte, gläubige Frau, wie ruft sie ihr Magnificat in unsere immer mehr dem Unglauben zurennende Welt, das Lourdeswort von der Umkehr, der μετανοια, der poenitentia, zum Glauben.

2. Kapitel: Röm 2,7 und 2,10 aus dem dies irae: δοξα, Preis, και τιμη, Ehre, και ειρηνη παντι τω εργαζομενω το αγαθον, Ιουδαιω τε πρωτον. me enim ex hoc beatam dicent omnes generationes: Ehre und Ruhm und Frieden vor allen Geschöpfen, πρωτον, am ersten diesem heiligsten aller erschaffenen Abrahamskinder, κατα σαρκα und κατα πνευμα, die Wurzel Jesses, salve radix.

Weiterlaufen, wir wollen über die ganze Wiese hinüber.

3. Kapitel: Da sind wir schon ganz im Jubellied des Apostels auf die Erlösungsgnade in Jesus Christus, in Deo salvatore meo, und sehen durch die παντες ημαρτων die Ersterlöste, die Ganzerlöste, die Königin der Erlösten, δικαιουμενοι δωρεαν τη αυτου χαριτι, Lukas wird das Wort bringen: κεχαριτομενη, gratia plena recordatus misericordiae suae.

4. Das Abraham-Kapitel des Römerbriefes: das Abrahamgeheimnis des gehorsamen, gläubigen Vaters aller Gläubigen ist erfüllt in dieser einzigen Tochter, die singt: sicut locutus est ad patres nostros; erga Abraham et semen ejus. Blicke auf zum Himmel, Abraham, schau die Sterne. Sie sind die Edelsteine am Mantel deiner Tochter, die Krone auf ihrem Haupt. Was können wir pollutis labiis sagen über das Abraham - Maria - Geheimnis der Immaculata. Zahllos wie der Sand am Meer sind die wahren Kinder Abrahams, die gläubigen Christen. Aber ihrer aller Mutter in der Kirche ist sie, die jungfräuliche Mutter des Hauptes, und nicht Hagar, aber auch nicht Sarah, die nur Bild ist.

Das 5. Kapitel: das Adam-Jesus-Geheimnis.

Eva ist nicht mit Namen genannt, obwohl sie der erste, ungehorsame, geschaffene Mensch ist, Maria ist nicht mit Namen genannt, obwohl sie der erste, ganz gehorchende, geschaffene Mensch ist. Aber es ist gesagt: Röm 5,18 durch eines Sünde geht es in alle Menschen ins Gericht: durch eines Gerechtigkeit in alle Menschen in die Rechtfertigung des Lebens. Denn, wie durch den Ungehorsam des einen Menschen sündig gesetzt wurden die vielen, so auch durch den Gehorsam des einen Menschen werden gerecht gesetzt werden die vielen.

Eva-Maria. Das haben die alten Kirchenväter gelesen in der Schrift, in Moses und Paulus, in dem, der das Alte und dem, der das Neue Testament beginnt. Würden wir in der gläubigen Liebe eines hl. Märtyrers Irenäus die Schrift lesen, sähen wir, wie auch das 5. Römerbriefkapitel das Mariengeheimnis enthält.

Das 6. Kapitel: die Sündenfreiheit des Christen. Der Christ ist von der Sünde frei, und nur der Christ ist von der Sünde frei. Hier werden wir sehen, wie die Exegeten ringen mit dem Unterschied: Sündenfreiheit und Sündelosigkeit. In Maria, dem einzigen der geschaffenen Menschen, ist das 6. Kapitel so erfüllt, dass kein Unterschied ist: Röm 6,22 *ελευθερωθεντες απο της αμαρτιας, δουλωθεντες δε τω θεω*. Die Immaculata, ancilla Dei. Solange die Protestanten am Marien Geheimnis vorbeisehen, können sie den Römerbrief nicht verstehen, und wir Katholiken, wenn wir darin den Protestanten nachlaufen, auch nicht.

Das 7. Kapitel: die Spannung von Gesetz und Gnade im gefallenem, erlösten Menschen.

Maria hat nie gesündigt und nie unter der Begierlichkeit als Folge der Sünde gestanden. Sie ist die Tochter des ewigen Vaters, ungeteilt, jungfräulich, ganz ihm hingegeben, mit ihrem ganzen Sein seine Liebe beantwortend. Des Schöpfers Fiat im ewigen Wort findet in ihr, als dem einzig reinen Menschengeschöpf die gleiche Antwort: Fiat.

Hier ist die Gnade einfach Gesetz. Sie braucht all die Trennungen und Spaltungen nicht zu machen, die durch den Sündenfall im gefallenem Christenmenschen eintraten, und die in Röm 1,18 ff geschildert wurden.

Wenn wir bei ihr von Erlöstsein, Ersterlöstsein, Vollerlöstsein usw. sprechen, meinen wir bewahrt sein vor, ihre redemptio ist die praeservatio, und ihre praeservatio ist ihre elevatio, und ihre elevatio ist ihre creatio ab initio et ante saecula. Dominus possedit me. Prior omnium creata est sapientia. Wir haben keine Sprache für diese wunderbare Schöpfung, sondern sprechen sie auch in der Hl. Schrift *pollutis labiis* aus. So dass eigentlich immer, wenn wir die Schrift über sie lesen, und die Schrift spricht immer über sie wie über ihren göttlichen Sohn, erst ein Seraph mit glühender Feuerkohle kommen müsste: *munda labia mea, qui labia Isaiae prophetae calculo mundasti ignito*.

Wir dürfen die Sorge nicht unterdrücken, dass keiner aus uns den Sinn des Römerbriefes und der ganzen Schrift erfassen kann, solange uns das Marien Geheimnis nicht voranleuchtet durch die finstere Nacht der Sünde und Sündenfolge, in der auch der Römerbrief geschrieben ist, wie die ganze Schrift. Ohne das Marien Geheimnis ist alles abstrakt, all diese Worte: *ευαγγελιον δικαιοσυνη σαρχ δυναμις πνευμα χαρις αγιοσυνη αποστολη υπακοη πιστις κλητοι αγαπητοι ειρηνη πατηρ κυριος ευχαριστω κοσμος νομος σωτηρια αποκαλυπτειν λογος, οργη Θεου, αγαπη Θεου, αληθεια δοξα ζωη θανατος*. Alle diese Worte enthüllen uns dann nur einen abstrakten Sinn, herausgenommen aus dem lebendigen Kreislauf, den der Hl. Geist durch dieses Herz Mariens bewirkt.

Das 7. Kapitel des Römerbriefes, in dem Paulus so oft, wie wir sehen, von seinem Ich, und seinem mehrfachen Ich redet, könnte Maria nicht so sagen wie Paulus: die Freiheit vom Gesetz, von der das 7. Kapitel spricht, ist ihr und in ihr ihrem göttlichen Sohn von Anfang an ganz gegeben. Wenn er sich freiwillig zur Sühne für uns unter das Gesetz stellt, und sie mit, seine unbefleckte jungfräuliche Mutter, ist es ganz anders, als bei uns elenden Kindern Evas, denen die Natur und das Gesetz und auch das positive heilige Gesetz Anlass und, zusammen mit der bösen Begierlichkeit, Anreiz zur Sünde wird.

Wenn Maria in ihrem Erdenleben betete - und in den Psalmen und anderen heiligen Texten des AT waren viele solcher Gebete: Röm 7,24: Wer wird mich befreien *εκ του σωματος του θανατου τουτου*, dann war es für sie das reine Sehnen der liebenden, jungfräulichen Tochter nach der ewigen Liebe des Vaters, das Verlangen der Mutter, zu sein mit dem Sohn, das Verlangen der Braut, allein dem Hl. Geiste anzugehören. Es war das immerwährende Magnifikat ihres Lebens, Röm 7,25: *χαρις τω Θεω, ευχαριστω τω Θεω, δια Ιησου Χριστου, του κυριου ημων*.

Das 8. Kapitel: das großartige *πνευμα*-Kapitel des Römerbriefes, ist ein einziges Lied der Braut des Hl. Geistes, in der allein dieser Gesang ganz ertönt, ohne jeden unreinen Ton. Denn Maria war die Gewissheit selber, Röm 8,38: *πεπεισμενα γαρ*: weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgendein

Geschöpf konnte sie jemals scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, ihrem und unserem Herrn.

Das erhabene 9. bis 11. Kapitel des Römerbriefs: über das Geheimnis der Erwählung des Judentums und die Bedeutung dieses Judengeheimnisses bis zum Ende der Welt, gilt von keinem so, wie von dieser adeligsten aller Töchter Sion. Denn eigentlich und im Letzten und Tiefsten im Blick auf sie, die Mutter der Barmherzigkeit, singt der Apostel in Röm 11,32 den Hymnus, den wir sonntags immer mitbeten: O altitudo divitiarum, o welche eine Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Wie unbegreiflich sind seine Urteile und unerforschlich seine Wege. Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen, oder wer hat ihm zuerst etwas gegeben, wofür ihm Vergeltung zukäme. Denn von ihm und durch ihn und zu ihm ist alles. Ihm die Ehre in Ewigkeit.

Das Geheimnis der Glaubensgerechtigkeit wird durch das Geheimnis der Wahl, Verwerfung und doch Wahl, der Juden nicht aufgehoben, sondern erfüllt, im Mariengeheimnis.

Wenn aber Kapitel 12 uns vom Leben des Christen in der gänzlichen Hingabe an Gott spricht, im Leib Christi, im verum corpus natum de Maria virgine, so hören wir von der vollkommenen Christin: feurig im Geist Röm 10,10, dem Herrn zu dienen bereit, fröhlich in der Hoffnung, geduldig im Leiden, beharrlich im Gebet, soviel an euch liegt, mit allen Menschen in Frieden.

Und im 13. Kapitel: Maria und die Ordnungen dieser Welt, dieser Zeit in Nazareth, in Bethlehem unter Augustus, in Ägypten unter Herodes, in Nazareth unter Archelaus, und in Jerusalem unter Annas und Kaiphas und Pontius Pilatus, Maria im pfingstlichen Jerusalem, Untertan der vorgesetzten Obrigkeiten. Denn es gibt keine Obrigkeit ohne von Gott, und wo immer eine besteht, ist sie von Gott. Maria tritt, wie ihr göttlicher Sohn, als Kind Adams und Abrahams und Davids mit ein für uns in den Äon des zürnenden Gottes, dessen Dienerin die Obrigkeit mit dem scharfen Schwert ist.

Das 14. Römerbriefkapitel: über die drohende Spaltung der römischen Kirche in sogenannte Starke und Schwache, ein scheinbar nebensächliches Kapitel im Römerbrief, ist von größter Bedeutung, gerade auch im Blick auf die durch die Marienverehrung scheinbar gefährdete Kirchenspaltung. Aber darüber werden wir später eingehend sprechen müssen.

Jetzt nehmen Sie aus den herrlichen Texten einen, den Sie finden, und legen ihn vor die Lourdesstatue. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, εαν δε ουκ ζωμεν, εαν δε αποθνησκομεν, του κυριου εσμεν, wir sind des Herrn, ancilla Domini.

Das 15. Kapitel: das Missionskapitel des Römerbriefs, haben wir neulich einmal ganz kurz übersprungen. Da steht das Marienlied: εσται η ριζα του Ιεσσαϊ, es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart, wie uns die Alten sangen, aus Jesse war die Art. Das Röslein, das ich meine, davon Isaias sagt, Maria ist die Reine.

Sollen wir aus dem 16. Kapitel Röm 16,20 nehmen: von der Zertretung der Schlange unter ihren Füßen? Auf jeden Fall singen wir mit Maria den gewaltigen Schlusshymnus des Römerbriefs, die herrliche Doxologie Röm 16,25. Wenn das 1. Kapitel uns gesagt hat, dass das das Tiefste des Glaubens ist, Gott die Ehre zu geben, dann bekennt und bezeugt die Kirche mit Maria, der beata credens: dem aber, der die Kraft hat, uns stark zu machen nach dem Evangelium, durch das Kerygma Jesu Christi, nach der Offenbarung des Geheimnisses, das vor ewigen Zeiten in Schweigen gehüllt war, offenbar geworden, jetzt durch die Schriften der Propheten, nach dem Auftrag des Gottes der Äonen, zum Gehorsam des Glaubens an alle Völker bestimmt, dem alleinigen, weisen Gott durch Jesus Christus die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Sie sehen, an die Frage, ob in der langen Grußliste des Apostels in diesem Schlusskapitel des Römerbriefs, die an erster Stelle in Röm 16,6 neben dem ersten nichtjüdischen Christen aus Asien so ehrfurchtswoll genannte Frau Maria die Muttergottes ist, wollen wir hier nicht rühren. Die Antwort

darauf ist nicht wesentlich für unsere Betrachtung morgen am Lourdesjubiläum. Wenn die Muttergottes, nach dem Buch von P. Gächter, bei der Geburt Jesu 13 Jahre alt war, wäre sie im Jahre 58 in einem Alter gewesen, in dem ich jetzt bin. Aber für solche Rechnungen bin ich nicht kompetent. Als gläubige Christen halten wir alle, dass Maria, die unbefleckte Mutter des Herrn und Gnadenmittlerin, in der römischen Christengemeinde war, als der Brief ankam, und auch heute ist, wo der Brief gelesen wird, wie auch ihr göttlicher Sohn Jesus Christus da war und ist. Und ihr Leib verwest nicht irgendwo in einem Grab in Jerusalem oder Ephesus oder Antiochien oder Rom oder sonstwo.

dass aber das Mariengeheimnis im Römerbrief steht, und zwar unsäglich viel mehr, als wir es jetzt beim flüchtigen Blumenpflücken ahnen können, das beten wir als Gebet. Dignare me, laudare te Virgo sacrata. Da mihi virtutem contra hostes tuos. Amen.

Die Heilige Eucharistie im Römerbrief

7.3.1958

Vierzigstündiges Gebet

Tantum ergo Sacramentum veneremur cernui, tief gebeugt lasst uns verehren, dieses große Sakrament. So mahnt uns der hl. Thomas von Aquin gestern heute und morgen. Wir wollen es tun. veneremur cernui, tiefgebeugt.

Wir gehen wohl zum Arbeiten, zum Studieren, auch zum Essen und Schlafen. Aber wir vergessen dabei nicht: veneremur cernui.

In unserer Kirche, stellvertretend in diesen 48 Stunden für die vielen Kirchen der Stadt Rom, ist das Allerheiligste Sakrament in der Monstranz zur Anbetung ausgesetzt, wie es seit 400 Jahren in den Kirchen Roms Sitte ist und in vielen katholischen Ländern, veneremur cernui. Ununterbrochen können wir es nicht tun. Aber quantum potes, tantum aude, quia major omni laude, nec laudare sufficis, was du kannst, das sollst du wage; ihm gebührend Lob zu sagen, man vergebens sich vermisst.

Kann uns der Römerbrief dazu helfen? Der Apostel schreibt an die Christen in Rom, um ihren Glauben zu stärken, στηριχθῆναι Röm 1,11, durch die Grundwahrheiten des Evangeliums. All diese Wahrheiten leben in der Eucharistie, im mysterium fidei, im Geheimnis des Glaubens, wie es in der hl. Wandlung heißt.

Behalten wir also den Römerbrief ruhig in der Hand, auch beim vierzigstündigen Gebet. Derselbe Hl. Geist, der uns die Schrift schenkt, schenkt uns die hl. Eucharistie. Das Brot des Lebens in der Bibel und das Brot des Lebens auf dem Altar.

Als der hl. Thomas von Aquin das Offizium des Fronleichnamfestes fertig gestellt hatte, schenkte ihm Papst Urban IV zum Dank eine silberne Taube. Der Papst und Thomas wussten, was dieses Symbol bedeutete, und dass in den Kirchen des griechischen Ritus das Allerheiligste Sakrament als Viaticum, als Wegzehrung, in einer silbernen Taube aufbewahrt wird, an goldenen Kettchen über dem Hochaltar hängend. zum Zeichen, dass der Hl. Geist, der die Inkarnation wirkt, das Wandlungswunder wirkt: und dieser gleiche Geist wirkt das Wunder der Schrift.

Der Römerbrief ist über das ganze Glaubens- und Lebensgeheimnis des Evangeliums geschrieben. Für den Apostel wie für die anderen Verfasser des NT und des AT sind Wort und Schriften eine große Einheit der einen ungeteilten Wahrheit, der ganzen Bibel in der Kirche.

Die Christen in Rom lasen nicht nur den Römerbrief, sondern die γραφαι αγιαι, die Hl. Schriften des AT, und auch vom NT schon die zwei Briefe nach Saloniki, auch den nach Galatien, und auch die zwei großen nach Korinth. Später werden sie die anderen Texte des NT erhalten, auch die vier großen Evangelien. Schon jetzt aber hatten sie im 1. Korintherbrief das feierliche Wort des Apostels über das heiligste Altarssakrament. Es war, wie so vieles in der Hl. Schrift, gleichsam nur gelegentlich geschrieben, Gelegenheitsschrift zu bestimmter Situation. Aber alle Situationen sind von Gott uns zum Heil geordnet. Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum, denen die Gott lieben, wird alles zum Besten mitgewirkt. So auch dieses, dass in Korinth in die Feier des eucharistischen Mahles Unordnung gekommen war. Felix culpa, glückliche Schuld. Denn darum musste der hl. Paulus die Christen in Korinth mahnen, und so haben wir das herrliche 11. Kapitel über die Einsetzung des hl. Altarsakramentes, das dann die Evangelisten noch ergänzen werden. Aber wie gesagt schon das AT hatte über das hl. Altarssakrament geschrieben. Der hl. Thomas von Aquin hat das Fronleichnamsoffizium in Brevier und Meßbuch zum allergrößten Teil aus dem AT genommen, getreu der tausendjährigen Tradition der Kirche in der ganzen Liturgie.

Das Cibavit eos, er nährte sie, ist nicht erst im NT geschrieben, und das Oculi omnium, aller Augen warten auf dich o Herr, und der sacerdotis Domini, und all die herrlichen Fronleichnamspsalmen, die Thomas ausgewählt hat εν αγιαις γραφαις, wie Röm 1 sagt. Überall ist von der hl. Eucharistie, die Rede, diesem Wohnen Gottes unter uns, diesem hl. Opfer, dieser hl. Speise im hl. Mahl.

Mit besonderer Liebe hat Thomas die Responsorien im Sakramentsoffizium aus dem AT und NT so zusammengestellt, dass immer alttestamentliche und neutestamentliche Texte im gleichen Responsorium sich entsprechen und antworten, so dass diese Lieder hl. Wechsellieder sind zwischen den alttestamentlichen und neutestamentlichen Gläubigen vor dem einen Altar Christi. Veneremur cernui.

Wenn aber so das ganze AT über die hochheilige Eucharistie spricht, gilt das auch vom ganzen Neuen Testament. Es sind nicht nur die Verheißungsworte des Herrn in Joh 6, und die Einsetzungsberichte der Evangelisten und des 1. Korintherbrief. Wir können auch, ganz im Geist der Kirche, durch den Römerbrief eine kurze stille Fronleichnamsprozession halten, da und dort unter den unzähligen Kerzen eine anzündend zu Ehren des hochheiligen Altarsakramentes.

Röm 1:

Wir brauchen uns nur ganz kurz zu erinnern. Röm 1,8. πρωτον μεν ευχαριστω, zuerst sage ich Dank. Ganz ähnlich hatte der Apostel den 2. Thessalonicherbrief angefangen: ευχαριστειν οφειλομεν, wir müssen danken, und hinzugefügt καθ' ως αξιον εστιν, sicut dignum est, wie es würdig ist, so dass gläubige Ohren hier schon aus der Eucharistiefeier der alten Kirche anklingen hören: die Präfation: Gratias agamus Domino Deo nostro: Dignum et justum est, lasst uns danksagen dem Herrn, unserem Gott: ja es ist würdig und recht.

Der erste Abschnitt von Röm 1 klingt aus in das jubelnde: ζησεται, der Gerechte wird aus dem Glauben leben, vivet, das Wort, das der Apostel den alttestamentlichen Propheten ins Neue herüber rufen hört. Und wir hören da alles mit, was Jesus in den Verheißungsworten vom Brot des Lebens sagt, das er uns schenkt auf dem Altar, das ganze 6. Johanneskapitel. Panis vivus, vitam praestans homini, praesta meae menti de te vivere et te illo semper dulce sapere, o lebenspendendes und selbst lebendig Brot! Gib, dass von dir allein sich meine Seele nährt und deine Süßigkeit stets kräftiger erfährt.

Auch im 2. Abschnitt des 1. Kapitels und im 2. Kapitel trotz der Sündennacht, die da beschrieben ist,

wollen wir eine Kerze vor dem Tabernakel anzünden, sicher, viele, wären auch da, aber, da wir nun gerade in der Reihe unserer gewohnten Betrachtungen am Anfang dieses 2. Kapitels stehen, sei da eine angezündet.

Wir standen da bei der Betrachtung dessen, was Paulus sagt vom κρινεῖν, vom sündigen Urteilen und der Gefahr des Unglaubens dabei. Nicht vor der Gefahr warnt er die Gläubigen dass sie überhaupt urteilen, dass sie überhaupt erkennen, dass sie unterscheiden, dass sie ihre gottgegebene Vernunft benützen, dass sie Mensch sind. Nein. Sondern dass sie es selbtherrlich tun, Gott die Ehre raubend, sich die Ehre gebend,

Nicht dies macht den Unterschied, dass etwa der Ungläubige vernünftig wäre, der Gläubige aber nicht, der Gläubige unvernünftig.

Der Gläubige sowohl wie der ungläubige Mensch sind Menschen, sind erkennend, sind urteilend, sind als vernünftige Wesen identisch. Aber dies ist die bis in die letzte Faser der beiden gehende Differenz in der Identität. Die wahre Differenz zwischen Glaube und Unglauben: der eine urteilt in gehorsamer Unterwerfung unter Gott, ihm, dem alleinigen Richter alle Ehre gebend, der andere aber setzt sich und seine geschaffene Vernunft auf den Thron der göttlichen Vernunft, indem er sein endliches Wissen als letzten Maßstab für alles und alle nimmt und aus dem quodammodo omnia, gleichsam alles, wirklich omnia sein will.

Vor dem Glaubensgeheimnis der hochheiligen Eucharistie steht der Gläubige und der Ungläubige. Vom Ungläubigen sagt Paulus in 1 Kor 11: dass er ist μη διακρινων το σωμα non dijudicans corpus, der den Leib nicht unterscheidet: er ist also der Ungläubige, der eigentlich Unvernünftige, nicht Urteilende; er soll sich dem Urteil Gottes unterwerfen, ihm die Ehre geben, auf den hören, der sagt: *das ist mein Leib*, das ist nicht mehr Brot. Indem der Gläubige seine Vernunft, sein Wissen dem göttlichen Wort demütig und gehorsam unterwirft, wird er nicht unvernünftig, wie der Ungläubige ihm vorwirft, sondern er unterwirft sich mit seiner Vernunft der göttlichen Vernunft. Die Gnade des Glaubens erlöst sein gefallenes zweideutiges Erkennen und Sprechen wieder zurück in die verlorene Eindeutigkeit, in der er Gott die Ehre gibt, nicht sich. Er wird in Wahrheit nicht unvernünftig oder unvernünftig, sondern, wenn der Ausdruck recht verstanden wird, übervernünftig, übernatürlich, in Gott vernünftig, nicht im vergänglichen Zweideutigen, er ist im Leben, nicht im Tod. Er isst, manducat Dominum pauper servus et humilis, er isst in Ehrfurcht die lebendige Lebensspeise, und nicht in stolzer Selbstbefriedigung die vergängliche Speise zum Tod. Der Ungläubige aber isst und trinkt den Tod, isst und trinkt sich das Gericht. Er missbraucht seine Vernunft und sein Wissen, in dem er sich nicht dem Schöpferwort unterwirft im Gehorsam des Glaubens, sondern sich in sich befriedigt in der Einsicht seines Wissens.

dass der Christ jetzt versucht wird zum Zweifeln und zur Zweideutigkeit, auch vor der Eucharistie, vor dem Baum des Lebens, ist keine Sünde, sondern es ist die Folge jener Unglaubenssünde, in der der eine Mensch, am Baum des Wissens sich befriedigend, die Frucht zum Tode ass, aus dem allein der ewig lebendige Gottmensch ihn erlöst und ihm wieder der wahre Lebensbaum und Lebensquell wird in der Eucharistie. Hier isst und trinkt der an Jesus Glaubende sich das Leben, der Ungläubige aber Gericht und Zorn und Tod.

Sumunt boni sumunt mali, Sorte tamen inaequali, vitae vel interitus. Mors est malis, vita bonis, vide: paris sumptionis, quam sit dispar exitus, Gute kommen, Böse kommen. Doch nicht jedem wird es frommen, Leben bringt und Todesbann. Bösen: Tod; den Guten: Leben; sieh, das gleiche wird gegeben, doch nicht Gleiches man gewann.

Siehst du die Zweideutigkeit, und siehst du die Erlösung aus der Zweideutigkeit durch Jesus Christus? Bone pastor panis vere Jesu nostri miserere, tu nos pasce nos tuere, tu nos bona fac videre in terra viventium. Tu qui cuncta scis et vales, tuos ibi commensales coheredes et sodales fac sanctorum civium. Guter Hirt, du wahre Speise, dich barmherzig uns erweise; nähre uns auf unserer

Reise; deine Güte, Jesu, weise uns im wahren Lebensland. Du, der alles weiß und leitet, hier im Todesland uns weidet; Dort, wo licht dein Reich sich breitet, sei uns Los und Tisch bereitet in der Heiligen Verband.

Lesen Sie in diesen Tagen als geistliche Lesung die Sessio XIII, XXI und XXII des Trienter Konzils im Denzinger, dafür haben Sie dieses Buch, wo das Konzil gegenüber den sich trennenden Protestanten, die Glaubenslehre über das hl. Altarsakrament in erhabener Sprache darstellt. Wie hatte Luther einen wahren Sinn der so oft von ihm missbrauchten Formel finden können im Pange lingua der Kirche. Sola fides sufficit, nur der Glaube genügt. Da ist es recht gesagt und alles damit gesagt: Sola fides sufficit

Wenn aber Röm 3,25 sagt dass der himmlische Vater seinen Sohn Jesus Christus zum *πλαστηριον* gemacht hat, so werden, wie wir noch sehen werden, in diesem Wort aus der Septuagintaübersetzung des AT die ganzen alttestamentlichen liturgischen Riten in ihrer höchsten Spitze zusammengefasst im Blick auf Lev 16,12. Der gläubige Mensch sieht über die goldene Decke der Bundeslade den Tabernakel des NT und nichts anderes mehr. *Observata lege plene, cibus in legalibus, cibum turbae duodenae se dat suis manibus. Et antiquum documentum nova cedit ritui.*

Wenn das vierte Römerbriefkapitel auf die erhabene Gestalt Abrahams hinweist, so sieht der gläubige Christ des NT eben ihn, Abraham, mit an den eucharistischen Altar treten, wo Isaaks Opfer nicht mehr in *figuris praesignatur, cum Isaac immolatur.*

Abraham, sagt Jesus, jubelte, meinen Tag zu sehen. Er sah ihn und freute sich. Abraham, sagt Röm 4,18, ward nicht schwach im Glauben, als er auf die zerbrechlichen Gestalten schaute. *εις δε την επαγγελιαν του Θεου ου διεκριθη τη απιστια αλλα ενενδυναμωθη τη πιστει*, stark im Glauben gibt er Gott die Ehre, voll der Überzeugung: was Gott verheißt, ist er mächtig zu tun.

Das ist aber, fährt Paulus fort, nicht allein geschrieben um seinetwillen, dass es ihm zugerechnet wird, sondern auch um unseretwillen, uns, die wir im Glauben leben, an den, der unseren Herrn Jesus Christus auferweckt hat von den Toten, der hingegeben wird wegen unserer Sünden und auferweckt um unserer Rechtfertigung willen: So feiern wir die hl. Eucharistie in *memoriam passionis, resurrectionis et ascensionis Domini nostri Jesu Christi*, zum Gedächtnis seines Leidens, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt.

Im 5. Kapitel lesen wir vom Gerechtworden und Lebendigwerden durch das Blut Jesu Christi, Röm 5,9: *εν τω αιματι αυτου*. Hier sehen wir den hl. Kelch mit dem Blut, *cujus una stilla salvum facere totum mundum quid ab omni scelere*, ein Tröpfchen kann die ganze Welt reinigen von aller Schuld. Der in der Genesis im Paradies gesehene erste Mensch "Adam" ist *τυπος του μελλοντος*, Vorbild des Kommenden. Das ungehorsame Essen der verbotenen Frucht hat ihn getötet. Das Essen der hl. Frucht vom wahren Baum des Lebens macht uns wieder lebendig; *nobis datus nobis natus ex intacta virgine*, uns gegeben uns geboren aus der unversehrten Jungfrau, dass wir nicht mehr sterben in Ewigkeit.

Denn wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Nur wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, *non habebitis vitam in vobis*, werdet ihr das Leben nicht in euch haben.

Qui manducat... vivet in aeternum, wer mein Fleisch und mein Blut isst, wird in Ewigkeit leben. So ist das fünfte Kapitel unter dieser Rücksicht in der Monstranz aufleuchtend, aber selbstverständlich in vielen andern, die in uns jetzt nur nicht aufleuchten.

Im 6. Kapitel sehen wir die Monstranz, wenn wir die innige Beziehung untereinander aller Sakramente bedenken, vor allem aber der Taufe und Eucharistie: Deswegen: was Röm 6 von der Taufe sagt, ist, wie immer im NT nicht nur auch für die zwei weiteren Weihen Firmung und Ordo gesagt, sondern

ebenso und noch mehr von der Eucharistie. Denn in der immer wiederholten eucharistischen memoria des einmaligen Geheimnisses der passio und resurrectio und ascensio Domini Nostri Jesu Christi erfüllen sich Taufe, Firmung, Weihe im gegenwärtigen Hineingetauftsein und Gefirmtsein und Geweihtsein in den sterbenden und erhöhten Herrn auf dem Altar. Jetzt haben wir den καρπος Röm 6,22 εις αγισμον, το δε τελος ζων αιωνιον, die Frucht zur Heiligung, zum Ziel das ewige Leben.

Der jubelnde Dankhymnus des 7. Kapitel ist eucharistischer Hymnus: Röm 7,25 χαρις τω θεω, Dank Gott in Jesus Christus unserem Herrn.

Meine Herren. Wenn die Kirche heute sehr im Unterschied zu früheren Zeiten und wohl auch zur frühesten Zeit des Christenlebens zur täglichen hl. Messe und zur täglichen Kommunion, wie ähnlich zur häufigen Beichte gekommen ist, so ist das sicher deswegen, weil der im 7. Römerbriefkapitel von Paulus dargestellte unheimliche Zwiespalt im Christenherzen von Jahrhundert zu Jahrhundert wächst und in immer neuen Gestaltungen sich mehr ausbringt. Es wäre demgegenüber unmöglich, nun die Eucharistie ihrer Entfaltung zu berauben und sie auf die Gestalt der ersten Jahrhunderte zurückzusetzen. Wir haben sie viel nötiger als das erste und die ersten Jahrhunderte. Die Welt wächst. Die Kirche muss wachsen. Sie wächst an der wachsenden Eucharistie.

Röm 8: Im Hl.-Geist-Kapitel des Römerbriefs haben wir eine Reihe sozusagen Parallelstellen zu den eucharistischen Verheissungsworten des Herr in Joh 6. Vor dem Geheimnis der hl. Eucharistie versagt aller fleischlicher Sinn, fleischliches Denken, fleischliches Verstehen im sündigen Sinn der gefallenen Menschen. Sicher: es geht im Sakrament wahrhaft um Fleisch, um Fleisch und Blut. Aber es ist das verklärte Fleisch des erhöhten Herrn, die Juden murren und sagen ungläubig Quomodo potest hic nobis carnem suam dare ad manducandum. Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben. Ja wohl, genau dieses. Unser Herr ist Fleisch und Blut, ist wahrhaft Leib und Seele.

Aber der in die Zweideutigkeit des Unglaubens Gefallene versteht unter den Worten seiner toten Sprache das, was er entweder mit sinnlich lüsternen Augen oder mit eingebildetem Wissen seiner angemästen σοφια sieht. Dann sieht der ungläubige Jude in den Verheissungsworten Fleisch aus dem Metzgerladen, und der ungläubige Naturmensch die principia der materia prima und forma, und darüber kommt er nicht hinaus, weil er nur um sich selbst kreisen kann, und von einem Leib des unendlichen Logos sich mit platonischem Vernunftstolz schauernd abwendet.

Da ist alles Leibliche letztlich nichts, das sich aufheben muss in reinen νους. Die Eucharistie ist für den Idealismus jeder Prägung ein Greuel, für den deutschen wie für den griechischen. Aber eben letztlich, weil er πνευμα mit mens und Intellekt übersetzt.

Was kann da Röm 8,9-11 sagen? Ich habe es schon angedeutet. Der Apostel sieht den Endtriumph des erhöhten Herrn. Die Juden werden einmal mit der Fronleichnamsprozession gehen, das ganze Judenvolk. Dann erst werden seine Psalmenlieder ihren ganzen Glanz erfüllen. Wenn sie selber mitsingen, die in ihren Ahnen ahnungsvoll diese Lieder zuerst angestimmt haben. Dann heißt es: recedant vetera, nova sint omnia, corda voces et opera, das alte vergehe, neu werde alles, die Herzen, die Stimmen, die Werke. In hac mensa novi regis, Novum Pascha novae legis phase vetus terminat, vetustatem novitas, umbram fugat veritas, noctem lux eliminat, neuen Königs Tafelrunde, neues Lamm in neuem Bunde hat des Alten End gebracht. Neues treibt das Alte fort, Schatten scheucht der Wahrheit Wort, und das Licht verbannt die Nacht.

In Röm 9,4 heißt es von den Kindern des alttestamentlichen Gottesvolks und ihren einzigartigen Vorzügen: ων η υιοθεσια και η δοξα και αι διαθηκαι και η νομοθεσια και η λατρευια και αι επαγγελιαι, ων οι πατερες και εξ ων ο Χριστος το κατα σαρκα, sie haben die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter und dem Fleische nach entstammt ihnen Christus.

Der ganze Gottesdienst des liturgischen AT entfaltet sich im eucharistischen Kult des NT.

Die Juden sehen es jetzt noch nicht, weil, wie zwei Kor 3 sagt, die Decke vor ihrem Gesicht ist, die durch die Mosesdecke vorgebildet war. Sie wird einmal von ihnen genommen, wenn sie sich zum κυριος kehren. ο δε κυριος 3,17 το πνευμα εστιν. Die Kehr zum Geist wird für dieses jetzt verworfene Völklein die Kehr zur Kirche werden, und sie werden alle die Schlussverse des Pange lingua mitsingen: Procedenti ab utroque compar sit laudatio: ihm, der von beiden hervorgeht, sei die gleiche Ehre.

dass sie dem Hl. Geist sich noch verschließen, darin sieht der Apostel den letzten Grund, warum die Juden jetzt noch als Volk den Weg zur Kirche nicht finden, den sie einmal als das im letzten doch auserwählten Volk finden werden, wenn der Weg der Kirche zu Ende geht. Sine poenitentia sunt opera Dei, Gottes Werke sind unumkehrbar. Das letzte Wort auch über das jetzt untreue Volk wird das Wort des Segens sein, und eben dies wird der Triumph des Hl. Geistes sein und sich im besonderen deswegen auch auswirken im der geistgewirkten eucharistischen Leben der Kirche. Dies wären die drei Kerzen in Röm 9,11, die jetzt noch nicht recht anbrennen wollen.

In Röm 12 beginnt Paulus: Ich ermahne euch liebe Brüder, durch die Gnade Gottes: macht euren Leib zum Opfer, zum lebendigen heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer, das ist euer echter Gottesdienst. Gestaltet euer Leben nicht nach der Weise der Welt, sondern verwandelt euch durch die Erneuerung eures Sinnes.

Ich meine, wir hören durch diese Worte und das ganze 12. Kapitel hindurch ein Mahnen des erfahrenen Seelsorgers: Geht in eurer Liturgie um Gottes Willen nicht in den äußeren Formen, Formeln und Buchstaben auf. Die Eucharistie ist das Band der Liebe. Eure Liebe sei ohne Heuchelei. In der Bruderliebe zueinander, in der Ehrerbietung komme einer dem anderen zuvor. Was nützte uns die tägliche Kommunion, die tägliche Messe, die vielen Visiten, wenn die Kommunizierenden sich nicht umwandeln lassen in die gläubige liebende wahrhafte Gemeinschaft einer echten Christusgemeinde.

Und so auch im 13. Kapitel: Bleibt niemand etwas schuldig, außer, dass ihr einander liebt, denn wer den anderen liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn alles Gebot ist in diesem einen Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Eucharistie verlangt das.

Ubi caritas et amor, Deus ibi est, wo die Liebe und die Güte, da ist Gott.

Röm 14,7: Brüder, keiner von uns lebt für sich selbst, und keiner stirbt für sich selbst. Denn leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, ob wir leben oder sterben, so gehören wir dem Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden,

O memoriale mortis Domini, panis vivus, vitam praestans homini, o Gedächtnis des Todes des Herrn, lebendiges Brot, das dem Menschen Leben bringt. Recolitur memoria passionis ejus. Mens impletur gratia et futurae gloriae nobis pignus datur, das Gedächtnis seines Leidens wird gefeiert, der Geist mit Gnade erfüllt und uns das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit gegeben.

Röm 15,3: Wie eine Kommunionansprache klingen die Worte des Apostels. Gott, von dem Ausdauer und Trost kommen, er möge euch dazu verhelfen, einträchtigen Sinnes zu sein untereinander nach der Weise Christi Jesu, damit ihr einmütig mit einem Mund den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus preisen könnt.

Das Zusammen in Gesang und Chor muss der Ausdruck innerer Gemeinschaft sein. Nehmt euch gegenseitig in Liebe an, wie auch Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre. Der Gott des Friedens sei mit euch allen.

Es ist das pax Domini der hl. Messe, das pax tecum et cum spiritu tuo der eucharistischen Gemeinschaftsfeier.

Röm 16,17: Die immer wiederholten Mahnungen des Apostels zur Einheit und Liebe zeigen uns, wie auch in den frühchristlichen Gemeinden mit ihrer echten eucharistischen Gemeinschaft doch immer wieder Anlass war zu betonen: nehmt es ernst mit der communio. Ein Altar, ein Opfer, eine Speise, ein Brot, das alles heißt: Gemeinschaft.

Liebe Brüder, seid auf der Hut vor denen, die Spaltungen hervorrufen: Geht ihnen aus dem Weg. Denn solche dienen nicht unserm Herrn Jesus Christus; der Gott des Friedens möge den Satan unter euren Füßen zertreten. Die Gnade unseres Herrn Jesus sei mit euch. Amen.

Zur Geschichte der Manuskripte.

- habent sua fata manuscripta -

P.Klein hat in den letzten Jahren vor Beendigung seines Dienstes als Spiritual im Germanikum-Ungarikum im Sommer 1961 seine abendlichen Vorträge schriftlich vorbereitet, Betrachtungspunkte, Exhorten, monatliche Geisteserneuerung. Es scheint, dass er sie auch nach dem Vortragen noch korrigiert hat. Vor P. Kleins Abreise von Rom nach Bonn halfen ihm Germaniker beim Aufräumen seines Zimmers. Unter dem Material "zum Verbrennen in den Müll" fanden die Germaniker, die ihm halfen, auch vier Kisten mit seinen Manuskripten. Diese Germaniker, darunter z.B. Karl Lehmann, beschlossen, die Manuskripte aufzubewahren. Die Manuskripte gelangten zu einem der Brüder von fr.m. Wilhelm Klein, fr.m. Karl Klein SJ ins Priesterseminar nach Aachen. Er nahm sie mit bei seiner Versetzung ins Paulushaus und versteckte sie. Am 2. Februar 1974 starb fr.m. Karl Klein (* 7.2.1898, im Kolleg 1916 bis 1925, Priesterweihe 19.4.1924). Am Karnevals-Samstag 28. Februar 1987 fanden sich zufällig die Kisten, man brachte sie ins Zimmer von P. Wilhelm Klein. P. Klein gab sofort Auftrag, sie zu verbrennen.

Am Karnevalsonntag, am 1. März 1987, kam der Altgermaniker Hans-Karl Rechmann ins Paulushaus, am Sonntag kam er sonst nie und vor allen Dingen nicht unangemeldet. Er bat sich die vier Kisten aus und brachte sie in seine Wohnung, obwohl es für ihn wegen seines angeschlagenen Rückgrats ein Gesundheitsrisiko war, so schwer zu schleppen.

Weil P. Klein schon den Auftrag an die Brüder im Paulushaus gegeben hatte, die Kisten und ihren Inhalt zu vernichten, und nur der dazwischen liegende Sonntag das hinausgezögert hatte, ließ sich Hans-Karl Rechmann von P. Klein am 22. Mai 1987 die Übereignung schriftlich bestätigen. P. Klein schrieb mit eigener Hand:

Bestätigung: Hiermit bestätige ich, dass ich die Herrn Hans-Karl Rechmann am 1. März d.J. überlassenen Aufzeichnungen aus meiner Zeit in Rom und Bonn ihm zur freien Verfügung überlassen habe.

So haben die Manuskripte zweimal durch besondere Fügung "überlebt".

Die erste Kiste mit Manuskripten zu Römerbrief, Johannes, Kirchenjahr übernahm Dr. Manfred Gies in Bonn, der sich daran machte, die eine oder andere Exhorte zu lesen und zu versuchen, sie

abzuschreiben. Drei oder vier Manuskripte liegen mir in diesen Abschriften vor.

Die anderen Kisten übergab Hans-Karl Rechmann im Januar 1990 an fr.m. Generalvikar Dr. Gerhard Gruber ins Erzbischöfliche Ordinariat München. Fr.m. Friedrich Kardinal Wetter übernahm die Finanzierung für Sichtung, Ordnung, Textverarbeitung und archivarische Aufbereitung der in den Kisten enthaltenen Schriftstücke. Am 13.11.1991 waren dann alle Texte auf Computer gespeichert. Die Bearbeiter und Bearbeiterinnen hatten aufs Sorgfältigste buchstabengetreu den Text vom Manuskript auf PC übertragen.

Viele Germaniker hatten schon ihr Interesse an den Texten angemeldet. Bevor sie vervielfältigt werden konnten, war aber noch eine weitere Bearbeitung erforderlich von jemandem, der mit der Diktion von P. Klein möglichst vertraut ist, der Erfahrung im Gebrauch der biblischen liturgischen Texte hat, auch in Griechisch und Latein.

Bei der Beerdigung von P. Klein im Januar 1996 kam das Gespräch wieder auf seine Exhorten. Wer könnte den von den Manuskripten erfassten Text "lesbar" machen? Ich erklärte mich gegenüber Hans-Karl Rechmann spontan bereit. Damit war an eine irgendwie geartete Veröffentlichung gedacht, Gerhard Gruber erbat und erhielt von P. Provinzial Götz Werner die Zustimmung in einem Schreiben vom 9.12.1996. Im folgenden Jahr bekam ich von fr.m. Gerhard Gruber im Mai 1997 die Disketten mit den Texten aus drei Kisten.

Am 7.11.1997 übergab mir Dr. Gies auch die erste Kiste. Ich habe sie oberflächlich gesichtet und jedes einzelne Manuskript in ein DIN-A-5 Umschlag verpackt und mit der entsprechenden Aufschrift versehen, zum Römerbrief, zum Johannesevangelium, zu den Johannesbriefen, zum Kirchenjahr. Es scheint fast ebenso viel wie in den anderen Kisten zusammen zu sein.

Mittlerweile hatte fr.m. Gisbert Greshake mit seinem Artikel zum Stichwort KLEIN, WILHELM im Lexikon für Theologie und Kirche Band 6 auch bei weiten Kreisen das Interesse an P. Kleins Theologie geweckt.

Als tägliche Betrachtung (nicht nur!) überarbeitete ich nach und nach die Exhorten zum Römerbrief. Immer wieder mal sandte ich die ein oder andere gerade "fertige" Exhorte Altgermanikern, z.B. an Friedrich Wetter, Aladár Gajáry, Gerhard Gruber, Hans-Karl Rechmann, Jürgen Kuhlmann, Wolfgang Lentzen-Deis.

Alle ermutigten uns, die Texte den interessierten Kreisen zur Verfügung zu stellen. Fr.m. Karl Hillebrand bereitete gerade Texte von P. Rektor Mühlenbrock im Echter-Verlag vor. Für einen Moment kam der Gedanke auf, auch P. Kleins Texte dort zu veröffentlichen.

Den entscheidenden Anstoß gab dann ein Brief von Gisbert Greshake. Der Brief ist am Ende dieses Bandes nochmals abgedruckt, vorher schon im Katalog 1998.

In diesem Katalog haben wir darauf hingewiesen, dass wir alle Exhorten sozusagen als Sondernummer des Katalogs / Correspondenzblattes als Manuskriptdruck zur Verfügung stellen.

Hier also die Exhorten zum Römerbrief. Über meine Arbeit an den Texten gebe ich weiter unten Auskunft.

Mittlerweile weiß ich mehr über den Umfang des Materials, das mir vorliegt. Ich glaube, es werden fünf Bände in dieser Form: Ein zweiter Band "Gottes Wort im Kirchenjahr" wird etwa gleich stark, mit Exhorten und Punkten zu den Festen.

Ein dritter und ein vierter Band "Gottes Wort im Johannesevangelium". Ein fünfter Band "Gottes Wort in den Johannesbriefen", in den auch Aufzeichnungen von Gesprächen aufgenommen werden könnten, die ich und andere Germaniker seit 29. November 1987 bis kurz vor P. Kleins Tod mit ihm

fürten. Hier hätten auch Briefe von P. Klein an Altgermaniker und andere Platz, die in den letzten Wochen in immer größerer Zahl auftauchen.

In welcher Auflage wir die eben beschriebenen Texte als Sonderhefte (wie diesen zum Römerbrief) veröffentlichen, hängt von Euren Reaktionen ab.

Regensburg, Zweiter Fastensonntag 1998

Albert Rauch

Arbeitsbericht

Was habe ich mit den Texten getan?

Zum Römerbrief lagen mir einige Manuskripte aus der ersten Kiste vor, die übrigen Texte habe ich in der 1991 in München gefertigten Fassung zunächst am Bildschirm gelesen und korrigiert.

Die Manuskripte hat P. Klein "nachts konzipiert, am Tag geschrieben" (Exhorte am 7.2.1958). Anscheinend hat er noch einmal mit einem anderen Kugelschreiber Änderungen, Korrekturen und Ergänzungen vorgenommen. Den gleichen Arbeitsgang hat er bei einigen Manuskripten noch einmal mit Rotstift durchgeführt. Die Manuskripte stehen auf gelblichem verblichenem Papier, Blockgröße um DIN-A-5.

So zeigt jedes Manuskript einen "Lesetext", bei dem anscheinend die Kommata weniger grammatische Zeichen als vielmehr Lesezeichen sind. Manche Hörer von P. Klein sagen, er hätte nicht abgelesen, wohl aber den Text vorher (und nachher?) bearbeitet. Ein Vergleich mit den zahlreich vorhandenen Mitschriften von P. Kleins Exhorten, z.B. die Stenogramme von fr.m. Rainer Kaczynski, werden interessante Vergleichsmöglichkeiten bieten, reiche Forschungsmöglichkeiten für die im Brief von Gisbert Greshake genannte Redaktionskommission.

Fr.m. Helmut Weber hat meine schriftliche Fassung der Römerbrieftexte in einem frühen Stadium sorgfältig korrigiert, er ist ein willkommener Mitherausgeber!

1. Ordnung

Zunächst habe ich versucht, Hinweise für die Datierung zu finden. Bei einigen hatte P. Klein ein Datum draufgeschrieben, bei anderen fand ich im Text Hinweise ("morgen ist das Fest des hl. Andreas Bobola").

Da lässt sich sicher noch manches herausfinden. Nach den Gesprächen mit Gisbert Greshake (s. seinen Brief unten) war es mir wichtig, möglichst schnell einen lesbaren Text zur Verfügung zu stellen und nicht auf "Perfektion" zu achten. Dieses Prinzip gilt dann auch für viele andere Momente in meiner Arbeit am Römerbrieftext von P. Klein.

2. Habe ich gelegentlich die Ordnungsnummern entfernt, mit denen P. Klein den Text gegliedert hat, ebenso fast alle Kommata.

3. Verständlichkeit

Manchmal gab ein Satz zunächst keinen Sinn. So weit ich die Manuskripte habe, konnte ich mehrmals nachlesen. Beim Text auf Diskette habe ich versucht, aus dem Zusammenhang einen möglichen Sinn zu geben. Auf dem Bildschirm sah ich z.B. "Massenfrömmigkeit" und habe daraus "Marienfrömmigkeit" gemacht. Wo ich "Judikativ" las, habe ich "Indikativ" geschrieben, "Hoffarth" schreibt P. Klein selbst mit h am Schluss, "seid 40 Jahren" schreibt er konstant mit d.

4. Griechisch

Bei der Münchner PC-Übertragung sind die griechischen Wörter nur andeutungsweise erfasst. Meine Software erlaubte mir nicht, die richtigen Akzente zu den griechischen Buchstaben zu setzen. Hier hat mir dann Altgermaniker Wilhelm Ott mit seinen TUSTEP-Programmen geholfen. Auch hier habe ich wieder mehr auf schnelle Fertigstellung als auf Vollständigkeit geachtet. Fehler stammen also nicht aus dem Manuskript, sondern aus der Redaktionsstube ...

5. Übersetzung

In den Exhorten zum Römerbrief gebraucht P. Klein den griechischen Urtext und übersetzt ihn meist in die damals seinen Hörern geläufige Sprache unserer Vorlesungen und Studien, ins Lateinische. Ab und zu setzt er auch das deutsche Wort dazu und kommentiert eventuell den anderen Sinnumfang. Mit Rücksicht darauf, dass heute das Lateinische aus unserem täglichen Umgang verschwunden ist, habe ich an vielen Stellen eine deutsche Übersetzung hinzugefügt, meist aus der "Einheitsübersetzung".

6. Leserstimmen sind herzlich willkommen! Ich beachte dann Eure Anregungen selber für die nächsten Sonderhefte oder gebe sie an Gisbert Greshake weiter. In den nächsten Monaten (Jahren?) erfasst Anima Kilian in Braunschweig die Manuskripte der ersten Kiste, zu den Johannesbriefen und dem Johannesevangelium. Ich versuche, noch 1998 die Exhorten usw. zum Kirchenjahr druckfertig zu machen.

Regensburg, in der Fastenzeit 1998

Albert Rauch

Brief von Gisbert Greshake

Brief an Albert Rauch vom 22. November 1997

Lieber Albert,
zunächst einmal ganz herzlichen Dank für die Zusendung des Manuskriptes. Ich beginne zu ahnen, welch Riesenarbeit Du Dir damit gemacht hast. Von daher: congratulor quam maxime.

Aber es gibt m.E. auch eine ganze Reihe gewichtiger Probleme, die ich erst so recht zu erkennen beginne, nachdem ich Deine Arbeit durchgeschaut habe. Kurz, ich glaube: So wie das Manuskript jetzt ist, kann es nach einer Reihe von kleineren Korrekturen (eine Reihe von Namen nicht richtig geschrieben: Haacker, Merck; eine Reihe von Satzzeichen müssten wohl anders gesetzt werden; auch ist die häufige Aufeinanderfolge der drei Sprachen [lat.grch.dt.] sehr lästig und mühsam zu lesen) durchaus zwar vervielfältigt werden, aber nur für den Insider-Raum der Germaniker!

Das ist nun keineswegs nur meine Meinung. Ich habe den Text zwei Germanikern (einem Promovenden und einem Habilitanden) zum Lesen gegeben, die P. Klein nicht mehr gekannt haben, aber durchaus mit positivem Vorurteil an die Lektüre gingen. Sie bestätigten mir übereinstimmend, dass sie ganz bald das Lesen eingestellt haben, weil es ihnen zu "kraus" wurde. Auch waren sie der Auffassung, dass die ganzen Kollegsinterna und Feiertagsabschweifungen, die in den Exhorten verwoben sind, für den Nicht-Insider lästig und am Lesen hinderlich sind.

In einem längeren Telefongespräch mit Bischof Lehmann trug ich das Problem vor und er sagte spontan: Nein, man kann das ganze nicht wörtlich publizieren, man täte P. Klein Unrecht: erstens ist ein mündlicher Text etwas anderes als eine Schreibe, zweitens sind Interna des Kollegs sowie die häufigen Exkurse über die anfallenden Feste und Feiern für Outsider nicht goutable, drittens muss bei der "kreisförmigen" Denkweise von Klein der Leser durch Zwischenüberschriften u. dgl. auf den fortlaufenden Gedanken besser "eingestellt" werden. Auch bedarf es einer sehr behutsamen Einführung, die den Leser überhaupt auf die Besonderheit der Schriftauslegung von P. Klein einstellt und immer wieder auch in Anmerkungen Hilfen zum Verstehen gibt. Wie gesagt: Das war ganz eindeutige Auffassung auch von Lehmann, der mir gleichfalls bestätigte, dass eine angemessene Edition des Nachlasses unter diesen Bedingungen ein Riesenstück Arbeit wäre. Denn das, was Du bisher gemacht hast, ist ein unumgänglicher erster Schritt, dem aber dann sehr schwierige weitere folgen müssen.

Was folgt daraus? Da ich es für ganz unmöglich halte, dass ein *Verlag* die wörtliche Nachschrift, so wie sie jetzt von Dir vorgelegt ist, veröffentlicht, ist zu überlegen (!), ob man für interessierte Germaniker eine preiswerte Kopie Deiner Arbeit herstellt. Für eine Edition in einem Verlag müsste man m.E. vorbereitende Schritte unternehmen, einer sollte darin bestehen, dass die "Verantwortlichen" die Grundsätze einer solchen Edition "absegnen", die sehr stark in den Text eingreifen muss.

Bischof Lehmann ist gern bereit, in einem Herausbergreminum mit seinem Namen vertreten zu sein, mehr noch: er bot spontan an, auch Gelder für die Edition zu besorgen. Aber das ganze muss zunächst in einem kleinen Kreise, der das ganze mitträgt, sehr gründlich überlegt werden. Ich selbst habe - wie gesagt - die Arbeit auch unterschätzt. Das wird sehr viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmen, wenn bei der Manuskriptlage wirklich etwas Rundes entstehen soll.

... was das genau für eine Ausgabe sein könnte und wer angesichts der großen Arbeit da alles noch mitmachen müsste, kann man jetzt noch gar nicht abmachen. Mein Vorschlag wäre angesichts der Sachlage eher, zunächst einmal ... (1) Leute, die als Herausgeber und als "Exekutoren" fungieren, an einen Tisch zu bekommen (also etwa: Wetter, Lehmann, Gruber, Ulrich, Peter Hartmann usw. auf der einen und Rauch, Lentzen-Deis (?), Greshake auf der anderen Seite); (2) das Unternehmen mit einem Verlag absprechen (Echter ?, Hillenbrand); (3) mal einige Seiten eines Probetextes, wie er endgültig sein könnte, herzustellen, um einen Orientierungsmaßstab zu haben.

In den nächsten Tagen sende ich Dir das Manuskript zurück. Die Bleistiftverweise auf den ersten Seiten beachte bitte nicht. Ich hatte erst vor, so etwas wie Korrektur zu lesen, habe es dann aber schnell aufgegeben, da das ganze grundsätzlicher anzugehen ist.

Dem Karl Hillenbrand sende ich eine Kopie dieses Schreibens, damit er über meine Einstellung informiert ist.

Lass mal gelegentlich von Dir hören!

Dein Gisbert